

8. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich

8. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich

Wien, 2023

Impressum

Medieninhaber, Verleger und Herausgeber:

Bundeskanzleramt, Sektion Familie und Jugend, Untere Donaustraße 13-15, 1020 Wien

bundeskanzleramt.gv.at

jugendpolitik@bka.gv.at

Autorinnen und Autoren:

Jugend in Zahlen:

Nadja Lamei, Nühübe Karacam (beide: Statistik Austria)

Mitarbeit von Thomas Glaser, Susanne Göttlinger, Honja Hama, Richard Heuberger, Michael Huber, Jeannette Klimont, Martina Kürsten, Wolfgang Pauli, Jakob Peterbauer, Pauline Pohl, Katrin Schöber, Julia Schuster, Lena Seewann, Lukas Sramek, Alexander Wisbauer (alle: Statistik Austria)

Lebenswelten und Werte junger Menschen:

Beate Großegger, Bernhard Heinzlmaier (beide: jugendkultur.at, Institut für Jugendkultur-
forschung und Kulturvermittlung)

Erstellt im Auftrag des Bundeskanzleramts

Grafische Gestaltung: BKA Design & Grafik

Fotonachweise: Staatssekretärin Claudia Plakolm: Maximilian Gsöls

Sektionschefin Bernadett Humer: Andy Wenzel

Wien, 2023

Copyright und Haftung:

Auszugsweiser Abdruck ist nur mit Quellenangabe gestattet, alle sonstigen Rechte sind ohne schriftliche Zustimmung des Medieninhabers unzulässig.

Es wird darauf verwiesen, dass alle Angaben in dieser Publikation trotz sorgfältiger Bearbeitung ohne Gewähr erfolgen und eine Haftung des Bundeskanzleramtes und der Autorin / des Autors ausgeschlossen ist. Rechtausführungen stellen die unverbindliche Meinung der Autorin / des Autors dar und können der Rechtsprechung der unabhängigen Gerichte keinesfalls vorgreifen.

Vorwort

Perspektive haben, sich etwas aufbauen zu können

Die jungen Österreicherinnen und Österreicher sind weltoffen, wertekonservativ und vorsichtig. Sie wünschen sich, dass sie sich mit ihrem Einsatz und ihrer Leistung etwas schaffen können und dass sie ihre Meinung frei äußern können. Wenn wir einen Blick auf die Ergebnisse des achten Jugendberichts werfen, sind das erste Erkenntnisse, was die Jugendlichen in Österreich beschäftigt und was ihnen wichtig ist.

Ganz konkret sieht man das am Wunsch nach den eigenen vier Wänden und der großen Anzahl an Themen, bei denen sich viele Junge unsicher sind, was sie sagen dürfen und was nicht. Politisch bedeuten diese Erkenntnisse für mich, dass wir jungen Menschen wieder die Perspektive geben müssen, dass sie sich aus eigener Kraft etwas schaffen können, wie es auch für unsere Großeltern- und Elterngeneration mit viel Fleiß möglich war. Sie brauchen die Zuversicht, dass es sich auszahlt, sich anzustrengen und gleichzeitig die Aussicht, sich etwas leisten zu können. Konkret bedeutet das für mich, dass Eigentum für junge Menschen wieder leistbar werden muss und dafür werde ich mich weiterhin starkmachen.

Bedenklich ist die Entwicklung, was die freie Meinungsäußerung bei bestimmten Themen betrifft. Ich bin davon überzeugt, dass es in einer Demokratie möglich sein muss, über alle Themen – und auch Problemfelder – offen zu sprechen. Trotzdem gibt es eine ganze Reihe an Themen, zu die sich fast die Hälfte der jungen Menschen nur mit Vorsicht traut, sich zu äußern. In Österreich gilt die Meinungsfreiheit und ich werde junge Menschen weiterhin dazu ermutigen, diese auch zu nutzen und frei und offen ihre Meinung zu äußern. Als Jugendstaatssekretärin ist es mir wichtig, dass wir eine offene Sprache beibehalten. Dass man gerade als junger Mensch Probleme, Gefühle ehrlich und offen ansprechen kann, ohne dass man – egal von welcher Seite – verurteilt und einem der Mund verboten wird.



Staatssekretärin für Jugend & Zivildienst



Claudia Plakolm
Staatssekretärin für
Jugend & Zivildienst

Vorwort

Aufgrund der EntschlieÙung des Nationalrates vom 28. September 1988 anlässlich der Verhandlung des Berichtes des Familienausschusses betreffend den Bericht der (damaligen) Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie (E 81-III-23 der Beilagen – NR/XVII.GP) wurde die (damalige) Frau Bundesminister für Umwelt, Jugend und Familie aufgefordert,

„... dafür Sorge zu tragen, daß die Forschungsarbeiten über die Lage der Jugend in Österreich laufend fortgesetzt werden“ und weiter, „... dem Nationalrat in jeder Legislaturperiode einen aktuellen Bericht zur Lage der Jugend in Österreich vorzulegen“.

Die Veröffentlichung des 8. Jugendberichts fällt nun in eine Zeit, die – wie die Befunde im Bericht bestätigen – von Krisen geprägt ist. Noch sind die Nachwirkungen der Corona-Pandemie deutlich spürbar, der Angriffskrieg gegen die Ukraine dauert an, der Klimawandel stellt uns vor eine Vielzahl von Herausforderungen und die Inflation belastet die Budgets der Familien. In diesem Spannungsfeld bietet der 8. Jugendbericht nun fundierte Analyse der aktuellen Situation junger Menschen in Österreich.

Unter dem Titel „Jugend in Zahlen“ finden sich umfangreiche Sonderauswertungen der Daten der Statistik Austria. Gegliedert sind diese entlang den Handlungsfeldern der Österreichischen Jugendstrategie: Bildung und Beschäftigung, Beteiligung und Engagement, Lebensqualität und Gesundheit sowie Medien und Information.

Im Abschnitt „Lebenswelten und Werte junger Menschen“ hat das Institut für Jugendkulturforschung und Kulturvermittlung, jugendkultur.at, vorhandene Erhebungen und Studien analysiert, zusammengefasst und interpretiert.

In seiner Gesamtschau zeigt der 8. Jugendbericht zum einen auf, dass junge Menschen in Österreich sich der Themen unserer Zeit bewusst sind und sie in ihren vielfältigen Auswirkungen spüren. Zum anderen wird aber auch bestätigt, dass die österreichische Jugendpolitik in vielen Bereichen auf einem guten Weg ist und sich eben diesen Themen auch weiterhin mit Engagement zu stellen hat.

Damit leistet der 8. Jugendbericht einen Beitrag dazu, dass Jugendpolitik als Querschnittsthema verstanden und umgesetzt werden kann, dass evidenzbasierte Entscheidungen auf allen Ebenen der Verwaltung und Politik möglich werden und dass dabei stets die jungen Menschen im Mittelpunkt stehen.



Bernadett Humer
Sektionschefin



Bernadett Humer
Sektionschefin

Inhalt

I Jugend in Zahlen.....	9
Einleitung.....	14
1 Demographie.....	16
2 Bildung und Beschäftigung.....	45
3 Beteiligung und Engagement.....	88
4 Lebensqualität und Gesundheit.....	91
5 Medien und Information.....	134
6 Folgen der Coronapandemie für junge Menschen.....	138
II Lebenswelten und Werte junger Menschen.....	165
1 Ausgangslage.....	170
2 Lebensorientierung und Werte.....	172
3 Auswirkungen der Coronapandemie	204
4 Jugend und Europa.....	254
5 Zusammenfassung.....	291
III Anhang.....	313
1 Datentabellen zu den Diagrammen in Modul 1 – Jugend in Zahlen.....	316
2 Datentabellen zu den Diagrammen in Modul 2 – Lebenswelten und Werte junger Menschen.....	360

I Jugend in Zahlen

Inhalt „Jugend in Zahlen“

Einleitung	14
1 Demographie	16
1.1 Bevölkerungsstand und Bevölkerungsstruktur.....	17
1.2 Entwicklung und Trends.....	22
1.3 Migrationshintergrund.....	24
1.4 Binnenwanderung.....	27
1.5 Internationale Migration.....	30
1.6 Geburtenhäufigkeit.....	33
1.7 Familien- und Lebensformen.....	35
1.7.1 Familienformen.....	35
1.7.2 Lebensformen.....	38
1.7.3 Von der Kinder- und Jugendhilfe unterstützte Familien.....	41
1.8 Lebenserwartung der Jugendlichen.....	42
2 Bildung und Beschäftigung	45
2.1 Schulbesuch und Bildungsbeteiligung.....	46
2.1.1 Erfolg und Übertritt.....	50
2.1.2 Bildungsbeteiligung.....	55
2.2 Schul- und Ausbildungsabbruch.....	58
2.3 Lehre.....	63
2.4 Bildungs-Vererbung.....	66
2.5 Hochschule.....	67
2.6 Wegzüge.....	73
2.7 Arbeitssituation.....	78
2.7.1 Erwerbstätigkeit und Erwerbstätigenquote.....	79
2.7.2 Einstieg in den Arbeitsmarkt.....	80
2.7.3 Arbeitslosigkeit und Jugendarbeitslosenquote.....	84
2.7.4 Jugendliche ohne Ausbildung oder Arbeit (NEETs).....	86

3 Beteiligung und Engagement	88
3.1 Freiwilligentätigkeit in Vereinen und Organisationen – formelle Freiwilligentätigkeit.....	89
3.2 Informelle Freiwilligentätigkeit.....	89
3.3 Ausmaß des freiwilligen Engagements.....	90
4 Lebensqualität und Gesundheit	91
4.1 Wohnen.....	92
4.2 Registrierte Obdach- und Wohnungslosigkeit.....	96
4.3 Gesundheit.....	98
4.3.1 Body-Mass-Index.....	99
4.3.2 Rauchen.....	102
4.3.3 Alkohol.....	104
4.3.4 Ernährung.....	107
4.3.5 Gesundheitliche Probleme im Jugendalter.....	110
4.4 Sport und Bewegung.....	111
4.5 Zufriedenheit.....	113
4.6 Kriminalität.....	115
4.7 Wahrnehmung der Integration.....	120
4.8 Haushaltseinkommen.....	122
4.9 Armut- oder Ausgrenzungsgefährdung.....	126
4.10 Freizeitaktivitäten.....	130
5 Medien und Information	134
5.1 Ausstattung mit Informations- und Kommunikationstechnologien.....	135
5.2 Internetnutzung.....	135
6 Folgen der Coronapandemie für jungen Menschen	138
6.1 Methodischer Hintergrund.....	140
6.1.1 Datengrundlage.....	140
6.1.2 Sample.....	140

6.1.3 Gewichtung.....	141
6.1.4 Fehlerrechnung.....	141
6.2 Indikatoren.....	142
6.2.1 Einkommensveränderungen im Haushalt.....	142
6.2.2 Ausgabenbelastung und Deprivation.....	142
6.2.3 Subjektive Lebensqualität (Glück, Einsamkeit, Zufriedenheit).....	143
6.2.4 Untersuchungsgruppen.....	143
6.3 Einkommensveränderungen.....	143
6.3.1 Indikatoren.....	143
6.3.2 Krisenfolgen für die Gesamtbevölkerung.....	144
6.3.3 Krisenfolgen für Kinder, Jugendliche, junge Erwachsene.....	144
6.3.4 Fazit.....	145
6.4 Ausgabenbelastung und Deprivation.....	147
6.4.1 Indikatoren.....	147
6.4.2 Krisenfolgen für die Gesamtbevölkerung.....	147
6.4.3 Krisenfolgen für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene.....	147
6.4.4 Fazit.....	149
6.5 Subjektive Lebensqualität.....	151
6.5.1 Indikatoren.....	151
6.5.2 Krisenfolgen für die Gesamtbevölkerung.....	151
6.5.3 Krisenfolgen für Jugendliche und junge Erwachsene.....	151
6.5.4 Fazit.....	153
Tabellenverzeichnis.....	154
Abbildungsverzeichnis.....	156
Literaturverzeichnis.....	161
Abkürzungen.....	163

Einleitung

Im Folgenden wird ein Überblick über die Zielsetzung des Moduls „Jugend in Zahlen“ gegeben und dessen Kapitelgliederung erläutert.

Der vorliegende Bericht bietet einen detaillierten Einblick in die Lebenssituation von Jugendlichen in Österreich. Er fasst aktuelle Daten zu allen zentralen Lebensbereichen für Jugendliche zusammen. Damit wird eine wichtige Informationsgrundlage für die Österreichische Jugendstrategie geboten. Zentrale Themenschwerpunkte sind Demographie, Bildung und Beschäftigung, Beteiligung und Engagement, Lebensqualität und Gesundheit sowie Medien und Information. Je nach Themen und Relevanz werden unterschiedliche Datenquelle der Statistik Austria herangezogen (Administrativdaten, EU-SILC Einkommen und Lebensbedingungen, Mikrozensus Arbeitskräfteerhebung, Gesundheitsbefragung etc.) und für die Gruppe der Jugendlichen analysiert. Darüber hinaus wird der als Zwischenbericht im November 2022 vorgelegte Überblick über die sozialen Krisenfolgen für in Österreich lebende Jugendliche als weiteres Kapitel integriert.

Als Jugendliche werden im Folgenden gemäß der Kern-Altersgruppe der Österreichischen Jugendstrategie alle Personen von 14 bis unter 25 Jahre bezeichnet. Ein ergänzender Fokus wird zudem auf junge Erwachsene in der Altersgruppe von 25 bis unter 30 Jahre gelegt. Weitere Gliederungen wie z. B. nach dem Geschlecht erfolgen je nach Datenverfügbarkeit bzw. Gruppengröße sowie Relevanz.

Der Bericht im Einzelnen gliedert sich in folgende Kapitel:

Kapitel 1 fasst die grundlegenden Daten zur Bevölkerung in Österreich zusammen. Es wird die Größe und Entwicklung der Bevölkerungsgruppe der Jugendlichen, deren Migrationshintergrund und Wanderungsbewegungen (internationale Wanderungen sowie Wanderungen im Land) beschrieben. Weiters wird der Frage nachgegangen in welchen Familien- und Lebensformen die Jugendlichen wie häufig anzutreffen sind. Zusätzlich beleuchtet dieses Kapitel die Lebenserwartung der heutigen Jugend.

Bildung und Beschäftigung sind die zentralen Themen des Kapitel 2. Zunächst werden aktuelle Daten und längerfristige Trends zu schulischer Bildung, Lehre und universitärer Bildung beschrieben. Dargestellt sind auch sozial relevante Themen wie Schul- und Ausbildungsabbrüche, Jugendliche ohne Ausbildung oder Arbeit sowie die Bildungs-Vererbung. Hinsichtlich der Arbeitssituation präsentiert dieser Abschnitt allgemeine Fakten zur Erwerbstätigkeits- und Arbeitslosenquote von Jugendlichen und stellt den für Jugendliche so relevanten Übergang von der Ausbildung in den Arbeitsmarkt dar.

Kapitel 3 „Beteiligung und Engagement“ berichtet Ergebnisse zur Eingebundenheit von Jugendlichen in Organisationen und Vereinen und über die Freiwilligenarbeit. Und es werden Daten über das Zeitausmaß gegeben, in dem sich Jugendliche freiwillig und unbezahlt engagieren.

Einen breiten Überblick über die Lebensqualität und gesundheitliche Situation der Jugendlichen bietet das Kapitel 4. Hier gibt es zentrale Ergebnisse dazu, wie die Jugendlichen wohnen, sowie eine spezielle Analyse, die sich mit dem Problem der Obdach- und Wohnungslosigkeit beschäftigt. Als wichtige Gesundheitsfaktoren werden der Body-Mass-Index, das Verhalten von Jugendlichen hinsichtlich Rauchen, Alkohol und Ernährung untersucht. Anschließend beschäftigt sich dieses Kapitel mit Gesundheitsproblemen und chronischen Krankheiten von Jugendlichen und ihrer Häufigkeit und umfasst Daten zu Sport und Bewegung. Ein weiterer Abschnitt widmet sich der Jugendkriminalität und stellt diese im Vergleich zur allgemeinen Kriminalität in Österreich dar. Ein interessanter Aspekt der Lebensqualität ist auch die Wahrnehmung der Integration, die aus Sicht der in Österreich Geborenen sowie aus Sicht der Zugewanderten dargestellt wird. Weitere soziale Aspekte sind die ökonomische Situation der Jugendlichen, die maßgeblich über deren Haushaltseinkommen beschrieben wird, sowie die Frage nach Art und Ausmaß der Armut- oder Ausgrenzungsgefährdung für Jugendliche. Schließlich werden ausgewählte Freizeitaktivitäten der jungen Menschen datenmäßig beschrieben.

Kapitel 5 gibt aktuelle Einblicke in Ausstattung der Haushalte von Jugendlichen mit Internet und Computer und deren Nutzung von digitalen Medien.

In Kapitel 6 folgt die Analyse zu Folgen der Corona-Pandemie für junge Menschen. Diese wurde bereits als Zwischenbericht des Jugendberichts vorgelegt und wird hier unverändert (mit Ausnahme der Formatierungen) übernommen. Darin werden Ergebnisse zu Einkommensveränderungen, Ausgabenbelastung und Deprivationslagen und der subjektiven Lebensqualität (Glück, Einsamkeit, Zufriedenheit) präsentiert.

Jedes Kapitel erläutert kurz die verwendeten Datenquellen und, wo nötig, werden Auswertungsmerkmale in sogenannten Infoboxen erklärt. Ziel ist es, in dieser Zusammenstellung verschiedenster Auswertungen einen leicht lesbaren und aktuellen Überblick zur Lage der Jugend in Österreich zu bieten.

1 Demographie

Am 1.1.2023 gab es in Österreich 1.036.425 Jugendliche, die zwischen 14 und 24 Jahre alt waren; ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung betrug 11,4%. Dieser Anteil ist aktuell niedriger als in den Jahrzehnten zuvor. Jugendliche sind zahlenmäßig auch sehr unterschiedlich in den Gemeinden Österreichs vertreten. Die Möglichkeiten für Ausbildungen oder Erwerbstätigkeiten sind stark wirksame Faktoren dafür, wo Jugendliche leben bzw. wo sie hinziehen. Der Anteil der ausländischen Staatsangehörigen ist unter den Jugendlichen etwas höher als in der Gesamtbevölkerung. Für die 14- bis 24-Jährigen lag er bei 22,4%. Etwa ein Zehntel davon kam aus Deutschland. Insgesamt Migrationshintergrund hatten rund 293.000 Jugendliche dieser Altersgruppe (29%), das heißt sie oder zumindest ihre Eltern wurden im Ausland geboren (1. und 2. Generation). Im Jahr 2022 sind 95.688 Jugendliche im Alter von 14 bis 29 Jahren nach Österreich zugewandert und 40.513 Jugendliche der gleichen Altersgruppe aus Österreich ausgewandert. Knapp drei Viertel der 14- bis 24-Jährigen lebte 2022 mit den Eltern in Familie, die aus einem verheirateten Paar und Kindern bestanden. Unter den 25- bis 29-Jährigen lebten etwas mehr als die Hälfte der Frauen sowie etwa ein Drittel der Männer in einer eigenen Partnerschaft. Seit den 1960er Jahren hat sich nicht nur die Fertilitätsrate der Frauen reduziert, sondern auch das Alter, in dem Frauen die meisten Kinder bekommen, von 24 auf 31 Jahre erhöht. Männliche Jugendliche weisen eine höhere Sterblichkeit auf als gleichaltrige Frauen – diese ist vorwiegend auf nicht natürliche Todesursachen zurückzuführen.

1.1 Bevölkerungsstand und Bevölkerungsstruktur

Am 1.1.2023 hatte Österreich eine Bevölkerungszahl von 9.104.772 Personen. Etwas mehr als ein Zehntel davon (11,4%; 1.036.425 Personen) war zwischen 14 und 24 Jahre alt und galt daher nach der hier verwendeten Definition als Jugendliche. Junge Erwachsene zwischen 25 und 29 Jahren gab es Anfang 2023 592.713; sie machten 6,5% der Bevölkerung in Österreich aus. Unter den 14- bis 24-jährigen Jugendlichen ist der Frauenanteil tendenziell etwas niedriger als in der Gesamtbevölkerung; er betrug am 1.1.2023 48% für Jugendliche und 51% in der Bevölkerung insgesamt. Der Grund dafür ist einerseits, dass etwas mehr Buben geboren werden. Andererseits jedoch ist die Lebenserwartung der Frauen höher als jene der Männer, was dazu führt, dass im Pensionsalter Frauen zahlenmäßig überwiegen (siehe Tabelle 1).

Tabelle 1 stellt neben den Bevölkerungsanteilen und dem Geschlecht für die einzelnen Altersjahre von 10 bis 29 Jahren und der Gruppe der Jugendlichen (14 bis 24 Jahre) und jungen Erwachsenen (25 bis 29 Jahre) auch dar, ob sie die österreichische oder eine andere Staatsangehörigkeit besaßen. In Österreich hatten 81% der Bevölkerung die österreichische und 19% eine ausländische Staatsangehörigkeit. Der Anteil der ausländischen Staatsangehörigen ist unter den Jugendlichen etwas höher als in der Gesamtbevölkerung. Knapp ein Fünftel (23,8%) der 10- bis 29-Jährigen hatte eine ausländische Staatsangehörigkeit. Der Anteil ausländischer Staatsangehöriger lag bei den Jugendlichen (14 bis 24 Jahre) bei 22,4% (232.093) und bei den jungen Erwachsenen zwischen 25 und 29 Jahren bei 27,9% (siehe Tabelle 1). Der Ausländeranteil unter Personen ab 20 Jahren war deutlich höher als unter den Jüngeren, was auf Bildungs-, Arbeits- und Fluchtmigration der jungen Menschen zurückzuführen ist.

Der Anteil der Jugendlichen mit ausländischer Staatsangehörigkeit, die bereits in Österreich geboren sind, geht mit zunehmendem Alter zurück – teilweise liegt das an bereits erfolgten Einbürgerungen, teilweise auch am früher geringeren Anteil ausländischer Staatsangehöriger. So sind 9,8% aller 10-Jährigen in Österreich nicht-österreichische Staatsbürger, die hier geboren sind, jedoch nur 2,5% aller 29-Jährigen.

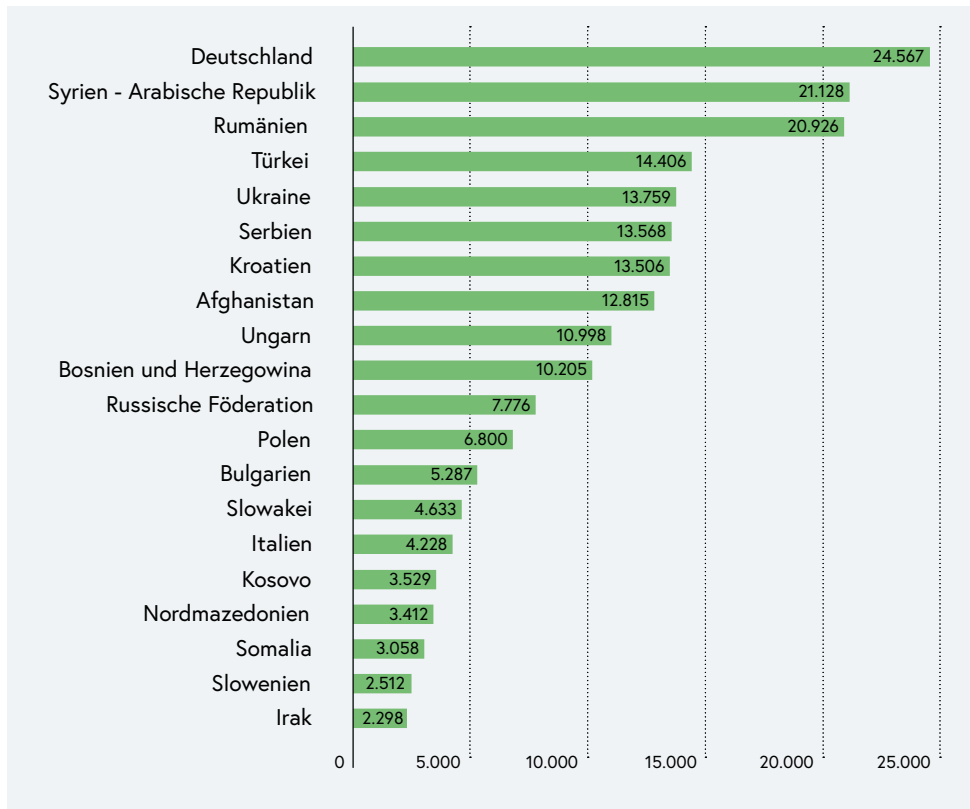
Tabelle 1: Bevölkerung am 1.1.2023 im Überblick

	Bevölkerung absolut	Weiblich in Prozent	Österreichische Staats- angehörige in Prozent	Ausländische Staats- angehörige in Prozent
Insgesamt	9.104.772	50,7	81,0	19,0
10 bis 29 Jahre	1.977.535	48,4	76,2	23,8
14 bis 24 Jahre	1.036.425	48,3	77,6	22,4
25 bis 29 Jahre	592.713	48,5	72,1	27,9
10 Jahre	87.540	48,4	78,6	21,4
11 Jahre	86.878	48,3	79,1	20,9
12 Jahre	87.973	48,7	79,1	20,9
13 Jahre	86.006	48,8	78,9	21,1
14 Jahre	87.519	48,3	79,7	20,3
15 Jahre	86.308	48,7	80,2	19,8
16 Jahre	88.114	48,7	80,2	19,8
17 Jahre	88.866	48,5	81,2	18,8
18 Jahre	91.263	48,1	80,8	19,2
19 Jahre	91.966	48,4	79,0	21,0
20 Jahre	96.086	48,4	77,5	22,5
21 Jahre	95.490	48,4	75,9	24,1
22 Jahre	100.862	48,2	74,4	25,6
23 Jahre	102.297	48,2	73,5	26,5
24 Jahre	107.654	48,0	72,7	27,3
25 Jahre	112.307	48,5	72,0	28,0
26 Jahre	117.4866	48,4	72,2	27,8
27 Jahre	117.786	48,5	71,7	28,3
28 Jahre	121.258	48,4	72,1	27,9
29 Jahre	123.876	48,5	72,6	27,4

Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Statistik des Bevölkerungsstands.

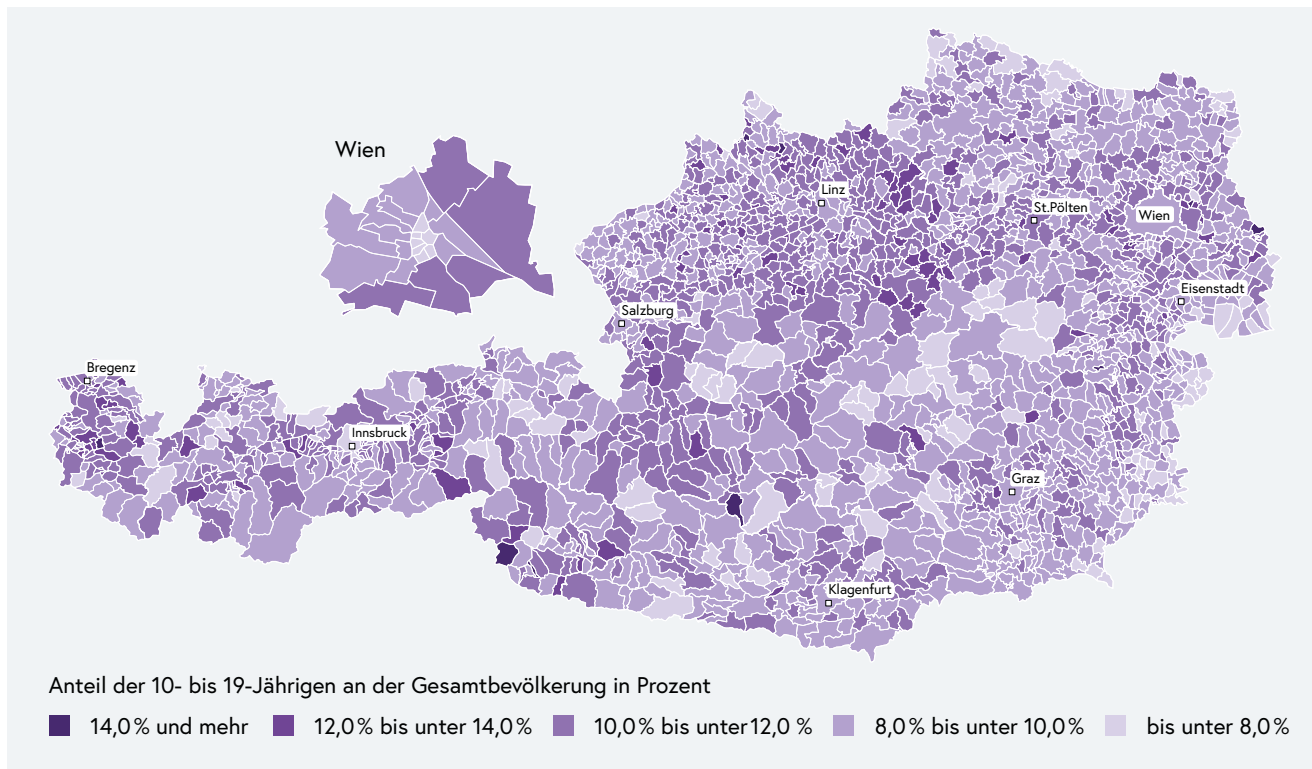
Gut ein Zehntel der Jugendlichen zwischen 14 und 24 Jahren mit ausländischer Staatsangehörigkeit waren aus Deutschland (24.567 Personen). Diese machten somit die größte Gruppe der ausländischen Jugendlichen in Österreich aus. Rund je 9% waren syrische (21.128 Personen) und rumänische (20.926 Personen) Staatsangehörige. Den dritten und vierten Platz nahmen 14.406 türkische und 13.759 ukrainische Jugendliche ein.

Abbildung 1: Staatsangehörigkeit der 14- bis 24-Jährigen mit ausländischer Staatsbürgerschaft 2023 absolut



Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Statistik des Bevölkerungsstands.

Abbildung 2: Anteil der 10- bis 19-Jährigen an der Gesamtbevölkerung 2023 in Prozent



Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Statistik des Bevölkerungsstands.

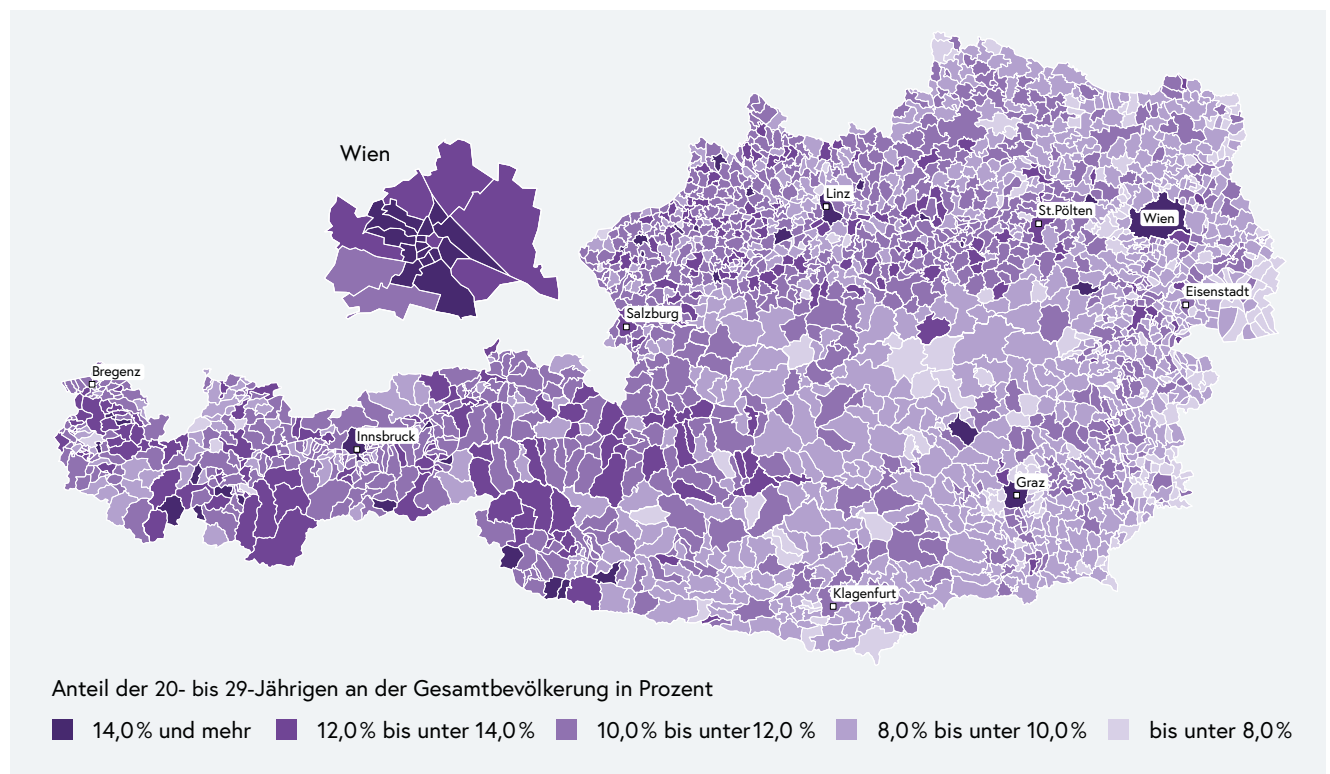
Die Veranschaulichung des Bevölkerungsstandes an der Gesamtbevölkerung der jeweiligen Gemeinden erfolgt für zwei Altersgruppen: 10- bis 19-Jährige und 20- bis 29-Jährige. Diese Differenzierung erscheint sinnvoll, da Jugendliche im zweiten Lebensjahrzehnt hauptsächlich bei den Eltern wohnen und daher über den eigenen Wohnort größtenteils (noch) nicht selbst entscheiden können, während im Laufe des dritten Lebensjahrzehnts die meisten Menschen aus dem Elternhaus ausziehen und somit über ihren Wohnort erstmals selbst entscheiden. Im Gegensatz zu den Jugendlichen unter 20 Jahren leben junge Erwachsene ab 20 Jahren vermehrt in größeren Städten, insbesondere jenen mit Universitäts- bzw. Fachhochschulstandorten. In peripher gelegenen Ortschaften abseits größerer Zentren sowie abseits guter öffentlicher Verkehrsanbindungen gibt es hingegen meist nur geringe Anteile an 20- bis 29-Jährigen.

Die Karte zeigt die regionale Verteilung des Anteils der 10- bis 19-Jährigen an der Gesamtbevölkerung der jeweiligen Gemeinde. Während dieser Anteil österreichweit bei rund 9,7% liegt, gab es relativ hohe Anteile an 10- bis 19-Jährigen einerseits in den Umlandgemeinden größerer Städte, in denen sich gerne Familien mit jüngeren Kindern niederlassen (Beispiele: Großhofen 15,7% und Gießhübl 15,1% im Umland von Wien, Wolfsthal 15,4% im Umland von Bratislava). Andererseits gab es auch hohe Anteile in

der Westhälfte Österreichs, wo traditionell nach wie vor höhere Geburtenraten als im Osten Österreichs verzeichnet werden (z. B. Stallehr 15,1% bzw. Innervillgraten 15,0%).

Besonders niedrige Anteile an 10- bis 19-Jährigen gab es unter anderem in weiten Teilen der Obersteiermark (z. B. Radmer 4,6%) sowie in den Grenzregionen des nördlichen Niederösterreichs bzw. des mittleren und südlichen Burgenlands (z. B. Neustift bei Güssing 4,7%). Diese Regionen waren lange Zeit von massiver Abwanderung vor allem junger Menschen geprägt, was in weiterer Folge durch das Fehlen potenzieller Eltern-generationen zu anhaltend niedrigen Geburtenzahlen und deutlicher Überalterung der lokalen Bevölkerung geführt hat.

Abbildung 3: Anteil der 20- bis 29-Jährigen an der Gesamtbevölkerung 2023 in Prozent



Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Statistik des Bevölkerungsstands.

Österreichweit sind rund 12,0% der Bevölkerung im Alter von 20 bis 29 Jahren. Besonders hohe Anteile an 20- bis 29-Jährigen gab es in den größeren Städten, wobei insbesondere Universitätsstandorte durch den Zuzug von Studierenden aus dem In- und Ausland profitieren. In Wien war sogar in den beiden universitätsnahen Bezirken Alsergrund (21,2%) und Josefstadt (20,8%) mehr als ein Fünftel der Bevölkerung zwischen 20 und 29 Jahren alt. Aber auch in Innsbruck (18,0%) oder Graz (17,4%) lebten überdurchschnittlich viele Menschen in dieser Altersgruppe.

Darüber hinaus spielt natürlich auch das differenzierte Arbeitsplatzangebot in den größeren Städten eine entscheidende Rolle für den Zuzug junger Menschen. Auch einige Tourismusregionen im Westen Österreichs bieten ausreichend Arbeitsplätze um für den Zuzug von jüngeren Arbeitskräften attraktiv zu sein.

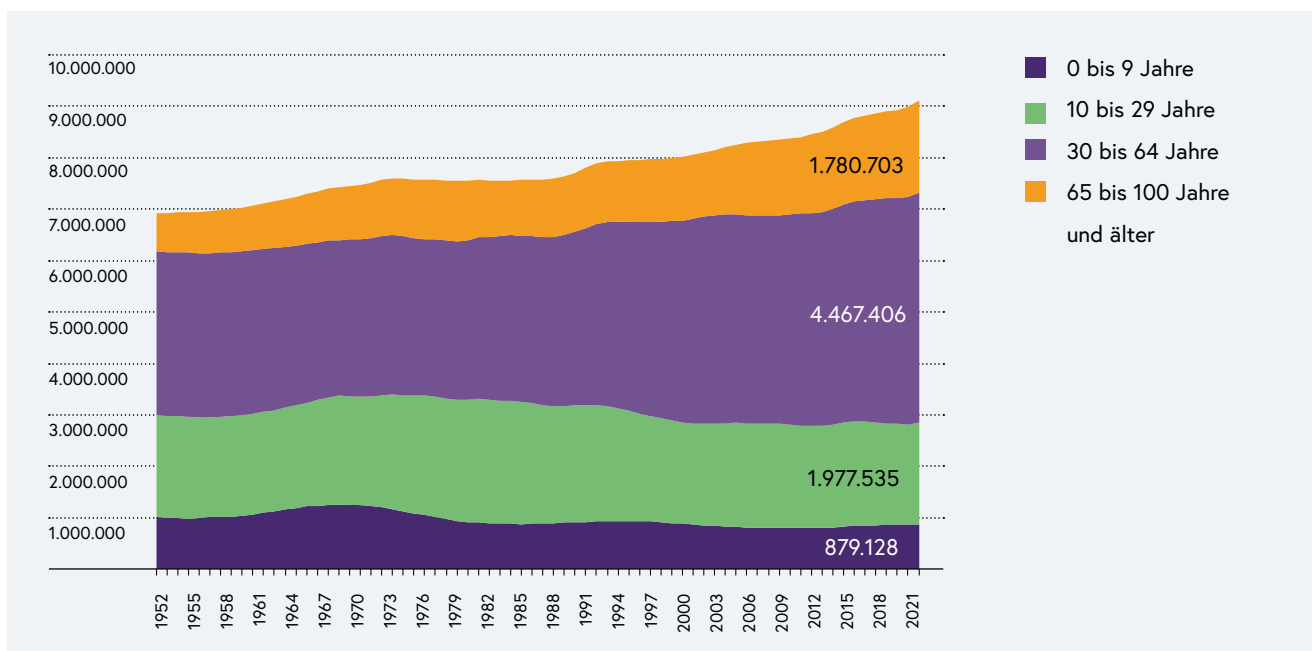
Besonders niedrige Anteile an 20- bis 29-Jährigen gab es vor allem in verkehrsmäßig schlecht angebundenen, abgelegenen Regionen abseits größerer Zentren wie beispielsweise dem Südburgenland (z.B. Tschanigraben 4,4%, Neuhaus am Klausenbach 4,6%, Strem 5%).

1.2 Entwicklung und Trends

Dieses Kapitel veranschaulicht die vergangene Entwicklung der 10- bis 29- und 14- bis 24-Jährigen. Im Folgenden wurden für 14- bis 24-Jährige Prognosen bis zum Jahr 2060 mit unterschiedlichen Szenarien erstellt.

Mitte der 1950er Jahre lag die Zahl der 10- bis 29-Jährigen mit 1,977 Millionen praktisch auf gleichem Niveau wie 2023. Da damals jedoch die Gesamtbevölkerung Österreichs noch unter 7 Millionen Einwohner lag, war der Anteil der Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit 28,3% zur Mitte der 1950er Jahre um einiges höher als bei der aktuellen Bevölkerungsgröße von mehr als 9 Millionen Einwohnern im Jahr 2023 (21,7%).

Abbildung 4: Entwicklung breiter Altersgruppen 1950 bis 2023 absolut

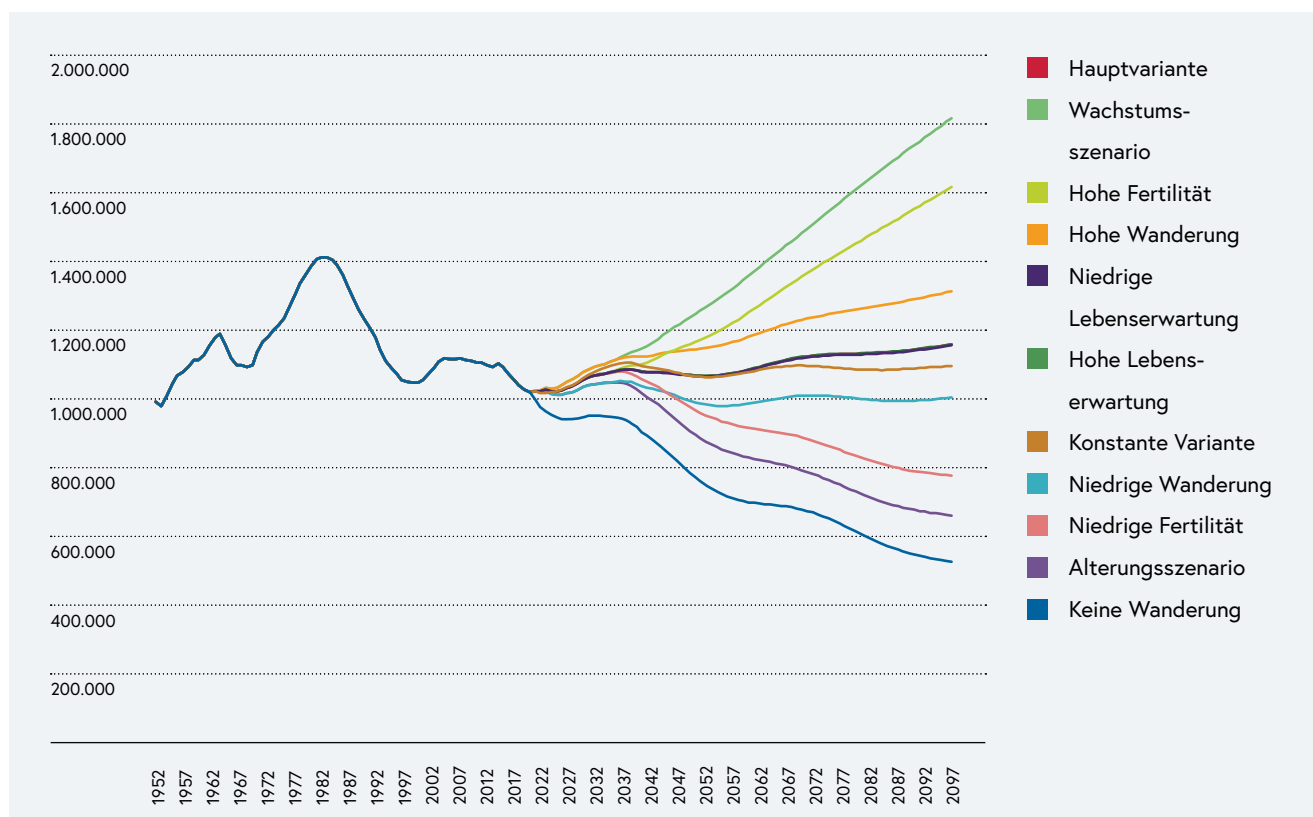


Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Statistik des Bevölkerungsstands.

Vor allem der Babyboom in der ersten Hälfte der 1960er Jahre führte in den darauffolgenden beiden Jahrzehnten zu einem kontinuierlichen Anstieg von Zahl und Anteil junger Menschen in Österreich. Im Jahr 1982 wurde mit 2,403 Millionen Menschen von 10 bis 29 Jahren der Maximalwert seit dem Zweiten Weltkrieg verzeichnet. Damals war fast ein Drittel der Gesamtbevölkerung Österreichs (31,7%) im Alter von 10 bis 29 Jahren. Seit den 1980er Jahren gingen Zahl und Anteil junger Menschen in Österreich mehr oder weniger kontinuierlich zurück. Lediglich in einzelnen wenigen Jahren gab es kurzfristige Anstiege, die vor allem durch Zuwanderung bedingt waren, wie z. B. 2016 und 2017 in Folge der starken Asylzuwanderung aus Syrien.

Mitte der 1950er Jahre lebten mit rund 1,046 Millionen Menschen von 14 bis 24 Jahren ähnlich viele Jugendliche in Österreich wie gegenwärtig. Der Maximalwert dieser Altersgruppe wurde im Jahr 1984 erreicht, als 1,414 Millionen Menschen zwischen 14 und 24 Jahren in Österreich lebten. Danach ging die Zahl der Jugendlichen wieder zurück. Um denkbare Trends beschreiben und die Bandbreite der zukünftig möglichen Entwicklungen abschätzen zu können, werden neben dem Hauptszenario auch alternative Prognosevarianten gerechnet. Das Hauptszenario kombiniert jeweils mittlere Annahmen zu Geburten- und Sterberate und Migration und entspricht damit jener Variante, die aus heutiger Sicht die wahrscheinlichste Entwicklung darstellt.

Abbildung 5: Entwicklung der 14- bis 24-Jährigen von 1952 bis 2060 absolut



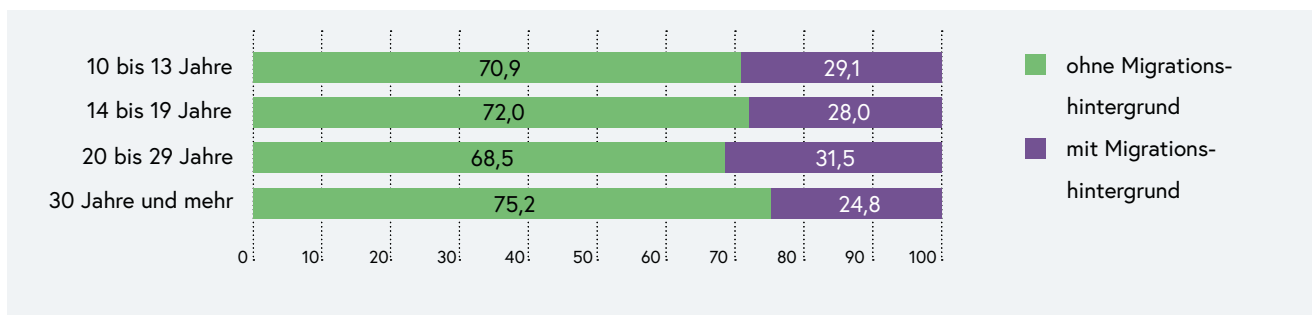
Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Statistik des Bevölkerungsstands. Bevölkerungsprognose 2022.

1.3 Migrationshintergrund

Um zur österreichischen Bevölkerung zu gehören, muss man nicht aus Österreich stammen. Daher widmet sich dieses Kapitel Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Die dafür verwendete Datengrundlage des Mikrozensus stellt die in Privathaushalten lebende Bevölkerung dar. Personen die in Anstaltshaushalten leben, sind darin nicht inkludiert.

Von insgesamt 1.932.900 Jugendlichen im Alter von 10 bis 29 Jahren, die 2022 in österreichischen Privathaushalten lebten, hatten 30,1% einen Migrationshintergrund, das heißt ihre beiden Eltern wurden nicht in Österreich geboren. Der höchste Anteil von Jugendlichen mit Migrationshintergrund (31,5%) war in der ältesten Gruppe (20 bis 29 Jahre) und der geringste Anteil (28,0%) bei 14 bis 19-Jährigen zu finden (siehe Abbildung 6). Bei Erwachsenen (30 Jahre und älter) war dieser Anteil mit 24,8% deutlich niedriger. Für die Kerngruppe der Jugendstrategie (14- bis 24-Jährige) liegt der Anteil mit Migrationshintergrund bei 29,2%.

Abbildung 6: Personen mit und ohne Migrationshintergrund nach Alter 2022 in Prozent



Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung, Jahresdurchschnitt über alle Wochen – Bevölkerung in Privathaushalten.

Von den zwei in Tabelle 2 dargestellten Altersgruppen war sowohl bei Jugendlichen mit als auch ohne Migrationshintergrund die jüngere Gruppe (14 bis 24 Jahre) mehr als doppelt so groß wie die ältere (25 bis 29 Jahre), was aber daran liegt, dass bei Ersterer auch die Altersspanne größer ist. Am größten war jene Gruppe, deren Eltern in einem der EU-27 oder EFTA-Staaten bzw. in Großbritannien geboren wurden (162.000), gefolgt von Jugendlichen mit Migrationshintergrund aus einem der ehemaligen Ländern Jugoslawiens außerhalb der EU (125.400). Bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund aus Afghanistan, Syrien und Irak war die Gruppe der 14- bis 24-Jährigen fast dreimal so groß wie jene der 25- bis 29-Jährigen. Allerdings waren dies insgesamt über alle beide Altersgruppen (46.000) die wenigsten Personen.

Je nachdem, ob nur die Eltern im Ausland geboren wurden oder auch die Kinder selbst, unterscheidet man zwischen erster und zweiter Generation: Jugendliche aus der ersten Generation sind jene, die selbst nicht in Österreich geboren wurden. Von zweiter Generation spricht man dann, wenn die Eltern zwar im Ausland, die Kinder aber bereits in Österreich geboren wurden. Insgesamt gibt es unter den 14- bis 29-jährigen Jugendlichen mehr Angehörige der ersten Generation (276.500¹) als Angehörigen der zweiten Generation (205.100). Dieses Verhältnis ist auch bei beiden Altersgruppen anzutreffen.

Unterschiede sind jedoch zwischen den verschiedenen Ländergruppen ersichtlich. Junge Menschen, deren Eltern in einem EU27- oder EFTA-Staat bzw. in Großbritannien oder in der Ländergruppe Afghanistan, Syrien und Irak zur Welt kamen, gehören öfter der ersten Generation an. Das bedeutet, dass sie selbst ebenfalls nicht in Österreich geboren sind. Jugendliche mit einem Migrationshintergrund aus einem EU27- oder EFTA-Staat bzw. Großbritannien kamen vermutlich für Bildungs- und Arbeitszwecke nach Österreich, wohingegen junge Erwachsene mit Migrationshintergrund aus Afghanistan, Syrien oder dem Irak eher vor Krieg und Verfolgung geflüchtet sind.

Bei Jugendlichen, deren Eltern in einem der „Gastarbeits-Länder“ – also der Türkei oder einem der ehemaligen Ländern Jugoslawiens (außerhalb der EU) – geboren wurden, gab es mehr Angehörige der zweiten Generation, da viele Familien aus diesen Ländern sich schon vor einigen Jahrzehnten in Österreich angesiedelt haben. Das Geschlechterverhältnis der Jugendlichen zwischen 14 und 29 Jahren ohne Migrationshintergrund (Frauen: 48,3%, Männer: 51,7%) unterscheidet sich kaum von jenem der Jugendlichen mit Migrationshintergrund (Frauen: 48,9%, Männer: 51,1%). Bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund aus der Ländergruppe Afghanistan, Syrien, Irak ist der Anteil der Buben und jungen Männern etwas höher (59,8%), bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund aus der Türkei ist das Verhältnis umgedreht: Hier gibt es mit 51,6% etwas mehr Mädchen und junge Frauen.

1 Bei Summenbildungen kann es zu Rundungsdifferenzen kommen.

Tabelle 2: Jugendliche nach Migrationshintergrund und Geburtsland der Eltern für die Kern-Altersgruppen der Jugendstrategie 2022 absolut

Personen mit Migrationshintergrund, Absolutwerte in 1.000	14 bis 24 Jahre	25 bis 29 Jahre
Personen gesamt	1.004,0	583,4
ohne Migrationshintergrund	711,3	394,4
mit Migrationshintergrund	292,7	189,0
Geburtsland der Eltern		
EU27-Staaten, EFTA, GB, assoz. Kleinstaaten	91,8	70,2
Ehem. Jugoslawien (außerhalb der EU)	73,4	52,0
Türkei	45,6	24,4
Afghanistan, Syrien, Irak	34,3	11,7
Sonstige Staaten	47,6	30,8
Erste Generation	148,7	127,9
EU27-Staaten, EFTA, GB, assoz. Kleinstaaten	64,5	60,3
Ehem. Jugoslawien (außerhalb der EU)	21,4	24,9
Türkei	6,0	7,6
Afghanistan, Syrien, Irak	31,8	11,7
Sonstige Staaten	25,0	23,3
Zweite Generation	144,0	61,2
EU27-Staaten, EFTA, GB, assoz. Kleinstaaten	27,3	9,9
Ehem. Jugoslawien (außerhalb der EU)	52,0	27,1
Türkei	39,6	16,8
Afghanistan, Syrien, Irak	(x)	(x)
Sonstige Staaten	22,6	7,4

Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung, Jahresdurchschnitt über alle Wochen – Bevölkerung in Privathaushalten.

() Werte mit weniger als hochgerechnet 6.000 Personen sind sehr stark zufallsbehaftet. –

(x) Werte mit weniger als 3.000 Personen sind statistisch nicht interpretierbar.

Infobox 1: Migrationshintergrund, erste und zweite Generation

Bei Menschen mit Migrationshintergrund wurden beide Elternteile im Ausland geboren. Als Angehörige der **ersten Generation** werden jene verstanden, die genauso wie ihre Eltern im Ausland geboren wurden. Als **zweite Generation** gelten jene, deren Eltern im Ausland geboren wurden, sie selbst jedoch in Österreich zur Welt kamen.

Für detaillierte Definitionen siehe UNECE „Recommendations for the 2020 censuses of population and housing“, S. 136.

<https://unece.org/info/publications/pub/21844>

1.4 Binnenwanderung

Junge Menschen sind aus unterschiedlichen Gründen mobil. Umzüge innerhalb Österreichs finden häufig aufgrund von Ausbildung, Jobwechsel oder Familiengründungen statt. Dabei lassen sich einige Muster erkennen.

Hauptwohnsitzwechsel innerhalb Österreichs werden als Binnenwanderungen bezeichnet. Dabei können Umzüge über unterschiedliche Distanzen stattfinden, wie Tabelle 3 für Jugendliche zwischen 16 bis 29 Jahren zeigt. Jüngere Jugendliche sind hier aus der Darstellung ausgenommen, da deren Umzüge meist im Zusammenhang mit Umzügen der Eltern geschehen.

Die Gruppe der jungen Erwachsenen zwischen 25 und 29 Jahren ist am mobilsten, was mit Wohnsitzwechsel in Verbindung mit Übergängen von Studium ins Berufsleben, Jobwechsel oder Familiengründungen zusammenhängt. Hier sind 2022 Umzüge innerhalb derselben Gemeinde etwas häufiger (70.296) als Umzüge über Gemeindegrenzen hinweg (64.521). Bei 20- bis 24-Jährigen sowie bei 16- bis 19-Jährigen ist dieses Verhältnis umgedreht. Diese beiden jüngeren Gruppen ziehen anteilmäßig häufiger aus ihrer Heimatgemeinde weg; vermutlich tun sie dies für Ausbildungen, Lehre oder Studium.

Wohin Jugendliche in Österreich ziehen bzw. von wo sie wegziehen, lässt sich der Karte in Abbildung 7 entnehmen, die den Binnenwanderungssaldo jeder Gemeinde je 1.000 der Bevölkerung der gleichen Altersgruppe zeigt. Der Binnenwanderungssaldo bildet die Differenz zwischen Zu- und Wegzügen ab; ist er positiv, gibt es mehr Zu- als Wegzüge in eine Gemeinde, ist er negativ, gibt es mehr Weg- als Zuzüge.

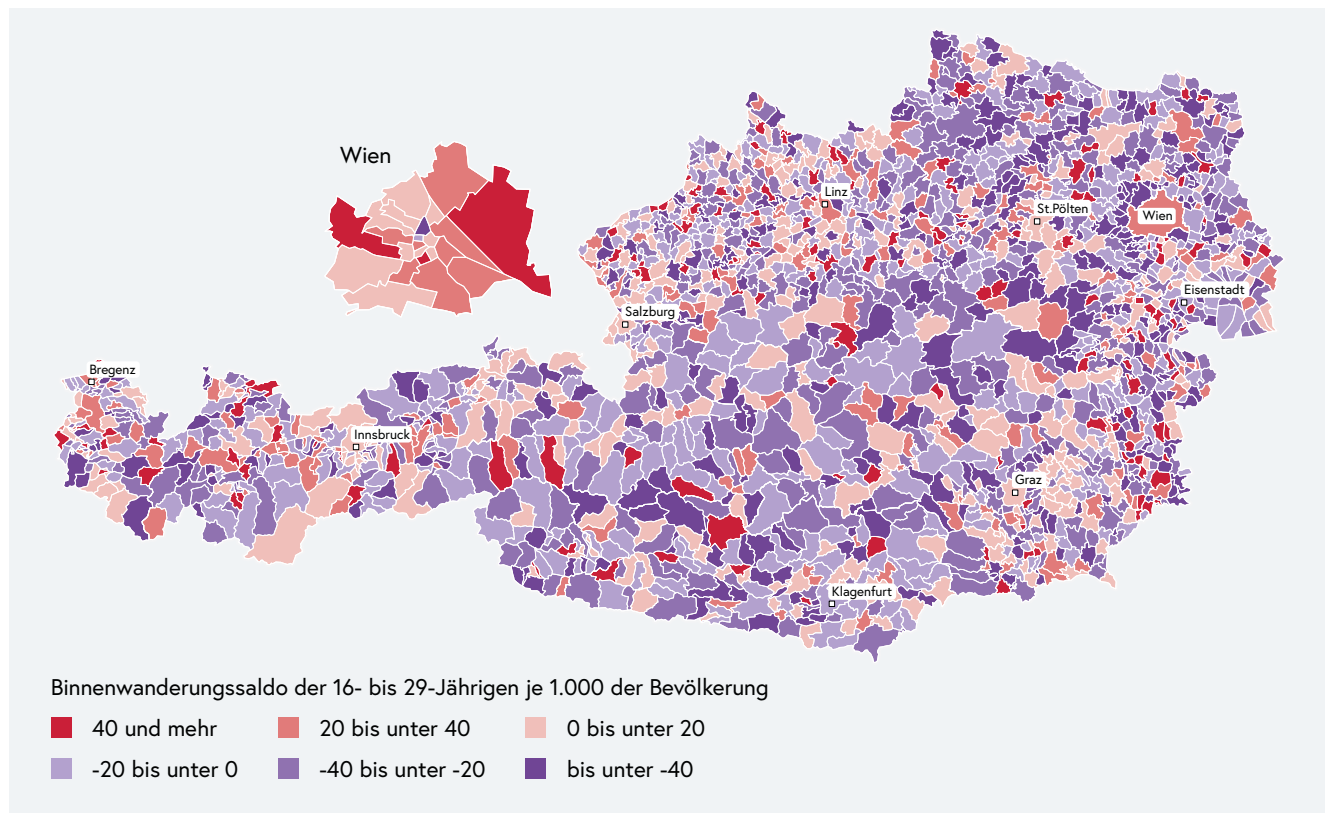
Tabelle 3: Binnenwanderungen 2022 absolut

Wanderungstyp	16 bis 19 Jahre	20 bis 24 Jahre	25 bis 29 Jahre
Wanderungen innerhalb Österreichs (gesamt)	42.780	116.977	134.817
Wanderungen innerhalb derselben Gemeinde	20.745	57.488	70.296
Wanderungen innerhalb derselben Gemeinde (ohne Wien)	10.982	29.727	36.823
Wanderungen innerhalb Wiens	9.763	27.761	33.473
Wanderungen zwischen Wiener Gemeindebezirken	7.082	20.811	25.020
Wanderungen innerhalb desselben Wiener Gemeindebezirks	2.681	6.950	8.453
Wanderungen über Gemeindegrenzen	22.035	59.489	64.521
Wanderungen zwischen Gemeinden desselben Politischen Bezirks	5.999	15.781	18.391
Wanderungen zwischen Politischen Bezirken	16.036	43.708	46.130
Wanderungen zwischen Politischen Bezirken desselben Bundeslands	7.413	19.220	20.838
Wanderungen zwischen Bundesländern	8.623	24.488	25.292

Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Wanderungsstatistik.

Die höchsten Zuzugsraten verzeichneten die meisten Landeshauptstädte, in die vermutlich zahlreiche Jugendliche für Ausbildung und Arbeitsangebote gezogen sind. Ausnahmen bildeten Eisenstadt und Klagenfurt, die einen negativen Binnenwanderungssaldo von Jugendlichen aufwiesen. Gemessen an der Bevölkerungszahl waren die höchsten Zuzugsraten aber in kleineren Gemeinden wie Vordernberg in der Steiermark, Damüls in Vorarlberg oder Badersdorf im Burgenland zu finden. Von der verhältnismäßig stärksten Abwanderung Jugendlicher waren Ossiach in Kärnten, Bergheim in Salzburg und Spital am Semmering betroffen.

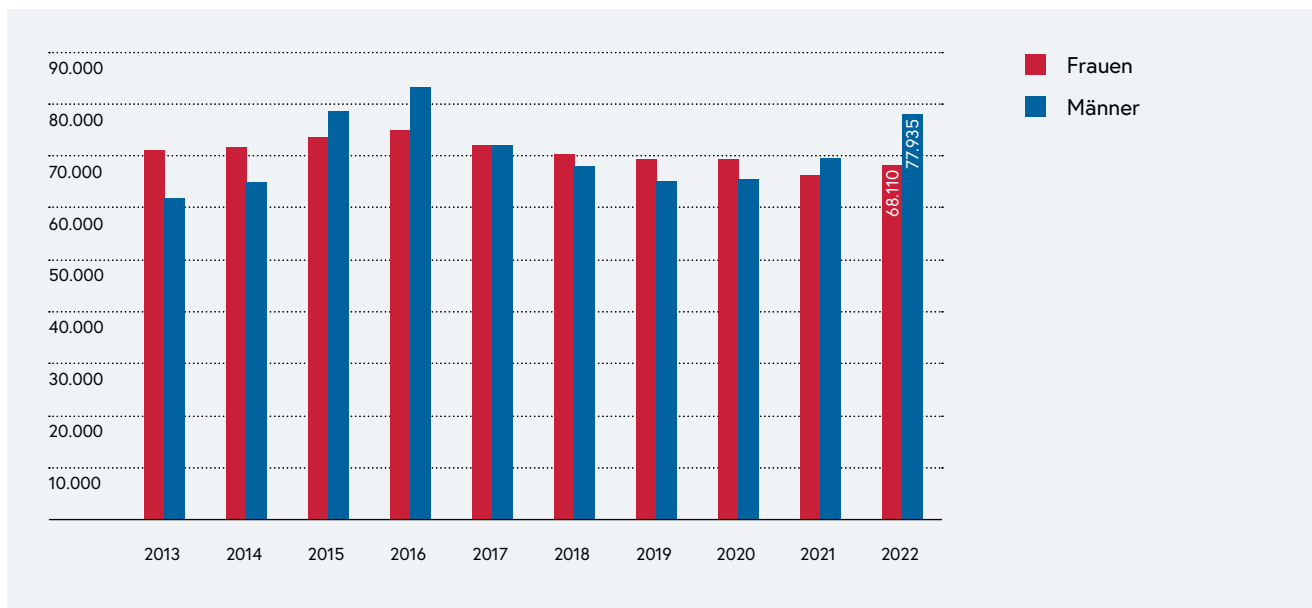
Abbildung 7: Binnenwanderungssaldo der 16- bis 29-Jährigen je 1.000 der Bevölkerung der gleichen Altersgruppe 2022 in Tausend



Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Wanderungsstatistik. – Der Binnenwanderungssaldo ist die Differenz zwischen Zu- und Wegzügen. Hier wird er je 1.000 der Bevölkerung der Altersgruppe 16 bis 29 dargestellt.

Eine Betrachtung der letzten 10 Jahre (2013 bis 2022) zeigt, dass die Zahl der Binnenwanderungen über Gemeindegrenzen hinweg relativ konstant geblieben ist (siehe Abbildung 8). Die – insbesondere für männliche Jugendliche – kurzfristig höheren Werte in den Jahren 2015 und 2016 sowie im Jahr 2022 gehen darauf zurück, dass es in diesen Jahren eine vergleichsweise stärkere Fluchtmigration beispielsweise aus Syrien und Afghanistan nach Österreich gab. Diese hat in Folge auch zu Übersiedlungen geflüchteter Personen zwischen Gemeinden geführt. In den meisten Fällen lag in den restlichen Jahren die Zahl der Umzüge zwischen Gemeinden von jungen Frauen über jener der jungen Männer. Dies kann daran liegen, dass es mehr weibliche Studierende gibt, die potenziell in eine Universitätsstadt ziehen, aber auch an traditionellen Mustern beim Zusammenzug von jungen Paaren.

Abbildung 8: Binnenwanderungen der 16- bis 29-Jährigen nach Geschlecht 2013 bis 2022 absolut



Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Wanderungsstatistik.

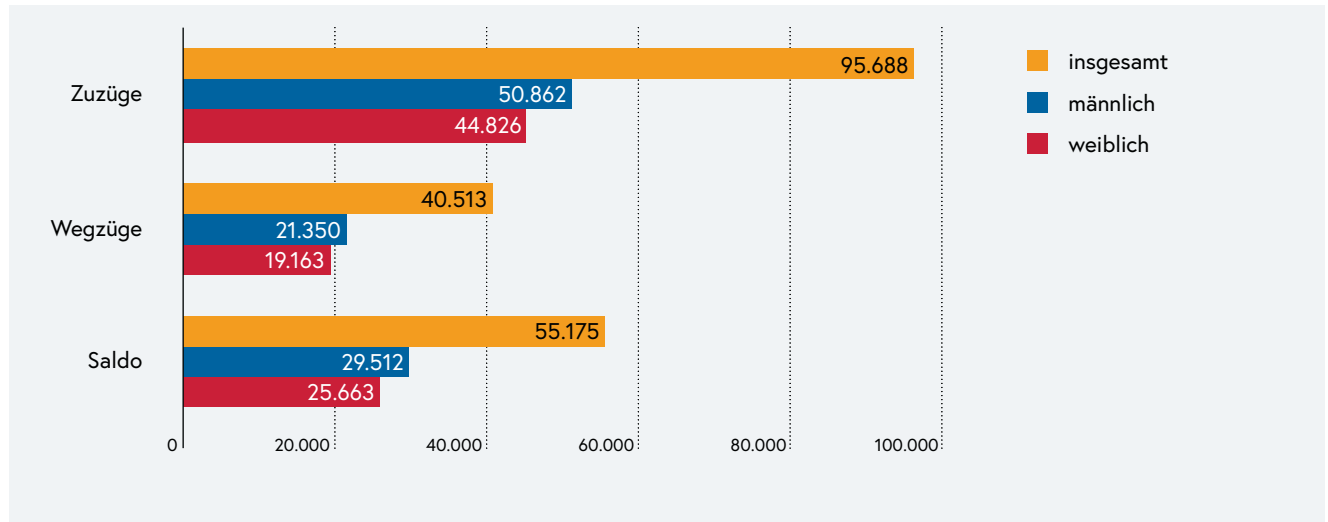
1.5 Internationale Migration

Auch die internationale Migration von jungen Menschen findet häufig aufgrund von Ausbildung oder Berufswahl statt. Zusätzlich sind Jugendliche Teil von Fluchtbewegungen, die Menschen aufgrund von beispielsweise Kriegen nach Österreich bringen.

Umzüge aus dem Ausland nach Österreich sowie von Österreich ins Ausland werden als Außenwanderungen bezeichnet. Da für Außenwanderungen, beispielsweise im Zusammenhang von unbegleiteten Minderjährigen, auch jüngere Personen relevant sind, wird hier die Gruppe der 14- bis 29-Jährigen dargestellt. Dabei ist aber darauf hinzuweisen, dass auch viele Personen in dieser Altersgruppe gemeinsam mit ihren Familien umziehen.

Im Jahr 2022 sind 95.688 Jugendliche im Alter von 14 bis 29 Jahren nach Österreich zugewandert und 40.513 Jugendliche der gleichen Altersgruppe aus Österreich ausgewandert. Das ergibt einen internationalen Wanderungssaldo von 55.175 Jugendlichen, die sich 2022 in Österreich niedergelassen haben. Davon waren etwas mehr als die Hälfte (29.512 bzw. 53,5%) männlich (siehe Abbildung 9).

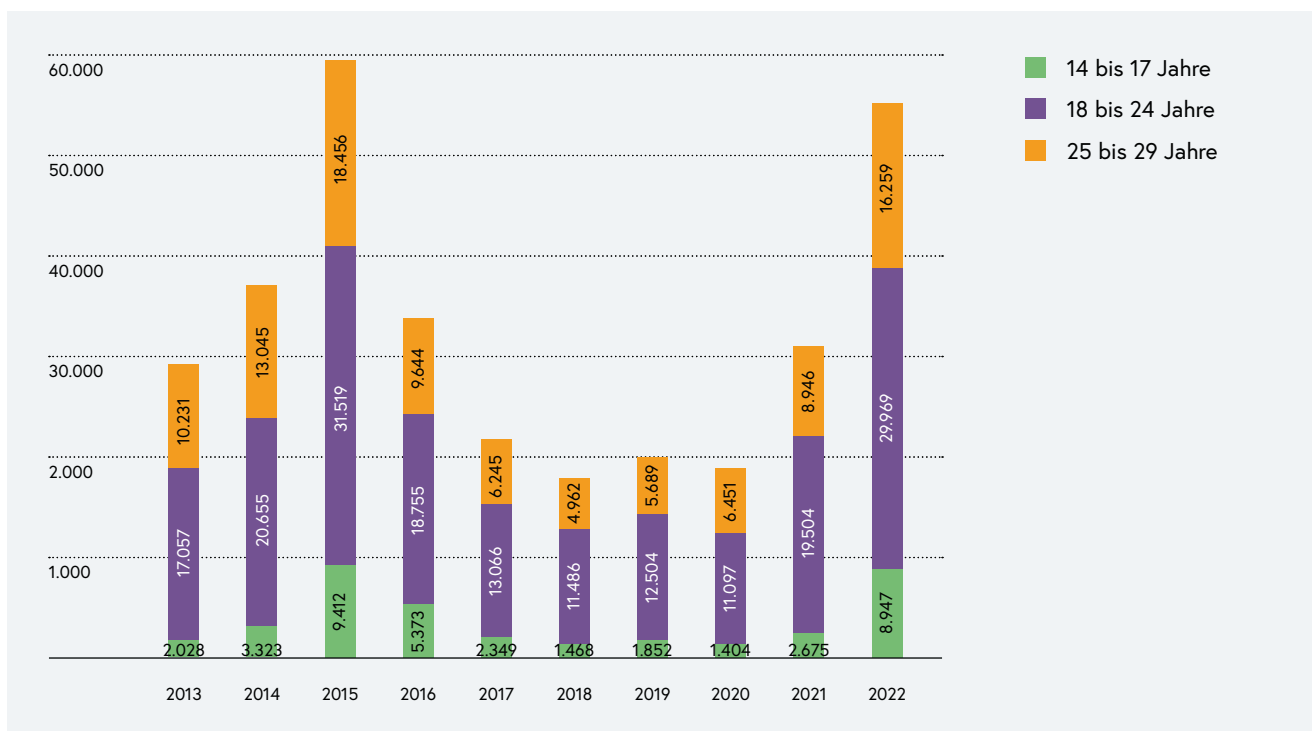
Abbildung 9: Außenwanderungen der 14- bis 29-Jährigen nach Geschlecht 2022 absolut



Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Wanderungsstatistik.

Für Außenwanderungen war das Jahr 2022 im Vergleich der letzten 10 Jahre ein bemerkenswertes Jahr, da nicht nur die Fluchtmigration aus schon länger von Krieg betroffenen Ländern wie Syrien und Afghanistan, sondern auch Migration aus der Ukraine eine große Rolle spielte (siehe Abbildung 10). Vom internationalen Wanderungssaldo von 55.175 Jugendlichen fielen 14.023 Personen (zwei Drittel davon weiblich) auf ukrainische Staatsangehörige. Dennoch blieb der Saldo der Außenwanderungen von Jugendlichen 2022 unter jenem vom 2015, als er 55.175 jugendliche Personen zu Gunsten von Zuzügen nach Österreich betrug.

Abbildung 10: Saldo der Außenwanderungen der 14- bis 29-Jährigen nach Altersgruppen 2013 bis 2022 absolut



Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Wanderungsstatistik.

Der hohe Außenwanderungssaldo von Jugendlichen im Jahr 2022 ging vor allem auf nicht-österreichische Staatsangehörige zurück (siehe Tabelle 4). Der Saldo von Jugendlichen mit österreichischem Pass lag für alle Altersgruppen im niedrigen negativen Bereich, d. h. es zogen etwas mehr Personen aus Österreich weg als nach Österreich zu. Österreichische Staatsangehörige im Alter von 14 bis 17 Jahren, die vermutlich größtenteils mit ihren Eltern übersiedeln, fielen anteilmäßig am geringsten ins Gewicht. Ihr Saldo blieb mit minus 90 Personen sehr gering. Zur Gruppe der 18- bis 24-Jährigen gehören beispielsweise Studierende, die an eine Universität ins Ausland gehen und dafür wegziehen. In dieser Altersgruppe war der Saldo der österreichischen Staatsangehörigen mit minus 626 etwas größer. Am höchsten war er mit minus 1.393 Personen in der ältesten Gruppe der 25- bis 29-Jährigen, die meisten von ihnen zogen in andere EU-Staaten. Der Saldo von Jugendlichen ohne österreichische Staatsangehörigkeit war für alle dargestellten Altersgruppen positiv und auf wesentlich höherem Niveau. Das heißt, es zogen mehr Jugendliche mit anderer Staatsangehörigkeit nach Österreich zu als weg. Die größte Gruppe war jene der 18- bis 24-Jährigen, deren Saldo bei 30.595 Personen lag. Von ihnen sind die meisten Personen (13.318) aus einem anderen EU-Staat zugezogen. Innerhalb der jüngsten dargestellten Gruppe (14- bis 17-Jährige) fiel der größte Teil des Saldos auf Personen aus europäischen Staaten, die nicht zu EU oder EFTA gehören. Zu dieser Gruppe gehören auch jene, die aus der Ukraine nach Österreich kamen.

Tabelle 4: Saldo der Außenwanderungen von 14- bis 29-Jährigen nach Staatsangehörigkeit und Region des Herkunfts- bzw. Ziellands 2022

Region des Herkunfts-/Ziellands	Österreichische Staatsangehörige			Nicht-österreichische Staatsangehörige		
	14 bis 17 Jahre	18 bis 24 Jahre	25 bis 29 Jahre	14 bis 17 Jahre	18 bis 24 Jahre	25 bis 29 Jahre
Gesamt	-90	-626	-1.393	9.037	30.595	17.652
EU-Staaten (26)	-80	-413	-691	905	13.318	6.486
EFTA-Staaten, assoz. Kleinstaaten, Vereinigtes Königreich	-42	-229	-416	-16	93	-87
Restliches Europa (inkl. Türkei)	-11	-7	-24	6.361	8.465	5.787
Afrika	7	30	5	248	1.079	689
Amerika	-17	13	-79	29	614	411
Asien	17	11	-69	1.496	6.907	4.315
Ozeanien	4	-1	-20	5	55	25
Unbekannt	32	-30	-99	9	64	26

Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Wanderungsstatistik.

Infobox 2: Wanderungen

Zu den **Binnenwanderungen** gehören alle Hauptwohnsitzverlegungen innerhalb Österreichs. Der Begriff der **Außenwanderungen** beschreibt internationale Migration, d. h. Hauptwohnsitzverlegungen über Staatsgrenzen hinweg. Der Außenwanderungssaldo (Wanderungsbilanz) gibt dabei die Differenz zwischen Zuzügen aus dem Ausland und Wegzügen in das Ausland an. Neben der Geburtenbilanz ist er eine zentrale Komponente für die Beschreibung der Bevölkerungsveränderung.

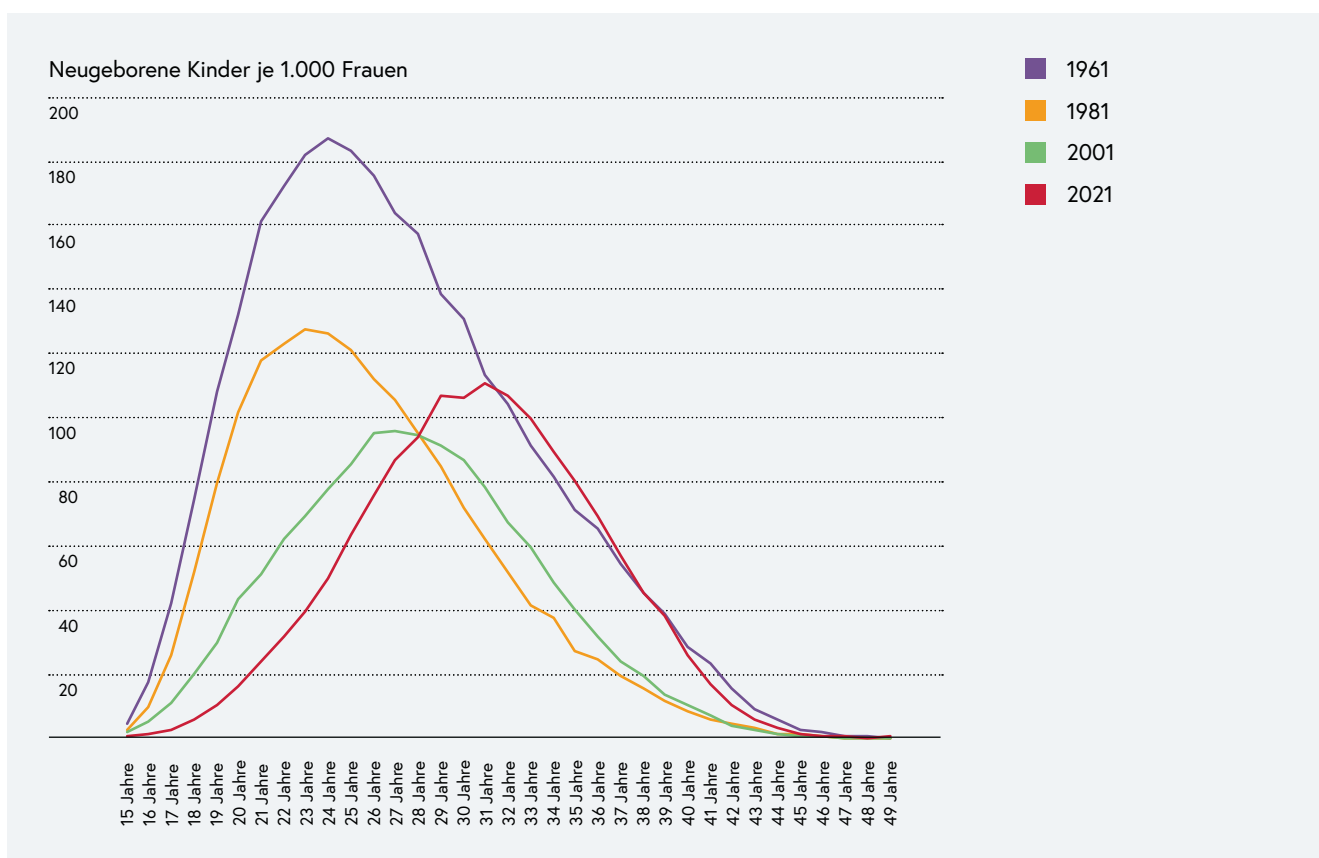
1.6 Geburtenhäufigkeit

Seit den 1960er Jahren hat sich einerseits die durchschnittliche Kinderzahl pro Frau deutlich reduziert, andererseits ergaben sich auch markante Verschiebungen beim Fertilitätsalter, also jenem Alter, in dem Frauen ein Kind bekommen. Abbildung 11 zeigt die Veränderung der altersspezifischen Fertilitätsraten in den vergangenen sechs Jahrzehnten.

Anfang der 1960er Jahre bekamen 24-jährige Frauen die meisten Kinder: 1.000 Frauen im Alter von 24 Jahren brachten damals 187 Babys zur Welt. Auch 20 Jahre später, Anfang der 1980er Jahre bekamen die jüngeren Frauen deutlich mehr Babys als ältere Frauen,

obwohl sich das generelle Fertilitätsniveau bereits deutlich nach unten verschob. Auf 1.000 Frauen im Alter von 23 Jahren entfielen damals 127 Babys, was damals der höchsten Fertilitätsrate aller Altersjahre entsprach. Bis zur Jahrtausendwende verschob sich der Fertilitätsgipfel weiter nach unten und gleichzeitig bereits in Richtung höherer Altersjahre. 2001 bekamen 27-jährige Frauen die meisten Kinder, wobei damals 96 Babys auf 1.000 Frauen im Alter von 27 Jahren entfielen. Bis 2021 stieg das Fertilitätsniveau zwar wieder etwas an, allerdings verschob sich die Altersstruktur der Mütter weiter in Richtung der höheren Altersjahre. 2021 gebaren 1.000 Frauen im Alter von 31 Jahren 111 Babys, womit die 31-Jährigen die höchste Fertilitätsrate aller Altersjahrgänge verzeichneten.

Abbildung 11: Altersspezifische Geburtenraten 1961–2021 in Tausend



Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Demographische Indikatoren.

Das Fertilitätsniveau der Jugendlichen hat sich in den vergangenen Jahrzehnten deutlich reduziert. Bekamen 1.000 Frauen im Alter von 18 Jahren zu Beginn der 1960er Jahre noch 75 Babys, waren es kurz nach der Jahrtausendwende nur mehr 20 Babys und im Jahr 2021 gar nur mehr 6 Babys. Bei den 22-Jährigen verringerte sich die Fertilitätsrate von 172 Babys je 1.000 Frauen im Jahr 1961 auf nur 31 Babys je 1.000 Frauen im Jahr 2021.

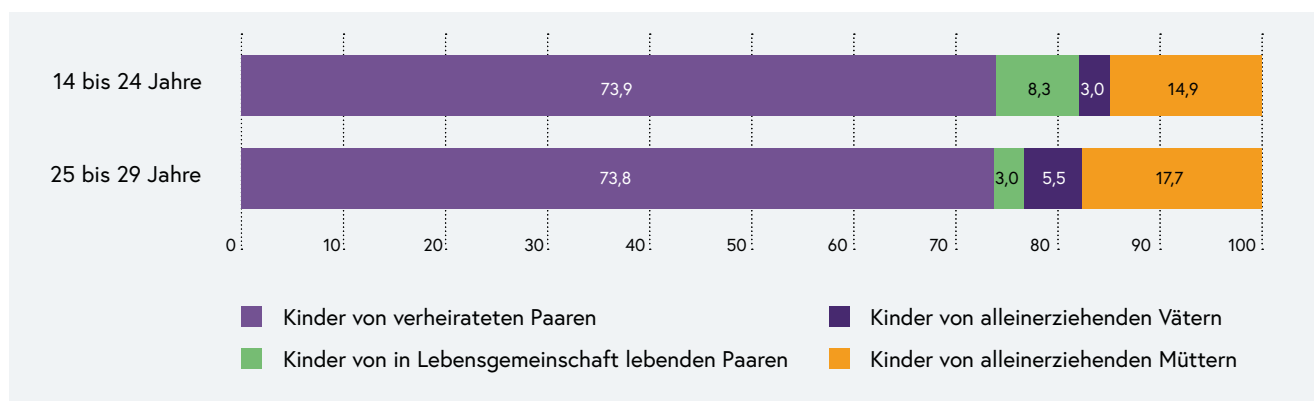
1.7 Familien- und Lebensformen

Das Zusammenleben mit Eltern, Geschwistern und anderen Familienmitgliedern spielt eine zentrale Rolle im Leben von Jugendlichen. Gerade der Übergang ins Erwachsenenalter geht häufig mit Veränderungen der Lebensform einher: Kinder ziehen aus dem Elternhaushalt aus, bilden eigene Familien, leben alleine oder in Gemeinschaft mit anderen Familienmitgliedern oder Freunden. Die nachfolgenden Seiten geben Einblick in die Familienformen, in denen Jugendliche leben, und stellen Veränderungen in der Lebensform im jungen Erwachsenenalter dar. Dabei beschreibt die Familienform die Struktur der Kernfamilie, in der eine Person lebt, – z. B. ein verheiratetes Paar mit Kindern – während die Lebensform die Art des häuslichen bzw. familiären Zusammenlebens auf der Ebene des Individuums abbildet – z. B. „lebt als Kind in Familie“.

1.7.1 Familienformen

Betrachtet man jene Kinder und Jugendliche, die mit mindestens einem Elternteil als Familie zusammenleben, so zeigt sich, dass das Bild eines verheirateten Paares mit Kindern immer noch den häufigsten Familientyp darstellt. Knapp drei Viertel (73,9%) der 14- bis 24-Jährigen lebten 2022 in dieser Form von Familie (siehe Abbildung 12). Weitere 8,3% lebten als Kinder von in einer Lebensgemeinschaft lebenden Paaren. Betrachtet man die Ein-Eltern-Familien, so gab es deutlich mehr Kinder, die mit einer alleinerziehenden Mutter lebten (14,9%) als Kinder von alleinerziehenden Vätern (3,0%). In der Gruppe der 25- bis 29-Jährigen, die mit mindestens einem Elternteil, aber ohne eigene Partner oder Kinder, eine Familie bilden, lebten ebenfalls rund drei Viertel (73,8%) als Kinder von verheirateten Paaren. Kinder von in einer Lebensgemeinschaft lebenden Paaren waren in dieser Altersgruppe hingegen seltener (3,0%). Weitere 5,5% der 25- bis 29-Jährigen lebten als Kinder von alleinerziehenden Vätern und 17,7% als Kinder von alleinerziehenden Müttern. Ein Vergleich mit jüngeren Altersgruppen zeigt sich in Abbildung 12 sowie für detaillierte Altersgruppen in Tabelle 5.

Abbildung 12: Kinder in Familien nach Familientyp für 14- bis 24-Jährige und 25- bis 29-Jährige 2022 in Prozent



Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung, Jahresdurchschnitt über alle Wochen. – Die hier verwendete Definition von Familie entspricht dem Kernfamilien-Konzept. Dieser Familienbegriff umfasst damit grundsätzlich nur im selben Haushalt lebende Personen. – () Werte mit weniger als hochgerechnet 6.000 Personen sind sehr stark zufallsbehaftet.

Tabelle 5: Kinder in Familien nach Familientyp für ausgewählten Altersgruppen 2022 absolut

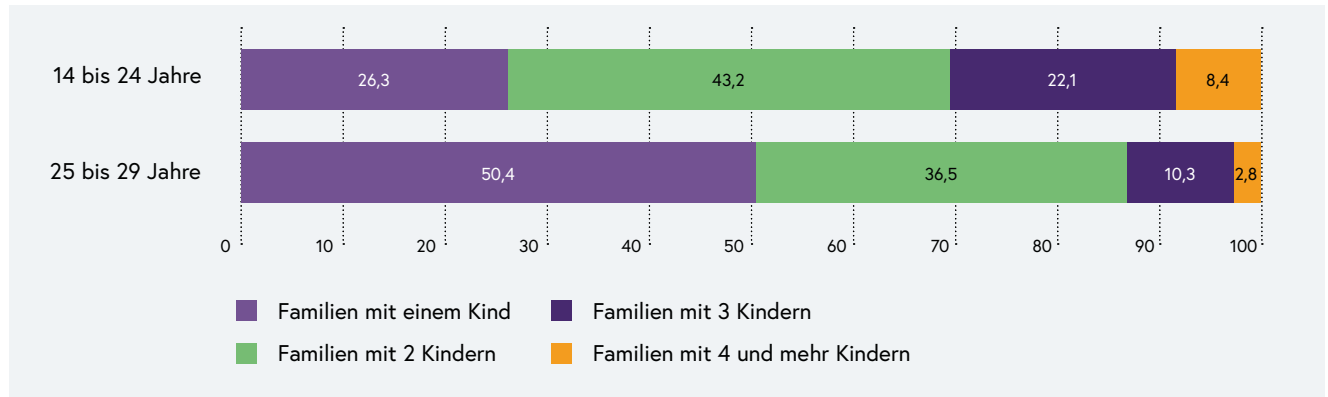
Familientyp	Zusammen (0–29 Jahre)	0–9 Jahre	10–13 Jahre	14–19 Jahre	20–24 Jahre	25–29 Jahre
Kinder in Familien insgesamt (in 1.000)	2.167,0	867,8	343,8	506,5	301,9	147,0
Familientyp (in 1.000)						
Kinder von verheirateten Paaren	1.585,2	622,5	257,0	375,4	221,9	108,5
Kinder von in Lebensgemeinschaft lebenden Paaren	281,7	167,5	43,1	48,2	18,5	(4,4)
Kinder von alleinerziehenden Vätern	41,2	(5,3)	(3,7)	12,4	11,8	8,1
Kinder von alleinerziehenden Müttern	258,9	72,6	40,1	70,5	49,8	25,9

Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung, Jahresdurchschnitt über alle Wochen. – Die hier verwendete Definition von Familie entspricht dem Kernfamilien-Konzept. Dieser Familienbegriff umfasst damit grundsätzlich nur im selben Haushalt lebende Personen. – () Werte mit weniger als hochgerechnet 6.000 Personen sind sehr stark zufallsbehaftet.

Vergleicht man die Familien, in denen Jugendliche und junge Erwachsene leben, nach der Anzahl der Kinder (aller Altersstufen) in der Familie, so lebten 26,3% der 14- bis 24-Jährigen in Familien mit nur einem Kind, 43,2% in Familien mit zwei Kindern, 22,1% in Familien mit drei Kindern und 8,4% in Familien mit vier oder mehr Kindern (siehe Abbildung 13). Ein anderes Bild zeigt sich bei den 25- bis 29-Jährigen: Rund die Hälfte (50,4%) der Kinder in dieser Altersgruppe lebte in Familien ohne weitere Kinder, 36,5% lebten in Familien mit einem weiteren Kind, 10,3% in Familien mit zwei weiteren Kindern

und nur 2,8 % in Familien mit drei oder mehr weiteren Kindern. Ein Vergleich mit jüngeren Altersgruppen zeigt sich in Abbildung 13 sowie für detaillierte Altersgruppen in Tabelle 6.

Abbildung 13: Kinder in Familien nach der Zahl der Kinder aller Altersstufen in der Familie für 14- bis 24-Jährige und 25- bis 29-Jährige 2022 in Prozent



Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung, Jahresdurchschnitt über alle Wochen. – Die hier verwendete Definition von Familie entspricht dem Kernfamilien-Konzept. Dieser Familienbegriff umfasst damit grundsätzlich nur im selben Haushalt lebende Personen. – () Werte mit weniger als hochgerechnet 6.000 Personen sind sehr stark zufallsbehaftet.

Tabelle 6: Kinder in Familien nach Kinderanzahl in Familien für ausgewählte Altersgruppen 2022 absolut

Zahl der Kinder	Zusammen (0–29 Jahre)	0–9 Jahre	10–13 Jahre	14–19 Jahre	20–24 Jahre	25–29 Jahre
Kinder in Familien insgesamt (in 1.000)	2.167,0	867,8	343,8	506,5	301,9	147,0
Zahl der Kinder aller Altersstufen in der Familie (in 1.000)						
Familien mit einem Kind	561,3	218,1	56,6	105,8	106,7	74,0
Familien mit 2 Kindern	963,2	403,7	156,9	221,9	127,1	53,6
Familien mit 3 Kindern	460,2	178,0	88,1	126,6	52,3	15,2
Familien mit 4 und mehr Kindern	182,2	68,0	42,2	52,1	15,7	(4,2)

Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung, Jahresdurchschnitt über alle Wochen. – Die hier verwendete Definition von Familie entspricht dem Kernfamilien-Konzept. Dieser Familienbegriff umfasst damit grundsätzlich nur im selben Haushalt lebende Personen. – () Werte mit weniger als hochgerechnet 6.000 Personen sind sehr stark zufallsbehaftet.

Insgesamt lebten von den 2.167.000 bis 29-Jährigen, die als Kind Teil einer Familie waren, 561.300 in Familien mit einem Kind (sie selbst), 963.200 in Familien mit einem anderen Kind (zusammen 2 Kinder), 460.200 in Familien mit zwei anderen Kindern (insgesamt 3 Kinder) sowie 182.200 mit 3 oder mehr anderen Kindern zusammen (4 Kinder oder mehr in der Familie).

Stieffamilien, also Familien in denen mindestens ein Kind aus früherer Beziehung der Partnerin oder des Partners kommt, sind eine relevante Subgruppe der Paarfamilien: Rund jedes zehnte Kind bis 24 Jahren, das in einer Paarfamilie lebte, war Teil einer Stieffamilie (siehe Tabelle 7). Dabei ist zu beachten, dass auch Kinder, deren beide leibliche Elternteile in der Familie leben, Teil einer Stieffamilie sein können, wenn zumindest ein anderes Kind mit mindestens einem anderen Elternteil in der Familie lebt. In der Tat lebte rund ein Drittel (54.700) der Kinder in Stieffamilien mit beiden leiblichen Elternteilen und Stiefgeschwistern zusammen. Für rund drei von fünf Kindern in Stieffamilien (102.700) war nur die in der Familie lebende Mutter leiblich, bei weniger als jedem zehnten Kind (13.700) war es lediglich der Vater. Zusammenfassend gab es also rund 116.400 Kinder in Paarfamilien, die mit nur einem leiblichen Elternteil zusammenlebten.

Tabelle 7: Kinder in Stieffamilien nach Leiblichkeit der Eltern 2022 absolut

Leiblichkeit der Eltern	Kinder bis 24 Jahren in Paarfamilien (in 1.000)	Darunter: Kinder bis 24 Jahren in Stieffamilien (in 1.000)
Insgesamt	1.753,9	171,1
Beide Elternteile leiblich	1.637,3	54,7
Nur Mutter leiblich	102,7	102,7
Nur Vater leiblich	13,7	13,7

Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung, Jahresdurchschnitt über alle Wochen. – Die hier verwendete Definition von Familie entspricht dem Kernfamilien-Konzept. Dieser Familienbegriff umfasst damit grundsätzlich nur im selben Haushalt lebende Personen.

1.7.2 Lebensformen

Bei den Lebensformen von jungen Erwachsenen zeigen sich deutlich Unterschiede nach Alter und Geschlecht. Während 55,5% der 20- bis 24-jährigen Frauen als Kind in einer Familie lebten, gehörten unter den Männern dieser Altersgruppe noch 66,8% dieser Lebensform an (siehe Abbildung 14 und Abbildung 15). Mit steigendem Alter lebten immer weniger Personen zusammen mit ihren Eltern als Familie: in der Altersgruppe 25 bis 29 Jahre waren es lediglich 18,5% der Frauen und 31,5% der Männer. Personen ab 30 Jahren lebten nur sehr selten als Kind in der Familie (Frauen: 1,7%, Männer: 4,6%).

Gleichzeitig nimmt die Bedeutung des Zusammenlebens mit Partnern und Kindern, aber auch des Alleinelebens, mit dem Alter für junge Erwachsene zu. Im Alter von 20 bis 24 Jahren lebte rund jede fünfte Frau (19,8%) und weniger als jeder zehnte Mann (8,7%) in einer Partnerschaft. Unter den 25- bis 29-Jährigen waren diese Anteile mit 51,3% der Frauen in einer Partnerschaft und 33,8% der Männer bereits deutlich höher. Unter den Personen ab 30 Jahren lebte schließlich die Mehrheit (Frauen: 64,1%, Männer: 70,9%) in einer Partnerschaft. Dabei dominierten bei den 20- bis 29-jährigen Frauen und Männern die Partnerschaften ohne Kinder und bei den 30 und mehr Jährigen Partnerschaften mit

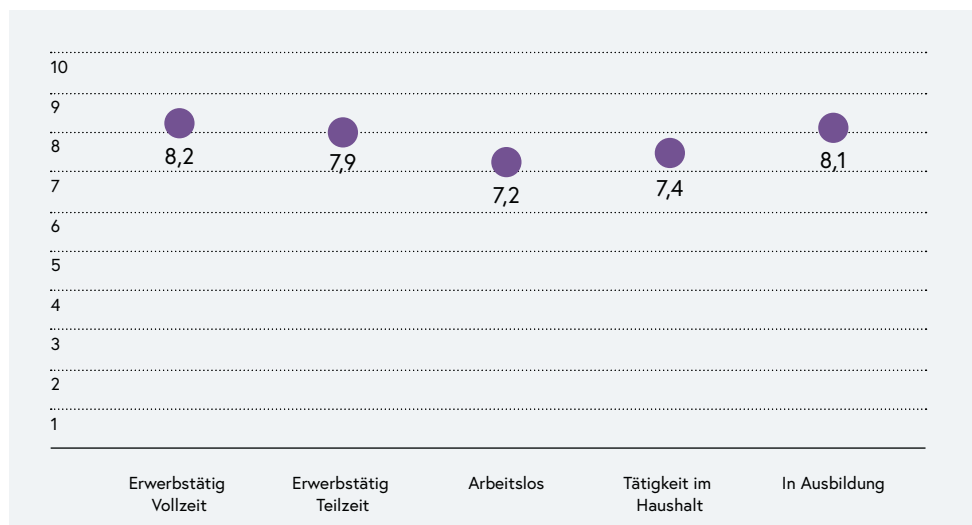
Kindern als Lebensform. In engem Zusammenhang damit lag das durchschnittliche Alter von Frauen bei der Geburt des ersten Kindes im Jahr 2021 bei 29,9 Jahren.

In der Altersgruppe der 30 und mehr Jährigen lebten 7,0% der Frauen als Elternteil in einer Ein-Eltern-Familie, unter den Männern lag der Anteil bei 1,6%.

Auch die Bedeutung des Alleinelebens nimmt im jüngeren Erwachsenenalter zu: Während in der Altersgruppe 20 bis 24 Jahre 10,7% der Frauen und 12,9% der Männer alleine lebten, stiegen die Anteile bei den 25- bis 29-Jährigen auf 19,9% der Frauen und 25,1% der Männer. Bei den über 30-jährigen Frauen lag der Anteil mit 24,1% noch höher, während er bei den Männern auf 20,2% sank. Das ist jedoch insbesondere darauf zurückzuführen, dass der Anteil der alleinlebenden Frauen im hohen Alter steigt, weil diese nach dem Ableben des Partners die verbleibenden Lebensjahre häufig als Witwen alleine verbringen.

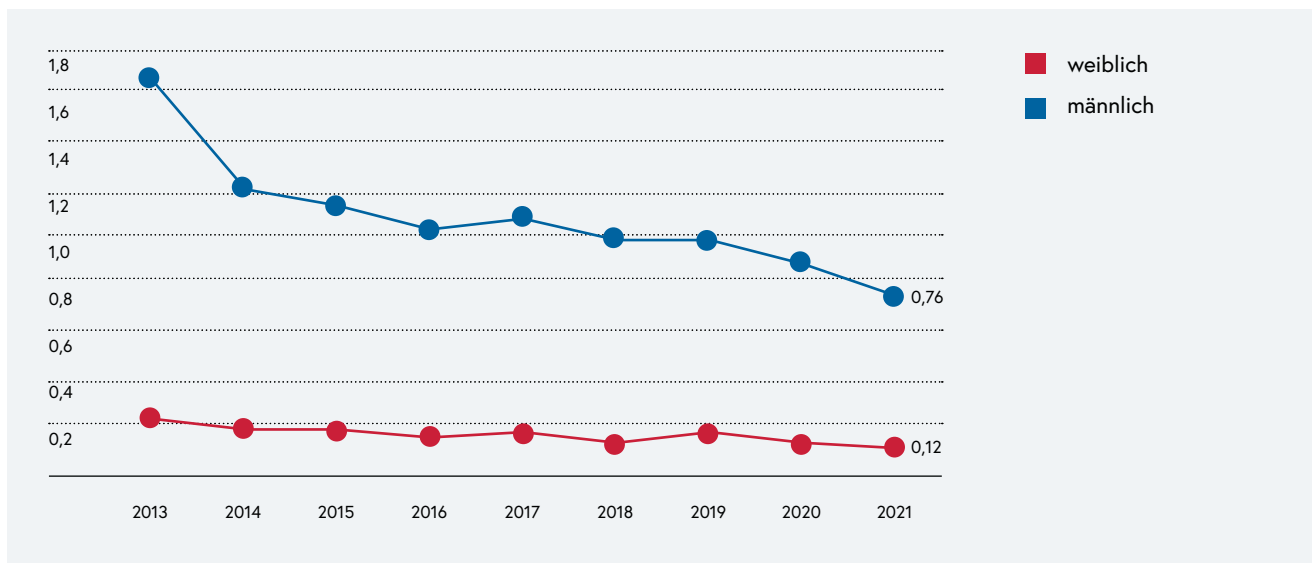
Die Zahl der sonstigen Haushaltsformen nimmt in den betrachteten Altersgruppen mit steigendem Alter ab. Dazu zählen beispielsweise Personen, die in einer Wohngemeinschaft zusammenleben.

Abbildung 14: Lebensformen von Frauen für ausgewählte Altersgruppen 2022 in Prozent



Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung, Jahresdurchschnitt über alle Wochen. – Die hier verwendete Definition von Familie entspricht dem Kernfamilien-Konzept. Dieser Familienbegriff umfasst damit grundsätzlich nur im selben Haushalt lebende Personen. – () Werte mit weniger als hochgerechnet 6.000 Personen sind sehr stark zufallsbehaftet. – (x) Werte mit weniger als hochgerechnet 3.000 Personen sind statistisch nicht interpretierbar.

Abbildung 15: Lebensformen von Männern für ausgewählte Altersgruppen 2022 in Prozent



Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung, Jahresdurchschnitt über alle Wochen. – Die hier verwendete Definition von Familie entspricht dem Kernfamilien-Konzept. Dieser Familienbegriff umfasst damit grundsätzlich nur im selben Haushalt lebende Personen. – () Werte mit weniger als hochgerechnet 6 000 Personen sind sehr stark zufallsbehaftet. – (x) Werte mit weniger als hochgerechnet 3 000 Personen sind statistisch nicht interpretierbar.

Infobox 3: Familien und Stieffamilien

Nach dem Kernfamilien-Konzept der Vereinten Nationen bilden Ehepaare oder Lebensgemeinschaften mit oder ohne Kinder bzw. Elternteile mit Kindern eine **Familie**. Kinder sind dabei, unabhängig von ihrem Alter, alle mit ihren beiden Eltern oder einem Elternteil im selben Haushalt lebenden leiblichen, Stief- und Adoptivkinder, die ohne eigene Partnerin oder eigenen Partner und ohne eigene Kinder im Haushalt leben. Somit zählen auch Elternteile mit erwachsenen Kindern als Familie. Kinder, die aus dem Elternhaus ausgezogen sind, werden nicht berücksichtigt. Jede Familie stellt eine eigene Analyseinheit dar, unabhängig davon, ob sie mit weiteren Personen oder Familien einen Haushalt bewohnt.

Eine **Stieffamilie** ist eine Familie, in die mindestens einer der Partner mindestens ein Kind aus einer früheren Partnerschaft mitbringt. Da die Information zur Leiblichkeit im Mikrozensus nur für Kinder bis 25 ausgewertet wird, werden auch die Stieffamilien nur bei Paaren mit Kindern unter 25 ausgewiesen.

1.7.3 Von der Kinder- und Jugendhilfe unterstützte Familien

Ist das Wohl eines Kindes oder Jugendlichen in der Familie gefährdet, wird durch verschiedene Betreuungsformen der Kinder und Jugendhilfe (z. B. Familienintensivbetreuung, sozialpädagogische Familienhilfe, Elterstraining, Einzelbetreuung) versucht, die Familie so weit zu stärken und zu unterstützen, dass eine außerfamiliäre Unterbringung verhindert werden kann. Im Jahr 2021 erhielten 41.726 Kinder und Jugendliche Unterstützung der Erziehung in ihren Familien (siehe Tabelle 8). Kann der Verbleib in der Familie nicht mehr aufrechterhalten werden, muss die Kinder- und Jugendhilfe „Volle Erziehung“ in Form der Betreuung bei außerfamiliären Pflegepersonen oder in sozialpädagogischen Einrichtungen anordnen. Im Jahr 2021 wurden 12.871 Minderjährige im Rahmen der Vollen Erziehung betreut, 61,3% dieser Kinder und Jugendlichen lebten in Einrichtungen, 38,7% bei Pflegepersonen.

Sowohl in der Unterstützung der Erziehung (54,2%) als auch in der Vollen Erziehung (53,3%) lag der Anteil der Buben über jenem der Mädchen. Nach Altersgruppen unterschieden, war im Rahmen der Unterstützung der Erziehung mehr als die Hälfte (51,4%) der betreuten Kinder und Jugendlichen sechs bis 13 Jahre alt. Rund ein Viertel (25,1%) waren 14 bis 17 Jahre alt und 23,5% unter sechs Jahre alt. In der Vollen Erziehung entfiel auf die Sechs- bis 13-Jährigen (44,3%) und die 14- bis 17-Jährigen (40,6%) ein annähernd gleich hoher Anteil, während die Jüngsten (unter sechs Jahren) nur 15,0% ausmachten.

Bereits von der Kinder- und Jugendhilfe unterstützte Jugendliche können nach Erreichen der Volljährigkeit im Bedarfsfall weiter Hilfe erhalten. Im Jahr 2021 wurden 2.121 junge Erwachsene (18- bis 20-Jährige) in sozialpädagogischen Einrichtungen oder von Pflegepersonen betreut und 1.350 derselben Altersgruppe in der Familie (ambulant) unterstützt.²

Tabelle 8: Anzahl der von Kinder- und Jugendhilfe unterstützten Personen absolut

Art der Unterstützung	Anzahl der Kinder und Jugendliche absolut
Unterstützung der Erziehung für bis 17-Jährige	41.726
Volle Erziehung für bis 17-Jährige	12.871
Unterstützte Jugendliche zwischen 18 und 20 Jahren	2.121

Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Kinder- und Jugendhilfestatistik.

² STATISTIK AUSTRIA (28.07.2022): Mehr Minderjährige 2021 von Kinder- und Jugendhilfe unterstützt. Ausgaben für Erziehungshilfen 2021 auf 759,0 Mio. Euro gestiegen. Wien. Marcel Serhan Bilgili, serhan.bilgili@statistik.gv.at. Online verfügbar unter <https://www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/sozialeleistungen/kinder-und-jugendhilfe> zuletzt geprüft am 03.05.2023.

1.8 Lebenserwartung der Jugendlichen

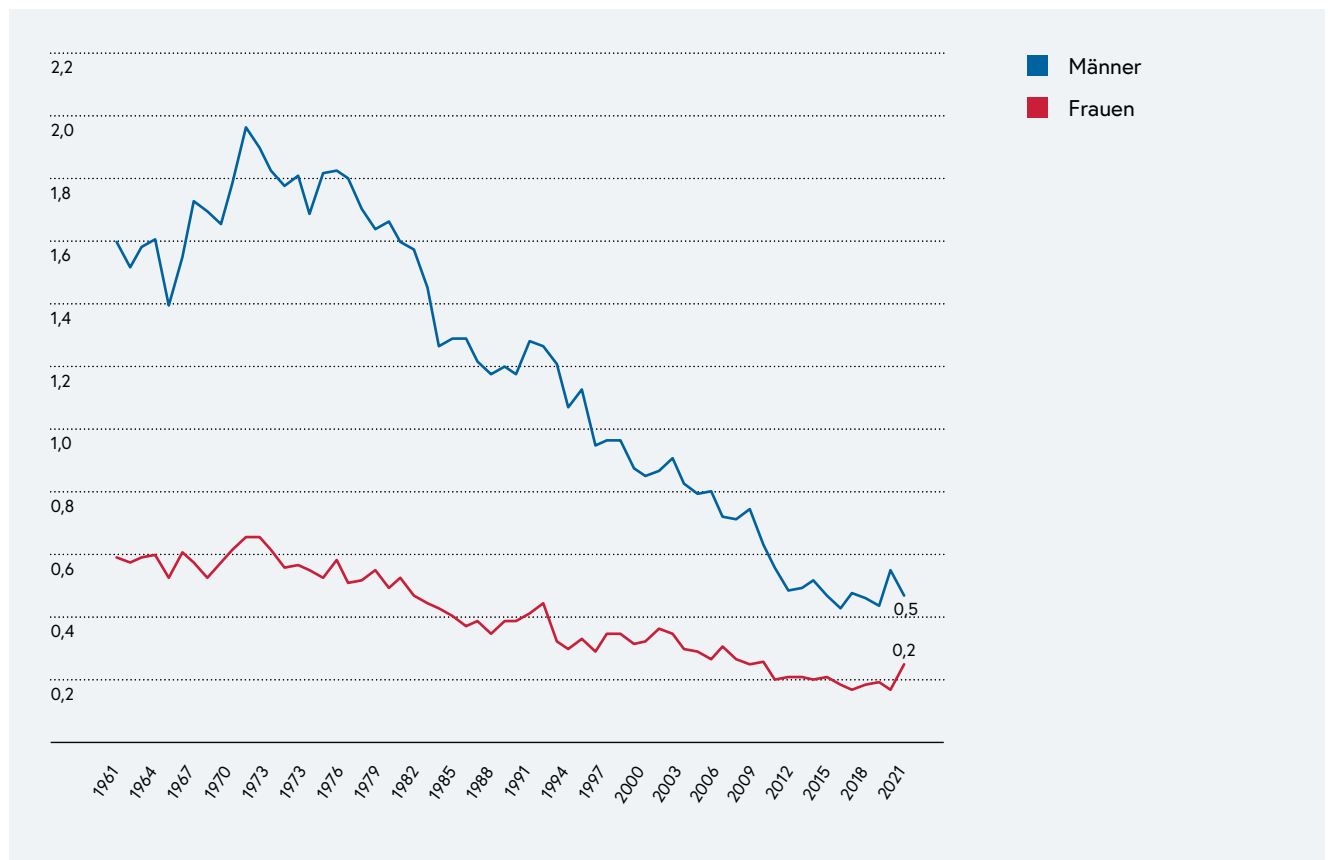
Ausgehend von einer Kohorte von jeweils 100.000 neugeborenen Mädchen und Knaben würden unter den Sterblichkeitsverhältnissen des Jahres 2022 insgesamt 99.376 Mädchen und 99.150 Knaben ihren 25. Geburtstag erleben. Die Wahrscheinlichkeit noch vor dem Ende des 25. Lebensjahres zu sterben liegt also bei Männern bei rund 0,9% und bei Frauen bei rund 0,6%.

Dabei ist die Wahrscheinlichkeit, noch vor dem 14. Geburtstag zu sterben, bei beiden Geschlechtern mit je 0,4% gleich groß. Die geschlechtsspezifischen Unterschiede betreffen also vor allem das Jugendalter von 14 bis 24 Jahren. In dieser Altersspanne liegt die Sterbewahrscheinlichkeit bei Frauen nur bei 0,2% und jene bei Männern gegenwärtig bei 0,5%.

Die höhere Sterbewahrscheinlichkeit bei jugendlichen Männern ist fast ausschließlich auf nicht natürliche Todesursachen zurückzuführen. Beispielsweise sind in Summe der letzten zehn Jahre rund 750 junge Männer, aber nur rund 170 junge Frauen im Alter von 14 bis 24 Jahren ums Leben gekommen. Bei gut zwei Drittel dieser Unfälle handelte es sich um Transportmittelunfälle, knapp ein Drittel ist auf sonstige Unfallursachen (z. B. Ertrinken bei Badeunfällen oder Stürze) zurückzuführen. Auch Drogenabhängigkeit und Suizide sind als Todesursache bei jugendlichen Männern etwa drei- bis viermal so häufig wie bei gleichaltrigen Frauen.

Es handelt sich dabei allerdings nicht um neuartige Trends, die höhere Mortalität jugendlicher Männer ist ein Phänomen, das es auch schon vor Jahrzehnten gab und das insbesondere in den 1970er Jahren auch noch wesentlich stärker ausgeprägt war (siehe Abbildung 16). Generell ist die Sterbewahrscheinlichkeit bei Jugendlichen in den letzten 50 Jahren deutlich zurückgegangen: Anfang der 1970er Jahre lag die Wahrscheinlichkeit zwischen dem 14. und vor Erreichen des 25. Geburtstags zu sterben, bei Frauen um rund 0,6% und bei Männern bei fast 2,0%.

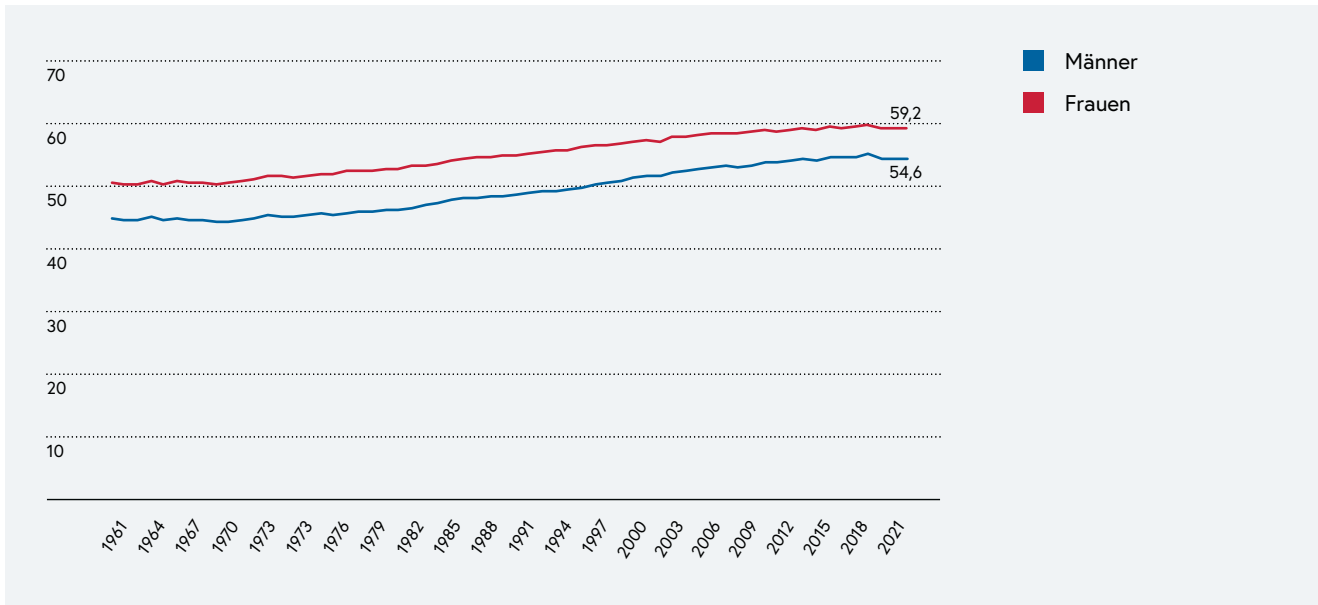
Abbildung 16: Sterbewahrscheinlichkeit im Alter von 14 bis 24 Jahren
1961–2022 in Prozent



Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Demographische Indikatoren.

Die fernere Lebenserwartung für junge Menschen, die gerade ihren 25. Geburtstag gefeiert haben, hat sich in den vergangenen Jahrzehnten deutlich erhöht (siehe Abbildung 17). Anfang der 1970er Jahre lag sie für 25-jährige Männer bei rund 45 Jahren und für gleichaltrige Frauen bei rund 51 Jahren. Aktuell können 25-jährige Männer damit rechnen noch weitere 55 Jahre zu leben, während 25-jährige Frauen sogar eine weitere Lebenserwartung von 59 Jahren haben. Somit kam es in den letzten 50 Jahren zu einem Anstieg der ferneren Lebenserwartung bei 25-Jährigen um rund 10 Jahre bei Männern und um rund 8 Jahre bei Frauen. Die geschlechtsspezifischen Unterschiede in der ferneren Lebenserwartung junger Menschen haben sich somit ein wenig verringert.

Abbildung 17: Fernere Lebenserwartung ab dem 25. Geburtstag 1961–2022 in Prozent



Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Demographische Indikatoren.

2 Bildung und Beschäftigung

Schulen und andere Bildungseinrichtungen nehmen einen zentralen Platz im Leben von Jugendlichen ein. Im Schnitt verbringen Schulkinder und Studierende unter der Woche acht Stunden täglich in Bildungsinstitutionen.³ Schulen sind für junge Menschen ein wichtiger Sozialraum, der einerseits die weiteren Bildungs- und Berufswege bestimmt und andererseits freundschaftliche und soziale Kontakte abseits der Familie schafft. Die Quote der frühen Schule- und Ausbildungsabbrecherinnen und -abbrecher (zwischen 18 und 24 Jahren) ist in Österreich rückläufig. Sie lag 2021 bei einem Wert von 8,0% und damit deutlich unter dem EU-Schnitt von 9,7% sowie dem Zielwert der Europa 2030-Strategie von 9%. Im Schuljahr 2020/21 erreichten rund 42.600 Personen einen Lehrabschluss. In den vergangenen Jahrzehnten lässt sich in Österreich eine steigende Zahl an Studierenden in Hochschulen beobachten. Im Studienjahr 2021/22 gab es rund 360.000 Studierende. Ein Trend zur Höherbildung ist besonders für Frauen erkennbar. Der Einfluss der Bildung im Elternhaushalt zeigt sich an der sozialen Herkunft der aktuell Studierenden: Im Jahr 2020/21 stammten rund 53% der Studierenden aus Akademikerfamilien, aber weniger als ein Fünftel der Bevölkerung in Österreich hatten insgesamt einen Hochschulabschluss. Wegzüge aus Österreich sind nach der Bildung bei akademisch Gebildeten deutlich häufiger als für andere Bildungsgruppen.

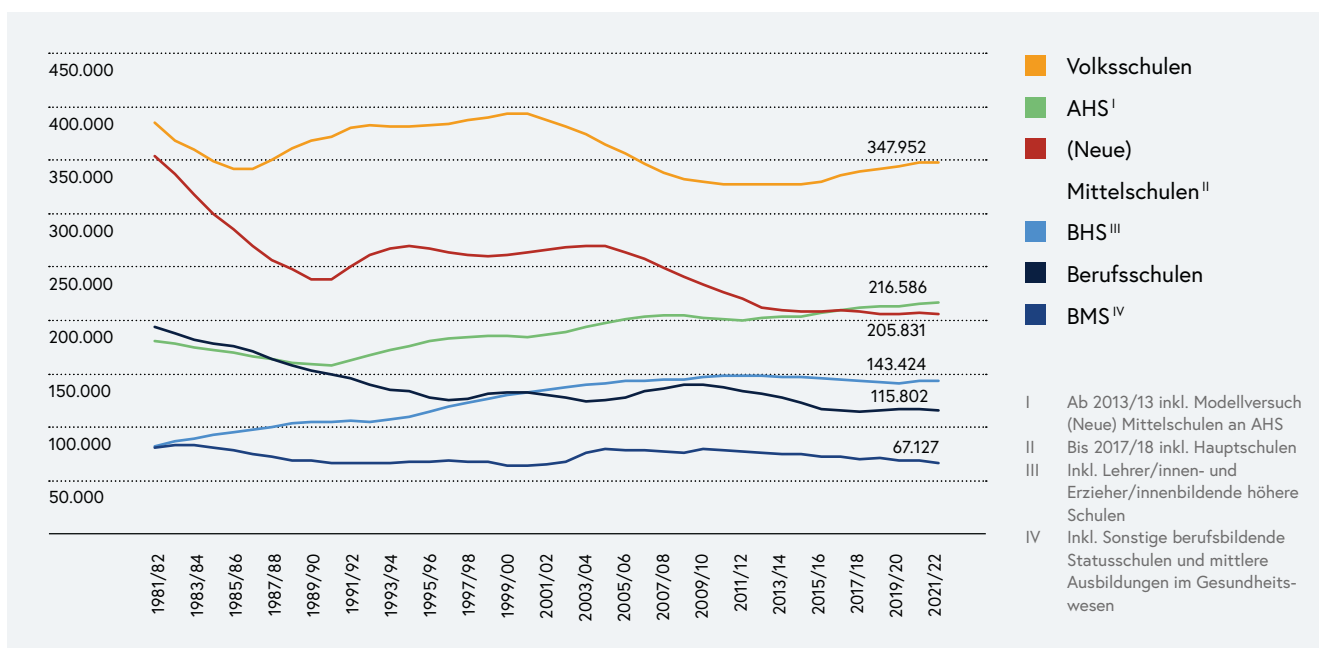
Der Eintritt ins Berufsleben ist ein wichtiger Abschnitt im Leben junger Menschen und stellt eine wesentliche Etappe in der individuellen Persönlichkeitsentwicklung dar. Aufgrund längerer Ausbildungszeiten seit den 1970er Jahren lag die Erwerbstätigenquote der 15- bis 24-Jährigen im Jahr 2022 bei 51,9%. Die meisten waren in Wirtschaftszweigen, wie Sachgütererzeugung, Handel und Bau tätig, in denen niedrige Qualifikationen vorausgesetzt werden, da viele sich in diesem Alter noch in Ausbildung befinden. Nach der Ausbildung brauchen Frauen im Median zwei und Männer fünf Monate, um in die erste Erwerbstätigkeit einsteigen zu können. Am längsten brauchen Männer und jene, die einen Pflichtschulabschluss haben. Personen mit einem BHS Abschluss erhielten 18 Monate nach der Ausbildung das höchste Bruttomonatseinkommen mit 2.400 Euro. Im selben Jahr nach Ausbildungsende waren 49.000 15- bis 24-Jährige erwerbslos. Jugendliche zwischen 15 und 24 Jahren, die sich weder in Beschäftigung, Ausbildung oder Training befinden, werden als politische Zielgruppe definiert, deren Anteil es zu senken gilt. Österreich hat mit einer Quote von 8,5% im Jahr 2021 das Ziel der EU für 2030 bereits erreicht.

3 Ghassemi-Bönisch, Sonja (2011): Zeitverwendungserhebung 2008/09. Statistische Nachrichten 6/2011, S. 498–503.

2.1 Schulbesuch und Bildungsbeteiligung

In Österreich besuchen beinahe alle schulpflichtigen Kinder eine Schule, weniger als 1% werden zu Hause unterrichtet⁴. Selbst in den durch die Coronapandemie belasteten Schuljahren (ab Frühling 2020), stieg die Anzahl der Kinder und Jugendlichen in häuslichem Unterricht nicht über 7.500 Schülerinnen und Schüler. Die Entwicklung der Schulbesuchszahlen (siehe Tabelle 9 und Abbildung 18) spiegelt damit hauptsächlich demographische Entwicklungen, wie z. B. Geburten, Zu- und Abwanderung wider. Die unterschiedlichen Schultypen sind in der Infobox erläutert (siehe Infobox 5).

Abbildung 18: Entwicklung der Schulbesuchszahlen im Zeitverlauf nach Schultyp absolut



Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Schulstatistik.

Im Schuljahr 2021/22 gingen knapp 348.000 Kinder – typischerweise im Alter zwischen 6 und 9 Jahren – in die Volksschule. Im Langzeitvergleich lässt sich zwar ein Rückgang der Volksschulkinder beobachten, der jedoch durch auf Wanderungen oder Geburten zurückführende Steigerungen unterbrochen wird. So gab es 1980/81 noch über 400.000 Volksschulkinder, während 2014/15 die Anzahl der Volksschulkinder bereits unter 330.000 lag. Durch Familienzuzüge aus dem Ausland erhöhte sich der Anteil der Volksschulkinder, deren erstgenannte Alltagssprache nicht Deutsch war. 2021/22 nannten rund 31% der Volksschulkinder eine andere Sprache als Deutsch als erste Alltagssprache. Diese Kinder lebten vor allem in urbanen Regionen.

4 Alle in Österreich wohnhaften Kinder sind ab der Vollendung des 6. Lebensjahres (Stichtag 1. September) für neun Schuljahre unterrichtspflichtig. Diese Unterrichtspflicht kann in öffentlichen Schulen erfüllt werden. Wird eine (Privat-)Schule ohne Öffentlichkeitsrecht besucht oder das Kind zuhause unterrichtet, so müssen Prüfungen zur Gleichwertigkeit des Unterrichts abgelegt werden.

Nach der Volksschule teilt sich der Schulbesuch von Jugendlichen in verschiedene Schultypen der Sekundarstufe I⁵ auf. Damit wird typischerweise im Alter von 10 Jahren eine erste wichtige Bildungsentscheidung getroffen. Im Jahr 2021/22 besuchten 206.000 Kinder eine Mittelschule (ehemals Hauptschule). Weitere 129.000 Altersgenossen besuchten die Unterstufe der allgemeinbildenden höheren Schule (AHS)⁶. Im Zeitvergleich (Abbildung 19) zeigt sich, dass die anteilmäßigen Besuche an Mittelschulen (ehemals Hauptschulen) rückläufig sind, und immer mehr Kinder AHS-Unterstufen besuchen. Betrachtet man die 5. Schulstufe, so lag der Anteil an Mittelschulkindern 2021/22 bei 59,0% und der AHS-Kinder bei 37,9%. Der Trend zum AHS-Besuch ist zudem bei Mädchen etwas stärker ausgeprägt als bei Burschen.

Nur wenige Kinder besuchten in der Sekundarstufe I eine Sonderschule oder eine Statutschule⁷. Insbesondere seit der Einführung von Integrationsklassen an Nicht-Sonderschulen (meist Volks- oder Mittelschulen) ist der Anteil von Kindern in Sonderschulen rückläufig. Er betrug in der 5. Schulstufe 2021/22 noch 1,9%. Der Besuch von allgemeinbildenden Statutschulen stieg im Zeitverlauf an. 2021/22 besuchten 1,2% der Kinder in der 5. Schulstufe diesen Schultyp.

Abbildung 19: Anteil der Schülerinnen und Schüler nach Schultypen in der 5. Schulstufe im Zeitverlauf in Prozent



Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Schulstatistik.

5 Beginnt mit der 5. Schulstufe und reicht bis zur 8. Schulstufe.

6 Inkl. Kindern im Modellversuch Mittelschule an AHS.

7 Statutschulen entsprechen keiner öffentlichen Schulart, für sie wurde ein eigenes Organisationsstatut durch das Unterrichtsministerium genehmigt. Darunter fallen bspw. Waldorf- und Montessorischulen.

In der Sekundarstufe II⁸, die typischerweise ab dem 15. Lebensjahr besucht wird, differenziert sich das Bildungsangebot für Jugendliche weiter aus (siehe Tabelle 9). Da nach neun Schuljahren in Österreich die Schulpflicht endet, werden die Bildungswege in der Sekundarstufe II auch von freiwilliger Bildungsbeteiligung bestimmt. Die seit 2017 eingeführte Ausbildungspflicht bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres lässt neben dem Schulbesuch die Möglichkeit offen, einen Lehrvertrag abzuschließen, an arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen teilzunehmen oder einer zulässigen Beschäftigung nachzugehen (siehe auch Kapitel 2.2). Die Wahl des Schultyps in der 9. Schulstufe ist im österreichischen Bildungssystem auch für die weitere Bildungslaufbahn entscheidend, da die Schulen unterschiedliche Anschlussmöglichkeiten bieten.

Ein Großteil der Jugendlichen in Österreich besuchte im Schuljahr 2021/22 eine berufsbildende höhere Schule (BHS). Der Abschluss dieses Schultyps ermöglicht neben einem Hochschulzugang auch eine Berufsqualifikation in bestimmten Fachbereichen. Weitere 93.000 Jugendliche besuchten 2021/22 eine AHS-Oberstufe, und erlangten damit ebenfalls die Matura und damit die allgemeine Hochschulreife. Polytechnische Schulen besuchten knapp 15.000 Jugendliche. Nach dem Abschluss der 9. Schulstufe einer Polytechnischen Schule ist der Umstieg in eine Berufsschule oder Lehrausbildung möglich⁹. Schließlich wurden weitere 67.000 Jugendliche in einer berufsbildenden mittleren Schule (BMS) für eine berufliche Erstqualifikation ausgebildet.

8 Beginnt mit der 9. Schulstufe.

9 In seltenen Fällen steigen Jugendliche auch in eine BMS, BHS oder AHS um.

Tabelle 9: Anzahl der Schülerinnen und Schüler nach Schultypen im Schuljahr 2021/22

Schultyp	Insgesamt	% weiblich	% männlich
Volksschulen	347.952	48,2	51,8
Mittelschulen ¹⁰	205.831	47,0	53,0
Sonderschulen	14.464	35,4	64,6
Polytechnische Schulen	14.722	36,5	63,5
AHS-Unterstufe ¹¹	123.925	51,5	48,5
AHS-Oberstufe	92.661	59,1	40,9
Sonstige allgemeinbildende Statutschulen ¹²	11.021	47,8	52,2
Berufsschulen	115.802	32,1	67,9
Berufsbildende mittlere Schulen ¹³	67.127	58,4	41,6
Berufsbildende höhere Schulen ¹⁴	145.739	53,1	46,9
Alle Schulen	1.139.244	48,5	51,5

Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Schulstatistik.

Im Gegensatz zu vorhergehenden Schulstufen gibt es in der Sekundarstufe II eine stärkere Geschlechtertrennung nach Schultypen. So war der Anteil von Mädchen in der AHS-Oberstufe (59,1%) und BMS (58,4%) besonders hoch. In Polytechnischen Schulen (36,5%) und Berufsschulen (32,1%) hingegen waren doppelt so viele Burschen wie Mädchen anzutreffen. Die geschlechterspezifischen Unterschiede in Bildungsentscheidungen setzen sich auch innerhalb der einzelnen Schultypen hinsichtlich der fachlichen Spezialisierung fort. So waren wirtschafts- und sozialberufliche Ausbildungen stark weiblich dominiert, während technisch gewerbliche und kunstgewerbliche Schulen öfter von Buben gewählt wurden.

Betrachtet man die 9. Schulstufe im Zeitvergleich (Abbildung 20), so wird deutlich, dass der Anteil von AHS- (28,7%) und BHS-Besuchen (35,4%) gestiegen ist, während immer weniger Jugendliche polytechnische Schulen (19,8%) oder BMS (16,1%) besuchen. Immer mehr Jugendliche verfügen somit über höhere Bildungsabschlüsse, die ihnen auch die Möglichkeit bieten nach dem Schulbesuch in eine Hochschule einzutreten.

10 Mittelschule als Regelschule an (ehem.) Hauptschulstandorten.

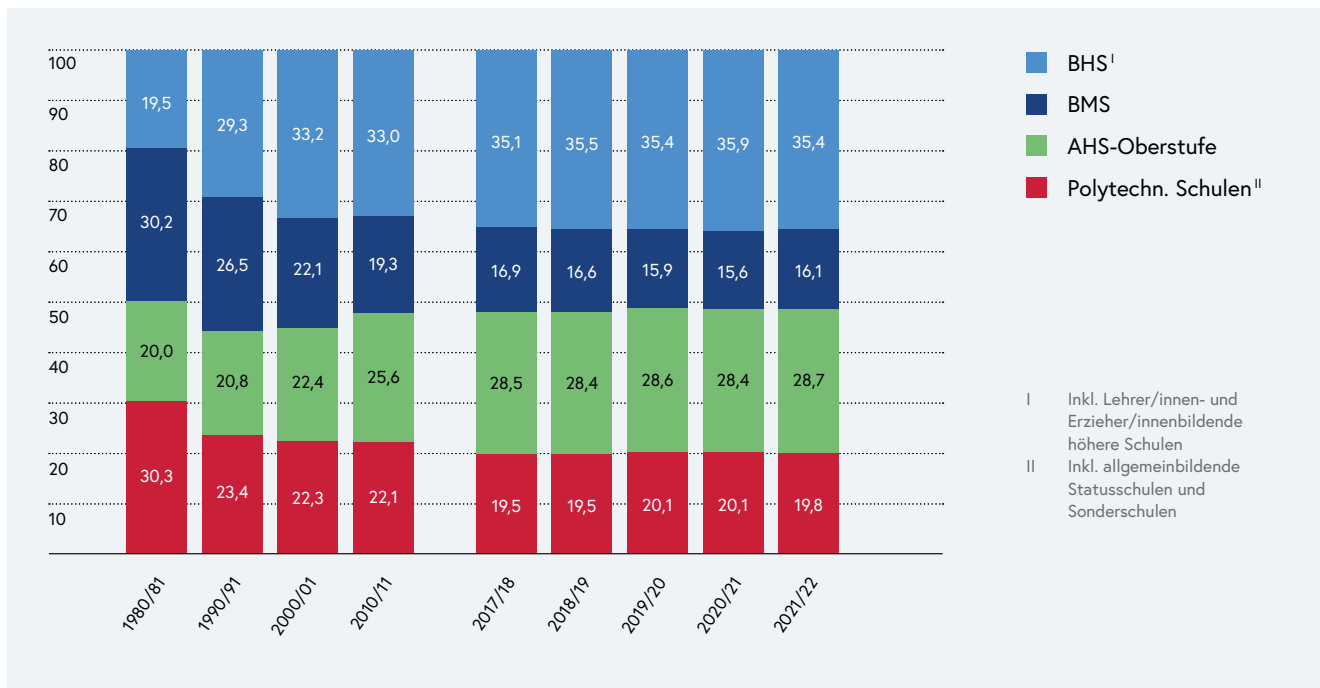
11 inkl. Modellversuch Mittelschule an AHS.

12 Inkl. Schulen mit ausländischem Lehrplan.

13 Inkl. sonstige berufsbildende Statutschulen und mittlere Ausbildungen im Gesundheitswesen.

14 Inkl. Bildungsanstalten für Elementar- bzw. Sozialpädagogik, und LehrerInnenbildende Schulen (jedoch ausgenommen ehem. pädagogische Akademien, die in pädagogische Hochschulen umgewandelt wurden).

Abbildung 20: Anteile der Schülerinnen und Schüler nach Schultypen in der 9. Schulstufe im Zeitverlauf in Prozent



Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Schulstatistik.

2.1.1 Erfolg und Übertritt

Der Aufstieg in die nächst-höhere Schulstufe ist für Jugendliche in Österreich vom Jahreszeugnis abhängig. Im Folgenden werden vier verschiedene Arten des Schulerfolgs unterschieden, die in Österreich in jeder Schulstufe erlangt werden können:

- Aufstiegsberechtigte Jugendliche, haben die Schulstufe positiv abgeschlossen, das heißt in keinem Pflichtgegenstand ein „Nicht Genügend“ im Zeugnis. Gegebenfalls wurden die „Nicht Genügend“ durch Wiederholungsprüfungen zu Beginn des folgenden Schuljahres ausgebessert.
- Aufstiegsberechtigt trotz „Nicht Genügend“ sind Jugendliche, die ein „Nicht Genügend“ im Zeugnis hatten, aber aufgrund des Beschlusses der Klassenkonferenz trotzdem aufstiegsberechtigt waren. In der neuen Oberstufe bzw. in der semestrierten Oberstufe¹⁵ ist das Aufsteigen auch mit bis zu drei „Nicht Genügend“ möglich.
- Nicht aufstiegsberechtigt sind Jugendliche, wenn Sie mit „Nicht Genügend“ benotet wurden und die Wiederholungsprüfung(en) nicht bestanden haben. Sie müssen die jeweilige Schulstufe im Regelfall wiederholen.

¹⁵ Weiterführende Informationen unter <https://www.bmbwf.gv.at/Themen/schule/zrp/nost.html> verfügbar. (zuletzt zugegriffen 05.04.2023, 13:30)

- Außerordentliche Schülerinnen und Schüler erhalten normalerweise kein Zeugnis, sondern eine Schulbesuchsbestätigung und können damit in die nächste Stufe aufsteigen. Der Status wird meist auf Grund von noch nicht ausreichenden Deutschkenntnissen vergeben.

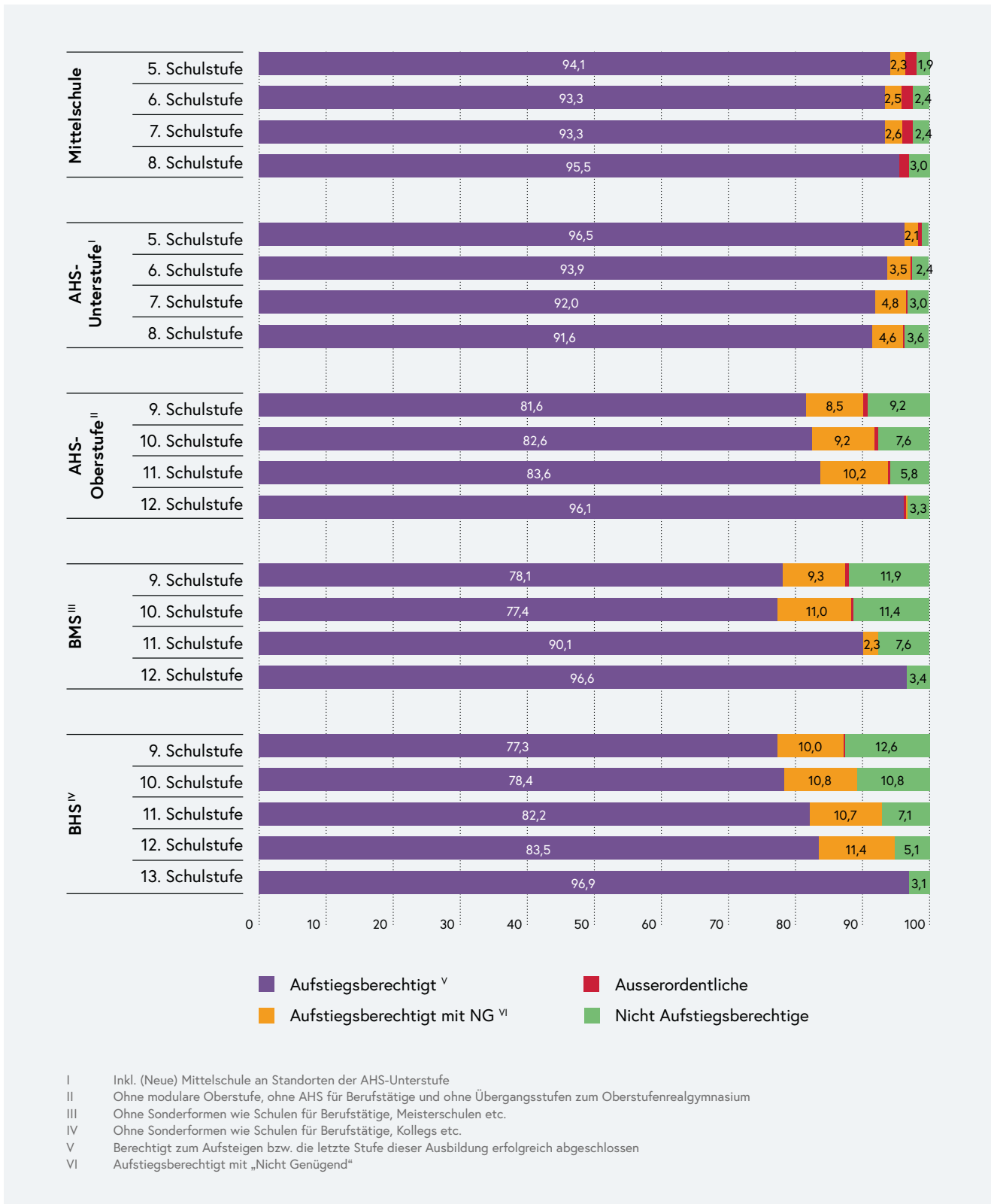
Abbildung 21 stellt die Anteile von Jugendlichen dar, die am Ende des Jahres 2020/21 die jeweilige Schulerfolge erlangten. Der erste Block zeigt die Zahlen für Mittelschülerinnen und -schüler von der 5. bis zur 8. Schulstufe. Innerhalb der Mittelschule waren rund 94 % Jugendliche aufstiegsberechtigt, nur ein kleiner Teil (rund 2 %) musste die Klasse wiederholen. Je Schulstufe waren ca. 2 % der Jugendlichen trotz „Nicht genügend“ im Zeugnis aufstiegsberechtigt, mit Ausnahme der 8. Schulstufe in der diese Möglichkeit nicht mehr besteht. In der Mittelschule war auch der Anteil außerordentlicher Schülerinnen und Schüler mit rund 2 % vergleichsweise hoch.

Die AHS-Unterstufe zeigte 2020/21 ein ähnliches Bild: Im Schnitt waren 94 % der Jugendlichen berechtigt in die nächste Schulstufe aufzusteigen. Im Unterschied zur Mittelschule war die Anzahl außerordentlicher Schülerinnen und Schüler deutlich geringer (< 1%). Zudem stieg die Anzahl von Jugendlichen, die nicht aufstiegsberechtigt waren von der 5. Schulstufe (1,0 %) zur 8. Schulstufe (3,6 %) stetig an. In der AHS-Oberstufe lag die Quote der aufstiegsberechtigten Jugendlichen in der 9. Schulstufe bei 81,6 %. Weitere 8,5 % der Jugendlichen durften trotz eines „Nicht Genügend“ aufsteigen, rund 9,2 % jedoch nicht. In den darauffolgenden Schulstufen waren immer mehr Jugendliche aufstiegsberechtigt, da leistungsschwächere Schülerinnen und Schüler eher untere Klassen wiederholen oder ihre Ausbildung frühzeitig abbrechen.

Eine ähnliche Dynamik ist 2020/21 auch in den BMS und BHS Klassen zu beobachten, wobei diese beiden Schulformen die niedrigsten Anteile von aufstiegsberechtigten Jugendlichen vorweisen. In BMS lag die Erfolgsquote in der 9. Schulstufe bei 78,1 %, und stieg bis in die 12. Schulstufe auf 96,6 %. Rund einer von 10 Jugendlichen ist jeweils in den ersten beiden Klassen nicht aufstiegsberechtigt. Innerhalb der BMS gibt es zudem große Unterschiede nach der fachlichen Spezialisierung. So war die Erfolgsquote in kaufmännischen Schulen besonders niedrig (71,9 %) während in land- und forstwirtschaftlichen Schulen 95,5 % der Jugendlichen aufstiegsberechtigt waren.

In BHS haben 77,3 % der Jugendlichen die 9. Schulstufe im Schuljahr 2020/21 erfolgreich abgeschlossen, und weitere 10,0 % waren trotz „Nicht Genügend“ aufstiegsberechtigt. Rund 12,6 % der Jugendlichen waren in der 9. Schulstufe nicht aufstiegsberechtigt. In den weiteren Schulstufen nahm der Anteil der Nicht-Aufstiegsberechtigten stetig ab, sodass in der 13. Schulstufe nur noch 3,1 % durchfielen. Wie schon in BMS, lassen sich auch in BHS deutliche Unterschiede nach fachlicher Spezialisierung feststellen, bei denen land- und forstwirtschaftliche Schulen die höchsten (91,4 %) und kaufmännische Schulen (78,1 %) die niedrigsten Erfolgsquoten aufwiesen.

Abbildung 21: Anteile der Schulerfolge nach Schultypen und -stufen 2020/21 in Prozent



Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Schulstatistik 2020/21.

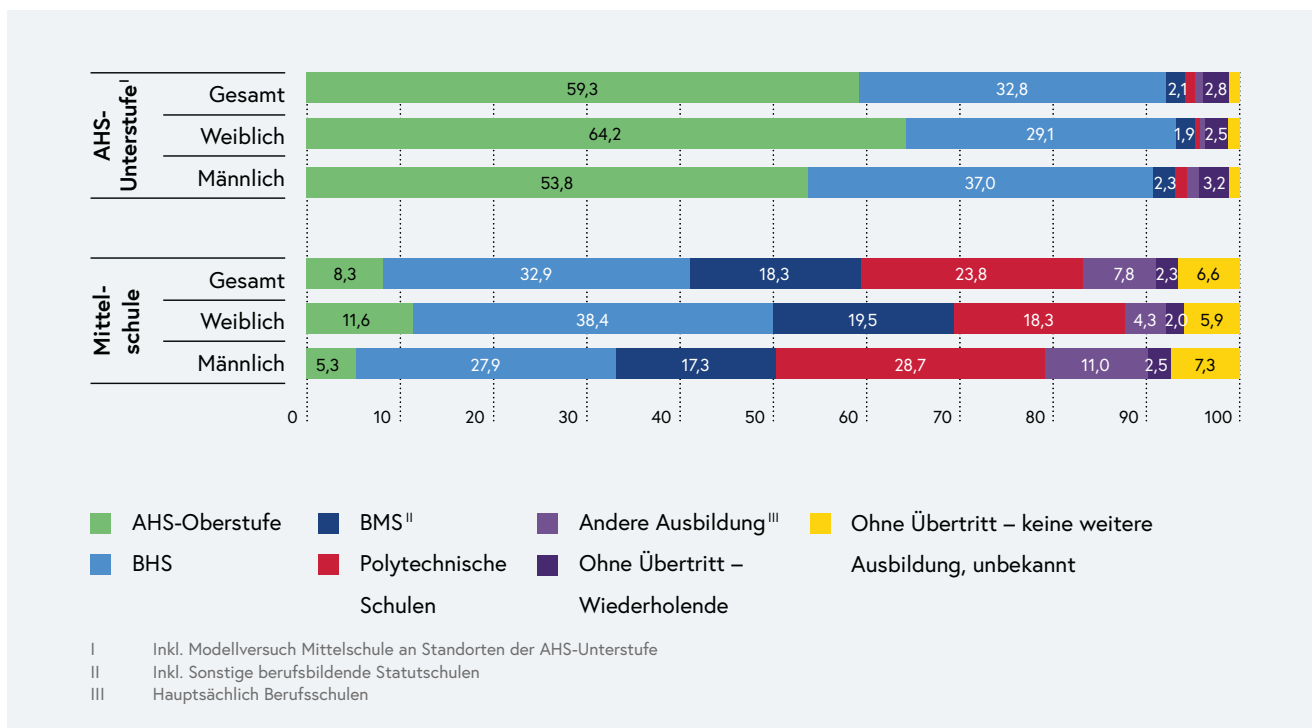
Da die Coronapandemie zu Einschränkungen im Schulunterricht führte, wurden im Schuljahr 2019/2020 die Bedingungen für eine Aufstiegsberechtigung teilweise gelockert. Im Schuljahr 2021/22 waren diese Lockerungen nicht mehr gültig. Die Anteile nicht aufstiegsberechtigter Jugendlicher näherten sich somit aktuell wieder dem Vor-Corona-Jahr 2018/19 an. Damals waren 50.000 Schülerinnen und Schüler nicht zum Aufsteigen in die nächste Klasse berechtigt, nach dem Schuljahr 2020/21 sind es rund 42.500.

Mit dem Übertritt von der Sekundarstufe I zur Sekundarstufe II, welcher meist im Alter von 14 Jahren stattfindet, fällt eine weitere wichtige Bildungsentscheidung zwischen verschiedenen Schultypen. Dabei beeinflusst die „schulische Herkunft“ diese Wahl deutlich. Abbildung 22 veranschaulicht welchen Schultyp Jugendliche nach dem erfolgreichen Abschluss der AHS-Unterstufe und Mittelschule besuchten. Ehemalige Schülerinnen und -Schüler der AHS-Unterstufe besuchten 2021/22 vermehrt eine AHS-Oberstufe (59,3%) oder wechselten in eine BHS (32,8%). Nur ein sehr kleiner Teil wechselte in einen anderen Schultyp (3,0%), musste die 8. Schulstufe wiederholen (2,8%), oder brach die Ausbildung ganz ab (1,1%).

Jugendliche aus Mittelschulen schlugen hingegen eine größere Bandbreite von schulischen Wegen ein. 8,3% derer, die eine Mittelschule besucht haben, besuchten im Anschluss eine AHS-Oberstufe. Die meisten Jugendlichen wechselten von der Mittelschule in eine BHS (32,9%) oder Polytechnische Schule (23,8%). Knapp ein weiteres Fünftel der Jugendlichen aus Mittelschulen besuchte im Abschluss eine BMS (18,3%) und 7,8% begann eine andere Ausbildung (vor allem Berufsschulen). Unter den Schülerinnen und Schüler der Mittelschule war auch der Anteil von Jugendlichen hoch, die keine weitere Ausbildung in Österreich abgeschlossen hatten.

In beiden Schultypen war der Anteil von Mädchen, die nach der Sekundarstufe I in eine AHS oder BHS wechselten, deutlich höher als der Anteil der Burschen. Unter Jugendlichen, die eine Mittelschule besucht haben, waren die geschlechterspezifischen Unterschiede besonders deutlich ausgeprägt. 2021/22 wechselte die Hälfte der Mädchen und ein Drittel der Burschen von der Mittelschule in eine AHS oder BHS.

Abbildung 22: Übertrittsquoten von der Sekundarstufe I in die Sekundarstufe II 2021/22 in Prozent



Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Schulstatistik 2021/22.

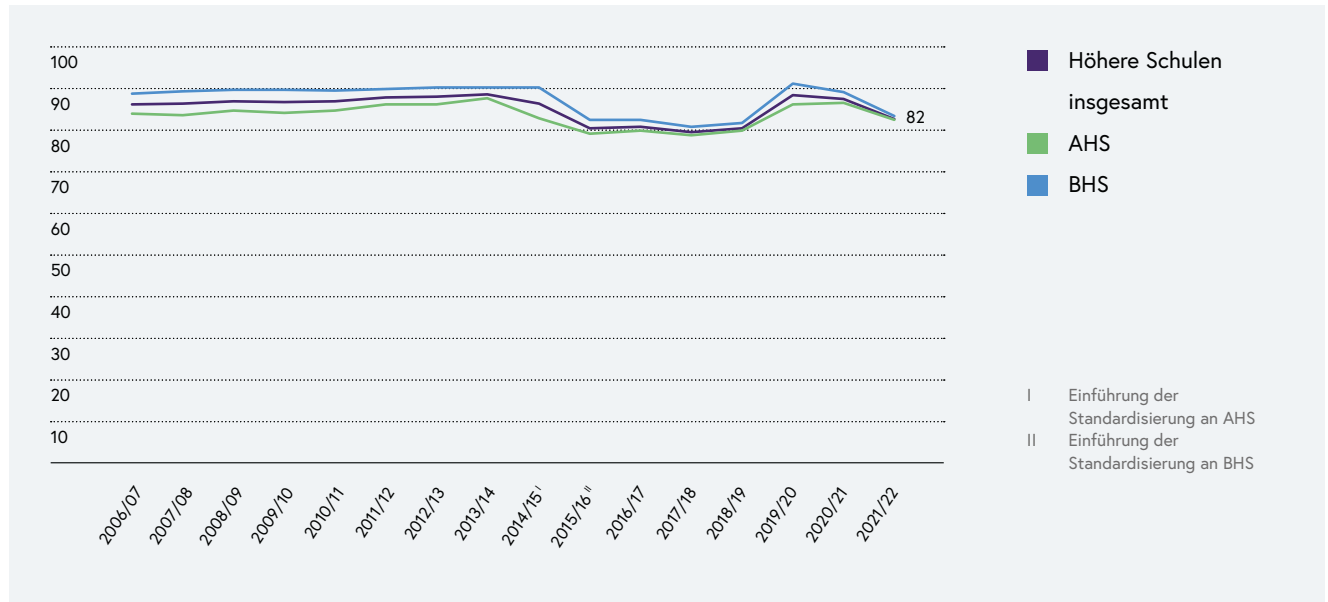
Typischerweise mit 18 oder 19 Jahren und wenn die 12. oder 13. Schulstufe erfolgreich abgeschlossen wurde, können Jugendliche in Österreich zur Reifeprüfung (AHS) oder Reife- und Diplomprüfung (BHS) (auch „Matura“ genannt) antreten. Das erfolgreiche Absolvieren dieser Prüfung markiert den Abschluss einer höheren Schule und berechtigt zu einem Hochschulstudium. Diese Prüfung ist daher eine wichtige Hürde im Bildungsweg von Jugendlichen.

Im Schuljahr 2021/22 traten in Österreich ungefähr 18.000 AHS- und 20.000 BHS-Schülerinnen und Schüler zur Reife- und Diplomprüfung an. Abbildung 23 zeigt die Erfolgsquoten des ersten Antritts (Haupttermin) nach Schultyp. Sowohl an AHS als auch an BHS haben rund 82 % der Jugendlichen die Prüfung beim ersten Antritt bestanden.

Der abgebildete Zeitverlauf in Abbildung 23 macht auch deutlich, dass mit Beginn der Einführung der standardisierten Reife- und Diplomprüfung – im Schuljahr 2014/15 an AHS sowie 2015/16 an BHS – die Erfolgsquoten zum Haupttermin sanken. 2013/14 bestanden noch rund 90 % der Jugendlichen den Haupttermin, 2015/16 waren es nur noch 81,8 %. Im Schuljahr 2019/20 wurden – aufgrund der Coronapandemie und der damit verbundenen Einschränkungen des Unterrichts – Erleichterungen der standardisierten Reife- und Diplomprüfung eingeführt. Dies führte zu einem Anstieg der Erfolgsquoten zum Haupt-

termin auf knapp 90%. Die Erleichterungen wurden im Schuljahr 2021/22 reduziert, und die Erfolgsquoten sanken erneut auf ein für die standardisierte Matura übliches Maß.

Abbildung 23: Reifeprüfungserfolgsquoten der Haupttermine im Zeitverlauf in Prozent



Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Schulstatistik bis 2016/2017, Standardisierte Reife- und Diplomprüfung ab 2017/18.

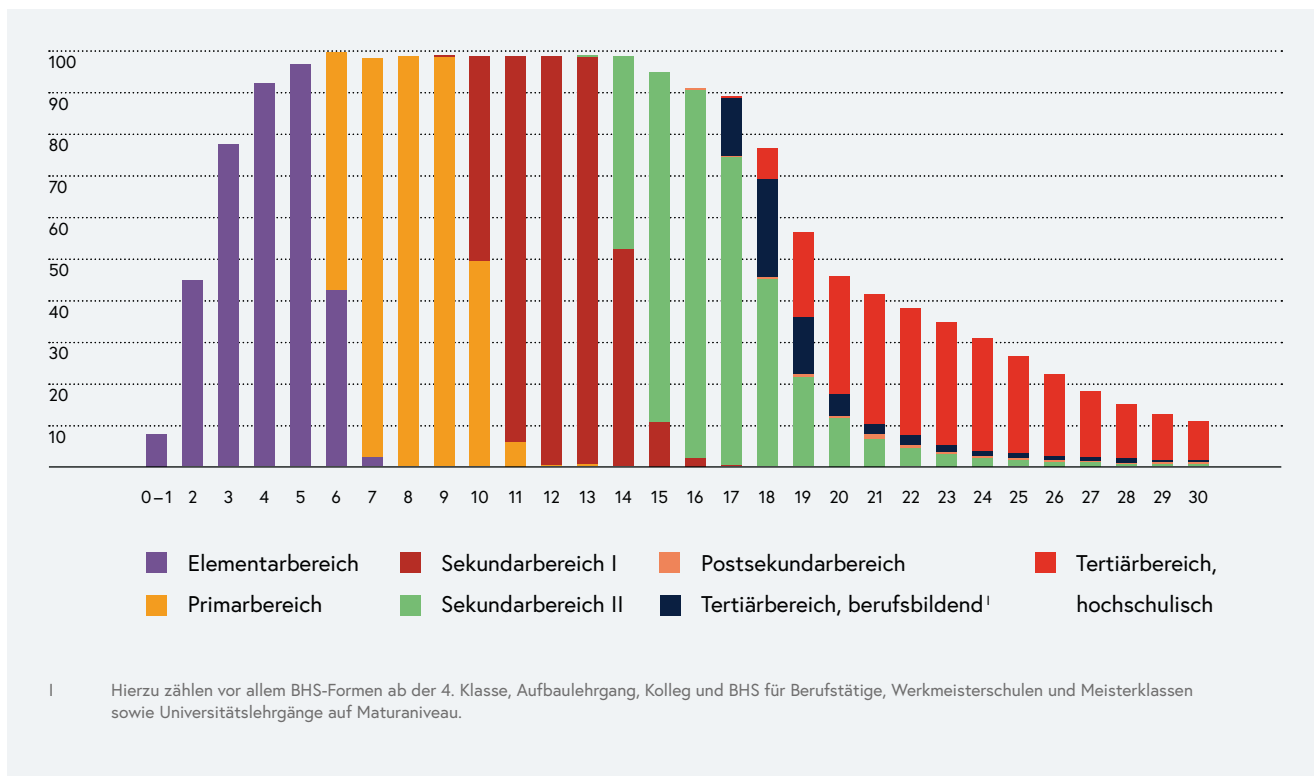
Jene Jugendlichen deren erster Antritt beim Haupttermin negativ ist, haben im Herbst und Winter die Möglichkeit bei Nebenterminen erneut anzutreten. Nach allen drei Antritten im Schuljahr 2021/22 hatten rund 92% der Jugendlichen die Reife- und Diplomprüfung bestanden. In AHS (91,2%) lag der Anteil leicht unter den BHS (91,9%), wie schon in den Jahren zuvor¹⁶.

2.1.2 Bildungsbeteiligung

Der Besuch einer Schule oder weiterführenden Bildungsinstitution ist in Österreich neun Jahre lang verpflichtend, das heißt meist vom 6. bis zum 15. Lebensjahr. Mit steigendem Alter sinkt die Beteiligung am Bildungssystem, da ein Teil der Jugendlichen sich für einen Berufseinstieg entscheidet. Abbildung 24 stellt die Bildungsbeteiligung in Österreich im Schuljahr 2020/21 zwischen 0 und 30 Jahren dar.

¹⁶ Der Effekt der standardisierten Reife- und Diplomprüfung auf die Erfolgsquoten des Haupttermines verschwinden, wenn man die Erfolge nach Antritt bei allen drei möglichen Terminen anschaut. Die Erfolgsquote ist dann ebenso hoch wie vor der Standardisierung.

Abbildung 24: Bildungsbeteiligung nach Alter (zum 1.1.2021) und Bildungsbereichen 2021 in Prozent

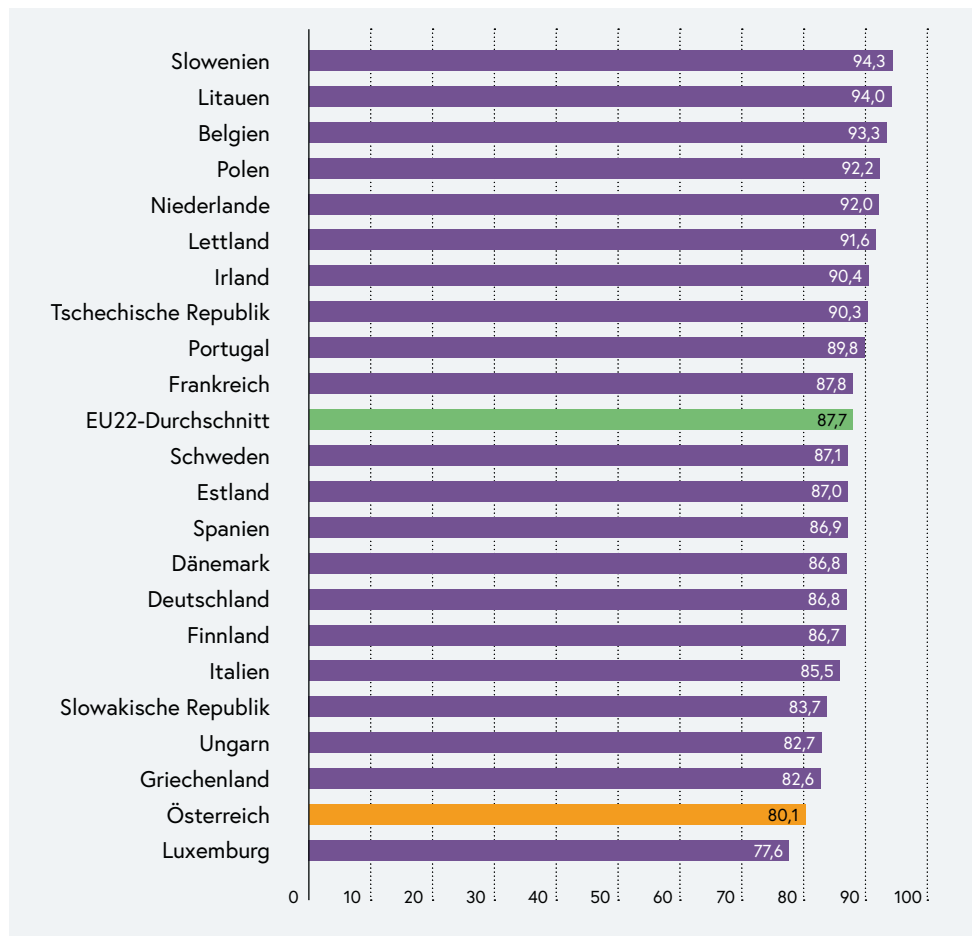


Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Kindertagesheim-, Schul- und Hochschulstatistik 2020/21.

Abbildung 25 vergleicht die österreichische Bildungsbeteiligung im Alter zwischen 15 und 19 Jahren mit anderen EU-Ländern. In Österreich befanden sich 80,1% der 15- bis 19-Jährigen in Ausbildung. Der EU-22-Durchschnitt¹⁷ lag mit rund 88% der europäischen Jugendlichen deutlich höher. Auch in den österreichischen Nachbarländern Deutschland (86,7%), Tschechien (90,3%), und Slowenien (94,3%) sind mehr Jugendliche in diesem Alter noch in Bildungsinstitutionen.

17 Für die EU-Mitgliedstaaten Zypern und Malta, sowie Bulgarien, Rumänien und Kroatien sind in der Ausgangsstatistik keine Zahlen verfügbar. Das Vereinigte Königreich ist 2020 aus der EU ausgetreten. Daher erfolgt die Berechnung des EU-Durchschnitts hier anhand der 22 EU-Länder, für die Daten vorliegen.

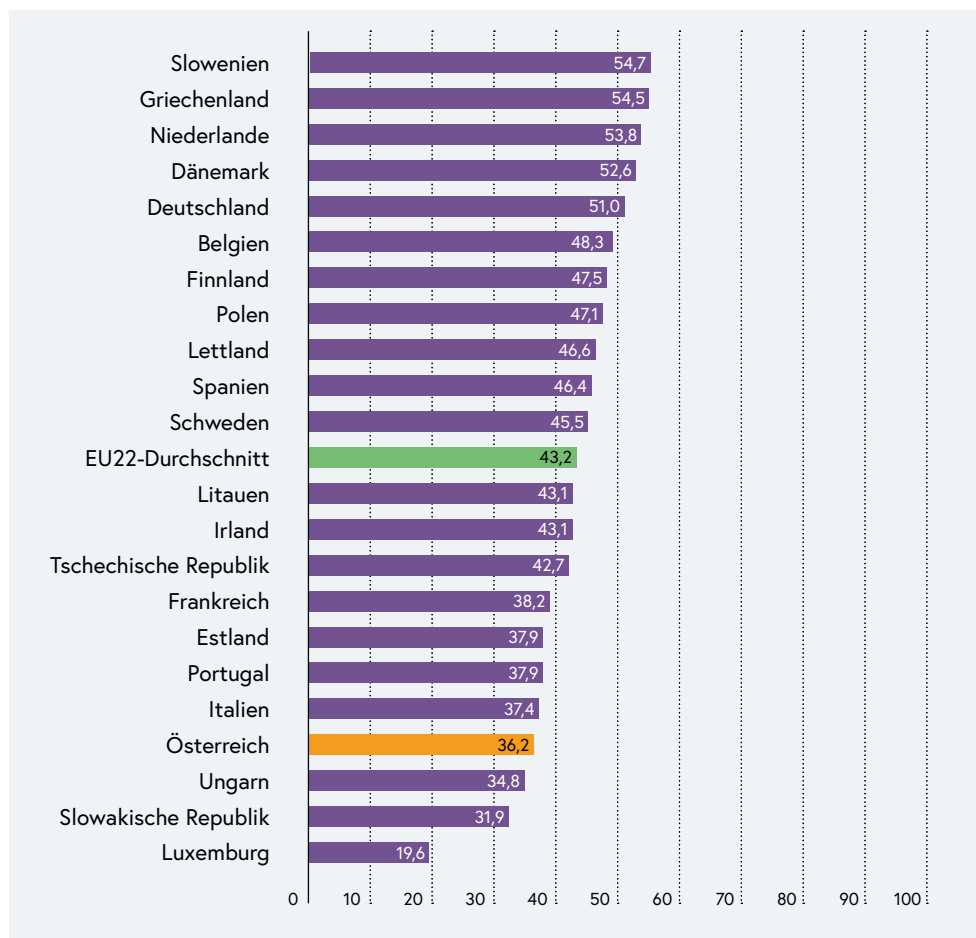
Abbildung 25: Bildungsbeteiligung der 15- bis 19-Jährigen im internationalen Vergleich 2020 in Prozent



Quelle: OECD. Education at a Glance 2022 (Berichtsjahr 2020).

Der Besuch einer Hochschule (tertiäre Bildung), der in Österreich typischerweise im Alter zwischen 20 bis 24 Jahren stattfindet, zeigte ein ähnliches Bild. Österreich liegt mit einer tertiären Bildungsbeteiligung von 36,2% unter dem EU22-Durchschnitt von 43,2%. Erneut besuchten in Nachbarländer wie Deutschland (51,0%), Tschechien (42,7%) und Slowenien (54,7%) deutlich mehr Jugendliche in diesem Alter eine Bildungsinstitution.

Abbildung 26: Bildungsbeteiligung der 20- bis 24-Jährigen im internationalen Vergleich 2020 in Prozent



Quelle: OECD. Education at a Glance 2022 (Berichtsjahr 2020).

2.2 Schul- und Ausbildungsabbruch

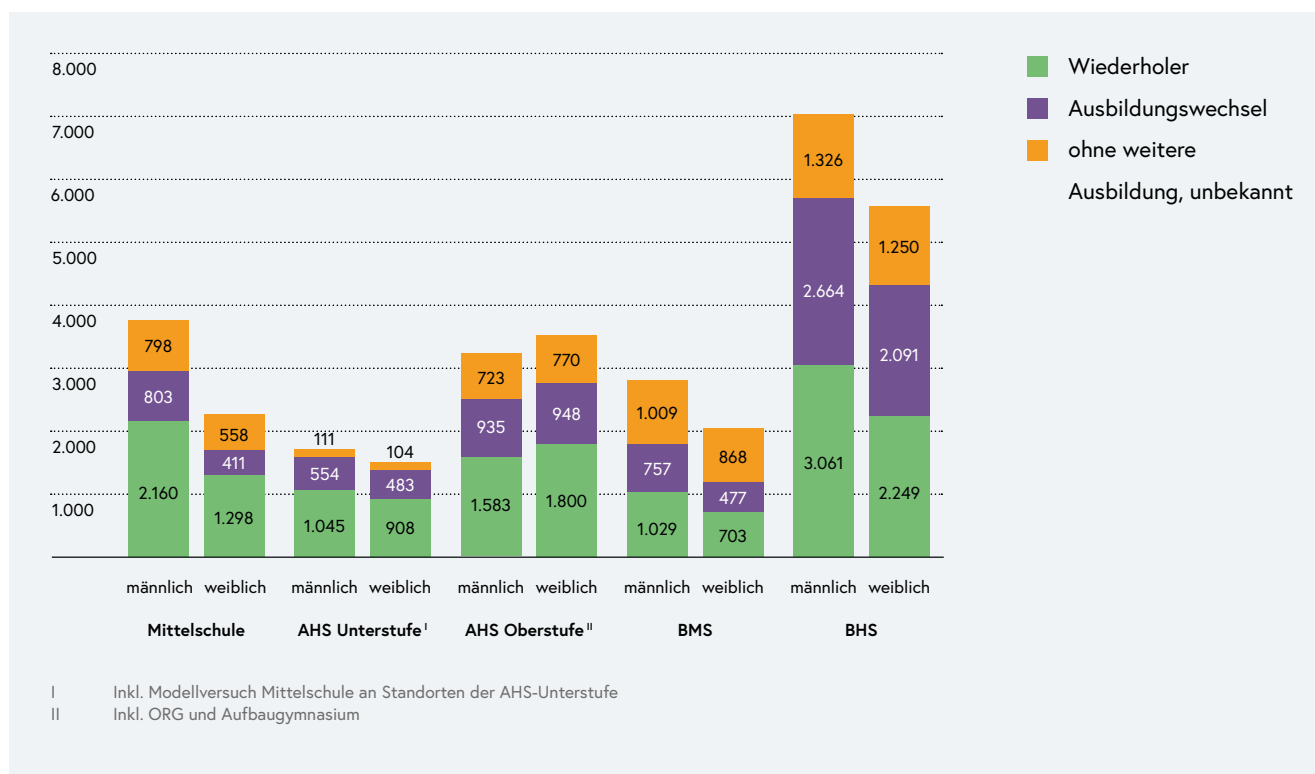
Welche Wege Jugendliche einschlugen, die nicht berechtigt waren in die nächsthöhere Schulstufe aufzusteigen, stellt Abbildung 27 dar. Jede/r zweite durchgefallene Jugendliche in einer AHS-Unterstufe oder Mittelschule erhielt die Möglichkeit die Schulklasse zu wiederholen. Auch in der Oberstufe machten Wiederholungen 2021/22 einen großen Teil aus.

Ein weiterer Teil der Jugendlichen wechselte nach dem nicht bestehen einer Schulstufe den Schultyp. Ein Drittel der Jugendlichen, die eine BHS-Klasse besuchte, entschied sich für einen solchen Wechsel, und der Großteil von Ihnen wechselte in eine Lehrausbildung.

Einige nicht aufstiegsberechtigte Jugendliche brachen 2021/22 ihre Schulausbildung in Österreich ab. Gründe für einen Schulabbruch sind meist ein Einstieg in den Arbeitsmarkt, der Beginn einer Berufsausbildung oder ein Umzug ins Ausland. In der AHS-Unterstufe war der Anteil besonders niedrig (6%), da die Jugendlichen im Regelfall am Ende der AHS-Unterstufe noch in schulpflichtigem Alter sind. In allen anderen Schultypen machte der Anteil der Schulabbrüche bis zu 20% aus.

Obwohl 2021/22 deutlich mehr Burschen als Mädchen den Aufstieg in die nächste Schulklasse verfehlt haben, zeigten sich keine Geschlechterunterschiede bei der Entscheidung zu wiederholen, den Schultyp zu wechseln, oder die Schulbildung abzubrechen.

Abbildung 27: Weiterer Schulbesuch nicht aufstiegsberechtigter Schülerinnen und Schüler nach Geschlecht 2021/22 absolut



Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Schulstatistik 2021/22.

Als frühe Schul- und Ausbildungsabbrecherinnen bzw. -abbrecher werden Personen zwischen 18 und 24 Jahren bezeichnet, die ihre schulische oder berufliche Ausbildung nach der Sekundarstufe I¹⁸ abbrechen (siehe Infobox 4). Da diese frühen Ausbildungsabbrüche oftmals nachteilige Folgen auf dem Arbeitsmarkt bedeuten, wurde in der

18 Reicht von der 5. bis zur 8. Schulstufe und umfasst Mittelschulen, allgemeinbildende höhere Schulen (Unterstufe) und Sonderpädagogik.

„Europa 2030-Strategie“ folgendes politisches Ziel formuliert: Bis 2030 sollen weniger als 9 % der Lernenden ihre Ausbildung abbrechen¹⁹. Auch mit der 2017 in Österreich beschlossenen Ausbildungspflicht bis 18 Jahre sollte der Anteil der gering gebildeten jungen Erwachsenen weiter sinken. Diese Regelung gilt für Jugendliche bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres, die mit Ende des Schuljahres 2016/2017 bzw. danach ihre allgemeine Schulpflicht erfüllt haben und sich dauerhaft in Österreich aufhalten.

Infobox 4: Frühe Schul- und Ausbildungsabbrecherinnen und -abbrecher

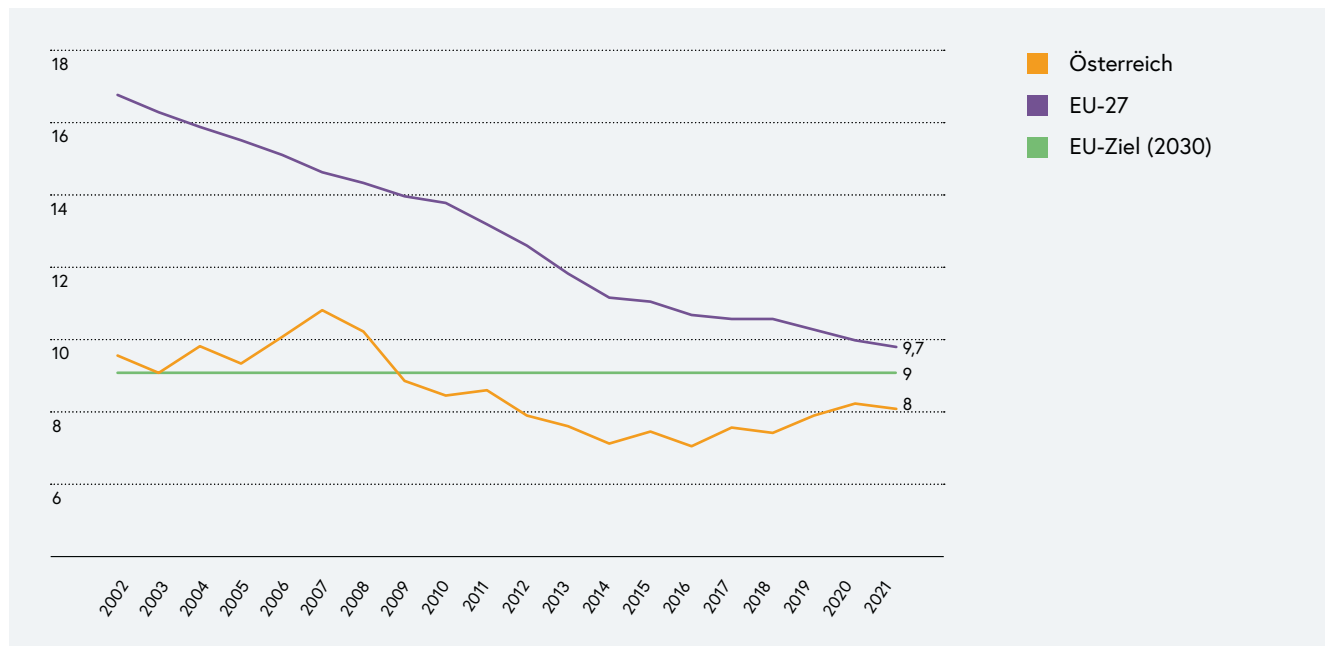
Als frühe Schul- und Ausbildungsabbrecherinnen und -abbrecher werden Personen zwischen 18 und 24 Jahren bezeichnet, die nur die untere Sekundarstufe (Sekundarstufe I), das ist die fünfte bis achte Schulstufe, absolviert haben – eventuell ohne diese erfolgreich abzuschließen – und an keiner Aus- oder Weiterbildung teilnehmen.

Die Situation dieser Gruppe junger Menschen ist von Bedeutung, da sie im Vergleich zu anderen mit besonderen Herausforderungen zu kämpfen haben. Sie verfügen keine über die Pflichtschule hinausgehende Ausbildung und sind deswegen am Arbeitsmarkt oft mit einer schwierigen Situation konfrontiert. Ihre Beschäftigungschancen sind, im Vergleich zu anderen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern, reduziert. Frühe Schul- und Ausbildungsabbrecherinnen und -abbrecher benötigen daher spezielle Unterstützung, um ihnen den Übergang in das Berufsleben zu erleichtern und eine nachhaltige Arbeitsmarktintegration zu ermöglichen.

Ganz allgemein ist die Quote der frühen Schule- und Ausbildungsabbrecherinnen und -abbrecher schon seit längerem rückläufig. Für die EU-27-Staaten zeigt sich seit den frühen 2000er Jahren ein ungebrochener Trend nach unten. In Österreich liegt die Quote zwar generell niedriger als im EU-Schnitt, weist aber seit Jahren eine gleichbleibende Tendenz auf. So lag sie hierzulande 2021 bei einem Wert von 8,0% und damit deutlich unter dem damaligen EU-Schnitt von 9,7%. Der EU-2030-Zielwert von 9% wurde in Österreich bereits im Jahr 2009 unterschritten. Bezogen auf das Jahr 2021 zeigt sich, dass Männer im Alter von 18 bis 24 Jahren mit 9,6% eine höhere frühe Schul- und Ausbildungsabbruchsquote aufwiesen als Frauen (6,3%). Dieser Geschlechterunterschied war im EU-27-Schnitt ähnlich stark ausgeprägt – wenn auch auf einem höheren Niveau (Frauen: 7,9%, Männer: 11,4%).

¹⁹ Siehe Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung: <https://www.bmbwf.gv.at/Themen/euint/ebr/et2020.html> (06.03.2023)

Abbildung 28: Anteil der frühe Schul- und Ausbildungsabbrecherinnen bzw. -abbrecher im Alter von 18 bis 24 Jahren von 2002 bis 2021 in Prozent



Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung, Jahresdurchschnitt über alle Wochen. Bevölkerung in Privathaushalten exklusive Präsenz- und Zivildienstler. – Zeitreihenbruch aufgrund Erhebungsumstellung 2004, 2006 und 2021. – Geänderte Zuordnungen der Bildungsabschlüsse unter Kategorie 3C der ISCED 1997 ab 2006. – Bildungsabschlüsse bis 2013 gemäß ISCED 1997, ab 2014 gemäß ISCED 2011.

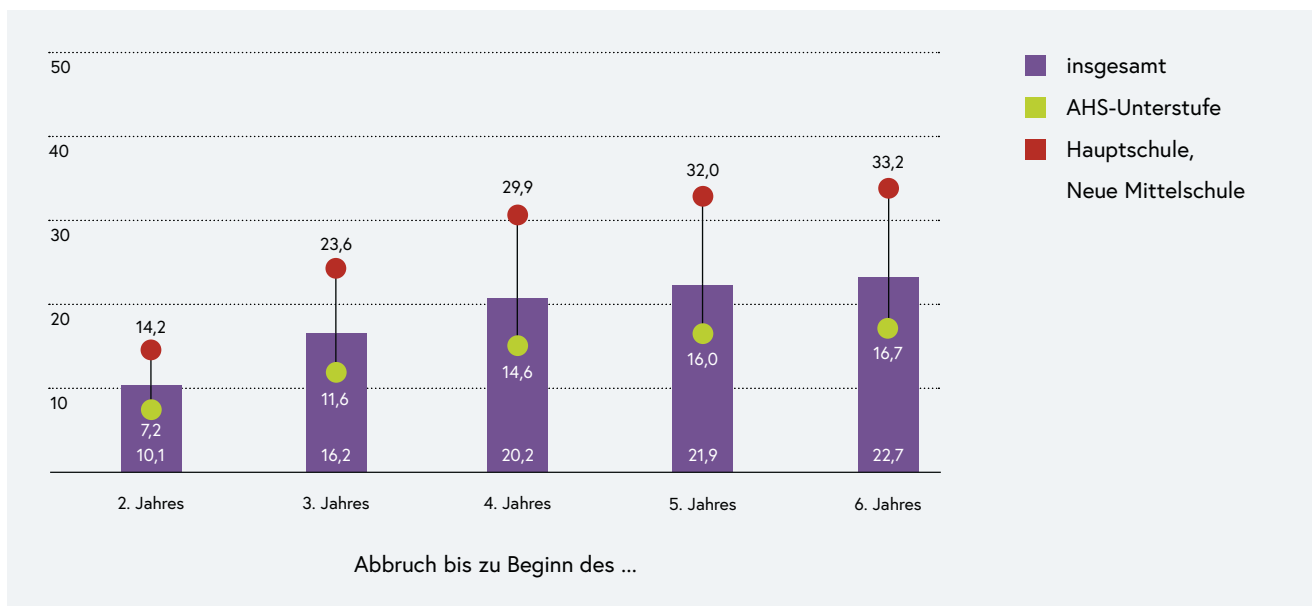
Die Daten zeigen auch, dass in Österreich die Teilhabe am weiterführenden Bildungssystem stark durch den „Migrationshintergrund“ beeinflusst wird: Der Definition nach haben Personen, deren beide Elternteile im Ausland geboren wurden, einen Migrationshintergrund. Von den 18- bis 24-Jährigen mit Migrationshintergrund zählten 2021 etwa 15,3% zu den frühen Schul- und Ausbildungsabbrecherinnen bzw. -abbrecher. In der Bevölkerungsgruppe ohne Migrationshintergrund traf dies auf lediglich 5,0% zu.

Welche Jugendlichen die Schule vor dem 18. Lebensjahr abbrechen, ist unter anderem von der schulischen Herkunft abhängig. Abbildung 29 veranschaulicht die Abbrüche in AHS-Oberstufen. Ausgehend von den Schülerinnen und Schülern, die im Schuljahr 2016/17 in die AHS-Oberstufe eingestiegen waren, wird pro Schuljahr dargestellt, wie viele Jugendliche diesen Bildungsweg abgebrochen haben. Als Abbruch werden dabei sowohl der Wechsel des Schultyps als auch Abbruch der Schulbindung gezählt.

Von den Schülerinnen und Schülern, die 2016/17 in der AHS-Oberstufe eingestiegen waren, hatten 22,7% bis zum Jahr 2021/22 die AHS-Oberstufe abgebrochen. Dies entspricht etwa 5.200 Schülerinnen und Schüler. Die Punkte in Abbildung 29 weisen aus, welchen Unterschied dabei der zuvor besuchte Schultyp macht. Drei Viertel der Jugend-

lichen in AHS-Oberstufen haben zuvor eine AHS-Unterstufe besucht. Ihre Abbruchquoten sind unterdurchschnittlich, und liegen zu Beginn des 6. Jahres bei 16,7%. Hingegen weisen ehemalige Mittelschülerinnen und -schüler, die rund 20% der AHS-Oberstufe ausmachten – erhöhte Abbruchquoten auf. Zu Beginn des 6. Jahres hat ein Drittel der Jugendlichen aus einer Mittelschule die AHS-Oberstufe abgebrochen.

Abbildung 29: Abbruch der Ausbildung in der AHS-Oberstufe²⁰ nach schulischer Herkunft 2021/22 in Prozent

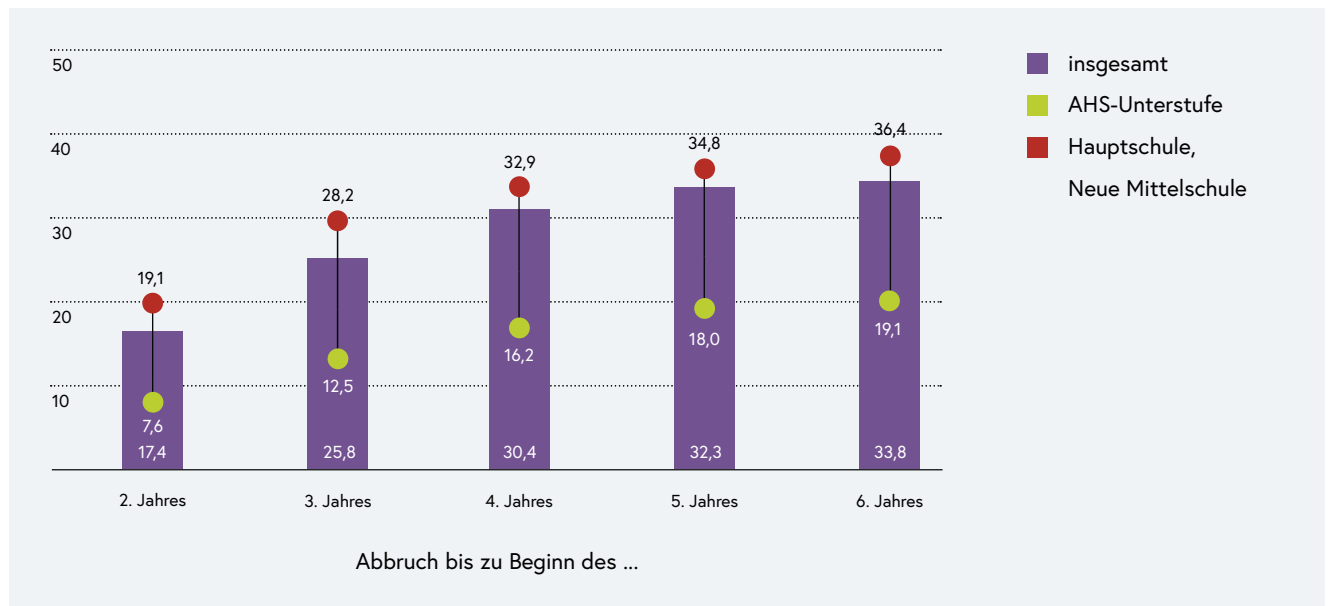


Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Schulstatistik 2021/22.

Von den Schülerinnen und -schülern, die 2016/17 in der BHS eingestiegen waren, hatten 22,7% die BHS abgebrochen (ungefähr 11.100 Jugendliche) (siehe Abbildung 30). Das heißt ein Drittel der Jugendlichen beendete seine BHS-Bildung nicht. Erneut haben Jugendliche aus Mittelschulen ein erhöhtes Abbruchrisiko (36,4%), im Vergleich zu Schülerinnen und Schülern aus einer AHS-Unterstufe (19,1%).

²⁰ Neueinsteigerinnen und -einsteiger (ohne Wiederholerinnen und Wiederholer) im Schuljahr 2016/17 in die AHS-Oberstufe ohne Sonderformen, die die Ausbildung in den folgenden Jahren abgebrochen haben (Wechsel in eine andere schulische Ausbildung oder Abbruch der schulischen Ausbildung).

Abbildung 30: Abbruch der Ausbildung in der BHS²¹ nach schulischer Herkunft 2021/22 in Prozent



Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Schulstatistik 2021/22.

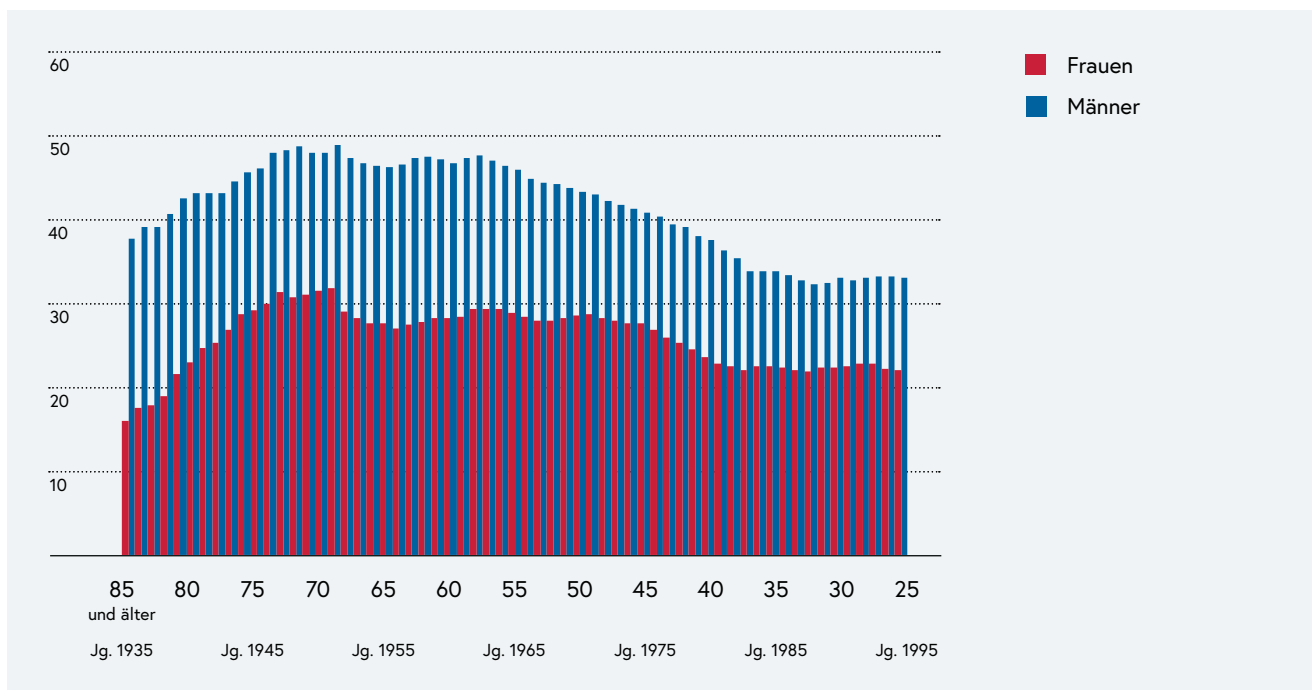
2.3 Lehre

Ein Teil der Jugendlichen in Österreich absolviert nach der Schule eine Lehre. Lehrausbildungen werden teils in Berufsschulen und teils im Lehrbetrieb absolviert. Die meisten Ausbildungen dauern drei Jahre und schließen mit einer Lehrabschlussprüfung bzw. Facharbeiterprüfung ab. In Österreich besaß im Jahr 2020 rund jeder dritte Mann (33%) unter 30 Jahren und jede vierte Frau (22%) unter 30 Jahren einen Lehrabschluss. Lehren werden somit häufiger von Männern abgeschlossen.

Ein Vergleich über einen Zeitraum seit dem Geburtsjahrgang 1935 zeigt jedoch, dass die Geschlechterdifferenz in Österreich kleiner wird (siehe Abbildung 31). Bei den etwa 65-Jährigen (Jahrgang 1955) ist der Anteil jener mit höchstem Abschluss Lehre unter Männern um 18,6 Prozentpunkte größer als unter Frauen. Bei den etwa 25-Jährigen (Jahrgang 1955) beträgt die Differenz nur noch 11,0 Prozentpunkte.

²¹ Neueinsteigerinnen und -einsteiger (ohne Wiederholerinnen und Wiederholer) im Schuljahr 2016/17 in die BHS (ohne Sonderformen wie Aufbaulehrgänge, Kollegs oder Schulen für Berufstätige; inkl. höhere Schulen der LehrerInnen- und ErzieherInnenbildung), die die Ausbildung in den folgenden Jahren abgebrochen haben (Wechsel in eine andere schulische Ausbildung oder Abbruch der schulischen Ausbildung).

Abbildung 31: Anteil der Bevölkerung mit Lehre als höchstem Abschluss nach Alter 2020 in Prozent

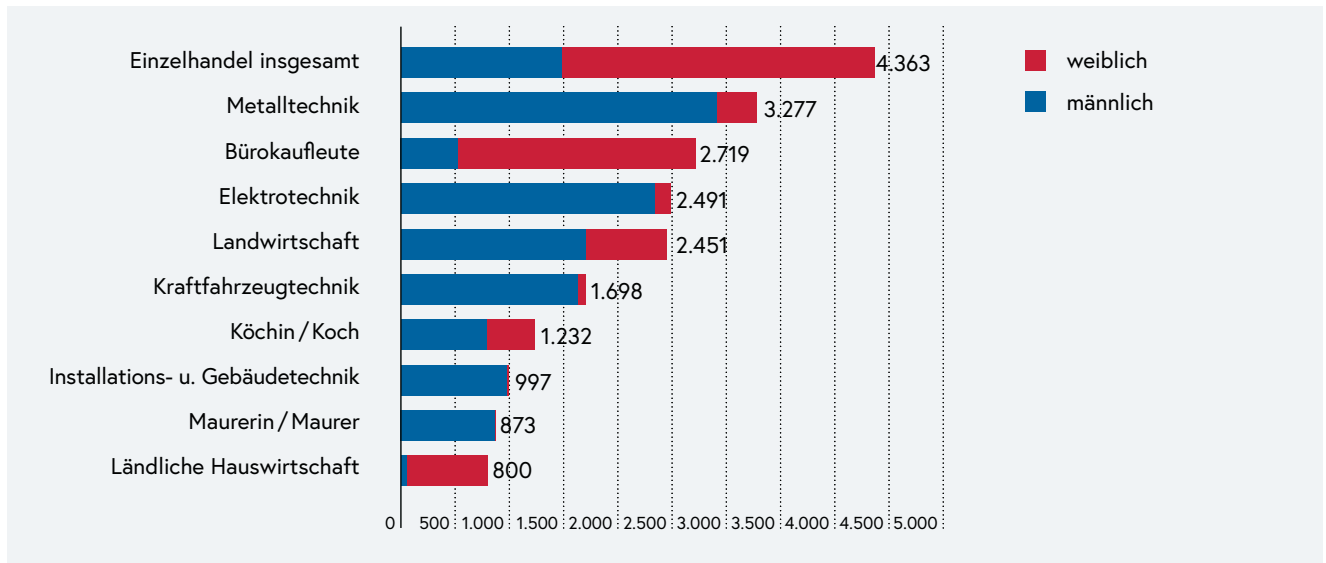


Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Bildungsstandregister 2020.

Im Schuljahr 2020/21 erreichten rund 42.600 Personen einen Lehrabschluss. Ungefähr die Hälfte dieser Abschlüsse stammte aus nur zehn besonders beliebten bzw. bekannten Lehrberufen. Am häufigsten wurden Lehrabschlüsse aus der Gruppe der Einzelhandelskaufleute gewählt, die jeder/jede zehnte Jugendliche abgeschlossen hat.

Abbildung 32 zeigt den Anteil von Mädchen und Burschen innerhalb der 10 häufigsten Lehrabschlüsse. Die Darstellung macht deutlich, dass insbesondere bei Mädchen eine starke Tendenz zu wenigen ausgewählten Lehrberufen besteht. Mädchen schlossen vorwiegend Lehren in den Bereichen Einzelhandel, Bürokauflleute, Landwirtschaft und ländliche Hauswirtschaft ab. Burschen, die den Großteil der Lehrlinge ausmachen, verteilten sich stärker auf verschiedene Lehrberufe. Besonders beliebt bei männlichen Jugendlichen waren Metalltechnik, Elektrotechnik, Landwirtschaft und Kraftfahrzeugtechnik.

Abbildung 32: Die zehn häufigsten Lehrabschlüsse nach Lehrberufen und Geschlecht 2020/21 absolut



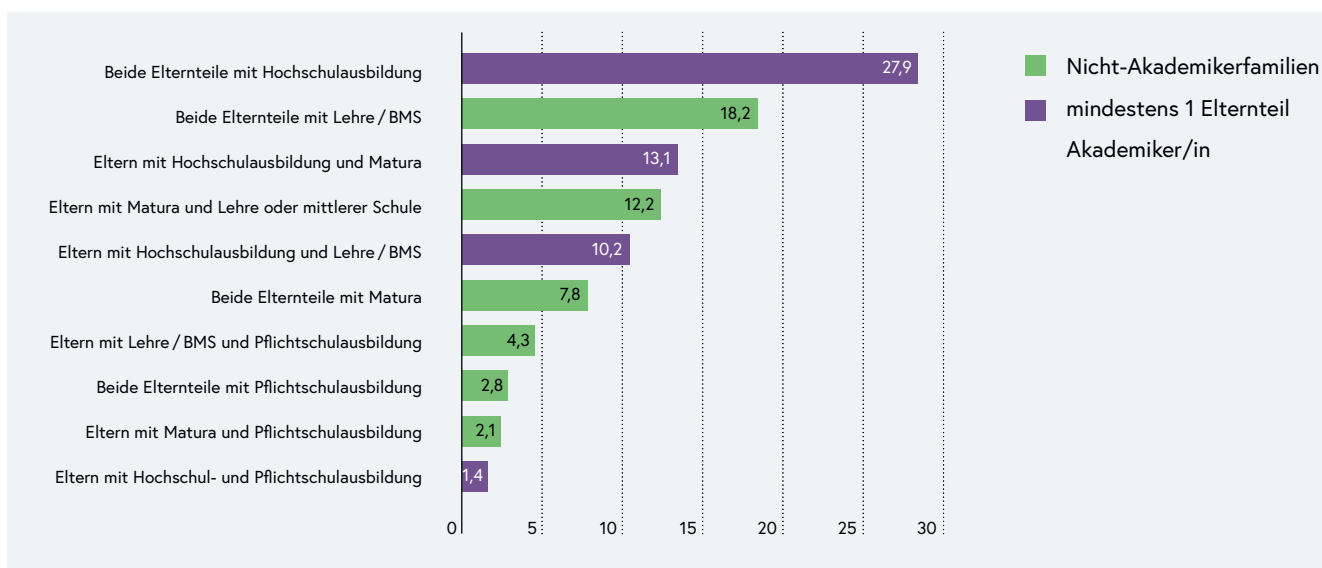
Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Schulstatistik 2020/21.

2.4 Bildungs-Vererbung

Abbildung 33 zeigt, dass die Bildung der Eltern die Wahrscheinlichkeit zu studieren deutlich beeinflusst. Die meisten Jugendlichen, die 2020/21 studierten, haben zwei Elternteile mit Hochschulausbildung (27,9%). Weitere 18,2% der Studierenden kamen aus Haushalten, in denen beide Elternteile Lehrabschlüsse oder mittlere Schulen (z. B. BMS) abgeschlossen haben. Sehr selten studierten Jugendliche, deren Elternteile über Pflichtschulabschlüsse verfügen (2,8%).

In der Abbildung 33 ist ersichtlich, in welchen Familien mindestens ein Elternteil eine Hochschulausbildung abgeschlossen hat. Insgesamt stammten rund 53% der Studierenden aus solchen Akademikerfamilien. Dieser Anteil ist beachtlich, wenn man sich vor Augen hält, dass weniger als ein Fünftel der Bevölkerung in Österreich einen Hochschulabschluss besitzt.

Abbildung 33: Soziale Herkunft der inländischen Studierenden an Universitäten 2020/21 in Prozent

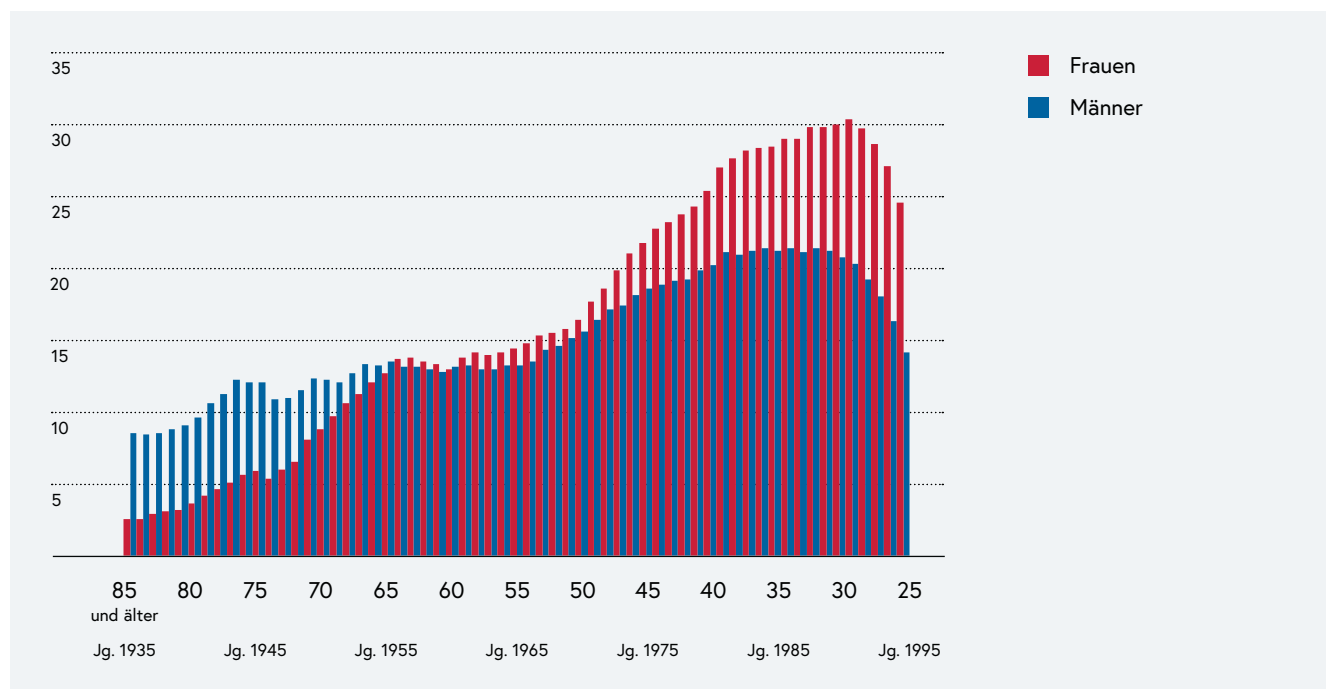


Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Hochschulstatistik 2020/21.

2.5 Hochschule

Ein Teil der Jugendlichen in Österreich hat nach der Schulbildung die Möglichkeit eine Hochschule zu besuchen. Abbildung 34 veranschaulicht den Anteil von Hochschulabsolventinnen und -absolventen in den verschiedenen Altersgruppen. In Österreich besaß ungefähr ein Viertel der 30-Jährigen einen Hochschulabschluss. Ältere Gruppen hatten zu einem deutlich niedrigeren Anteil eine Hochschule absolviert (z. B. 13,0% der 60-Jährigen).

Abbildung 34: Bevölkerung mit Hochschule/Akademie als höchstem Abschluss nach Alter 2020 in Prozent

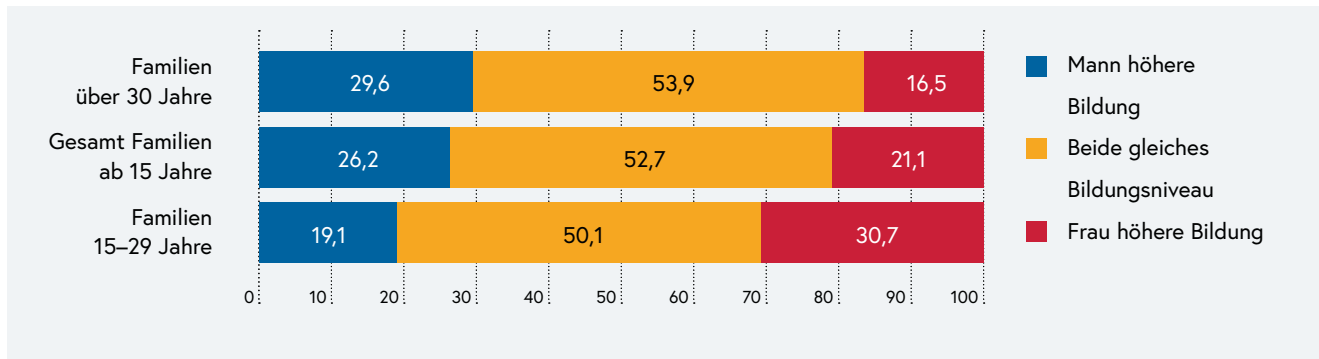


Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Bildungsstandregister 2020.

Neben den besonders häufigen Studienabschlüssen ist unter Jugendlichen in Österreich auch ein Trend zur Höherbildung von Frauen erkennbar. So besaßen im Jahr 2020 rund 30% der 30-jährigen Frauen einen Hochschulabschluss, aber nur 20,7% der 30-jährigen Männer. Als Folge besaßen Frauen auch immer häufiger eine höhere Bildung als ihr Partner. Bei Familien unter 30 Jahren²² waren es 30,7%, während bei Familien über 30 Jahren nur bei 16,5% die Frau höher gebildet war (siehe Abbildung 35). Dieser Trend könnte langfristig auch auf geschlechterspezifische Rollenbilder und Aufgabenteilung in Partnerschaften Einfluss nehmen.

²² Das heißt Familien in denen sowohl die Partnerin als auch der Partner jünger als 30 Jahre sind.

Abbildung 35: Unterschiede im Bildungsniveau von Paaren 2020 in Prozent

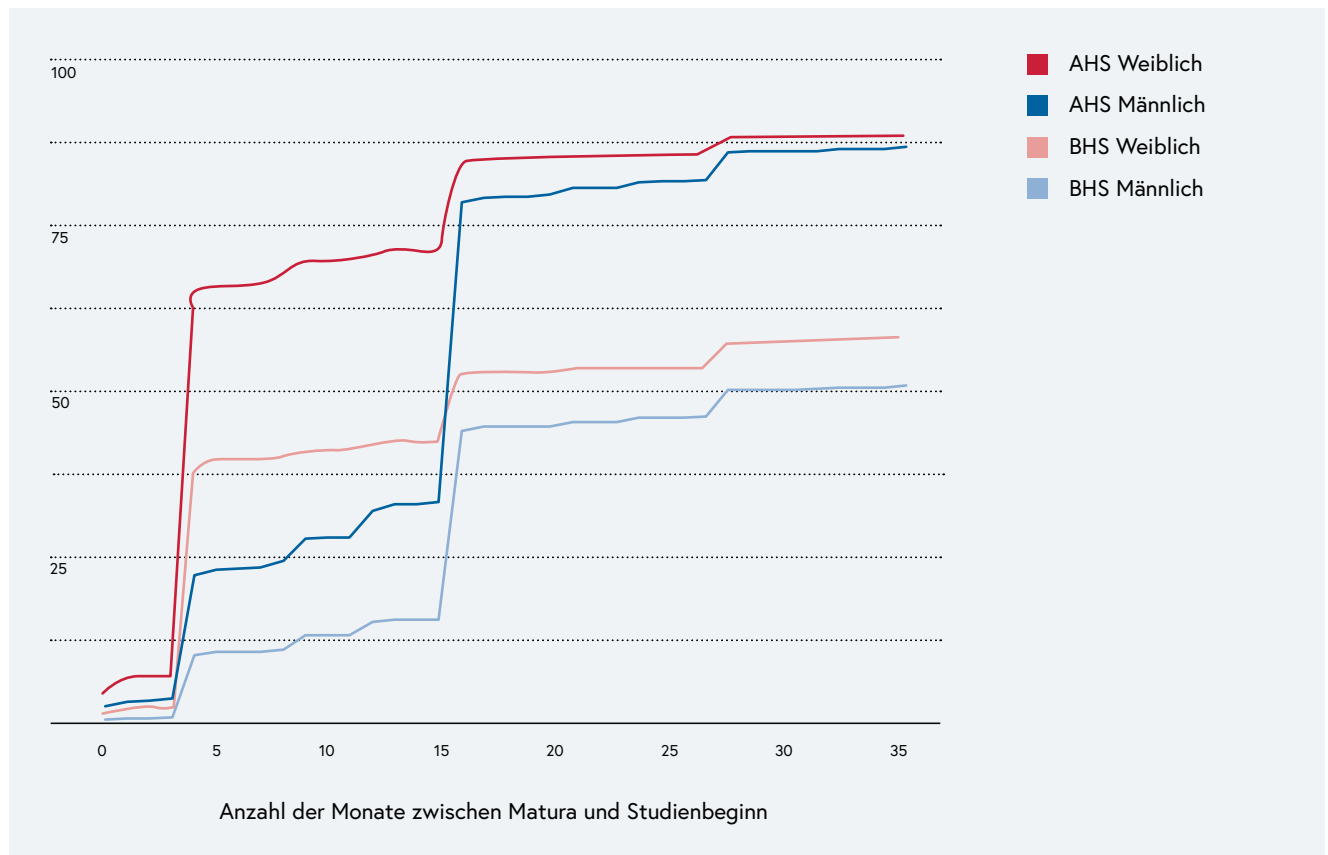


Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Abgestimmte Erwerbsstatistik. Reihung der höchsten abgeschlossenen Ausbildung: Reihung der höchsten abgeschlossenen Ausbildung: 1. Universität, Hochschulen, Akademie, Kolleg. 2. AHS, BHS. 3. Lehre, BMS. 4. Pflichtschule.

Die Möglichkeit einer Hochschulbildung steht in Österreich vorwiegend durch das Bestehen der Matura offen. Abbildung 36 zeigt die Übertrittsraten von Jugendlichen die 2015/16 ihre Matura abgeschlossen haben. Ein Übertritt in die Hochschule erfolgt für die meisten Jugendlichen innerhalb der ersten 24 Monate nach der Matura. Nur wenige Menschen beginnen erst Jahre später ein Studium. Frauen beginnen meist unmittelbar nach der Matura zu studieren. Männer müssen in vielen Fällen noch einen Zivil- bzw. Präsenzdienst leisten, was den Hochschuleintritt um rund 12 Monate verschiebt.

Abbildung 36 macht auch deutlich, dass die Übertrittsraten nach einer AHS-Matura sehr hoch sind. Drei Jahre nach der AHS haben 86,5% des Maturajahrganges 2015/16 ein Studium begonnen. Im Gegensatz dazu begann nur jede zweite BHS-Maturantin bzw. jeder zweite BHS-Maturant innerhalb von drei Jahren ein Hochschulstudium. Ein Grund dafür ist, dass der Abschluss einer BHS bereits als Berufsausbildung gilt.

Abbildung 36: Übertrittsraten von Maturantinnen und Maturanten an Hochschulen nach Schultyp und Geschlecht in Prozent

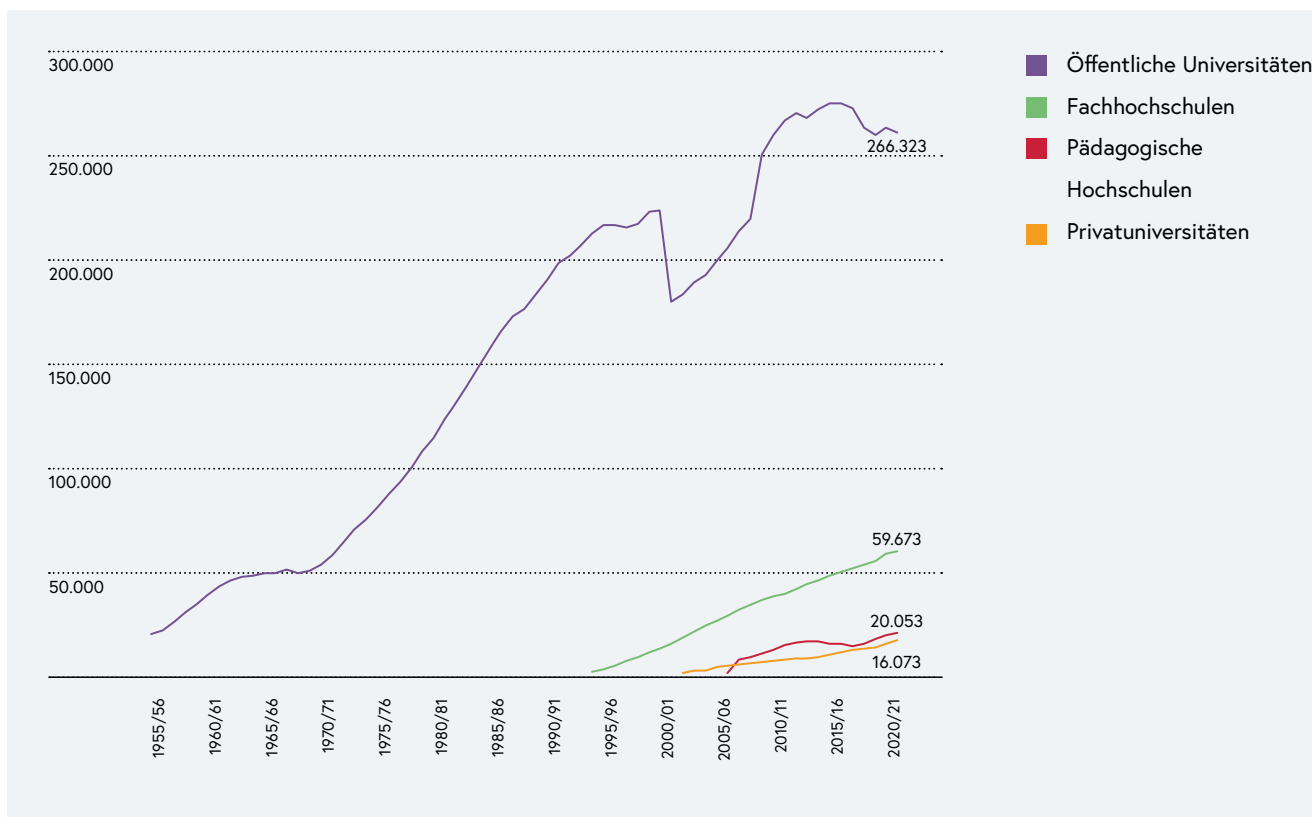


Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Bildungsverlaufsstatistik. Abgebildet sind Erstabschlüsse der Maturajahrgänge 2015/16 bis 2020/21, für die bis zum Studienjahr 2021/22 Inskriptionsdaten vorlagen.

In den vergangenen Jahrzehnten lässt sich in Österreich eine steigende Zahl an Studierenden in Hochschulen beobachten. Im Studienjahr 2021/22 waren rund 360.000 Studierende in Hochschulbildung. Rund drei Viertel werden an den 16 öffentlichen Universitäten in Österreich ausgebildet. Weitere 60.000 Studierende (16,5%) besuchten Fachhochschulen, die seit ihrer Gründung 1994 einen hohen Zuwachs verzeichnen. Ein weitaus kleinerer Teil der Studierenden besuchten 2021/22 eine Pädagogische Hochschule (rund 20.000) oder Privatuniversität (rund 16.000).

Der starke Zuwachs von Studierenden ist bemerkenswert, insofern man auch steigende Anforderungen bedenkt. So führte im Zeitvergleich etwa die Einführung allgemeiner Studienbeiträge 2001/02 zu einem Sinken der Studierendenzahlen (siehe Abbildung 37), der erst mit fast generellem Erlass 2009/10 wieder aufgeholt wurde. Die Anforderungen zum Studieneintritt erhöhten sich in den letzten 15 Jahren zudem durch schrittweise eingeführte Aufnahmeprüfungen.

Abbildung 37: Entwicklung der Zahl der ordentlichen Studierenden an Hochschulen im Zeitverlauf in Prozent



Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Hochschulstatistik.

Zugangsbeschränkt werden vor allem Studienrichtungen mit starkem Zulauf. Tabelle 10 veranschaulicht die Zahl der im Wintersemester 2021/22 belegten Studien nach Fachrichtung an öffentlichen Universitäten. Zu beachten ist dabei, dass die hier abgebildete Zahl von Studien, aufgrund der Möglichkeit mehrerer Fächer zu wählen, höher ist als die Zahl der Studierenden.

Von jenen Studierenden, die sich im 1. Semester an einer Universität befanden, wurden rund 15.000 geisteswissenschaftliche Studien (24,2%), 12.000 naturwissenschaftliche Studien (19,3%), sowie 12.000 sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Studien belegt (19,7%). Im Vergleich dazu waren an Fachhochschulen (siehe Tabelle 11) Fächer der Technik und Ingenieurwissenschaften (37,4%) und Wirtschaftswissenschaften (35,2%) besonders stark vertreten.

Tabelle 10: Belegte ordentliche Studien an öffentlichen Universitäten im WS 2021/22

Hauptstudienrichtung	Studien insgesamt		darunter im 1. Semester	
	Gesamt	% weiblich	Gesamt	% weiblich
Geisteswissenschaften	74.129	70	15.047	73
Naturwissenschaften	53.644	58	12.006	63
Technik	51.469	28	9.915	32
Sozial- und Wirtschaftswissenschaften	47.548	51	12.242	53
Rechtswissenschaften	33.364	57	4.878	62
Medizin	15.055	55	2.456	58
Bodenkultur	10.404	52	2.002	53
Musik	4.939	54	1.052	56
Bildende und angewandte Kunst	3.877	66	802	68
Montanistik	3.579	25	594	32
Theologie	2.178	47	358	50
Veterinärmedizin	1.695	82	277	85
Individuelles Studium	1.491	56	332	55
Darstellende Kunst	633	54	134	53
Studien insgesamt	304.005	54	62.095	57

Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Hochschulstatistik 2021/22.

Auch die Studienwahl an Hochschulen zeigt zum Teil deutliche Geschlechterunterschiede. So wurden mehr als zwei Drittel aller Geisteswissenschaftlichen Studien (70,1%), und über 80% der Veterinärmedizinischen Studien an Universitäten von Frauen belegt. Der Männeranteil an Universitäten überwog hingegen bei technischen Studien (27,8% Frauen) sowie der Montanistik (24,9% Frauen). An Fachhochschulen waren die Gesundheitswissenschaften deutlich weiblich (82,3%), und die Militär- und Sicherheitswissenschaften deutlich männlich (13,9%) dominiert.

Tabelle 11: Belegte ordentliche Studien an Fachhochschulen im Wintersemester 2021/22

Ausbildungsbereich	Studien insgesamt		darunter im 1. Semester	
	Gesamt	% weiblich	Gesamt	% weiblich
Technik, Ingenieurwissenschaften	21.639	26	8.193	27
Wirtschaftswissenschaften	21.323	59	7.714	60
Gesundheitswissenschaften	10.431	82	3.818	82
Sozialwissenschaften	4.051	75	1.390	76
Gestaltung, Kunst	912	59	334	61
Naturwissenschaften	882	56	329	54
Militär- und Sicherheitswissenschaften	415	11	144	14
Kulturwissenschaften	20	95	–	–
Studien insgesamt	59.673	52	21.922	52

Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Hochschulstatistik 2021/22.

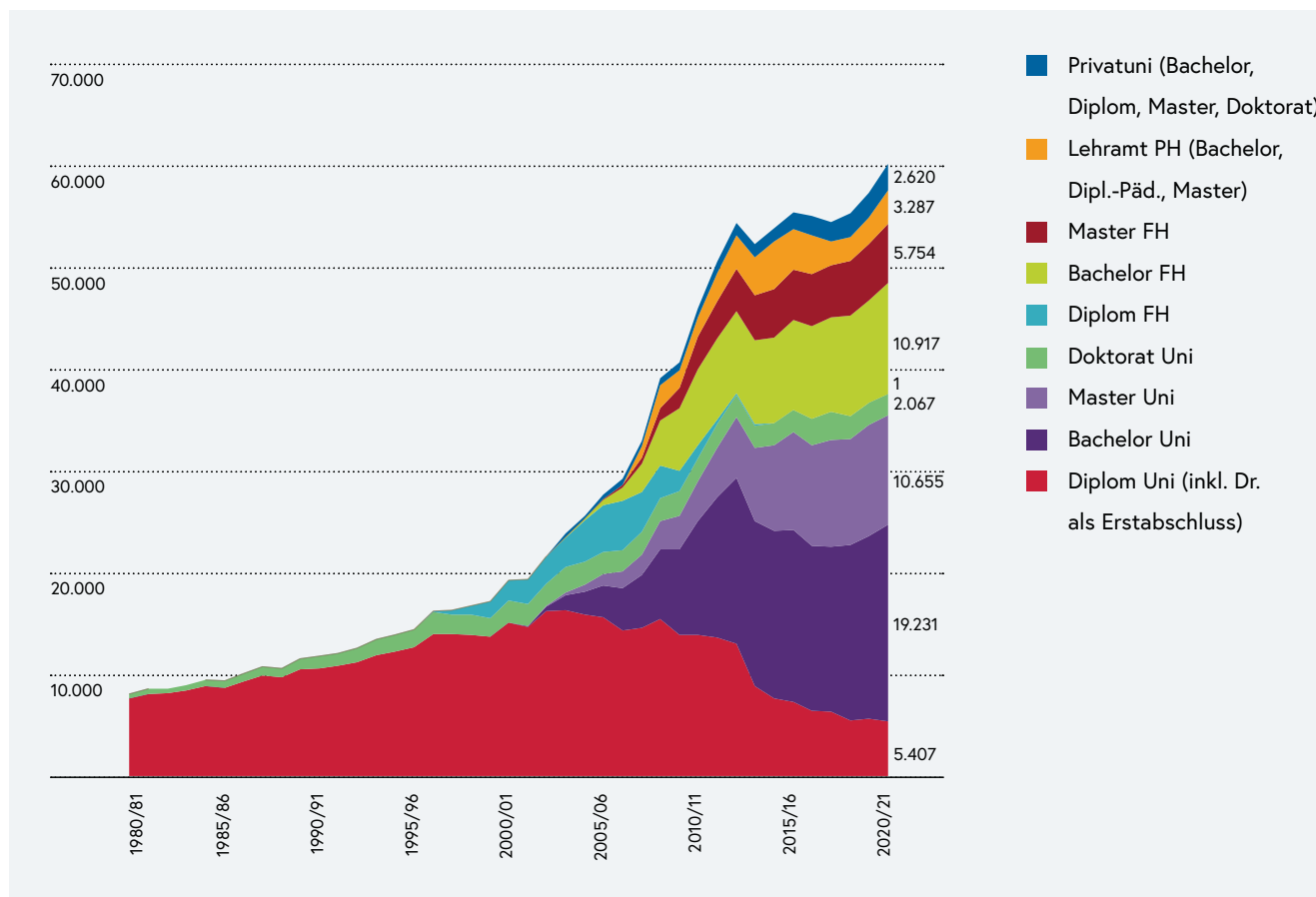
Ungefähr 16 % der Erststudien²³ in Österreich, werden innerhalb der ersten drei Jahre abgebrochen (können allerdings zu einem späteren Zeitpunkt wieder aufgenommen werden).

Die Zahl von abgeschlossenen Studien ist in Österreich in den letzten Jahren stark angestiegen. Wie Abbildung 38 veranschaulicht erfolgten im Studienjahr 2020/21 rund 60.000 Abschlüsse an österreichischen Hochschulen. Mehr als die Hälfte der Abschlüsse (62,3 %) erfolgte an einer öffentlichen Universität, wobei Bachelorabschlüsse mittlerweile überwiegen. Jeder Dritte Abschluss (27,8 %) wurde an einer Fachhochschule erworben, auch hier meist in Form eines Bachelors. An Pädagogischen Hochschulen (5,5 %) und Privatuniversitäten (4,4 %) wurden gemeinsam knapp 6.000 Abschlüsse im Studienjahr 2020/21 vergeben.

Die Verteilung der Studentinnen und Studenten auf die verschiedenen Fachrichtungen, sowie deren geschlechterspezifische Unterschiede, entspricht bei Abschlüssen ungefähr den Verteilungen im ersten Semester. Das bedeutet, dass zunehmend hochqualifizierte junge Frauen in den Arbeitsmarkt einsteigen.

²³ Erstimmatriulierte des Wintersemesters

Abbildung 38: Ordentliche Studienabschlüsse an Hochschulen im Zeitverlauf absolut



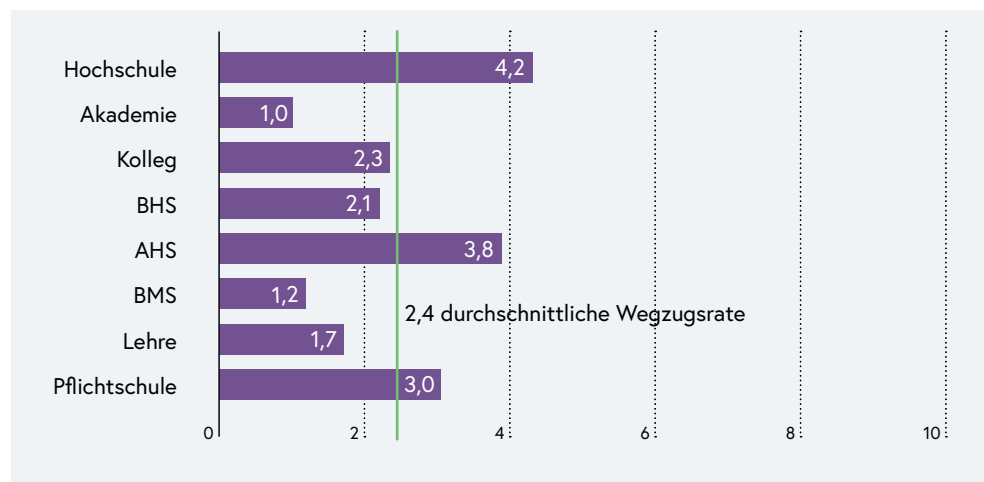
Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Hochschulstatistik.

2.6 Wegzüge

Nach dem Abschluss einer Ausbildung entscheiden sich einige Jugendliche dafür, in einem anderen Land ihre Bildungs- bzw. Berufskarrieren fortzusetzen. Im Folgenden werden Analysen zu Wegzügen von österreichischen Staatsangehörigen ins Ausland diskutiert.

Abbildung 39 stellt die durchschnittlichen Wegzugsraten zwischen 2019 und 2021 unter Berücksichtigung des Bildungsstandes dar. Im Schnitt verließen 2,4% der österreichischen Staatsangehörigen das Land. Besonders hoch waren die Wegzugsraten bei Hochschulabsolventinnen und -absolventen (4,2%), sowie Personen mit Matura (3,8%).

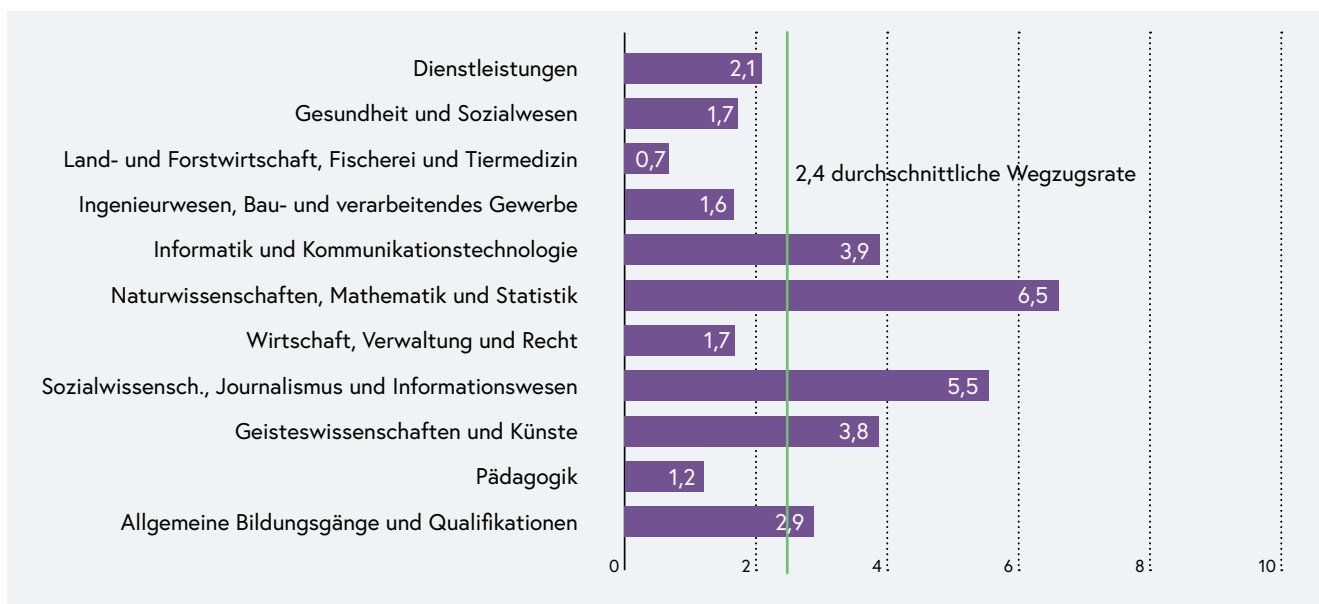
Abbildung 39: Wegzugsraten österreichischer Staatsangehöriger nach höchster abgeschlossener Ausbildung 2019–2021 in Prozent



Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Wanderungsstatistik 2019–2021, Bildungsstandregister.

Zudem wanderten österreichische Staatsangehörige mit naturwissenschaftlicher, mathematischer und statistischer Ausbildung besonders häufig aus (6,5%). Auch Absolventinnen und Absolventen der Sozialwissenschaften (5,5%), Informatik (3,9%), und Geisteswissenschaften (2,8%) haben überdurchschnittlich hohe Wegzugsraten. Personen mit landwirtschaftlicher oder pädagogischer Ausbildung verblieben hingegen vermehrt in Österreich.

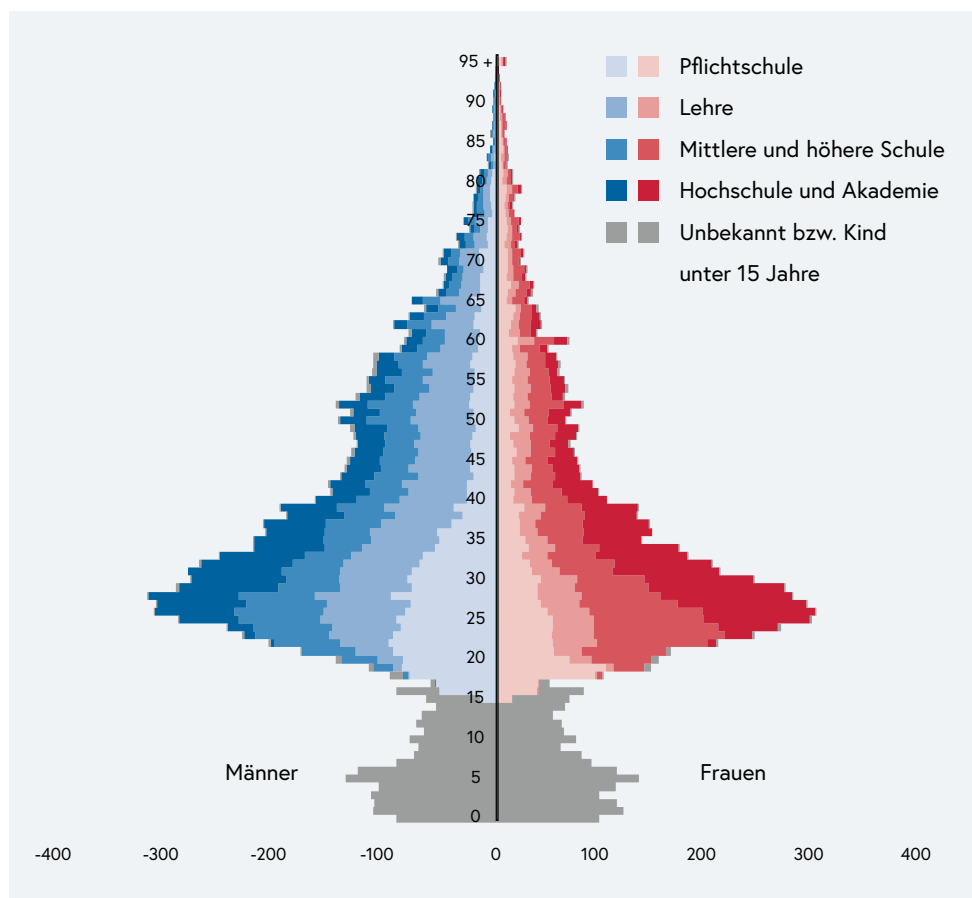
Abbildung 40: Wegzugsraten österreichischer Staatsangehöriger nach Ausbildungsfeld 2019–2021 in Prozent



Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Wanderungsstatistik 2019–2021, Bildungsstandregister.

Abbildung 41 stellt das Altersprofil von Österreicherinnen und Österreichern dar, die weggezogen sind. Besonders häufig entschieden sich junge Menschen zwischen 25 und 30 Jahren für die Abwanderung. Zudem zogen mehr Männer als Frauen ins Ausland; und das auch noch bis in spätere Lebensalter als bei Frauen üblich. Des Weiteren macht die Abbildung deutlich, dass die Wegzugsraten zwar bei Personen mit Hochschulabschluss deutlich höher waren, jedoch in absoluten Zahlen gesehen auch viele Menschen mit Pflichtschulabschluss oder mittlerer Schulbildung das Land verlassen haben.

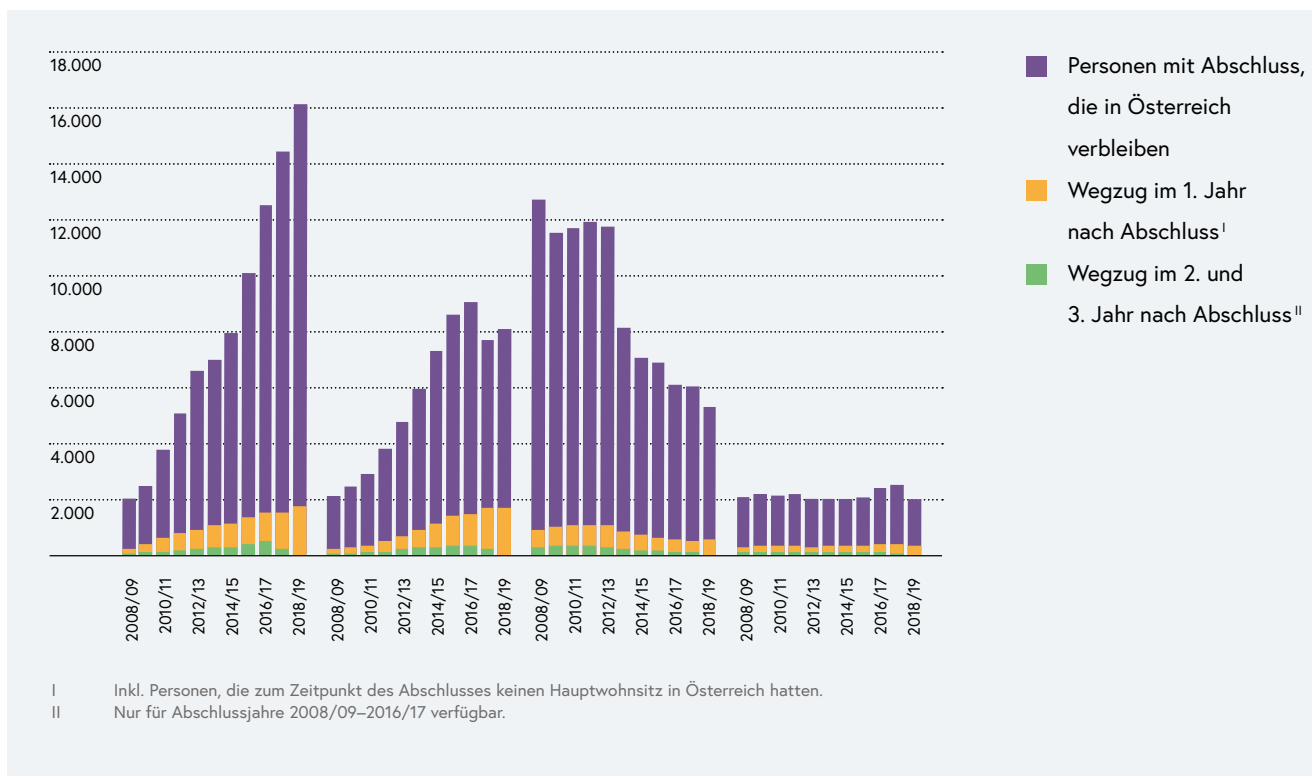
Abbildung 41: Wegzüge österreichischer Staatsangehöriger nach Alter, Geschlecht und Bildung 2019–2021



Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Wanderungsstatistik 2019–2021, Bildungsstandregister. Abgebildet ist der Durchschnitt aus den Jahren 2019–2021.

Trotzdem ist insbesondere das Wegziehen von Hochschulabsolventinnen und -absolventen im gesellschaftspolitischen Fokus, da ein grundsätzliches Interesse besteht, Jugendlichen nach langjähriger Ausbildung auch in den österreichischen Arbeitsmarkt einzugliedern. Die Wegzüge von Absolventinnen und -absolventen aus öffentlichen Universitäten sind in Abbildung 42 genauer dargestellt.

Abbildung 42: Wegzüge von Personen nach Abschluss an einer öffentlichen Universität im Zeitverlauf absolut



Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Bildungsstandregister, Wanderungsstatistik.

Die Säulen in Abbildung 42 repräsentieren die absoluten Zahlen von Hochschulabsolventinnen und -absolventen zwischen den Studienjahren 2008/09 und 2018/19. Aus Österreich zogen 2018/19 rund 1.800 Bachelor-, 1.700 Master-, und 600 Diplomabsolventinnen und -absolventen, sowie 370 Personen mit Doktorat innerhalb eines Jahres ins Ausland. Da die Daten zum Zeitpunkt der Auswertung nur bis 2019/20 verfügbar waren, können die Wegzüge für die Abschlusskohorte 2018/19 nur für ein Jahr dargestellt werden. Für die Kohorten der zurückliegenden Jahre zeigt sich, dass deutlich weniger Absolventinnen und Absolventen im zweiten oder dritten Jahr nach Ihrem Abschluss das Land verlassen haben.

Insgesamt wird deutlich, dass rund 17% der Personen, die einen Bachelorabschluss erwarben, nicht mehr als 3 Jahre in Österreich blieben. Bei Master- und Doktoratsstudierenden lag der Anteil nach 3 Jahren bei über 20%. Der Zeitverlauf zeigt auch, dass analog zu den Studierendenzahlen in Bachelor- und Masterstudien, auch die absolute Zahl der abwandernden Absolventinnen und Absolventen gestiegen ist.

Infobox 5: Schultypen

AHS: Allgemein bildende höhere Schulen. Diese dienen einer vertiefenden Allgemeinbildung, schließen mit der Reifeprüfung (Matura) ab und führen zur Hochschulreife.

BHS: Berufsbildende höhere Schulen. Sie schließen an die 8. Schulstufe an und dauern in der Regel fünf Jahre. Die BHS kombiniert vertiefende Allgemeinbildung mit beruflicher Erstausbildung und führt zur Hochschulreife.

BMS: Berufsbildende mittlere Schulen. BMS schließen an die 8. Schulstufe an und dauern drei bis vier Jahre. Sie dienen zum Erlangen einer beruflichen Qualifikation und bieten verschiedene fachliche Spezialisierungen.

Berufsschulen: Berufsschulen bieten als Teil des dualen Systems einen Teil der Ausbildung für Lehrlinge. Ein anderer Teil wird im Lehrbetrieb absolviert. Die Lehrausbildung dauert bei den meisten Lehrberufen drei Jahre.

Fachhochschulen: Seit dem Studienjahr 1994/95 werden an Fachhochschulen wissenschaftlich fundierte Berufsausbildungen auf Hochschulniveau angeboten. Ein FH-Bachelor kann in der Regel nach sechs Semestern, ein FH-Master nach weiteren zwei bis vier Semestern erlangt werden.

Mittelschule: Die Mittelschule umfasst die 5. bis 8. Schulstufe. Nach ihrer Erst-einführung als Schulversuch im Schuljahr 2008/09 (als Neue Mittelschule) hat sie bis 2018/19 die Hauptschule komplett abgelöst.

Privatschule: Privatschulen werden nicht vom gesetzlichen Schulerhalter errichtet und erhalten, sondern bspw. von Religionsgemeinschaften und verschiedensten Vereinen.

Sekundarstufe I: Die Sekundarstufe I beginnt in Österreich mit der 5. Schulstufe und reicht bis zur 8. Schulstufe. Schulen in diesem Bereich vermitteln grundlegende Fertigkeiten. In Österreich umfasst dieser Bereich ehemals Hauptschulen, sowie Mittelschulen, die Unterstufe der AHS, und die fünfte bis neunte Schulstufe von allgemein bildenden Statutschulen.

Sekundarstufe II: Die Sekundarstufe II baut auf der Sekundarstufe I auf und beginnt in Österreich mit der 9. Schulstufe und dauert je nach Schultyp unterschiedlich lange. Schulen in diesem Bereich vermitteln allgemein bildende oder berufsbildende Inhalte mit größerer fachlicher Spezialisierung. In Österreich fallen darunter die AHS-Oberstufe, sowie allgemein bildende Statutschulen ab

der 9. Schulstufe, die ersten drei Schulstufen der BHS, die BMS, Berufsschulen und die polytechnische Schule.

Sonderschulen: Physisch und/oder psychisch beeinträchtigte oder lernschwache Kinder, werden in Sonderschulen individuell gefördert. Sonderschulen umfassen bis zu neun Schulstufen. Seit den 1990er-Jahren besteht auch die Möglichkeit in Integrationsklassen unterrichtet zu werden, die meist an Volks- oder Mittelschulen angesiedelt sind.

Statutschulen: Schulen gemäß Privatschulgesetz, die keine gesetzlich geregelte Schulartbezeichnung führen, das heißt, die keiner öffentlichen Schulart entsprechen und für die daher vom Unterrichtsministerium ein eigenes Organisationsstatut genehmigt wurde, werden als „sonstige allgemein bildende Schulen“ bzw. „sonstige berufsbildende Schulen“ oder auch Statutschulen bezeichnet. Zu den Statutschulen zählen etwa Waldorf- und Montessorischulen.

Polytechnische Schulen: Polytechnische Schulen schließen an die 8. Schulstufe an, und umfassen das 9. Schuljahr. In vielen Fällen werden polytechnischen Schulen vor dem Einstieg in eine Berufsschule besucht. Sie vermitteln vertiefende Allgemeinbildung und berufliche Grundbildung.

2.7 Arbeitssituation

Die Übergangsphase vom Schul- ins Berufsleben ist geprägt von zahlreichen Herausforderungen und Entscheidungen, die die zukünftige Berufskarriere maßgeblich beeinflussen. In diesem Zusammenhang spielen individuelle Faktoren wie Interessen, Fähigkeiten und Ausbildung eine zentrale Rolle, aber auch äußere Rahmenbedingungen wie die Situation am Arbeitsmarkt oder die Verfügbarkeit von Ausbildungsplätzen haben Einfluss darauf, ob der nahtlose Übertritt vom Bildungssystem in das Berufsleben gelingt.

Dabei sind gerade junge Menschen in Zeiten wirtschaftlicher Instabilität mit besonders starken Umbrüchen am Arbeitsmarkt konfrontiert. Sie sind etwa im Vergleich zur Gesamtbevölkerung wesentlich öfter von Arbeitslosigkeit betroffen. Die Wahl der eigenen Bildungskarriere kann dem aber entgegenwirken, denn es gilt: Je besser die Ausbildung, desto schneller gelingt eine nachhaltige Arbeitsmarktintegration und desto höher gestaltet sich das erwartbare Einkommen.

2.7.1 Erwerbstätigkeit und Erwerbstätigenquote

In Österreich sank die Erwerbsbeteiligung junger Menschen im Alter von 15 bis 24 Jahren aufgrund verlängerter Ausbildungszeiten seit den 1970er Jahren. Dies geht aus der Mikrozensus-Erhebung²⁴ hervor. Lag die Erwerbstätigenquote 1974 in dieser Altersgruppe noch bei 62,7%, fiel diese bis 2000 auf 52,8% und betrug im Jahr 2022 nur noch 51,9%. Im Vergleich dazu lag die Erwerbstätigenquote der 35- bis 44-Jährigen 2022 in Österreich bei 87,2%.

Im Jahr 2022 gingen in Österreich etwa 468.000 Personen im Alter von 15 bis 24 Jahren einer Erwerbstätigkeit nach (siehe Infobox 6), davon waren 54% Männer und 46% Frauen. Bei insgesamt 4.443.000 Erwerbstätigen ab 15 Jahren machte die junge Altersgruppe damit in etwa 10,5% aller Erwerbstätigen aus.

Die 468.000 jungen Erwerbstätigen stellen nur einen Teil der gesamten 15- bis 24-jährigen Bevölkerungsgruppe dar. Der Rest wird entweder als Nicht-Erwerbstätige (z.B. Personen in Ausbildung) oder Arbeitslose klassifiziert. Aufgeschlüsselt nach der höchsten abgeschlossenen Ausbildung zeigt sich für diese 468.000 jungen Erwerbstätigen folgende Verteilung: 31,6% hatten höchstens einen Pflichtschul-, 27,1% – einen Lehr-, 9,3% – einen BMS-, 26,9% einen höheren (AHS bzw. BHS) und 4,8% einen Hochschulabschluss. Der verhältnismäßig niedrige Anteil an höheren Bildungsabschlüssen ist darauf zurückzuführen, dass sich viele Personen in dieser Altersgruppe noch in Ausbildung befinden und dem Arbeitsmarkt erst zu einem späteren Zeitpunkt zur Verfügung stehen.

Eine Aufschlüsselung der 15- bis 24-jährigen Erwerbstätigen nach Branchen zeigt, dass die meisten im Jahr 2022 in der Sachgütererzeugung (Frauen: 11,8%, Männer: 28,3%), im Handel (Frauen: 22,0%, Männer: 15,5%) und im Bau (Frauen: 2,6%, Männer: 18,5%) tätig waren. Etwa 50% aller jungen Erwerbstätigen arbeiteten in diesen drei Branchen. Dabei handelt es sich um Wirtschaftszweige, die tendenziell niedrigere Qualifikation voraussetzen, da Personen mit höheren Bildungsabschlüssen oftmals erst zu einem späteren Zeitpunkt eine Erwerbstätigkeit aufnehmen.

24 Der österreichische Mikrozensus (MZ) ist eine Stichprobenerhebung, bei der inhaltlich zwei große Themen behandelt werden, Arbeit und Wohnen. Der erste Teil, die österreichische Arbeitskräfteerhebung (AKE), ist Teil der europäischen AKE und folgt internationalen Vorgaben, womit die Ergebnisse international vergleichbar sind

Tabelle 12: 15- bis 24-jährige Erwerbstätige nach Branche und Geschlecht im Jahr 2022 in Prozent

Branche (ÖNACE08)	Gesamt	% weiblich	% männlich
Sachgütererzeugung	20,7	11,8	28,3
Handel	18,5	22,0	15,5
Bau	11,2	2,6	18,5
Beherbergung und Gastronomie	7,7	10,5	5,4
Gesundheits- und Sozialwesen	6,6	10,9	2,9
Erziehung und Unterricht	5,4	9,0	2,3
Freie Berufe, Wissenschaft, Technik	5,3	6,8	4,0
Öffentliche Verwaltung, Verteidigung, Sozialversicherung	4,9	5,8	4,1
Verkehrswesen und Lagerei	3,5	2,5	4,3
Information und Kommunikation	3,2	2,1	4,1

Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung 2022, Jahresdurchschnitt über alle Wochen. – Bevölkerung in Privathaushalten ohne Präsenz- und Zivildienst. – Erwerbstätigkeit nach ILO-Konzept.

Infobox 6: Erwerbstätigkeit

Als Erwerbstätige gelten nach den Definitionen der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) jene Personen, die in der Referenzwoche mindestens eine Stunde als Unselbständige, Selbständige oder mithelfende Familienangehörige gearbeitet haben. Haben sie aufgrund von Urlaub, Krankheit, Elternkarenz etc. in der Referenzwoche nicht gearbeitet, gehen aber ansonsten einer Arbeit nach, gelten sie ebenfalls als erwerbstätig.

2.7.2 Einstieg in den Arbeitsmarkt

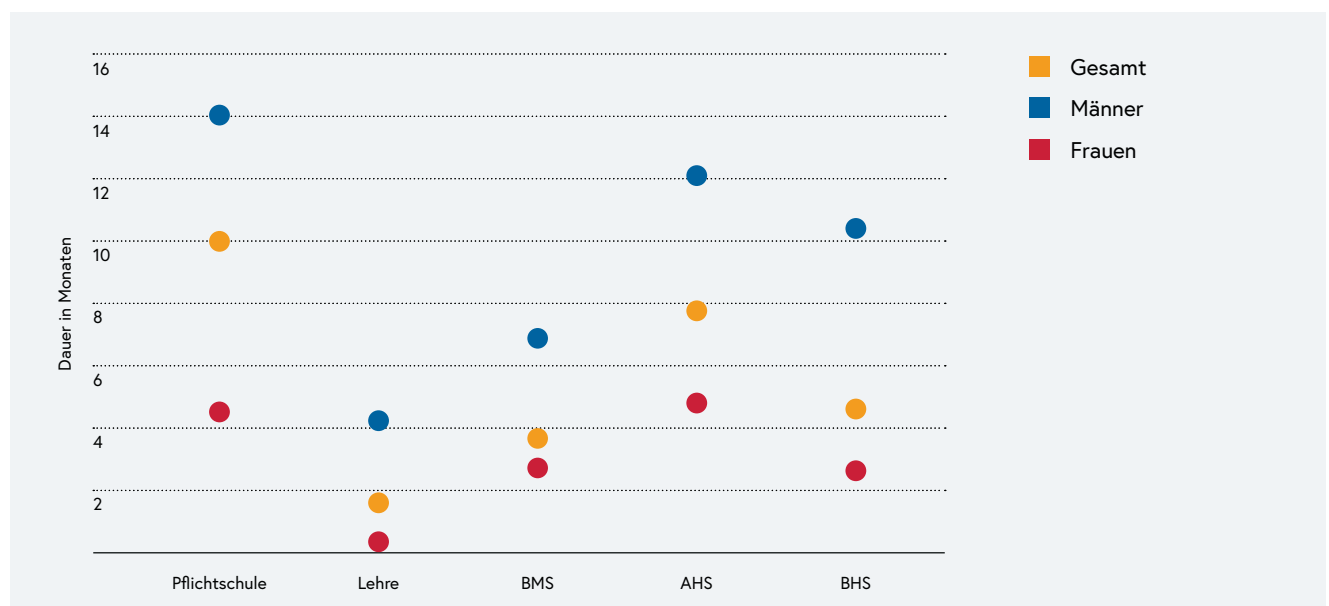
Als zentrale Kennzahlen für den Übergang von der Ausbildung in den Arbeitsmarkt werden der Arbeitsmarktstatus und das Einkommen 18 Monate nach formalem Bildungsabschluss sowie die Dauer bis zum Beginn einer ersten Erwerbstätigkeit herangezogen. Als Datenquelle dient dabei das Bildungsbezogene Erwerbskarrieremonitoring (BibEr)²⁵.

²⁵ Das Bildungsbezogene Erwerbskarrieremonitoring (BibEr) ist ein gemeinsames Projekt des Bundesministeriums für Arbeit und Wirtschaft (BMAW), des Arbeitsmarktservice Österreich (AMS) und der Bundesanstalt Statistik Österreich. Mit BibEr werden die Erwerbskarrieren aller in Österreich wohnhaften Personen nach Abschluss bzw. Abbruch einer formalen Bildung, beginnend mit dem Schuljahr 2008/09, statistisch auswertbar gemacht. Grundlage sind strukturiert aufbereitete Verwaltungsdaten der Bundesanstalt Statistik Österreich zur Bildung und zum Arbeitsmarkt

Nach dem erfolgreichen Abschluss einer Ausbildung gestalten sich die weiteren Wege von Absolventinnen und Absolventen unterschiedlich – zumeist stark in Abhängigkeit des erzielten Bildungsabschlusses. Der Einstieg in eine erste Erwerbstätigkeit gelang Absolventinnen und Absolventen²⁶ im Schuljahr 2018/19 im Median in etwa zweieinhalb Monaten (Frauen: zwei Monate, Männer: fünf Monate). Allerdings zeigen sich hier große Unterschiede je nach abgeschlossener Ausbildung.

Jugendliche mit höchstens Pflichtschulabschluss²⁷ brauchten am längsten für ihren Berufseinstieg – im Mittel beinahe zehn Monate. Auch nach einem AHS-Abschluss dauert es relativ lang bis zum Eintritt in den Arbeitsmarkt – im Median etwa siebeneinhalb Monate bis Aufnahme einer ersten Erwerbstätigkeit. Schneller geht es nach einer Berufsausbildung: Bei Absolventinnen und Absolventen einer berufsbildenden höheren Schule dauerte es im Mittel viereinhalb Monate und nach dem Abschluss einer berufsbildenden mittleren Schule ungefähr vier Monate bis zur ersten Erwerbstätigkeit. Besonders rasch gelingt der Berufseinstieg mit einem Lehrabschluss: es dauerte hier nicht einmal zwei Monate bis zur Aufnahme einer ersten Erwerbstätigkeit.

Abbildung 43: Mittlere Dauer (Median) bis zur ersten Erwerbstätigkeit nach Geschlecht und formalem Bildungsabschluss im Schuljahr 2018/19 in Monaten



Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Bildungsbezogenes Erwerbskarrierenmonitoring (BibEr), im Auftrag von BMAW und AMS. Umfasst alle Personen, die innerhalb von zwei Jahren nach dem Bildungsabschluss keine weitere Ausbildung besucht haben. Pflichtschule inkl. Polytechnischer Schule.

²⁶ Im Alter von 15 bis 24 Jahren, die innerhalb der ersten zwei Jahre nach dem formalen Bildungsabschluss keine weitere Ausbildung besucht haben.

²⁷ Inkludiert bei den folgenden Auswertungen Hauptschulen, Mittelschulen, AHS-Unterstufen und Sonderschulen sowie Polytechnische Schulen.

Junge Männer brauchten in Durchschnitt länger bis zur Aufnahme ihrer ersten Erwerbstätigkeit als Frauen. Besonders stark fiel der Geschlechterunterschied bei Personen nach Abschluss einer Pflichtschulschule (Frauen: fünf Monate, Männer: 14 Monate), AHS (Frauen: fünf Monate, Männer: zwölf Monate) und BHS (Frauen: drei Monate, Männer: zehn Monate) aus. Auf der anderen Seite war der Unterschied bei Personen mit BMS- (Frauen: drei Monate, Männer: sieben Monate) und Lehrabschluss (Frauen: null Monate, Männer: vier Monate) am geringsten: Männer suchen hier im Mittel vier Monate länger als Frauen.

Bei Betrachtung des Arbeitsmarktstatus der 15- bis 24-Jährigen 18 Monate nach Abschluss im Schuljahr 2018/19 zeigte sich, je nach abgeschlossenem Schultyp, ebenfalls ein sehr diverses Bild.

Der Großteil der Absolventinnen und Absolventen einer AHS-Oberstufe (80,8%) bzw. einer Pflichtschule (78,8%) befand sich eineinhalb Jahre nach Abschluss weiterhin in Ausbildung. Ganz anders ist die Situation für Jugendliche mit Lehrabschluss: 74,0% gingen 18 Monate nach Abschluss einer Erwerbstätigkeit nach. Ausgewogener verhielt es sich bei den Absolventinnen und Absolventen einer berufsbildenden mittleren Schule. Hier befanden sich zu diesem Zeitpunkt 46,6% in einer weiterführenden Ausbildung und 35,5% in Erwerbstätigkeit. Ein ähnliches Bild zeigt sich bei den berufsbildenden höheren Schulen: 18 Monate nach Abschluss lag der Anteil der Personen, die sich weiterhin in Ausbildung befanden, bei 47,5%, während 42,7% einer Erwerbstätigkeit nachgingen.

Abbildung 44: Arbeitsmarktstatus 18 Monate nach formalem Bildungsabschluss im Schuljahr 2018/19 in Prozent



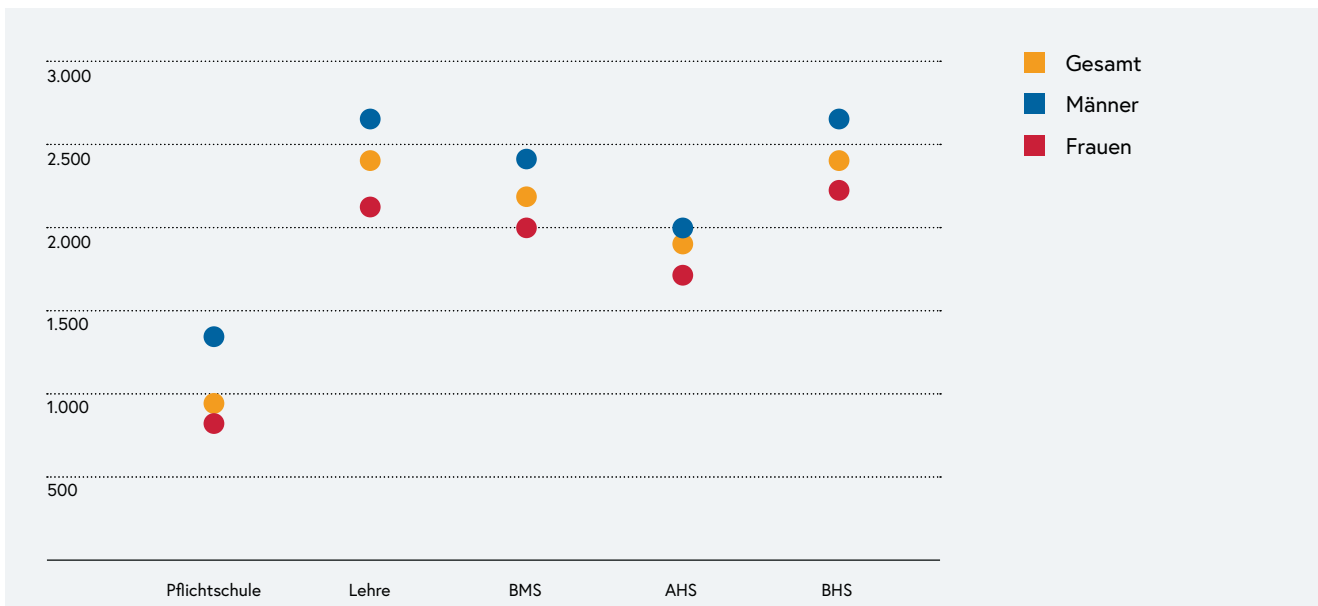
Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Bildungsbezogenes Erwerbskarrierenmonitoring (BibEr), im Auftrag von BMAW und AMS. Bei der Bildung des Arbeitsmarktstatus dominiert eine laufende Ausbildung eine Erwerbstätigkeit bzw. AMS-Vormerkung. Pflichtschule inkl. Polytechnischer Schule.

Von den 15- bis 24-Jährigen, die 18 Monate nach Abschluss einer unselbständigen Erwerbstätigkeit nachgingen, arbeiteten etwa 84 % in Vollzeit und 16 % in Teilzeit, wobei Männer (91 %) tendenziell öfter in Vollzeit arbeiteten als Frauen (77 %).

Auch die Verdienstmöglichkeiten hängen stark mit der Art der abgeschlossenen Ausbildung zusammen und gestalten sich deshalb sehr unterschiedlich. Es wird wiederum der Stichtag 18 Monate nach Abschluss betrachtet. Zu diesem Zeitpunkt verdienten 15- bis 24-Jährige mit Lehrabschluss im Median ein Bruttomonatseinkommen aus unselbständiger Erwerbstätigkeit (siehe) von 2.500 €²⁸ (Frauen: 2.300 €, Männer: 2.700 €). Bei Abschluss einer berufsbildenden mittleren Schule lag das Medianeinkommen 18 Monate nach Abschluss bei etwa 2.200 € (Frauen: 2.000 €, Männer: 2.500 €) und bei einer allgemeinbildenden höheren Schule waren es rund 1.900 €. Bei AHS-Abschlüssen fiel der Geschlechterunterschied am geringsten aus: Frauen verdienten im Mittel 1.800 € und Männer 2.000 €. Am wenigsten verdienten Personen nach Abschluss der Pflichtschule. Sie kamen 18 Monate nach Abschluss auf ein Medianeinkommen von etwa 900 € (Frauen: 900 €, Männer: 1.400 €). Dahingegen kamen Absolventinnen und Absolventen einer berufsbildenden höheren Schule 18 Monate nach Abschluss im Median auf 2.400 € (Frauen: 2.300 €, Männer: 2.700 €). Innerhalb der BHS erzielten Personen nach Abschluss einer technisch gewerblichen Schule die höchsten Median-Bruttoeinkommen (2.700 €), allerdings war hier auch der Unterschied zwischen Frauen und Männern am stärksten ausgeprägt (Frauen: 2.200 €, Männer: 2.800 €). Die Absolventinnen und Absolventen einer kaufmännischen höheren Schule verdienten im Mittel rund 2.200 € (Frauen: 2.200 €, Männer: 2.300 €) und jene einer wirtschaftsberuflichen höheren Schule etwa 2.200 €. Bei letzterer verdienten Frauen mit 2.200 € im Mittel etwa gleich viel wie Männer (2.200 €).

28 Beträge wurden auf Hundert gerundet.

Abbildung 45: Bruttomonatseinkommen aus unselbständiger Erwerbstätigkeit
18 Monate nach einem formalen Bildungsabschluss im Schuljahr 2018/19 in Euro



Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Bildungsbezogenes Erwerbskarrierenmonitoring (BibEr), im Auftrag von BMAW und AMS. Umfasst alle Personen, die innerhalb von zwei Jahren nach dem Bildungsabschluss keine weitere Ausbildung besucht haben.

Infobox 7: Bruttomonatseinkommen aus unselbständiger Erwerbstätigkeit

Das Einkommen aus unselbständiger Erwerbstätigkeit errechnet sich aus dem Bruttoverdienst, reduziert um Sonderzahlungen (wie etwa Urlaubs- und Weihnachtsgeld). Daraus wird ein Tageseinkommen bestimmt und auf 30 Tage hochgerechnet. Um eine Vergleichbarkeit des Einstiegseinkommens zwischen den Jahren zu bieten, erfolgt eine Gewichtung mittels VPI auf 2022. Die Grundmasse wird auf Personen eingeschränkt, die innerhalb der ersten zwei Jahre nach dem Bildungsabschluss keine weitere Ausbildung besucht haben.

2.7.3 Arbeitslosigkeit und Jugendarbeitslosenquote

Den zuvor erwähnten 468.000 jungen Erwerbstätigen standen 2022 etwa 49.000 Arbeitslose im Alter von 15 bis 24 Jahren gegenüber (siehe Infobox 8).

Insgesamt²⁹ gab es im Jahr 2022 nach internationaler Definition 221.000 Arbeitslose in Österreich. Dies entspricht einer allgemeinen Arbeitslosenquote von 4,8%. Im Vergleich dazu lag die Jugendarbeitslosigkeit (15 bis 24 Jahre) mit 9,5% beinahe doppelt so hoch.

²⁹ Bezogen auf die Erwerbspersonen im Alter von 15 bis 74 Jahren.

Dabei verläuft die Entwicklung der Arbeitslosenquote der jungen Alterskohorte ähnlich wie die Arbeitslosenquote insgesamt, liegt aber zu allen betrachteten Zeitpunkten 4 bis 5 Prozentpunkte darüber.

Abbildung 46: Arbeitslosenquote der 15- bis 24-Jährigen im Vergleich zur allgemeinen Arbeitslosenquote im Zeitverlauf in Prozent



Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung, Jahresdurchschnitt über alle Wochen. – Bevölkerung in Privathaushalten. – Zeitreihenbruch aufgrund Erhebungsumstellung im Jahr 2021 – Bezogen auf die Erwerbspersonen im Alter von 15 bis 74 Jahren.

Bei der Aufschlüsselung der Jugendarbeitslosigkeit nach Geschlecht zeigt sich, dass es 2022 bei den 15- bis 24-Jährigen keinen Unterschied gab – die Arbeitslosigkeit unter jungen Frauen war genauso hoch wie bei den jungen Männern (jeweils 9,5%). Allerdings waren Jugendliche mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft beinahe doppelt so oft von Arbeitslosigkeit betroffen wie österreichische Staatsbürgerinnen und -bürger. Differenziert nach der höchsten abgeschlossenen Ausbildung waren es insbesondere junge Menschen mit Pflichtschulabschluss, die mit einer höheren Wahrscheinlichkeit von Arbeitslosigkeit betroffen waren. Auf der anderen Seite schützten insbesondere ein Lehrabschluss sowie ein Abschluss einer BHS besonders gut vor Arbeitslosigkeit.

Abbildung 47: Arbeitslosenquote der 15- bis 24-Jährigen nach Geschlecht, Staatsbürgerschaft und höchster abgeschlossener Bildung für das Jahr 2022 in Prozent



Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung 2022, Jahresdurchschnitt über alle Wochen. – Bevölkerung in Privathaushalten. – Personen mit Hochschulabschluss werden aufgrund der betrachteten Altersgruppe (15 bis 24 Jahre) nicht ausgewertet

Infobox 8: Arbeitslosigkeit

Als Arbeitslose gelten nach den Definitionen der ILO jene Personen, die nicht erwerbstätig sind, innerhalb von zwei Wochen nach der Referenzwoche (der MZ-AKE) eine Arbeit aufnehmen können und während der Referenzwoche und den drei Wochen davor aktiv nach Arbeit gesucht haben, oder bereits eine Jobzusage haben und diesen Job in maximal drei Monaten antreten. Die Arbeitslosenquote nach internationaler Definition ist der Anteil der Arbeitslosen an den Erwerbspersonen (Erwerbstätige und Arbeitslose), jeweils im Alter von 15 bis 74 Jahren.

2.7.4 Jugendliche ohne Ausbildung oder Arbeit (NEETs)

Jugendliche zwischen 15 und 24 Jahren, die sich weder in Beschäftigung, Ausbildung oder Training befinden, werden auch mit dem aus dem Englischen kommenden Kürzel „NEETs“ („Not in Education, Employment or Training“) bezeichnet (siehe Infobox 9). Diese inaktiven Jugendlichen sind besonders stark von dauerhafter sozialer und ökonomischer Exklusion bedroht³⁰. Deshalb hat die EU das Ziel definiert, wonach der Anteil der jungen

30 Siehe: https://www.eurofound.europa.eu/sites/default/files/ef_publication/field_ef_document/ef1254en.pdf S. 16.

Menschen, die weder erwerbstätig sind noch eine allgemeine oder berufliche Ausbildung absolvieren, bis 2030 weniger als 9% betragen soll. Im Jahr 2021 wurden in der EU durchschnittlich 10,8% der 15 bis 24-Jährigen als NEETs identifiziert. Mehrere Staaten haben das EU-Ziel für 2030 bereits erreicht – u. a. auch Österreich mit einer Quote von 8,5% im Jahr 2021. Bei den NEETs zeigte sich in Österreich 2021 kein Geschlechterunterschied (Frauen: 8,5%, Männer: 8,5%).

Abbildung 48: Anteil der NEETs (15 bis 24 Jahre) von 2005 bis 2021 in Prozent



Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung, Jahresdurchschnitt über alle Wochen. Bevölkerung in Privathaushalten ohne Präsenz- und Zivildienstler. – Zeitreihenbruch aufgrund Erhebungsumstellung im Jahr 2021.

Infobox 9: Jugendliche ohne Ausbildung oder Arbeit (NEETs)

Als Jugendliche ohne Ausbildung oder Arbeit (NEETs) werden Personen zwischen 15 und 24 Jahren bezeichnet, die nicht erwerbstätig sind (d. h. Arbeitslose oder Nichterwerbspersonen) und innerhalb der vier Wochen vor der Befragung an keiner formalen oder nicht-formalen Ausbildung oder Weiterbildung teilgenommen haben. Jugendliche, die aufgrund von Ferien ihre Ausbildung nicht besucht haben, gelten als in Ausbildung stehend.

3 Beteiligung und Engagement

Die Ergebnisse der Erhebung zur Freiwilligentätigkeit 2022 zeigen, dass sich 1,4 Millionen Jugendliche und junge Erwachsenen im Alter von 15 bis 29 Jahre in Österreich freiwillig engagierten, das waren knapp die Hälfte (49,3%). Die Beteiligungsquote Jugendlicher lag somit fast annähernd gleichauf mit der durchschnittlichen Beteiligungsquote aller Personen in Österreich (49,5%). 23,5% aller jugendlichen Freiwilligen leisteten sowohl formelle als auch informelle Freiwilligentätigkeit. Innerhalb von Organisationen oder Vereinen, also ausschließlich im formellen Bereich, waren 30,5% aktiv. 46,0% waren nur im informellen Bereich tätig.

3.1 Freiwilligentätigkeit in Vereinen und Organisationen – formelle Freiwilligentätigkeit

Etwas mehr als ein Viertel (26,6 %) der Jugendlichen und jungen Erwachsenen beteiligte sich an unbezahlten, freiwilligen Aktivitäten und Tätigkeiten innerhalb von Organisationen oder Vereinen (siehe Tabelle 13). Die Beteiligungsquote an formellen Aktivitäten war unter den Jungen somit etwas höher als der österreichische Durchschnitt der Bevölkerung ab 15 Jahren insgesamt (25,8 %).

Bei Tätigkeiten innerhalb von Vereinen und Organisationen gab es Themenbereiche mit einem höheren Anteil an aktiv beteiligten Jugendlichen und jene mit einem niedrigeren: Jener Bereich in dem sich junge Menschen mit Abstand am häufigsten innerhalb von Vereinen freiwillig beteiligten waren Katastrophen-, Hilfs- und Rettungsdienste (31,4 %). Danach folgte die aktive Beteiligung in Sportvereinen mit 26,5 % und das Engagement im kulturellen Bereich mit 24,8 %. Tendenziell seltener waren Junge bei politischen Vereinen oder im Bereich der Flüchtlingshilfe aktiv.

3.2 Informelle Freiwilligentätigkeit

In Österreich war etwas mehr als ein Drittel (34,3 %) der Jugendlichen und jungen Erwachsenen in der Freizeit privat auf freiwilliger Basis aktiv (siehe Tabelle 13). Das bedeutet, dass die freiwillige Tätigkeit nicht im Rahmen einer Organisation oder eines Vereins institutionell ausgeführt wurde. Damit lag die Beteiligungsquote von Jungen im informellen Bereich leicht unter dem Durchschnitt der Bevölkerung ab 15 Jahren von 36,7 %.

Freiwilliges Engagement außerhalb von Vereinen oder Organisationen umfasst verschiedenste Themenbereiche von der Erledigung verschiedener Hausarbeiten bis hin zur privaten Mithilfe bei Katastrophen. Hierbei zeigten sich bei Personen von 15 bis 29 Jahre deutliche Unterschiede in der Beteiligung: Die häufigste, informelle Aktivität war bei jungen Menschen, wie auch bei der Gesamtbevölkerung, Arbeiten im Haushalt für andere Personen zu erledigen (40,2 %). 34,9 % der Jugendlichen und jungen Erwachsenen führten in ihrer Freizeit Reparaturen und handwerkliche Arbeiten durch, 27,5 % unterstützten andere unentgeltlich mit Gartenarbeiten. Selten engagierten sich Jüngere privat im Bereich der Fluchthilfe und bei der Betreuung von pflegebedürftigen Personen.

Tabelle 13: Beteiligungsquote von Jugendlichen und jungen Erwachsenen 15 bis 29 Jahre in Prozent

Art des freiwilligen Engagements	Beteiligungsquote von Personen bis 29 Jahre
Formelle Freiwilligentätigkeit	26,6
Informelle Freiwilligentätigkeit	34,3
Formelle oder informelle Freiwilligentätigkeit	49,3

Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Erhebung zur Freiwilligentätigkeit 2022.

3.3 Ausmaß des freiwilligen Engagements

Insgesamt wurden von den rund 1,4 Millionen jungen Freiwilligen (15- bis 29-Jährige) in Österreich pro Woche rund 4,23 Millionen Stunden an freiwilliger, unbezahlter Tätigkeit – sei es formell oder informell – geleistet. Das entsprach einer durchschnittlichen Anzahl von rund 6,41 Stunden pro Woche je freiwilliger Person.

Für formelles Freiwilligenengagement wendeten aktiv tätige Jugendliche im Durchschnitt 5,79 Stunden pro Woche auf, für informelle Tätigkeiten etwa 4,82 Stunden pro Woche. Vergleicht man das mit dem Durchschnitt der österreichischen Bevölkerung, ist erkennbar, dass junge Menschen tendenziell mehr Stunden für formelle und etwas weniger bei informeller Freiwilligentätigkeit aufwandten.

Tabelle 14: Durchschnittliches Stundenausmaß der Freiwilligentätigkeit pro Woche von Jugendlichen und jungen Erwachsenen bis 29 Jahre in Prozent

Art des freiwilligen Engagements	Durchschnittliche Wochenstunden Personen bis 29 Jahre
Formelle oder informelle Freiwilligentätigkeit	6,41
Formelle Freiwilligentätigkeit	5,79
Informelle Freiwilligentätigkeit	4,82

Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Erhebung zur Freiwilligentätigkeit 2022.

4 Lebensqualität und Gesundheit

Dieses Kapitel umfasst verschiedenste Themen zur Lebensqualität und gesundheitlicher Situation der jungen Menschen in Österreich. Fast 65% der Jugendlichen bis 29 Jahren lebten 2022 mit ihren Eltern im Wohnungs- oder Hauseigentum. Knapp ein Viertel der Jugendlichen lebten in ihrem eigenen Haushalt. Laut der Gesundheitsbefragung 2019 waren zwei Drittel der jungen Menschen zwischen 15 und 29 Jahren normal- und ein Fünftel übergewichtig. Knapp 30% der 18- bis 24- sowie der 25- bis 29-jährigen Männer und ein Fünftel der Frauen zwischen 25 und 29 Jahren gaben an, täglich zu rauchen. Rund 24% der Personen zwischen 15 und 29 Jahren berichteten, während der letzten zwölf Monate an ein bis zwei Tagen die Woche Alkohol konsumiert zu haben. Dabei sind geschlechtsspezifische Unterschiede erkennbar, die sich auch in der Ernährung widerspiegeln: Männer aßen tendenziell mehr Fleisch und tranken vermehrt zuckerhaltige Getränke. Sportliche Aktivitäten lassen ebenfalls teils große Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Jugendlichen erkennen: Zum Beispiel gaben doppelt so viele Männer (13,3%) an 4 bis 5 Tage die Woche muskelkräftigende Übungen gemacht zu haben wie Frauen (5,9%). Die Selbstangaben zur Lebenszufriedenheit zeigten für Jugendliche kein wesentlich anders Bild als für den Rest der Bevölkerung; die geringste allgemeine Lebenszufriedenheit wiesen arbeitslose Jugendliche auf. Aus der Kriminalstatistik ist für das Jahr 2021 zu berichten, dass 5,6% der verurteilten Männer und 4,8% der verurteilten Frauen Jugendliche zwischen 14 und 17 Jahren waren. Das Zusammenleben zwischen Österreichern und Migranten wurde von 39,1% der in Österreich geborenen Jugendlichen als (sehr) gut eingestuft, für ein Viertel (23,4%) funktionierte es (sehr) schlecht. Der Lebensstandard für Jugendliche ist direkt abhängig von jenem der Eltern, solange sie mit diesen wohnen. 177.000 der Jugendlichen zwischen 14 bis 24 Jahren waren von Armuts- oder Ausgrenzungsgefährdung betroffen (das entspricht 21,8%). Bei den jungen Erwachsenen von 25 bis 29 Jahre waren es 82.000 (das entspricht 14,7%).

4.1 Wohnen

Wohnen ist ein Grundbedürfnis jedes Menschen. Dabei dient die eigene Wohnung sowohl als Ort des Rückzugs als auch als Ort der Entfaltung. Die Art zu Wohnen ändert sich auch im Lebensverlauf und gestaltet sich für junge Erwachsene anders als für Ältere. Für einen ganzen Haushalt gelten dabei dieselben Wohnbedingungen. Die Analysen zum Thema Wohnen sind auf der Ebene der Haushalte, nicht für Einzelpersonen, dargestellt.

Haushalte mit Personen bis 29 Jahren lassen sich in zwei Kategorien aufteilen: jene, die bei ihren Eltern leben und jene, die bereits in einem eigenen Haushalt leben. Je nach Lebenslage unterscheidet sich die Wohnsituation und die damit einhergehenden Wohnkosten. Dies lässt sich an der Art des Rechtsverhältnisses erkennen. So lebten knapp 65 % der Haushalte mit Jugendlichen im Elternhaushalt, im Wohnungs- oder Hauseigentum. Bei den Haushalten mit Personen bis 29 Jahren, die in ihrem eigenen Haushalt leben, lag dieser Anteil nur bei knapp 23 %. Diese Haushalte waren dafür stärker im Mietsegment vertreten: 40 % der Haushalte mit bis 29-Jährigen in eigenen Haushalten lebten in privater Hauptmiete, 22 % in Genossenschaftswohnungen und 7 % in Gemeindewohnungen. Im Vergleich dazu lebten insgesamt 42 % aller österreichischen Haushalte in Miete (verteilt über alle Arten der Hauptmiete).

Abbildung 49: Rechtsverhältnis nach Haushalten unterschieden nach Alter 2022 in Prozent



Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Mikrozensus 2022.

Das Leben der Haushalte mit bis 29-Jährigen und den anderen Haushalten unterschied sich auch hinsichtlich der Wohnfläche. Tabelle 15 zeigt, dass Haushalte ohne Jugendliche sowohl pro Wohnung als auch pro Person mehr Quadratmeter (m²) zur Verfügung hatten als jene Haushalte mit Personen bis 29 Jahren, die in ihrem eigenen Haushalt leben. Besonders viel Wohnfläche pro Wohnung steht jenen Haushalten unter 30 Jahren zur Verfügung, die bei ihren Eltern leben. Dies hängt auch mit dem Rechtsverhältnis zusammen. Da die durchschnittliche Haushaltgröße in dieser Gruppe größer ist, haben sie im Vergleich mit 39,2 Quadratmeter die kleinste Wohnfläche pro Person. Die durchschnittliche Wohnfläche pro Person für alle österreichischen Haushalte lag bei 56,3 Quadratmeter.

Im Vergleich dazu standen Haushalten mit Personen unter 30 Jahren, die ihren eigenen Haushalt führen, 44,6 Quadratmeter zur Verfügung.

Tabelle 15: Durchschnittliche Wohnfläche pro Wohnung und Person nach Haushalten und Alter 2022

Haushalte	Hauptwohnsitz- wohnungen insgesamt in 1.000	Personen insgesamt in 1.000	Durchschnitt- liche Wohn- fläche pro Wohnung in m ²	Durchschnitt- liche Wohn- fläche pro Person in m ²
Haushalte mit Personen bis 29 Jahren, die bei ihren Eltern leben	609,2	2.223,9	132,9	39,2
Haushalte mit Personen bis 29 Jahren, die in ihrem eigenen Haushalt leben	487,2	990,9	77,6	44,6
Haushalte ohne Jugendliche	2.971,1	5.686,0	99,6	61,7
Alle Haushalte	4.067,5	8.900,8	102,0	56,3

Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Mikrozensus 2022.

Die Unterschiede in den Rechtsverhältnissen zwischen Haushalten mit Jugendlichen und anderen Haushalten spiegeln sich in unterschiedlichen Wohnkosten wider. Haushalte mit Jugendlichen hatten mit mehr als 600 Euro mit mehr als 100 Euro im Median höhere Wohnkosten als Haushalte ohne Jugendliche. Leben Jugendliche nicht (mehr) mit ihren Eltern zusammen, sind die Wohnkosten mit 640 Euro am höchsten. Nach den Wohnkosten pro Quadratmeter differenziert sich das Bild. Hier zeigt sich insbesondere ein deutlicher Unterschied zwischen den beiden Arten von Haushalten in denen Jugendliche leben: Haushalte von Jugendlichen, die mit ihren Eltern zusammenleben, haben mit 5,1 Euro pro Quadratmeter die niedrigsten Wohnkosten pro Quadratmeter. Leben Jugendliche nicht mit ihren Eltern zusammen, sind die Wohnkosten mit 10,0 Euro pro Quadratmeter beinahe doppelt so hoch.

Tabelle 16: Monatliche Wohnkosten und Wohnkosten pro Quadratmeter nach Alter 2022

Haushalte	Insgesamt in 1.000	Monatliche Wohnkosten in Euro	Monatliche Wohnkosten pro m ² in Euro
Haushalte mit Personen bis 30 Jahre, die bei ihren Eltern leben	595	617	5,1
Haushalte mit Personen bis 30 Jahren, die in ihrem eigenen Haushalt leben	414	640	10,0
Haushalte ohne Jugendliche	3.051	501	6,1
Alle Haushalte	4.061	530	6,4

Durch die höheren Wohnkosten von Haushalten von Jugendlichen, die nicht mit ihren Eltern leben, müssen diese Haushalte im Median auch einen doppelt so hohen Anteil ihres Haushaltseinkommens für das Wohnen aufbringen wie Haushalte mit Jugendlichen, die noch bei ihren Eltern leben (22% gegenüber 11%). Die höheren Wohnkosten führten auch dazu, dass der Anteil der Haushalte, die mehr als 40% ihres Haushaltseinkommen für das Wohnen zahlen müssten, bei Haushalten mit Jugendlichen, die nicht mit ihren Eltern leben, mit 16% mehr als doppelt so hoch war wie in der Vergleichsgruppe. Allerdings führte dies nicht zu einem höheren Anteil an Haushalten, für die die Wohnkosten subjektiv eine starke Belastung darstellten. Hier war der Anteil der Haushalte, mit Jugendlichen, die nicht bei ihren Eltern leben, mit 10% sogar geringer als in Haushalten mit Jugendlichen, die mit ihren Eltern leben (17%).

Tabelle 17: Wohnkostenanteil und Belastung durch die Wohnkosten unterschieden nach Alter 2022

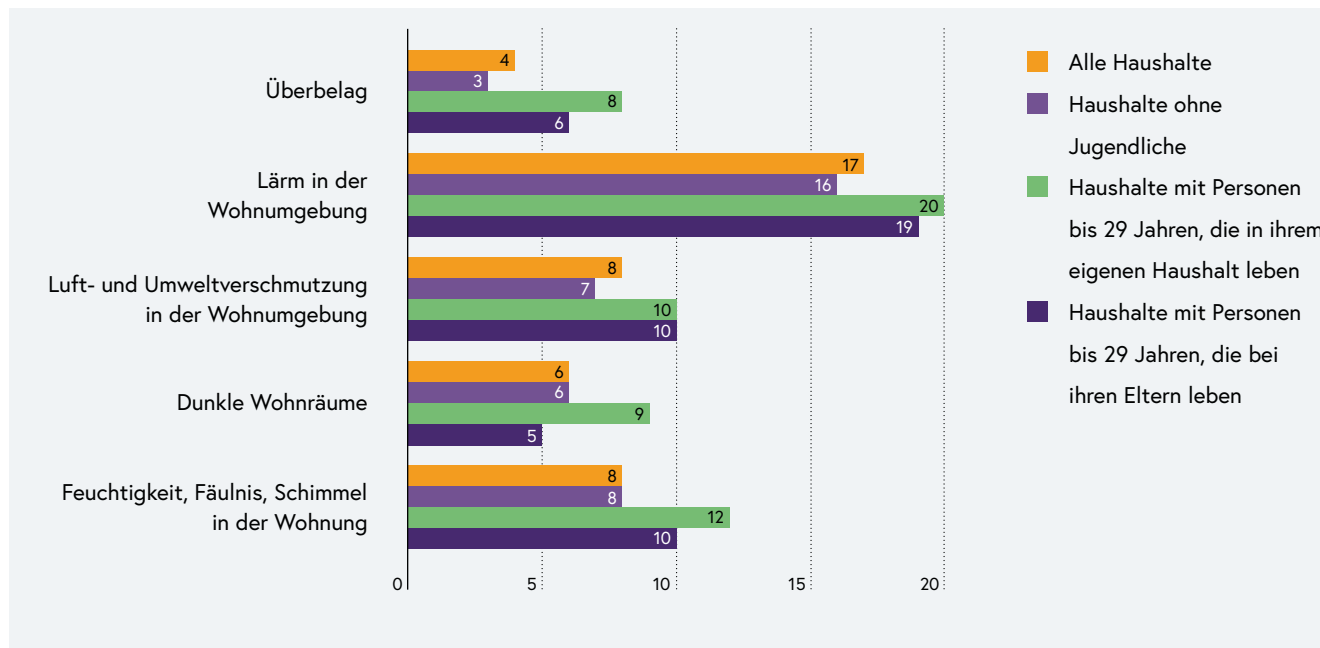
Haushalte	Insgesamt in 1.000	Wohn- kostenanteil in Prozent	Anteil der Haushalte mit Wohnkosten über 40% in Prozent	Anteil der Haushalte für die Wohnkosten eine starke Belastung darstellen
Haushalte mit Personen bis 30 Jahren, die bei ihren Eltern leben	595	11	6	17
Haushalte mit Personen bis 30 Jahren, die in ihrem eigenen Haushalt leben	414	22	16	10
Haushalte ohne Jugendliche	3.051	16	9	12
Alle Haushalte	4.061	16	10	13

Quelle: STATISTIK AUSTRIA. EU-SILC 2022.

Unterschiede zeigen sich auch bei wohnspezifischen Problemen, die sich an Merkmalen der Wohnung oder der Wohnumgebung festmachen lassen. Bei Haushalten, in denen Jugendliche nicht mit ihren Eltern leben, zeigte sich ein höherer Anteil der Haushalte, die

mit Feuchtigkeit, Schimmel und Ähnlichem in der Wohnung zu kämpfen haben, ebenso wie ein höherer Anteil an Haushalten mit dunklen Wohnräumen. Haushalte ohne Jugendliche haben im Vergleich dazu seltener mit Wohnproblemen zu kämpfen. Hinsichtlich beengter Wohnverhältnisse, dargestellt anhand eines Maßes für Überbelag von Wohnungen, zeigte sich ebenso eine höhere Betroffenheit von Haushalten mit Jugendlichen, allerdings kein deutlicher Unterschied zwischen den beiden Arten von Haushalten mit Jugendlichen.

Abbildung 50: Haushalte mit Wohnproblemen 2022 in Prozent



Quelle: STATISTIK AUSTRIA. EU-SILC 2022.

Infobox 10: Rechtsverhältnis

Das Rechtsverhältnis gibt primär die rechtliche Basis für die Nutzung der Wohnung durch den Haushalt an. Unterschieden wird zwischen: Hauseigentum, Wohnungseigentum, Hauptmiete einer Gemeindewohnung, Hauptmiete einer Genossenschaft oder gemeinnützigen Bauvereinigung, andere Hauptmiete (auch „sonstige“ oder „private“ Hauptmiete) sowie sonstiges Rechtsverhältnis (z. B. Untermiete; Dienst- und Naturalwohnung).

Für detaillierte Definitionen siehe Publikation Wohnen 2022³¹.

31 <https://www.statistik.at/services/tools/services/publikationen/detail/1579>

4.2 Registrierte Obdach- und Wohnungslosigkeit

Im Jahr 2021 waren insgesamt 2.530 Jugendliche im Alter von 14 bis 24 Jahren in Österreich als obdach- oder wohnungslos registriert. Dazu zählen alle Personen, die mindestens einmal in einem erfassten Jahr eine Hauptwohnsitzbestätigung für Obdachlose³² im Zentralen Melderegister (ZMR) besaßen oder in einer Einrichtung für Obdach- und Wohnungslose registriert waren – die genaue Definition zu Obdach- und Wohnungslose ist der Infobox 11 zu entnehmen.

Die Zählung registrierter Obdach- und Wohnungsloser besteht somit aus zwei Bestandteilen.³³ Auf Basis der Hauptwohnsitzbestätigung für Obdachlose („O“-Meldung), die einen Bestandteil der registrierten Obdach- und Wohnungslosigkeit darstellt, wurden 2021 insgesamt 1.294 Jugendliche gezählt. Die Anzahl der in Einrichtungen für Obdach- oder Wohnungslose gemeldeten Jugendlichen, dem zweiten Bestandteil der registrierten Obdach- und Wohnungslosigkeit, betrug im Jahr 2021 1.400 Personen.

Tabelle 18: Registrierte Obdach- und Wohnungslose nach Geschlecht und Alter 2021

Alter	Weiblich		Männlich		Gesamt	
	Anzahl	in %	Anzahl	in %	Anzahl	in %
Unter 14 Jahre	595	11	6	17	17	17
14 bis 17 Jahre	414	22	16	10	10	10
18 bis 24 Jahre	3.051	16	9	12	12	12
25 bis 29 Jahre	3.051	16	9	12	12	12
Gesamt Personen bis 29 Jahre	2.457	38,9	3.854	61,1	6.311	100,0

Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Statistik des Bevölkerungsstands.

Insgesamt waren männliche Jugendliche (zwischen 14 und 24 Jahren) mit 60,6% unter den registrierten Obdach- und Wohnungslosen deutlich stärker vertreten als weibliche. Dies zeigte sich insbesondere im Vergleich zur Gesamtbevölkerung, wo es für die gleiche Altersgruppe 51,4% männliche Jugendliche gab.³⁴ Für unter 14-Jährige war das Geschlechterverhältnis männlich zu weiblich sowohl in der Gesamtbevölkerung als

32 Gemäß Meldegesetz 1991, §19a (1) können Obdachlose mit einer Hauptwohnsitzbestätigung den Mittelpunkt ihrer Lebensbeziehungen in einer bestimmten Gemeinde registrieren. Dies ist insbesondere auch für Postzustellungen notwendig.

33 Doppelzählungen werden mit Hilfe eines pseudonymisierten Personenschlüssels versucht zu vermeiden.

34 Vergleiche siehe www.statistik.at/fileadmin/pages/406/Bev_nach_Alter_Geschlecht_Staatsangeh_Bundesl_Zeitreihe.ods zuletzt zugegriffen (24.05.2023)

auch bei den registrierten Obdach- und Wohnungslosen annähernd 51% zu 49%. Auf Basis von Tabelle 18 ist eine noch etwas genauere Unterscheidung der Altersgruppe der Jugendlichen nach Alter und Geschlecht zu erkennen. So zeigt sich bei der relativ kleinen Gruppe der 14 bis 17-Jährigen wiederum eine Gleichverteilung, welche bei den 18 bis 24-Jährigen schon deutlich unausgewogener war (62,1%). Auch bei den 25 bis 29-Jährigen waren Frauen mit 30,5% deutlich schwächer bei den registrierten Obdach- und Wohnungslosen vertreten.

Tabelle 19 zeigt, dass der größte Teil (44,1%) der registrierten obdach- bzw. wohnungslosen Jugendlichen in Wien zu finden war. Der entsprechende Anteil in anderen Bundesländern steht nicht im Verhältnis zur Bevölkerungsanzahl, was daran liegt, dass Obdach- und Wohnungslose hauptsächlich in großen Städten zu finden sind. So lebten 80,9% der registrierten obdach- oder wohnungslosen Jugendlichen in Österreich in Städten mit mehr als 100.000 Einwohnern.³⁵

Tabelle 19: Registrierte Obdach- und Wohnungslose im Alter von 14 bis 24 Jahren nach Bundesland 2021

Bundesland	Anzahl	in %
Burgenland	102	4,0
Kärnten	85	3,4
Niederösterreich	124	4,9
Oberösterreich	220	8,7
Salzburg	190	7,5
Steiermark	311	12,3
Tirol	293	11,6
Vorarlberg	90	3,6
Wien	1.115	44,1
Österreich	2.530	100,0

Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Statistik des Bevölkerungsstands.

³⁵ Graz, Innsbruck, Klagenfurt, Linz, Salzburg und Wien.

Infobox 11: Registrierte Obdach- und Wohnungslose

Gezählt werden jeweils alle Jugendlichen, die mindestens einmal in einem bestimmten Jahr eine Hauptwohnsitzbestätigung bzw. Meldung in einer Einrichtung für Obdach- und Wohnungslose hatten. Die Auswahl jener Einrichtungen, welche in die Zählung berücksichtigt wurden, basiert auf der Europäischen Typologie für Obdachlosigkeit, Wohnungslosigkeit und prekäre Wohnversorgung (ETHOS)³⁶. Doppelzählungen werden mit Hilfe des bereichsspezifischen Personenkennzeichens amtliche Statistik (bPK_as) ausgeschlossen.

Basis der Zählung von Personen in Einrichtungen für Obdach- und Wohnungslose ist eine mit Hilfe der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe (BAWO) recherchierte Liste an Einrichtungen, welche seit der Publikation der Ergebnisse für die Zeitreihe bis zum Jahr 2018 verwendet wurde. Im Rahmen des Berichts „Kennzahlen zu Lebensbedingungen 2021“ (Glaser 2023) erfolgte eine Erweiterung dieser Liste in Abgleich mit der abgestimmten Erwerbsstatistik. Dafür wurden seit dem Auswertungsjahr 2019 neue Einrichtungen, die im Rahmen der Registerzählung berücksichtigt wurden, auch für die Zählung der registrierten Obdach- und Wohnungslosen im Jahr 2021 in diesem Bericht verwendet.

4.3 Gesundheit

Die Gesundheit und das Gesundheitsverhalten im Kindes- und Jugendalter haben einen wesentlichen Einfluss auf die Gesundheit im späteren Erwachsenenalter. Daher ist das Aufzeigen von Gesundheitsdefiziten und gesundheitsschädigenden Verhaltensweisen der jungen Generation wichtig, um sich den daraus ergebenden Anforderungen für eine Verbesserung von Gesundheitsförderung und Prävention als gesellschaftliche Zukunftsinvestition stellen zu können.

Im Allgemeinen sind Kinder und Jugendliche eine sehr gesunde Bevölkerungsgruppe. Dennoch zeigen sich Problembereiche, wie z. B. ein Anstieg von chronischen Krankheiten wie Allergien, chronischen Kreuz-, Rücken- oder Kopfschmerzen, von Gewichtsproblemen (Über- bzw. Untergewicht), geringe körperliche Aktivität oder Rückgang beim Gemüsekonsum.

36 Für die Zählung aller registrierten Obdach- und Wohnungslosen wurden Einrichtungen verwendet, welche den ETHOS-Kategorien 2, 3, 4 und 7.1. zugeordnet werden konnten, wobei für Jugendliche die Kategorie 7.1. konzeptionell keine Relevanz besitzt. Jugendheime (Kategorie 6.3) werden in der Zählung zur registrierten Obdach- und Wohnungslosigkeit nicht berücksichtigt. Vergleiche https://bawo.at/fileadmin/user_upload/public/Dokumente/Publikationen/Grundlagen/Ethos_NEU_d.pdf (12.05.2023)

Als Datenquelle für die folgende Analyse wurde die Österreichische Gesundheitsbefragung (ATHIS) 2019 herangezogen, welche Informationen zu Gesundheitszustand und Gesundheitsverhalten der österreichischen Bevölkerung in Privathaushalten ab 15 Jahren liefert.

4.3.1 Body-Mass-Index

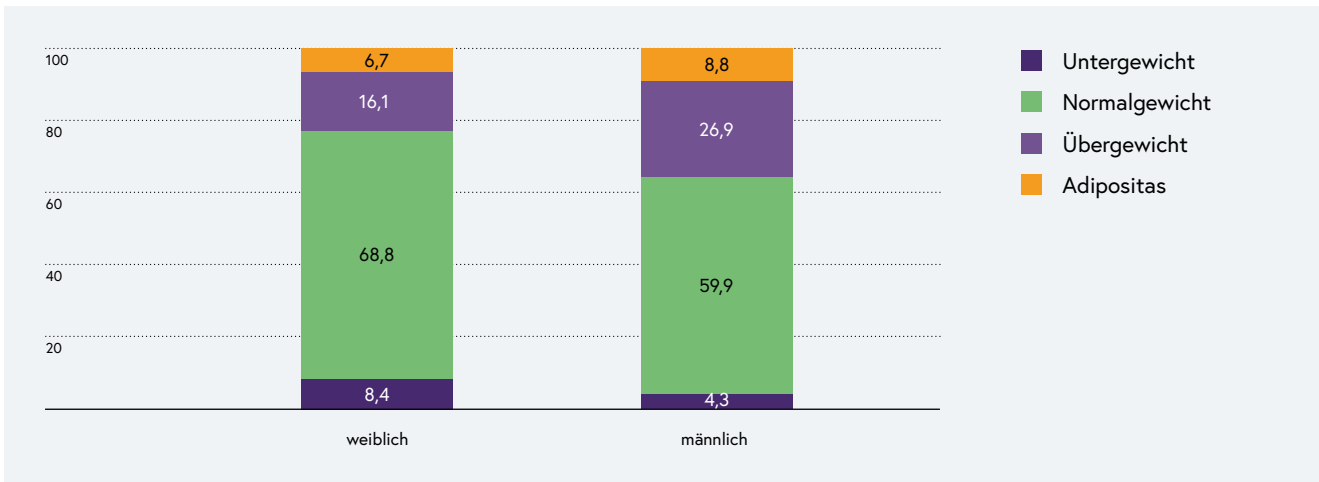
Das Verhältnis von Größe zu Körpergewicht, wie es dem Body-Mass-Index (BMI) zugrunde liegt, gibt Aufschluss darüber, ob jemand „normalgewichtig“ ist. Hat der Body-Mass-Index einen sehr niedrigen oder sehr hohen Wert kann das auf Unter- bzw. Übergewicht hindeuten; der Body-Mass-Index kann damit mitbestimmend für andere Gesundheitswerte und das Wohlbefinden sein. Für Kinder und Jugendliche ist bei der Interpretation jedoch Vorsicht geboten, da sich im Laufe des Heranwachsens das Verhältnis von Größe zu Gewicht verändert, so dass die Ergebnisse bei Kindern anders bewertet werden müssen.

Die hier präsentierten Daten beruhen auf Selbstangaben der Befragten zu ihrem Körpergewicht und ihrer Körpergröße, bei der erfahrungsgemäß die Körpergröße überschätzt und das Körpergewicht häufig unterschätzt wird. Von Übergewicht ist die Rede, wenn das Körpergewicht bei einer gegebenen Körpergröße über das Normalmaß hinausgeht. Adipositas bezeichnet zudem starkes Übergewicht, das eine gesundheitliche Beeinträchtigung zur Folge haben kann.³⁷ Jugendliche und junge Erwachsene werden für die Analyse des BMI in drei Altersgruppen unterteilt: 15- bis 19-Jährige, 20- bis 24-Jährige und 25- bis 29-Jährige.

Bei zwei Drittel (67,3%) der jungen Menschen zwischen 15 und 29 Jahren war Normalgewicht zu beobachten und ein Fünftel (21,6%) fielen in die Kategorie des Übergewichts. 6,3% der Jugendlichen und jungen Erwachsenen waren untergewichtig und 7,8% litten unter Adipositas. Die folgende Abbildung zeigt das nach BMI definierte Körpermaß für beide Geschlechter der 15- bis 29-Jährigen.

37 Branka, F./Nikogosian, H./Lobstein, T.: Die Herausforderung Adipositas und Strategien zu ihrer Bekämpfung in der Europäischen Region der WHO. WHO 2007.

Abbildung 51: Body-Mass-Index der 15- bis 29-Jährigen nach Geschlecht 2019 in Prozent

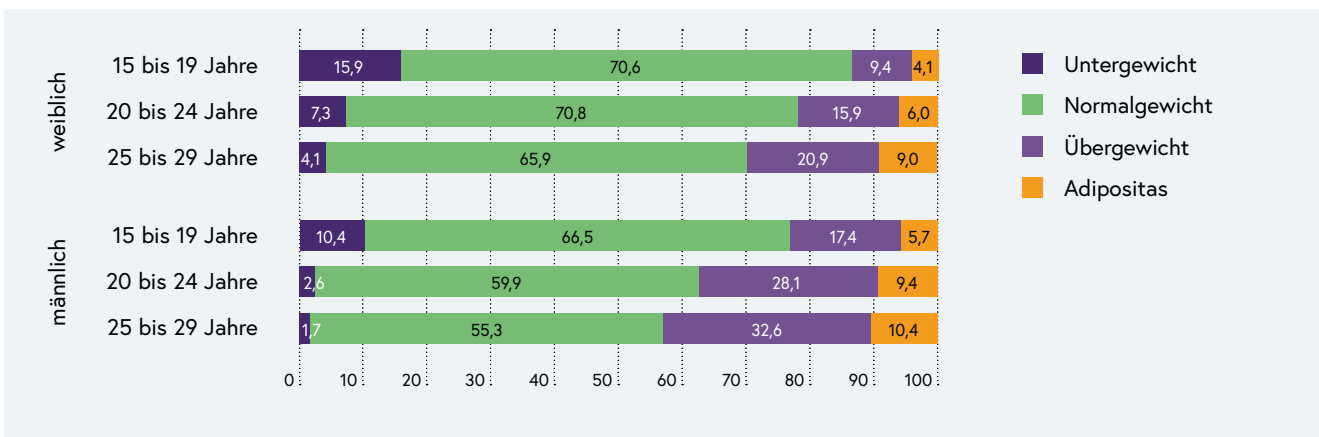


Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Gesundheitsbefragung 2019. Bevölkerung in Privathaushalten im Alter von 15 bis 29 Jahren.

Geschlechtsspezifisch ist ersichtlich, dass junge Männer vermehrt übergewichtig waren und im Vergleich zu gleichaltrigen Frauen öfter an Adipositas litten. Ein Viertel (26,9%) der jungen Männer und 16,1% der Frauen waren übergewichtig, und zusätzlich 8,8% der jungen Männer und 6,7% der jungen Frauen adipös. Untergewicht kam bei den Frauen zwischen 15 und 29 Jahren (8,4%) doppelt so häufig vor wie bei den gleichaltrigen Männern (4,3%).

Ein Blick auf die Altersgruppen und das Körpermaß zeigen altersspezifische Unterschiede auf (siehe Abbildung 52).

Abbildung 52: Body-Mass-Index der 15- bis 29-Jährigen nach Alter und Geschlecht 2019 in Prozent



Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Gesundheitsbefragung 2019. Bevölkerung in Privathaushalten im Alter von 15 bis 29 Jahren.

Der höchste Anteil an untergewichtigen Menschen war mit 15,9% bei den 15- bis 19-jährigen Frauen anzutreffen. In den älteren Altersgruppen gab es weniger untergewichtige Frauen (20- bis 24-Jährige: 7,3%, 25- bis 29-Jährige: 4,1%). Ein gegenteiliges Bild zeigt sich bei den Kategorien Übergewicht und Adipositas. Bei den älteren Altersgruppen war der Anteil an übergewichtigen und adipösen jungen Menschen höher als in der jüngsten Altersgruppe, dies gilt für Frauen wie Männer. Ein Drittel (32,6%) der 25- bis 29-jährigen Männer war übergewichtig, wohingegen der Anteil bei den 20- bis 24-Jährigen bei 28,1% lag. Bei den 15- bis 19-jährigen Männer waren 17,4% übergewichtig. Die größten geschlechts- und altersspezifischen Unterschiede sind bei Unter- und Übergewichtigkeit zu erkennen. Der höchste Anteil an Untergewichtigen findet sich bei der jüngsten Altersgruppe der Frauen, jener an Übergewichtigen bei der ältesten Altersgruppe der Männer.

Das Körpergewicht hat einen großen Einfluss auf die Gesundheit. Übergewicht und Adipositas können ein Risikofaktor für bestimmte Krankheiten wie Diabetes, Herz-Kreislauf-Erkrankungen sowie Gelenks- und Rückenschmerzen sein³⁸. Den Ergebnissen der Gesundheitsbefragung zufolge waren 39,6% der jungen Menschen, die an Bluthochdruck/Hypertonie litten über- und 39,2% normalgewichtig. Ein Fünftel der jungen Personen mit Bluthochdruck war adipös. Über die Hälfte (54,9%) der Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit chronischen Kreuzschmerzen waren normal-, ein Drittel (27,6%) übergewichtig und ein Zehntel (14,1%) adipös. Zudem ist erkennbar, dass ein Viertel (24,1%) der Personen mit Zuckerkrankheit übergewichtig war und ein Fünftel (23,2%) an Adipositas litt.

Auf die Frage nach der Akzeptanz des Aussehens antworteten 8,4% der untergewichtigen und 83,1% der übergewichtigen jungen Menschen, dass sie mit ihrem Aussehen (fast) völlig zufrieden seien. Ein Fünftel (22,4%) der adipösen jungen Menschen gab an, nur halbwegs mit ihrem Aussehen zufrieden zu sein, während 70,4% (fast) völlig zufrieden waren.

Infobox 12: Body-Mass-Index (BMI)

Der Body-Mass-Index bewertet und klassifiziert das Körpergewicht durch das Verhältnis des Körpergewichts in Kilogramm zum Quadrat und der Körpergröße in Metern. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) unterscheidet bei Erwachsenen je nach BMI zwischen Untergewicht (unter 18,5), Normalgewicht (18,5 bis unter 25,0), Übergewicht (25,0 bis 30,0) und Adipositas (über 30,0). Die WHO-Definition gilt für Personen ab 18 Jahre. Für die Definition von Unter- bzw. Übergewicht und Adipositas der Minderjährigen werden meist alters- und geschlechtsspezifische Perzentilkurven verwendet, um feststellen zu können,

38 Branka, F./Nikogosian, H./Lobstein, T.: Die Herausforderung Adipositas und Strategien zu ihrer Bekämpfung in der Europäischen Region der WHO. WHO 2007.

ob sich das Kind seinem Alter und Geschlecht entsprechend entwickelt³⁹.
Nähere Informationen unter [rki.de](https://www.rki.de)

4.3.2 Rauchen

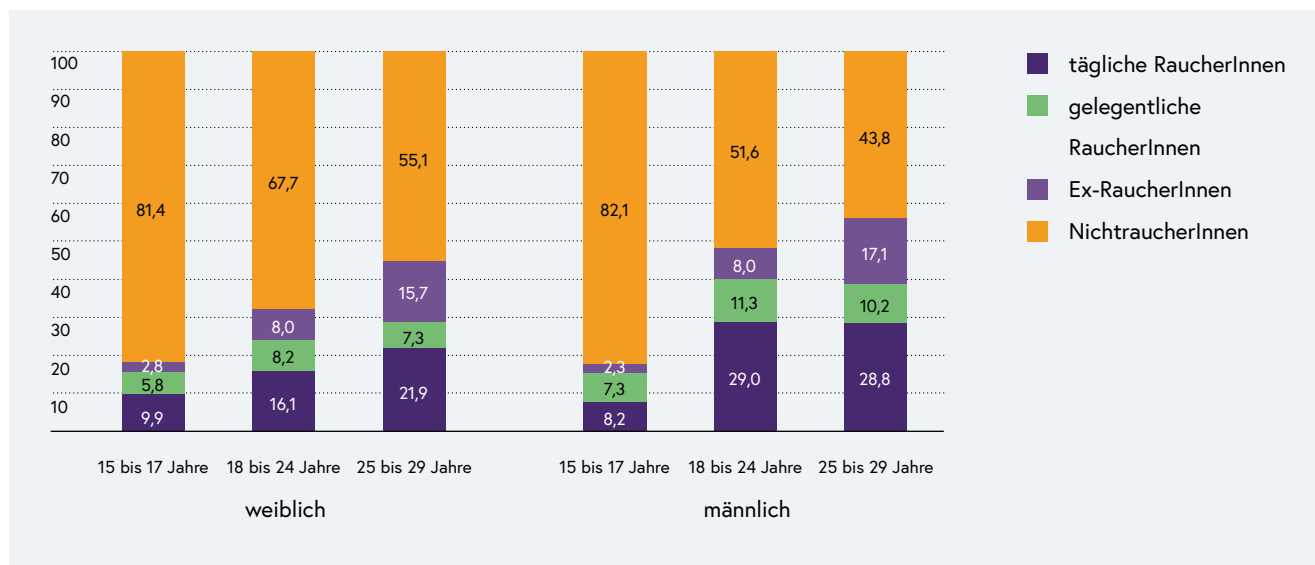
Die Anhebung des erlaubten Raucheralters im Jahr 2014 von 16 auf 18 Jahre hatte insbesondere den Schutz der Gesundheit der Jugendlichen, in weiterer Folge aber auch die Verringerung des Zigarettenkonsums in späteren Lebensjahren zum Ziel. Erwerb, Besitz und Konsum von Tabakwaren und Ersatzprodukten sind in den Jugendschutzgesetzen der Bundesländer 2019 vereinheitlicht worden, sie alle sehen nun Verbote für unter 18-Jährige vor. Das Rauchen von Tabakwaren ist für viele Organe schädlich und kann durch das Nikotin zu einem Suchtverhalten führen. Rauchen hat viele negative Auswirkungen auf die Gesundheit und ist für zahlreiche Krankheiten, wie Herz-Kreislauf-, Atemwegs- und Krebserkrankungen mitverantwortlich. In der Phase des Aufhörens tauchen meist Entzugserscheinungen auf, die Ängstlichkeit, Traurigkeit und Unruhe zur Folge haben können. Gesamtgesellschaftlich sowie für Raucherinnen und Raucher selbst stellt das Rauchen ein (Gesundheits-)Problem dar, weshalb auch der Einstieg in „Raucherkarrieren“ im Jugendalter als äußerst kritisch zu beurteilen ist.

Bei alters- und geschlechtsspezifischen Unterschieden und bei der Darstellung des Raucherverhaltens im Zeitvergleich sind Kohorteneffekte und gesellschaftliche und/oder politische Einflüsse (siehe zum Beispiel oben: Änderungen in den Jugendschutzgesetzen) von großer Bedeutung. Jugendliche und jungen Erwachsene werden für die Analyse in folgende drei Gruppierungen unterteilt: 15- bis 17-Jährige, 18- bis 24-Jährige und 25- bis 29-Jährige. Es werden Entwicklungen anhand dreier Wellen der Gesundheitsbefragung von 2006/07 über 2014 bis 2019 dargestellt.

Greift man nur die Jugendlichen zwischen 15 und 17 Jahren heraus, wiesen 2019 9,1% einen täglichen Tabakkonsum auf und 81,8% dieser Altersgruppe rauchten nicht. Bei den 18- bis 29-Jährigen rauchten 24,1% täglich. Die Quote an Nichtraucherinnen und Nichtrauchern (weder aktuell noch früher) der Altersgruppe 18 bis -29 Jahre lag bei 54,3%. Die Abbildung zeigt für alle drei Altersgruppen und nach Geschlecht den aktuellen Raucherstatus (tägliches oder gelegentliches Rauchen, Ex-Rauchen, nie geraucht).

39 Schienkiewitz, Anja; Damerow, Stefan; Schaffrath Rosario, Angelika; Kurth, Bärbel-Maria (2019): Body-Mass-Index von Kindern und Jugendlichen: Prävalenzen und Verteilung unter Berücksichtigung von Untergewicht und extremer Adipositas: Ergebnisse aus KiGGS Welle 2 und Trends. In: Bundesgesundheitsblatt, Gesundheitsforschung, Gesundheitsschutz 62 (10), S. 1225–1234. DOI: [10.1007/s00103-019-03015-8](https://doi.org/10.1007/s00103-019-03015-8)

Abbildung 53: Rauchstatus der jungen Menschen nach Alter und Geschlecht 2019
in Prozent



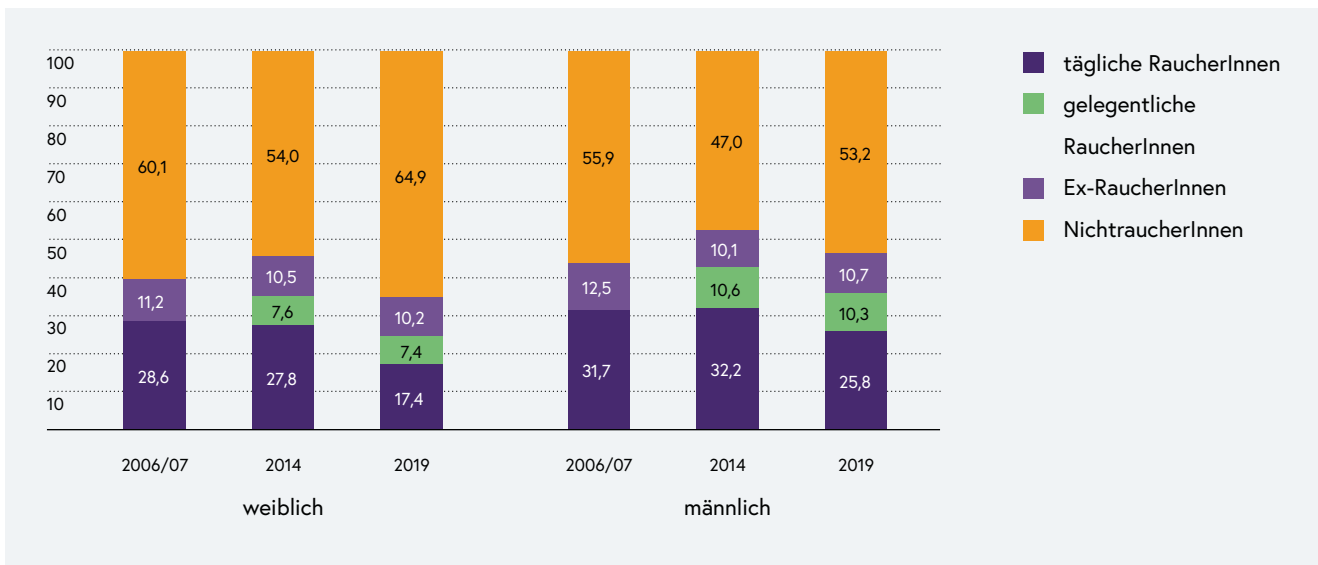
Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Gesundheitsbefragung 2019. Bevölkerung in Privathaushalten im Alter von 15 bis 29 Jahren.

Im Vergleich zu jungen Männern (15 bis 29 Jahre) rauchen junge Frauen tendenziell weniger. Ein Viertel (25,8%) der jungen Männer gab an, täglich Zigaretten zu konsumieren. Dieser Anteil lag bei Frauen derselben Altersgruppe bei 17,4%. Jeder Zehnte der jungen Männer berichtete, Gelegenheitsraucher zu sein. Im Gegensatz dazu fiel die Quote der Gelegenheitsraucherinnen mit 7,4% geringer aus. Über die Hälfte (53,2%) der jungen Männer und zwei Drittel (64,9%) der jungen Frauen konsumierten aktuell keine Zigaretten.

Sowohl bei Frauen als auch bei Männern war der Anteil der täglich und gelegentlich rauchenden Personen ab dem 18. Lebensjahr höher als in der jüngeren Altersgruppe. In der Altersgruppe der 15- bis 17-Jährigen raucht 9,9% der weiblichen und 8,2% der männlichen Bevölkerung täglich. Die tägliche Raucherquote erhöht sich bei den 18- bis 24-jährigen signifikant, viel deutlicher jedoch bei den Männern (auf 29,0%) als bei den jungen Frauen dieser Altersgruppe (auf 16,1%). Bei den 25- bis 29-Jährigen Männern rauchten 28,8% täglich, bei den Frauen waren es 21,9%. Allgemein ist auch festzustellen, dass bei den älteren hier betrachteten Gruppen der Anteil an Ex-Raucherinnen und Ex-Rauchern naturgemäß höher ausfällt 2,6% der Jugendlichen zwischen 15 und 17 Jahren gaben an, früher geraucht zu haben, bei 18- bis 24-jährigen sind es 8,0%. Im Durchschnitt rauchten junge Menschen (15 bis 29 Jahre) 2019 13 Zigaretten am Tag (bei täglichem Rauchen). Die Anzahl des täglichen Zigarettenkonsums weist geschlechtsspezifische Unterschiede auf. Frauen konsumierten am Tag drei Zigaretten weniger als Männer (Frauen: 11 Stück, Männer: 14 Stück).

Im Zeitvergleich sieht man, dass das tägliche Rauchen bei jungen Menschen (15 bis 29 Jahre) weniger geworden ist (siehe Abbildung 54). In den Jahren 2006/07 rauchte ein Drittel der jungen Frauen (28,6%) und Männer (31,7%) täglich. Im Jahr 2014 ist bei den Frauen ein kleines Minus und bei den Männern ein kleines Plus erkennbar. Die letzte Erhebung (2019) zeigt im Zeitvergleich die geringste (tägliche) Raucherquote (Frauen: 17,4%, Männer: 25,8%). Bei der allgemeinen österreichischen Bevölkerung (ab 15 Jahren) ist im selben Zeitvergleich eine ähnliche Entwicklung zu beobachten. Im Jahr 2014 gab ein Viertel (24,4%) der Bevölkerung an, täglich zu rauchen (Frauen: 22,2%, Männer: 26,7%). Dieser Anteil lag 2019 bei 20,7% (Frauen: 17,9%, Männer: 23,7%).

Abbildung 54: Rauchstatus der jungen Menschen zwischen 15 und 29 Jahren im Zeitvergleich in Prozent



Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Gesundheitsbefragung 2019. Bevölkerung in Privathaushalten im Alter von 15 bis 29 Jahren. Anmerkung: Für das Jahr 2006/7 wurde gelegentliches Rauchen nicht erhoben.

4.3.3 Alkohol

Ab wann Jugendliche Alkohol kaufen und trinken dürfen, ist wie beim Rauchen durch die Jugendschutzgesetze der Bundesländer geregelt. Diese sind bei diesem Thema seit 2019 einheitlich: Für unter 16-Jährige ist es generell verboten, Alkohol zu trinken. Ab dem 16. Geburtstag dürfen Jugendliche Bier, Wein oder ähnliches kaufen und trinken. Gebrannter Alkohol wie Spirituosen und Getränke wie zum Beispiel Cocktails oder Alkopops sind erst ab 18 Jahren erlaubt.⁴⁰

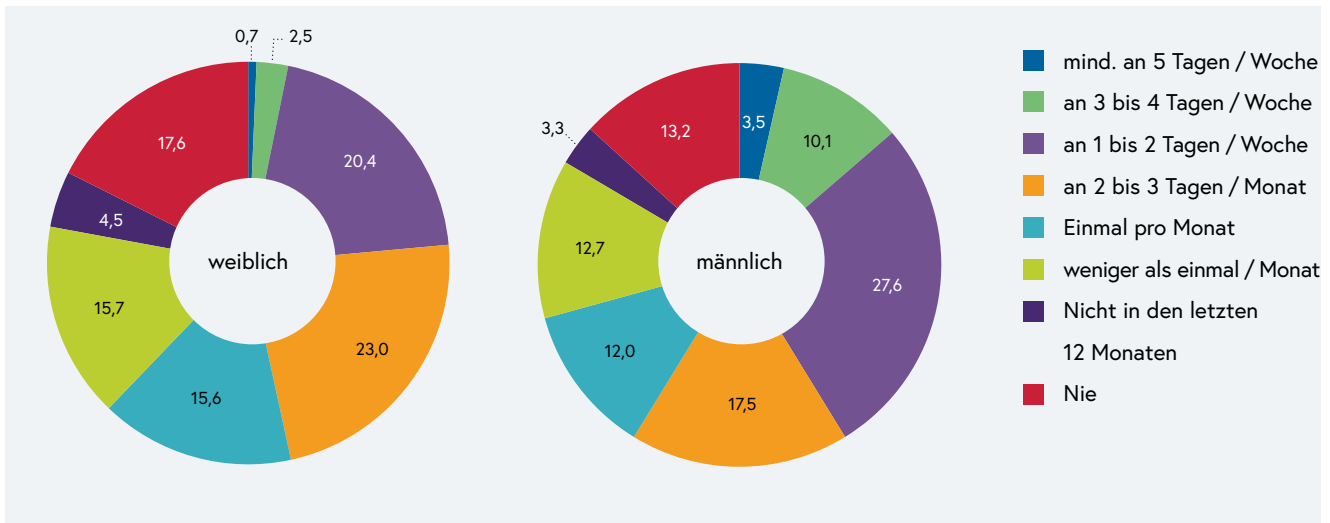
⁴⁰ Siehe Informationen des Bundeskanzleramts zum Jugendschutz: <https://www.bundeskanzleramt.gv.at/agenda/jugend/jugendschutz.html> zuletzt zugegriffen: 31.05.2023

Alkohol kann bei übermäßigem Konsum Abhängigkeit erzeugen. Eine Alkoholabhängigkeit ist der Grundstein für mehr als 200 Krankheiten und ist nicht nur für die Betroffenen selbst, sondern auch für ihr Umfeld problematisch⁴¹. Die hier dargestellten Informationen zum Alkoholkonsum wurden durch Selbstangaben der Personen gewonnen. Dabei spielen viele Einflussfaktoren eine wichtige Rolle, wie beispielsweise das individuelle Unterschätzen des Alkoholproblems, das sozial erwünschte Antwortverhalten im Interview oder auch das Erinnerungsvermögen betreffend die konsumierte Alkoholmenge. Die junge österreichische Bevölkerung wurde – gleich wie bei der Thematik *Rauchen* – in folgende Altersgruppen unterteilt: 15- bis 17-Jährige, 18- bis 24-Jährige und 25- bis 29-Jährige. Der Grund dafür ist wiederum die gesetzliche Altersgrenze für den Konsum von hochprozentigen alkoholischen Getränken. Die verwendete Datenquelle ist die von Statistik Austria durchgeführte Gesundheitsbefragung 2019.

Knapp ein Viertel (24,1%) der österreichischen Jugendlichen und jungen Erwachsenen (15 bis 29 Jahre) trank während der zwölf Monate vor der Erhebung an ein bis zwei Tagen pro Woche und ein Fünftel (20,2%) an zwei bis drei Tagen pro Monat Alkohol. 14,0% der jungen Menschen konsumierten einmal oder weniger als einmal im Monat Alkohol. Ein kleiner Anteil von 2,1% der 15- bis 29-Jährigen trank während der letzten zwölf Monate mindestens an fünf Tagen der Woche Alkohol, aber lediglich 0,6%, tat dies (fast)täglich. 19,2% hatten während der letzten zwölf Monate oder im Laufe ihres bisherigen Lebens keinen Alkohol konsumiert. Dabei sind Frauen deutlich häufiger abstinent als Männer (Frauen: 22,1%, Männer: 16,5%). Der Alkoholkonsum weist zudem altersspezifische Unterschiede auf. 12,0% der 15- bis 17-Jährigen, ein Viertel (25,6%) der 18- bis 24-Jährigen und fast ein Drittel (27,1%) der über 25-Jährigen berichteten, dass sie an ein bis zwei Tagen pro Woche Alkohol konsumieren.

41 Lange, C./Manz, K./Kuntz, B.: Alkoholkonsum bei Erwachsenen in Deutschland: Riskante Trinkmengen. Robert Koch-Institut, Journal of Health Monitoring, Berlin 2017.

Abbildung 55: Alkoholkonsum der 15- bis 29-Jährigen während der letzten 12 Monate nach Geschlecht 2019 in Prozent



Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Gesundheitsbefragung 2019. Bevölkerung in Privathaushalten im Alter von 15 bis 29 Jahren.

Differenziert nach Geschlecht (siehe Abbildung 55) zeigt sich, dass junge Frauen während der letzten zwölf Monate tendenziell weniger Alkohol konsumiert haben als junge Männer. Ein Zehntel der jungen Männer zwischen 15 und 29 Jahren berichtet von Alkoholkonsum an drei bis vier Tagen die Woche. Dieser Anteil liegt bei jungen Frauen mit 2,5% geringer. Ein ähnliches Bild zeigt sich bei jenen, die an ein bis zwei Tagen die Woche Alkohol zu sich nehmen. Frauen lagen mit lediglich ein- bis zweimaligem Alkoholkonsum pro Woche unter jenem der Männer (Frauen: 20,4%, Männer: 27,6%). Über ein Fünftel (22,1%) der jungen Frauen und 16,5% der jungen Männer ab 15 Jahren berichteten, dass sie noch nie oder in den letzten zwölf Monat keinen Alkohol getrunken haben.

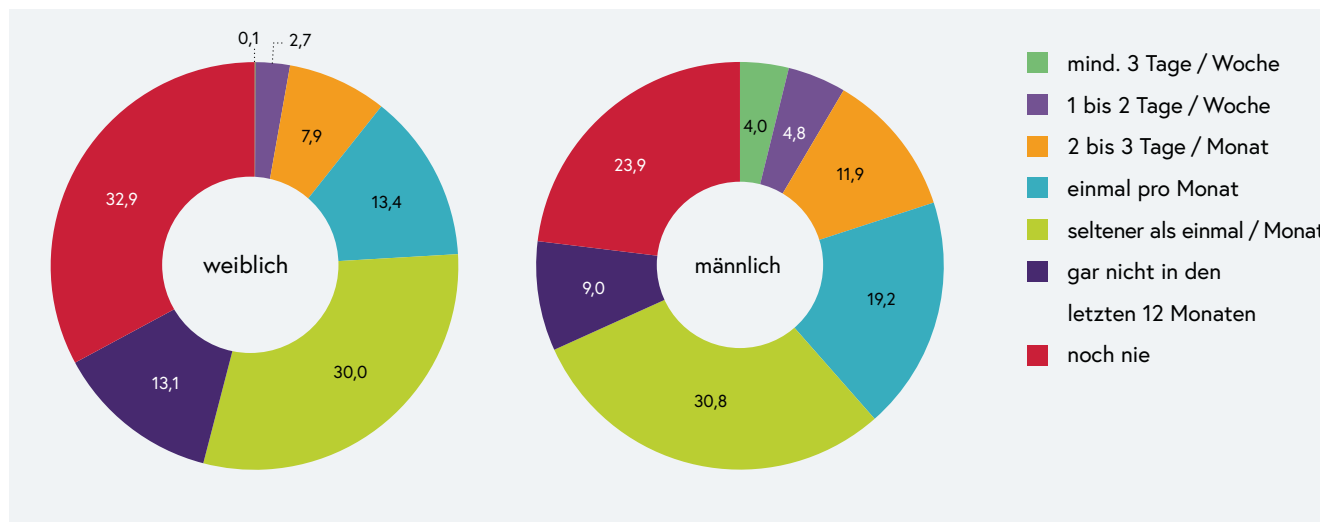
Rauschtrinken (auch als „Binge-Drinking“ bekannt) ist ein gesundheitlich besonders riskantes Trinkmuster, welches akute Schäden wie Alkoholvergiftungen und Verletzungen sowie Gewalt verursachen kann.⁴² Als Rauschtrinken wird Alkoholkonsum verstanden, der mindestens einmal im Monat stattfindet und bei dem mindestens sechs Getränke konsumiert werden.⁴³ Ein Drittel (30,4%) der jungen Bevölkerung gab an, weniger als einmal im Monat sechs oder mehr alkoholische Getränke bei einer Gelegenheit getrunken zu haben. Der Anteil jener, die seltener als einmal im Monat Rauschtrinken praktizierten, war bei 25- bis 29-Jährigen mit 34,3% am höchsten. 3,8% der jungen Menschen berich-

42 Lange, C./Manz, K./Kuntz, B.: Alkoholkonsum bei Erwachsenen in Deutschland: Rauschtrinken. Robert Koch-Institut, Journal of Health Monitoring, Berlin 2017.

43 Definition nach Heavy Episodic Drinking – HED; Ein Getränk beinhaltet etwa 10 g Reinalkohol.

teten, dass sie sich in ein bis zwei Tagen die Woche betrinken. Auch bei Rauschtrinken sind geschlechtsspezifische Unterschiede erkennbar. 13,4% der jungen Frauen und 19,2% der Männer praktizierten einmal im Monat Rauschtrinken. Zudem gaben 7,9% der Frauen und 11,9% der Männer an, sich an zwei bis drei Tagen im Monat zu betrinken.

Abbildung 56: Rauschtrinken der 15- bis 29-Jährigen während der letzten 12 Monate nach Geschlecht 2019 in Prozent



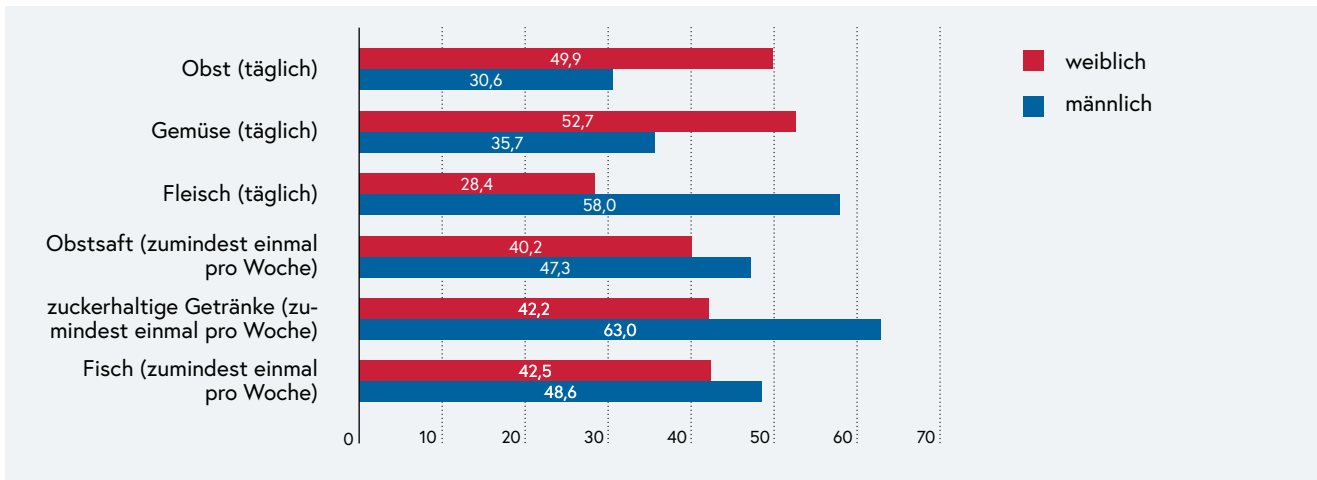
Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Gesundheitsbefragung 2019. Bevölkerung in Privathaushalten im Alter von 15 bis 29 Jahren.

Fast die Hälfte der jungen Frauen (46,0%) und ein Drittel (32,9%) der jungen Männer ab 15 Jahren gab an, noch nie oder in den letzten zwölf Monaten keine sechs oder mehr alkoholische Getränke bei einer Gelegenheit getrunken zu haben (siehe Abbildung 56). 30,4% der Frauen und Männer berichteten, dass sie seltener als einmal im Monat Rauschtrinken. Dies bedeutet, dass 13,4% der Frauen und 19,2% der Männer zumindest einmal im Monat Rauschtrinken praktizieren, jedoch nur wenige mit einer Frequenz von mindestens dreimal pro Woche (Frauen: 0,1%, Männer: 0,4%).

4.3.4 Ernährung

Die Gesundheit und das Wohlbefinden des Menschen werden durch seine Lebens- und Verhaltensweisen stark beeinflusst. Wie bereits in den vorherigen Kapiteln berichtet, sind Rauchen, häufiger und übermäßiger Alkoholkonsum, Übergewicht und Adipositas wichtigste Einflussfaktoren für Krankheiten. Ein weiterer wichtiger Faktor ist die Ernährung, die in diesem Kapitel erläutert wird. So wird beispielsweise ein hoher Obst- und Gemüsekonsum mit vielen positiven Gesundheitswirkungen in Verbindung gebracht. Die folgende Grafik (Abbildung 57) zeigt die Essgewohnheiten der 15- bis 29-Jährigen nach Geschlecht.

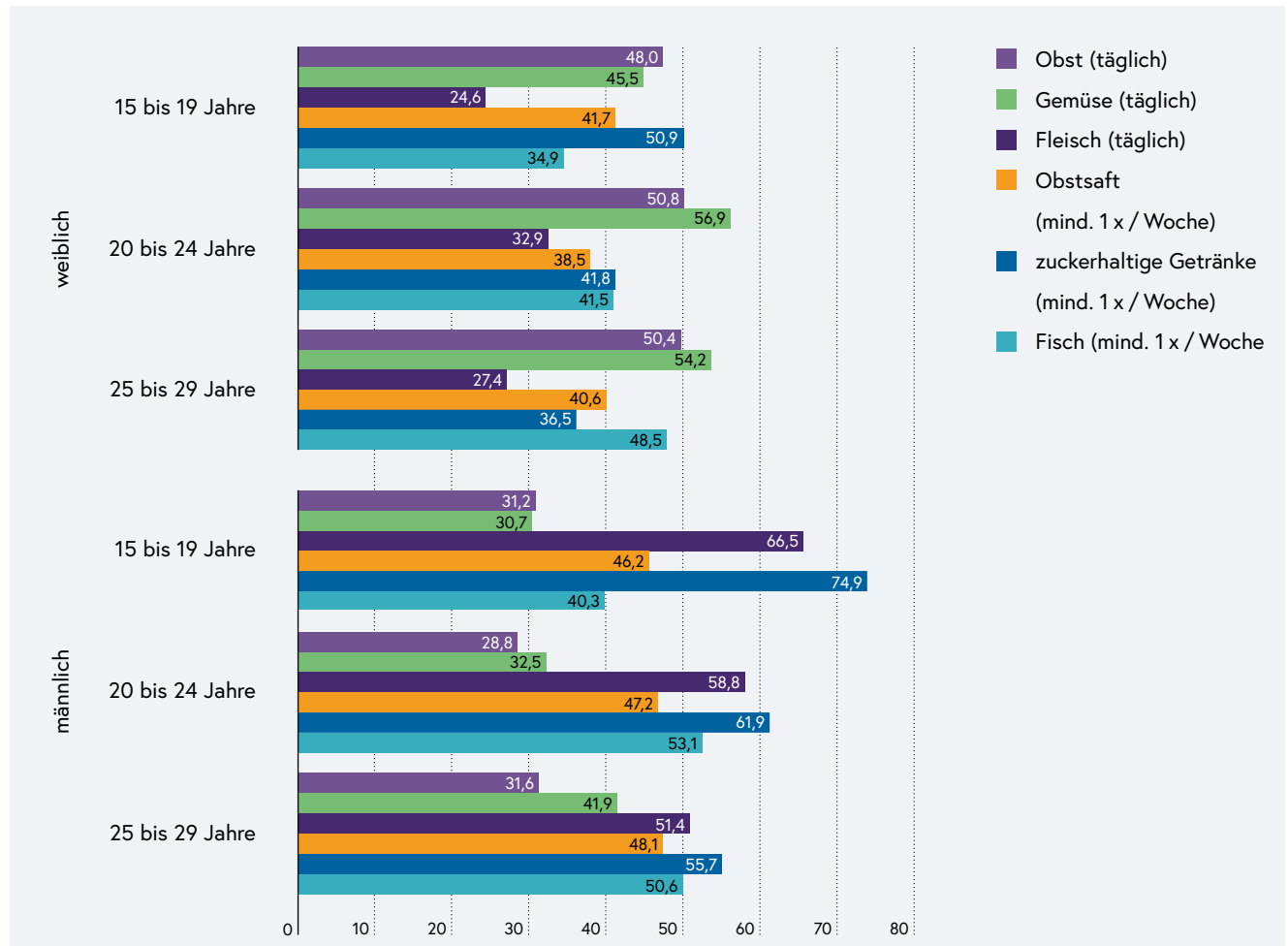
Abbildung 57: Ernährung der 15- bis 29-Jährigen nach Geschlecht 2019 in Prozent



Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Gesundheitsbefragung 2019. Bevölkerung in Privathaushalten im Alter von 15 bis 29 Jahren.

Der tägliche Obst- und Gemüseverzehr war bei Frauen (Obst: 49,9%, Gemüse: 52,7%) deutlich häufiger als bei Männern (Obst: 30,6%, Gemüse: 35,7%). Dagegen verzehrten doppelt so viele Männer (58,0%) täglich Fleisch wie Frauen (28,4%). Insgesamt berichteten 4,5% 15- bis 29-Jährigen nie Fleisch gegessen zu haben. Zwischen Frauen und Männern zeigen sich bedeutsame Unterschiede: 7,4% der jungen Frauen und 1,8% der jungen Männer gaben an nie Fleisch konsumiert zu haben. Ein ähnliches Bild zeigt sich bei zuckerhaltigen Getränken. Zwei Drittel der Männer (63,0%) zwischen 15 und 29 Jahren berichteten, dass sie mindestens einmal die Woche zuckerhaltige Getränke zu sich nehmen. Dieser Anteil liegt bei Frauen bei 42,2%. Weniger als die Hälfte der 15- bis 29-Jährigen aß zumindest einmal pro Woche Fisch (Frauen: 42,5%, Männer: 48,6%) und trank Obstsäfte (Frauen: 40,2%, Männer: 47,3%).

Abbildung 58: Ernährung der 15- bis 29-Jährigen nach Geschlecht und Alter 2019 in Prozent



Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Gesundheitsbefragung 2019. Bevölkerung in Privathaushalten im Alter von 15 bis 29 Jahren.

Während im Alter von 15 bis 19 Jahren ein Drittel (30,7%) der Männer täglich Gemüse aß, verzehrten 41,9% der 25- bis 29-jährigen Männer jeden Tag Gemüse. Der tägliche Gemüseverzehr war bei der ältesten Altersgruppe der Frauen (54,2%) höher als bei der jüngsten Altersgruppe (45,5%). Der Fleischkonsum pro Tag war bei den 25- bis 29-jährigen Männern (51,4%) um 15 Prozentpunkte geringer als bei 15- bis 19-Jährigen (66,5%). Der Fischkonsum zeigt sowohl geschlechts- als auch altersspezifische Unterschiede auf. Frauen haben in der Regel mehr Fisch verzehrt als Männer. Zudem ist ersichtlich (siehe Abbildung 58), dass der Fischkonsum ab 20 Jahren höher ausfällt.

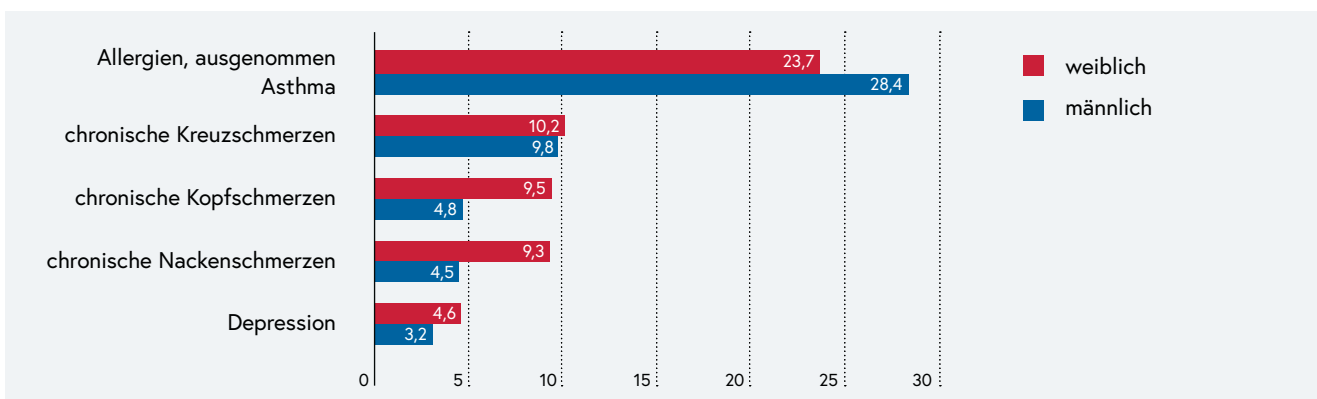
Zuckerhaltige Getränke weisen ebenso große geschlechts- und altersspezifische Unterschiede auf. 74,9% der 15- bis 19-jährigen und 55,7% der 25- bis 29-jährigen Männer berichteten, dass sie zumindest einmal die Woche zuckerhaltige Getränke zu sich nehmen. Bei den 15 bis 19-jährigen Frauen war im Vergleich zu den Männern der Anteil mit 50,9% um geringer (25 bis 29 Jahre: 36,5%).

4.3.5 Gesundheitliche Probleme im Jugendalter

Gesundheitsprobleme bzw. chronische Krankheiten treten oft mit zunehmendem Alter auf und kommen aus diesem Grund bei Jugendlichen und jungen Menschen seltener oder gar nicht vor. Der allgemeine Gesundheitszustand des Menschen ist von der subjektiven Einschätzung der Gesundheit, gesundheitlichen Lebensqualität, von Krankheiten und chronischen Gesundheitsproblemen abhängig. Chronische Krankheiten beziehungsweise Gesundheitsprobleme sind Probleme, die länger andauern oder voraussichtlich andauern werden.

Fast zwei Drittel (60,1%) der 15- bis 29-Jährigen schätzten ihre subjektive Gesundheit als sehr gut und ein Drittel (31,7%) als gut ein. 7,3% stufte ihre Gesundheit als mittelmäßig ein, wohingegen nur 0,8% von einer (sehr) schlechten Gesundheit berichteten. In der folgenden Grafik werden die häufigsten chronischen Krankheiten und Gesundheitsprobleme der Jugendlichen und jungen Menschen zwischen 15 und 29 Jahren dargestellt. Krankheiten, die in dieser Altersgruppe nur sehr selten vorkommen und daher in der Grafik nicht dargestellt werden, sind: erhöhte Cholesterinwerte (3,3%), Asthma einschließlich allergischen Astmas (3,1%), Bluthochdruck/Hypertonie (2,2%), chronische Bronchitis (1,4%), chronisch entzündliche Darmerkrankungen (1,2%) und Zuckerkrankheit/Diabetes (0,5%) und andere mehr. Am häufigsten kamen bei jungen Menschen zwischen 15 und 29 Jahren Allergien (ausgenommen allergisches Asthma) vor, 26,1% berichteten darüber. An zweiter Stelle wurden chronische Kreuzschmerzen genannt (Frauen: 10,2%, Männer: 9,8%).

Abbildung 59: Die häufigsten chronischen Erkrankungen und Gesundheitsprobleme der 15- bis 29-Jährigen nach Geschlecht 2019 in Prozent



Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Gesundheitsbefragung 2019. Bevölkerung in Privathaushalten im Alter von 15 bis 29 Jahren.

Große geschlechtsspezifische Unterschiede sind vor allem bei chronischen Kopf- und Nackenschmerzen ersichtlich: Ein Zehntel der jungen Frauen (9,5%) gab an, an chronischen Kopfschmerzen zu leiden. Bei Männern trat diese Krankheit bei 4,8% auf. Ein ähnliches Ergebnis wie bei chronischen Kopfschmerzen ist bei chronischen Nackenschmerzen ersichtlich. 4,6% der jungen Frauen und 3,2% der Männer litten an Depressionen.

4.4 Sport und Bewegung

Körperliche Aktivitäten sind für Gesundheit, Lebensqualität und Wohlbefinden wichtig. Dazu zählen viele Sport- und Freizeitaktivitäten sowie Alltagstätigkeiten wie zügiges Gehen, Hausarbeit oder auch körperlich anstrengende Berufstätigkeit.

Zu den Empfehlungen der Weltgesundheitsorganisation (World Health Organisation, WHO) für gesundheitsfördernde körperliche Aktivität für Menschen ab 18 Jahren zählen:

- Mindestens 150 Minuten mäßig intensive Bewegung pro Woche (kann auch in 10-minütigen Blöcken erfolgen) und
- mindestens an zwei Tagen die Woche Muskelaufbautraining.

Sport und Bewegung der jungen Menschen zwischen 15 und 29 Jahre werden durch körperliche Aktivität in der Freizeit, zu der sowohl Ausdauer- als auch Krafttraining sowie transportbezogene Aktivitäten wie zu Fuß gehen oder mit dem Fahrrad fahren zählen, dargestellt. Zu den dargestellten Ausdaueraktivitäten zählen Radfahren, Joggen, Fußballspielen oder Schwimmen also Aktivitäten, die eine erhöhte Atem- und Herzfrequenz erzeugen (siehe Abbildung 60). Andererseits wirken auch Aktivitäten zur Muskelkräftigung wie Krafttraining, Pilates oder Yoga gesundheitsfördernd, die der Tabelle 20 zu entnehmen sind.⁴⁴

Abbildung 60: Ausdaueraktivitäten der 15- bis 29-Jährigen in Stunden pro Woche nach Geschlecht in Prozent



Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Gesundheitsbefragung 2019. Bevölkerung in Privathaushalten im Alter von 15 bis 29 Jahren.

⁴⁴ Finger, Jonas D. et al.: Gesundheitsfördernde körperliche Aktivität in der Freizeit bei Erwachsenen in Deutschland. Robert Koch-Institut, Journal of Health Monitoring, Berlin 2017.

Abbildung 60 zeigt, dass ein Viertel der Frauen (25,6%) und Männer (24,6%) keine Ausdaueraktivitäten absolvierten. Knapp ein Drittel der Frauen investierte wöchentlich mehr als vier Stunden für ausdaueraktivierende Tätigkeiten (30,7%). Dieser Anteil lag bei den Männern mit 38,7% noch etwas höher. 28,5% der jungen Frauen und ein Viertel der Männer (23,2%) trainierten ihre Ausdauer zwei bis vier Stunden pro Woche.

Tabelle 20: Muskelkräftigung der 15- bis 29-Jährigen pro Woche nach Alter – in Prozent

Häufigkeit pro Woche	% Gesamt	% Weiblich	% Männlich
Nie oder seltener als einmal pro Woche	41,9	43,8	40,1
1 Tag pro Woche	17,1	20,4	13,9
2 bis 3 Tage pro Woche	28,2	27,1	29,3
4 bis 5 Tage pro Woche	9,7	5,9	13,3
6 bis 7 Tage pro Woche	3,1	2,8	3,4

Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Gesundheitsbefragung 2019. Bevölkerung in Privathaushalten im Alter von 15 bis 29 Jahren.

Die Häufigkeit der Muskelkräftigung der 15- bis 29-Jährigen wies geschlechtsspezifische Unterschiede auf. 43,8% der jungen Frauen berichteten, dass sie nie oder seltener als einen Tag pro Woche muskelkräftigende Tätigkeiten ausübten, bei den Männern lag dieser Anteil bei 40,1%. Ein Fünftel der Frauen und 13,9% der Männer praktizierten an einem Tag pro Woche Muskelkräftigungstraining. Doppelt so viele Männer (13,3%) gaben an 4 bis 5 Tage die Woche muskelkräftigende Übungen gemacht zu haben wie Frauen (5,9%). Zwischen den Altersgruppen lassen sich geringe Unterschiede aufweisen. 37,8% der 15- bis 19-Jährigen berichteten, dass sie nie oder seltener als einen Tag pro Woche muskelkräftigende Tätigkeiten machten, bei der ältesten Altersgruppe (25- bis 29-Jährige) waren dies 46,3%.

Transportbezogene Aktivität (siehe Abbildung 61) bezieht sich auf das Zurücklegen von Wegstrecken entweder zu Fuß oder mit dem Fahrrad. Nur ein kleiner Anteil von 7,3% der 15- bis 29-Jährigen berichtete, nie längere Strecken als zehn Minuten zu Fuß zurückzulegen, während der Großteil (92,6%) zumindest ab und zu Fuß ging. 29,7% der jungen Bevölkerung gaben an, mehr als vier Stunden pro Woche zu Fuß zu gehen. Das Fahrrad wurde von gut einem Viertel (27,6%) der 15- bis 29-Jährigen genutzt, das bedeutet ein Großteil (72,4%) der jungen Bevölkerung nutzte das Fahrrad nicht als Transportmittel. Junge Männer benutzten häufiger das Fahrrad, um Wegstrecken zurückzulegen als Frauen, umgekehrt gingen Frauen vermehrt zu Fuß.

Abbildung 61: Transportbezogene Aktivität in Stunden pro Woche (mit dem Fahrrad oder zu Fuß) der 15- bis 29-Jährigen in Prozent



Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Gesundheitsbefragung 2019. Bevölkerung in Privathaushalten im Alter von 15 bis 29 Jahren.

4.5 Zufriedenheit

Subjektiven Faktoren wie Wohlergehen und Zufriedenheit geben Aufschluss über die Wirkung objektiver Lebensbedingungen und beschreiben gleichzeitig einen eigenständigen, ergänzenden Aspekt der Lebensqualität. Die in der Erhebung EU-SILC regelmäßig gemessene Kennzahl zur Lebenszufriedenheit zeigt, wie eine Person ihr Leben als Gesamtes bewertet. Die entsprechende Frage lautet: Wie zufrieden sind Sie mit Ihrem Leben insgesamt? Bitte antworten Sie auf einer Skala von 0 bis 10, wobei 0 für „überhaupt nicht zufrieden“ und 10 für „vollkommen zufrieden“ steht. Befragt werden hier alle Personen ab 16 Jahren.

Der Begriff „Leben“ umfasst somit sämtliche Lebensbereiche dieser Person. Es wird daher nicht angestrebt, den aktuellen Gefühlszustand der Auskunftsperson abzufragen, sondern ein breites Urteil über den Grad ihrer allgemeinen Zufriedenheit mit dem Leben zu erhalten.

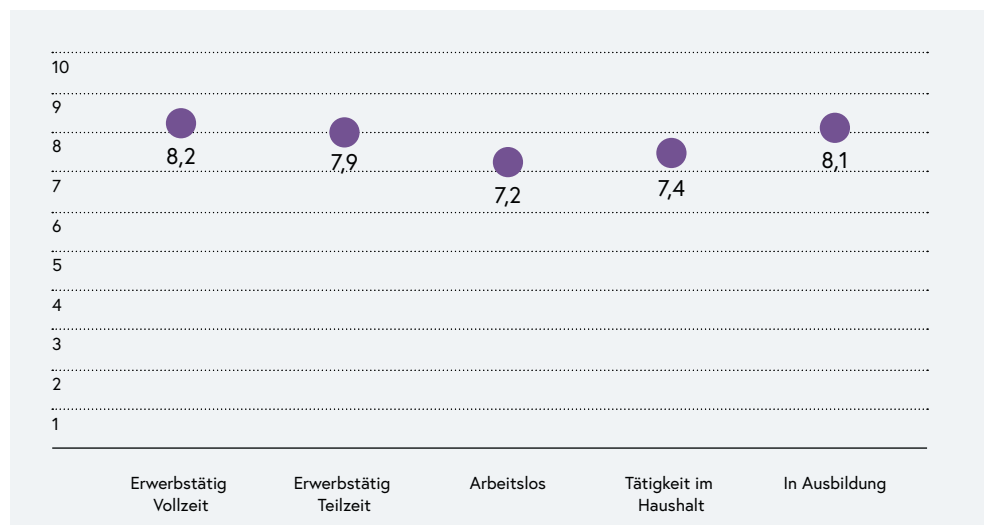
2022 lag die mittlere Zufriedenheit aller Personen ab 16 Jahren bei 7,9 von 10 Punkten. Für die Altersgruppe 16 bis 24 Jahre wurde ein durchschnittlicher Zufriedenheitswert von 8,1 und für die jungen Erwachsenen von 25 bis 29 Jahre von 7,9 verzeichnet. Die

Unterschiede sind jedoch zu gering, um sie inhaltlich zu bewerten. Es kann davon ausgegangen werden, dass die Jugendlichen und jungen Erwachsenen etwa gleich zufrieden mit ihrem Leben waren wie die gesamte Bevölkerung ab 16 Jahren im Durchschnitt.

Nach dem Geschlecht zeigen sich für die gesamte Gruppe der 16- bis 29-Jährigen keine merklichen Unterschiede in ihrer mittleren Zufriedenheit. Auch die Anteile von hoch Zufriedenen (9–10 Punkte auf der Skala der Lebenszufriedenheit) waren mit 38,0% bei den Frauen und 39,0% bei den jungen Männern recht ähnlich. 9,1% der jungen Männer und 6,6% der jungen Frauen zeigten geringe Zufriedenheit (Skalenwerte 0–5).⁴⁵ Die Männer in der Gruppe der bis 29-Jährigen waren also etwas häufiger unzufrieden mit ihrem Leben als die gleichaltrigen Frauen.

Unterscheidet man nach der Tätigkeit, der die jungen Menschen zum Befragungszeitpunkt (hauptsächlich) nachgegangen sind, zeigt sich für die Gruppe der arbeitslosen Jugendlichen eine geringere allgemeine Lebenszufriedenheit mit 7,2. Ähnlich geringe Zufriedenheit verglichen mit den anderen Jugendlichen haben sonst nur jene, die ihre Haupttätigkeit in der Haushaltsführung angaben – siehe Abbildung 62.

Abbildung 62: Mittlere Lebenszufriedenheit nach Haupttätigkeit 2022 für 16- bis 29-Jährige



Quelle: STATISTIK AUSTRIA. EU-SILC 2022. Skala von 0 bis 10: 0 „überhaupt nicht zufrieden“, 10 „vollkommen zufrieden“.

⁴⁵ Die Zusammenfassung zu Gruppen mit niedriger, mittlerer und hoher Zufriedenheit erfolgte nach der EU-SILC-Systematik von Eurostat (siehe z. B. Wegscheider-Pichler et al, S. 63).

4.6 Kriminalität

Die Kriminalität stellt in vielen Ländern ein bedeutendes gesellschaftliches Problem dar und Österreich bildet hier keine Ausnahme. Insbesondere die Kriminalität unter Jugendlichen ist ein wichtiges Thema, das im Rahmen dieses Jugendberichts näher betrachtet werden soll. Denn die Entwicklung von kriminellem Verhalten in jungen Jahren kann weitreichende Auswirkungen auf das spätere Leben haben. Die Analyse von Daten zur Kriminalität unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen ist wichtig, um einen Überblick über die aktuelle Situation zu geben, und um mögliche Ansatzpunkte für präventive Maßnahmen aufzuzeigen.

Die Datenquelle ist die Verurteilungsstatistik der gerichtlichen Kriminalstatistik der Statistik Austria 2021. Diese umfasst alle rechtskräftigen Verurteilungen durch österreichische Strafgerichte in einem Berichtsjahr. Grundlage für diese Statistik bildet ein vom Bundesministerium für Inneres (BMI) übermittelter Auszug aus dem Strafregister, der vom Strafregisteramt (Landespolizeidirektion Wien) geführt wird.

In diesem Kapitel werden die Alterskategorien gemäß den gesetzlichen Bestimmungen des österreichischen Jugendgerichtsgesetzes (JGG) gewählt. In Österreich sind Personen, die das 14. Lebensjahr vollendet haben, strafmündig. Personen unter 14 Jahren sind strafunmündig und fließen somit nicht in die Statistik mit ein. Jugendliche im Sinne des JGG sind Personen zwischen 14 und unter 18 Jahren. Die im Jahr 2001 geschaffene Alterskategorie „Junge Erwachsene“ umfasst die 18- bis 20-Jährigen. Die Altersgrenze für Erwachsene liegt somit bei vollendetem 21. Lebensjahr.⁴⁶

Tabelle 21: Rechtskräftig verurteilte Personen nach Geschlecht und Alter im Berichtsjahr 2021

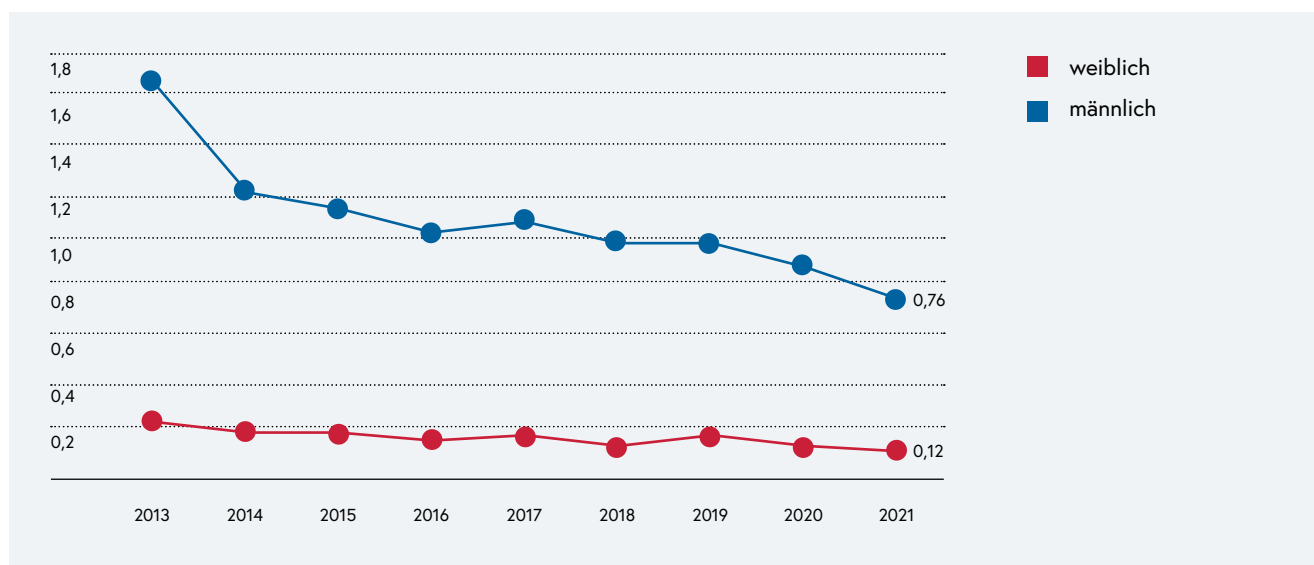
Alter	Weiblich		Männlich	
	Absolut	in %	Absolut	in %
14 bis 17 Jahre	175	4,8	1.129	5,6
18 bis 20 Jahre	289	8,0	1.916	9,5
21 bis 24 Jahre	427	11,8	2.722	13,5
25 bis 29 Jahre	549	15,1	3.226	16,0
30 Jahre und älter	2.191	60,3	11.107	55,3
Gesamt	3.631	100,0	20.100	99,9

Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Verurteilungsstatistik 2021. Mehrfachverurteilungen od. nachträgliche Verurteilungen im Berichtsjahr sind nicht enthalten. Das Alter bezieht sich auf das Alter zum Tatzeitpunkt der Person, für jene Tat, die zur ersten Verurteilung im jeweiligen Berichtsjahr geführt hat

46 <https://www.oesterreich.gv.at/themen/jugendliche/jugendrechte/4/1/Seite.1740313.html>

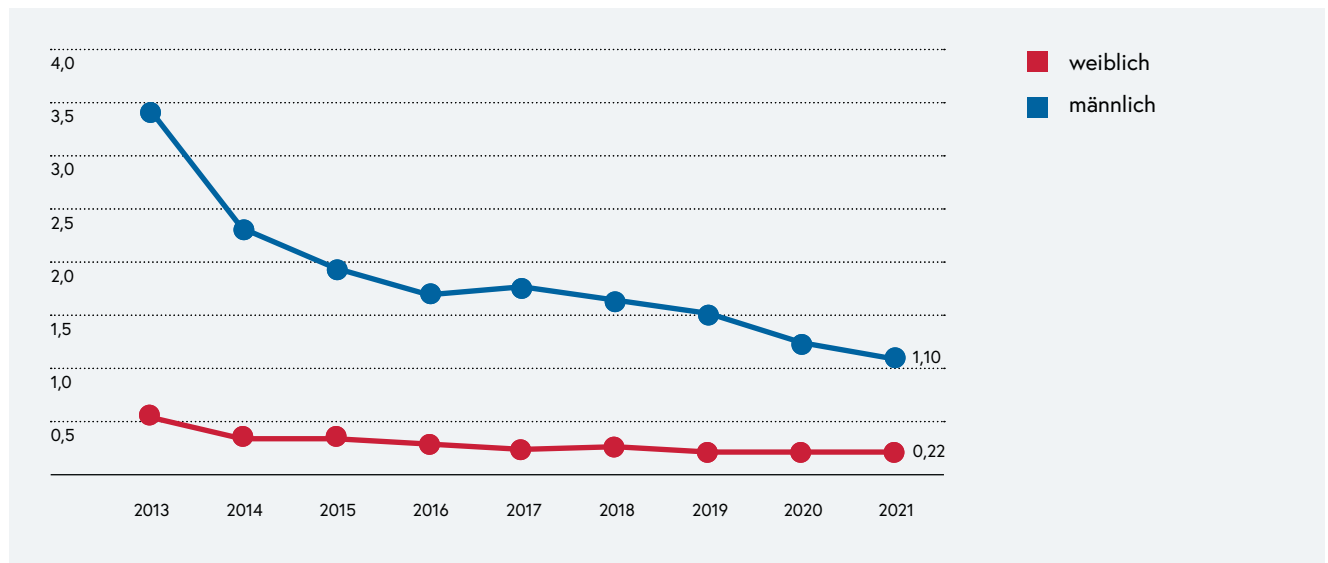
Im Berichtsjahr 2021 wurden insgesamt 23.731 Personen rechtskräftig verurteilt. Davon waren 15,3 % (3.631) weiblich und 84,7 % (20.100) männlich. 55,3 % der verurteilten Männer (11.107) und 60,3 % der Frauen (2.191) waren zum Tatzeitpunkt 30 Jahre und älter. 5,6 % der verurteilten Männer und 4,8 % der verurteilten Frauen waren Jugendliche zwischen 14 und 17 Jahren.

Abbildung 63: Rechtskräftig verurteilte Personen in der Altersgruppe der 14- bis 17-Jährige nach Geschlecht im Zeitverlauf in Tausend



Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Verurteilungsstatistik 2013–2021. Mehrfachverurteilungen od. nachträgliche Verurteilungen im Berichtsjahr sind nicht enthalten. Das Alter bezieht sich auf das Alter zum Tatzeitpunkt der Person, für jene Tat, die zur ersten Verurteilung im jeweiligen Berichtsjahr geführt hat.

Abbildung 64: Rechtskräftig verurteilte Personen in der Altersgruppe der 18- bis 20- Jährigen nach Geschlecht im Zeitverlauf in Tausend

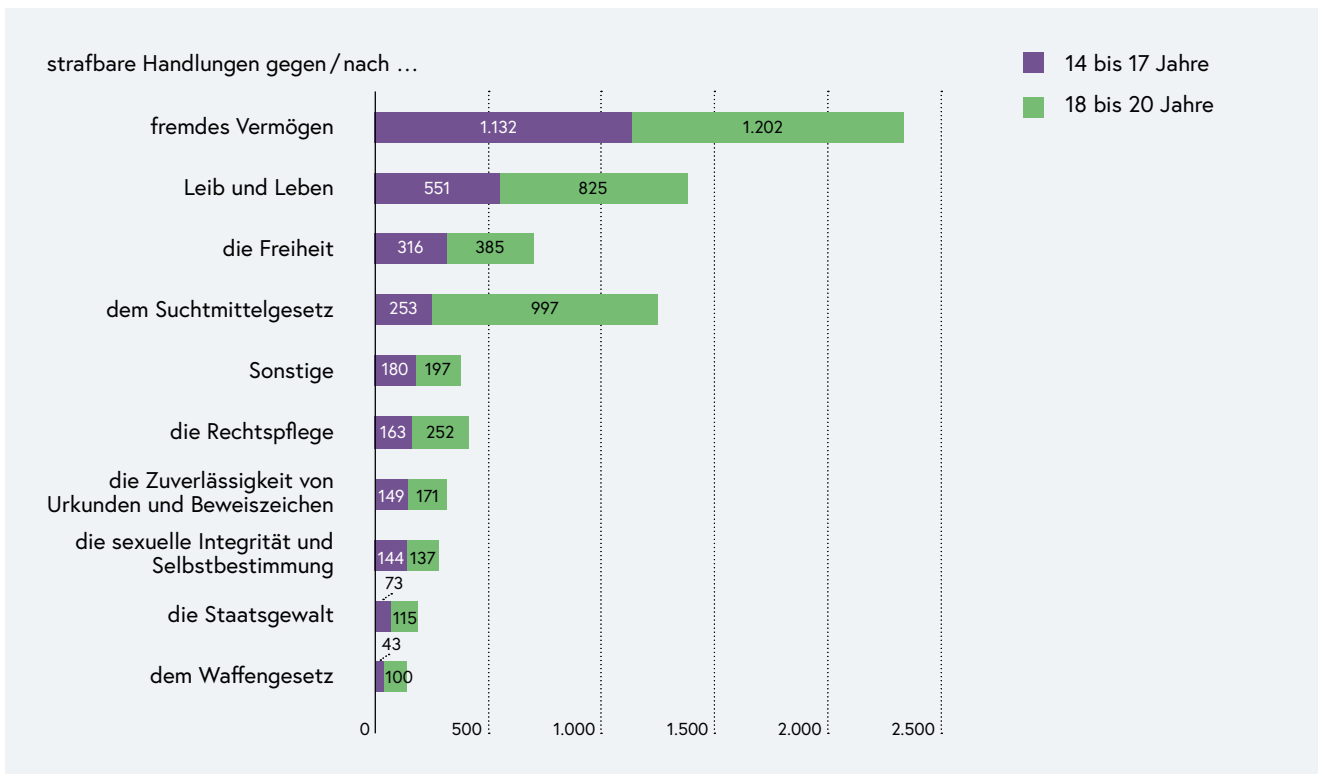


Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Verurteilungsstatistik 2013–2021. Mehrfachverurteilungen od. nachträgliche Verurteilungen im Berichtsjahr sind nicht enthalten. Das Alter bezieht sich auf das Alter zum Tatzeitpunkt der Person, für jene Tat, die zur ersten Verurteilung im jeweiligen Berichtsjahr geführt hat.

Sowohl bei den 14- bis 17-jährigen als auch bei den 18- bis 20-jährigen Männern ist zwischen 2013 und 2021 ein kontinuierlicher Rückgang an Verurteilungen ersichtlich (siehe Abbildung 63 und Abbildung 64). Ein Anstieg von 6,8 Prozentpunkten war lediglich zwischen 2016 und 2017 zu verzeichnen. Bei den 14- bis 17-jährigen Männern ist zwischen 2019 und 2020 ein starker Rückgang von 18,8 Prozentpunkten und ein Rückgang zwischen 2020 und 2021 von 10,9 Prozentpunkten zu erkennen. Dieser Rückgang ist auf den insgesamt Rückgang der Verurteilungen während der Coronapandemie zurückzuführen. Im Jahr 2020 wurden im Vergleich zum Vorjahr insgesamt 13,7% weniger gerichtliche Verurteilungen registriert.⁴⁷ Bei jungen Frauen ist die Anzahl an verurteilten Personen, in beiden Altersgruppen, über den abgebildeten Zeitraum auf wesentlich niedrigerem Niveau relativ konstant geblieben. Der Vergleich an weiblichen Verurteilungen zwischen 2013 und 2021 zeigt eine Verringerung von 600 (2013) auf 318 (2021) rechtskräftig verurteilten Personen.

47 STATISTIK AUSTRIA (2022): Gerichtliche Kriminalstatistik. Hg. v. STATISTIK AUSTRIA. Wien; S. 11. <https://www.statistik.at/services/tools/services/publikationen/detail/1196>

Abbildung 65: Sämtliche einer Verurteilung zugrundeliegende Delikte in den Altersgruppen der 14- bis 17- und 18- bis 20-Jährigen nach Deliktgruppen 2021



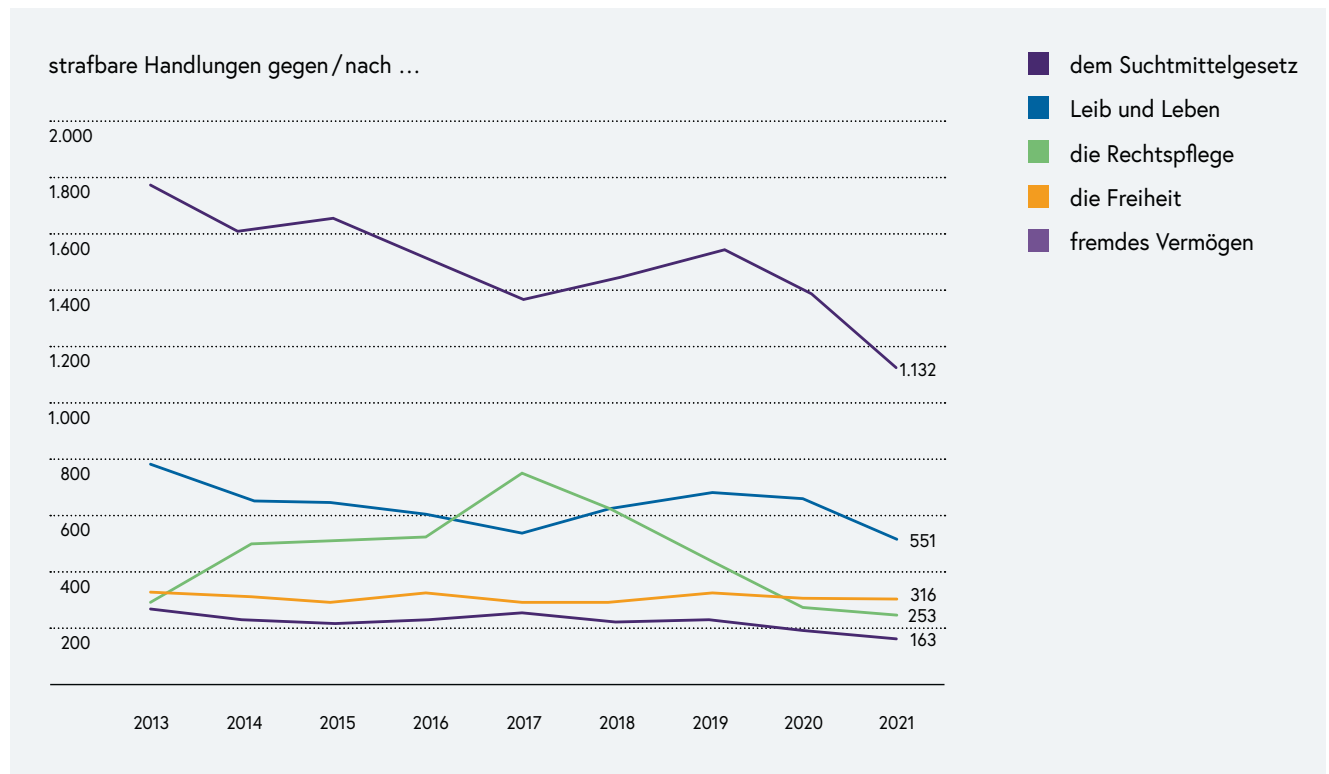
Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Verurteilungsstatistik 2021. –Umfasst alle Delikte der zugrundeliegenden Verurteilungen (inkl. nachträgliche- und Mehrfachverurteilungen) im Berichtsjahr 2021.

Im Berichtsjahr 2021 gab es, inklusive nachträglicher und Mehrfachverurteilungen, insgesamt 25.626 rechtskräftige Verurteilungen. Diese Verurteilungen umfassten insgesamt 42.457 Delikte, das sind einzelne Straftaten.

In Abbildung 65 sind die Anzahl der Delikte bei den Jugendlichen (14- bis 17-Jährige) und den jungen Erwachsenen (18- bis 20-Jährige) nach Deliktgruppen gegliedert. Die häufigsten Delikte waren jene gegen fremdes Vermögen (z. B. Diebstahl). In der jungen Altersgruppe entspricht dies 37,7% (1.132) aller Delikte. Bei den jungen Erwachsenen machte diese Deliktgruppe etwa ein Viertel (27,4%) aller Delikte aus.

Die Deliktgruppe mit den zweitmeisten Delikten unter den 14- bis 17-jährigen machten strafbare Handlungen gegen Leib und Leben (bspw. Körperverletzung, Mord, Totschlag) aus. Insgesamt waren dies 18,3% aller Delikte in dieser Altersgruppe. Bei den 18- bis 20-Jährige wurden Delikte gegen das Suchtmittelgesetz am zweithäufigsten erfasst. Diese beliefen sich auf 22,8%. Strafbare Handlungen gegen Leib und Leben kommen bei den jungen Erwachsenen mit 18,8% erst an dritter Stelle.

Abbildung 66: Sämtliche einer Verurteilung zugrundeliegende Delikte bei Personen zwischen 14 und 17 Jahren nach Deliktgruppen im Jahresverlauf



Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Verurteilungsstatistik 2021. –Umfasst alle Delikte der zugrundeliegenden Verurteilungen (inkl. nachträgliche- und Mehrfachverurteilungen) im Berichtsjahr 2021.

Abbildung 66 zeigt einen Rückgang der Anzahl an Delikten in allen vier dargestellten Deliktgruppen von 2020 auf 2021. Im Vergleich zu 2013 reduzierte sich die Anzahl abgeurteilter Delikte 2021 in der Deliktgruppe der strafbaren Handlungen gegen die Rechtspflege um 43,6% (2013: 289; 2021: 163). Diese Deliktgruppe verzeichnete somit den höchsten relativen Rückgang in der Gruppe der 14- bis 17- Jährigen. In absoluten Zahlen war die Reduktion bei strafbaren Handlungen gegen fremdes Vermögen am höchsten (-635 Delikte; -35,9%). Der geringste Rückgang ist bei strafbaren Handlungen gegen die Freiheit (z. B. Nötigung, gefährliche Drohung) festzustellen. Insgesamt reduzierte sich die Anzahl um 6,5% bzw. 22 Delikte. Daten über strafunmündige Personen sind nicht vorhanden, da in die gerichtliche Kriminalstatistik nur rechtskräftig verurteilte Personen einfließen. Personen unter 14 Jahren sind nicht strafmündig, können deshalb auch nicht verurteilt werden.

Infobox 13: Definition der Deliktgruppen

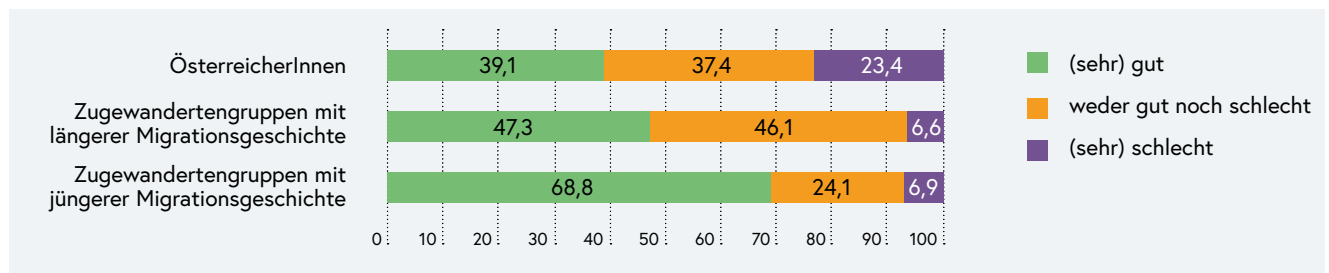
- Delikte sind einzelne Straftaten. Die Gerichtliche Kriminalstatistik gibt Auskunft über die von österreichischen Gerichten ausgesprochenen rechtskräftigen Verurteilungen nach dem Strafgesetzbuch und den Nebenstrafgesetzen. Unter folgendem Link sind die, in diesem Bericht als Deliktgruppen bezeichneten, Abschnitte des Strafgesetzbuches aufgelistet:
- <https://www.jusline.at/gesetz/stgb>
- Suchtmittelgesetz
- <https://www.jusline.at/gesetz/smg>
- Waffengesetz
- <https://www.jusline.at/gesetz/waffg>

4.7 Wahrnehmung der Integration

Mit Fragen zum Integrationsklima im Rahmen der Migrationserhebung 2022 wurde die subjektive Wahrnehmung der Integration aus Sicht der in Österreich Geborenen sowie aus Sicht der Zugewanderten erhoben. Dabei wurde zwischen Zugewandertengruppen mit einer jüngeren (Afghanistan, Syrien und Russischen Föderation) und einer längeren (Bosnien und Herzegowina, Serbien und Türkei) Migrationsgeschichte unterschieden. Die folgenden Grafiken zeigen einerseits die Einschätzung des Zusammenlebens zwischen ÖsterreicherInnen und MigrantInnen zum Zeitpunkt der Befragung und andererseits, wie sich das Zusammenleben in den letzten drei Jahren in verschiedenen Lebensbereichen verändert hat.

Das Zusammenleben zwischen ÖsterreicherInnen und MigrantInnen wurde von 39,1% der in Österreich geborenen Jugendlichen als (sehr) gut eingestuft, für ein Viertel (23,4%) funktionierte es (sehr) schlecht (siehe Abbildung 67). Knapp die Hälfte (47,3%) der Zugewandertengruppe mit längerer Migrationsgeschichte schätzte das Zusammenleben als (sehr) gut und die andere Hälfte (46,1%) als weder gut noch schlecht ein. Im Gegensatz zu in Österreich geborenen Jugendlichen meinte ein viel geringerer Anteil (6,6%), das Zusammenleben funktionierte (sehr) schlecht. Unter den zugewanderten Jugendlichen mit jüngerer Migrationsgeschichte gaben zwei Drittel (68,8%) an, dass das Zusammenleben (sehr) gut und ein Viertel (24,1%), dass es weder gut noch schlecht funktionierte. 6,9% dieser Gruppe beurteilten das Zusammenleben der Bevölkerungsgruppen als (sehr) schlecht. Von den 16- bis 29-Jährigen beurteilte die Zugewandertengruppe mit jüngerer Migrationsgeschichte das Zusammenleben am besten, ÖsterreicherInnen am schlechtesten.

Abbildung 67: Einschätzung des Zusammenlebens der 16- bis 29-jährigen ÖsterreicherInnen und MigrantInnen 2022 in Prozent



Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Migrations- und Integrationserhebung 2022. Bevölkerung in Privathaushalten im Alter von 16 bis 29 Jahren.

In Abbildung 68 ist ersichtlich, wie sich das Zusammenleben für junge ÖsterreicherInnen und MigrantInnen in den Bereichen Arbeit bzw. Ausbildung, Freizeit, öffentlicher Raum und Wohnumfeld bzw. Nachbarschaft in den letzten drei Jahren verändert hat. Grundsätzlich ist erkennbar, dass ein Drittel der in Österreich geborenen jungen Menschen eine Verbesserung im Zusammenleben sah, wohingegen ein Viertel von einer Verschlechterung berichtet. Zugewandertengruppen mit jüngerer Migrationsgeschichte beurteilten die Veränderung des Zusammenlebens am besten, ÖsterreicherInnen zwischen 16 und 29 Jahren jedoch am schlechtesten.

Die größte Verbesserung im Zusammenleben wurde am Arbeitsplatz bzw. in der Schule verzeichnet. Sowohl die Hälfte der jungen ÖsterreicherInnen (45,8%) und Zugewanderte mit längerer Migrationsgeschichte (54,6%) als auch zwei Drittel (69,2%) der Zugewanderten mit jüngerer Migrationsgeschichte gaben an, im Bereich Arbeit und Ausbildung eine Verbesserung beobachtet zu haben. Fast die Hälfte (41,6%) der ÖsterreicherInnen war der Meinung, dass sich das Zusammenleben im öffentlichen Raum in den letzten drei Jahren verschlechtert hat. Dieser Bereich wurde mit Abstand am schlechtesten bewertet.

Abbildung 68: Veränderung des Zusammenlebens zwischen ÖsterreicherInnen und Zugewandertengruppen zwischen 16 und 29 Jahren in den letzten drei Jahren in Prozent



Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Migrations- und Integrationserhebung 2022. Bevölkerung in Privathaushalten im Alter von 16 bis 29 Jahren.

4.8 Haushaltseinkommen

Das Haushaltseinkommen ist eine wichtige Kennzahl für den Lebensstandard. Es setzt sich aus den Einkommen aller Personen, die gemeinsam einen Haushalt bilden, und aus verschiedenen Einnahmequellen – wie Arbeit, Pensionen, Sozialleistungen und privaten Quellen – zusammen (siehe Infobox 14). Kinder haben in den meisten Fällen kein eigenes Einkommen. Sie haben aber teil am Lebensstandard, der durch das Einkommen ihrer Eltern, anderer Erwachsener oder älterer Jugendlicher generiert wird. Sozialleistungen, die für Kinder ausbezahlt werden (z. B. Familienbeihilfe, Schülerbeihilfe), haben meist den Zweck, den erhöhten Einkommensbedarf von Familien mit Kindern abzudecken. Aktuelle Studien belegen einerseits den Kostenfaktor, den Kinder im Haushalt darstellen, andererseits auch den wesentlichen Beitrag, den Sozialtransfers zur Bewältigung dieser Kosten leisten:

Laut „Kinderkostenanalyse 2021“ (BMSGPK/Statistik Austria 2021) müssen Haushalte mit zwei Erwachsenen und einem Kind ein um 11% höheres Einkommen erzielen als ein Vergleichshaushalt ohne Kinder, um das gleiche Wohlstandsniveau zu erreichen. Haushalte mit zwei Erwachsenen und zwei Kindern müssen ein um 23% höheres und Haushalte mit zwei Erwachsenen und drei Kindern ein um 33% höheres Einkommen haben. Zur Unterstützung von Haushalten mit Kindern gibt es in Österreich zahlreiche Sozialleistungen auf der Bundes-, Landes- und Gemeindeebene. Diese werden in einer Studie „Analyse der Transferleistungen zur Unterstützung von Haushalten mit Kindern in Österreich“ (Bundeskanzleramt, Joanneum Research 2022) im Detail untersucht. Wie diese Studie berechnet hat, können diese Leistungen in Familien je nach Kinderanzahl und Einkommensposition durchschnittlich rund 340 Euro bis 570 Euro pro Kind und Monat betragen, in Haushalten von Alleinerziehenden rund 370 Euro bis 690 Euro pro Kind und Monat.

In den folgenden Analysen werden daher zunächst nicht Kinder und Jugendliche nach Altersgruppen dargestellt, sondern verschiedene Familienformen (sog. Haushaltstypen) gegenübergestellt. Als Kinder werden hierbei Kinder, Jugendliche und abhängige junge Erwachsene bis 24 Jahren verstanden.⁴⁸ Ergänzend werden dann die Einkommen der Kern-Altersgruppe der Jugendstrategie, also aller 14 bis 24 Jährigen sowie der jungen Erwachsene in der Altersgruppe von 25 bis 29 Jahre dargestellt.

Zunächst wird ein Blick auf die Bestandteile des Haushaltseinkommens geworfen. Je nach Lebensphase und Erwerbssituation der Haushaltsmitglieder unterscheidet sich die Zusammensetzung des Haushaltseinkommens: je nach Lebenssituation sind Erwerbseinkommen oder aber Pensionen und Sozialleistungen wichtiger.⁴⁹ Bei Familien mit Kindern war der Anteil der Einkommen aus Erwerbsarbeit mit 79% am Haushaltseinkommen (Äquivalenzeinkommen⁵⁰) hoch; möchte man nach Art der Arbeit unterscheiden, kamen 69% aus unselbständiger bzw. 10% aus selbständiger Arbeit. Die Erwerbstätigkeit von Personen in Haushalten mit Kindern ist oftmals auch beeinflusst von Betreuungs- und Versorgungspflichten. Dies ist beispielsweise in der Zusammensetzung der Einkommen von Einelternhaushalten ersichtlich: Hier betrug der Anteil der Erwerbseinkommen am Haushaltseinkommen insgesamt 57% und war damit geringer als bei allen Haushalten mit Kindern im Durchschnitt. Der Anteil, den Sozialleistungen am Haushaltseinkommen ausmachen, war dafür mit 32% wesentlich größer als bei Haushalten mit Kindern im Durchschnitt (15%). Auch Familien mit drei und mehr Kindern wiesen mit einem Erwerbs-

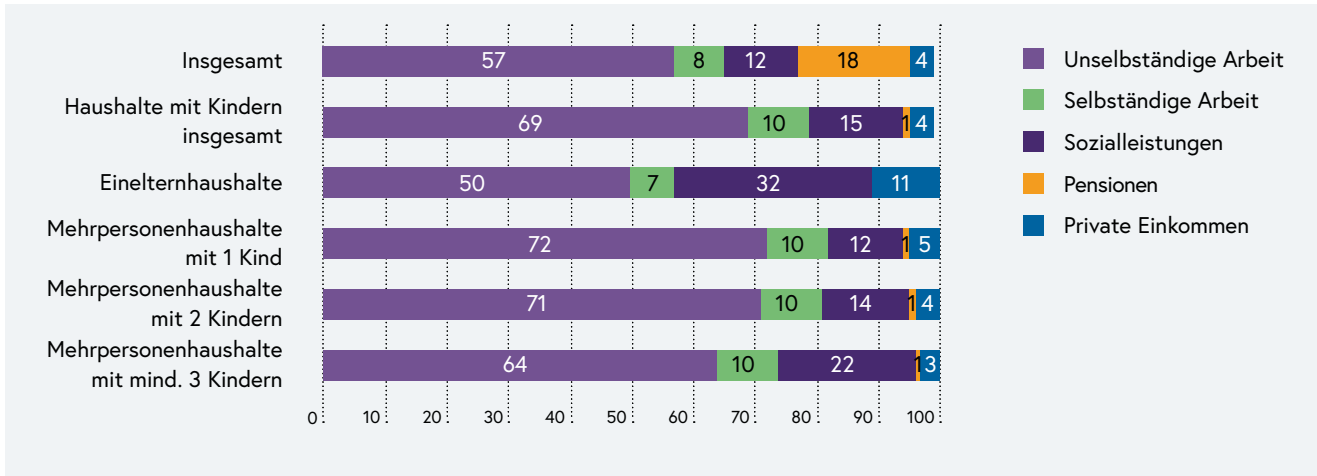
48 Diese Definition entspricht den Voraussetzungen zum Bezug der Familienbeihilfe in Österreich und ist in der Berichterstattung zu Haushaltseinkommen und Lebensbedingungen sehr gebräuchlich.

49 Der Anteil, den private Einkommen, also laufendes Einkommen aus Vermögen oder regelmäßige private Zahlungen zwischen Haushalten ausmachen, ist relativ gering (siehe Abbildung 69).

50 Siehe Infobox 14.

einkommensanteil von 74% einen etwas geringeren bzw. bei den Sozialleistungen mit 22% einen etwas höheren Anteil auf. Die folgende Grafik (Abbildung 69) zeigt die Anteile der verschiedenen Einkommensquellen am Haushaltseinkommen für ausgewählte Haushaltstypen.

Abbildung 69: Anteil der Einkommensquellen am Haushaltseinkommen (Äquivalenzeinkommen) 2022 nach Haushaltstypen in Prozent



Quelle: STATISTIK AUSTRIA. EU-SILC 2022. Als Haushalte mit Kindern werden hier alle mit Kindern, Jugendlichen oder abhängigen junge Erwachsenen bis 24 Jahre verstanden. Teilweise vorhandene Differenzen auf 100% sind rundungsbedingt.

Um Aussagen über die Höhe und Verteilung der Haushaltseinkommen zu treffen, können verschiedene Kennzahlen betrachtet werden. Üblich ist etwa die Einteilung der Haushalte in zwei Gruppen, um das mittlere Einkommen (Median), oder in vier Gruppen um die Viertel mit den niedrigsten bzw. höchsten Einkommen (Quartile) zu bestimmen. Privathaushalte in Österreich verfügten im Jahr 2022 im Mittel über 40.309 Euro Haushaltseinkommen (Median). 25% der Haushalte hatten weniger als 24.958 Euro und 25% 60.923 Euro oder mehr pro Jahr zur Verfügung.

Da der direkte Vergleich der Haushaltseinkommen aufgrund der unterschiedlichen Größe und Zusammensetzung der Haushalte aber verzerrt wäre, wird ein bedarfsgewichtetes Haushaltseinkommen, das sogenannte Äquivalenzeinkommen, verwendet (siehe Infobox 14). Der Hälfte der Personen in Privathaushalten standen 27.844 Euro oder mehr äquivalisiertes Nettohaushaltseinkommen jährlich zur Verfügung (Median), der anderen Hälfte entsprechend weniger – siehe Tabelle 22. Das obere Einkommensviertel verfügte über ein äquivalisiertes Nettohaushaltseinkommen von 37.263 Euro oder mehr, das untere Einkommensviertel über weniger als 20.282 Euro.

Betrachtet man davon ausschließlich Haushalte mit Kindern, so zeigt sich, dass diese im Mittel 26.164 Euro zur Verfügung hatten. Das unterste Einkommensviertel verfügte über weniger als 19.140 Euro und jenes mit den höchsten Einkommen über 34.198 Euro oder mehr. Die Haushalte von Alleinerziehenden und ihren Kindern haben einen deutlich geringen Lebensstandard als andere Familien, was das niedrigere mittlere Äquivalenzeinkommen von 19.855 Euro zeigt. Insbesondere Familien mit zwei oder mehr Erwachsenen und ein bis zwei Kindern waren mit deutlich höheren Einkommen ausgestattet (1 Kind: Median 29.272 Euro, 2 Kinder: Median 27.819 Euro).

Tabelle 22: Verteilung der Haushaltseinkommen (Äquivalenzeinkommen) 2022 nach Haushaltstypen

Haushaltstyp	Anzahl der Personen in 1.000	Äquivalenzeinkommen im untersten Einkommensviertel bis unter ... EUR	Äquivalenzeinkommen im Mittel (Median) bis unter ... EUR	Äquivalenzeinkommen im obersten Einkommensviertel ab EUR ...
Haushaltstypen				
Haushalte mit Kindern insgesamt	3.914	19.140	26.164	34.198
Einelter Haushalte	247	15.761	19.855	26.012
Mehrpersonenhaushalte mit 1 Kind	1.382	21.657	29.272	37.079
Mehrpersonenhaushalte mit 2 Kindern	1.388	21.475	27.819	34.742
Mehrpersonenhaushalte mit 3 oder mehr Kindern	897	15.960	20.510	27.671
Altersgruppen				
Jugendliche zwischen 14 bis 24 Jahre	1.003	19.007	26.678	35.078
Jungen Erwachsenen von 25 bis 29 Jahre	556	20.224	28.896	37.776
Gesamt	8.883	20.282	27.844	37.263

Quelle: STATISTIK AUSTRIA. EU-SILC 2022. Als Haushalte mit Kindern werden hier alle mit Kindern, Jugendlichen oder abhängigen junge Erwachsenen bis 24 Jahre verstanden.

Auch die Kennzahlen für die Haushaltseinkommen der Jugendlichen zwischen 14 bis 24 Jahren sowie der jungen Erwachsenen in der Altersgruppe von 25 bis 29 Jahre sind in der Tabelle ausgewiesen. Aufgrund der geringen Stichprobengröße kann nicht danach differenziert werden, in welchen Haushalten diese Jugendlichen leben, ob sie schon erwerbstätig oder noch in Ausbildung sind oder beispielsweise wie viele Kinder in einem Haushalt leben usw.

Infobox 14: Verfügbares Haushaltseinkommen und Äquivalenzeinkommen

Das **verfügbare Nettohaushaltseinkommen** setzt sich aus Erwerbseinkommen, Kapitalerträgen, Pensionen und Sozialleistungen aller Personen im Haushalt zusammen. Steuern und Sozialversicherungsbeiträge werden abgezogen, weitere Zahlungen zwischen Haushalten hinzu- bzw. weggerechnet. Betrachtet wird immer ein Kalenderjahr.

Um verschieden große Haushalte vergleichbar zu machen, wird ein **äquivalisiertes Nettohaushaltseinkommen** berechnet: Pro Haushalt wird gemäß EU-Skala ein Grundbedarf angenommen (Gewicht von 1 für die erste Person), für jede weitere erwachsene Person ein Gewicht von 0,5 und pro Kind bis 13 Jahren von 0,3. Dieses Äquivalenzeinkommen bildet die Basis für viele Indikatoren zu Armut und sozialer Eingliederung.

Für detaillierte Definitionen siehe FAQs „Armut und soziale Eingliederung“.

4.9 Armuts- oder Ausgrenzungsgefährdung

Im Vergleich zur Gesamtbevölkerung sind Kinder öfter von Armuts- oder Ausgrenzungsgefährdung betroffen, wie die nachfolgenden Analysen zeigen. Nicht die Kinder per se weisen dabei ein höheres Armutsrisiko auf, sondern oft sind die Lebensumstände von Familien andere als in anderen Lebensformen. Einkommensnachteile zeigen sich insbesondere für Alleinerziehende und deren Kinder (sog. Einelternhaushalte) und für Familien mit drei oder mehr Kindern im Vergleich zu anderen Haushaltstypen (siehe auch bereits zuvor im Kapitel 4.8 zu Haushaltseinkommen).

Als Zielgruppe für politische Maßnahmen sind Kinder und Jugendliche von großem Interesse: Die Lebensbedingungen aller Kinder, aber insbesondere der bedürftigen Kinder und Jugendlichen, zu verbessern, ist das Ziel der Europäischen Garantie für Kinder.⁵¹ Auch der Aktionsplan zur Umsetzung der Europäischen Säule sozialer Rechte⁵² enthält Armutsreduktion als wichtiges Ziel. Demnach soll die Anzahl der von Armut oder sozialer Ausgrenzung bedrohten Menschen EU-weit bis 2030 um mindestens 15 Millionen sinken, darunter mindestens 5 Millionen Kinder. Österreich setzt sich zum Ziel, die Zahl der armuts- oder ausgrenzungsgefährdeten Personen im Zeitraum von 2020 bis 2030 von 1.434.000 auf 1.230.000 Menschen zu reduzieren.⁵³ Das entspricht 204.000 armuts-

51 Europäische Garantie für Kinder <https://ec.europa.eu/social/main.jsp?catId=1428&langId=de> (26.01.2023)

52 Aktionsplan der EU-Kommission für den Zeitraum bis 2030 zur Umsetzung der Europäischen Säule sozialer Rechte: https://commission.europa.eu/strategy-and-policy/priorities-2019-2024/economy-works-people/jobs-growth-and-investment/european-pillar-social-rights/european-pillar-social-rights-action-plan_de (13.01.2023)

53 Bundesfinanzgesetz für das Jahr 2023: https://www.parlament.gv.at/dokument/XXVII/I/1669/imfname_1474559.pdf, S. 275f. (18.01.2023)

oder ausgrenzungsgefährdeten Personen weniger. Mindestens die Hälfte davon sollen Kinder im Alter bis 17 Jahren sein, die von Armut oder Ausgrenzung bedroht sind. Diese Altersgruppe wird daher hier auch als relevant für die Analysen herangezogen.

In Summe gab es im Jahr 2022 1.555.000 Personen – 17,5% der Bevölkerung in Privathaushalten – die von mindestens einem der drei Teilbereiche von Armut nach EU-Definition betroffen oder davon bedroht waren (siehe Tabelle 23, zur Armutsdefinition siehe Infobox 15). Dazu zählen erhebliche materielle und soziale Benachteiligungen, niedriges Haushaltseinkommen relativ zum Median der Gesamtbevölkerung und geringe Erwerbsbindung. Menschen, die in mindestens einem dieser Bereiche betroffen waren, galten als armuts- oder ausgrenzungsgefährdet. Auch 353.000 Kinder und Jugendliche bis 17 Jahren lebten 2022 in armuts- oder ausgrenzungsgefährdeten Haushalten. Damit lag das Risiko für diese Altersgruppe mit 21,6% über dem der Gesamtbevölkerung.

- 2,2% (36.000 Kinder und Jugendliche bis 17 Jahren) waren erheblichen materiellen und sozialen Benachteiligungen ihrer Haushalte und damit einer absoluten Armutslage ausgesetzt – gegenüber 2,3% in der Gesamtbevölkerung.
- 19,2% (316.000 Kinder und Jugendliche bis 17 Jahren) lebten in Haushalten, deren Einkommen unter einer Schwelle von 60% des mittleren Wertes (Median) der Gesamtbevölkerung lag und galten damit als nach diesem relativen Maß armutsgefährdet. In der Gesamtbevölkerung waren 14,8% armutsgefährdet.
- 4,7% (77.000 Kinder und Jugendliche bis 17 Jahren) lebten in Haushalten, die sich nicht oder nur in geringem Maße am Erwerbsleben beteiligen konnten, verglichen mit 5,7% der unter 64-Jährigen.

Tabelle 23: Armuts- oder Ausgrenzungsgefährdung und Teilindikatoren für Kinder unter 18 Jahren und Bevölkerung gesamt

Bevölkerungsgruppen	Kinder und Jugendliche bis 17 Jahre in 1.000	Kinder und Jugendliche bis 17 Jahre in %	Bevölkerung insgesamt in 1.000	Bevölkerung insgesamt in %
Armuts- oder Ausgrenzungsgefährdung	353	21,6	1.555	17,5
(in mind. 1 von 3 Bereichen)	36	2,2	201	2,3
Erhebliche materielle und soziale Benachteiligungen	316	19,2	1.314	14,8
Armutsgefährdung (niedriges Haushaltseinkommen relativ zum Median)	77	4,7	363	5,7
Keine oder sehr niedrige Erwerbsbeteiligung im Haushalt ⁵⁴	1.640	100,0	8.883	100,0
Gesamt	897	15.960	20.510	27.671

Quelle: STATISTIK AUSTRIA. EU-SILC 2022.

⁵⁴ Dieser Wert wird nur für Personen im Alter von 0 bis 64 Jahren berechnet.

Familientypen, die mit einem erhöhten Risiko für Armut und soziale Ausgrenzung einhergehen, sind:

- jene, die nur mit einem Elternteil zusammenleben: 51,2% der Personen in solchen Haushalten waren armuts- oder ausgrenzungsgefährdet
- jene Haushalte mit drei oder mehr Kindern: 29,5% der Personen in solchen Haushalten waren armuts- oder ausgrenzungsgefährdet.

Hingegen war in Familien mit mehr als einer erwachsenen Person und nur einem Kind (12,4%) oder mit zwei Kindern (13,0%) die Armuts- oder Ausgrenzungsgefährdung geringer.

Neben der Zielgruppe für die nationalen Armutsreduktionspläne (Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren) können auch jene Altersgruppen der österreichischen Jugendstrategie gezeigt werden:

- 177.000 der Jugendlichen zwischen 14 bis 24 Jahren waren von Armuts- oder Ausgrenzungsgefährdung betroffen (das entspricht 21,8%).
- Bei den jungen Erwachsenen von 25 bis 29 Jahre waren es 82.000 (das entspricht 14,7%).

Risikofaktoren, die für die Bevölkerung insgesamt mit häufigerer Armutsbetroffenheit verknüpft sind, gelten auch für Kinder und Jugendliche. Dies sind beispielsweise geringe Bildung oder gering qualifizierte Beschäftigung, ausländische Staatsbürgerschaft – insbesondere aus einem Nicht-EU-27 oder Nicht-EFTA-Land – sowie Arbeitslosigkeit oder das Vorhandensein einer Behinderung.⁵⁵ Je nach Alter der Kinder kommen diese Faktoren zur Wirkung, wenn sie auf sie selbst zutreffen oder aber, wenn Eltern oder andere Haushaltsmitglieder sie aufweisen.

Sozialstaatliche Maßnahmen leisten einen wesentlichen Beitrag zur Reduktion von Armut. Dies gilt für allgemeine Sozialleistungen, wie die Familienbeihilfe, aber auch für Leistungen, die speziell für Bedürftige zur Verfügung stehen. Der Anteil an Kinder, die in von der Mindestsicherung bzw. Sozialhilfe unterstützten Bedarfsgemeinschaften lebten, lag 2021 bei 36%. Unter den durch diese Leistung unterstützten Personen waren 34% Paare mit Kindern und 23% Alleinerziehende.⁵⁶

Kinder und Jugendliche aus armutsbetroffenen oder von Armut bedrohten Familien sind in vielen Bereichen von sozialer Teilhabe ausgeschlossen, wie auch im Kapitel 4.10 dargestellt wird.

⁵⁵ Siehe z. B. STATISTIK AUSTRIA (2023), Tabellenband EU-SILC 2022.

⁵⁶ Vgl. Pratscher, K. (2022). Mindestsicherung und Sozialhilfe der Bundesländer im Jahr 2021. In: Statistische Nachrichten (11/2022), S. 828–841.

Infobox 15: Armuts- oder Ausgrenzungsgefährdung

Die Zielgruppe für soziale Eingliederung und Armutsreduktion gemäß dem Aktionsplan der EU-Kommission „Europa 2030-Strategie – Europäische Säule sozialer Rechte“ umfasst Personen, auf die mindestens eines der folgenden Kriterien zutrifft:

- Erhebliche materielle und soziale Benachteiligungen: Nicht-Leistbarkeit von mindestens 7 von 13 von der EU festgelegten Grundbedürfnissen: Dem Haushalt ist es finanziell nicht möglich, (1) unerwartete Ausgaben in der Höhe von 1.300 Euro aus eigenen Mitteln zu tätigen, (2) einmal im Jahr auf Urlaub zu fahren, (3) Miete, Betriebskosten oder Kredite pünktlich zu bezahlen; (4) jeden zweiten Tag Fleisch, Fisch oder eine vergleichbare vegetarische Speise zu essen, (5) die Wohnung angemessen warm zu halten, (6) abgenützte Möbel zu ersetzen oder (7) ein Auto zu besitzen. Personen ab 16 Jahren ist es finanziell nicht möglich, (8) eine Internetverbindung zu haben, (9) abgenützte Kleidung zu ersetzen, (10) zwei Paar passende Schuhe zu haben, (11) jede Woche einen kleinen Betrag für sich selbst auszugeben, (12) regelmäßig kostenpflichtige Freizeitaktivitäten ausüben oder (13) einmal im Monat Freund:innen oder Familie zum Essen/Trinken zu treffen. Auch für Personen unter 16 Jahren müssen mindestens sieben von diesen 13 Merkmalen zutreffen, wobei mindestens drei dieser Merkmale aus der Kategorie der Haushaltsmerkmale (1) bis (7) stammen müssen. Außerdem zählt eines der Personenmerkmale (8) bis (13) zusätzlich auch für Personen unter 16 Jahren, wenn das jeweilige Merkmal für zumindest die Hälfte der restlichen Haushaltsmitglieder zutrifft.
- Armutsgefährdung: Als armutsgefährdet gelten in der EU jene Personen, deren äquivalisiertes (= bedarfsgewichtetes Pro-Kopf-) Nettohaushaltseinkommen unter 60% des Medians des äquivalisierten Nettohaushaltseinkommens des Landes liegt. Das war in Österreich laut EU-SILC 2022 ein Betrag von 1.392 Euro für Alleinlebende, plus 696 Euro für jeden weiteren Erwachsenen im Haushalt und 418 Euro für jedes Kind unter 14 Jahren (jeweils pro Monat, berechnet auf Basis des Jahreseinkommens 2021).
- Geringe Erwerbsbeteiligung im Haushalt: Die Haushaltsmitglieder zwischen 18 und 64 Jahren schöpfen im Laufe eines Jahres insgesamt weniger als 20% des maximal möglichen Erwerbspotentials aus.

Für detaillierte Definitionen siehe [FAQs „Armut und soziale Eingliederung“](#).

4.10 Freizeitaktivitäten

Junge Menschen investieren viel Zeit in Bildung und Beschäftigung, aber auch die Freizeit ist ein bedeutender Teil der Lebensgestaltung. Für Kinder und Jugendliche können Freizeitaktivitäten der Erholung dienen, sie erfüllen aber auch eine wichtige Funktion in Bezug auf die Entfaltung von Begabungen und die Aneignung sozialer Kompetenzen.

Daten für diesen Themenbereich sind nur für ausgewählte Aktivitäten verfügbar. Aus dem Bereich „kulturelle Aktivitäten“ kann der Besuch für Kinder und Jugendliche in (Bundes)Museen dargestellt werden.⁵⁷ Sportliche Aktivitäten können über Statistiken zu Mitgliedschaft in Sportvereinen betrachtet werden.⁵⁸ Weiters lässt sich mittels der Statistik EU-SILC der Zusammenhang der finanziellen Situation des Elternhaushalts und ausgewählten Freizeitaktivitäten darstellen. So kann gezeigt werden, welche Aktivitäten leistbar und welche nicht leistbar sind. Zusätzlich wird voraussichtlich Ende des Jahres 2023 die „Zeitverwendungserhebung“ veröffentlicht, aus der dann andere aktuelle Daten zu den Freizeitaktivitäten der jungen Menschen in Österreich zur Verfügung stehen werden.⁵⁹

Im Kunst- und Kulturbereich liegen Daten zu Besuchen von Personen bis zur Vollendung des 19. Lebensjahres in Bundesmuseen vor, die freien Eintritt haben.⁶⁰ Die Anzahl der Besucherinnen und Besucher in Bundesmuseen beschränken sich jedoch nicht auf die österreichische Wohnbevölkerung, ein erheblicher Teil besteht aus jungen Menschen aus dem Ausland. In folgender Tabelle 24 ist ersichtlich, dass zwischen 2016 und 2019 ein Fünftel der Besucherinnen und Besucher bis 19 Jahren war. In der Zeit der Coronapandemie ist ein Rückgang des Anteils an Kindern und Jugendlichen an den Gesamtbesuchszahlen erkennbar (2020: 18,9%, 2021: 16,8%). Aus den Zahlen geht hervor, dass 2020 und 2021 besonders Besuche durch Schulklassen weggefallen sind, was auf den Ausfall schulischer Aktivitäten sowie auf Einschränkungen der angebotenen Vermittlungsprogramme wegen Corona zurückzuführen ist.

57 Dies bezieht sich strenggenommen nicht immer auf Aktivitäten in der Freizeit, auch Ausflüge mit der Schulklasse in Museen sind hier abgedeckt.

58 Siehe zu „Sport und Bewegung“ zusätzlich auch Kapitel 4.3.

59 Die derzeit letztverfügbaren Daten stammen aus der Erhebung 2008/09 und werden wegen mangelnder Aktualität hier nicht dargestellt.

60 Zu den Bundesmuseen im Sinne des Bundesmuseen-Gesetzes 2002 zählen die Albertina, das Kunsthistorische Museum mit dem Weltmuseum Wien und dem Theatermuseum Wien (KHM-Museumsverband), die Österreichische Galerie Belvedere, das MAK – Österreichisches Museum für angewandte Kunst/Gegenwartskunst, das Museum Moderner Kunst Stiftung Ludwig Wien – mumok, das Naturhistorische Museum Wien (NHM), das Technische Museum Wien mit der Österreichischen Mediathek (TMW) und die Österreichische Nationalbibliothek (ÖNB).

Tabelle 24: Besuche der Bundesmuseen inkl. der Österreichischen Nationalbibliothek im Zeitverlauf, Anteil der bis 19-Jährigen, Einzelbesuche und Schulklassen

Anzahl der Besucherinnen und Besucher	2016	2017	2018	2019	2020	2021
Insgesamt ⁶¹	5.262.000	5.614.000	6.451.000	6.914.000	2.007.000	2.331.000
Darunter bis 19-Jährige						
Absolut	1.143.000	1.156.000	1.235.000	1.313.000	379.000	391.000
in Prozent	21,7	20,6	19,1	19,0	18,9	16,8
Einzelbesuche in Prozent	49,5	51,6	49,1	53,2	73,0	82,2
Schulklassen in Prozent	50,5	48,4	50,9	46,8	27,0	17,8

Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Kunst- und Kulturbericht.

Für weitere Ergebnisse kann der jährliche Kunst- und Kulturbericht herangezogen werden.⁶²

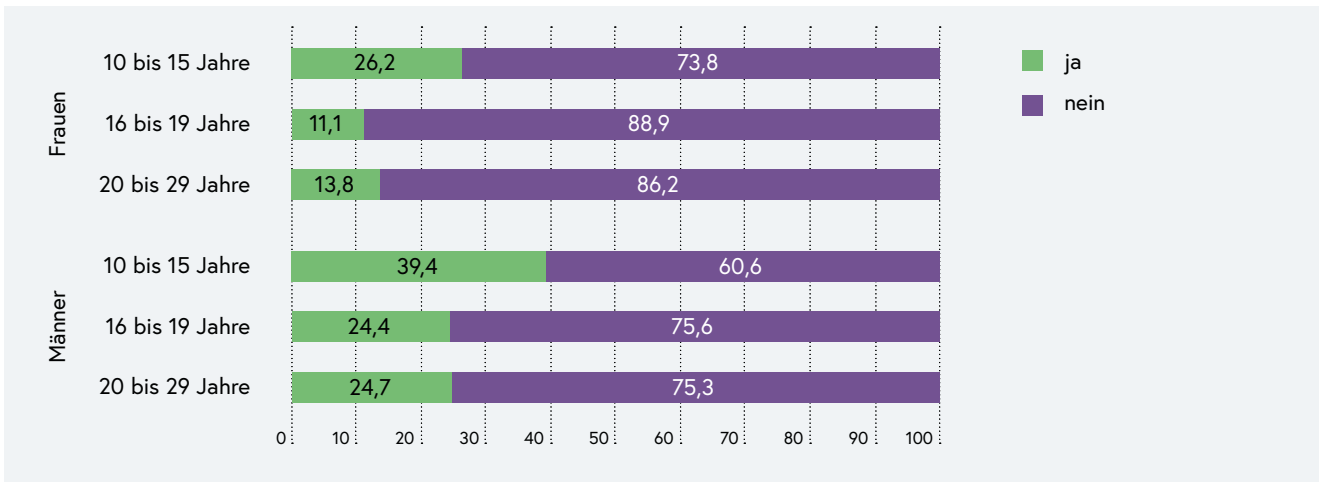
Die Mitgliedschaft in Sportvereinen steht in Zusammenhang mit den regelmäßigen sportlichen Aktivitäten der jungen Menschen in ihrer Freizeit. Die hier dargestellten Daten zu den Sportvereinen entstammen den Zusatzfragen zur Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung Q4/2020 und Q1/2021. Männer sind öfters Mitglied in einem Sportverein als Frauen. Sowohl bei Frauen als auch bei Männern sind 10- bis 15-Jährige häufiger in einem Sportverein als ältere Altersgruppen. Über ein Viertel (26,2%) der 10- bis 15-jährigen Frauen und 39,4% der Männer dieser Altersgruppe waren Mitglied eines Sportvereins. Erheblich geringer ist der Prozentsatz bei den älteren Jugendlichen: Jede zehnte Frau und jeder vierte Mann zwischen 16 und 19 Jahren war Mitglied in einem Sportverein. Ähnliche Zahlen sind für die 20- bis 29-Jährigen feststellbar.

Im Vergleich zu 2017 gab es sowohl bei den 10- bis 15- als auch bei den 16- bis 19-Jährigen einen deutlichen Rückgang bei den Mitgliedschaften in Sportvereinen von 15 Prozentpunkten. Bei der Altersgruppe zwischen 20 und 30 Jahren verringerte sich im Jahr 2020 der Prozentsatz der Mitgliedschaft in Sportvereinen um rund 7 Prozentpunkte. Dieser Rückgang kann zu einem Großteil mit den mangelnden Möglichkeiten, das Angebot der Sportvereine auch entsprechend zu nutzen bzw. Einschränkungen für die Vereine Aktivitäten anzubieten, wegen der Corona-Restriktionen erklärt werden.

⁶¹ Ohne Besucherinnen und Besucher des Lesesaals.

⁶² <https://www.bmkoes.gv.at/Service/Publikationen/Kunst-und-Kultur/kunst-und-kultur-berichte.html> zuletzt zugegriffen: 19.03.2023

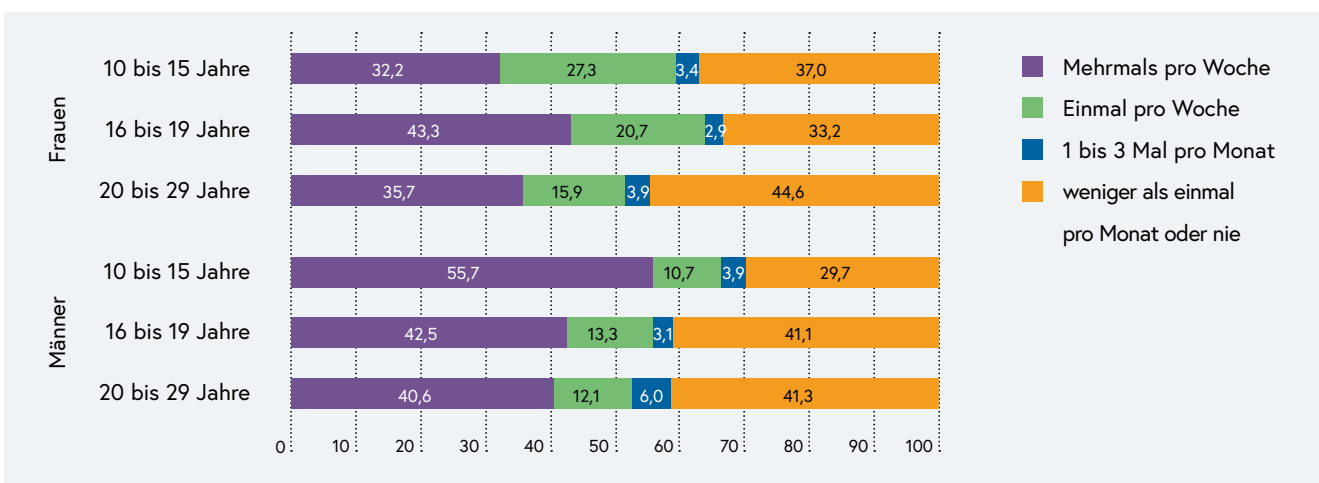
Abbildung 70: Mitgliedschaft in Sportvereinen 2020 nach Geschlecht und Alter in Prozent



Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Zusatzfragen zur Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung, 4. Quartal 2020 und 1. Quartal 2021.

Ein Blick auf die Häufigkeit der Nutzung des Sportvereins zeigt geschlechts- und altersspezifische Unterschiede auf (siehe Abbildung 71). Männer besuchten öfter den Sportverein als Frauen. Der Anteil an Männern, die mehrmals pro Woche in den Sportverein gingen, ist bei der jüngsten Altersgruppe (55,7%) am größten. 42,5% der 16- bis 19-jährigen und 40,6% der 20- bis 29-jährigen Männer berichteten von einem mehrmaligen Besuch des Sportvereins innerhalb einer Woche. Bei den jungen Frauen waren hingegen nur rund ein Drittel bzw. bei den 16- bis 19-Jährigen 43% mehrmals pro Woche im Sportverein.

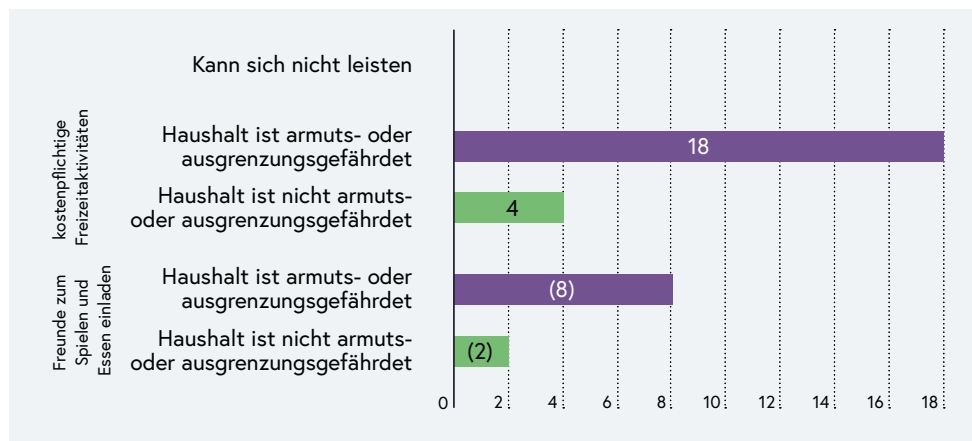
Abbildung 71: Häufigkeit der Nutzung des Sportvereins/der Sportvereine 2020 nach Geschlecht und Alter in Prozent



Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Zusatzfragen zur Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung, 4. Quartal 2020 und 1. Quartal 2021.

Die Möglichkeiten für Kinder und Jugendliche, Freizeitaktivitäten nachzugehen, hängen auch mit der finanziellen Lage der Eltern zusammen: Wie die Daten aus EU-SILC zeigen, ist das Aufwachsen in einem Haushalt mit geringem Einkommen oder Erwerbslosigkeit oft mit mangelnder sozialer Teilhabe verbunden (siehe Abbildung 72): Kinder bis 15 Jahre aus armuts- oder ausgrenzungsgefährdeten Haushalten⁶³ können Freizeitaktivitäten wie Sport- oder Musikurse, die mit Kosten verbunden sind, seltener in Anspruch nehmen: 18 % der Armuts- oder Ausgrenzungsgefährdeten konnten sich 2022 solche Freizeitaktivitäten für ihre Kinder nicht leisten (gegenüber 4 % ohne Ausgrenzungsgefährdung). Es war auch häufiger aus finanziellen Gründen nicht möglich, Freunde zum Spielen oder Essen einzuladen (8 % gegenüber 2 % in Haushalten ohne Armuts- oder Ausgrenzungsgefährdung).

Abbildung 72: Nicht-Leistbarkeit von Freizeitaktivitäten der bis 15-Jährigen nach Armuts- oder Ausgrenzungsgefährdung 2022 in Prozent



Quelle: STATISTIK AUSTRIA. EU-SILC 2022. Werte in Klammer basieren auf geringen Fallzahlen und unterliegen einer größeren Schwankungsbreite.

63 Definition von „Armuts- oder Ausgrenzungsgefährdung“ siehe Kapitel XXX. Die beiden genannten Merkmale „kostenpflichtige Freizeitaktivitäten“ und „Freunde einladen“ sind nur für Kinder bis 15 Jahre verfügbar.

5 Medien und Information

Jugendliche und junge Menschen können heutzutage auf die verschiedensten Medien zurückgreifen, seien es Bücher, Fernseher, Radio oder das Internet. Das folgende Kapitel legt den Schwerpunkt auf digitale Medien, konkret auf das Internet. Es hat den Informationsaustausch und die Kommunikation in den letzten beiden Dekaden revolutioniert. Eingangs wird der Frage nachgegangen, mit welchen Geräten Haushalte, in denen junge Menschen leben, ausgestattet sind, bevor das allgemeine Internetnutzungsverhalten der jungen Bevölkerung näher beleuchtet wird. Die hier dargestellten Daten entstammen zwei jährlich durchgeführten europäischen Erhebungen, die in Österreich jeweils im ersten Halbjahr 2022 von Statistik Austria durchgeführt wurden. Eine Studie im Rahmen der Erhebung über Einkommen und Lebensbedingungen (EU-SILC: European Union Statistics on Income and Living Conditions)⁶⁴ erfasste die Ausstattung von Haushalten mit Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT-Ausstattung). Die weiteren Daten wurden im Rahmen der Erhebung über den Einsatz von Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT)⁶⁵ erhoben. In dieser Publikation liegt der Fokus auf Daten der österreichischen Haushalte, in denen 16- bis 29-Jährige leben bzw. auf Daten der 16- bis 29-Jährigen im Vergleich zu den 30- bis 65-jährigen Personen. Nahezu alle 14- bis 24-Jährigen gaben an einen Internetanschluss (99,9%) zu haben und 96,4% waren zuhause mit PC oder einem ähnlich nutzbaren Gerät ausgestattet. Beinahe alle 16- bis 29-Jährige haben das Internet in den letzten drei Monaten genutzt, vor allem für Unterhaltung, Kommunikation und Lernaktivitäten.

-
- 64 STATISTIK AUSTRIA, Erhebung über Einkommen und Lebensbedingungen (EU-SILC) 2022. Weitere Ergebnisse unter: <https://www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/einkommen-und-soziale-lage/armut> und unter <https://www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/einkommen-und-soziale-lage/haushaltseinkommen>
- 65 STATISTIK AUSTRIA, Einsatz von Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) 2022. Weitere Ergebnisse unter: www.statistik.at/statistiken/forschung-innovation-digitalisierung/digitale-wirtschaft-und-gesellschaft/ikt-einsatz-in-haushalten

5.1 Ausstattung mit Informations- und Kommunikationstechnologien

Für die Kernaltersgruppe der Jugendstrategie, die 14- bis 24-Jährigen, können folgende Merkmale der technischen Ausstattung berichtet werden: das Vorhandensein einer Internetverbindung (alle Technologien, „festes“ wie auch mobiles Internet) sowie eines Computers (PC, Tablet oder Laptop) im Haushalt:

- Über eine Internetverbindung verfügen nahezu alle Jugendlichen dieser Altersgruppe (14 bis 24 Jahre): 99,9% haben einen Internetanschluss zur Verfügung, den sie entweder persönlich oder geteilt mit den anderen Haushaltsmitgliedern nutzen können. In der Bevölkerung insgesamt haben 93,4% einen Internetanschluss in ihrem Haushalt verfügbar.
- Die Ausstattung mit einem PC oder einem ähnlich nutzbaren Gerät (Laptop, Tablet) ist bei den 14- bis 24-Jährigen zu 96,4% gegeben. In der Bevölkerung insgesamt haben 88,5% einen PC (oder ähnliches).
- Es handelt sich jeweils um die Ausstattung, die privat im Haushalt zur Verfügung steht und nicht um Internetanschluss sowie PC oder Laptop, die nur am Arbeitsplatz vorhanden sind.

5.2 Internetnutzung

Nahezu alle 16- bis 65-jährigen Personen nutzten das Internet innerhalb der letzten drei Monate (96,9%) – siehe Tabelle 25. Darin unterschieden sich junge Menschen unter 30 Jahren nur geringfügig von älteren (16- bis 29-Jährige: 100,0%, 30- bis 65-Jährige: 96,0%). Bezogen auf die Häufigkeit der Internetnutzung in den letzten drei Monaten spielte das Alter jedoch eine große Rolle. Tabelle 25 zeigt, dass Jüngere (16 bis 29 Jahre: 94,8%) das Internet häufiger mehrmals täglich nutzten als Ältere (30 bis 65 Jahre: 77,1%). Unterschiede zwischen Frauen und Männern waren weder bei der jüngeren noch bei der älteren Altersgruppe von Bedeutung.

Tabelle 25: Internetnutzung 2022 nach Alter in Prozent aller Personen

Anzahl der Besucherinnen und Besucher	Personen, die das Internet in den letzten drei Monaten mehrmals täglich nutzten ⁶⁶	Personen, die das Internet in den letzten drei Monaten nutzten	Personen, die das Internet nie nutzten
16 bis 29 Jahre	94,8	100,0	–
30 bis 65 Jahre	77,1	96,0	2,8
Gesamt (16 bis 65 Jahre)	81,1	96,9	2,2

Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Einsatz von Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) 2022. Zahlen, die auf Randverteilungen weniger als 20 beruhen, werden nicht ausgewiesen.

Tabelle 26 veranschaulicht, wofür 16- bis 29-Jährige sowie 30- bis 65-Jährige das Internet in den letzten drei Monaten nutzten. Die Gründe lassen sich unter Kommunikation, Unterhaltung, Informationssuche, Gesundheit, Lernaktivitäten, gesellschaftliche und politische Teilhabe sowie sonstige Zwecke zusammenfassen. Deutlich ist, dass jüngere Personen das Internet für mehr Zwecke nutzten als Ältere. Die Hälfte der 16- bis 29-Jährigen berichtete, dass sie das Internet für 12 von 21 Zwecken genutzt haben, bei den 30- bis 65-Jährigen handelte es sich dabei um 10 Zwecke.

Darüber hinaus ist ersichtlich, dass mehr Jüngere das Internet zur Unterhaltung, Kommunikation und für Lernaktivitäten verwendeten als Ältere, wohingegen die Älteren eher etwas über das Internet verkauften. Bezüglich Gesundheit sowie gesellschaftlicher und politischer Teilhabe waren keine großen Unterschiede feststellbar. Im Vergleich zu den 30- bis 65-Jährigen nutzten 16- bis 29-Jährige das Internet vermehrt für soziale Netzwerke (Jüngere: 93,1%, Ältere: 58,6%), Telefonate oder Video-Anrufe (Jüngere: 74,4%, Ältere: 54,2%), kostenlose Videos (Jüngere: 93,3%, Ältere: 69,5%), Musik (Jüngere: 90,7%, Ältere: 55,7%), Filme (Jüngere: 76,8%, Ältere: 43,5%) und für die drei abgefragten Online-Lernaktivitäten. In der älteren Altersgruppe gab rund ein Drittel (31,0%) an, etwas über das Internet zu verkaufen. Dieser Anteil lag bei den Jüngeren nur bei 22,3%.

Die Internetnutzung der 16- bis 29-Jährigen wies keine großen geschlechtsspezifischen Unterschiede auf. Allerdings nutzten Frauen das Internet eher zur Kommunikation als Männer. Sie telefonierten und nahmen soziale Netzwerke öfter in Anspruch. Zudem vereinbarten Frauen öfter online einen Arzttermin und suchten nach Gesundheitsinformationen. Männer lasen öfter online Nachrichten oder Magazine und schauten im Vergleich zu Frauen öfter kostenlose Videos, Filme, Serien oder andere Inhalte von kostenpflichtigen Anbietern. TV-Programme von Fernsehsendern wurden vermehrt von Frauen online konsumiert.

⁶⁶ Die Angaben beziehen sich auf die durchschnittliche Internetnutzung in den letzten drei Monaten vor dem Befragungszeitpunkt.

Tabelle 26: Zwecke der Internetnutzung 2022 nach Alter in Prozent

Zwecke	16 bis 29 Jahre	30 bis 65 Jahre
Kommunikation		
Sofortnachrichten versenden oder empfangen	97,7	89,0
E-Mails zu versenden oder zu empfangen	94,5	86,4
Soziale Netzwerke nutzen	93,1	58,6
Telefonieren oder Video-Anrufe durchführen	74,4	54,2
Unterhaltung		
Kostenlose Videos ansehen	93,3	69,5
Musik online hören oder herunterladen	90,7	55,7
Filme, Serien oder andere Inhalte von kostenpflichtigen Anbietern ansehen	76,8	43,5
TV-Programme von Fernsehsendern online ansehen	56,0	41,2
Informationssuche		
Informationen zu Waren oder Dienstleistungen online suchen	84,8	78,4
Nachrichten oder Magazine online lesen	76,7	69,4
Sonstige Zwecke		
Online-Banking nutzen	84,5	75,6
etwas verkaufen z. B. über Willhaben	22,3	31,0
Gesundheit		
Gesundheitsinformationen online suchen	65,5	65,3
Befunde oder persönliche Gesundheitsdaten online abfragen	30,8	32,4
Einen Arzttermin online vereinbaren	23,4	23,9
Andere Online-Dienste anstelle eines Arzt- oder Krankenhausbesuchs zu nutzen	7,8	6,3
Lernaktivitäten		
Nutzen von Online-Lernmaterialien (aber kein kompletter Online-Kurs)	42,4	20,5
Teilnahme an einem Online-Kurs	34,4	18,6
Videotelefonieren oder Telefonieren mit Vortragenden oder Lernenden	27,2	14,8
Gesellschaftliche und politische Teilhabe		
An Online-Konsultationen oder -Abstimmungen zu gesellschaftlichen oder politischen Themen teilnehmen	16,6	14,2
Meinungen zu gesellschaftlichen oder politischen Themen in sozialen Medien oder auf Websites posten	12,3	12,7

Quelle: STATISTIK AUSTRIA. Europäische Erhebung über den IKT-Einsatz in Haushalten 2022.

Mehrfachangaben möglich. – Die Angaben beziehen sich auf die Ausübung der genannten Tätigkeiten in den letzten drei Monaten vor dem Befragungszeitpunkt für private Zwecke.

6 Folgen der Coronapandemie für junge Menschen

Zwischenbericht zum 8. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich

Der Zwischenbericht „Folgen der Corona-Pandemie für junge Menschen“ bietet einen Überblick über die sozialen Krisenfolgen für in Österreich lebende Jugendliche und junge Erwachsene. Als Datengrundlage wird die von der Statistik Austria durchgeführte Panelerhebung „So geht’s uns heute“ herangezogen⁶⁷, die seit November 2021 vierteljährlich durchgeführt wird. Für den vorliegenden Zwischenbericht werden die drei derzeit vorliegenden Erhebungswellen (November/Dezember 2021, Februar/März 2022 sowie Mai/Juni 2022) ausgewertet.

Die vierteljährliche Durchführung ermöglicht eine zeitnahe Auswertung sozialstatistischer Indikatoren. Dies ist gerade im Kontext der ausklingenden Corona-Pandemie, als auch angesichts der nun stark steigenden Inflation von entscheidender Bedeutung.

Die Untersuchung zeigt, dass insbesondere 10- bis 21-jährige Jugendliche in Ein-Eltern-Haushalten entlang fast aller untersuchten Sachverhalte gegenüber der Gesamtbevölkerung (teils deutlich) benachteiligt sind.

- Bei rund zwei von drei Jugendlichen in Ein-Eltern-Haushalten reicht das Haushaltseinkommen zur Deckung der laufenden Ausgaben ihrer Haushalte nur mit Schwierigkeiten.
- Zwischen November/Dezember 2021 und Mai/Juni 2022 hat sich der Anteil der Jugendlichen in Ein-Eltern-Haushalten, die wichtigen Zahlungsverpflichtungen (Miete u. dgl.) nicht mehr pünktlich nachkommen können, mehr als verdoppelt. Mittlerweile ist rund jede und jeder fünfte Jugendliche in Ein-Eltern-Haushalten betroffen.
- Jugendliche in Ein-Eltern-Haushalten erleben deutlich häufiger als im Bevölkerungsdurchschnitt, dass die Wohnkosten eine starke Belastung für den Haushalt darstellen und dass die Wohnung aus finanziellen Gründen nicht angemessen warmgehalten werden kann.
- Jugendliche in Ein-Eltern-Haushalten sind seltener als die Bevölkerung im Durchschnitt frei von Deprivation, d. h. aus finanziellen Gründen muss auf Dinge des alltäglichen Lebens verzichtet werden, die für die meisten Menschen in Öster-

⁶⁷ <https://www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/einkommen-und-soziale-lage/soziale-krisenfolgen>

reich eine Selbstverständlichkeit darstellen (Urlaub, zerschlissene Kleidung oder kaputte Möbel ersetzen, Freundinnen/Freunde einladen u. dgl.)

- Jugendliche zwischen 16 und 29 Jahren sind deutlich einsamer als die Bevölkerung im Durchschnitt. Überdies fällt auf, dass bei 16- bis 21-jährigen Jugendlichen und jungen Erwachsenen die Einsamkeit zwischen November/Dezember 2021 und Mai/Juni 2022 kontinuierlich und signifikant von 47% auf 38% zurückgegangen ist.

Der vorliegende Bericht beschreibt die Situation der Jugendlichen ab November 2021. Damit setzt die Beobachtungsreihe etwa mit dem vierten und bisher letzten durch Covid-19 bedingten Lockdown ein. Zwar können damit Krisenfolgen am Beginn der Pandemie (psychische Folgen der ersten Lockdowns bzw. des Homeschoolings, Einschränkungen im Freizeitverhalten) nicht berücksichtigt werden. Allerdings erfassen unsere Ergebnisse bereits die ersten Auswirkungen des Ukrainekrieges und der damit zusammenhängenden Energie- und Inflationskrise. Hintergrundinformationen zu Erhebung werden in Kapitel 6.1 gegeben. Die betrachteten Indikatoren in den Bereichen (1) Einkommensveränderungen im Haushalt, (2) Ausgabenbelastung und Deprivationslagen sowie (3) subjektive Lebensqualität werden in Kapitel 6.2 beschrieben.

Die Analyse gliedert sich in drei Unterkapitel: Kapitel 6.3 beschreibt die Einkommensveränderungen, Kapitel 6.4 stellt Ergebnisse zu Ausgabenbelastung und Deprivation dar und Kapitel 6.5 behandelt die subjektive Lebensqualität.

In jedem Unterkapitel werden drei Hauptindikatoren vorgestellt. Diese werden zuerst für die gesamte österreichische Bevölkerung analysiert: Es wird untersucht, für welchen Anteil der Menschen in Österreich der jeweilige Indikator zutrifft und ob sich diesbezüglich ein deutlicher Trend abzeichnet.

Danach werden die drei Hauptindikatoren getrennt nach Untergruppe (z. B. für 10- bis 15-Jährige in Ein-Elternhaushalten, für 22- bis 29-jährige, die aus dem elterlichen Haushalt ausgezogen sind usw.) betrachtet. Für jede dieser Gruppen wird untersucht, ob es (a) einen deutlichen Unterschied zur Gesamtbevölkerung gibt und (b) ob ein interpretierbarer Trend der Anteile im Zeitverlauf erkennbar ist.

Folgende Untergruppen wurden definiert:

- 10- bis 15-Jährige in Paarhaushalten
- 10- bis 15-Jährige in Ein-Eltern-Haushalten
- 16- bis 21-Jährige in Paarhaushalten
- 16- bis 21-Jährige in Ein-Eltern-Haushalten
- 20- bis 29-Jährige in Haushalten mit mindestens einem Elternteil
- 20- bis 29-Jährige in Haushalten ohne Eltern oder Großeltern

Die wichtigsten Ergebnisse werden im Text beschrieben, die Ergebnisse für sämtliche Untergruppen und Erhebungszeitpunkte werden in einer abschließenden Tabelle dargestellt.

6.1 Methodischer Hintergrund

6.1.1 Datengrundlage

Der Zwischenbericht „Folgen der Corona-Pandemie für junge Menschen“ bietet einen Überblick über die sozialen Krisenfolgen für in Österreich lebende Jugendliche und junge Erwachsene. Als Datengrundlage wird die von der Statistik Austria durchgeführte Panelerhebung „So geht’s uns heute“ herangezogen⁶⁸, die seit November 2021 vierteljährlich durchgeführt wird. Die vierteljährliche Durchführung ermöglicht eine zeitnahe Auswertung sozialstatistischer Indikatoren. Befragt werden Haushalte, in denen mindestens eine Person zwischen 16 und 69 Jahren lebt.

Für den vorliegenden Zwischenbericht werden die drei derzeit vorliegenden Erhebungswellen (November/Dezember 2021, Februar/März 2022 sowie Mai/Juni 2022) ausgewertet. Der Zwischenbericht fokussiert auf die Hauptindikatoren der Krisenfolgenbefragung, die den folgenden drei Bereichen zuordenbar sind: (1) Einkommensveränderungen im Haushalt; (2) Ausgabenbelastung und Deprivationslagen im Haushalt sowie (3) subjektive Lebensqualität der befragten Person.

6.1.2 Sample

Bei der Erstellung der Stichprobe wurde darauf geachtet, dass vulnerable Gruppen (Alleinerziehende, Mehrkindfamilien, Arbeitslose) überproportional in der Stichprobe sind. Die Überproportionalität dieser Gruppen wurde nachfolgend durch Gewichtung wieder ausgeglichen. Auf diese Weise gelingt es, auch für diese vulnerablen Gruppen den Stichprobenfehler zu minimieren und somit statistisch belastbare Aussagen zu generieren. Innerhalb der gezogenen Haushalte wurde eine zufällig ausgewählte Person im Alter von 16 bis 69 Jahren befragt teils zur Situation des Haushalts, teils wurden auch Fragen zur individuellen Situation gestellt (z. B. die Fragen zur subjektiven Lebensqualität).

68 <https://www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/einkommen-und-soziale-lage/soziale-krisenfolgen>

6.1.3 Gewichtung

Die Erstellung der Zahlen für den gegenständlichen Bericht stand vor den folgenden Herausforderungen:

- Im Rahmen der verwendeten Erhebung wurden keine 10- bis 15-Jährigen befragt.
- Die Zahl der persönlich befragten 16- bis 29-Jährigen ist für die gegenständliche Analyse zu niedrig.
- Die jüngeren Befragten können Fragen zur Einnahmen- und Ausgabenstruktur der Haushalte nur unscharf beantworten.

Um die Analysen dennoch durchführen zu können, wurde folgendermaßen vorgegangen:

- Die (durch die Befragung) für jeden Haushalt vorliegenden Informationen über Alter, Geschlecht und Verwandtschaftsrelationen aller Haushaltsmitglieder wurden genutzt, um Haushalte zu identifizieren, in denen 10- bis 29-Jährige leben (auch wenn sie nicht persönlich geantwortet haben).
- Die Informationen über einen Haushalt (z. B. zu dessen Einkommenssituation) wurden den so identifizierten 10- bis 29-Jährigen zugeordnet und die Gewichte wurden entsprechend angepasst (Personengewicht/Zahl der 16- bis 29-Jährigen im Haushalt).
- Auf diese Weise gelangen wir zu Aussagen darüber, wie viele Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene eines bestimmten Alters (und in bestimmten Haushaltsformen) durch einen bestimmten Sachverhalt (z. B. Einkommensminderungen im Haushalt) betroffen sind.
- Die Zahlen in diesem Bericht weichen aufgrund der auf die gegenständliche Fragestellung zugeschnittenen Gewichtung etwas von den auf der Website veröffentlichten Zahlen ab.

6.1.4 Fehlerrechnung

Die Fehlerrechnung (und somit die Abschätzung, ob ein Ergebnis signifikant ist oder nicht) erfolgte durch Verwendung sogenannter Replikationsgewichte. Für die Erstellung der Replikationsgewichte werden 1.000 zufällig gezogene Subsamples des Untersuchungssamples neu gewichtet. Aus der Streuung dieser 1.000 Gewichte lassen sich für beliebige Subgruppen die Konfidenzintervalle ableiten. Auf diese Weise können die Unsicherheitsbereiche von Anteilsschätzungen angegeben werden und es kann untersucht werden, ob Unterschiede statistisch signifikant sind.

6.2 Indikatoren

Zu den drei Hauptbereichen (1) Einkommensveränderungen im Haushalt, (2) Ausgabenbelastung und Deprivationslagen sowie (3) subjektive Lebensqualität werden die folgenden Einzelindikatoren analysiert:

6.2.1 Einkommensveränderungen im Haushalt

- E1: Das Haushaltseinkommen ist in den letzten 12 Monaten gesunken.
- E2: Mit dem Haushaltseinkommen können die laufenden Ausgaben nur mit Schwierigkeiten getätigt werden.
- E3: Der Haushalt konnte aufgrund finanzieller Engpässe im Vorquartal Miete, Wohnkredit, Konsumkredit, Wohnnebenkosten oder Betriebskosten nicht pünktlich bezahlen.

6.2.2 Ausgabenbelastung und Deprivation

- A1: Die Wohnkosten sind für den Haushalt eine schwere Belastung.
- A2: Es ist für den Haushalt nicht leistbar, die Wohnung/das Haus angemessen warm zu halten.
- A3: Der Haushalt ist frei von Deprivation (frei von Deprivation ist ein Haushalt dann, wenn alle folgenden Punkte zutreffen):
 - Unerwartete Ausgaben in der Höhe von 1.300 Euro können aus eigenen Mitteln bezahlt werden, ohne sich etwas zu leihen oder in Raten zu zahlen.
 - Miete, Wohnkredit, Konsumkredit, Wohnnebenkosten und Betriebskosten konnten im Vorquartal pünktlich bezahlt werden
 - Das Haus/die Wohnung kann angemessen warm gehalten werden
 - Der Haushalt muss auf keines der folgenden Dinge aus finanziellen Gründen verzichten:
 - PKW
 - jährlicher eine Woche Urlaub für alle Haushaltsmitglieder
 - Eine Hauptmahlzeit jeden zweiten Tag für alle Haushaltsmitglieder
 - stark abgenutzte/kaputte Möbel im Haushalt ersetzen
 - regelmäßig Freizeitaktivitäten ausüben, die Geld kosten (Sportkurse, Konzerte, Kino, Restaurants)
 - mindestens einmal monatlich Freundinnen und Freunde, Verwandte oder Bekannte zum Essen oder Trinken einzuladen – egal ob daheim oder auswärts
 - abgenutzte Kleidungsstücke durch den Kauf neuer Kleidung ersetzen
 - zwei Paar gut passende Alltagsschuhe (eines davon wetterfest)
 - eine für den Privatgebrauch zufriedenstellende Internetverbindung.
 - Kleinigkeiten wie Eis oder Kinobesuche

6.2.3 Subjektive Lebensqualität (Glück, Einsamkeit, Zufriedenheit)

- S1: Die Respondentin/der Respondent ist mit ihrem/seinem Leben vergleichsweise unzufrieden. (0–6 auf einer Skala von 0–10, 0 = überhaupt nicht zufrieden, 10 = vollkommen zufrieden)
- S2: Die Respondentin/der Respondent war in den letzten vier Wochen zumindest manchmal einsam. (1–3 auf einer Skala von 1–5, 1 = immer, 5 = nie)
- S3: Die Respondentin/der Respondent war in den letzten 4 Wochen nur manchmal, selten oder nie glücklich. (3–5 auf einer Skala von 1–5, 1 = immer, 5 = nie)

6.2.4 Untersuchungsgruppen

Diese Hauptindikatoren werden für die folgenden Untergruppen ausgewertet und mit dem Bevölkerungsdurchschnitt verglichen.

- 10- bis 15-Jährige in Paarhaushalten
- 10- bis 15-Jährige in Ein-Eltern-Haushalten
- 16- bis 21-Jährige in Paarhaushalten
- 16- bis 21-Jährige in Ein-Eltern-Haushalten
- 20- bis 29-Jährige in Haushalten mit mindestens einem Elternteil
- 20- bis 29-Jährige in Haushalten ohne Eltern oder Großeltern

Die Auswahl dieser Untergruppen folgt familiensoziologischen Gesichtspunkten. Grundsätzlich wären für weiterführende Analysen auch andere Gliederungen denkbar (Kinder und Jugendliche im ländlichen und im urbanen Raum, Kinder und Jugendliche in Haushalten die von Arbeitslosigkeit betroffen sind, usw. usf.).

6.3 Einkommensveränderungen

6.3.1 Indikatoren

- E1: Einkommensverluste: Das Haushaltseinkommen ist in den letzten 12 Monaten gesunken.
- E2: Auskommen mit dem Einkommen: Mit dem Haushaltseinkommen können die laufenden Ausgaben nur mit Schwierigkeiten getätigt werden.
- E3: Zahlungsschwierigkeiten: Der Haushalt konnte aufgrund finanzieller Engpässe im Vorquartal Miete, Wohnkredit, Konsumkredit, Wohnnebenkosten oder Betriebskosten nicht pünktlich bezahlen.

6.3.2 Krisenfolgen für die Gesamtbevölkerung

Menschen in Österreich berichten seit November 2021 zunehmend, dass ihre Haushaltseinkommen sinken⁶⁹ (Indikator E1: kontinuierlicher Anstieg von 34 % auf 37 %). Vermehrt wird berichtet, dass die laufenden Haushaltsausgaben nur mit Schwierigkeiten gedeckt werden können (Indikator E2: diskontinuierlicher Anstieg von 41 % auf 44 %) und dass aufgrund finanzieller Engpässe Miete, Wohnkredit, Konsumkredit, Wohnnebenkosten oder Betriebskosten im Vorquartal nicht pünktlich bezahlt werden konnten (Indikator E3: kontinuierlicher Anstieg von 8 % auf 10 %).

6.3.3 Krisenfolgen für Kinder, Jugendliche, junge Erwachsene

Indikator E1: Einkommensverluste

Jugendliche, die mit beiden Eltern in einem Haushalt leben, sowie junge Erwachsene ab 22 Jahren sind von den rückläufigen Einkommen schwächer betroffen als die Bevölkerung im Durchschnitt. Während beispielsweise im Mai/Juni 2022 durchschnittlich 37 % in Haushalten leben, die im Jahr vor der Befragung Einkommensverluste erlitten haben, sind es unter den 16- bis 21-Jährigen, die mit beiden Eltern in einem Haushalt leben, nur 30 %⁷⁰.

Unter Jugendlichen in Ein-Eltern-Haushalten zeigt sich hingegen zumindest in zwei der drei untersuchten Quartale das erwartete Ergebnis: eine stärkere Betroffenheit als in der Bevölkerung im Durchschnitt. So lebten etwa im Februar/März 2022 35 % der Menschen in Österreich in Haushalten, deren Einkommen im Jahr vor der Befragung gesunken sind; unter 10- bis 15-Jährigen in Ein-Eltern-Haushalten waren es mit 46 % deutlich mehr⁷¹. Interpretierbare Trends sind in dieser Frage für Jugendliche und junge Erwachsenen im untersuchten Zeitraum nicht erkennbar.

Indikator E2: Auskommen mit dem Einkommen

Jugendliche in Ein-Eltern-Haushalten erleben überdurchschnittlich häufig, dass die laufenden Ausgaben ihrer Haushalte nur mit Schwierigkeiten gedeckt werden können. Während beispielsweise im Durchschnitt im Februar/März 2022 39 % der Menschen in Österreich mit ihrem Einkommen die laufenden Ausgaben nur mit Schwierigkeiten decken können, sind es unter 10- bis 15-Jährigen in Ein-Eltern-Haushalten 62 %⁷². Ähnliches gilt auch für

69 Es handelt sich hierbei um eine subjektive Einschätzung der Befragten, nicht um eine objektive Messung der Einkommen.

70 Ergebnis auf 10%-Niveau signifikant. Die Zusammenschau der drei Indikatoren E1, E2 und E3 deutet darauf hin, dass der Grund für dieses Ergebnis die schwierige Einkommenssituation der Haushalte mit Kindern und Jugendlichen ist, die weitere Einkommensrückgänge kaum zulässt (z. B. durch Stundenreduktion). Dieser Post-hoc Erklärungsversuch ist jedoch nur unter Vorbehalt zu interpretieren und müsste in separaten Untersuchungen statistisch erhärtet oder widerlegt werden.

71 Ergebnis kann signifikanzstatistisch nicht abgesichert werden.

72 Ergebnis auf 5%-Niveau signifikant.

10- bis 15-Jährige in Haushalten mit beiden Elternteilen – wenngleich weniger stark⁷³. Interpretierbare zeitliche Entwicklungen sind im untersuchten Zeitraum nicht erkennbar.

Indikator E3: Zahlungsschwierigkeiten

In Ein-Eltern-Haushalten können deutlich häufiger aufgrund finanzieller Engpässe im Vorquartal wichtige regelmäßige Zahlungen (Miete, Wohnkredit, Konsumkredit, Wohnnebenkosten, Betriebskosten) nicht pünktlich bezahlt werden. Während beispielsweise im Bevölkerungsdurchschnitt im Februar/März 2022 9% der Menschen in Österreich im Vorquartal wichtige Zahlungen nicht rechtzeitig leisten konnten, sind es bei unter 10- bis 15-Jährigen in Ein-Eltern-Haushalten 22%⁷⁴. Dasselbe, nur weniger stark, gilt auch für Jugendliche und junge Erwachsene in anderen Haushaltstypen⁷⁵.

Zudem zeigen sich in dieser Frage steigende Zahlen: Haushalte mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen können seit November 2021 in zunehmender Zahl wichtigen Zahlungsverpflichtungen nicht mehr pünktlich nachkommen. Beispielsweise lebten im November/Dezember 2021 7% der 16- bis 21-Jährigen in Ein-Eltern-Haushalten, die im Quartal vor der Befragung wichtigen Zahlungsverpflichtungen nicht mehr nachkommen konnten; im Mai/Juni 2022 lag dieser Anteil bei 19%.

6.3.4 Fazit

Jugendliche in Ein-Eltern-Haushalten erleben überdurchschnittlich häufig, dass das Haushaltseinkommen zur Deckung der laufenden Ausgaben nur mit Schwierigkeiten reicht. Seit November 2021 können Ein-Eltern-Haushalte außerdem zunehmend häufiger wichtigen Zahlungsverpflichtungen nicht mehr pünktlich nachkommen. Von November/Dezember 2021 bis Mai/Juni 2022 hat sich der Anteil mehr als verdoppelt (auf zuletzt 19%).

73 Ergebnis kann signifikanzstatistisch nicht abgesichert werden.

74 Ergebnis auf 5%-Niveau signifikant.

75 Ergebnisse können signifikanzstatistisch nicht abgesichert werden.

Tabelle 27: Entwicklung der Einkommensindikatoren zwischen November 2021 und Juni 2022 in Österreich⁷⁶

Quartal	Nov/Dez 21	Feb/Mär 22	Mai/Jun 22
Alle Menschen in Österreich (Anzahl)	7.900.000	7.935.000	7.936.000
E1: Haushaltseinkommen im letzten Jahr gesunken	34 %	35 %	37 %
E2: Mit Haushaltseinkommen Ausgaben nur schwierig zu decken	41 %	39 %	44 %
E3: Wichtige Zahlungen im letzten Quartal nicht pünktlich	8 %	9 %	10 %
10- bis 15-Jährige bei beiden Eltern (Anzahl)	461.000	432.000	434.000
E1: Haushaltseinkommen im letzten Jahr gesunken	34 %	30 %	38 %
E2: Mit Haushaltseinkommen Ausgaben nur schwierig zu decken	45 %	43 %	50 %
E3: Wichtige Zahlungen im letzten Quartal nicht pünktlich	8 %	12 %	13 %
10- bis 15-Jährige bei einem Elternteil (Anzahl)	52.000	61.000	64.000
E1: Haushaltseinkommen im letzten Jahr gesunken	36 %	46 %	36 %
E2: Mit Haushaltseinkommen Ausgaben nur schwierig zu decken	65 %	62 %	62 %
E3: Wichtige Zahlungen im letzten Quartal nicht pünktlich	14 %	22 %	17 %
16- bis 21-Jährige bei beiden Eltern (Anzahl)	408.000	449.000	442.000
E1: Haushaltseinkommen im letzten Jahr gesunken	34 %	32 %	30 %
E2: Mit Haushaltseinkommen Ausgaben nur schwierig zu decken	42 %	37 %	36 %
E3: Wichtige Zahlungen im letzten Quartal nicht pünktlich	9 %	11 %	7 %
16- bis 21-Jährige bei einem Elternteil (Anzahl)	86.000	77.000	70.000
E1: Haushaltseinkommen im letzten Jahr gesunken	35 %	38 %	27 %
E2: Mit Haushaltseinkommen Ausgaben nur schwierig zu decken	60 %	53 %	46 %
E3: Wichtige Zahlungen im letzten Quartal nicht pünktlich	7 %	12 %	19 %
22- bis 29-Jährige im Haushalt ihrer Herkunftsfamilie (Anzahl)	278.000	300.000	274.000
E1: Haushaltseinkommen im letzten Jahr gesunken	31 %	34 %	32 %
E2: Mit Haushaltseinkommen Ausgaben nur schwierig zu decken	39 %	41 %	39 %
E3: Wichtige Zahlungen im letzten Quartal nicht pünktlich	5 %	10 %	9 %
22- bis 29-Jährige in eigenem Haushalt (Anzahl)	410.000	431.000	416.000
E1: Haushaltseinkommen im letzten Jahr gesunken	34 %	29 %	27 %
E2: Mit Haushaltseinkommen Ausgaben nur schwierig zu decken	43 %	36 %	47 %
E3: Wichtige Zahlungen im letzten Quartal nicht pünktlich	8 %	7 %	12 %

Quelle: STATISTIK AUSTRIA. „So geht’s uns heute“-Erhebung, Quartale 1 bis 3 Haushalte, in denen ausschließlich Personen über 69 Jahre leben, sind nicht enthalten.

⁷⁶ Lesebeispiel: Im Februar/März 2022 gaben in Österreich 35% von 7.935.000 Menschen, an, dass das Haushaltseinkommen im Jahr vor der Befragung gesunken ist, unter 61.000 10- bis 15-Jährigen in Ein-Eltern-Haushalten waren es in derselben Befragungswelle 46%. Haushalte, in denen ausschließlich Personen über 69 Jahre leben, sind nicht enthalten.

6.4 Ausgabenbelastung und Deprivation

6.4.1 Indikatoren

- A1: Wohnkostenbelastung: Die Wohnkosten sind für den Haushalt eine schwere Belastung.
- A2: Heizkostenbelastung: Es ist für den Haushalt nicht leistbar, die Wohnung/ das Haus angemessen warm zu halten.
- A3: Freiheit von Deprivation: Alle 13 Grundbedürfnisse sind leistbar⁷⁷.

6.4.2 Krisenfolgen für die Gesamtbevölkerung

Für immer mehr Menschen in Österreich stellen die Wohnkosten (Miete, Wohnkredit, Betriebskosten, Wohnnebenkosten) eine schwere Belastung dar (Indikator A1: diskontinuierlicher, signifikanter Anstieg von 34% auf 37%). Selbst die Wohnung angemessen warm zu halten, wird zunehmend zum Problem (Indikator A2, kontinuierlicher, signifikanter Anstieg von 6% auf 9%). Keine deutliche Entwicklung zeigt sich hingegen bei der allgemeinen Deprivationsbelastung. Der Indikator A3 zur Deprivationsbelastung („Freiheit von Deprivation“) setzt sich aus insgesamt 13 Einzelfragen zusammen, in denen überprüft wird, ob sich ein Haushalt einen Urlaub pro Jahr leisten kann, ob Ausgaben in Höhe von 1.300 Euro selbständig bewältigt werden können, ob die Miete rechtzeitig bezahlt werden kann und ob aus finanziellen Gründen auf eine Reihe von Alltagsdingen verzichtet werden muss.

Rund 55% der Menschen in Österreich haben angegeben, sich alle 13 Grundbedürfnisse eines Durchschnittshaushalts („Deprivationsmerkmale“) leisten zu können – sie können einmal pro Jahr auf Urlaub fahren, sie können unerwartete Ausgaben in Höhe von 1.300 Euro selbständig bewältigen, sie können ihre Miete rechtzeitig bezahlen und sie müssen nicht aus finanziellen Gründen auf die abgefragten alltäglichen Ausgaben verzichten⁷⁸. Der Anteil der Menschen in Österreich, die frei von Deprivation sind, ist zwischen Februar/März 2021 und Mai/Juni 2021 von 57% auf 54% gesunken. Ob diese Entwicklung bereits als Trend bezeichnet werden kann bleibt jedoch noch abzuwarten.

6.4.3 Krisenfolgen für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene

Indikator A1: Wohnkostenbelastung

Kinder und Jugendliche in Ein-Eltern-Haushalten weisen durchgängig markant erhöhte Anteile bei der Wohnkostenbelastung auf⁷⁹. Während beispielsweise im Mai/Juni 2022 19% der Bevölkerung im Durchschnitt in Haushalten leben, für die die Wohnkosten eine schwere Belastung darstellen, sind es unter den 10- bis 15-Jährigen in Ein-Eltern-

77 Die Liste der 13 abgefragten Grundbedürfnisse findet sich in Kapitel 2.5.2.

78 Siehe obige Fußnote.

79 Die Ergebnisse sind in der Mehrzahl der Untersuchungswellen auf dem 5%-Niveau signifikant.

Haushalten 32 %⁸⁰. Tendenziell gilt dasselbe (nur weniger stark ausgeprägt) für 10- bis 15-Jährige, die mit beiden Elternteilen in einem Haushalt wohnen⁸¹.

Die meisten Jugendlichen leben in Haushalten, in denen die Wohnkostenbelastung zwischen November/Dezember 2021 und Mai/Juni 2022 zugenommen hat. Beispielsweise ist die Wohnkostenbelastung in Haushalten, in denen junge Erwachsene (im Alter von 22 bis 29 Jahren) noch bei ihren Eltern leben, von 10 % auf 16 % gestiegen⁸².

Indikator A2: Heizkostenbelastung

10- bis 15-Jährige in Ein-Eltern-Haushalten erleben zu allen Befragungszeitpunkten überdurchschnittlich häufig, dass die Wohnung/das Haus nicht angemessen warm gehalten werden kann.⁸³ Während beispielsweise 6 % der Menschen in Österreich im November/Dezember 2021 diese Frage mit ja beantworteten, waren es unter 10- bis 15-Jährigen in Ein-Eltern-Haushalten 13 %⁸⁴.

Auch alle anderen Kinder und Jugendlichen bis zum 21. Lebensjahr erleben diese Problematik in den meisten Quartalen häufiger als die Bevölkerung im Durchschnitt, die Unterschiede sind jedoch etwas schwächer ausgeprägt. So gaben z. B. im Mai/Juni 2022 9 % aller Menschen in Österreich an, ihre Wohnung aus finanziellen Gründen nicht angemessen warm halten zu können. Unter 10- bis 15-Jährigen, die mit beiden Eltern in einem Haushalt leben, waren es 13 % und unter 10- bis 15-Jährigen in Ein-Eltern-Haushalten sogar 15 %⁸⁵.

Trends bezüglich der Heizkostenbelastung sind derzeit nicht identifizierbar⁸⁶.

80 Ergebnis auf 5%-Niveau signifikant.

81 Ergebnis nur nominell.

82 Ergebnis auf 5%-Niveau signifikant.

83 Die Ergebnisse sind nur im 1. Quartal auf dem 5%-Niveau signifikant, in den beiden weiteren Quartalen zeigen sich zwar ebenfalls durchgängig überdurchschnittliche Werte, diese werden jedoch nicht signifikant. Dies könnte daran liegen, dass sich die finanzielle Belastung durch Heizkosten in Ein-Eltern-Haushalten konstant auf hohem Niveau befindet, während sie in der Gesamtbevölkerung kontinuierlich und signifikant ansteigt und/oder daran, dass die Heizkosten im Winter (Erhebungswellen 1 und 2) ein größeres Problem darstellen als im Sommer (Erhebungswelle 3). Beide Erklärungen stellen Post-hoc Hypothesen dar, die durch weitere Untersuchungen erhärtet werden müssten.

84 Ergebnis auf 5%-Niveau signifikant.

85 Ergebnisse nur nominell.

86 Allfällige Trends wären derzeit auch nur schwer sinnvoll interpretierbar, weil es im Zusammenhang mit den Heizkosten sowohl starke Saisoneffekte gibt (der Energieverbrauch ist im Winter höher als im Sommer, die Heizkosten sinken somit im Verlauf der bisherigen Erhebungswellen) als auch starke Inflationseffekte (die Kosten pro Energieeinheit sind im Erhebungsverlauf stark gestiegen).

Indikator A3: Freiheit von Deprivation

Kinder und Jugendliche in Ein-Eltern-Haushalten, 10- bis 15-Jährige, die mit beiden Eltern in einem Haushalt leben, sowie junge Erwachsene, die eigene Haushalte gegründet haben, sind seltener frei von Deprivation als die Bevölkerung im Durchschnitt. Besonders stark zeigt sich das bei 10- bis 15-Jährigen in Ein-Eltern-Haushalten: Durchschnittlich waren im Mai/Juni 2022 54% der Menschen in Österreich frei von Deprivation. Unter 10- bis 15-Jährigen in Ein-Eltern-Haushalten waren es nur 30%. Dieses Ergebnis ist durchgängig (in allen drei Erhebungsquartalen) hochsignifikant⁸⁷.

Für 16- bis 21-Jährige, die mit beiden Eltern in einem Haushalt leben, sowie für 22- bis 29-Jährige, die noch im Haushalt der Eltern leben, zeigen sich demgegenüber keine deutlichen Abweichungen von der Bevölkerung im Durchschnitt. Weder im österreichischen Durchschnitt, noch in den Subgruppen gibt es in der Frage der Deprivationsbelastung inhaltlich sinnvoll interpretierbare Trends.

6.4.4 Fazit

Jugendliche in Ein-Eltern-Haushalten erleben deutlich häufiger als die Bevölkerung im Durchschnitt, dass die Wohnkosten eine starke Belastung für den Haushalt darstellen (Indikator A1, Mai/Juni 2022 32: 19%) und dass die Wohnung aus finanziellen Gründen nicht angemessen warm gehalten werden kann (Indikator A2, November/Dezember 2021 13:6%). Überdies ist diese Gruppe von Jugendlichen seltener als die Bevölkerung im Durchschnitt frei von Deprivation (Indikator A3, Mai/Juni 2022 30: 54%).

87 Für die restlichen, oben genannten Altersgruppen und Haushaltsformen sind die Anteile ebenfalls durchgängig (alle drei Erhebungsquartale) niedriger als im Bevölkerungsdurchschnitt, die Ergebnisse werden allerdings nicht in allen Erhebungsquartalen signifikant.

Tabelle 28: Entwicklung der Ausgaben- und Deprivationsindikatoren zwischen November 2021 und Juni 2022 in Österreich⁸⁸

Quartal	Nov/Dez 21	Feb/Mär 22	Mai/Jun 22
Alle Menschen in Österreich (Anzahl)	7.900.000	7.935.000	7.936.000
A1: Wohnkostenbelastung	15 %	13 %	19 %
A2: Heizkostenbelastung	6 %	6 %	9 %
A3: Freiheit von Deprivation	55 %	57 %	54 %
10- bis 15-Jährige bei beiden Eltern (Anzahl)	461.000	432.000	434.000
A1: Wohnkostenbelastung	19 %	16 %	24 %
A2: Heizkostenbelastung	5 %	10 %	13 %
A3: Freiheit von Deprivation	54 %	52 %	48 %
10- bis 15-Jährige bei einem Elternteil (Anzahl)	52.000	61.000	64.000
A1: Wohnkostenbelastung	34 %	20 %	32 %
A2: Heizkostenbelastung	13 %	12 %	15 %
A3: Freiheit von Deprivation	36 %	32 %	30 %
16- bis 21-Jährige bei beiden Eltern (Anzahl)	408.000	449.000	442.000
A1: Wohnkostenbelastung	13 %	13 %	15 %
A2: Heizkostenbelastung	5 %	7 %	9 %
A3: Freiheit von Deprivation	56 %	62 %	58 %
16- bis 21-Jährige bei einem Elternteil (Anzahl)	86.000	77.000	70.000
A1: Wohnkostenbelastung	23 %	25 %	26 %
A2: Heizkostenbelastung	11 %	5 %	10 %
A3: Freiheit von Deprivation	43 %	44 %	46 %
22- bis 29-Jährige im Haushalt ihrer Herkunftsfamilie (Anzahl)	278.000	300.000	274.000
A1: Wohnkostenbelastung	10 %	13 %	16 %
A2: Heizkostenbelastung	5 %	8 %	7 %
A3: Freiheit von Deprivation	60 %	57 %	56 %
22- bis 29-Jährige in eigenem Haushalt (Anzahl)	410.000	431.000	416.000
A1: Wohnkostenbelastung	17 %	13 %	19 %
A2: Heizkostenbelastung	13 %	5 %	8 %
A3: Freiheit von Deprivation	44 %	47 %	47 %

Quelle: STATISTIK AUSTRIA. So geht's uns heute“-Erhebung, Quartale 1 bis 3 Haushalte, in denen ausschließlich Personen über 69 Jahre leben, sind nicht enthalten.

⁸⁸ Lesebeispiel: Im Februar/März 2022 waren 13% von 7.935.000 Menschen durch die Wohnkosten schwer belastet, unter 61.000 10- bis 15-Jährigen in Ein-Eltern-Haushalten waren es in derselben Befragungswelle 20%. Haushalte, in denen ausschließlich Personen über 69 Jahre leben, sind nicht enthalten.

6.5 Subjektive Lebensqualität

6.5.1 Indikatoren

- S1: Unzufriedenheit mit dem Leben: Die befragte Person ist mit ihrem Leben eher unzufrieden⁸⁹.
- S2: Einsamkeit: Die befragte Person war in den letzten vier Wochen zumindest manchmal einsam⁹⁰.
- S3: Fehlen von Glück: Die befragte Person war in den letzten vier Wochen höchstens manchmal glücklich⁹¹.

6.5.2 Krisenfolgen für die Gesamtbevölkerung⁹²

29 % der Wohnbevölkerung waren in der letzten Erhebungswelle (Mai/Juni 2022) als vergleichsweise unzufrieden einzustufen⁹³. Im Verlauf der drei Erhebungsquartale stieg der Anteil der vergleichsweise Unzufriedenen (Indikator S1) schwach, aber kontinuierlich von 27 % auf 29 % an⁹⁴.

Im Gegensatz zur Lebenszufriedenheit hat die Frage zur Einsamkeit (Indikator S2) unmittelbare Bedeutung: Zum Zeitpunkt der letzten Erhebungswelle waren 31 % der Menschen in Österreich innerhalb der letzten vier Wochen zumindest manchmal einsam. Dieser Anteil hat sich im Verlauf der Erhebungswellen bisher nicht signifikant erhöht.

Ähnliches gilt für die Frage nach dem Glück (Indikator S3): Im Mai/Juni 2022 gaben 39 % der Wohnbevölkerung an, in den vier Wochen vor der Befragung nur manchmal, selten oder nie glücklich gewesen zu sein. Dieser Anteil hat sich im Verlauf der ersten drei Erhebungswellen nicht nennenswert verändert.

6.5.3 Krisenfolgen für Jugendliche und junge Erwachsene

Zu den Themen Zufriedenheit, Einsamkeit und Glück können nur die persönlichen Angaben der Auskunftspersonen verwendet werden. Anders als in den beiden ersten Kapiteln (Einkommen, Ausgaben und Deprivation), in denen es um die Lage des Haushalts der

89 0–6 auf einer Skala von 0–10, 0 = überhaupt nicht zufrieden, 10 = vollkommen zufrieden.

90 1–3 auf einer Skala von 1–5, 1 = immer, 5 = nie

91 3–5 auf einer Skala von 1–5, 1 = immer, 5 = nie

92 Anders als bei den Indikatoren zur Einkommenssituation, zu den Ausgaben und zur Deprivation werden hier nur Selbstangaben von Jugendlichen und jungen Erwachsenen analysiert. Für die anderen Indikatoren wurden (allenfalls) Angaben anderer Haushaltsmitglieder verwendet (Proxy-Antworten), da Kinder- und Jugendliche zur Einkommens- und Ausgaben-situation des Haushalts keine valide Auskunft geben können.

93 Stufe 0–6 auf einer Skala von 0 bis 10 Diese Kennzahl ist für Vergleiche zwischen Gruppen oder Zeitpunkten sinnvoll verwendbar, als absolutes Maß für Unzufriedenheit kann sie hingegen nicht dienen, weil die Skala keinen eindeutig definierten Bereich aufweist (es bleibt der oder dem Befragten selbst überlassen, welche Bedeutung sie oder er einer Zufriedenheit von „0“ geben).

94 Ergebnis auf 5%-Niveau signifikant.

Jugendlichen ging, können die Ergebnisse deshalb auch nicht nach Haushaltsformen differenziert werden dafür sind die Fallzahlen zu klein. Überdies können keine Ergebnisse für unter 16-Jährige berichtet werden, weil diese nicht persönlich befragt worden sind. Verglichen wird hier somit nur die Situation der 16- bis 21-Jährigen und der 22- bis 29-Jährigen mit der Gesamtbevölkerung und es wird untersucht, ob es in diesen beiden Subgruppen im Erhebungsverlauf signifikante Veränderungen gegeben hat.

Indikator S1: Unzufriedenheit mit dem Leben

Sowohl unter den 16- bis 21-Jährigen, als auch unter den 22- bis 29-Jährigen ist die Unzufriedenheit mit dem Leben durchgängig etwas höher als in der Gesamtbevölkerung⁹⁵. Beispielsweise waren im November/Dezember 2021 unter den 22- bis 29-Jährigen 33% relativ unzufrieden mit ihrem Leben⁹⁶, in der Gesamtbevölkerung aber nur 27%⁹⁷. Signifikante oder zumindest nominell auffällige zeitliche Entwicklungen sind in dieser Frage zwischen November/Dezember 2021 und Mai/Juni 2022 jedoch nicht zu verzeichnen.

Indikator S2: Einsamkeit

Markantere Ergebnisse gibt es beim Thema Einsamkeit: Sowohl 16- bis 21-Jährige, als 22- bis 29-Jährige geben deutlich häufiger als die Bevölkerung im Durchschnitt an, in den vier Wochen vor der Befragung zumindest manchmal einsam gewesen zu sein (Indikator S2 im Mai/Juni 2022: 38% bei 16- bis 21-Jährigen, 44% bei 22- bis 29-Jährigen, aber nur 31% in der Bevölkerung im Durchschnitt⁹⁸). In diesem Fall sind die Unterschiede in allen Quartalen signifikant.

Unter den 16- bis 21-Jährigen ist zwischen Februar/März 2022 und Mai/Juni 2022 der Anteil der Einsamen signifikant von 47% auf 38% zurückgegangen.

Indikator S3: Fehlen von Glück

Beim Thema Glück geben zwar nominell die befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit geringfügig häufiger als im Durchschnitt an, in den letzten vier Wochen nur manchmal, selten oder nie glücklich gewesen zu sein, der Unterschied zur Gesamtbevölkerung wird jedoch in keinem Fall signifikant und er ist auch nicht nennenswert. Auch kann in dieser Frage kein interpretierbarer Trend nachgewiesen werden.

95 Die Unterschiede werden jedoch nur in einem der sechs möglichen Vergleiche signifikant, sh. nachfolgender Vergleich.

96 Sie haben also einen Wert von 0–6 auf einer Skala von 0–10 zu ihrer allgemeinen Lebenszufriedenheit angegeben, wobei 0 „überhaupt nicht zufrieden“ und 10 „vollkommen zufrieden“ meint.

97 Ergebnis auf 5%-Niveau signifikant.

98 Ergebnis auf 5%-Niveau signifikant.

6.5.4 Fazit

Es fällt auf, dass Jugendliche und junge Erwachsene in allen untersuchten Altersgruppen (16 bis 21 Jahre, 22 bis 29 Jahre) und in allen drei Erhebungswellen (November/Dezember 2021, Februar/März 2022 sowie Mai/Juni 2022) sowohl unzufriedener, als auch einsamer, als auch unglücklicher sind als die Menschen im österreichischen Durchschnitt. Nominell stark (und statistisch signifikant) werden die Unterschiede allerdings nur beim Thema Einsamkeit: Hier sind die Unterschiede zur Gesamtbevölkerung in allen drei Untersuchungswellen sehr deutlich und auch signifikant. Überdies zeigen die Daten, dass bei 16- bis 21-jährigen Jugendlichen die Einsamkeit zwischen November/Dezember 2021 und Mai/Juni 2022 kontinuierlich und signifikant von 47% auf 38% zurückgegangen ist⁹⁹.

Tabelle 29: Entwicklung der Indikatoren zur subjektiven Lebensqualität zwischen November 2021 und Juni 2022 in Österreich¹⁰⁰

Quartal	Nov/Dez 21	Feb/Mär 22	Mai/Jun 22
Alle Menschen in Österreich (Anzahl)	7.900.000	7.935.000	7.936.000
S1: (relative) Unzufriedenheit mit dem Leben	27 %	27 %	29 %
S2: in den letzten 4 Wochen zumindest manchmal einsam	31 %	33 %	31 %
S3: in den letzten 4 Wochen manchmal, selten oder nie glücklich	40 %	39 %	39 %
16- bis 21-Jährige (Anzahl)	592.000	622.000	601.000
S1: (relative) Unzufriedenheit mit dem Leben	28 %	32 %	30 %
S2: in den letzten 4 Wochen zumindest manchmal einsam	47 %	47 %	38 %
S3: in den letzten 4 Wochen manchmal, selten oder nie glücklich	42 %	42 %	44 %
22- bis 29-Jährige (Anzahl)	784.000	812.000	816.000
S1: (relative) Unzufriedenheit mit dem Leben	33 %	30 %	32 %
S2: in den letzten 4 Wochen zumindest manchmal einsam	39 %	44 %	44 %
S3: in den letzten 4 Wochen manchmal, selten oder nie glücklich	42 %	38 %	40 %

Quelle: STATISTIK AUSTRIA. So geht's uns heute“-Erhebung, Quartale 1 bis 3 Haushalte, in denen ausschließlich Personen über 69 Jahre leben, sind nicht enthalten.

⁹⁹ Ob und inwiefern diese Entwicklung damit zu tun hat, dass es im Jahr 2021 (bis Ende April) noch Schulschließungen gegeben hat, 2022 aber nicht mehr, wäre gesondert zu prüfen.

¹⁰⁰ Lesebeispiel: Im Februar/März 2022 waren 32% von 622.000 16- bis 21-Jährigen in Österreich (relativ) unzufrieden mit ihrem Leben. Unter den 7.935.000 Menschen, die insgesamt in Österreich leben, waren nur 27% relativ unzufrieden. Haushalte, in denen ausschließlich Personen über 69 Jahre leben, sind nicht enthalten.

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Bevölkerung am 1.1.2023 im Überblick.....	18
Tabelle 2: Jugendliche nach Migrationshintergrund und Geburtsland der Eltern für die Kern-Altersgruppen der Jugendstrategie 2022 absolut.....	26
Tabelle 3: Binnenwanderungen 2022 absolut.....	28
Tabelle 4: Saldo der Außenwanderungen von 14- bis 29-Jährigen nach Staatsangehörigkeit und Region des Herkunfts- bzw. Ziellands 2022.....	33
Tabelle 5: Kinder in Familien nach Familientyp für ausgewählten Altersgruppen 2022 absolut.....	36
Tabelle 6: Kinder in Familien nach Kinderanzahl in Familien für ausgewählte Altersgruppen 2022 absolut.....	37
Tabelle 7: Kinder in Stieffamilien nach Leiblichkeit der Eltern 2022 absolut.....	38
Tabelle 8: Anzahl der von Kinder- und Jugendhilfe unterstützten Personen absolut.....	41
Tabelle 9: Anzahl der Schülerinnen und Schüler nach Schultypen im Schuljahr 2021/22.....	49
Tabelle 10: Belegte ordentliche Studien an öffentlichen Universitäten im WS 2021/22.....	71
Tabelle 11: Belegte ordentliche Studien an Fachhochschulen im Wintersemester 2021/22.....	72
Tabelle 12: 15- bis 24-jährige Erwerbstätige nach Branche und Geschlecht im Jahr 2022 in Prozent.....	80
Tabelle 13: Beteiligungsquote von Jugendlichen und jungen Erwachsenen 15 bis 29 Jahre in Prozent.....	90
Tabelle 14: Durchschnittliches Stundenausmaß der Freiwilligentätigkeit pro Woche von Jugendlichen und jungen Erwachsenen bis 29 Jahre in Prozent.....	90
Tabelle 15: Durchschnittliche Wohnfläche pro Wohnung und Person nach Haushalten und Alter 2022.....	93
Tabelle 16: Monatliche Wohnkosten und Wohnkosten pro Quadratmeter nach Alter 2022.....	94
Tabelle 17: Wohnkostenanteil und Belastung durch die Wohnkosten unterschieden nach Alter 2022.....	94

Tabelle 18: Registrierte Obdach- und Wohnungslose nach Geschlecht und Alter 2021.....	96
Tabelle 19: Registrierte Obdach- und Wohnungslose im Alter von 14 bis 24 Jahren nach Bundesland 2021.....	97
Tabelle 20: Muskelkräftigung der 15- bis 29-Jährigen pro Woche nach Alter – in Prozent.....	112
Tabelle 21: Rechtskräftig verurteilte Personen nach Geschlecht und Alter im Berichtsjahr 2021.....	115
Tabelle 22: Verteilung der Haushaltseinkommen (Äquivalenzeinkommen) 2022 nach Haushaltstypen.....	125
Tabelle 23: Armut- oder Ausgrenzungsgefährdung und Teilindikatoren für Kinder unter 18 Jahren und Bevölkerung gesamt.....	127
Tabelle 24: Besuche der Bundesmuseen inkl. der Österreichischen Nationalbibliothek im Zeitverlauf, Anteil der bis 19-Jährigen, Einzelbesuche und Schulklassen.....	131
Tabelle 25: Internetnutzung 2022 nach Alter in Prozent aller Personen.....	136
Tabelle 26: Zwecke der Internetnutzung 2022 nach Alter in Prozent.....	137
Tabelle 27: Entwicklung der Einkommensindikatoren zwischen November 2021 und Juni 2022 in Österreich.....	146
Tabelle 28: Entwicklung der Ausgaben- und Deprivationsindikatoren zwischen November 2021 und Juni 2022 in Österreich.....	150
Tabelle 29: Entwicklung der Indikatoren zur subjektiven Lebensqualität zwischen November 2021 und Juni 2022 in Österreich.....	153

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Staatsangehörigkeit der 14- bis 24-Jährigen mit ausländischer Staatsbürgerschaft 2023 absolut.....	19
Abbildung 2: Anteil der 10- bis 19-Jährigen an der Gesamtbevölkerung 2023 in Prozent.....	20
Abbildung 3: Anteil der 20- bis 29-Jährigen an der Gesamtbevölkerung 2023 in Prozent.....	21
Abbildung 4: Entwicklung breiter Altersgruppen 1950 bis 2023 absolut.....	22
Abbildung 5: Entwicklung der 14- bis 24-Jährigen von 1952 bis 2060 absolut.....	23
Abbildung 6: Personen mit und ohne Migrationshintergrund nach Alter 2022 in Prozent.....	24
Abbildung 7: Binnenwanderungssaldo der 16- bis 29-Jährigen je 1.000 der Bevölkerung der gleichen Altersgruppe 2022 in Tausend.....	29
Abbildung 8: Binnenwanderungen der 16- bis 29-Jährigen nach Geschlecht 2013 bis 2022 absolut.....	30
Abbildung 9: Außenwanderungen der 14- bis 29-Jährigen nach Geschlecht 2022 absolut.....	31
Abbildung 10: Saldo der Außenwanderungen der 14- bis 29-Jährigen nach Altersgruppen 2013 bis 2022 absolut.....	32
Abbildung 11: Altersspezifische Geburtenraten 1961–2021 in Tausend	34
Abbildung 12: Kinder in Familien nach Familientyp für 14- bis 24-Jährige und 25- bis 29- Jährige 2022 in Prozent.....	36
Abbildung 13: Kinder in Familien nach der Zahl der Kinder aller Altersstufen in der Familie für 14- bis 24-Jährige und 25- bis 29-Jährige 2022 in Prozent.....	37
Abbildung 14: Lebensformen von Frauen für ausgewählte Altersgruppen 2022 in Prozent.....	39
Abbildung 15: Lebensformen von Männern für ausgewählte Altersgruppen 2022 in Prozent.....	40
Abbildung 16: Sterbewahrscheinlichkeit im Alter von 14 bis 24 Jahren 1961–2022 in Prozent.....	43
Abbildung 17: Fernere Lebenserwartung ab dem 25. Geburtstag 1961–2022 in Prozent.....	44

Abbildung 18: Entwicklung der Schulbesuchszahlen im Zeitverlauf nach Schultyp absolut.....	46
Abbildung 19: Anteil der Schülerinnen und Schüler nach Schultypen in der 5. Schulstufe im Zeitverlauf in Prozent.....	47
Abbildung 20: Anteile der Schülerinnen und Schüler nach Schultypen in der 9. Schulstufe im Zeitverlauf in Prozent.....	50
Abbildung 21: Anteile der Schulerfolge nach Schultypen und -stufen 2020/21 in Prozent.....	52
Abbildung 22: Übertrittsquoten von der Sekundarstufe I in die Sekundarstufe II 2021/22 in Prozent.....	54
Abbildung 23: Reifeprüfungserfolgsquoten der Haupttermine im Zeitverlauf in Prozent.....	55
Abbildung 24: Bildungsbeteiligung nach Alter (zum 1.1.2021) und Bildungsbereichen 2021 in Prozent.....	56
Abbildung 25: Bildungsbeteiligung der 15- bis 19-Jährigen im internationalen Vergleich 2020 in Prozent.....	57
Abbildung 26: Bildungsbeteiligung der 20- bis 24-Jährigen im internationalen Vergleich 2020 in Prozent.....	58
Abbildung 27: Weiterer Schulbesuch nicht aufstiegsberechtigter Schülerinnen und Schüler nach Geschlecht 2021/22 absolut.....	59
Abbildung 28: Anteil der frühe Schul- und Ausbildungsabbrecherinnen bzw. -abbrecher im Alter von 18 bis 24 Jahren von 2002 bis 2021 in Prozent.....	61
Abbildung 29: Abbruch der Ausbildung in der AHS-Oberstufe nach schulischer Herkunft 2021/22 in Prozent.....	62
Abbildung 30: Abbruch der Ausbildung in der BHS nach schulischer Herkunft 2021/22 in Prozent.....	63
Abbildung 31: Anteil der Bevölkerung mit Lehre als höchstem Abschluss nach Alter 2020 in Prozent.....	64
Abbildung 32: Die zehn häufigsten Lehrabschlüsse nach Lehrberufen und Geschlecht 2020/21 absolut.....	65
Abbildung 33: Soziale Herkunft der inländischen Studierenden an Universitäten 2020/21 in Prozent.....	66
Abbildung 34: Bevölkerung mit Hochschule/Akademie als höchstem Abschluss nach Alter 2020 in Prozent.....	67

Abbildung 35: Unterschiede im Bildungsniveau von Paaren 2020 in Prozent.....	68
Abbildung 36: Übertrittsraten von Maturantinnen und Maturanten an Hochschulen nach Schultyp und Geschlecht in Prozent.....	69
Abbildung 37: Entwicklung der Zahl der ordentlichen Studierenden an Hochschulen im Zeitverlauf in Prozent.....	70
Abbildung 38: Ordentliche Studienabschlüsse an Hochschulen im Zeitverlauf absolut.....	73
Abbildung 39: Wegzugsraten österreichischer Staatsangehöriger nach höchster abgeschlossener Ausbildung 2019–2021 in Prozent.....	74
Abbildung 40: Wegzugsraten österreichischer Staatsangehöriger nach Ausbildungsfeld 2019–2021 in Prozent.....	74
Abbildung 41: Wegzüge österreichischer Staatsangehöriger nach Alter, Geschlecht und Bildung 2019–2021	75
Abbildung 42: Wegzüge von Personen nach Abschluss an einer öffentlichen Universität im Zeitverlauf absolut.....	76
Abbildung 43: Mittlere Dauer (Median) bis zur ersten Erwerbstätigkeit nach Geschlecht und formalem Bildungsabschluss im Schuljahr 2018/19 in Monaten.....	81
Abbildung 44: Arbeitsmarktstatus 18 Monate nach formalem Bildungsabschluss im Schuljahr 2018/19 in Prozent.....	82
Abbildung 45: Bruttomonatseinkommen aus unselbständiger Erwerbstätigkeit 18 Monate nach einem formalen Bildungsabschluss im Schuljahr 2018/19 in Euro.....	84
Abbildung 46: Arbeitslosenquote der 15- bis 24-Jährigen im Vergleich zur allgemeinen Arbeitslosenquote im Zeitverlauf in Prozent.....	85
Abbildung 47: Arbeitslosenquote der 15- bis 24-Jährigen nach Geschlecht, Staatsbürgerschaft und höchster abgeschlossener Bildung für das Jahr 2022 in Prozent.....	86
Abbildung 48: Anteil der NEETs (15 bis 24 Jahre) von 2005 bis 2021 in Prozent.....	87
Abbildung 49: Rechtsverhältnis nach Haushalten unterschieden nach Alter 2022 in Prozent.....	92
Abbildung 50: Haushalte mit Wohnproblemen 2022 in Prozent.....	95
Abbildung 51: Body-Mass-Index der 15- bis 29-Jährigen nach Geschlecht 2019 in Prozent.....	100

Abbildung 52: Body-Mass-Index der 15- bis 29-Jährigen nach Alter und Geschlecht 2019 in Prozent.....	100
Abbildung 53: Rauchstatus der jungen Menschen nach Alter und Geschlecht 2019 in Prozent.....	103
Abbildung 54: Rauchstatus der jungen Menschen zwischen 15 und 29 Jahren im Zeitvergleich in Prozent.....	104
Abbildung 55: Alkoholkonsum der 15- bis 29-Jährigen während der letzten 12 Monate nach Geschlecht 2019 in Prozent.....	106
Abbildung 56: Rauschtrinken der 15- bis 29-Jährigen während der letzten 12 Monate nach Geschlecht 2019 in Prozent.....	107
Abbildung 57: Ernährung der 15- bis 29-Jährigen nach Geschlecht 2019 in Prozent.....	108
Abbildung 58: Ernährung der 15- bis 29-Jährigen nach Geschlecht und Alter 2019 in Prozent.....	109
Abbildung 59: Die häufigsten chronischen Erkrankungen und Gesundheitsprobleme der 15- bis 29-Jährigen nach Geschlecht 2019 in Prozent.....	110
Abbildung 60: Ausdaueraktivitäten der 15- bis 29-Jährigen in Stunden pro Woche nach Geschlecht in Prozent.....	111
Abbildung 61: Transportbezogene Aktivität in Stunden pro Woche (mit dem Fahrrad oder zu Fuß) der 15- bis 29-Jährigen in Prozent.....	113
Abbildung 62: Mittlere Lebenszufriedenheit nach Haupttätigkeit 2022 für 16- bis 29-Jährige.....	114
Abbildung 63: Rechtskräftig verurteilte Personen in der Altersgruppe der 14- bis 17-Jährige nach Geschlecht im Zeitverlauf in Tausend.....	116
Abbildung 64: Rechtskräftig verurteilte Personen in der Altersgruppe der 18- bis 20- Jährigen nach Geschlecht im Zeitverlauf in Tausend.....	117
Abbildung 65: Sämtliche einer Verurteilung zugrundeliegende Delikte in den Altersgruppen der 14- bis 17- und 18- bis 20-Jährigen nach Deliktgruppen 2021	118
Abbildung 66: Sämtliche einer Verurteilung zugrundeliegende Delikte bei Personen zwischen 14 und 17 Jahren nach Deliktgruppen im Jahresverlauf	119
Abbildung 67: Einschätzung des Zusammenlebens der 16- bis 29-jährigen ÖsterreicherInnen und MigrantInnen 2022 in Prozent.....	121

Abbildung 68: Veränderung des Zusammenlebens zwischen ÖsterreicherInnen und Zugewandertengruppen zwischen 16 und 29 Jahren in den letzten drei Jahren in Prozent.....	122
Abbildung 69: Anteil der Einkommensquellen am Haushaltseinkommen (Äquivalenzeinkommen) 2022 nach Haushaltstypen in Prozent.....	124
Abbildung 70: Mitgliedschaft in Sportvereinen 2020 nach Geschlecht und Alter in Prozent.....	132
Abbildung 71: Häufigkeit der Nutzung des Sportvereins/der Sportvereine 2020 nach Geschlecht und Alter in Prozent.....	132
Abbildung 72: Nicht-Leistbarkeit von Freizeitaktivitäten der bis 15-Jährigen nach Armuts- oder Ausgrenzungsgefährdung 2022 in Prozent.....	133

Literaturverzeichnis

Branca, Francesco (2007): Die Herausforderung Adipositas und Strategien zu ihrer Bekämpfung in der Europäischen Region der WHO. Zusammenfassung. Kopenhagen: WHO Regionalbüro für Europa.

Bundeskanzleramt (2022): Analyse der Transferleistungen zur Unterstützung von Haushalten mit Kindern in Österreich. Methodik und Gesamtergebnisse. LIFE – Institut für Klima, Energie und Gesellschaft der JOANNEUM RESEARCH Forschungsgesellschaft mbH. Graz. Online verfügbar unter https://www.bundeskanzleramt.gv.at/dam/jcr:e0d8c296-f9e3-4399-983e-0ba03e01d6bb/studie_analyse_transferleistungen.pdf, zuletzt geprüft am 07.08.2023.

Bundeskanzleramt: Jugendschutz. Online verfügbar unter <https://www.bundeskanzleramt.gv.at/agenda/jugend/jugendschutz.html>, zuletzt geprüft am 31.05.2023.

Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung: Education and Training 2030. Strategischer Rahmen für die europäische Zusammenarbeit auf dem Gebiet der allgemeinen und beruflichen Bildung 2021–2030. Online verfügbar unter <https://www.bmbwf.gv.at/Themen/euint/ebr/et2020.html>, zuletzt geprüft am 31.05.2023.

Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generation (Hg.) (1999): 3. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich. Themenauszug: Freizeit. Österreichisches Institut für Jugendforschung. Wien.

Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz (Hg.) (2021): Kinderkostenanalyse 2021, Endbericht. Statistik Austria. Wien. Online verfügbar unter https://www.sozialministerium.at/dam/jcr:817f83a8-89a2-49bf-a927-a738d7a8900d/Kinderkostenanalyse2021_Endbericht_Kurzversion.pdf, zuletzt geprüft am 07.08.2023.

Bundesministerium Kunst, Kultur, öffentlicher Dienst und Sport (2022): Kunst- und Kulturberichte. Online verfügbar unter <https://www.bmkoes.gv.at/Service/Publikationen/Kunst-und-Kultur/kunst-und-kulturberichte.html>, zuletzt geprüft am 31.05.2023.

Europäische Kommission: Europäische Garantie für Kinder. Online verfügbar unter <https://ec.europa.eu/social/main.jsp?catId=1428&langId=de>, zuletzt geprüft am 31.05.2023.

Europäische Kommission: The European Pillar of Social Rights Action Plan. Online verfügbar unter <https://ec.europa.eu/social/main.jsp?catId=1607&langId=en>, zuletzt geprüft am 31.05.2023.

FEANTSA: Europäische Typologie für Obdachlosigkeit, Wohnungslosigkeit und prekäre Wohnversorgung. Hg. v. European Federation of National Associations Working with the Homeless AISBL. European Federation of National Associations Working with the Homeless AISBL. Brüssel (194). Online verfügbar unter https://bawo.at/fileadmin/user_upload/public/Dokumente/Publikationen/Grundlagen/Ethos_NEU_d.pdf, zuletzt geprüft am 31.05.2023.

Ghassemi-Bönisch, Sonja (2011): Zeitverwendungserhebung 2008/09. Statistische Nachrichten 6/2011. STATISTIK AUSTRIA. Wien. Online verfügbar unter https://www.statistik.at/stdoku/subdokumente/b_zve_2008-09_stat-nachr_06_11.pdf, zuletzt geprüft am 31.05.2023.

Glaser, Thomas (2023): Kennzahlen zu Lebensbedingungen 2021. Indikatoren für soziale Inklusion in Österreich. Hg. v. Bundesministerium Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz. Wien. Online verfügbar unter https://www.sozialministerium.at/dam/jcr:6a844d61-109f-4445-93ba-4147b3986d89/Kennzahlen%20zu%20Lebensbedingungen_2021.pdf, zuletzt geprüft am 25.05.2023.

Mascherini, Massimiliano (2012): NEETs. Young people not in employment, education or training: characteristics, costs and policy responses in Europe. Luxembourg: Publications Office of the European Union.

oesterreich.gv.at: Strafbarkeit von Jugendlichen (Deliktsfähigkeit). Online verfügbar unter <https://www.oesterreich.gv.at/themen/jugendliche/jugendrechte/4/1/Seite.1740313.html>, zuletzt geprüft am 31.05.2023.

parlament.gv.at (2023): Bundesfinanzgesetz für das Jahr 2023. Bundesgesetz über die Bewilligung des Bundesvoranschlages für das Jahr 2023. Online verfügbar unter https://www.parlament.gv.at/dokument/XXVII/I/1669/imfname_1474559.pdf, zuletzt geprüft am 31.05.2023.

Pratscher, Kurt (2021): Mindestsicherung und Sozialhilfe der Bundesländer im Jahr 2021. STATISTIK AUSTRIA. Online verfügbar unter https://www.statistik.at/fileadmin/pages/348/Mindestsicherung_und_Sozialhilfe_der_Bundeslaender_im_Jahr_2021.pdf, zuletzt geprüft am 31.05.2023.

RKI (2017): Alkoholkonsum bei Erwachsenen in Deutschland: Riskante Trinkmengen.

RKI (2017): Gesundheitsfördernde körperliche Aktivität in der Freizeit bei Erwachsenen in Deutschland.

Schienkiewitz, Anja; Damerow, Stefan; Schaffrath Rosario, Angelika; Kurth, Bärbel-Maria (2019): Body-Mass-Index von Kindern und Jugendlichen: Prävalenzen und Verteilung unter Berücksichtigung von Untergewicht und extremer Adipositas: Ergebnisse aus KiGGS Welle 2 und Trends. In: Bundesgesundheitsblatt, Gesundheitsforschung, Gesundheitsschutz 62 (10), S. 1225–1234. DOI: 10.1007/s00103-019-03015-8.

STATISTIK AUSTRIA: Soziale Krisenfolgen. Online verfügbar unter <https://www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/einkommen-und-soziale-lage/soziale-krisenfolgen>, zuletzt geprüft am 31.05.2023.

STATISTIK AUSTRIA (2022): Gerichtliche Kriminalstatistik. Hg. v. STATISTIK AUSTRIA. Wien. Online verfügbar unter <https://www.statistik.at/services/tools/services/publikationen/detail/1196>, zuletzt geprüft am 07.06.2023.

STATISTIK AUSTRIA (28.07.2022): Pressemitteilung Kinder- und Jugendhilfe. Online verfügbar unter <https://www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/sozialleistungen/kinder-und-jugendhilfe>, zuletzt geprüft am 03.05.2023.

Abkürzungen

AHS	Allgemeinbildende höhere Schule
AKE	Arbeitskräfteerhebung
BHS	Berufsbildende höhere Schule
BibEr	Bildungsbezogene Erwerbskarrierenmonitoring
BMS	Berufsbildende mittlere Schule
bspw.	beispielsweise
bzw.	beziehungsweise
d. h.	das heißt
etc.	et cetera
IKT	Informations- und Kommunikationstechnologien
ILO	International Labour Organization
Mio.	Million(en)
MZ	Mikrozensus
NEETs	Not in Education, Employment or Training
u. a.	unter anderem
u. dgl.	und dergleichen
usw.	und so weiter
usw. usf.	und so weiter und so fort
z. B.	zum Beispiel
WS	Wintersemester

II Lebenswelten und Werte junger Menschen

Inhalt

1 Ausgangslage	170
2 Lebensorientierung und Werte	172
2.1 Erwachsenwerden in Krisenzeiten.....	173
2.2 Die ökologische Herausforderung.....	177
2.3 Lebenszufriedenheit und Zukunftshoffnungen.....	178
2.4 Die nächste Generation: Aufstieg, Abstieg, Kinderwunsch.....	180
2.5 Die Rückkehr des Konservatismus.....	181
2.6 Zukunftsängste und Sorgen der Jugend.....	183
2.7 Drohgespenst Abstiegs-gesellschaft.....	185
2.8 Demokratieverständnis und politische Beteiligung.....	186
2.9 Junge Frauen: besorgt und engagiert.....	190
2.10 Jugend im ländlichen Raum.....	192
2.11 Zukunftswünsche junger Menschen.....	194
2.12 Die Schweigespirale: Angst vor Isolation durch Meinungsabweichung.....	196
2.13 Renaissance des „autoritären Charakters“?	198
2.14 Schwindendes Vertrauen in Staat, Institutionen und Politik.....	200
3 Auswirkungen der Coronapandemie	204
3.1 Grundstimmung und Problemperspektiven verschieben sich im Pandemieverlauf.....	205
3.1.1 Zu Beginn der Pandemie 2020 regierten Angst und Solidarität.....	205
3.1.2 Im zweiten Pandemie-jahr 2021 versuchte die Jugend auszubrechen.....	207
3.1.3 Im dritten Pandemie-jahr setzt die lang ersehnte neue Normalität ein: Familie als Ankerpunkt, motiviertes Durchstarten als Ziel.....	208
3.2 Pandemieerfahrung zwischen subjektivem Belastungsempfinden und selbstgewählten Entlastungsstrategien.....	212
3.2.1 „Soziales Fremdeln“, Schlafstörungen und Fokussierungsprobleme: Belastungsreaktionen junger Österreicherinnen und Österreicher.....	212

3.2.2	Die Lockdowns begünstigten <i>Episoden der Einsamkeit</i>	215
3.2.3	Selbstregulation wird im Dauerkrisenmodus zur großen Herausforderung.....	217
3.3	Freizeit in der Pandemie.....	220
3.3.1	Freizeit ist <i>Eigenzeit</i> : lebensweltliche Perspektiven Jugendlicher.....	220
3.3.2	Der Pandemiemodus verschiebt die Akzente in den jugendlichen Freizeitkulturen.....	222
3.3.3	Non-mediale Freizeit in der abebbenden Pandemie.....	225
3.3.4	Medienfreizeit verliert in der neuen Normalität an Bedeutung, bleibt aber Fixpunkt im jugendlichen Freizeitmix.....	228
3.4	Freiwilliges Engagement in den Lebenswelten der jungen Krisengeneration.....	234
3.4.1	Themen und Trends in den Engagementkulturen junger Österreicherinnen und Österreicher.....	234
3.4.2	Engagement für Covid-19-Risikogruppen.....	236
3.4.3	Engagement für den Klimaschutz trotz Pandemie.....	239
3.4.4	Freiwilliges Engagement Jugendlicher fördern: Empfehlungen der Jugendforschung.....	245
3.5	Soziale Krisenfolgen und Solidarprinzip aus lebensweltlicher Sicht junger Österreicherinnen und Österreicher.....	247
3.5.1	Multiple Krisen als Herausforderung für den sozialen Zusammenhalt.....	247
3.5.2	Schwindende Solidaritätskapazitäten als Folge des gesellschaftlichen Dauerkrisenmodus.....	249
3.5.3	Fokus auf Sozialpolitik als Handlungsauftrag der Jugend.....	252
4	Jugend und Europa.....	254
4.1	„Ich bin ein Jugendlicher in Europa“: Jung sein in der EU aus lebensweltlicher Sicht.....	254
4.1.1	Das Europabild junger Österreicherinnen und Österreicher	255
4.1.2	Die EU als Friedensbündnis: lebensweltliche Perspektiven der Jugend.....	261
4.1.3	Jugend in Europa als Schicksalsgemeinschaft	262

4.1.4 Geeintes Europa: Jugendliche haben konstruktiv-kritische Anmerkungen zum Status quo.....	267
4.1.5 Mobilität in Europa.....	269
4.2 EU-Befürworterinnen und EU-Befürworter vs. EU-Skeptische: eine gespaltene Generation.....	273
4.2.1 Politik in den Lebenswelten der EU-Skeptischen.....	273
4.2.2 „Die EU ist weit weg“: Informations- und Wissensdefizite als Herausforderung.....	277
4.3 Ein jugendgerechtes Europa als Ziel.....	280
4.3.1 Themen, auf die die EU-Politik einen Fokus legen sollte.....	281
4.3.2 Wahlen, Jugendparlamente, Demos und Co.: Jugendbeteiligung auf europäischer Ebene aus lebensweltlicher Sicht.....	284
4.3.3 Der Weg zu einem jugendgerechten Europa: Ideen und Kritik als Handlungsauftrag verstehen.....	288
5 Zusammenfassung.....	291
Quellen.....	299
Tabellenverzeichnis.....	309
Abbildungsverzeichnis.....	310
Abkürzungen.....	312

1 Ausgangslage

Die Lebenswelten und Werte der österreichischen Jugend sind in Bewegung. Junge Menschen werden durch völlig andere Erfahrungen geprägt als ihre Elterngeneration.

In Modul 2 des 8. Jugendbericht wurden groß angelegte österreichische Jugendstudien herangezogen, um die aktuelle Lage der Jugend in Österreich entlang folgender drei Themenschwerpunkte differenziert abzubilden:

- Lebensorientierung und Werte junger Österreicherinnen und Österreicher
- Auswirkungen der Coronapandemie (Herausforderungen, die die Pandemie für junge Menschen mit sich brachte, sowie Freizeitgestaltung und freiwilliges Engagement während der Pandemie)
- Jugend und Europa – Einstellungen zur Europäischen Union

Sekundär(daten)analyse: zur Herangehensweise

Bundesweite Jugendumfragen dienten als Grundlage, um die Jugend in Österreich entlang der für den 8. Jugendbericht definierten Schlüsselthemen „Werte“, „Auswirkungen der Covid-19-Pandemie“ sowie „Jugend und Europa“ zu analysieren und die Lebenssituation wie auch die Lebensthemen junger Menschen detailliert darzustellen. Ergebnisse der qualitativen Jugendforschung sowie Theoriebeiträge fanden ebenso Berücksichtigung, sofern sie die interpretative Verortung der quantitativen Daten unterstützten.

Eine zentrale Datenbasis bildeten Exklusivdaten des Instituts für Jugendkulturforschung, die in repräsentativen Eigenstudien erhoben wurden, in Form von ausführlichen Datentabellen vorliegen und im Rahmen von Auftragsforschung vom Institut für Jugendkulturforschung entlang der für die Auftraggebenden relevanten Themen für Sekundär(daten)analysen herangezogen werden.

Zudem wurde vom Institut für Jugendkulturforschung eine Recherche zu frei zugänglichen Studien mit thematischer Relevanz für den 8. Jugendbericht durchgeführt. Trotz der als dürftig einzuschätzenden Datenlage im Bereich frei zugänglicher Jugendforschung, die sich dem Kriterium guter wissenschaftlicher Praxis verpflichtet, fanden thematisch relevante Forschungsarbeiten, soweit möglich, ergänzend zu den Datenbeständen des Instituts für Jugendkulturforschung Berücksichtigung.

Kriterien, nach denen die Datenauswahl erfolgte:

- Aktualität der Daten
- bundesweite Erhebungen, die Aussagen über die Lage der Jugend in Österreich zulassen (keine rein bundeslandbezogenen Daten)
- detaillierte Informationen zur Qualität der Stichprobe sowie – bei Umfragedaten – eine Stichprobengröße, die idealerweise einen analytischen Blick auf Subgruppen ermöglicht
- Zugang zu ausführlichen Datentabellen und/oder einem ausführlichen Studienbericht

Im Sinne der besseren Lesbarkeit werden die für den 8. Jugendbericht sekundäranalytisch ausgewerteten Daten sowohl im Fließtext als auch in der grafischen Darstellung gerundet angeführt.¹

1 Aufgrund der Rundungen können sich in den Abbildungen im Falle von Summenbildungen geringfügige Abweichungen ergeben (statt 100 Prozent 99 Prozent oder 101 Prozent).

2 Lebensorientierung und Werte

Bernhard Heinzlmaier

Kommentare über die heutige Jugend sind häufig von Pessimismus geprägt, in der Berichterstattung dominiert die Übertreibung des Negativen. Die junge Krisengeneration wird vielfach als motivationslose Verlierergeneration beschrieben, die Jugendforschung zeigt jedoch ein anderes, differenzierteres Bild (vgl. Bauer 2022). Junge Menschen sind gemeinschafts- und familienorientiert und sie sind zugleich auch interessiert an den großen Fragen unserer Zeit. Insbesondere Mädchen und junge Frauen zeigen hohe Bereitschaft, sich für wichtige gesellschaftliche Anliegen zu engagieren (Institut für Jugendkulturforschung 2023c).

Jugendliche gehen, wie aktuelle Jugendstudien zeigen, mit nüchternem Realismus, wertkonservativ, aber auch zielorientiert in die Zukunft. Die breite Mehrheit der jungen Österreicherinnen und Österreicher hat einen starken Willen, sich persönlich gegen die Widrigkeiten der Zeit durchzusetzen: 73 Prozent der 16- bis 29-Jährigen stimmen dem Statement „Ich will mir selbst beweisen, dass ich im Leben erfolgreich sein kann“ zu (Institut für Jugendkulturforschung/tfactory 2022c). Mit einem positiven Lebensmotto übt sich die nachrückende Generation in Selbstmotivation, beispielsweise: „Positiv denken und niemals die Hoffnung verlieren!“, „Durchhalten, dranbleiben und niemals aufgeben!“, „Bewusster leben und *Selfcare* nicht vergessen!“ oder „YOLO“, was so viel heißt wie „Du lebst nur einmal, nutze deine Zeit“ (Institut für Jugendkulturforschung 2022a: 45f). Das heißt aber nicht, dass junge Menschen heute eine unbeschwerte Jugend hätten und ihr Leben, trotz der vielfältigen Krisen, die sie umgeben, eine einzigartige Aneinanderreihung von Glücksmomenten und Erfolgserlebnissen wäre.

Die Coronapandemie und vor allem die mit ihr zusammenhängenden staatlichen Regulative haben viele verstört. Die Teuerungskrise verunsichert. Der Klimawandel bereitet jungen Österreicherinnen und Österreichern ebenso Angst wie der Krieg an den Grenzen Europas (Institut für Jugendkulturforschung/tfactory 2022c). All das müssen wir sehen, wenn wir über die Werte und die Lebensorientierung der heutigen Jugend sprechen.

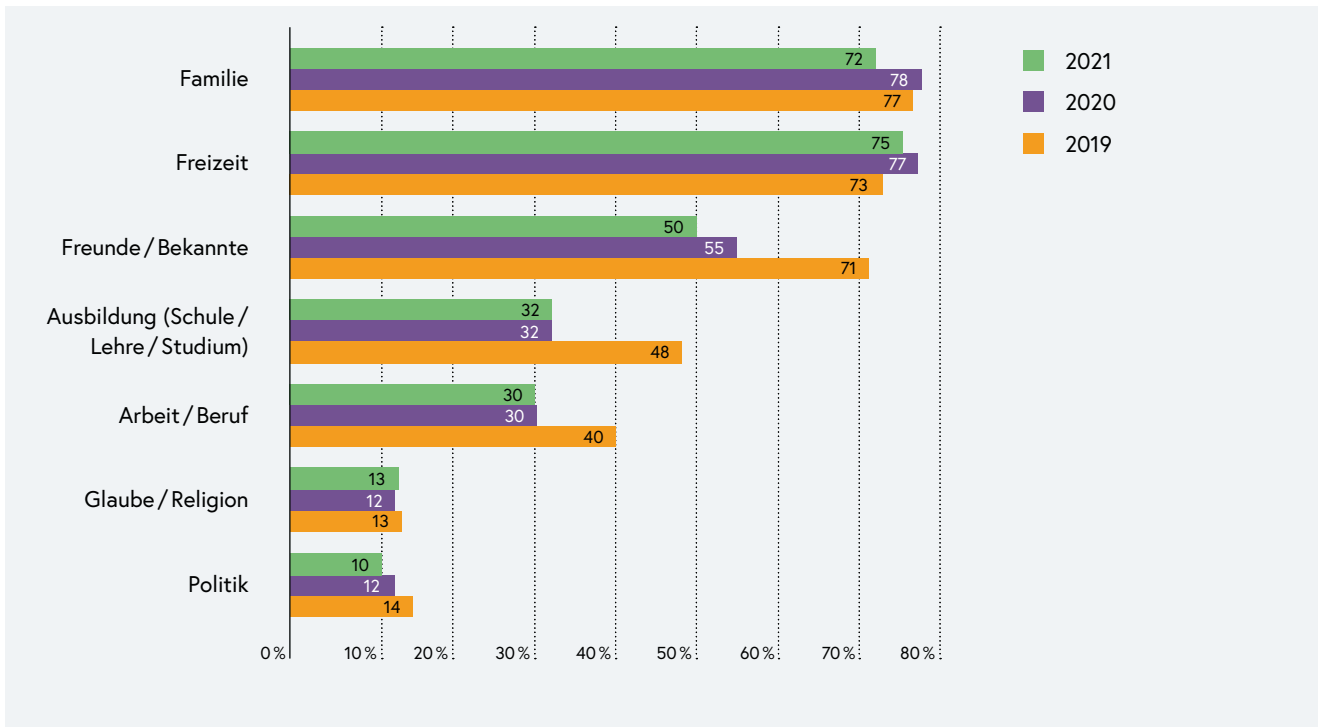
2.1 Erwachsenwerden in Krisenzeiten

Seit den 1980er Jahren wird im Rahmen von Wertestudien untersucht, welche Lebensbereiche jungen Menschen besonders wichtig sind. Dabei werden den Jugendlichen Politik, Religion, Arbeit, Ausbildung, Freunde, Familie und Freizeit zur Beurteilung und Einordnung vorgelegt. Im Langzeittrend zeigt sich, dass Familie, Freizeit und Freunde die für junge Österreicherinnen und Österreicher wichtigsten Lebensbereiche sind, wobei sich über die Jahre ein Bedeutungszuwachs der Beziehungsräume „Freunde“ und „Freizeit“ beobachten lässt, was, wie die Zeitreihendaten belegen, jedoch nicht auf Kosten der Familie geht. Die Familie bleibt für junge Menschen gleichermaßen „sehr wichtig“. In jüngster Vergangenheit, bei Ausbruch der Coronapandemie, zeigt die Werteforschung bei den wichtigen Lebensbereichen leichte Verschiebungen. Die Pandemie und die Maßnahmen gegen sie haben für viele Jugendliche dramatische Veränderungen ihrer Lebenswelt mit sich gebracht. Vor allem die Freundschaftsbeziehungen wurden auf eine harte Probe gestellt. Werteforschungsdaten machen dies deutlich:

- Im Jahr 2019 gaben über 70 Prozent der 16- bis 29-jährigen Österreicherinnen und Österreicher an, dass Freunde und Bekannte für sie ein sehr wichtiger Lebensbereich seien. Zu dieser Zeit gab es noch keine Corona-Beschränkungen, die Jugendlichen waren also weitgehend frei, ihren Alltag nach eigenen Wünschen und Bedürfnissen zu gestalten (Institut für Jugendkulturforschung 2019a).
- Ein Jahr später, inmitten des ersten Lockdowns im März 2020, war die Wichtigkeit der Freundinnen und Freunde, also der für die Sozialisation essenziell wichtigen Gleichaltrigengruppe, auf 55 Prozent zurückgegangen (Institut für Jugendkulturforschung/tfactory 2020).
- Und ein weiteres Jahr später, im März 2021, lag der Wert nur mehr bei 50 Prozent (Institut für Jugendkulturforschung/tfactory 2021a).

Diese Zahlen lassen nicht nur Rückschlüsse darauf zu, dass sich die Kontakte junger Menschen zu ihren Freundinnen und Freunden im Vergleichszeitraum drastisch reduziert haben, sondern auch, dass die subjektiv erlebte Intensität der Freundschaftsbeziehungen deutlich abgenommen hat. Wo früher Freundschaftskontakte den Alltag bestimmten, herrschten in den von *Social Distancing* geprägten Pandemiezeiten unfreiwilliges Alleinsein, Langeweile und elterliche Kontrolle. Wo man früher mit Gleichaltrigen das Abenteuer „Freiheit“ genießen konnte, war man nun mit dem Kontrollblick der Eltern konfrontiert. Dennoch erreichte die Familie bei jungen Österreicherinnen und Österreichern auch in Zeiten der Pandemie hohe Zustimmungswerte.

Abbildung 1: Sehr wichtige Lebensbereiche 16- bis 29-jähriger Österreicherinnen und Österreicher: Zeitreihe 2019, 2020, 2021



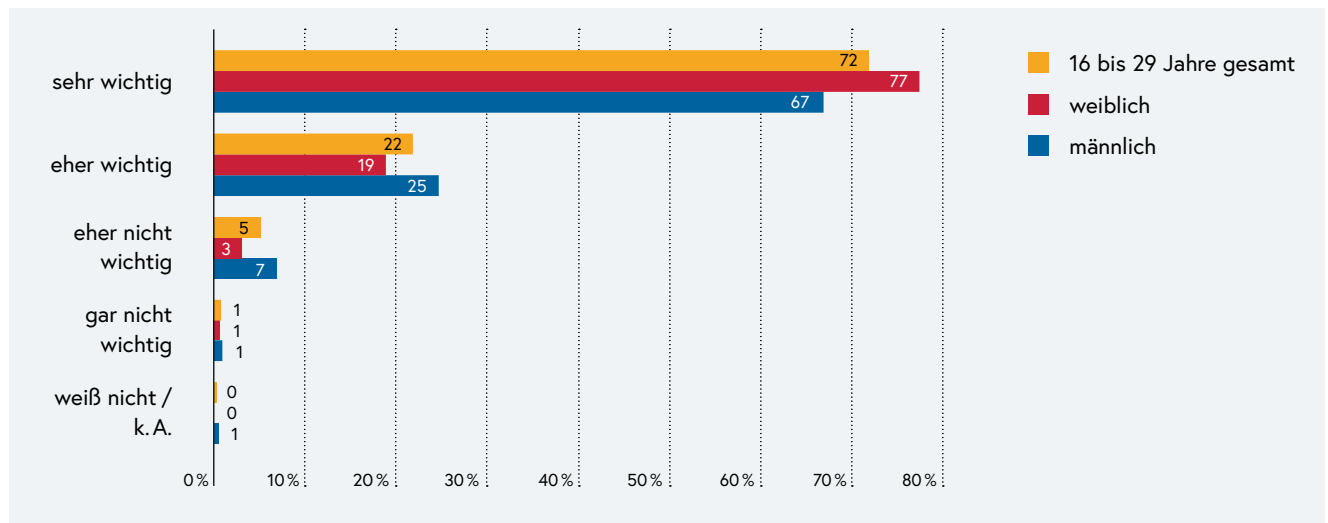
Quellen: Institut für Jugendkulturforschung/tfactory (2021): Jugend-Wertestudie 2021: Eine Generation im Kampf mit der Coronapandemie, rep. für 16- bis 29-Jährige, n = 1.000; Institut für Jugendkulturforschung/tfactory (2020): Jugend-Wertestudie 2020: Der Corona-Report, rep. für 16- bis 29-Jährige, n = 1.000; Institut für Jugendkulturforschung (2019): Jugend-Wertestudie 2019, rep. für 16- bis 29-Jährige, n = 1.000 (Daten gerundet)

Die Familie ist für Jugendliche eine unverzichtbare Institution, zumal sie ihnen verlässliche Unterstützung auf dem Weg ins Erwachsenenleben bietet. 72 Prozent der jungen Österreicherinnen und Österreicher bezeichnen die Familie als einen persönlich sehr wichtigen Lebensbereich. Traditionellerweise haben die jungen Frauen einen etwas stärkeren Bezug zur Familie als die jungen Männer:

- Über 77 Prozent der weiblichen Jugendlichen ist die Familie sehr wichtig.
- Bei den jungen Männern sind es im Vergleich dazu nur 67 Prozent.

Der Unterschied lässt sich dadurch erklären, dass viele junge Frauen noch immer nach traditionellen Rollenklischees erzogen werden. Die weiblichen Rollenerwartungen beinhalten nach wie vor prominent die Verpflichtung zur selbstlosen „Sorge um die kleinen Gemeinschaften“, während die jungen Männer stärker zur egoistischen „Sorge um sich selbst“ erzogen werden.

Abbildung 2: Stellenwert der Familie im Vergleich nach Geschlecht



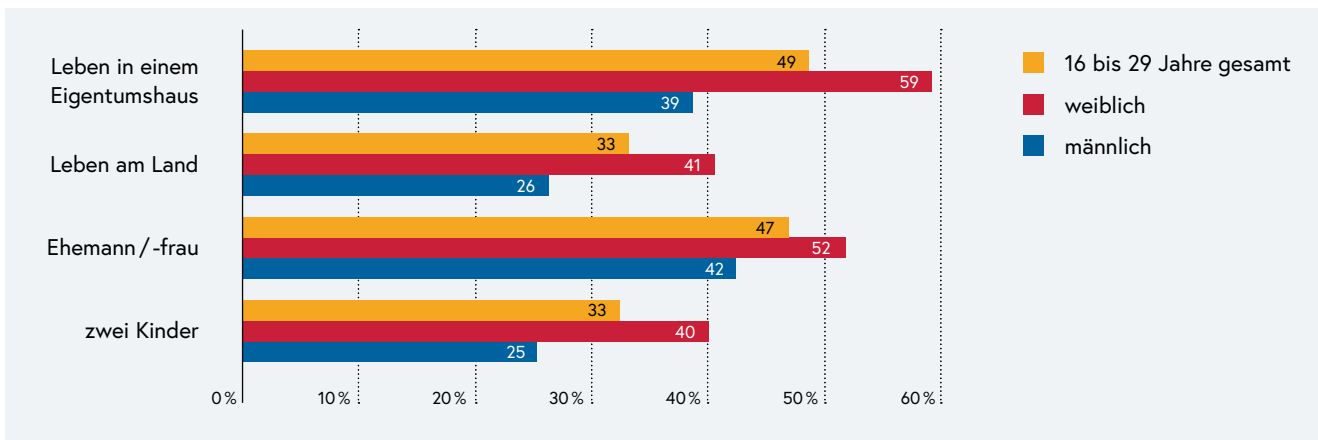
Quelle: Institut für Jugendkulturforschung/tfactory (2021): Jugend-Wertestudie 2021: Eine Generation im Kampf mit der Coronapandemie, rep. für 16- bis 29-Jährige, n = 1.000 (Daten gerundet)

Deutlich stärker als bei den jungen Männern ist bei den jungen Frauen auch die Bindung an die Herkunftsfamilie. Während nur 41 Prozent der jungen Männer während der Coronazeit den Kontakt zu Familienmitgliedern, die nicht im gemeinsamen Haushalt lebten, vermissten, waren es bei den jungen Frauen 61 Prozent.

Frauen orientieren sich durchwegs stärker an der traditionellen Familie. Sie wollen eine klassische Ehe schließen, am Land leben, ein Eigentumshaus und zwei Kinder haben. Die jungen Männer sind von dieser konservativen Art des Zusammenlebens deutlich weniger begeistert (Institut für Jugendkulturforschung 2023c):

- Besonders umstritten ist das Eigentumshaus: Für 59 Prozent der jungen Frauen ist das Eigentumshaus für die persönliche Zukunft sehr wichtig. Bei den Männern sind es nur rund 39 Prozent.
- Groß ist auch der Unterschied beim Kinderwunsch: Er liegt bei den jungen Männern bei 25 Prozent, die sich zwei Kinder wünschen, bei den jungen Frauen bei 40 Prozent.

Abbildung 3: Eigenheim, Landleben, Familie: Zukunftswünsche junger Österreicherinnen und Österreicher im Vergleich nach Geschlecht



Quelle: Institut für Jugendkulturforschung im Auftrag von *Der Pragmaticus: Fakten.Verstehen. Handeln* (2023): *Pragmaticus-Jugendstudie 2023*, rep. für 16- bis 29-Jährige in Österreich, n = 1.000 (Daten gerundet)

Wie beim Geschlechtervergleich zeigen sich auch beim Vergleich zwischen höheren und mittleren/unteren Bildungsschichten große Differenzen, wenn es um die Familienorientierung geht. Besonders deutlich ist der Unterschied beim Kinderwunsch:

- Während sich 40 Prozent der Maturantinnen und Maturanten sowie der Studierenden zwei Kinder wünschen, sind es bei den formal niedrig Gebildeten lediglich 26 Prozent.

Ängste und Unsicherheit, die aufgrund der vielfältigen Krisen unserer Zeit entstanden sind, haben dazu geführt, dass sich viele junge Menschen in die Herkunftsfamilie zurückziehen, um so für ihr Leben jene Stabilität und Sicherheit zu erreichen, die ihnen die gesellschaftlichen Verhältnisse und die Politik nicht bieten können.

Der Rückzug in die Familie liegt in einem gesellschaftlichen Zustand begründet, der immer stärker von Leistungs- und Wettbewerbsdenken sowie hohen schulischen und beruflichen Anforderungen geprägt ist. Zudem fühlen sich Jugendliche von einer Politik, der sie zuschreiben, die Krisen unserer Zeit nicht zufriedenstellend managen zu können, nicht genügend getragen und unterstützt.

Die Daten der *Jugend-Wertestudie 2022* zeigen, dass eine gute Eltern-Kind-Beziehung für einen großen Teil der jungen Österreicherinnen und Österreicher sehr wichtig ist. 40 Prozent wünschen sich explizit, dass zwischen Kindern und Eltern ein harmonisches Verhältnis herrscht. Der Wunsch ist bei den jungen Frauen mit 48 Prozent noch deutlicher ausgeprägt als bei männlichen Jugendlichen mit 32 Prozent Nennungen (Institut

für Jugendkulturforschung/tfactory 2022c). Der ohnehin schon späte Auszug aus dem Elternhaus wird vor allem in den höheren Bildungsschichten noch weiter hinausgeschoben. Laut Eurostat (2022) ziehen Jugendliche in Österreich im Durchschnitt erst mit dem 25. Lebensjahr von zu Hause aus.

Es hat sich gezeigt, dass für das späte Auszugsalter nicht nur die atmosphärische Verbesserung der Eltern-Kind-Beziehung in den Familien verantwortlich ist, sondern auch wirtschaftliche Zwänge, die in letzter Zeit vor allem auf die steigenden Mieten und Energie- und Lebenshaltungskosten zurückzuführen sind. Dennoch ist die verlängerte Verweildauer im Elternhaus ein Hinweis darauf, dass sich das Generationenverhältnis in der Familie entspannt hat und sehr achtsam und solidarisch miteinander umgegangen wird. Man kommt miteinander gut aus, vielleicht auch deshalb, weil man das Spiel mit Nähe und Distanz gut beherrscht und gemeinschaftlichen Aktivitäten und Themen, die für Verstimmungen sorgen könnten, geschickt aus dem Weg zu gehen gelernt hat.

2.2 Die ökologische Herausforderung

Die heutige Jugend lebt in einer Welt der Krisen, Katastrophen und Zukunftssorgen. Nachdem Corona und damit die Sorgen, mit seinen ausgeatmeten Aerosolen einen anderen Menschen umzubringen, in den Hintergrund getreten sind, sind es nun Umweltverschmutzung, Klimawandel und Umweltkatastrophen, die Panik und Weltuntergangsfantasien mobilisieren (Institut für Jugendkulturforschung 2023c):

- Junge Frauen äußern überdurchschnittlich stark existentielle Sorgen, wenn sie an die Zukunft der Menschheit und ihres Planeten denken: Für weibliche Jugendliche sind postmaterialistische Themen wie Umwelt- und Klimafragen große Probleme unserer Zeit.
- Den jungen Männern sind Klima und Verschmutzung der Weltmeere zwar nicht gleichgültig, aber für sie gibt es wichtigere Probleme, überwiegend materieller Natur, wie Inflation, Energiekrise und den Krieg in der Ukraine.

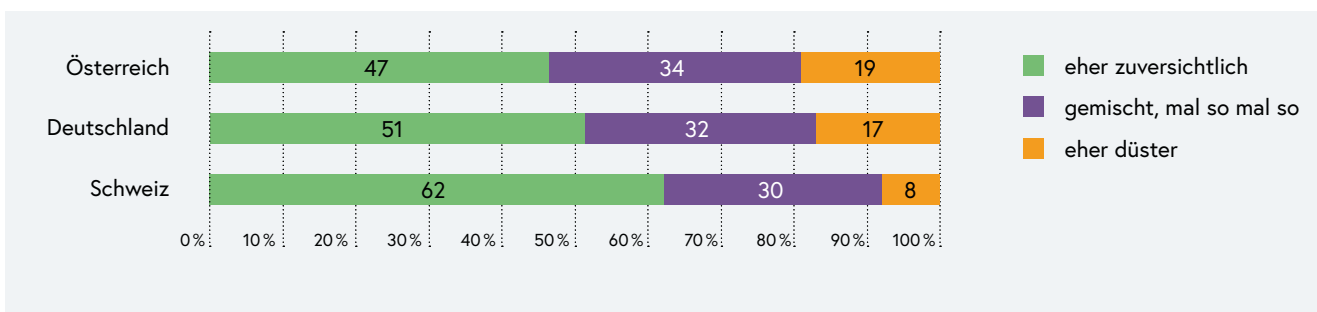
Alles in allem belasten die ökologischen Weltuntergangsszenarien junge Menschen heute sehr. Vor allem Umweltverschmutzung und Klimakatastrophe sind es, die viele über ihre persönlichen Zukunftspläne nachdenken lassen, was bei einem Teil der jungen Österreicherinnen und Österreicher dazu führt, dass sie sich, wie an anderer Stelle noch gezeigt wird, ernsthaft überlegen, ihre Kinderwünsche eventuell nicht zu realisieren.

2.3 Lebenszufriedenheit und Zukunftshoffnungen

Die Lebenszufriedenheit ist unter den österreichischen Jugendlichen trotz Krisenerfahrung überraschend hoch. Ende des Jahres 2022 zeigten sich über 80 Prozent der im Rahmen der *Pragmaticus-Jugendstudie* befragten jungen Menschen im Alter von 16 bis 29 Jahren mit ihrem Leben zufrieden. Lediglich 17 Prozent der Befragten gaben an „eher unzufrieden“ oder „sehr unzufrieden“ zu sein (vgl. Institut für Jugendkulturforschung 2023c).

Dieser Befund deutet darauf hin, dass die Jugend aufgrund der heute herrschenden diversen Krisen besorgt, aber keineswegs gebrochen, verzweifelt oder gar resigniert ist. Sie fühlt sich durch die Probleme der Gegenwart herausgefordert, aber sie denkt nicht daran aufzugeben. Besonders wichtig ist in einer Zeit, in der die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen schlecht sind und man Widerstände überwinden muss, um seine Ziele zu erreichen, die Fähigkeit zur Selbstmotivation. Wenn die umgebende Lebenswelt keine Gründe liefert, um die Lebensherausforderungen optimistisch anzugehen, dann muss das Individuum diese aus sich selbst schöpfen. Wenn die Belastungen groß sind und die veröffentlichte Meinung pessimistisch ist, müssen vor allem junge Menschen, die gerade am Start ins Leben stehen, in der Lage sein, alle Energien zu mobilisieren, um nicht in ein Motivationsloch zu fallen. Wie wir in der Folge noch sehen werden, holen sich die jungen Österreicherinnen und Österreicher in einer vom Geist des Konservatismus geprägten Gesellschaft ihre Motivation, Begeisterung und Antriebskraft in den kleinen Gemeinschaften: Familie und Freundeskreis sind die Kraftzonen, in denen die Batterien aufgeladen werden. Ein Blick in unsere Nachbarländer Deutschland und Schweiz zeigt, dass es sich dabei allerdings nicht um etwas Österreichspezifisches handelt. Wie bei uns ist die Jugend auch dort überwiegend lebenszufrieden gestimmt, obwohl die Krisenbelastung dort ähnlich wie in Österreich ist (Institut für Jugendkulturforschung 2023c).

Abbildung 4: Wie sich 16- bis 29-Jährige ihre persönliche Zukunft vorstellen: Jugendliche in Österreich, Deutschland und der Schweiz im Vergleich



Quelle: Institut für Jugendkulturforschung im Auftrag von *Der Pragmaticus: Fakten.Verstehen. Handeln* (2023): *Pragmaticus-Jugendstudie 2023*, rep. für 16- bis 29-Jährige in Österreich, n = 1.000/rep. für 16- bis 29-Jährige in Deutschland, n = 1.000/rep. für 16- bis 29-Jährige in der Schweiz, n = 500 (Daten gerundet)

Eine positive oder zumindest einigermaßen hoffnungsvolle Zukunftssicht ist notwendig, um genügend Selbst- und Fremdvertrauen aufbauen zu können, welches die Grundlage jeder positiven Handlungsmotivation ist. Selbstvertrauen bedeutet das Gefühl zu haben, über genügend mentale und materielle Ressourcen zu verfügen, um die anstehenden Aufgabenstellungen lösen zu können. Fremdvertrauen kann dann entstehen, wenn die gesellschaftlichen und politischen Bedingungen ausreichend berechenbar, stabil und vertrauenssicher erscheinend sind.

Was das Vertrauen in die eigene Stärke betrifft, sind die österreichischen Jugendlichen top. Sie glauben an sich selbst und sind deshalb davon überzeugt, dass sie alles erreichen können, was sie sich vornehmen. Dementsprechend sehen fast 50 Prozent von ihnen zuversichtlich in die persönliche Zukunft. Ist die konjunkturelle Entwicklung gut, dann steigen Hoffnung und Lebensmut, ist die Konjunktur schlecht, dann trübt sich auch der zuversichtliche Zukunftsblick relativ schnell ein. Anders als im Zusammenhang mit ihren persönlichen Zukunftsperspektiven sind junge Menschen, was die gesellschaftliche Zukunft betrifft, in der Schweiz, in Deutschland und auch in Österreich ausgesprochen düster gestimmt. In allen drei Ländern gehen an die 50 Prozent davon aus, dass sie in der Gesellschaft der Zukunft eher Negatives als Positives erwarten wird. Ungetrübt optimistisch ist in den drei Ländern lediglich ein Viertel der Jugendlichen (Institut für Jugendkulturforschung 2023c).

In der Forschung spricht man hier von einem *Optimismus-Pessimismus-Paradoxon*. Und es ist wahrlich paradox, wenn die jungen Menschen meinen, dass man die persönliche Zukunft und die gesellschaftliche Zukunft so einfach auseinanderhalten kann. Offenbar überschätzen viele die eigenen Stärken und unterschätzen im Gegenzug die limitierenden Kräfte der gesellschaftlichen Umwelt.

Bemerkenswert ist, dass heute nur noch 33 Prozent der österreichischen Jugendlichen soziale Aufstiegserwartung haben, der Rest glaubt, dass er entweder lediglich den Status der Herkunftsfamilie halten oder gar absteigen wird. Wie so häufig finden wir hier den größten Unterschied im Vergleich von männlichen und weiblichen Jugendlichen. Während 43 Prozent der Burschen und jungen Männer davon überzeugt sind, dass sie es einmal besser haben werden als ihre Eltern, sind es bei den Frauen gerade einmal 24 Prozent. Rund 50 Prozent der jungen Frauen glauben sogar, dass ihnen ein sozialer Abstieg bevorsteht (Institut für Jugendkulturforschung/tfactory 2021a).

Ein überraschendes Ergebnis zeigt sich in der Gruppe der Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Sie geben sich erstaunlich optimistisch und verpassen der österreichischen Gesellschaft, anders als die Autochthonen, förmlich eine Optimismus-Injektion:

- 45 Prozent der jungen Menschen mit Migrationshintergrund sind der Auffassung, dass es ihre Kinder einmal besser haben werden als sie selbst.

- Bei den jungen Österreicherinnen und Österreichern glauben das lediglich 26 Prozent; fast 40 Prozent der Autochthonen nehmen sogar an, dass es ihre Kinder einmal schlechter haben werden, sie also sozial absteigen werden (Institut für Jugendkulturforschung/tfactory 2021a).

Ebenfalls interessant sind in diesem Zusammenhang die Ergebnisse des Ländervergleichs zwischen Österreich und der Schweiz: Bei österreichischen Jugendlichen ist der Aufstiegs pessimismus deutlich stärker ausgeprägt als bei jungen Menschen in der Schweiz. Während in Österreich 42 Prozent glauben, dass sie es einmal schlechter haben werden als ihre Eltern, gibt es im Vergleich dazu in der Schweiz lediglich 34 Prozent Aufstiegs pessimistinnen und Aufstiegs pessimisten (Institut für Jugendkulturforschung 2023c).

2.4 Die nächste Generation: Aufstieg, Abstieg, Kinderwunsch

2021 war das Durchschnittsalter der Mutter bei der Geburt des ersten Kindes laut Statistik Austria 31,5 Jahre, im Jahr 2019 lag es noch bei 31,2 Jahren: ein Indiz dafür, dass die Geburt eines Kindes immer weiter aufgeschoben wird. Viele Paare wollen sich zuerst eine Existenz aufbauen und ihre berufliche Position festigen, bevor sie sich in das Abenteuer Familie stürzen. Dies ist ein Zeichen für die hohe Bedeutung des Berufes für die Konstruktion der persönlichen Identität in unserer arbeitszentrierten Gesellschaft, und zwar sowohl bei jungen Männern als auch bei jungen Frauen. Und es ist auch ein Hinweis darauf, dass viele die Befürchtung hegen, dass eine Schwangerschaft den sozialen Abstieg durch Einkommensverluste bedeuten könnte oder auch das Risiko, die bereits erreichte berufliche Position wieder zu verlieren.

Hinzu kommt, dass vor allem im Segment der höher gebildeten Frauen die Geburtenrate deutlich niedriger ist als in Schichten mit niedriger formaler Bildung. Eine Frau bekommt in Österreich im Durchschnitt 1,44 Kinder. Der Rückgang der Mehr-Kind-Familien ist ein wichtiger Faktor für die Verringerung der Geburtenrate.

Laut Statistik Austria (2023) fiel die Geburtenbilanz im Jahr 2022 negativ aus. Es starben 9.909 Österreicherinnen und Österreicher mehr als geboren wurden. Auch im Jahr davor war die Geburtenbilanz negativ. Die Gründe für die abnehmende Geburtenrate sind vielfältig, die Sorgen und Ängste hinsichtlich einer negativen Entwicklung der Gesellschaft, vor allem im ökologischen und wirtschaftlichen Bereich, dürfen hier aber keinesfalls unterschätzt werden. Lebt man in einer Gesellschaft, von der man glaubt, dass sie mit den großen Zukunftsproblemen nicht fertig wird, ist die Bereitschaft, Kinder in die Welt zu setzen, geringer. Auch der in Krisenzeiten von vielen befürchtete soziale Abstieg der Kinder im Vergleich zum sozialen Status ihrer Eltern und Großeltern könnte ein nicht zu vernachlässigender Restriktionsfaktor sein. Jedenfalls waren in Österreich Ende des

Jahres 2022 46 Prozent der Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Alter zwischen 16 und 29 Jahren der Auffassung, dass es ihre Kinder einmal schlechter haben werden als sie selbst. Besonders ausgeprägt ist die Angst vor dem sozialen Abstieg der Kinder bei den weiblichen Jugendlichen (Institut für Jugendkulturforschung 2023c).

Zukunftsunsicherheit als Dämpfer für den Kinderwunsch

Sorgen und Ängste angesichts von Klimakatastrophe, Krieg und Inflation haben dazu geführt, dass sich 56 Prozent der Jugendlichen große Sorgen machen, in einer Zeit, wie wir sie derzeit erleben, Kinder in die Welt zu setzen (Institut für Jugendkulturforschung 2023c). Die Angehörigen der Bildungsschichten zeigen sich hier deutlich besorgter als jene aus den mittleren und unteren Bildungsgruppen: Die Welt scheint ihnen nicht sicher genug, um Kinder in die Welt zu setzen.

Vergleicht man die österreichischen Daten mit denen der Schweiz, so sieht man, dass die jungen Schweizerinnen und Schweizer diesbezüglich weniger Bedenken haben. Die vermeintlich bessere wirtschaftliche Lage der Schweiz begünstigt offensichtlich ein unbesorgteres Herangehen an Familiengründung. Für Österreich liegt der Schluss nahe, dass die gegenwärtig vorherrschenden Krisenszenarien einen dämpfenden Einfluss auf die Geburtenrate haben könnten.

2.5 Die Rückkehr des Konservatismus

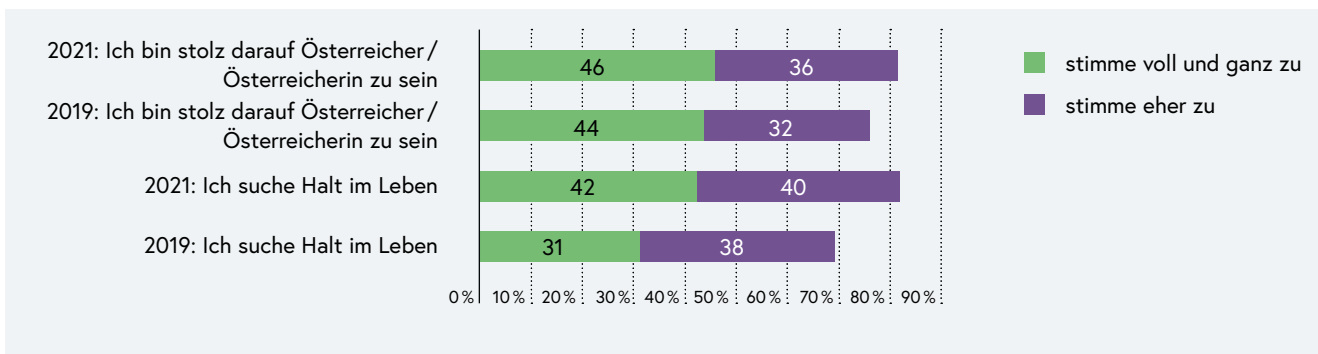
Neben der Familie ist der Freundeskreis die wichtigste soziale Institution, wenn es um die Entwicklung vom Jugendlichen zum Erwachsenen geht. Die Aufgabe der Jugendlichen ist es, im Entwicklungsverlauf die Ablösung von der partikularistischen Herkunftsfamilie und die Integration in die universalistische Gesellschaft zu schaffen. Dies bedeutet, dass junge Menschen lernen müssen, auch in einem Umfeld, das ihnen emotional neutral bis ablehnend gegenübersteht, zu bestehen.

Während die Familie eine emotionale Verbindung von einander nahestehenden Menschen, die überwiegend solidarisch miteinander umgehen, ist, ist die Gesellschaft ein Sozialraum, in dem das rationale Kalkül und der Wettbewerb dominieren. Den schwierigen Übergang vom emotionalen Aufgehobensein in einer von Solidarbeziehungen geprägten Primärgruppe in eine rationale, auf marktwirtschaftliche Tauschprozesse ausgerichtete Konkurrenzgesellschaft begleiten die Freundesgruppen, die Peers, und sie helfen Jugendlichen dabei, die Herausforderungen dieser transitorischen Lebensphase zu bewältigen.

Neue, zusätzliche Ängste und Unsicherheiten können nun aber dazu führen, dass sich junge Menschen in den Familien-Kokon einspinnen lassen, um dadurch die Stabilität und Sicherheit zu erlangen, die ihnen Gesellschaft und Politik nicht mehr bieten können. Die Flucht in die Familie liegt in einem gesellschaftlichen Zustand begründet, der im Übermaß Konkurrenz und Wettbewerb privilegiert, in dem die gemeinschaftlichen Rückzugsräume fehlen und der von einer Politik bestimmt wird, der in den Augen der Jugendlichen die Kompetenz fehlt, Krisensituationen zufriedenstellend zu managen. Das belegt die massive Vertrauenskrise, in der sich die Politik derzeit befindet.

Darüber hinaus zeigt die Jugend-Werteforschung, dass im Zuge der Coronakrise der Nationalstolz unter den österreichischen Jugendlichen einen neuen Höhepunkt erreicht. Schon im Dezember 2019 waren 76 Prozent der Befragten stolz darauf, Österreicherin oder Österreicher zu sein. In der Pandemie hat sich dieser Wert bis zum März 2021 noch einmal leicht gesteigert, und zwar auf fast 82 Prozent (Institut für Jugendkulturforschung/tfactory 2021a; Institut für Jugendkulturforschung 2019a).

Abbildung 5: Österreichbewusstsein und Suche nach Halt: Trendentwicklung 2019 bis 2021 (Zustimmung zu Aussagen: Top-2-Boxes auf Skala 1 bis 4)



Quellen: Institut für Jugendkulturforschung/tfactory (2021): Jugend-Wertestudie 2021: Eine Generation im Kampf mit der Coronapandemie, rep. für 16- bis 29-Jährige, n = 1.000 Institut für Jugendkulturforschung (2019): Jugend-Wertestudie 2019, n = 1.000; Angaben in Prozent (Daten gerundet)

Vor allem junge Menschen der Mittel- und Unterschichten sehen die Veränderungen, die in Wirtschaft und Gesellschaft um sich greifen, nicht als Folge von politischen und ökonomischen Entwicklungen, die aus dem Inneren des Landes kommen, in dem sie leben. Vielmehr meinen sie, dass diese von außen im Zuge von Digitalisierung und Globalisierung vermittelt durch supranationale Strukturen auf sie niederkommen. Plötzlich ist man nicht mehr nur stolz darauf, ein Österreicher oder eine Österreicherin zu sein, sondern man bringt auch Traditionen, Volkskultur und alte Werte ins Spiel, um sich gegen Einflüsse von Außen abzugrenzen. Und so kommt es, dass Traditionen heute für fast 68 Prozent der jungen Österreicherinnen und Österreicher wichtig sind. Gleichzeitig erfahren tra-

ditionelle Werte wie Sparsamkeit, Ordnung und Sauberkeit einen Aufschwung (Institut für Jugendkulturforschung/tfactory 2021a).

Konservatismus, Konformismus, emotionale Gemeinschaftsbindungen, Traditionen und regionale Bindungen werden als kulturelles Kapital in Stellung gebracht, um die „Heimat“ gegen eine feindliche Außenwelt zu verteidigen. In der Wissenschaft nennt man dieses Phänomen auch „Nativismus“. Der Begriff verweist auf das Phänomen des betonten Festhaltens an bestimmten symbolischen Formen der eigenen Kultur infolge einer empfundenen Bedrohung durch neue, von außen kommende kulturelle Einflüsse.

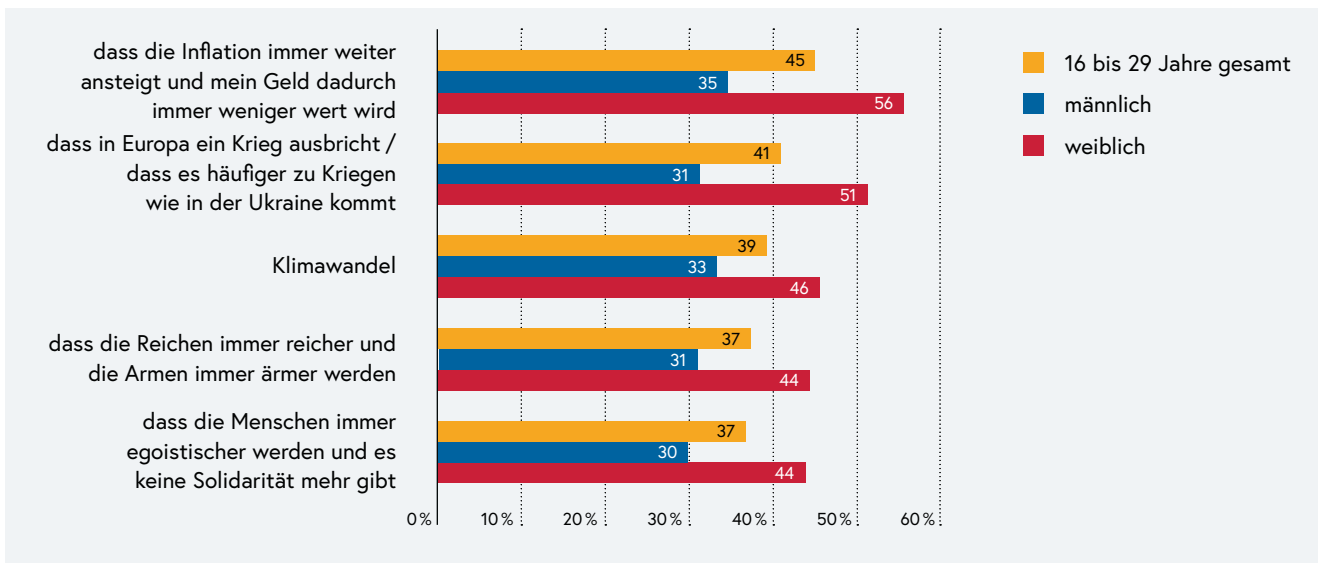
Der Patriotismus, wie wir ihn hier beobachten, hat aber auch damit zu tun, dass junge Menschen in einer immer volatiler und instabiler werdenden Welt einen Schutzraum suchen, in dem sie sich unter Gleichgestimmten und Gleichgesonnenen sicher und aufgehoben fühlen können. In der Vorstellungswelt einer Jugend, die besorgt bis ängstlich auf Globalisierung und weltpolitische Hegemoniekämpfe blickt, ist die Nation zu einer Art „Safe Space“ geworden, in den man sich zurückziehen kann, um wieder festen Grund unter den Füßen spüren zu können. „Regrounding“ heißt der Begriff, der das Bestreben junger Menschen, durch den Rückgriff auf Patriotismus und Traditionen das Gefühl von Halt und Beständigkeit zurückzugewinnen, am besten beschreibt.

2.6 Zukunftsängste und Sorgen der Jugend

Der englische Philosoph Thomas Hobbes meint in seinem Hauptwerk, dem *Leviathan*, dass uns Menschen lediglich Urteile über die Gegenwart und über die Vergangenheit möglich seien. Die Zukunft wäre unverfügbar, weil sie nichts Anderes sei als eine „Fiktion des Geistes“, der die Folgen vergangener Handlungen auf die Zukunft projiziert (Hobbes 1984: 21). So gesehen sind die Zukunftssorgen der Jugend sehr eng mit den Krisen und den Folgen der jüngsten Vergangenheit sowie der Gegenwart verbunden und diese bestimmen auch ihr Zukunftsbild. Im Zentrum der Themen, die die Ängste und Sorgen der Jugend im Jahr 2022 bestimmen, stehen neben dem Klimawandel die Wirtschaftskrise und der Krieg in der Ukraine (Institut für Jugendkulturforschung/tfactory 2022c).

Besonders groß sind die Sorgen und Ängste, was die Inflation und den damit verbundenen Wertverlust des Geldes betrifft. Junge Frauen sorgen sich wegen der Teuerung ganz besonders. Das hängt wohl damit zusammen, dass sie stärker in die Alltagspraxis der Haushaltsführung involviert und dadurch beim Lebensmitteleinkauf besonders mit den Preissteigerungen konfrontiert sind. Zudem ist das Einkommen der Frauen deutlich geringer als das der Männer, deshalb spüren junge Frauen den Druck der Inflation stärker (Institut für Jugendkulturforschung/tfactory 2022c).

Abbildung 6: Sorgen und Ängste 16- bis 29-Jähriger im Jahr 2022: „Was bereitet dir am meisten Sorgen, wenn du an die Zukunft denkst?“



Quelle: Institut für Jugendkulturforschung/tfactory (2022): Jugend-Wertestudie 2022: Generation Z – eine Krisengeneration lässt sich nicht unterkriegen, rep. für 16- bis 29-Jährige, n = 1.000, Angaben in Prozent (Daten gerundet)

Darüber hinaus zeigt sich, dass die Sorge über die Geldentwertung mit dem Alter wächst. Sind es bei den 16- bis 19-Jährigen lediglich 37 Prozent, die die Teuerung beunruhigt, so steigt die Zahl der Besorgten unter den 25- bis 29-Jährigen auf über 50 Prozent an. Daran lässt sich ablesen, dass junge Familien, die gerade den Start ins Leben managen müssen, von der Inflation am stärksten betroffen sind. Die Preise von Immobilien, Möbeln und Mieten werden durch die Inflation in die Höhe getrieben. Auch der Berufsverkehr mit dem eigenen PKW ist aufgrund der Treibstoffpreise für viele junge Menschen und vor allem auch für junge Familien spürbar teurer geworden (Institut für Jugendkulturforschung/tfactory 2022c).

Wir wissen, dass die Inflation für niedrige Einkommen deutlich höher ist als für hohe. Das liegt daran, dass speziell bei Produkten und Dienstleistungen, durch die Grundbedürfnisse befriedigt werden und bei denen nicht gespart werden kann, die Preiserhöhungen besonders empfindlich sind. Güter des gehobenen Preisniveaus steigen im Vergleich dazu moderater (vgl. Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung e. V. 2022).

Der Benzin- und Dieselpreis gehört zu diesen elementaren Gütern, um die junge Familien insbesondere im ländlichen Raum nicht herumkommen: Man muss mit dem Auto zur Arbeit fahren, weil es häufig kein passendes öffentliches Verkehrsmittel gibt. Und auch die Kinder müssen – vor allem, wenn man in entlegenen Gebieten wohnt – mit dem Auto in den Kindergarten oder in die Schule gebracht werden.

Wie die *Jugend-Wertestudie 2022* (Institut für Jugendkulturforschung/tfactory 2022b) zeigt, wird die Inflation besonders von jungen Menschen des ländlichen Raumes als drückend empfunden. Während in Wien nur 35 Prozent wegen der Teuerung besorgt sind, sind es im Westen und Süden des Landes über 50 Prozent. Die bildungsnahe, urbane Jugend ist stärker postmaterialistisch ausgerichtet, das zeigt sich nicht zuletzt auch an ihren Zukunftsängsten: Sie fürchtet sich vornehmlich vor Krieg und Klimawandel, erst an dritter Stelle folgt die Geldentwertung.

Vergleicht man bildungsarme und bildungsreiche Milieus, wird deutlich, wo die jungen Postmaterialistinnen und Postmaterialisten vornehmlich zu finden sind, nämlich unter den Reichen und Hochgebildeten. Ein Datenauszug dazu: Während der Klimawandel Jugendliche aus bildungsfernen Milieus nur zu 34 Prozent tangiert, sind es bei den formal Hochgebildeten fast 50 Prozent.

Die Klimabesorgten sowie die Klimaaktivistinnen und Klimaaktivisten kommen also eher aus gehobenen Schichten mit postmaterialistischer Werthaltung, während jene, die sich weniger wegen der Klimakrise und dafür mehr über die galoppierende Inflation Gedanken machen, aus der materialistisch geprägten Mitte der Gesellschaft stammen. Wer sich keine Sorgen über die Finanzierung seiner Grundbedürfnisse wie Wohnen und Ernährung machen muss, dem fällt es offensichtlich leichter über die großen globalen Probleme unserer Zeit nachzudenken und sich in Protestbewegungen zu engagieren als jenen, die sich Gedanken darüber machen müssen, dass sie ihren Kindern das Geld für Schikurs, Schullandwoche oder das Schulessen mitgeben können.

2.7 Drohgespenst Abstiegsgesellschaft

Die zunehmende soziale Ungleichheit in einer Gesellschaft, in der der soziale Abstieg wahrscheinlicher ist als der Aufstieg (Nachtwey 2016), ist ein Thema, das junge Österreicherinnen und Österreicher beschäftigt. Wenn junge Menschen die soziale und kulturelle Position der Herkunftsfamilie halten können, ist das für viele heute bereits ein Erfolg. Aufstiegsambitionen waren einmal, heute geht es um die Verteidigung der von den Eltern erkämpften soziokulturellen Position. Die realistische Jugend der 2020er Jahre sieht es als eines ihrer großen Lebensziele an, nicht hinter den Lebensstandard ihrer Eltern zurückzufallen.

Im Wettbewerb „Jeder gegen jeden“, haben die Abkömmlinge gehobener bürgerlicher Elternhäuser einen unbestreitbaren Startvorteil. Trotzdem kämpfen die Eltern des oberen Gesellschaftsdrittels heute mit allen Mitteln darum, dass ihre Kinder nicht von Aufsteigerinnen und Aufsteigern aus den mittleren und unteren Gesellschaftsschichten überholt werden (vgl. Sandel 2020: 24).

Um diesen Abstieg zu verhindern, formieren sich zwischen Eltern und Kindern Zweckgemeinschaften, in denen die Eltern ihre Kinder bis weit über die Mitte ihres dritten Lebensjahrzehnts hinaus coachen und ihre Beziehungen zu einflussreichen Bekannten nutzen, um Vorteile für ihren Nachwuchs herauszuschlagen. Die in diesen neuen Vergemeinschaftungsformen in führender Rolle agierenden Eltern nennt man „Helikoptereltern“. Die Helikopterelternkultur zeigt, dass in einer Zeit der zunehmenden Konkurrenz und der zunehmenden Abstiegsgefährdung die Verfügungsgewalt über soziales Kapital, also gute Beziehungen und Kontakte zu höherrangigen Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträgern, essenziell für die Verteidigung und Verbesserung von Statuspositionen geworden ist (vgl. Sandel 2020: 24).

Aufgrund der durch die wachsende Statuskonkurrenz größer gewordenen Unsicherheit lassen sich junge Menschen bei Lebensentscheidungen, die in früheren Generationen selbständig erledigt wurden, wie zum Beispiel Studien- oder Berufswahl, heute von ihren Eltern beraten und unterstützen. Die andauernde Krisenatmosphäre wie auch die Konkurrenz um Statuspositionen haben dazu geführt, dass Eltern und Kinder wieder näher zusammengerückt sind und vor allem die Kinder der Bildungsschichten dazu tendieren, Abnabelungs- und Autonomiebestrebungen genauso aufzuschieben wie die Familiengründung und die Geburt des ersten Kindes. Ein bei angehenden Studierenden zu beobachtender Trend ist so etwa, vor dem Antritt eines Studiums gemeinsam mit zumindest einem Elternteil die zukünftige Universität oder zukünftige Fachhochschule zu besuchen, um dort dann gemeinsam eine Entscheidung über die Studienwahl zu treffen. Zwischen den sozialen Schichten herrscht ein gnadenloser Wettbewerb um zukünftige Statuspositionen, bei dem die weniger privilegierten Milieus unterlegen sind (vgl. Sandel 2020: 24).

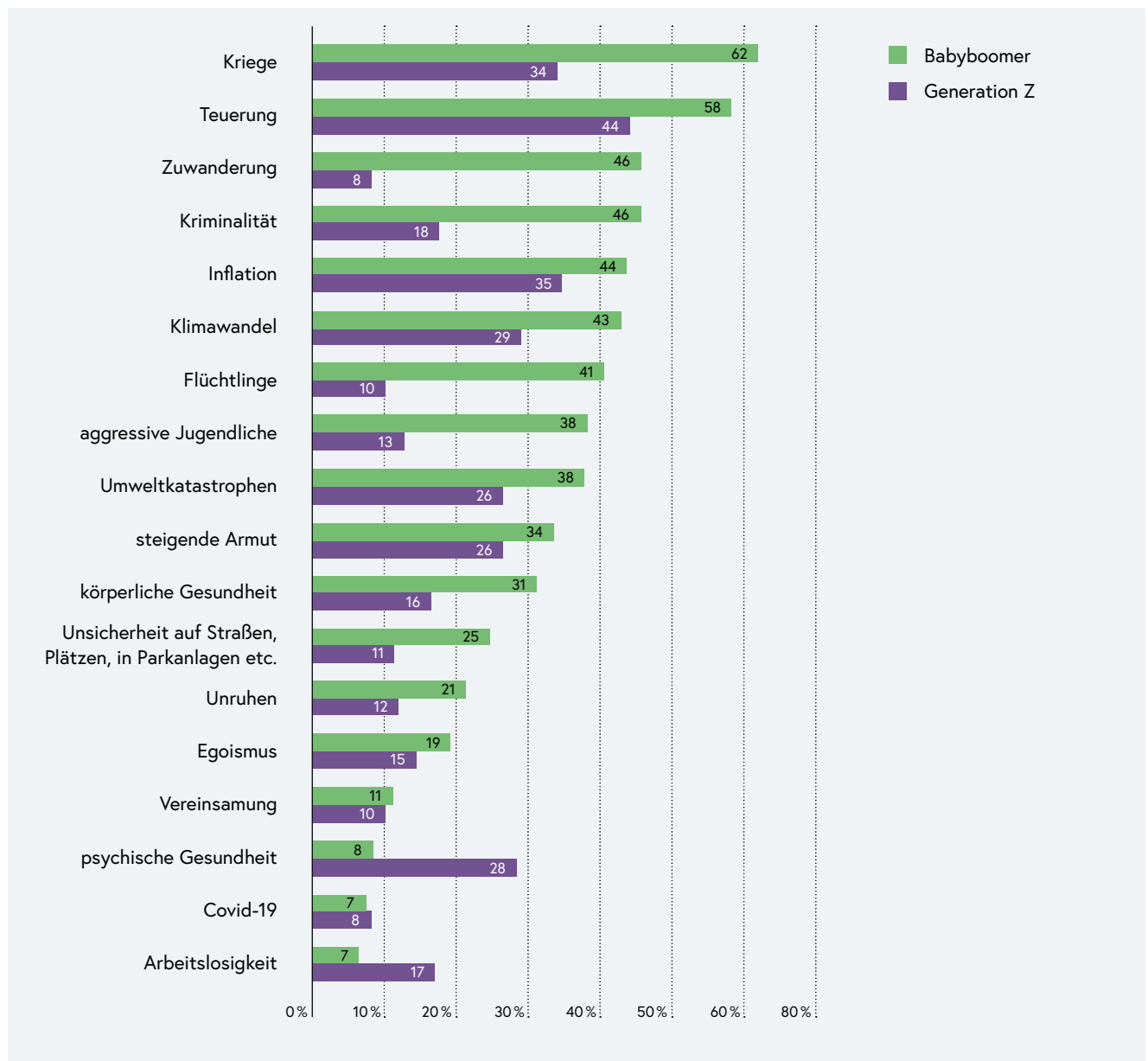
2.8 Demokratieverständnis und politische Beteiligung

Was Demokratieverständnis und politische Beteiligung betrifft, zeigen die Daten der *Generationenstudie 2023* einen tiefen Graben zwischen Babyboomern und den Jugendlichen der Generation Z (tfactory/Institut für Jugendkulturforschung 2023): Während die alten Babyboomer, zwischen 1945 und 1960 geboren, ein traditionelles Demokratie- und Politikverständnis haben, was sich besonders darin ausdrückt, dass sie eine materialistische Politik traditionellen Typs bevorzugen, sind die Angehörigen der Generation Z, geboren zwischen 1996 und 2007, auf postmaterialistische politische Thematiken wie Flüchtlingshilfe, Klimapolitik, Umweltpolitik und Gender- und LGBTQ+-Politik ausgerichtet.

- Bei den Boomern stehen Teuerung, Kriminalität, Zuwanderung, Inflation und der Krieg in der Ukraine im Fokus der Zukunftssorgen. Im Vergleich dazu sehen die zwischen 1996 und 2007 geborenen Angehörigen der Generation Z wenig Probleme, wenn diese Themen angesprochen werden.

- Während die Boomer für eine Politik der Schließung plädieren und die Zahl der Flüchtlinge begrenzen, kriminell gewordene Migrantinnen und Migranten abschieben und die EU-Außengrenzen befestigen wollen und zudem vom Staat ein hartes Vorgehen gegen aggressive Jugendliche verlangen, treten die Angehörigen der Generation Z tendenziell eher für offene Grenzen, legale Fluchtrouten und die Globalisierung ein und halten die Angst vor Kriminalität für übertrieben.

Abbildung 7: Sorgenbesetzte Themen im Generationenvergleich: Babyboomer versus Generation Z



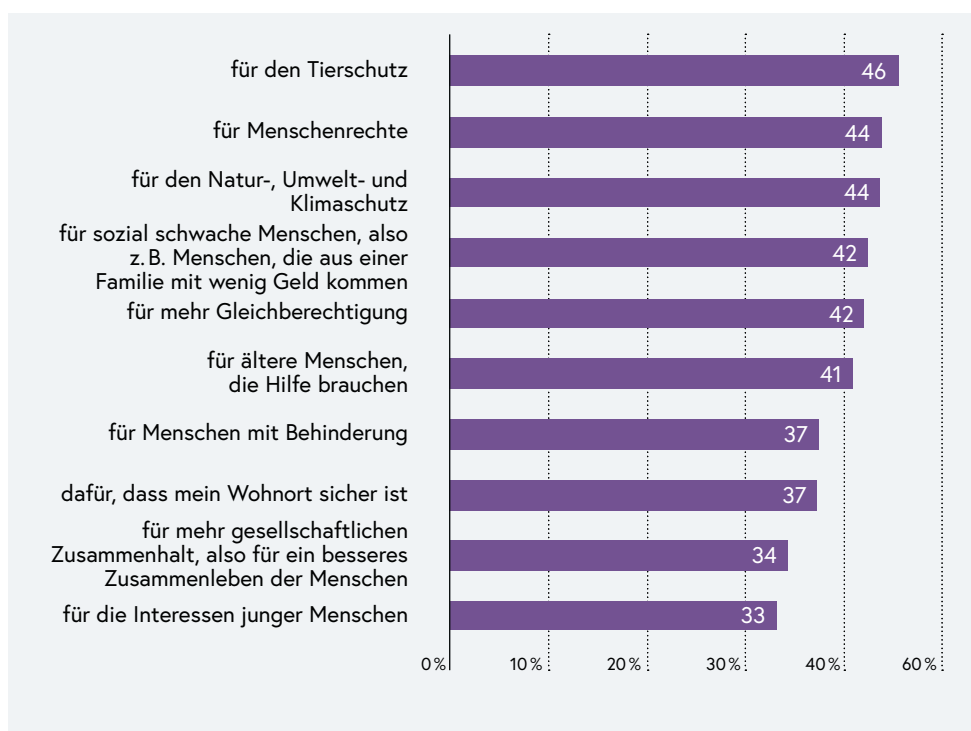
Quelle: tfactory/Institut für Jugendkulturforschung (2023): Generationenstudie 2023, rep. für österreichische Bevölkerung ab 16 Jahren, n = 1.000 (Daten gerundet)

Besonders große Unterschiede in den Wertorientierungen der Babyboomer und der Generation Z zeigen sich, wenn es um Flüchtlinge, Zuwanderung und Kriminalität geht:

- Machen sich 41 Prozent der Babyboomer große Sorgen wegen der Fluchtbewegungen unserer Zeit, sind es bei der Generation Z nur 10 Prozent.
- Ähnlich das Verhältnis beim Thema Zuwanderung: Hier steht es zwischen Boomern und Generation Z 46 Prozent zu 8 Prozent.
- Beachtlich auch die Differenz bei der Kriminalität: 46 Prozent der Babyboomer äußern sich in Bezug auf eine wachsende Kriminalität besorgt, in der Generation Z sind es hingegen nur 18 Prozent (tfactory/Institut für Jugendkulturforschung 2023).

Betrachten wir die Bereitschaft 16- bis 29-jähriger Österreicherinnen und Österreicher, sich für Anliegen und Probleme der Gegenwart einzusetzen, so sehen wird, dass typisch postmaterialistische Thematiken im Vordergrund stehen (Institut für Jugendkulturforschung 2023c).

Abbildung 8: Die Top-10-Engagementthemen junger Österreicherinnen und Österreicher: „Für welche der folgenden Anliegen/Themen kannst du dir vorstellen, dich einzusetzen?“



Quelle: Institut für Jugendkulturforschung im Auftrag von *Der Pragmaticus: Fakten.Verstehen. Handeln* (2023): *Pragmaticus-Jugendstudie 2023*, rep. für 16- bis 29-Jährige in Österreich, n = 1.000 (Daten gerundet)

Tierschutz, Menschenrechte und Umweltthemen stehen an der Spitze, später folgen Gleichberechtigung und der Einsatz für benachteiligte oder schwache gesellschaftliche Gruppen. Unter den Top-10 der Engagementthemen der Jugend findet sich das Eintreten für die Sicherheit am Wohnort als einziges klassisch materialistisches Thema wieder.

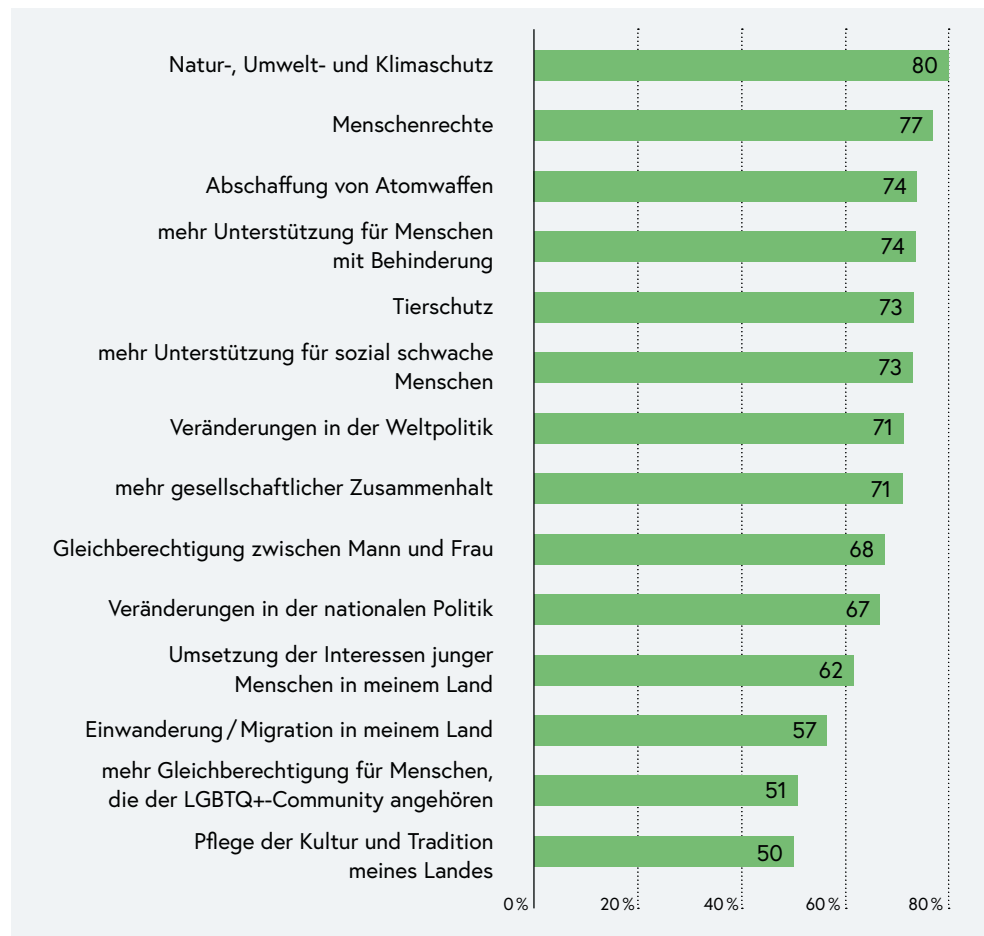
Fragt man Jugendliche, wo gegenwärtig der größte Handlungsdruck für die Menschheit besteht, zeigt sich, dass es aus Sicht der Jugend kein Vorbeikommen am Thema Ökologie und Umwelt- und Klimaschutz gibt (Institut für Jugendkulturforschung 2023c):

- Natur-, Umwelt- und Klimaschutz werden von 80 Prozent der österreichischen Jugendlichen als Thema mit großem Handlungsdruck genannt.
- Die Menschenrechte liegen mit 77 Prozent Nennungen im Ranking der drückenden Themen an zweiter Stelle.
- An dritter Stelle folgt die Abschaffung der Atomwaffen (74 Prozent). Überraschend ist, dass die Abschaffung der Atomwaffen einen dermaßen großen Stellenwert unter Jugendlichen einnimmt, war dieses Thema in den letzten Jahren in den Medien und in der öffentlichen Debatte doch nicht unbedingt ein Top-Thema. Die große Gefahr, die noch immer von den Atomwaffenarsenalen der Großmächte ausgeht, dürfte den jungen Österreicherinnen und Österreichern angesichts des Kriegsgeschehens in der Ukraine wieder bewusstgeworden sein.

Als drängendes Thema erscheint jungen Österreicherinnen und Österreichern auch die Unterstützung von Menschen mit Behinderung und sozial Schwachen. Gerade in Zeiten von Inflation und Teuerung werden diese sonst eher im Verborgenen lebenden Gruppen besonders sichtbar, weil sie überproportional unter den Krisenfolgen zu leiden haben. Steigen die Lebensmittelpreise und die Energiekosten, sind die unteren Sozialschichten besonders betroffen, weil sie keine Möglichkeit mehr haben, den Güterkonsum in diesen Bereichen einzuschränken.

Die Armut wird immer dann sichtbar, wenn es den ressourcenschwachen Bevölkerungsteilen nicht mehr möglich ist, ihre prekäre Lebenssituation hinzunehmen: Wenn der Preisdruck im Bereich der Güter des täglichen Bedarfs existentielle Dimensionen erreicht, dann melden sie sich zu Wort und werden so sichtbar. Dies ist die Grundvoraussetzung dafür, dass ihre Lage zum Thema der Politik wird, aber auch dafür, dass privilegierte soziale Schichten Mitleid und Solidarität entwickeln.

Abbildung 9: Themen mit großem Handlungsbedarf (Top-2-Boxes auf Skala 1 bis 4: Handlungsbedarf sehr groß/groß)



Quelle: Institut für Jugendkulturforschung im Auftrag von *Der Pragmaticus: Fakten.Verstehen. Handeln* (2023): *Pragmaticus-Jugendstudie 2023*, rep. für 16- bis 29-Jährige in Österreich, n = 1.000 (Daten gerundet)

2.9 Junge Frauen: besorgt und engagiert

Betrachtet man rezente Jugendstudien, so sieht man, dass sich die jungen Frauen, was Werthaltungen, Einstellungen und Zukunftserwartungen betrifft, gravierend von ihren männlichen Altersgenossen unterscheiden. Diese Tendenz bestätigt auch die länderübergreifende *Pragmaticus-Jugendstudie 2023* (Institut für Jugendkulturforschung 2023c). Sie zeigt, dass Mädchen und junge Frauen mit ihrem Leben deutlich weniger zufrieden sind als Burschen und junge Männer. Zudem schätzen viele junge Frauen die Zukunft der Gesellschaft düsterer ein als ihre männlichen Altersgenossen. Durchgehend bei allen Krisenthematiken, sei es nun der Krieg, der Klimawandel, die soziale Ungleichheit oder die abnehmende Solidarität mit den Armen der Gesellschaft, reagieren weibliche

Jugendliche deutlich ängstlicher und besorgter als männliche Jugendliche. Ohne zu übertreiben kann man die jungen Frauen als das „besorgte Geschlecht“ bezeichnen, während die jungen Männer eher als weltabgewandte Hedonisten und unbekümmerte, pflichtvergessene *Bonvivants* erscheinen. Junge Männer zeigen darüber hinaus größere Zuversicht, was persönliche Chancen auf sozialen Aufstieg und Karriere betrifft (vgl. Institut für Jugendkulturforschung 2023c, Institut für Jugendkulturforschung/tfactory 2022b, Institut für Jugendkulturforschung 2022a).

Egal welche Jugendstudie man zur Hand nimmt, in allen schimmert zugleich auch durch, dass jungen Frauen von Seiten der Politik und der Gesellschaft nach wie vor geringere Anerkennung entgegengebracht wird und sie in den Familien bedeutend stärker zu reproduktiven Tätigkeiten herangezogen werden. Junge Frauen werden noch immer in höherem Maße zur „Sorge um die anderen“ erzogen, während bei den jungen Männern der Charakterzug der egozentrischen „Sorge um sich“ dominiert. Dazu passt, wie die Daten der *Pragmaticus-Jugendstudie 2023* zeigen, dass junge Frauen eine höhere Bereitschaft haben, auch über die Familie hinaus für die Gesellschaft ehrenamtlich Verantwortung zu übernehmen, und es ist nicht verwunderlich, dass ihnen die gegenwärtigen multiplen Krisen stärker nahegehen und sie im Vergleich zu den jungen Männern auch eher dazu bereit sind, sich in der Flüchtlingshilfe oder für Krisenopfer einzusetzen (Institut für Jugendkulturforschung 2023c). Aufgrund dieses von einer traditionellen Erziehung erzeugten Besorgtheits um die Mitmenschen und das soziale Ganze sowie des daraus hervorgehenden Gefühls, für die Gemeinschaft verantwortlich und zur humanitären Hilfe verpflichtet zu sein, werden die weiblichen Jugendlichen heute in Teilen der Jugendforschung auch als das „emphatisch-engagierte Geschlecht“ bezeichnet.

Was die humanitäre Sorge und die Selbstverpflichtung zum Engagement betrifft, tritt der Geschlechterunterschied bei Umwelt- und Klimafragen besonders hervor. Fast doppelt so viele junge Frauen wie junge Männer glauben, dass unsere Umwelt in zwanzig Jahren kaputt und die Klimakrise außer Kontrolle sein wird. Die jungen Frauen sind aber nicht nur besorgt, über die Klimathematik hinaus zeigen sie bei fast allen aktuellen Krisenthemen eine deutlich höhere Engagementbereitschaft als Burschen und junge Männer. Vor dem Hintergrund dieser empirischen Erkenntnisse ist es nicht verwunderlich, dass die Symbolfiguren fast aller großen neuen sozialen Bewegungen junge Frauen sind. (Institut für Jugendkulturforschung 2023c).

2.10 Jugend im ländlichen Raum

Generell können wir davon ausgehen, dass die jungen Menschen des ländlichen Raumes „Städter im Kopf“ sind. Deshalb sind im Werte- und Konsumbereich die Differenzen zwischen den beiden Gruppen im Zeitverlauf immer geringer geworden. Die Annäherung von ländlicher und städtischer Jugendkultur geht überwiegend auf den Einfluss der Medien zurück, die sowohl die Jugend des ländlichen Raumes als auch die der Stadt mit den gleichen Informationen und gleichen jugendkulturellen Unterhaltungsprogrammen versorgen. Da in den Medien überwiegend über urbane Kulturereignisse berichtet wird, wendet sich das Kulturinteresse der Jugendlichen des ländlichen Raumes auch stärker den globalen Jugendstilen und Jugendevents zu.

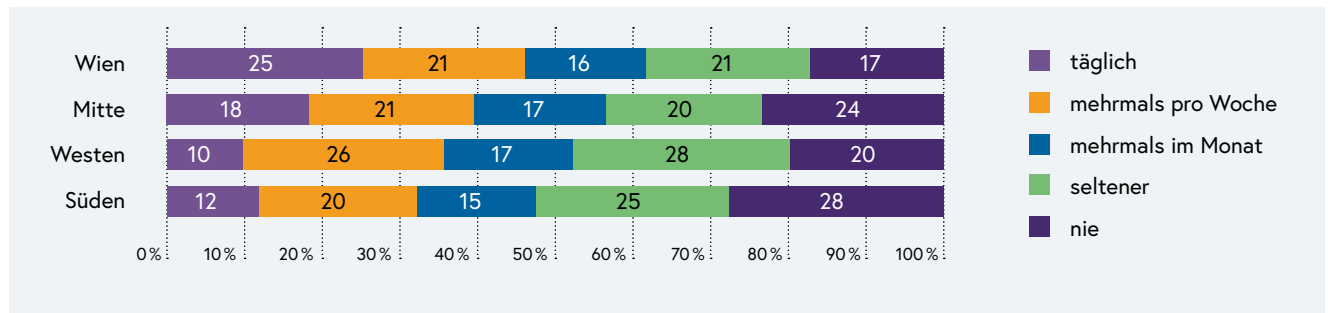
In einem Wertebereich zeigen sich die jungen Menschen des ländlichen Raumes allerdings deutlich konservativer als jene, die in der Großstadt leben, und das ist die Familie (Institut für Jugendkulturforschung/tfactory 2021a). Am stärksten manifestiert sich dieser Unterschied im Vergleich zwischen Wien und den westlichen Bundesländern:

- Während für 66 Prozent der Wiener Jugendlichen die Familie sehr wichtig ist, sind es in Westösterreich 76 Prozent.
- Auch im Süden Österreichs und in Österreich Mitte (Niederösterreich und Oberösterreich) hat die Familie bessere Zustimmungswerte als in der Hauptstadt.
- Die Jugend des ländlichen Raumes ist darüber hinaus auch generell stärker an Gemeinschaftswerten orientiert.

Auch bei der Nutzung von Computerspielen besteht ein recht deutlicher Unterschied zwischen der Jugend der Großstadt und der des ländlichen Raumes. Während 25 Prozent der Wiener Jugendlichen täglich am Computer oder an der Playstation sitzen und spielen, sind es im Süden Österreichs lediglich 12 Prozent und im Westen überhaupt nur 10 Prozent (Institut für Jugendkulturforschung/tfactory 2022c).

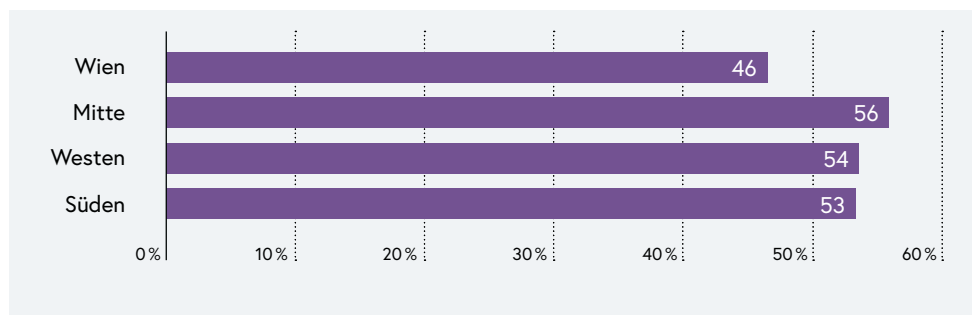
Während die städtische Jugend viel Zeit vor dem Computer verbringt, zieht es einen großen Teil der ländlichen Jugend zum Brauchtum hin. Im städtischen Raum finden 46 Prozent der Jugendlichen Volksmusik und Trachten schön, in Nieder- und Oberösterreich (Region Mitte) sind es mit 56 Prozent deutlich mehr (Institut für Jugendkulturforschung/tfactory 2021a).

Abbildung 10: Video- und Computerspiele: Nutzungsfrequenz nach Wohnregion



Quelle: Institut für Jugendkulturforschung/tfactory (2022): Jugend-Wertestudie 2022: Generation Z – eine Krisengeneration lässt sich nicht unterkriegen, rep. für 16- bis 29-Jährige, n = 1.000, Angaben in Prozent (Daten gerundet)

Abbildung 11: Einstellung zu Brauchtum nach Wohnregion: „Volksmusik und Trachten finde ich einfach schön“ (stimme sehr/eher zu: Top-2-Boxes auf Skala 1–4)



Quelle: Institut für Jugendkulturforschung/tfactory (2021): Jugend-Wertestudie 2021: Eine Generation im Kampf mit der Coronapandemie, rep. für 16- bis 29-Jährige, n=1.000 (Daten gerundet)

Augenfällig ist, dass die Jugendlichen des ländlichen Raumes in der Coronazeit entspannter waren, bzw. die Coronapandemie als weniger belastend empfanden als ihre Wiener Alterskolleginnen und -kollegen. Dies liegt wohl auch daran, dass es für die Jugend der naturnahen Kleinstädte und Dörfer aufgrund der weniger dichten Besiedlung des ländlichen Raumes trotz Lockdowns und Begegnungseinschränkung mehr Freiräume gab als für junge Menschen im großstädtischen Raum, wo man dicht an dicht gedrängt wohnt und Jugendliche vor allem in den Hochphasen der Pandemie einer stärkeren sozialen Kontrolle ausgesetzt waren.

Zugleich zeigen die Daten auch, dass die ländliche Jugend Lockdowns und Kontaktbeschränkungen besonders kritisch gegenüberstanden. Das könnte daran liegen, dass das Eingebundensein in Peer- und Vereinsstrukturen im ländlichen Raum stärker verbreitet ist als in der Stadt und damit Kontaktbeschränkungen deutlicher wahrgenommen wurden.

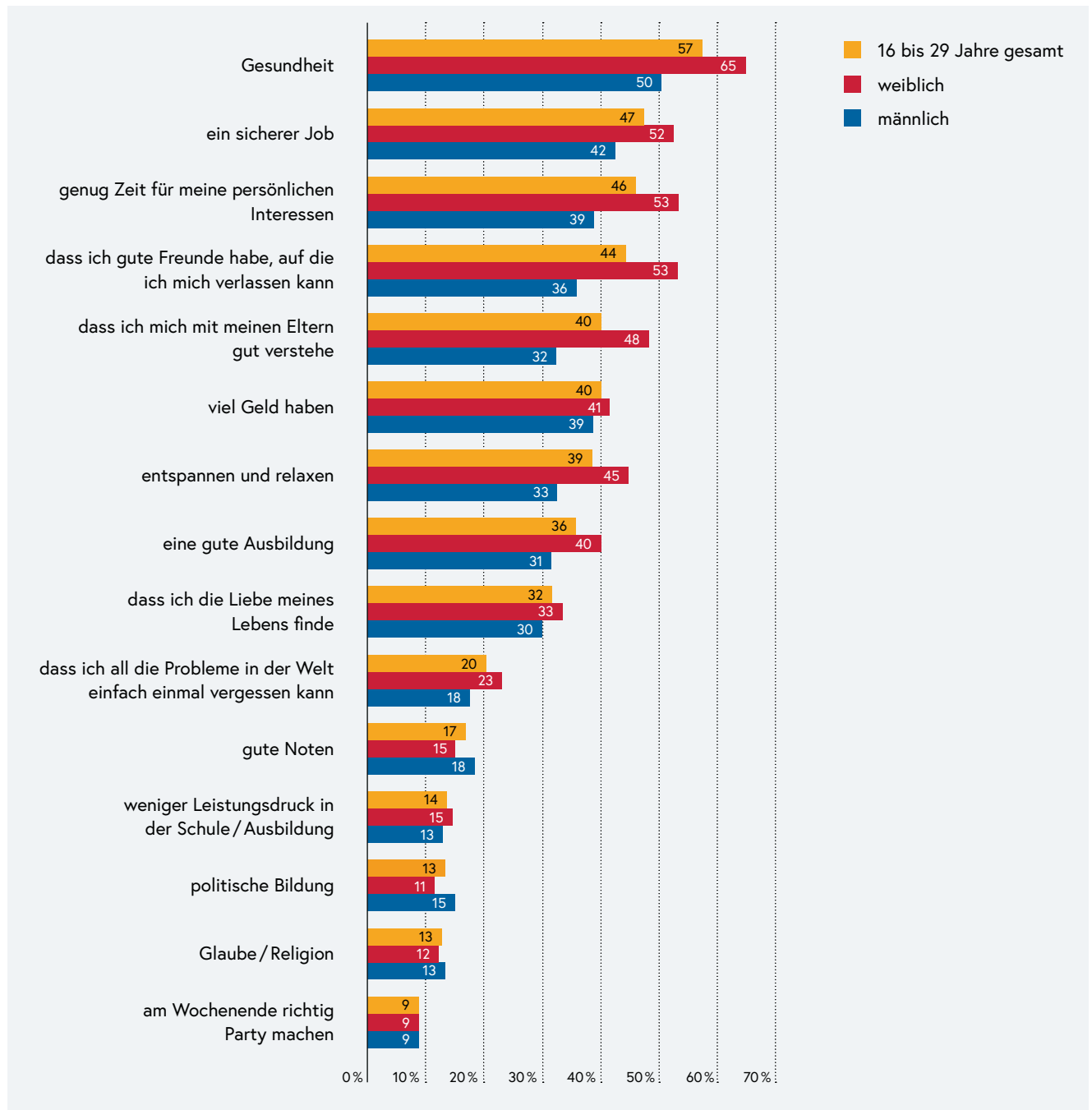
Dazu passt auch, dass die ländliche Jugend weniger Bereitschaft zeigte, sich in ihren Freiheitsrechten einschränken zu lassen. Während 39 Prozent der jungen Wienerinnen und Wiener voll und ganz dazu bereit waren, ihre Freundschaftskontakte in schwierigen Phasen der Pandemie zu beschränken, lag die Zustimmung in den anderen Bundesländern um 10 Prozentpunkte niedriger. Hier schimmert eine Widerständigkeit bei der ländlichen Jugend durch, die auf eine geringere Anpassungsbereitschaft, als wir sie bei der urbanen Jugend sehen, schließen lässt.

Während der Pandemie auf Gemeinschaftlichkeit zu verzichten, fiel der ländlichen Jugend jedenfalls schwerer als den jungen Städterinnen und Städtern. Lediglich 32 Prozent der jungen Wienerinnen und Wiener, aber 40 Prozent der Jugendlichen in Niederösterreich und Oberösterreich betrachteten die Coronamaßnahmen generell als zu streng. Während 35 Prozent der Wiener Jugendlichen die Teil-Öffnung des Einzelhandels als „zu früh“ bezeichneten, waren es bei den Salzburger, Tiroler und Vorarlberger Jugendlichen nur 23 Prozent. Und während 39 Prozent der jungen Wienerinnen und Wiener die Schließung von Kindergärten für angemessen erachteten, waren in Niederösterreich und Oberösterreich nur 26 Prozent dieser Ansicht (Institut für Jugendkulturforschung/tfactory 2021a).

2.11 Zukunftswünsche junger Menschen

Bei den Zukunftswünschen junger Österreicherinnen und Österreicher steht in den frühen 2020er Jahren die Gesundheit im Zentrum. Das ist angesichts der vergangenen Pandemiejahre nicht weiter verwunderlich. Gesundheit wünschen sich die Jugendlichen aber nicht nur für sich selbst, sondern vor allem für ihre vulnerablen Eltern und Großeltern und auch für ihre Freundinnen und Freunde. Das Virus soll dem engeren Gemeinschaftskreis möglichst erspart bleiben oder, wenn es doch zuschlägt, zu keinen ernsthaften Erkrankungen führen. Bei einer Infektion, die vielen Jugendlichen als unvermeidlich erscheint, wünscht man sich einen leichten Verlauf.

Abbildung 12: Was 16- bis 29-Jährigen im Leben besonders wichtig ist



Quelle: Institut für Jugendkulturforschung/tfactory (2022): Jugend-Wertestudie 2022: Generation Z – eine Krisengeneration lässt sich nicht unterkriegen, rep. für 16- bis 29-Jährige, n = 1.000, Angaben in Prozent (Daten gerundet)

An der zweiten Stelle der Zukunftswünsche steht der sichere Job. Aus den Studien der letzten drei Jahre haben wir gelernt, dass Sicherheit im Mittelpunkt des Lebensentwurfes der Generation Z steht. Junge Menschen wollen Risiken um jeden Preis vermeiden, auf Abenteuer mit ungewissem Ausgang haben sie wenig Lust. Dies bedeutet, dass junge Menschen der Generation Z überwiegend nicht zum Entrepreneur geboren sind. Die aufstrebenden Entrepreneure sind in der Generation Y beheimatet – einer Generation, die das Privileg hatte, ohne Coronapandemie, Hyperinflation und Krieg an den Grenzen Europas aufwachsen zu können. Krisenhafte Verhältnisse, wie wir sie derzeit erleben, sind hingegen Sozialisationsbedingungen, die Sicherheitsmenschen produzieren.

Der Job wird von der Mehrheit der jungen Österreicherinnen und Österreicher als Mittelpunkt des Lebens gesehen. Das Gelingen aller anderen Lebensaufgaben, wie die Familiengründung, die Errichtung eines Eigenheims oder der Kauf einer Eigentumswohnung, eine erfolgreiche Bildungskarriere der Kinder oder die Möglichkeit, persönliche Interessen zu verwirklichen, hängt für die Generation Z von einem stabilen und gut bezahlten Beschäftigungsverhältnis ab. Bei Startups oder internationalen Konzernen des digitalen Kapitals will man nur dann arbeiten, wenn es nicht anders geht. Die Entwicklungsverläufe der Startups erscheinen vielen als zu diskontinuierlich, unvorhersehbar und instabil (Institut für Jugendkulturforschung/tfactory 2022c).

Die Generation Z will Planungssicherheit für ihr Leben. Anstelle dessen steht der Staat an erster Stelle der erwünschten und beliebten Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber, gefolgt von Sicherheitsinstitutionen wie Polizei und Bundesheer und österreichischen Unternehmen, die über eine große Tradition verfügen und Garanten für langfristig stabile Entwicklungsverläufe sind.

2.12 Die Schweigespirale: Angst vor Isolation durch Meinungsabweichung

Die Theorie der Schweigespirale geht auf die deutsche Soziologin und Marktforscherin Elisabeth Noelle-Neumann zurück und besagt, dass sich Menschen gehemmt fühlen können, ihre Meinung zu äußern, wenn sie in den Massenmedien laufend und nachdrücklich mit einer divergierenden Mehrheitsmeinung konfrontiert sind. Wenn sie nicht meinungsstark genug sind, können sie sich in der Folge gezwungen fühlen, sich dieser Mehrheitsmeinung zu unterwerfen oder zumindest ihre abweichende Meinung zu verschweigen (vgl. Burkart 2021: 227ff). Wenn man die „richtige Meinung“ darüber hinaus in den Rang einer moralischen Pflicht erhebt, wird der Konformitätsdruck noch verstärkt.

Friedrich Nietzsche und Max Scheler, zwei deutsche Philosophen, haben darauf hingewiesen, dass das Gefühl dauernder Ohnmacht, das aus Selbstunterdrückung erwächst, Rachegefühle und unterschwelligen Groll verursachen kann, ein innerer Zustand, den

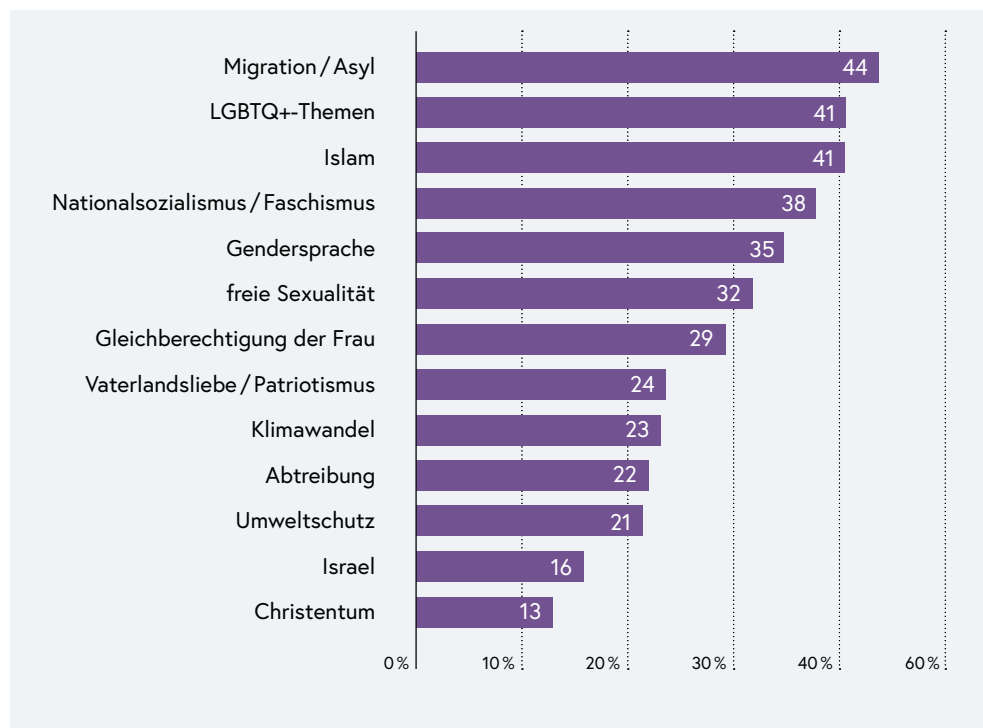
man im Französischen „Ressentiment“ nennt. Das Ressentiment, das in der Regel auf den Verzicht auf authentischen Selbstausdruck zurückgeht, in unserem Fall auf das erzwungene Unterdrücken der eigenen Meinung, kann am Ende sogar in offenen Hass und den Willen zur Vernichtung von Andersdenkenden umschlagen (vgl. Nietzsche 1988, Scheler 2017). In dieser Deutung ist das Ressentiment die wichtigste Quelle von Hass.

In Österreich haben 39 Prozent der 16- bis 29-Jährigen das Gefühl, dass man seine Meinung nicht mehr frei äußern kann. Fast 70 Prozent der jungen Österreicherinnen und Österreicher glauben aus Angst vor negativen Konsequenzen, dass es besser ist, vorsichtig zu sein und seine Meinung nicht gleich offen auszusprechen. Als besonders stark wird der Schweigedruck bei den Themen „Migration/Asyl“, „LGBTQ+-Community“ und „Islam“ empfunden (Institut für Jugendkulturforschung/tfactory 2022c).

Im Vergleich zu den männlichen Jugendlichen fühlen sich junge Frauen besonders beim Thema „Migration/Asyl“ zum Schweigen gedrängt:

- Während nur 37 Prozent der männlichen Jugendlichen beim heiklen Thema „Migration/Asyl“ glauben, sich zurückhalten zu müssen, sind es bei den jungen Frauen mit 51 Prozent rund die Hälfte.
- Auch wenn es um den Islam geht, fühlen sich 44 Prozent der weiblichen Jugendlichen durch den allgemeinen Mediendruck an der offenen Meinungsäußerung gehindert. Deutlich weniger sind es bei den Burschen und jungen Männern, nämlich 37 Prozent (Institut für Jugendkulturforschung/tfactory 2022c).
- Wichtig ist an dieser Stelle aber der Hinweis, dass es auch vom sozialen Umfeld abhängt, ob man unter Schweige- und Isolationsdruck gerät oder nicht: Kommt man im formal bildungsnahen Milieu unter Druck, wenn man zum Beispiel pointiert islamkritisch argumentiert, so im formal bildungsfernen, wenn man dem Islam zu viel Positives abgewinnen kann und für eine tolerantere Haltung ihm gegenüber eintritt. Ähnlich verhält es sich auch beim LGBTQ+-Thema. Gehört die Toleranz gegenüber der LGBTQ+-Community zum moralischen und kommunikativen Standard unter Akademikerinnen und Akademikern, so sind im Facharbeiter- oder Lehrlingsmilieu noch immer Ressentiments in Bezug auf diese sexuellen Identitäten anzutreffen und man muss mit Gegenwind rechnen, wenn man dort für Toleranz und Verständnis für diese Gruppen wirbt.

Abbildung 13: Angstbesetzte Themen und Sprechhemmung: „Bei welchen Themen muss man besonders aufpassen, was man sagt?“



Quelle: Institut für Jugendkulturforschung/tfactory (2022): Jugend-Wertestudie 2022: Generation Z – eine Krisengeneration lässt sich nicht unterkriegen, rep. für 16- bis 29-Jährige, n = 1.000, Angaben in Prozent (Daten gerundet)

Bemerkenswert ist darüber hinaus, dass sich die bildungsprivilegierten Oberschichten im Gegensatz zu Jugendlichen der Mittel- und Unterschichten eher in der Lage fühlen, ihre Meinung offen zu sagen. Dies hängt vermutlich damit zusammen, dass ihre Auffassungen häufiger mit den in den journalistischen Leitmedien vertretenen Positionen übereinstimmen bzw. dass sie sich mit ihrer Meinung in den journalistischen Leitmedien repräsentiert fühlen (Institut für Jugendkulturforschung/tfactory 2022b, Institut für Jugendkulturforschung/tfactory 2022c).

2.13 Renaissance des „autoritären Charakters“?

Junge Menschen gehen mit dem Coronazeitgeist hart ins Gericht. Mehr als zwei Drittel beklagen, dass die Gesellschaft, seit es das Coronavirus gibt, weniger tolerant geworden sei. Das heißt, sie glauben, dass Freiräume, die die Jugend bisher hatte, zurückgenommen wurden. Kritisch gesehen wird, dass von den Organen des Staates während der Pandemie selbst kleinste Grenzüberschreitungen sanktioniert wurden, aber auch, dass sich Erwachsene im öffentlichen Raum immer mehr die Rolle von Ordnungshüterinnen

und Ordnungshütern anzumaßen begannen und Jugendliche lautstark zurechtwiesen, wenn sie zum Beispiel in öffentlichen Verkehrsmitteln bloß etwas zu laut miteinander sprachen (Institut für Jugendkulturforschung/tfactory 2022c).

Jugendliche fühlen sich im öffentlichen Raum heute generell stärker beobachtet und überwacht, als das vor Corona der Fall war. Die Folge ist, dass sich viele von ihnen in nicht kontrollier- und einsehbare private Räume zurückziehen, um dort ungestört von pädagogischen Zwängen und staatlichen Normen miteinander reden und feiern zu können.

Darüber hinaus meinen 57 Prozent der jungen Österreicherinnen und Österreicher, einen Demokratieverlust wahrnehmen zu können. An die Stelle offener demokratischer Diskurse sei eine Art Diktatur von Expertinnen und Experten getreten.

Bei fast 60 Prozent der Jugendlichen und jungen Erwachsenen ist auch der Eindruck entstanden, dass der Staat die Gesellschaft zunehmend kolonialisiert und sich über Gebühr in das private Leben seiner Bürgerinnen und Bürger einmischt. Als besonders stark empfinden Jugendliche aus den Mittel- und Unterschichten sowie Jugendliche mit Migrationshintergrund den Anspruch des Staates, in die Gesellschaft regulierend einzugreifen.

Abbildung 14: Stimmungslage der österreichischen Jugend 2022: Zustimmung zu Aussagen (stimme voll und ganz/stimme eher zu: Top-2-Boxes auf Skala 1 bis 4)



Quelle: Institut für Jugendkulturforschung/tfactory (2022): Jugend-Wertestudie 2022: Generation Z – eine Krisengeneration lässt sich nicht unterkriegen, rep. für 16- bis 29-Jährige, n = 1.000, Angaben in Prozent (Daten gerundet)

Fast zwei Drittel der jungen Österreicherinnen und Österreicher stimmen der Aussage „Wer sich anpasst, erreicht leichter seine Ziele“ zu.

2.14 Schwindendes Vertrauen in Staat, Institutionen und Politik

Die Generation Z ist, wie wir gesehen haben, überwiegend sicherheitsorientiert und sie strebt nach einem berechenbaren Leben. In qualitativen Interviews nutzt die Generation Z häufig das Wort „Planungssicherheit“. Auf Experimente und riskante Herausforderungen hat diese Jugendgeneration keine Lust. Vielmehr beneidet sie ihre Elterngeneration um die Zeiten, in denen sie den Start ins Leben absolvieren durfte.

Die 1970er und 1980er Jahre werden von der Jugend idealisiert. Man bezeichnet die Generation Z deshalb auch als „retrotopische Generation“. Damit ist gemeint, dass sie utopische und idealistische Vorstellungen, zu denen junge Menschen neigen, nicht auf die Zukunft, sondern auf die Vergangenheit projiziert (vgl. Baumann 2017: 37).

Wenn Jugendliche davon schwärmen, dass ihre Eltern einen sicheren Job hatten und deshalb von der Bank großzügige Kredite bekamen, mit denen sie sich ein schönes Eigenheim bauen konnten, dann ist dieses romantische Narrativ auch mit Wehmut verbunden: Die Eltern konnten noch ein erfülltes und vor allem entspanntes Leben führen, das ihrer Generation verschlossen bleibt. Das Paradies liegt hinter ihnen. Sie sind die erste Generation der aus diesem Paradies Vertriebenen.

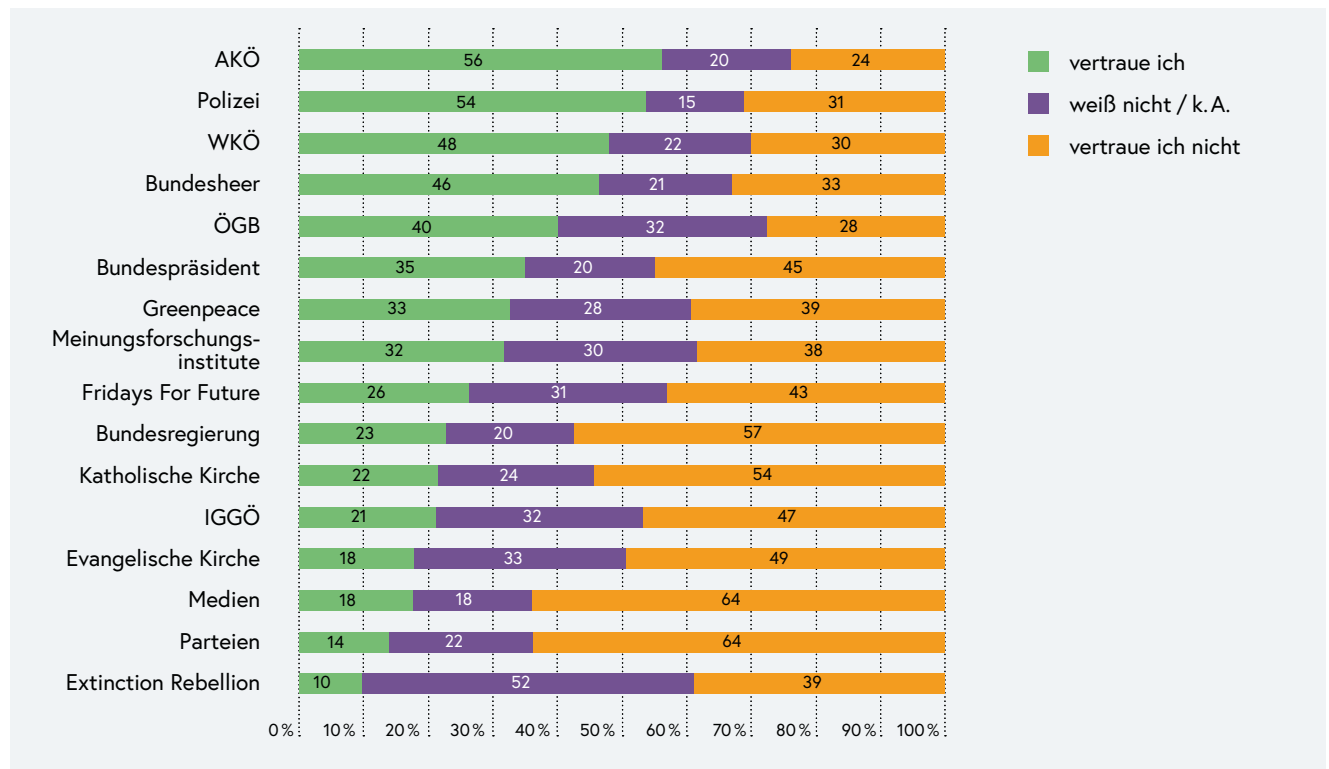
In der Zeit, in der die Eltern der heutigen Jugendgeneration ihre Existenz gründeten, war die Welt noch berechenbar. Heute wachsen junge Menschen in einer Zeit heran, die es durchaus rechtfertigt, sie als „Generation Krise“ zu bezeichnen.

Die Lage ist insbesondere für Jugendliche aus den Mittel- und Unterschichten dramatisch. Die Lockdownphasen der Coronazeit wurden dort besonders drückend erlebt, weil sie von weniger privilegierten Teilen der Gesellschaft zusammengedrängt in kleinen Wohnungen durchlebt werden mussten. Seit 2022 wirkt sich die Teuerung bei Familien mit kleinem Einkommen drastisch aus, zumal die größten Preissteigerungen bei Mieten, Energie und Gütern des täglichen Bedarfs anfallen. Laut einer Studie der Statistik Austria leben die meisten Jugendlichen in Haushalten, in denen die Wohnkostenbelastung im Zeitraum von November/Dezember 2021 bis Mai/Juni 2022 signifikant zugenommen hat. Besonders belastet sind Ein-Eltern-Haushalte mit Kindern im Alter von 10 bis 15 Jahren. Während im Mai/Juni 2022 nur 19 Prozent der österreichischen Haushalte unter einer großen Belastung durch Wohnkosten litten, waren es bei Ein-Personen-Haushalten mit Kindern im Alter zwischen 10 und 15 Jahren 32 Prozent (Statistik Austria 2022: 10).

Untersucht man das Vertrauen dieser jungen Krisengeneration in staatliche und gesellschaftliche Institutionen, so zeigt sich, dass junge Menschen vor allem auf jene Institutionen setzen, die in Krisen- oder Problemsituationen praktische Hilfsleistungen anbieten (Institut für Jugendkulturforschung/tfactory 2022c). Dementsprechend ist das Vertrauen

in Arbeiterkammer, Polizei, Wirtschaftskammer, Bundesheer und Gewerkschaften vergleichsweise am größten. Dort wo der Bereich des Politischen beginnt, überwiegt das Misstrauen. Selbst dem Bundespräsidenten, der als eine Art „Übervater der Nation“ zwar über keinerlei manifeste Machtmittel verfügt, dem aber auf der symbolischen Ebene große Bedeutung zugeschrieben wird, misstrauen mehr junge Österreicherinnen und Österreicher als sie ihm Vertrauen entgegenbringen.

Abbildung 15: Institutionenvertrauen junger Österreicherinnen und Österreicher

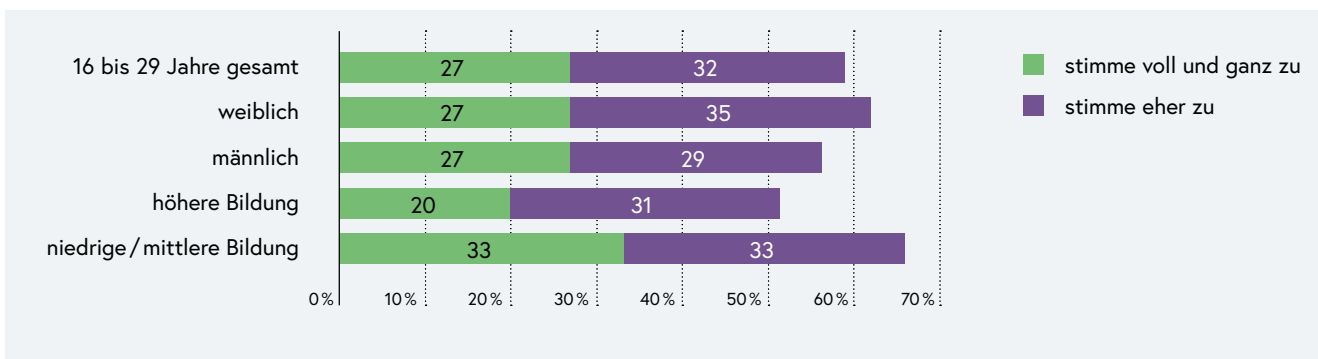


Quelle: Institut für Jugendkulturforschung/tfactory (2022): Jugend-Wertestudie 2022: Generation Z – eine Krisengeneration lässt sich nicht unterkriegen, rep. für 16- bis 29-Jährige, n = 1.000, Angaben in Prozent (Daten gerundet)

Katastrophal wird die Situation, wenn man sich den Medien und den politischen Parteien zuwendet: Jeweils zwei Drittel der jungen Staatsbürgerinnen und Staatsbürger begegnen ihnen mit Misstrauen. Medienkritik macht sich daran fest, dass viele junge Menschen glauben, die Medien wären nicht ausreichend unabhängig, sondern würden ihre Berichterstattung an die Wünsche und Vorstellungen derer, die sie bezahlen, anpassen. Politischen Parteien wird misstraut, weil, so wird es von Jugendlichen häufig empfunden, diese nur im Interesse ihrer Funktionärinnen und Funktionäre handeln, nicht im Interesse des Volkes. Vor allem unter den Jugendlichen der Mittelschichten, die nicht der gehobenen Klasse der Akademikerinnen und Akademiker angehören, nimmt die Skepsis gegenüber einem als übergriffig wahrgenommenen Staat zu. Sie haben den Eindruck,

dass die Eliten der Gesellschaft die Coronapandemie dazu nutzten, die Freiheitsrechte des Individuums einzuschränken.

Abbildung 16: Zustimmung zur Aussage „Der Staat mischt sich zu viel in die privaten Angelegenheiten der Menschen ein“ (stimme voll und ganz/eher zu: Top-2-Boxes auf Skala 1 bis 4)



Quelle: Institut für Jugendkulturforschung/tfactory (2022): Jugend-Wertestudie 2022: Generation Z – eine Krisengeneration lässt sich nicht unterkriegen, rep. für 16- bis 29-Jährige, n = 1.000, Angaben in Prozent (Daten gerundet)

Im Epochenvergleich zeigt sich hier eine interessante Entwicklung: Verstanden sich in den 1960er Jahren die Kinder der bürgerlichen Eliten überwiegend als die natürlichen Gegnerinnen und Gegner eines autoritären Staates, der den humanitären Fortschritt hemmt und die Demokratie lähmt, und standen sie damit im Widerstreit zu den Mittelschichten, welche den Staat als Schutzmacht gegen die in ihren Augen wild gewordenen studentischen Revolutionärinnen und Revolutionäre sahen, so hat sich diese Konstellation heute von den Füßen regelrecht auf den Kopf gestellt (vgl. Bude 2018).

Heute fühlen sich die Kinder des oberen Gesellschaftsdrittels eng mit dem Staat verbunden und verteidigen viele seiner Maßnahmen. Die Mittel- und Unterschichten hingegen gehen auf Distanz zu dem in ihren Augen immer abgehobener agierenden Staat. Viele meinen, dass sich der Staat zu sehr in die privaten Angelegenheiten der Menschen einmischt, und sehen den Staat seit Ausbruch der Coronapandemie auf dem Weg von einer Demokratie zu einer Diktatur der Expertinnen und Experten. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass junge Menschen mit Migrationshintergrund den Staat deutlich stärker als bevormundenden Machtapparat erleben als die autochthonen Österreicherinnen und Österreicher (Institut für Jugendkulturforschung/tfactory 2022c: 10).

Dass es hier besorgniserregende Entwicklungen gibt, und zwar nicht nur bei Jugendlichen, sehen wir nicht zuletzt auch anhand der Wahlbeteiligung, insbesondere wenn man die Wahlberechtigten nach sozialer Schicht, der sie angehören, vergleicht. So hat sich beispielsweise bei den Bezirksvertretungswahlen in Wien 2020 gezeigt, dass die

Wahlbeteiligung in den klassischen alten Arbeiterbezirken, wie zum Beispiel Favoriten, deutlich unter der Wahlbeteiligung der von sozial bessergestellten Schichten bewohnten Bezirke innerhalb des Gürtels liegt. Während die Wahlbeteiligung in der gutbürgerlichen Josefstadt bei rund 67 Prozent lag, gingen im alten Arbeiterquartier Favoriten lediglich 50,5 Prozent der Wahlberechtigten zur Wahl (vgl. Stadt Wien 2020).

Ein Schwerpunktthema der zukünftigen Jugendpolitik sollten daher Maßnahmen sein, die geeignet sind, junge Menschen aus den Mittel- und Unterschichten, die dem Staat und der Demokratie zunehmend mit Skepsis gegenüberstehen, ins politische Geschehen zurückzuholen.

3 Auswirkungen der Coronapandemie

Beate Großegger

Die heutige Jugend wächst in herausfordernden Zeiten heran. Der Ukraine-Krieg, die Teuerungs- und Energiekrise, die Klimakrise und die Coronapandemie formen ein Szenario der multiplen Krisen. Wenngleich sich ab Herbst 2022 ein nahendes Ende der Pandemie bzw. ein Übergang in die endemische Phase abzeichnete, sind die Auswirkungen der Pandemie in vielerlei Hinsicht weiterhin spürbar. Corona nahm Einfluss auf die Lebensorientierung und die Zukunftsperspektiven der jungen Österreicherinnen und Österreicher und hinterließ auch in den Alltagskulturen junger Menschen Spuren.

Bei Ausbruch der Pandemie im Jahr 2020 war das Ausmaß, in dem Covid-19 das Leben der Jugend verändern sollte, nicht absehbar. Der erste Lockdown war ein Schock, dennoch setzten viele Jugendliche darauf, dass das Leben nach einer kurzen Zeit wieder annähernd normal weitergehen könnte. Covid-19 traf die jungen Österreicherinnen und Österreicher im März 2020 völlig unvorbereitet. Nahezu über Nacht waren bislang gewohnte Routinen außer Kraft gesetzt: im Bildungswesen, in der Erwerbsarbeitswelt und nicht zuletzt auch in der Freizeit und den vielfältigen Handlungsfeldern des freiwilligen Engagements. Die Bereitschaft, sich während des ersten Lockdowns wie auch in den darauffolgenden, von *Social Distancing* geprägten Pandemiephasen einzuschränken, war, wie Studienergebnisse aus dem ersten Pandemiejahr 2020 zeigen, zunächst hoch und stand unter dem Motto: „Ich will, dass das Coronavirus mal endlich vorbeigeht“ (vgl. Großegger 2020a). Bald zeigte sich jedoch, dass Covid-19 bleiben und unser Leben über mehrere Jahre hinweg bestimmen sollte.

Nach drei für junge Österreicherinnen und Österreicher langen Jahren hat unsere Gesellschaft den Ausnahmezustand hinter sich gelassen und ist mittlerweile wieder zur Normalität zurückgekehrt (Institut für Jugendkulturforschung 2022a, Institut für Jugendkulturforschung/tfactory 2022b). Die Sorge, an Covid schwer zu erkranken oder gar zu versterben, beschäftigt heute primär vulnerable Bevölkerungsgruppen, insbesondere ältere Menschen mit Vorerkrankungen. Die Jugend ist, so scheint es zumindest auf den ersten Blick, hingegen wieder im normalen Alltag angekommen. Was bleibt ist das Gefühl, in einem gesellschaftlichen Dauerkrisenmodus aufzuwachsen. Verbunden mit dem Anspruch, trotz Krise beruflich wie auch privat im Leben gut Fuß zu fassen, bedeutet dies für junge Menschen heute eine sehr stark prägende Erfahrung. Flexibel bleiben, um sich auf unerwartete Krisendynamiken immer wieder neu einzustellen, so lautet für sie das Gebot der Stunde.

Lebensplanung scheint für junge Menschen in der aktuellen Situation schwierig. Ein diffuses Gefühl der Unsicherheit bestimmt ihr Lebensgefühl. Zukunftssorgen und Ängste sind in der jungen Krisengeneration ebenso präsent wie konstruktives Bemühen, die krisenassoziierten Herausforderungen in der persönlichen Lebenssituation bestmöglich zu meistern. Den Alltag trotz gesellschaftlichem Krisenmodus gut zu bewältigen, ist eine Herausforderung, der sich junge Österreicherinnen und Österreicher demnach durchaus stellen. Nichtsdestotrotz wollen sie ihre Jugend annähernd so leben können wie Jugendgenerationen zuvor: Sie wollen sich ausprobieren, vielfältige Erfahrungen sammeln, gemeinsam mit den Peers Spaß haben, sich am „eigenen Ding“ versuchen, aus sozialen Erwartungen, die an sie herangetragen werden, auch einmal ausbrechen dürfen, im Zuge ihrer individuellen Identitätsprojekte herausfinden, wer sie sind bzw. wer sie sein wollen, und ihre Jugend auch genießen können, um irgendwann später dann „im Leben anzukommen“. All das war immer schon Teil der Jugendbiografie und sollte, wenn es nach der jungen Krisengeneration geht, trotz Krisenmodus für junge Menschen auch heute möglich sein.

3.1 Grundstimmung und Problemperspektiven verschieben sich im Pandemieverlauf

Die Herausforderungen, mit denen sich Jugendliche im Kontext von Covid-19 konfrontiert sahen, haben sich im Pandemieverlauf immer wieder gewandelt und die Jugendlichen sind, wie die Jugendforschung zeigt, mitgezogen: Sie haben ihren Umgang mit Corona parallel zur Pandemieentwicklung immer wieder neu angepasst. Wie sie sich in der jeweiligen Phase der Pandemie fühlten, hatte dabei wesentlichen Einfluss auf ihre Haltung gegenüber den Coronamaßnahmen, aber vor allem auch auf ihre Alltagsroutinen, angefangen bei ihren Freizeitpraxen bis hin zu gelebter Solidarität mit Risikogruppen (Institut für Jugendkulturforschung 2020b, Institut für Jugendkulturforschung/tfactory 2020, Institut für Jugendkulturforschung 2021b, Institut für Jugendkulturforschung 2021c, Institut für Jugendkulturforschung/tfactory 2021a, SORA 2021, Institut für Jugendkulturforschung 2022a, Institut für Jugendkulturforschung 2022b, Institut für Jugendkulturforschung/tfactory 2022a, Institut für Jugendkulturforschung/tfactory 2022b, Statistik Austria 2022).

3.1.1 Zu Beginn der Pandemie 2020 regierten Angst und Solidarität

Die **erste Phase der Pandemie im Frühjahr 2020** stand im Zeichen des Ausnahmezustandes. Vieles, was bislang Teil der Alltagsroutine war, schien nun nicht mehr möglich: beispielsweise in der Freizeit aus den eigenen vier Wänden rauszugehen, um Freundinnen und Freunde zu treffen, um neue Leute kennenzulernen, um zu reisen und neue Eindrücke zu sammeln. Hinzu kam die Angst vor einer Infektion (Institut für Jugendkulturforschung/tfactory 2020: 13f, Großegger 2020c):

- Rund jeder und jede Vierte hatte sehr große oder zumindest große Angst, sich mit dem Coronavirus anzustecken.
- Bei jungen Menschen mit niedriger und mittlerer formaler Bildung, die in der Lehrausbildung und im Beruf zum Teil stark exponiert waren, war die Angst vor einer Infektion in dieser frühen Pandemiephase mit 30 Prozent Nennungen stärker präsent als bei Jugendlichen aus bildungsnahen Milieus, die den ersten Lockdown großteils im Homeoffice oder *Distance Learning* erlebten (hier hatten lediglich 17 Prozent große Angst davor, sich selbst zu infizieren).
- Insbesondere berufstätige junge Frauen, die in systemrelevanten Bereichen arbeiteten, ob im Supermarkt oder in der Pflege, fühlten sich in dieser ersten schwierigen Phase der Coronapandemie mit ihren Sorgen und Ängsten vielfach allein gelassen und/oder vor einer Ansteckung nur unzureichend geschützt. Fehlendes *Commitment* in Teilen der Bevölkerung, aber auch mangelnde Möglichkeiten, sich abzulenken, wurden zur Belastung.

Wie junge Frauen in systemrelevanten Bereichen den ersten Corona-lockdown erlebten

words of relevant mouth – weiblich / 20 bis 24 Jahre / Ausbildung ohne

Matura: „Ich höre überall: Bleibt daheim, desinfizieren und Mundschutz! Nur die, die in lebensnotwendigen Firmen arbeiten, sollen arbeiten gehen ... Aber meine Freunde, meine Familie und ich müssen arbeiten. Ich setze meine Umgebung und mich einer Gefahr aus, kann aber nichts dagegen tun.“

words of relevant mouth – weiblich / 16 bis 19 Jahre / Ausbildung mit

Matura: „Ich arbeite als Führungskraft im Lebensmittelhandel. Wir sind zurzeit sehr gefordert. Und was ich erlebe, ist: Jeder teilt auf Facebook und sonstigen Sozialen Medien, was jeder tun kann im Umgang mit anderen Menschen und speziell meinem Team im Lebensmittelhandel gegenüber, jedoch ist die Realität eine ganz andere. Die Menschen sind extrem selbstsüchtig und haben keine Gnade Schwächeren gegenüber. Ich muss oft eingreifen und habe noch nie so viele aggressive Menschen aus dem Geschäft schmeißen müssen, wie in den letzten Wochen.“

words of relevant mouth – weiblich / 25 bis 29 Jahre / Ausbildung ohne

Matura: „Ich muss trotzdem arbeiten gehen: Ich arbeite im Handel und, wenn ich frei habe, platze ich vor Langeweile“ (Großegger 2020c: 5).

Noch größere Sorgen bereitete jungen Österreicherinnen und Österreichern zu diesem Zeitpunkt, als die Schutzimpfung noch in weiter Ferne lag, aber eine mögliche Infektion nahestehender Bezugspersonen:

- 62 Prozent der 16- bis 29-Jährigen hatten zu Beginn der Pandemie Angst, dass ein ihnen nahestehender Mensch sterben könnte (Institut für Jugendkulturforschung/tfactory 2020: 21f).

Die verstörende Erfahrung des ersten Lockdowns brachte jedoch nicht nur Sorgen und Ängste, sondern gab auch Anstoß zur Solidarisierung mit Covid-19-Risikogruppen. Vor allem zu Beginn der Pandemie ist bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen ein Schub an Gemeinsinn, verbunden mit einem Abrücken von ausgeprägt ego-individualistischen Lebensphilosophien, zu beobachten:

- Im Frühjahr 2020 vertraten 93 Prozent der 16- bis 29-jährigen Österreicherinnen und Österreicher die Ansicht: „In der Coronakrise muss jeder und jede Einzelne einen Beitrag leisten und mithelfen, um die Pandemie einzugrenzen.“
- Diejenigen, die sich im Alltag nicht einschränken wollten, zumal sie selbst nicht zur Covid-19-Risikogruppen gehörten, waren klar in der Minderzahl (16- bis 29-Jährige gesamt: 27 Prozent, junge Frauen: 20 Prozent, junge Männer: 34 Prozent; Institut für Jugendkulturforschung 2020b: 9).

3.1.2 Im zweiten Pandemiejahr 2021 versuchte die Jugend auszubrechen

Im zweiten **Pandemiejahr 2021** ist eine zunehmende „Coronamüdigkeit“ spürbar. Bei den meisten ist die Luft draußen. Wie die von SORA im Auftrag des Österreichischen Parlaments durchgeführte Jugend-Sonderauswertung des *Demokratie Monitor 2021* zeigt, ist die Gruppe, die angibt, psychisch unter der Pandemie zu leiden, gegenüber 2020 deutlich größer geworden: Im ersten Jahr der Pandemie 2020 gaben 38 Prozent der 16- bis 26-Jährigen an, dass sich ihre psychische Gesundheit im Zuge der Pandemie verschlechtert habe, im zweiten Jahre der Pandemie 2021 sind es hingegen 47 Prozent, die angeben, psychisch unter den Folgen der Pandemie zu leiden (SORA 2021: 6).

In dem Maße, in dem das Belastungsempfinden steigt, versuchen junge Menschen quasi zum Selbstschutz, aus dem Pandemiemodus auszubrechen. Zwar sind nach wie vor zwei Drittel der jungen Österreicherinnen und Österreicher (65 Prozent) bereit, den direkten persönlichen Kontakt zu Freundinnen und Freunden weitgehend einzustellen, um eine weitere Ausbreitung des Coronavirus zu verhindern. In Sachen Coronamaßnahmen-Politik zeigt sich die Jugend aber zunehmend gespalten: 53 Prozent finden die Maßnahmen zur Einschränkung der Pandemie angemessen, 47 Prozent bewerten sie hingegen als überzogen. In der Frage der Maßnahmenpolitik beginnt sich nunmehr, eine unsichtbare und dennoch kaum überbrückbare Grenzlinie durch die österreichische Jugend zu ziehen (Institut für Jugendkulturforschung/tfactory 2021a: 39f). Junge Menschen sind um ihre Lebenschancen besorgt, sie fühlen sich erschöpft und konzentrieren ihre Energien auf sich selbst. Einschränkungen, die die Corona-Maßnahmen für den jugendlichen Alltag mit sich bringen, werden als zunehmend herausfordernder empfunden. Das Infektions-

risiko tritt damit in der Pandemiebewertung bei vielen in den Hintergrund. Die größten Befürchtungen, die junge Österreicherinnen und Österreicher im Zusammenhang mit der Corona-Krise nun äußern, sind,

- dass sie in der Freizeit noch auf längere Sicht hin nicht das machen können, was ihnen Spaß macht (16- bis 29-Jährige gesamt: 53 Prozent, junge Frauen: 58 Prozent, junge Männer: 48 Prozent),
- dass sie noch längere Zeit in ihrer Bewegungs- und Reisefreiheit eingeschränkt bleiben (16- bis 29-Jährige gesamt: 52 Prozent, junge Frauen: 58 Prozent, junge Männer: 47 Prozent) und
- dass ihnen noch weitere Lockdowns bevorstehen (16- bis 29-Jährige gesamt: 48 Prozent, junge Frauen: 54 Prozent, junge Männer: 42 Prozent; Institut für Jugendkulturforschung/tfactory 2021a: 37).

Auf erste Öffnungsschritte im Frühsommer 2021 reagieren junge Menschen mit einer Wiederaufnahme ihrer vor der Pandemie gewohnten Freizeitroutinen: Sie drängen aus den eigenen vier Wänden hinaus und tauchen in die Peerkultur ein. So genannte „Parkplatzpartys“ gehen durch die Medien – aus lebensweltlicher Sicht Jugendlicher ein Versuch, ihre Freizeitbedürfnisse und ihr individuelles Infektionsrisikomanagement im selbstorganisierten Format unter einen Hut zu bringen. Das Gefühl, dass das Schlimmste überwunden sei und es wieder aufwärts gehe, wird gemeinsam mit Gleichaltrigen gefeiert – zunächst bevorzugt in einem hinsichtlich des Infektionsrisikos vergleichsweise sicheren Ambiente, sprich: outdoor. Worauf sich junge Österreicherinnen und Österreicher in dieser Phase der Pandemie besonders freuen, ist, sich endlich wieder mit ihren Freundinnen und Freunden treffen, ausgehen, reisen oder auch mit Familienmitgliedern, die nicht im selben Haushalt leben, zusammen sein zu können. Wer noch zur Schule geht oder studiert, hofft, die zermürende Zeit des *Distance Learning* möglichst bald hinter sich zu lassen (Institut für Jugendkulturforschung/tfactory 2021a: 59).

3.1.3 Im dritten Pandemiejahr setzt die lang ersehnte neue Normalität ein: Familie als Ankerpunkt, motiviertes Durchstarten als Ziel

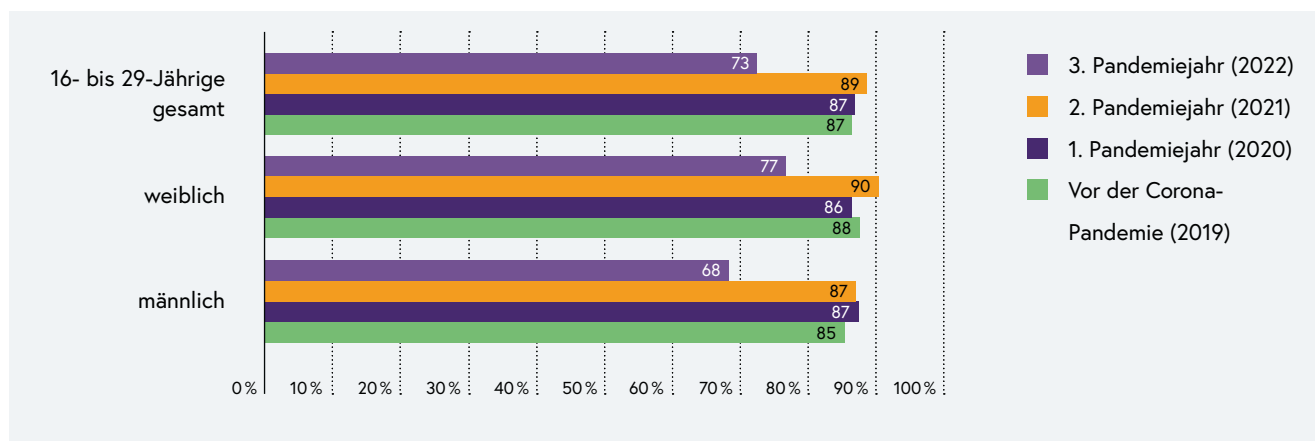
2022, im dritten Jahr der Pandemie, haben sich die Perspektiven der jungen Österreicherinnen und Österreicher nochmals verschoben. Präventionsmaßnahmen, Impfung und Omikron-Mutationen nahmen dem Covid-19-Virus den Schrecken. Über die langen Monate der Pandemie hinweg lernte die Jugend, mit dem Virus zu leben. Die Mehrheit der Jugendlichen findet in den nichtsdestotrotz nach wie vor schwierigen Zeiten in einem positivem Lebensmotto Halt: „Durchhalten, dranbleiben, niemals aufgeben!“, „Positiv denken und niemals die Hoffnung verlieren!“, „Bewusster leben und *Selfcare* nicht vergessen!“ und „Augen zu und durch!“ ist aus Sicht 16- bis 29-Jähriger ab sofort das Gebot der Stunde. (Institut für Jugendkulturforschung 2022a: 45f). Darin zeigt sich zweifelsohne eine Stärke der heutigen Jugend, denn positives Denken erweist sich im Krisenmodus hilfreich, um psychische Balance zu halten und damit besser durch die Krise

zu kommen, zumal ein positives Lebensmotto mit dem Gefühl einhergeht, handlungsfähig zu bleiben und nicht die Kontrolle über das eigene Leben zu verlieren.

In ihrem Selbstbild geht die junge Krisengeneration zur Coronakrise auf Distanz. Sie sieht sich nicht etwa als eine „verlorene Generation“, wie in den Medien vielfach diskutiert wird. Selbstbehauptung und Eigenverantwortung markieren Leitwerte, mit denen Jugendliche in die Zukunft gehen. Soziale Orientierungsmuster, die das Selbstverständnis junger Menschen spiegeln, zugleich aber auch ihr Verhältnis zu Gemeinschaft und Gesellschaft definieren, bleiben während der Pandemie erstaunlich stabil, dies wird in der Zeitreihenanalyse auf Basis repräsentativer Umfragedaten aus dem Herbst 2019 (also wenige Monate vor Ausbruch der Pandemie), Frühjahr 2020 (dem ersten Jahr der Pandemie), 2021 (dem zweiten Jahr der Pandemie) sowie 2022 (dem dritten Jahr der Pandemie) deutlich (vgl. Großegger 2022b, Institut für Jugendkulturforschung 2020a, Institut für Jugendkulturforschung 2020b, Institut für Jugendkulturforschung 2021b, Institut für Jugendkulturforschung 2022a):

- Der Anteil derer, die zu motiviertem Durchstarten bereit sind, ist im dritten Jahr der Pandemie zwar leicht rückläufig – dies ist vor dem Hintergrund neuer Krisenentwicklungen in Folge des Ukraine-Kriegs und, damit verbunden, einer zunehmenden Krisenmüdigkeit der Jugend auch nicht weiter verwunderlich. 2022 sagen sich aber dennoch drei von vier 16- bis 29-Jährigen (73 Prozent): „Ich will mir beweisen, dass ich im Leben erfolgreich sein kann.“ Die breite Mehrheit will sich also nicht unterkriegen lassen.

Abbildung 17: „Ich will mir beweisen, dass ich im Leben erfolgreich sein kann“: Trendentwicklung 2019 bis 2022 (stimme sehr/eher zu: Top-2-Boxes auf Skala 1 bis 4)



Quellen: Institut für Jugendkulturforschung (2022): Generation Corona und die Arbeitswelt von morgen, rep. für 16- bis 29-Jährige in Österreich, n = 1.000; Institut für Jugendkulturforschung (2021): Leisure is Pleasure – Welle 2: Freizeitkulturen 16- bis 29-Jähriger in der Pandemie, rep. für 16- bis 29-Jährige, n = 1.000; Institut für Jugendkulturforschung (2020): Generation Corona: Rückzug vom Rückzug, rep. für 16- bis 29-Jährige, n = 1.000; Institut für Jugendkulturforschung (2020): Generation Rückzug? Jugend vor Corona, rep. für 16- bis 29-Jährige, n = 1.000, Angaben in Prozent (Daten gerundet)

2022 gilt: Krisen hin oder her, junge Menschen lassen sich ihre Zukunftschancen nicht schlechtreden. Sie haben mehrheitlich vor, dem Dauerkrisenmodus zu trotzen, wobei der Geschlechtervergleich zeigt, dass dies für Mädchen und junge Frauen in noch stärkerem Maße zutrifft als für Burschen und junge Männer. Im dritten Pandemiejahr liegt der Anteil derer, die sagen „Ich will mir beweisen, dass ich im Leben erfolgreich sein kann“ bei den weiblichen Jugendlichen bei 77 Prozent, bei männlichen Jugendlichen sind es hingegen nur 68 Prozent (Institut für Jugendkulturforschung 2022a: 48).

Es ist bemerkenswert, wie positiv junge Menschen angesichts der geballten Krisenerfahrung, die ihnen die frühen 2020er Jahre bescheren, bleiben. Sie sind bemüht, mit Anpassungsbereitschaft auf die multiplen Krisen zu reagieren. Und sie wissen, dabei ist Flexibilität gefordert.

- 48 Prozent der 16- bis 29-Jährigen sehen die Fähigkeit, sich auf neue Gegebenheiten schnell einstellen zu können, als persönliche Stärke.
- Lediglich 20 Prozent orten hier bei sich selbst einen Schwachpunkt.
- Der Rest liegt nach eigener Einschätzung im Durchschnitt oder kann bzw. will sich nicht einschätzen (Institut für Jugendkulturforschung 2022a: 35).

So genanntem *Doomerismus*, sprich: ständigem Grübeln über Untergang und Verderben und, damit verbunden, einer betont pessimistischen oder gar fatalistischen Weltsicht, steht die junge Krisengeneration distanziert gegenüber. Das zeigt sich nicht zuletzt auch in den Social Media-Kulturen, in denen Jugendliche ihre Krisenerfahrungen verarbeiten und ihr Lebensgefühl in Zeiten der Krise jugendkulturell interpretieren: Über 90 Prozent der jungen Österreicherinnen und Österreicher bezeichnen #depri 2022 explizit *nicht* (mehr) als Jugendentrend (Institut für Jugendkulturforschung/tfactory 2022d: 15).

Orientierung und Halt sucht und findet die krisengeplagte Jugend allem voran in „signifikanten Anderen“: Menschen aus dem nahen persönlichen Umfeld, die den Jugendlichen wirklich wichtig sind, wie die Eltern und auch engste Freundinnen und Freunde. Insbesondere für jüngere Jugendliche sind Eltern in der Krise zudem wichtige Vorbilder: In der Altersgruppe der 11- bis 17-Jährigen nennen 80 Prozent der Mädchen und Burschen die Mutter als eines ihrer großen Vorbilder. Der Vater wird bei den Burschen ebenfalls von 80 Prozent als Vorbild genannt. Bei den Mädchen wirkt das Vatervorbild hingegen etwas schwächerer, aber immerhin zwei Drittel der 11- bis 17-jährigen Mädchen (64 Prozent) sehen auch in ihrem Vater ein großes persönliches Vorbild (Institut für Jugendkulturforschung/tfactory 2021b: 6).

Wie Eltern ihre Kinder in der Krise stärken

Um die junge Krisengeneration für die Herausforderungen, die das Leben mit sich bringt, zu rüsten, ist es wichtig, ihre Selbstwirksamkeitsüberzeugung zu stärken.

- Eltern können dies tun, indem sie ihren Kindern ein aktives Bewältigungsverhalten vorleben und ihnen zeigen, wie sich mit den aktuell verfügbaren Ressourcen Probleme anpacken und lösen lassen.
- Im Sinne partnerschaftlich-konsequenter Kommunikation sollten Eltern ihre Kinder zudem in familiäre Entscheidungsprozesse miteinbeziehen und sie dazu anhalten, für das gemeinsam Entschiedene im Familienverband auch gemeinsam Verantwortung zu übernehmen.
- Und sie sollten Heranwachsende auch und gerade in der Krise dazu ermutigen, sich an realistischen Zielen zu orientieren, und sie dann beim Erreichen der gesteckten Ziele unterstützen, allerdings ohne beim Auftauchen erster Probleme vorschnell Hilfe anzubieten.

All das kann, wie die Resilienzforschung zeigt, ein wertvoller Beitrag sein, um junge Menschen zu stärken (vgl. Holz 2008: 344). Wichtig ist, den Blick der Kinder und Jugendlichen auf kontrollier- und beeinflussbare Aspekte zu lenken, damit diese sich als das eigene Leben aktiv Gestaltende wahrnehmen können. Denn „die Konzentration auf das Veränderbare lässt die anderen Dinge, die man nicht beeinflussen kann, leichter ertragen. (...) Manchmal mögen diese Spielräume sehr klein sein. Doch allein schon diese kleinen Handlungsspielräume zu erkennen (...) und dann auch zu nutzen, um im eigenen Interesse eine Veränderung oder Entlastung zu bewirken, stärkt das Vertrauen in die eigenen Gestaltungsmöglichkeiten“ (Schäfer 2017: 47).

Aus Sicht junger Österreicherinnen und junger Österreicher ist die Familie ein wichtiger Ankerpunkt in schwierigen Zeiten. Dies gilt nicht nur für jüngere Jugendliche, sondern ebenso für junge Erwachsene. Fragt man sie, was ihnen im Leben ganz besonders wichtig ist, nennen sie, geprägt durch ihre Krisenerfahrung, allem voran Gesundheit, Jobsicherheit, Zeit für persönliche Interessen, Freundinnen und Freunde, auf die sie sich wirklich verlassen können, sowie Harmonie in der Herkunftsfamilie, sprich: dass sie sich mit den Eltern gut verstehen (Institut für Jugendkulturforschung/tfactory 2022c: 5), und zwar selbst dann, wenn sie aus dem elterlichen Haushalt bereits lange ausgezogen sind und ihr eigenes Leben führen.

3.2 Pandemieerfahrung zwischen subjektivem Belastungsempfinden und selbstgewählten Entlastungsstrategien

Im dritten Jahr der Pandemie, in der der Übergang in die endemische Phase greifbar nahe scheint, zeigt sich eines sehr deutlich: Die breite Mehrheit der jungen Österreicherinnen und Österreicher versucht trotz Krisenbelastung, am Ball zu bleiben. Dennoch benennen junge Menschen die Herausforderungen, die die Pandemie für sie mit sich brachte, klar, wobei Mädchen und junge Frauen ihre Belastungen stärker artikulieren als Burschen und junge Männer: Sie argumentieren stärker besorgt und nehmen darüber hinaus an sich selbst auch zu einem höheren Prozentsatz Belastungsreaktionen wahr. Dies lässt sich über den gesamten Pandemieverlauf beobachten – auch noch 2022, als die lange erhoffte neue Normalität in den Alltag der österreichischen Jugend Einzug hielt.

3.2.1 „Soziales Fremdeln“, Schlafstörungen und Fokussierungsprobleme: Belastungsreaktionen junger Österreicherinnen und Österreicher

Forschungsdaten legen nahe, dass insbesondere die pandemiebedingten *Social Distancing*-Phasen Spuren in der Grundbefindlichkeit der österreichischen Jugend hinterließen. Im Rahmen der Studie *Generation Corona und die Arbeitswelt von morgen* (Institut für Jugendkulturforschung 2022a: 51f) wurde das subjektive Belastungsempfinden junger Österreicherinnen und Österreicher im dritten Jahr der Pandemie untersucht. Dabei nannten über 80 Prozent der 16- bis 29-Jährigen in der einen oder anderen Form Belastungsreaktionen.

- 37 Prozent der jungen Frauen und 23 Prozent der jungen Männer zeigten leichte Symptome von Sozialphobie und gaben an, dass ihnen andere Menschen schnell auf die Nerven gehen. Ebenfalls 37 Prozent der jungen Frauen sowie 19 Prozent der jungen Männer fühlten sich dieser Studie zufolge in großen Menschenmengen unwohl.
- Rund jede und jeder Vierte (28 Prozent bei den jungen Frauen, 22 Prozent bei den jungen Männern) hatte das Gefühl, nach über zwei Jahren Pandemie in einem Motivationsloch festzustecken.
- Bei etlichen jungen Menschen hat in der Pandemie auch die Psyche gelitten: Sie klagten über Stimmungsschwankungen (26 Prozent der jungen Frauen und 13 Prozent der jungen Männer), Schlafstörungen (24 Prozent der jungen Frauen und 18 Prozent der jungen Männer) oder auch ein erhöhtes Schlafbedürfnis (29 Prozent der jungen Frauen und 17 Prozent der jungen Männer).
- 17 Prozent können sich schlecht konzentrieren. 19 Prozent fällt es schwer, bei einer Sache zu bleiben.
- 18 Prozent schätzen sich nach den langen Monaten der Pandemie als psychisch nicht sehr belastbar ein. Ebenfalls 18 Prozent erleben eine Sinnkrise.
- 17 Prozent beschreiben sich als depressiv verstimmt, jeweils 15 Prozent als einsam oder mit den eigenen Sorgen allein gelassen.

Tabelle 1: Subjektives Belastungsempfinden und Belastungsreaktionen 16- bis 29-jähriger Österreicherinnen und Österreicher im dritten Jahr der Pandemie

Belastungsempfinden und Belastungsreaktionen	16 bis 29 Jahre gesamt	männlich	weiblich	16 bis 19 Jahre	20 bis 24 Jahre	25 bis 29 Jahre	niedrige/ mittlere Bildung	höhere Bildung
andere Leute gehen mir schnell auf die Nerven	29,8%	22,6%	37,4%	30,3%	28,9%	30,3%	29,3%	30,3%
ich fühle mich in großen Menschenmengen unwohl	27,5%	18,5%	37,0%	23,7%	27,0%	30,3%	23,0%	32,4%
ich habe das Gefühl, in einem Motivationsloch festzustecken	24,7%	22,0%	27,5%	25,7%	26,4%	22,6%	20,4%	29,5%
ich brauche mehr Schlaf als früher	22,9%	17,2%	29,0%	27,4%	21,3%	21,6%	19,8%	26,3%
ich schlafe schlecht	20,7%	17,9%	23,6%	27,8%	17,7%	19,1%	20,4%	21,1%
ich habe starke Stimmungsschwankungen	19,2%	13,1%	25,7%	20,7%	21,6%	16,1%	17,1%	21,5%
mir fällt es schwer, bei der Sache zu bleiben, weil mir ständig so viel gleichzeitig durch den Kopf geht	18,6%	14,2%	23,2%	23,7%	15,4%	18,4%	15,2%	22,3%
ich bin derzeit psychisch nicht sehr belastbar	18,0%	13,1%	23,2%	22,8%	16,6%	16,4%	16,8%	19,4%
mir kommt mein Leben richtig sinnlos vor	18,0%	13,3%	23,0%	19,1%	20,2%	15,4%	16,4%	19,8%
ich kann mich schlecht konzentrieren	17,4%	14,6%	20,3%	24,9%	17,4%	12,9%	15,0%	20,0%
ich bin depressiv	16,7%	14,0%	19,5%	20,7%	16,9%	14,1%	16,4%	17,1%
ich bin einsam	15,4%	14,4%	16,4%	18,3%	17,7%	11,7%	14,3%	16,6%
ich fühle mich mit meinen Sorgen allein gelassen	15,0%	11,5%	18,7%	19,5%	15,7%	11,7%	13,9%	16,2%
ich bin nervös	13,8%	11,7%	16,0%	18,7%	14,6%	10,2%	11,8%	16,0%
ich rauche mehr als früher	13,2%	10,7%	15,8%	15,8%	11,5%	13,2%	15,8%	10,3%
ich habe manchmal Angstzustände	12,9%	8,6%	17,5%	16,6%	12,4%	11,2%	12,6%	13,3%
ich trinke mehr Alkohol als früher	8,2%	8,6%	7,8%	10,0%	5,6%	9,4%	7,6%	8,8%
ich bin zappelig	7,3%	5,5%	9,2%	10,0%	7,9%	5,2%	6,9%	7,8%
nichts davon	16,9%	19,9%	13,8%	17,8%	15,4%	17,6%	18,1%	15,6%
Basis	1000	513	487	241	356	403	525	475

Quelle: Institut für Jugendkulturforschung (2022): Generation Corona und die Arbeitswelt von morgen, rep. für 16- bis 29-Jährige in Österreich, n = 1.000

Für jüngere Vergleichsgruppen zeigt die Studie *Motivation to Succeed: Update 2022* (Institut für Jugendkulturforschung 2022b), die Motivation und coronabezogenes Belastungsempfinden in der Altersgruppe der 10- bis 18-Jährigen untersuchte, ein ähnliches Bild:

- Auch Pre-Teens und Teens reagieren allem voran mit Schlafstörungen, Konzentrations- und Fokussierungsproblemen sowie „sozialem Fremdeln“ (Institut für Jugendkulturforschung 2022b: 6f).
- Der Anteil derer, die *keine* pandemiebedingten Belastungsreaktionen artikulieren, ist bei den 10- bis 18-jährigen Pre-Teens und Teens mit 28 Prozent Nennungen allerdings etwas höher (zum Vergleich: In der Altersgruppe der 16- bis 29-Jährigen nennen 17 Prozent keine Belastungsreaktionen; Institut für Jugendkulturforschung 2022a: 51f).

Jüngere Altersgruppen, die biographisch an der Schwelle von Kindheit zum Jugendalter stehen und in der Jugendforschung gemeinhin als Kids oder Pre-Teens bezeichnet werden, erlebten die Coronapandemie alles in allem ein wenig anders als Jugendliche und junge Erwachsene, zumal die Eltern auf das Lebensgefühl und die Lebensorientierung ihrer Kinder in diesem jungen Lebensalter noch ungleich stärker Einfluss nehmen – idealerweise indem sie die Krisenstimmung ein wenig abfedern –, aber auch, weil das familiäre Miteinander die Alltagsroutinen der Heranwachsenden in diesem Alter noch deutlich stärker strukturiert.

Die Verunsicherung ist ähnlich wie bei den bereits etwas Älteren aber auch bei 10- bis 14-jährigen Pre-Teens im dritten Jahr der Pandemie nach wie vor deutlich spürbar (Jugendkulturforschung/tfactory 2022a, Institut für Jugendkulturforschung 2022b):

- Zwar hat in der Altersgruppe der 10- bis 14-Jährigen 2022 nur (mehr) rund jeder und jede Vierte Angst davor, sich selbst mit dem Coronavirus anzustecken, 45 Prozent fürchten aber, dass ein naher Verwandter schwer erkranken könnte.
- Knapp 37 Prozent der 10- bis 14-Jährigen fühlen sich eigenen Angaben zufolge antriebslos und müde.
- Vier von zehn Befragten geben an, seit den Lockdowns weniger Kontakt zu Freundinnen und Freunden zu haben.
- 45 Prozent sagen darüber hinaus, sie säßen seit Beginn der Pandemie mehr vor dem Bildschirm (wobei das „ständig vor dem Bildschirm Hocken“ von Mädchen stärker kritisch reflektiert wird als von Burschen; Institut für Jugendkulturforschung/tfactory 2022a: 63ff).

Tabelle 2: Pandemieerfahrung Heranwachsender im Übergang von Kindheit zu Jugend:
Zustimmung zu Aussagen (stimme voll und ganz/eher zu: Top-2-Boxes auf Skala 1 bis 4)

Pandemieerfahrung	10- bis 14-Jährige gesamt	männlich	weiblich	niedrige/ mittlere Bildung	höhere Bildung
Ich habe seit den Lockdowns und Schulschließungen weniger Kontakt zu meinen Freunden/innen	39,4%	35,0%	44,1%	43,6%	35,5%
Seit es Corona gibt, sitze ich nur mehr vor dem Bildschirm	45,0%	36,3%	54,4%	44,3%	48,8%
Seit Corona den Alltag beherrscht, fühle ich mich antriebslos und müde	36,7%	33,1%	40,0%	43,2%	28,9%
Ich habe immer Angst, mich anzustecken	23,4%	24,4%	22,6%	30,0%	15,1%
Ich habe Angst davor, dass ein naher Verwandter schwer erkrankt	45,1%	44,7%	45,6%	54,0%	33,1%
Basis	400	204	195	219	166

Quelle: Institut für Jugendkulturforschung/tfactory (2022): Kids-Studie 2022. Die Lebenswelten der 10- bis 14-Jährigen, rep. für 10- bis 14-Jährige, n = 400

3.2.2 Die Lockdowns begünstigten Episoden der Einsamkeit

Im Rückblick werden den jungen Österreicherinnen und Österreichern im Zusammenhang mit der Coronapandemie vermutlich die Kontaktbeschränkungen am stärksten in Erinnerung bleiben. Der Mensch ist eben ein soziales Wesen, das gilt auch für Jugendliche. Zwischendurch einmal für sich allein zu sein, ist kein Problem. Situationen, die über einen längeren Zeitraum hinweg physische Distanz erforderlich machen, werden hingegen häufig als soziale Isolation empfunden. Allein sein fühlt sich dann sehr schnell als Einsamkeit an.² Und Einsamkeit wirkt belastend. Nehls (2022: 178) spricht von „krank machender Einsamkeit“ und betont, dass soziale Distanz zu „Einsamkeitsstress“ führen kann und demnach gesundheitliche Risiken mit sich bringt. Sozialkontakte zu pflegen bzw. sozial gut eingebettet zu sein, fördert hingegen das Wohlbefinden.

In Krisensituationen sind Sozialkontakte besonders wichtig: zum einen, weil sie Ablenkung bieten, zum anderen aber auch, weil sie die Möglichkeit geben, sich über die Herausforderungen, die die Krise für jede Einzelne und jeden Einzelnen bedeutet, auszutauschen, und einen Rahmen schaffen, um sich als Schicksalsgemeinschaft zu erfahren und das Krisenerleben miteinander zu teilen. In Lebenspraktische gewendet, bedeutet dies, dass man sich in der Krise nicht ganz so allein und einsam fühlt.

² Zur Differenzierung von allein sein und Einsamkeit vgl. Pigliucci 2017: 189f

Im dritten Jahr der Pandemie leidet in der Altersgruppe der 16- bis 29-Jährigen rund jede und jeder Siebente an Einsamkeit, und zwar laut Selbstauskunftsdaten als Folge der Pandemie (vgl. Institut für Jugendkulturforschung 2022a: 51). Kurzzeitige Einsamkeitsepisoden scheinen bei jungen Österreicherinnen und Österreichern noch weiter verbreitet zu sein:

- Daten der Statistik Austria (2022: 15) zeigen, dass sich 38 Prozent der 16- bis 21-Jährigen sowie 44 Prozent der 22- bis 29-Jährigen im dritten Jahr der Pandemie während der letzten vier Wochen zumindest manchmal einsam fühlten. Damit liegt der Anteil junger Menschen mit Einsamkeitsepisoden nach wie vor deutlich über dem Durchschnitt der österreichischen Bevölkerung.
- Im Vergleich zu 2021 ist der Anteil junger Menschen mit Einsamkeitsepisoden aber zumindest in der Altersgruppe der 16- bis 21-Jährigen rückläufig. Die schrittweisen Lockerungsschritte im Bereich der Coronamaßnahmen zeigen hier offensichtlich ihre Wirkung.

Ein ab und an aufflackerndes Gefühl, einsam und/oder mit den persönlichen Sorgen und Ängsten allein gelassen zu sein, ist also auch in der Phase der abebbenden Pandemie nicht vom Tisch. Umso bemerkenswerter ist es, dass die Kontaktbeschränkungen auf die Selbstkonzepte junger Österreicherinnen und Österreicher offenbar wenig Einfluss nahmen. Der Anteil derer, die sich selbst eine ausgeprägte soziale Außenorientierung attestieren, ging in der Pandemie nur moderat zurück (Institut für Jugendkulturforschung 2019b, Institut für Jugendkulturforschung 2021b):

- Vor Ausbruch der Pandemie im Herbst 2019 beschrieben sich 47 Prozent der 16- bis 29-Jährigen mit den Worten „Ich bin ein geselliger Typ und habe Kontakt zu vielen Leuten“, mitten im Coronalockdown 2021 sind es noch immer 40 Prozent.
- Der Anteil derer, die sich als introvertiert und eher zurückgezogen, jedoch nicht als einsam beschreiben, blieb während der Pandemie stabil (2019 mit einem Anteil von 40 Prozent bei 16- bis 29-Jährigen, 2021 mit 41 Prozent).
- Das gilt auch für Jugendliche, die zwar sehr wohl in ein soziales Umfeld eingebunden sind, mit den Menschen, mit denen sie tagtäglich zusammen sind, aber wenig anfangen können und sich daher trotzdem einsam fühlen, wie auch für jene, die über Social Media mit so vielen Leuten verbunden sind, dass es ihnen schon fast zu viel ist; beide bilden vor der Pandemie wie auch mitten in der Pandemie jeweils nur eine sehr kleine Gruppe (Institut für Jugendkulturforschung 2021b: 54, Institut für Jugendkulturforschung 2019b: 14).
- Was sich im Zeitraum 2019 bis 2021 leicht verschiebt, ist, dass junge Menschen, die sich grundsätzlich als gesellig begreifen, während der Pandemie ihre sozialen Netzwerke bewusst klein halten und sich in ihrem geselligen Streben auf den engsten Freundeskreis und die Familie konzentrieren, aber auch, dass in jugendlichen Selbstkonzepten ein Sowohl-als-auch von Geselligkeit und für sich allein Sein stärker Platz findet.

3.2.3 Selbstregulation wird im Dauerkrisesmodus zur großen Herausforderung

In der öffentlichen Debatte wurden die Herausforderungen, vor denen junge Menschen in der Pandemie standen, allem voran im Zusammenhang mit Verzicht diskutiert: Verzicht auf Sozialkontakte, Verzicht auf Freizeitroutinen, Verzicht auf Besuche bei den Großeltern, Verzicht auf Lernen und/oder Arbeiten im Präsenzmodus etc. Ohne Zweifel fühlten sich junge Menschen hier sehr gefordert, nicht zuletzt deshalb, weil sich das Gebot des Verzichtens über so lange Monate hinweg zog. Worum es ging, war, seine persönlichen Bedürfnisse einzuschränken. Die Belastungen, die junge Menschen während der Coronapandemie erlebten, lassen sich aber nicht allein darauf reduzieren. Sehr herausfordernd erlebten junge Österreicherinnen und Österreicher vielmehr auch, dass ein ungewohnt hohes Maß an Selbstregulation, Selbstkontrolle und eigenverantwortlichem Handeln gefordert war, um gut durch schwierige Pandemiephasen zu kommen, sprich: um psycho-emotional stabil zu bleiben und die Kontrolle über das eigene Leben zu behalten.

Selbstregulation, Selbstkontrolle und eigenverantwortliches Handeln verbrauchen innere Ressourcen (vgl. Stürmer 2009: 64f). Dies kann zu Selbsterschöpfung führen, wie sie bei jungen Österreicherinnen und Österreichern bereits 2020, also nach rund einem halben Jahr Pandemie als so genannte „Coronamüdigkeit“ zu beobachten war. Umso wichtiger war es für sie, in dieser Situation Strategien zu entwickeln, die es ihnen ermöglichten, ihre Batterien wieder aufzuladen und mentale Energie zu tanken, und zwar indem sie ganz gezielt Ablenkung, Ausgleich und Erholung suchten und sich selbst so viel wie möglich positive Gefühle verschafften. Sich Lieblingsfreizeitaktivitäten zu widmen war in diesem Zusammenhang ebenso wertvoll wie positiv erlebte Sozialbeziehungen: beides half Jugendlichen dabei, ihre Krisenerschöpfung zu kompensieren oder zumindest ein wenig abzumildern.

Bemerkenswert ist, dass sich während der Pandemie die Prioritäten im Leben junger Österreicherinnen und Österreicher aufgrund ihrer Pandemieerfahrung in so manchem Bereich verschoben (Institut für Jugendkulturforschung 2022a: 51f):

- „Signifikante Andere“, sprich: jene Menschen, die den Jugendlichen am nächsten stehen, haben vielen geholfen, während der langen Pandemienmonate emotional stabil zu bleiben und den Lebenssinn nicht aus den Augen zu verlieren: Im dritten Jahr der Pandemie, 2022, geben 47 Prozent der 16- bis 29-Jährigen an, ihre Familie sei ihnen während der Pandemie wichtiger geworden (bei den jungen Frauen sind es sogar 56 Prozent, bei den ansonsten in Familienbelangen oft eher etwas distanzierten jungen Männern immerhin 38 Prozent). Der Freundeskreis hat bei rund einem Drittel der Befragten während der Pandemie an Bedeutung gewonnen.
- Mit Blick auf die eigene Berufsbiografie hat für 27 Prozent der 16- bis 29-Jährigen darüber hinaus die Arbeitsplatzsicherheit an Bedeutung gewonnen (bei den jungen Frauen sind es 33 Prozent, bei den jungen Männer 22 Prozent).

- Im Bereich der Werte ist, wie zu erwarten, Gesundheit wichtiger geworden – ganz besonders bei den jungen Frauen (51 Prozent Nennungen; bei den jungen Männern sind es 37 Prozent Nennungen, die angeben, Gesundheit sei ihnen wichtiger geworden). Selbstdisziplin hat ebenso wie Gemütlichkeit als Ankerpunkt für die persönliche Lebensorientierung bei rund einem Fünftel der Befragten an Bedeutung gewonnen.

Selbstdisziplin bedeutet durchhalten in Situationen, in denen nicht alles leicht von der Hand geht. Wohl oder übel haben viele junge Menschen in den Lockdownphasen der Pandemie Selbstdisziplin üben müssen. Mit ihrer Hinwendung zu Gemütlichkeit oder, um es lebensstiltauglicher zu formulieren, mit dem Trend zu *Cocooning* haben sie sich im Gegenzug aber auch Ausgleich verschafft und in der für sie herausfordernden Zeit Entlastung gefunden (Institut für Jugendkulturforschung 2022a: 51f).

Interessant zu beobachten ist, wie junge Österreicherinnen und Österreicher während der Pandemie mit selbst gewählten Entlastungsstrategien experimentierten und diese mit großer Selbstverständlichkeit in ihr pandemiekrisesbezogenes Selbstmanagement integrierten:

- Besondere Bedeutung kommt hier Sport und Bewegung zu: 36 Prozent der Jugendlichen und jungen Erwachsenen geben an, dass Sport und Bewegung für sie während der Pandemie wichtiger wurden.
- Erholung in der Natur wurde für 34 Prozent der Befragten wichtiger, wobei der Geschlechtervergleich zeigt, dass vor allem junge Frauen auf Erholung in der Natur setzten (bei den jungen Frauen sind es 41 Prozent; zum Vergleich: bei den jungen Männern ist der Anteil derer, für die Erholung in der Natur während der Pandemie wichtiger wurde, mit 26 Prozent deutlich niedriger).
- Rund ein Fünftel hat sich in der Pandemie verstärkt auch kreativen Aktivitäten zugewandt – auch hier haben die jungen Frauen die Nase leicht vorne.
- Entspannungstechniken wie Yoga oder Meditieren spielen als Bewältigungs- bzw. Entlastungsstrategie hingegen eine eher nachrangige Rolle: Lediglich für 15 Prozent der jungen Frauen und 9 Prozent der jungen Männer wurden Entspannungstechniken wie Yoga oder Meditieren während der Pandemie wichtiger (Institut für Jugendkulturforschung 2022a: 51f).

Um es auf den Punkt zu bringen: Junge Österreicherinnen und Österreicher suchten während der Pandemie vielfach selbstständig Wege, um in kritischen Phasen der Pandemie die Kontrolle über das eigene Leben nicht zu verlieren. Vor allem in den Lockdowns waren ein geordneter persönlicher Alltag mit klarer Tagesstruktur und das Beibehalten eines Mindestmaßes an gewohnten Routinen hilfreich, um psychisch die Balance zu halten. Eingebettet in ihre kleinen sozialen Lebenswelten erprobten junge Menschen selbstbestimmt und eigenverantwortlich Entlastungsstrategien, die sehr oft auch gut funktionierten und vielen dabei halfen, unbeschadet durch die Krise zu kommen.

Tabelle 3: Was für 16- bis 29-jährige Österreicherinnen und Österreicher während der Pandemie wichtiger wurde

Was wichtiger wurde	16 bis 29 Jahre gesamt	männlich	weiblich	16 bis 19 Jahre	20 bis 24 Jahre	25 bis 29 Jahre	niedrige/ mittlere Bildung	höhere Bildung
meine Familie	46,6%	37,6%	56,1%	41,1%	43,3%	52,9%	47,0%	46,1%
Gesundheit	44,0%	37,0%	51,3%	41,1%	41,0%	48,4%	40,8%	47,6%
Sport und Bewegung	36,3%	36,3%	36,3%	36,9%	34,0%	38,0%	34,9%	37,9%
mein Freundeskreis	33,6%	31,0%	36,3%	38,2%	30,3%	33,7%	33,0%	34,3%
Erholung in der Natur	33,5%	25,9%	41,5%	26,1%	30,1%	40,9%	30,7%	36,6%
ein sicherer Arbeitsplatz	27,4%	22,4%	32,6%	22,4%	23,9%	33,5%	27,6%	27,2%
Gemütlichkeit	22,4%	22,4%	22,4%	21,6%	21,1%	24,1%	24,2%	20,4%
Selbstdisziplin	21,1%	19,5%	22,8%	23,2%	23,9%	17,4%	18,1%	24,4%
mein Smartphone	20,7%	20,1%	21,4%	21,6%	21,3%	19,6%	20,6%	20,8%
kreativ sein	19,4%	14,6%	24,4%	18,7%	19,4%	19,9%	17,7%	21,3%
Abenteuer/Action in der Freizeit	16,6%	13,3%	20,1%	17,4%	18,5%	14,4%	16,2%	17,1%
Klimaschutz	16,3%	14,4%	18,3%	17,0%	17,4%	14,9%	13,5%	19,4%
Glaube/Religion	12,4%	14,8%	9,9%	16,6%	12,6%	9,7%	11,4%	13,5%
Interesse für Politik	12,0%	13,6%	10,3%	11,6%	13,8%	10,7%	10,5%	13,7%
Entspannungstechniken	11,9%	9,0%	15,0%	10,8%	12,4%	12,2%	9,9%	14,1%
private Pensionsvorsorge	11,6%	12,7%	10,5%	9,1%	10,4%	14,1%	9,9%	13,5%
Nachbarschaftshilfe	11,5%	11,5%	11,5%	10,0%	9,6%	14,1%	13,1%	9,7%
Basis	1000	513	487	241	356	403	525	475

Quelle: Institut für Jugendkulturforschung (2022): Generation Corona und die Arbeitswelt von morgen, rep. für 16- bis 29-Jährige in Österreich, n = 1.000

Doch das konstruktive Selbstmanagement funktionierte in der Krise nicht bei allen Jugendlichen gleich gut. Für etliche waren die Belastungen zu groß, insbesondere gilt dies für jene jungen Menschen, die bereits vor der Pandemie Probleme hatten und/oder unter Belastungen litten. Um auch ihnen die Möglichkeit zu geben, gut aus der Krise zu kommen, braucht es Angebote, die professionelle Hilfe im Hinblick auf die individuelle Krisenbewältigung bieten, und zwar nicht nur für Jugendliche und junge Erwachsene, sondern auch für jüngere Altersgruppen, also Kinder sowie Pre-Teens, die biographisch am Übergang von Kindheit zu Jugend stehen.

Hier setzt die Initiative der Bundesregierung Gesund aus der Krise an.

- Gesund aus der Krise richtet sich an Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene bis inklusive 21 Jahre. Ziel der Initiative ist es, österreichweit ohne lange Wartezeiten psychosoziale Versorgung anzubieten.
- Das Projekt wird vom *Berufsverband Österreichischer Psychologinnen und Psychologen (BÖP)* in enger Kooperation mit dem österreichischen *Bundesverband für Psychotherapie (ÖBVP)* umgesetzt.
- Es bietet pro Kind, Jugendlichen und jungem Erwachsenen 15 kostenfreie klinisch gesundheitspsychologische oder psychotherapeutische Behandlungseinheiten im Einzel- oder Gruppensetting sowie rund 8000 Therapieplätze für betroffene junge Menschen bundesweit (<https://gesundausderkrise.at/>, Stand 6.1.2023).
- Eine Hotline dient Betroffenen als zentrale Anlaufstelle, um an geeignete Beratungs- und Behandlungsstellen weitervermittelt zu werden.
- Um einen niederschweligen Zugang zu gewährleisten, sind zudem die Institutionen der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit eingebunden (Jugendorganisationen, Jugendinformationsstellen und Jugendzentren).

Beginnend mit dem Jahr 2023 werden im Rahmen der Bundes-Jugendförderung im Förderschwerpunkt *Well-Being und Lebensqualität* darüber hinaus gezielt Projekte angeregt, die die Gesundheitskompetenz bzw. die psychische Gesundheit junger Österreicherinnen und Österreicher stärken und junge Menschen damit in ihrem krisenbezogenen Selbstmanagement unterstützen.

Auch jugendgerechte Freizeitinfrastrukturen und Freizeitangebote stellen einen wichtigen Beitrag dar, damit Jugendliche gut durch die Krise kommen, zumal sie jungen Menschen im Dauerkrisenmodus Ausgleich und Entlastung bieten.

3.3 Freizeit in der Pandemie

Das Jugendalter ist durch eine Verlagerung der Freizeitgestaltung weg von der Herkunftsfamilie hin zu den Peers gekennzeichnet. Jugendliche Freizeitkulturen stehen im Zeichen der lebensstilistischen Abnabelung von den Eltern und markieren insbesondere im Teenageralter einen wichtigen Schritt im Prozess des Selbstständigwerdens (vgl. Großegger 2011: 209ff, Lüders 2012, Amling 2014 43ff).

3.3.1 Freizeit ist *Eigenzeit*: lebensweltliche Perspektiven Jugendlicher

Neben der Familie und dem Freundeskreis zählt die Freizeit für junge Österreicherinnen und Österreicher zu den persönlich wichtigsten Lebensbereichen (Institut für Jugendkulturforschung 2019b: 11, Institut für Jugendkulturforschung/tfactory 2020: 7, Pädagogische Hochschulen Österreich 2020: 4, Institut für Jugendkulturforschung 2021b: 7ff).

Freizeit erfüllt für junge Menschen unterschiedlichste Funktionen. Sie steht im Kontrast zu Schule, Ausbildung und Beruf und markiert eine Teilzeitwelt, in der Vorgaben und Erwartungen, die die Erwachsenengesellschaft gegenüber jungen Menschen hegt, in den Hintergrund treten. Sie schafft Freiraum, um sich persönlichen Interessen zuzuwenden, aber auch um sich entlang von Themen und Trends, die in der Jugendkultur zirkulieren, auszuprobieren und Inspiration für die „alltägliche Identitätsarbeit“ (Keupp u. a. 2002) zu finden. Und sie bietet eine Bühne für jugendkulturelle Praxen, die die Auseinandersetzung junger Menschen mit Leitwerten unserer Gesellschaft widerspiegeln: „Teils werden sie mit einer offensiven Mitmachhaltung auf den jugendlichen Alltag umgelegt, teils werden sie umformuliert und mit Akzent in die eine oder andere Richtung weiterentwickelt. Gelegentlich werden sie auch jugendkulturell gegen den Strich gebürstet. Das muss nicht in Form harter Systemkritik geschehen, sondern es kann auch einfach ein schräges und vielleicht sogar schrullig anmutendes Lifestylestatement sein“ (Großegger 2014a: 94).

Sofern die Freizeit eingebettet in die Gemeinschaft Gleichaltriger erlebt wird, stellt sie einen wichtigen sozialen Übungsraum dar. In der Freizeit lernen Jugendliche, Werte und Normen in einem sozialen Bezugsfeld zu verhandeln, sie üben sich darin, mit Konflikten umzugehen, und sie eignen sich damit wichtige soziale Kompetenzen an. Sie finden im Peerumfeld zugleich aber auch lebensweltnahe Vorbilder und Orientierung für den Umgang mit den vielfältigen Herausforderungen des jugendlichen Alltags (vgl. Grunert 2017). Vor dem Hintergrund der Coronapandemie sowie der neuen Krisenentwicklungen des Jahres 2022 kommt der Freizeit aber auch eine wichtige Entlastungsfunktion zu. In der Freizeit all das machen zu können, worauf man Lust hat und was einem guttut, ist für Jugendliche eine wirksame Medizin gegen „Krisenmüdigkeit“. Oder, um es anders zu formulieren: Positiv erlebte Freizeitgestaltung leistet einen wertvollen Beitrag zur emotionalen Stabilität und psychischen Gesundheit junger Menschen.

Wie die qualitative Jugendfreizeitforschung zeigt, wollen sich junge Menschen in ihrer Freizeit frei und spontan fühlen. Welche Voraussetzung es dafür braucht und was sie mit „frei sein“ verbinden, ist dabei durchaus unterschiedlich. Die einen verbinden damit „viel Freizeit haben, also, dass man nicht immer Stress hat“. Andere denken an „frei von Sorgen sein: runterkommen“, „rausgehen dürfen“, „es gemütlich haben: (...) wenn man frei hat, will man sich beruhigen“ oder „auch einmal allein sein: ich bin gerne einmal allein und da fühle ich mich immer sehr frei und das ist immer sehr schön“ (vgl. Großegger 2022c: 124f).

Jugendliche wollen die frei verfügbare Zeit jedenfalls möglichst selbstbestimmt erleben. Fragt man sie, was Freizeit für sie bedeute, kommen Statements wie: „etwas tun können, was man nicht tun muss“ oder „das tun, was man selber tun möchte“, „einfach Spaß haben und machen, worauf ich Lust habe“, aber auch „Zeit für sich selber haben“, „frei bekommen vom Alltag“ und „von allem mal weg“. Freizeit ist aus lebensweltlicher Sicht der Jugend also vor allem eines: *Eigenzeit* (Institut für Jugendkulturforschung 2019b).

3.3.2 Der Pandemiemodus verschiebt die Akzente in den jugendlichen Freizeitkulturen

In der Freizeitforschung wurden jugendliche Freizeitkulturen bislang meist im Zusammenhang mit außerhäuslichen Freizeitaktivitäten und schrillen Erlebnisangeboten diskutiert. Jugendfreizeit war mit Abenteuer, Spaß und Action assoziiert. Doch bereits Mitte der 2010er Jahre gewann *Cocooning* an Bedeutung: Gemütlichkeit, Harmonie und Geborgenheit im häuslichen Ambiente waren plötzlich „in“. Die Dynamiken der digitalen Transformation, steigender Wettbewerbsdruck und hohe Anforderungen in Ausbildung und Beruf führten dazu, dass junge Menschen begannen, ihre Freizeit lebensstiltauglich als Oase der Entschleunigung zu kultivieren. Gemeinsam mit Freundinnen und Freunden zu kochen oder sich Samstagabend bei einem oder einer aus der Clique zuhause zu treffen, um Gesellschaftsspiele zu spielen, war nun angesagt, wobei sich der Trend zu *Cocooning* mit Ausbruch der Coronapandemie aufgrund der Kontaktbeschränkungen zunächst noch deutlich verstärkte.

Der Trend zu *Cocooning*

In der Lebensstilforschung steht *Cocooning* für einen Lifestyle, der aus einem Bedürfnis nach Sicherheit hervorgeht und mit Alltagspraxen, die auf Wohlfühlen zielen, verbunden ist. Schutz vor bedrohlichen Einflüssen von außen wird vermittels Rückzug in die private Idylle gesucht. Ein sich Ausklinken aus dem trudelnden Alltagsgeschehen und die für *Cocooning* charakteristische Orientierung an Vertrautem und Bekanntem wird mit Geselligkeit im kleinen Kreise sowie mit auf den ersten Blick wenig spektakulären Freizeitpraxen verknüpft; diese präsentieren sich allerdings, so wie bei Lifestylereiztrends üblich, in alltagsästhetisch aufgewerteten Spielformen (vgl. Klug 2018).

Für die ersten Coronalockdowns bot *Cocooning* einen geradezu idealen Lebensstilrahmen. Jugendliche waren bemüht, Mittel und Wege zu finden, um es sich zuhause gemütlich zu machen. Neben Musik hören, Streaming von Filmen und Serien und der Beschäftigung mit „inhouse“ praktizierbaren Hobbys wurden Koch-Sessions und kreative Aktivitäten wie Handwerken, Häkeln oder Stricken zu einem trendigen Bestandteil der jugendlichen Freizeitkultur. Im Modesektor sorgte *Loungewear* für einen stylisch-bequemen Look für Zuhause. Junge Hobbygärtnerinnen und Hobbygärtner pflanzten am Balkon Kräuter und Tomaten und tauschten sich via Social Media mit Gleichgesinnten über ihre dabei gesammelten Erfahrungen aus. Doch trotz alltagsästhetischer Aufwertung der Freizeit in den eigenen vier Wänden, bedeuteten die Lockdowns für viele junge Menschen eine große Herausforderung, insbesondere für jene, die sich der Gruppe der Gesellig-Extrovertierten zurechnen.

Extrovertierte sind in ihrem Freizeitstil sehr stark „outgoing“ und brauchen mehr Sozialkontakte, um sich wohlfühlen, als innenorientierte Menschen. In der Zeit der Kontaktbeschränkungen hatten Extrovertierte, wie zu erwarten, stärker als Introvertierte das Bedürfnis, mit Altersgleichen Zeit zu verbringen, gemeinsam zu feiern, jugendkulturelle Events zu besuchen, zu reisen oder Outdoor-Sport zu machen (Institut für Jugendkulturforschung 2021b), und litten zweifelsohne besonders stark unter den eingeschränkten Freizeitmöglichkeiten.

Introvertierte Jugendliche konnten der neuen Situation des ersten Lockdowns hingegen zunächst noch so manche gute Seite abringen. Um sich zu entspannen oder auch um persönlichen Hobbys und Interessen nachzugehen, brauchen sie nicht unbedingt ein soziales Gegenüber. Insofern versuchten introvertierte Jugendliche zumindest in den frühen Phasen der Pandemie den Lockdown einfach bestmöglich *für sich selbst* zu nutzen (Institut für Jugendkulturforschung 2021b), wobei mit der Dauer der Kontaktbeschränkungen auch für sie die Belastung deutlich anstieg. Junge Menschen benötigen eben ein Mindestmaß an Sozialkontakten, um sich wohlfühlen und ausgeglichen zu bleiben, und zwar völlig unabhängig davon, ob sie in ihrer Persönlichkeit eher extrovertiert oder eher introvertiert sind. Sie denken und handeln im Bezugsrahmen ihres sozialen Kontextes. Sozialkontakte zu pflegen, ist für sie schlichtweg ein Grundbedürfnis (Stichwort „Soziabilität“).

Vergleicht man die Freizeitstile von introvertierten und extrovertierten Jugendlichen in der Zeit des pandemiebedingten *Social Distancing*, zeigt sich, dass Freundinnen und Freunde für beide Gruppen als Freizeitpartner unverzichtbar waren (Institut für Jugendkulturforschung 2021b: 35):

- In der Gruppe der Extrovertierten gaben 8 von 10 Jugendlichen an, dass sie ihre Freizeit besonders gerne mit Freundinnen und Freunden verbringen, sei es, um gemeinsam etwas zu unternehmen oder auch nur, um gemütlich zusammensitzen und zu quatschen.
- In der Gruppe der Introvertierten hatte Freizeitgestaltung mit den Peers zwar eine etwas geringere Bedeutung, aber auch hier nannten rund zwei Drittel Freizeitgestaltung gemeinsam mit Freundinnen und Freunden als eine ihrer Lieblingsfreizeitbeschäftigungen.

Für beide Persönlichkeitstypen gleichermaßen galt, dass Videochats den direkten persönlichen Kontakt mit Freundinnen und Freunden nicht vollwertig ersetzen können:

- In der Gruppe der Extrovertierten gaben im Lockdown lediglich 28 Prozent und bei den Introvertierten gar nur 21 Prozent an, in der Freizeit gerne auch via WhatsApp, Facetime und Co. mit den Freundinnen und Freunden zusammen zu sein (Institut für Jugendkulturforschung 2021b: 38).

Tabelle 4: Non-mediale Freizeitbedürfnisse junger Österreicherinnen und Österreicher im zweiten Pandemiejahr 2021: Extrovertierte und Introvertierte im Vergleich

Non-mediale Freizeitbedürfnisse	Extrovertierte	Introvertierte
mit Freunden/Freundinnen zusammensitzen und einfach nur quatschen	81,7%	66,7%
mit Freunden/Freundinnen etwas gemeinsam unternehmen	80,5%	63,5%
mit der Familie (Eltern, Geschwister, Verwandte) Freizeit verbringen	74,2%	60,7%
einfach einmal nichts tun/relaxen	59,9%	64,9%
meinen ganz persönlichen Interessen/Hobbys nachgehen	60,2%	62,5%
einfach rausgehen und in der Natur sein	61,2%	58,3%
reisen	61,4%	46,4%
Zeit für die Paarbeziehung nehmen	50,1%	44,2%
kochen	46,4%	34,8%
feiern/Party machen	52,1%	30,6%
kreativ sein (fotografieren, schreiben, Musik machen, handarbeiten, etc.)	35,6%	40,2%
Veranstaltungen/Events besuchen	49,9%	30,4%
Fitnessstraining machen	39,1%	34,3%
Shoppen gehen	39,3%	27,4%
Outdoor-Sport machen	41,6%	29,4%
mit meinem Haustier beschäftigen	31,8%	35,8%
auf Konzerte gehen	35,8%	27,2%
mit dem Auto/Motorrad/Moped beschäftigen	27,8%	18,3%
mich ehrenamtlich engagieren, also unentgeltlich für einen guten Zweck einsetzen	17,0%	7,9%
Yoga machen	10,0%	12,3%
Basis	399	405

Quelle: Institut für Jugendkulturforschung (2021): Leisure is Pleasure – Welle 2: Freizeitkulturen 16- bis 29-Jähriger in der Pandemie, rep. für 16- bis 29-Jährige, n = 1.000

3.3.3 Non-mediale Freizeit in der abebbenden Pandemie

Mit den umfassenden Lockerungen hat sich der Freizeitalltag junger Österreicherinnen und Österreicher mittlerweile normalisiert. Bereits 2022, im dritten Jahr der Coronapandemie setzen junge Österreicherinnen und Österreicher in ihrer Freizeit ähnliche Akzente wie vor Pandemie. Medienfreizeit steht nicht mehr so stark im Vordergrund wie in den von *Social Distancing* geprägten Phasen der Pandemie. Jugendliche sind (wieder) „outgoing“, sie verbringen ihre Freizeit (wieder) ganz selbstverständlich im Umfeld Gleichaltriger. Aber auch Gemütlichkeit und Freizeitaktivitäten, die auf der Lifestyleschiene eng mit *Cocooning* verbunden sind, bleiben weiterhin wichtig.

Im Bereich der non-medialen Freizeitaktivitäten ist ein Trend zu individualisierter Freizeitgestaltung zu beobachten: Das soziale Miteinander bzw. die Gemeinschaft mit „signifikanten Anderen“, Zeit für persönliche Interessen und individuelle Entlastungsstrategien stehen im Vordergrund. Junge Österreicherinnen und Österreicher nutzen ihre Freizeit für ihre Hobbys. Eltern, Geschwister und nahe Verwandte sind neben dem engen Freundeskreis nach wie vor ihre wichtigsten Freizeitpartner. Ansonsten streben Jugendliche in ihrer Freizeitgestaltung nach einem stimmigen Mix aus Aktivität und „chillen“ (Institut für Jugendkulturforschung/tfactory 2022b: 35f):

- 48 Prozent der 16- bis 29-Jährigen lieben es, in ihrer Freizeit etwas mit ihren Freundinnen und Freunden zu unternehmen.
- 45 Prozent genießen es aber ebenso, in der Freizeit einfach einmal nichts zu tun und einfach nur zu relaxen.
- Ebenfalls 45 Prozent verbringen ihre Freizeit gerne in bzw. mit der Familie.
- 41 Prozent widmen sich ihren persönlichen Interessen und Hobbys. Und jeweils 39 Prozent gehen in ihrer Freizeit besonders gerne hinaus in die Natur oder reisen.

Angebote des kommerziellen Freizeitmarktes liegen im Ranking der beliebtesten Freizeitaktivitäten nicht an vorderster Stelle. Und auch die viel zitierte „Partyjugend“ ist nicht so stark präsent, wie man vielleicht vermuten würde: Lediglich 24 Prozent der 16- bis 29-jährigen nennen „feiern und Party machen“ als eine Form der Freizeitgestaltung, der sie besonders gerne nachgehen. Jeweils 28 Prozent gehen in der Freizeit besonders gerne shoppen oder in Kaffeehäuser und Restaurants. 20 Prozent geben an, in der Freizeit gerne Veranstaltungen und Events zu besuchen, 17 Prozent gehen gerne auf Konzerte (Institut für Jugendkulturforschung/tfactory 2022b: 35f).

Abbildung 18: Bevorzugte non-mediale Freizeitaktivitäten im dritten Jahr der Pandemie im Altersgruppenvergleich

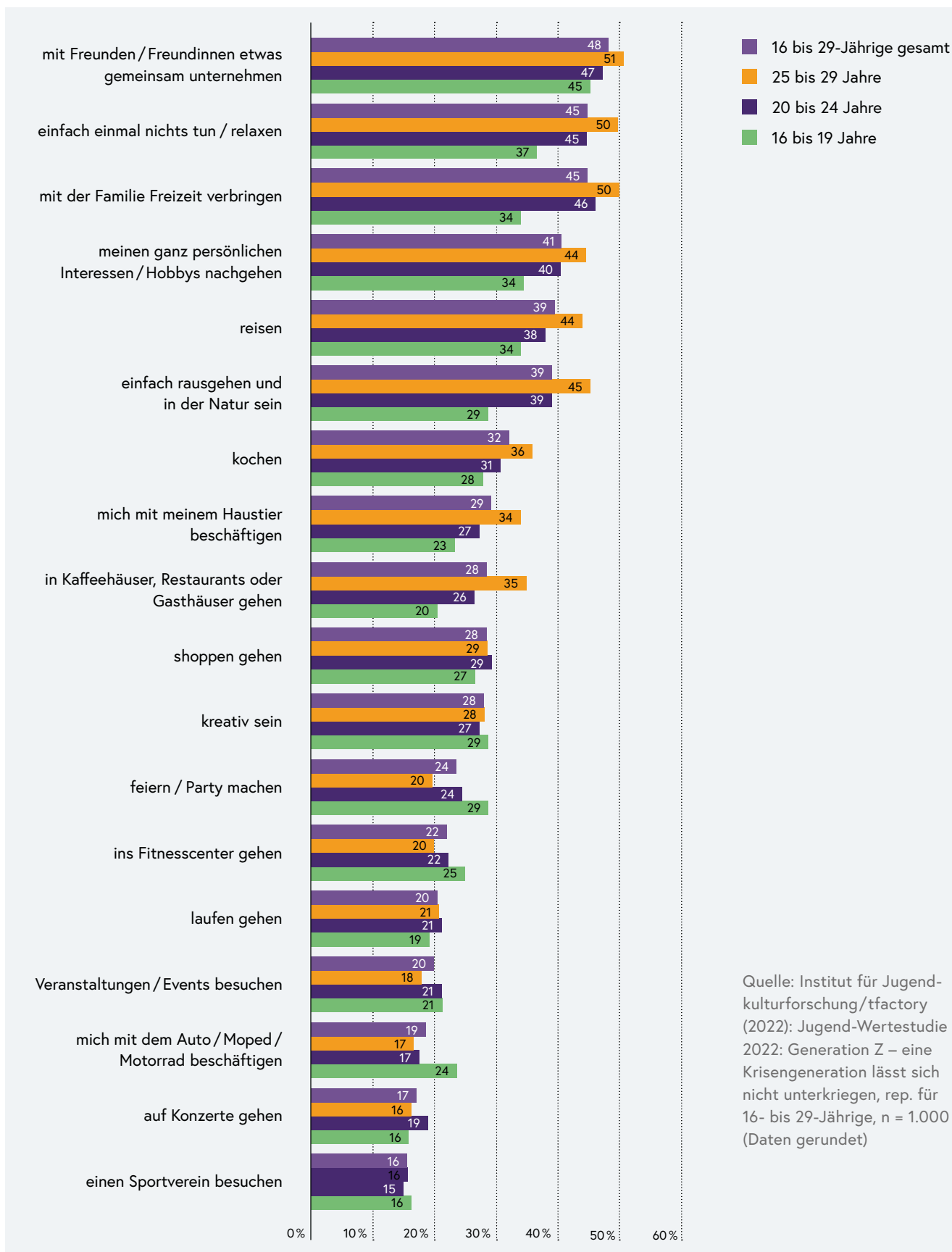
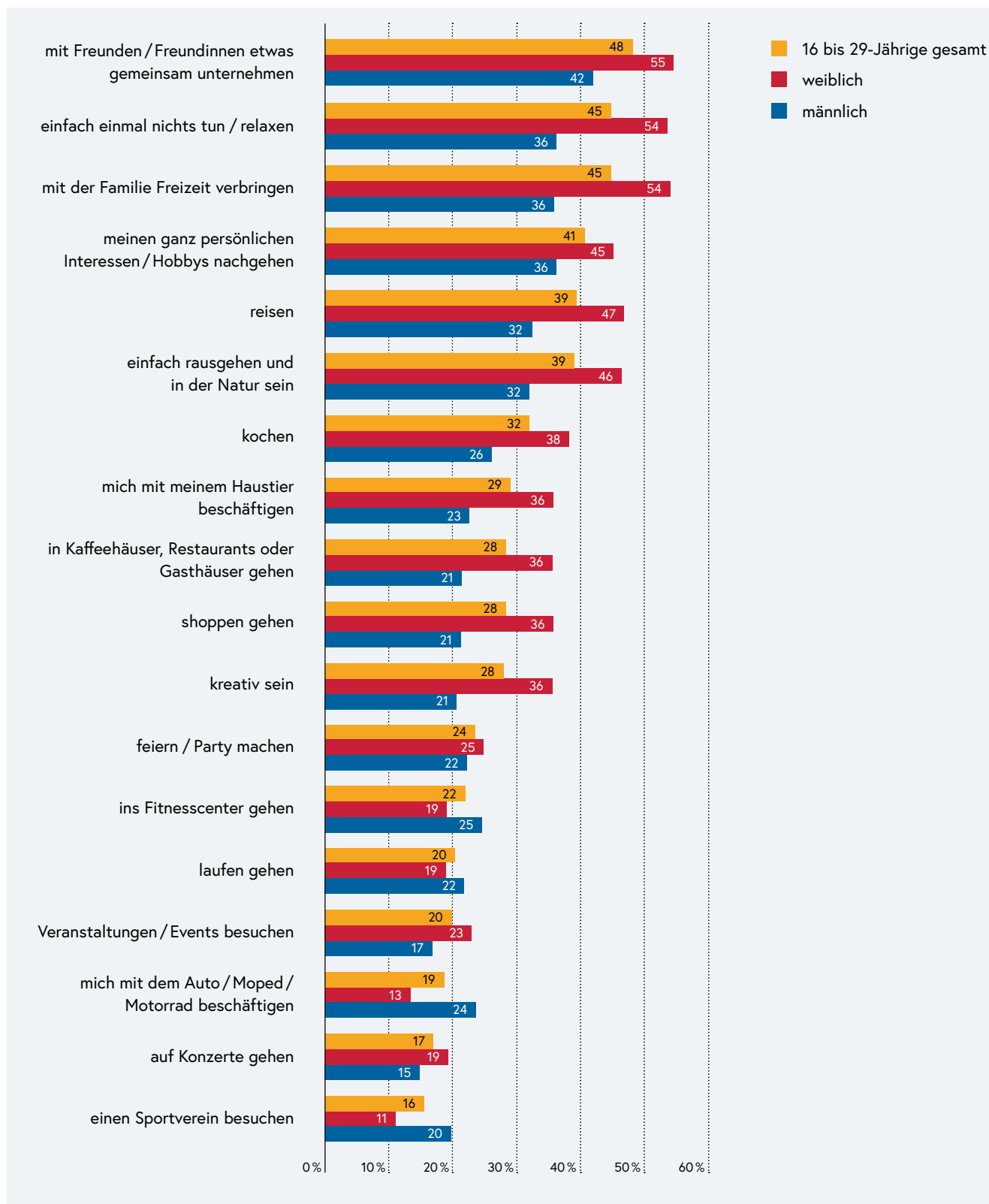


Abbildung 19: Bevorzugte non-mediale Freizeitaktivitäten im dritten Jahr der Pandemie im Vergleich nach Geschlecht



Quelle: Institut für Jugendkulturforschung/tfactory (2022): Jugend-Wertestudie 2022: Generation Z – eine Krisengeneration lässt sich nicht unterkriegen, rep. für 16- bis 29-Jährige, n = 1.000 (Daten gerundet)

Weibliche und männliche Jugendliche, aber auch Teenager und junge Erwachsene fallen durch unterschiedliche Freizeitpräferenzmuster auf (Institut für Jugendkulturforschung/tfactory 2022b: 35f):

- Mädchen und junge Frauen haben im Bereich non-medialer Freizeitgestaltung ein breiteres Repertoire an Lieblingsfreizeitaktivitäten, aus denen sie abhängig von den aktuell gegebenen Möglichkeiten auswählen, als männliche Jugendliche.
- Insbesondere die gemeinsame Freizeitgestaltung mit Freundinnen und Freunden, Familienfreizeit und relaxen ist bei Mädchen und jungen Frauen beliebt. Aber auch reisen, Erholung in der Natur tanken, Kaffeehaus- und Restaurantbesuche, shoppen und kreative Aktivitäten werden von weiblichen Jugendlichen zu einem höheren Prozentsatz als attraktive Formen der Freizeitgestaltung genannt.
- Burschen und junge Männer sind in ihren Präferenzen stärker auf einige wenige Lieblingsfreizeitbeschäftigungen festgelegt. Und auch jüngere Jugendliche sind in Sachen Lieblingsfreizeitbeschäftigungen weniger breit aufgestellt.
- Im Vergleich zur Altersgruppe der 25- bis 29-jährigen jungen Erwachsenen spielen Familienfreizeit, ausruhen, aber auch persönliche Hobbys, Erholung in der Natur sowie Kaffeehaus- oder Restaurantbesuche bei den 16- bis 19-jährigen Teenagern eine deutlich geringere Rolle. Dafür haben sie erwartungsgemäß beim Partymachen die Nase vorne.

3.3.4 Medienfreizeit verliert in der neuen Normalität an Bedeutung, bleibt aber Fixpunkt im jugendlichen Freizeitmix

Rückblickend wird die Pandemie von jungen Menschen nicht nur als eine große Gesundheitskrise gesehen, sondern aufgrund der lange Zeit gebotenen Kontaktbeschränkungen auch mit sehr konkreten Defiziterfahrungen im Bereich der Freizeitgestaltung verbunden. Junge Menschen haben während der Pandemie hier aber einmal mehr Flexibilität bewiesen. Da sie vielen außerhäuslichen Freizeitinteressen nicht nachgehen konnten, wichen sie mit großer Selbstverständlichkeit auf Medienfreizeit aus.

Wie die Jugendfreizeitforschung zeigt, war die Freizeitgestaltung der österreichischen Jugend vor allem in den Lockdownphasen der Pandemie stark durch mediale Aktivitäten geprägt. Allerdings war mediale Freizeitgestaltung aus Sicht der Jugendlichen hier oft nur die zweitbeste Option, darauf lassen Vergleichsdaten der Studie *Freizeit im Lockdown* (Institut für Jugendkulturforschung 2021c) sowie der Studie *Die neuen Vorbilder der Jugend* (Institut für Jugendkulturforschung/tfactory 2021b) schließen.

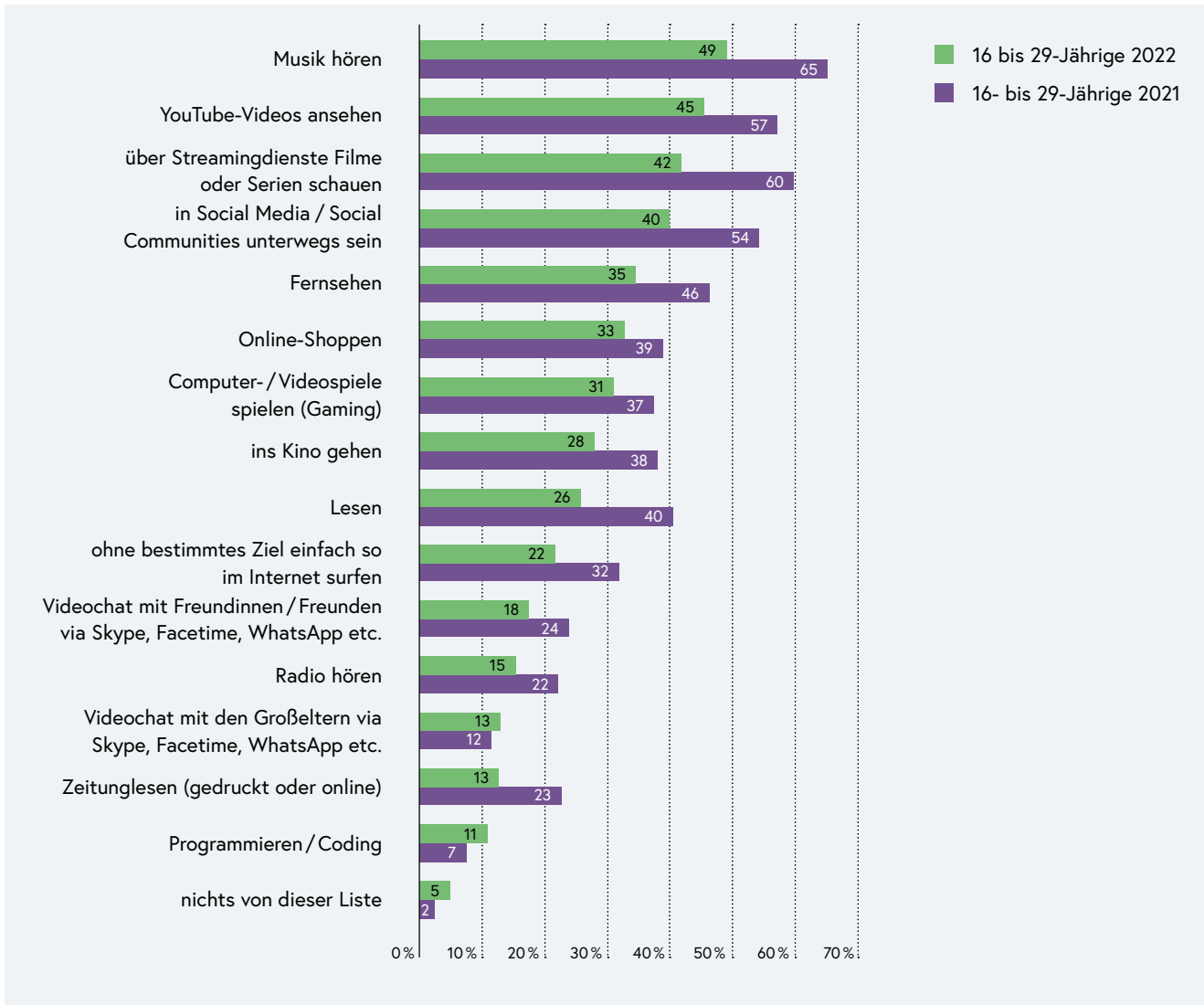
In beiden Studien wurde die Altersgruppe der 11- bis 17-Jährigen untersucht. Während die erstgenannte Studie die Lieblingsfreizeitbeschäftigungen junger Menschen während des zweiten und dritten Lockdowns ins Blickfeld nimmt, fokussiert letztere auf Freizeitaktivitäten nach der Häufigkeit ihrer Nutzung. Eine Gegenüberstellung der Daten zeigt uns,

- dass jene Formen der Freizeitgestaltung, die während der Lockdowns von 11- bis 17-Jährigen am häufigsten genannt wurden – allem voran Musik hören (73 Prozent Nennungen), auf Social Media-Plattformen sein (72 Prozent) und im Internet surfen (67 Prozent; Institut für Jugendkulturforschung/tfactory 2021b) – , nicht deckungsgleich mit den Lieblingsfreizeitbeschäftigungen der 11- bis 17-Jährigen sind.
- Auf ihre aktuelle Lieblingsfreizeitbeschäftigung angesprochen (hier mussten sich die Befragten für eine einzige Freizeitbeschäftigung entscheiden), nannten sie, ungestützt abgefragt, Sport und Bewegung an erster Stelle (30 Prozent Nennungen), mit Abstand gefolgt von Treffen bzw. gemeinsamen Unternehmungen mit Freundinnen und Freunden (14 Prozent) sowie kreativen Aktivitäten (9 Prozent; Institut für Jugendkulturforschung 2021c).

Auch ältere Jugendliche und junge Erwachsene wichen in den von *Social Distancing* geprägten Phasen der Pandemie zwangsläufig auf mediale Freizeitgestaltung aus. Das geht aus einer Trendanalyse im Rahmen der Studie *Digitale Jugendkultur 2022* hervor. Die Zeitreihendaten zeigen, dass Medienfreizeit mit den Öffnungsschritten im dritten Jahr der Pandemie deutlich an Faszination verliert (Institut für Jugendkulturforschung/tfactory 2022d, Institut für Jugendkulturforschung 2021b):

- Gaben 2021 noch 60 Prozent der 16- bis 29-Jährigen an, ihre Freizeit gerne mit Streaming von Filmen und Serien zu verbringen, sind es 2022 nur mehr 42 Prozent.
- Und waren 2021 54 Prozent der jungen Österreicherinnen und Österreicher in ihrer Freizeit besonders gerne in Social Communities unterwegs, sind es 2022 mit 40 Prozent deutlich weniger.
- Auch beim Lesen ist ein Rückgang der Popularität zu verzeichnen (von 40 Prozent im Jahr der Pandemie 2021 auf 26 Prozent im dritten Jahr der Pandemie 2022), wobei Lesen in den von *Social Distancing* geprägten Pandemiephasen vor allem bei Mädchen und jungen Frauen punktete und die Popularität der Buchlektüre ab dem Zeitpunkt, als die lange erhoffte neue Normalität im jugendlichen Freizeitalltag Einzug hielt, bei weiblichen Jugendlichen deutlich zurückging.

Abbildung 20: Trendentwicklung im Bereich freizeitorientierter Mediennutzung
2021 bis 2022: Mediale Freizeitbeschäftigungen, denen Jugendliche besonders
gerne nachgehen



Quelle: Institut für Jugendkulturforschung/tfactory (2022): Digitale Jugendkultur 2022: Kommunikation mit jungen Zielgruppen, rep. für 16- bis 29-Jährige, n = 1.000 (Daten gerundet)

Tabelle 5: Veränderungen der Medienfreizeit im Zeitraum 2021 bis 2022: Vergleich nach Geschlecht

Medienaktivität	2022: drittes Pandemiejahr	Trendanalyse junge Männer		Trendanalyse junge Frauen	
	16- bis 29-Jährige	2021	2022	2021	2022
Musik hören	48,9%	60,7%	42,9%	69,9%	55,2%
YouTube-Videos ansehen	45,4%	63,6%	49,9%	50,1%	40,7%
Streamingdienste Filme/Serien	41,7%	53,9%	36,8%	65,9%	46,8%
Social Media/Social Communities	40,0%	43,9%	31,6%	65,3%	48,9%
Fernsehen	34,5%	41,6%	31,2%	51,1%	38,0%
Online-Shoppen	32,7%	31,6%	25,7%	46,6%	40,0%
Computer-/Videospiele spielen (Gaming)	31,0%	51,6%	43,7%	21,8%	17,7%
ins Kino gehen	27,9%	32,9%	25,7%	43,5%	30,2%
Lesen	25,7%	27,9%	18,5%	53,8%	33,3%
einfach so im Internet surfen	21,6%	31,4%	21,6%	32,2%	21,6%
Videochat mit Freunden/Freundinnen	17,5%	19,7%	16,2%	28,3%	18,9%
Radio hören	15,3%	18,9%	15,8%	25,8%	14,8%
Videochat mit den Großeltern	12,9%	9,8%	12,9%	13,3%	12,9%
Zeitungslesen	12,7%	21,8%	14,4%	23,5%	10,9%
Programmieren/Coding	10,8%	10,2%	16,8%	4,4%	4,5%
nichts von dieser Liste	4,8%	3,7%	6,0%	1,0%	3,5%
Basis	1000	519	513	481	487

Quellen: Institut für Jugendkulturforschung/tfactory (2022): Digitale Jugendkultur 2022: Kommunikation mit jungen Zielgruppen, rep. für 16- bis 29-Jährige, n = 1.000; ; Institut für Jugendkulturforschung (2021): Leisure is Pleasure – Welle 2: Freizeitkulturen 16- bis 29-Jähriger in der Pandemie, rep. für 16- bis 29-Jährige, n = 1.000

Dass weibliche und männliche Jugendliche in ihrer Medienfreizeit zum Teil andere Akzente setzen, ist in der Jugendforschung seit langem bekannt.

Mädchen und junge Frauen zeigen generell ein sehr breites Medienrepertoire, wobei drei Medienaktivitäten das freizeitorientierte Medienhandeln besonders stark prägen (Institut für Jugendkulturforschung/tfactory 2022d: 13, Großegger 2022a, Institut für Jugendkulturforschung 2021b: 36):

- Musik hören belegt im Ranking der beliebten Formen medialer Freizeitgestaltung bei Mädchen und jungen Frauen Platz 1; Musik dient der Stimmungsregulation und

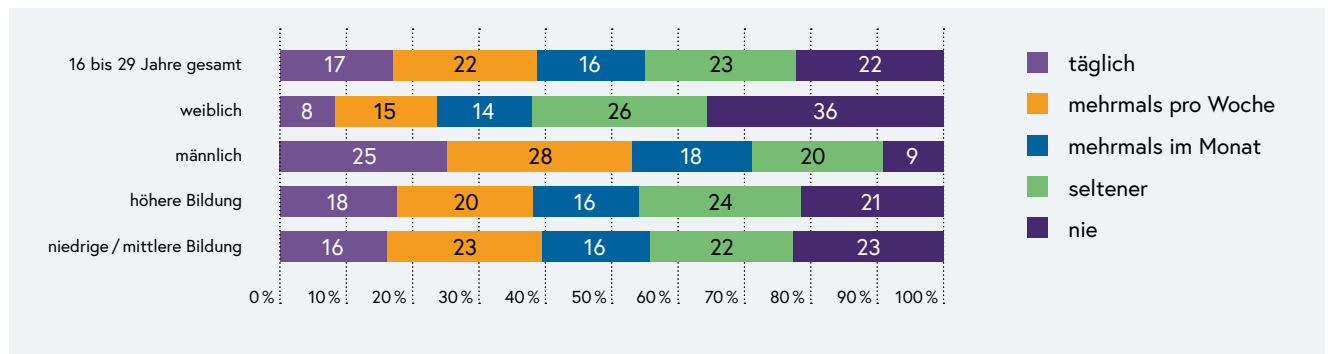
leistet damit einen wichtigen Beitrag zum persönlichen Stimmungsmanagement (was auch und gerade in schwierigen Zeiten für das individuelle Wohlbefinden ungemein wichtig ist).

- Auch Social Media-Nutzung sowie Streaming von Filmen und Serien sind bei Mädchen und jungen Frauen sehr beliebt, wobei die Social Media-Nutzung mit den Motiven „Peerkommunikation“ und „Lifestyleorientierung“ verbunden wird, während Streaming mit fiktionaler Unterhaltung und hohem *Lean back*-Faktor punktet.
- Darüber hinaus spielen, wie der Geschlechtervergleich zeigt, Online-Shopping und auch Lesen im Freizeitmix der Mädchen und jungen Frauen eine größere Rolle als bei Burschen und jungen Männern.

Männliche Jugendliche setzen dafür Akzente bei der Interaktion mit digitalen Technologien prägen (Institut für Jugendkulturforschung/tfactory 2022d: 13 sowie 19, Großegger 2022a, Institut für Jugendkulturforschung 2021b: 36):

- Bei Burschen und jungen Männern ist „technisches Spielzeug“ (Ferchhoff 2011: 417), das visuelle Dynamik mit einer aktiven Teilnehmendenrolle verbindet, hoch angeschrieben: Video- und Computerspiele sind im Freizeitgeschehen der männlichen Jugend deutlich stärker verankert als bei den Mädchen und jungen Frauen. Das zeigt sich nicht nur daran, dass Burschen und junge Männer Video- und Computerspiele deutlich häufiger als attraktive Form der Freizeitgestaltung nennen, sondern auch daran, dass sowohl der Anteil der *Gamer gesamt* als auch der der *Heavy Gamer* bei männlichen Jugendlichen deutlich höher ist als bei den Mädchen und jungen Frauen.
- Männliche Jugendliche zeigen in ihrer freizeitorientierten Mediennutzung darüber hinaus eine klare Orientierung an jugendkulturrelevantem Content auf YouTube.
- Social Media Communities sind bei männlichen Jugendlichen im Vergleich zu den weiblichen Jugendlichen hingegen weniger populär. Und auch Musik hören und Streaming von Filmen und Serien wird von Burschen und jungen Männern zu einem etwas geringeren Anteil als bevorzugte Freizeitaktivität genannt.
- Dafür haben männliche Jugendliche beim Programmieren/Coding die Nase klar vorne, wenn auch auf insgesamt niedrigem Niveau (Institut für Jugendkulturforschung/tfactory 2022d: 13 sowie 19; Institut für Jugendkulturforschung 2021b: 36).

Abbildung 21: Video- und Computerspiele im Freizeitalltag junger Österreicherinnen und Österreicher: Häufigkeit der Nutzung



Quelle: Institut für Jugendkulturforschung/tfactory (2022): Digitale Jugendkultur 2022: Kommunikation mit jungen Zielgruppen, rep. für 16- bis 29-Jährige, n = 1.000 (Daten gerundet)

Was männliche und weibliche Jugendliche verbindet, ist, dass sie trotz der 2022 wiedergewonnenen Spielräume für non-mediale Freizeitgestaltung die Medienfreizeit fest in ihrer Freizeitgestaltung verankern, wobei digitale Angebote und Tools erwartungsgemäß hier eine besonders große Rolle spielen. Anders als bei Erwachsenen findet Medienfreizeit bei Jugendlichen darüber hinaus häufig in der Gesellschaft Altersgleicher statt. In die Peergroup eingebettetes *Binge Watching*, also Streamen von mehreren Folgen einer populären Serie am Stück, sowie *Gaming Sessions* sind nur zwei Beispiele von vielen, die zeigen, wie gemeinsam erlebte Medienfreizeit funktioniert. Auch so genannte soziale Anschlusskommunikation spielt in der jugendlichen Mediennutzung eine wichtige Rolle. Populäre Netflix-Serien sorgen so etwa für Gesprächsstoff im Freundeskreis. Wer etwas auf sich hält, wird sich eine Trend-Serie daher nicht nur deshalb ansehen, um auf chillige Weise Unterhaltung zu finden, sondern auch, um im Peerumfeld mitreden zu können (vgl. Großegger 2022a).

Abgesehen davon integrieren junge Österreicherinnen und Österreicher digitale Technologien heute aber auch ganz selbstverständlich in ihre jugendkulturellen Praxen: um sich jugendkulturell auszudrücken und um sich innerhalb der Jugendkultur ihrer persönlichen Wahl mit Gleichaltrigen zu vernetzen. Rund um Gaming und Social Media formieren sich überdies eigenständige Formen der jugendkulturellen Vergemeinschaftung:

- Die TikTok-/Instagram-Szene belegt im Szeneranking nach selbst deklariertem Szenezugehörigkeit 2022 sogar Platz 1, gefolgt von der Fitness-Szene.
- Die Gamer-Szene belegt Platz 3, wobei die Gamer-Szene anders als die TikTok-/Instagram-Szene klar männlich dominiert ist: 78 Prozent derer, die sich der Gamer-Szene zuordnen, sind Burschen und junge Männer (Institut für Jugendkulturforschung/tfactory 2022d: 37f).

3.4 Freiwilliges Engagement in den Lebenswelten der jungen Krisengeneration

Corona hat das Lebensgefühl der Jugend in den frühen 2020er Jahren verändert, während schwieriger Pandemiephasen gewohnte Routinen in Schule und Beruf außer Kraft gesetzt sowie Einfluss auf das Freizeiterleben der Jugend genommen. Und auch im Bereich des freiwilligen Engagements blieben Effekte nicht aus: sowohl was Handlungsfelder als auch was Handlungsmöglichkeiten engagementbereiter junger Menschen betrifft.

Rückblickend zeigt sich, dass die Coronapandemie für einen digitalen Schub im Bereich des freiwilligen Engagements Jugendlicher sorgte, und zwar in mehrerlei Hinsicht:

- Die junge Generation der *Digital Natives* nutzte ihre hohe digitale Anwenderkompetenz, um älteren *Digital Immigrants* in der Bewältigung des Lockdownalltags Hilfe und Unterstützung anzubieten (Erledigen von Onlinebestellungen, Einrichten von und Einschulen in Videokonferenztools etc.).
- Zur Koordination der Freiwilligenaktivitäten und zur Vernetzung innerhalb ihrer Freiwilligen-Community griffen engagementbereite junge Menschen verstärkt auf digitale Tools zurück.
- Und parallel dazu gewannen neue digitale Artikulationsformen, die in Social Media ihren Ort finden und an der Schnittstelle von politischer Beteiligung und freiwilligem Engagement zu lokalisieren sind, weiter an Bedeutung, wobei man im Zusammenhang mit diesen digitalen Teilnehmungsformaten eines deutlich festhalten muss: „Freiwillige, die sich digital engagieren, sind oft nicht an spezifische Organisationen gebunden, sondern eher einer bestimmten Sache verpflichtet“ (More-Hollerweger/Pervan-Al Soqaur/Schober 2019: 148). Dies wird nicht zuletzt bei der Klimaschutzdebatte deutlich, die während der Pandemie vor allem für die bildungsnahe weibliche Jugend ein wichtiges Thema blieb.

3.4.1 Themen und Trends in den Engagementkulturen junger Österreicherinnen und Österreicher

Wenn wir über freiwilliges Engagement in den Lebenswelten der jungen Krisengeneration sprechen, müssen wir zunächst sehen, dass eine aus weltanschaulichen Überzeugungen abgeleitete langfristige Bindung an Ehrenamtsorganisationen bei engagementbereiten Jugendlichen nicht im Vordergrund steht. Bei jungen Menschen geht der Trend in Richtung individualisiertes und informelles Engagement. Das heißt, freiwilliges Engagement findet vielfach außerhalb von Organisationen und Vereinen statt. Im Bereich des formellen Engagements, also bei Freiwilligenarbeit in (Ehrenamts-)Organisationen und Vereinen, werden Jugendliche vorzugsweise in zeitlich begrenzten Themeninitiativen und interessanten Projekten aktiv.

Dennoch ist, sich freiwillig und unentgeltlich für ein wichtiges Anliegen einzusetzen, in jugendlichen Lebenswelten fest verankert:

- Der 3. Bericht zum freiwilligen Engagement in Österreich weist auf Basis von im Jahr 2016 erhobenen Daten eine Beteiligungsquote Jugendlicher nahe am Gesamtschnitt aus: 43 Prozent engagieren sich laut dieser Erhebung gemeinnützig. Drei von zehn sind in Organisationen tätig. Rund ein Viertel leistet Nachbarschaftshilfe (Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz 2019: 17ff).
- Die von der Fachhochschule Campus Wien/Fachbereich Angewandte Politikwissenschaft im Auftrag des österreichischen Parlaments erstellte und im Jahr 2022 veröffentlichte Studie *Zukunft für das Ehrenamt* zeigt im Hinblick auf die Bereitschaft zu freiwilligem Engagement in der Altersgruppe der unter 30-Jährigen sogar noch höhere Werte: In dieser Befragung gaben knapp 70 Prozent der unter 30-Jährigen an, sich schon einmal freiwillig und unbezahlt für eine Sache engagiert zu haben (Parlamentsdirektion 2022: 18).
- Die Engagementbereitschaft junger Frauen ist übrigens generell höher als die junger Männer (Institut für Jugendkulturforschung 2019c, Institut für Jugendkulturforschung 2020b, Institut für Jugendkulturforschung 2023c).

Engagementthemen der österreichischen Jugend

Das freiwillige Engagement junger Menschen zeigt große thematische Breite. Klima- und Umweltschutz, Tierschutz sowie Menschenrechte mobilisieren die Engagementbereitschaft junger Österreicherinnen und Österreicher am stärksten. Aber auch Engagement für sozial Schwache oder ältere Menschen, die Hilfe benötigen, sind in der jungen Krisengeneration Thema. Engagement für Gleichberechtigung punktet vor allem in den Bildungsschichten sowie bei jungen Frauen (Institut für Jugendkulturforschung 2019c, Institut für Jugendkulturforschung 2023a, Institut für Jugendkulturforschung 2023c).

Motive, sich zu engagieren, sind, wie die Freiwilligenforschung zeigt, unterschiedlich und reichen von klassisch-altruistischen Motiven, die sich in einem ausgeprägten Idealismus und/oder einer am Gemeinwohl orientierten solidarischen Praxis widerspiegeln, über traditionelle Verbundenheit mit Ehrenamtsorganisationen, Sinnsuche und Selbsterfahrung, pragmatische Nutzenüberlegungen (etwa wenn Freiwilligenarbeit als Chance gesehen wird, sich beruflich relevante Netzwerke aufzubauen oder Erfahrungen zu sammeln, mit denen sich bei der Jobsuche punkten lässt) bis hin zu Ausgleich und sinnvoller Freizeitgestaltung (vgl. Weher 2019).

Die junge Krisengeneration engagiert sich selbstredend überwiegend in ihrer Freizeit. Doch auch wenn das freiwillige Engagement Jugendlicher größtenteils in der Freizeit stattfindet, wird Freiwilligenarbeit von jungen Menschen nicht primär als Freizeitaktivität verstanden. Der Anteil derer, die angeben, sich in der Freizeit besonders gerne freiwillig zu engagieren und die die Freiwilligenarbeit demnach mit „Freizeitwert“ assoziieren, liegt sowohl vor Ausbruch der Pandemie als auch mitten in der Coronapandemie auf niedrigem Niveau (Institut für Jugendkulturforschung 2019b: 11f, Institut für Jugendkulturforschung 2021b: 33f):

- Im Herbst 2019, also wenige Monate vor Ausbruch der Pandemie, gaben im Rahmen der ersten Erhebungswelle der Jugendfreizeitstudie *Leisure is Pleasure* 12 Prozent der 16- bis 29-jährigen Österreicherinnen und Österreicher an, dass, sich ehrenamtlich zu engagieren bzw. sich unentgeltlich für einen guten Zweck einzusetzen, zu jenen Aktivitäten zählt, denen sie in ihrer Freizeit besonders gerne nachgehen;
- in der im Frühjahr 2021 durchgeführten zweiten Erhebungswelle der Studie lag der Anteil mit 13 Prozent auf gleicher Höhe.

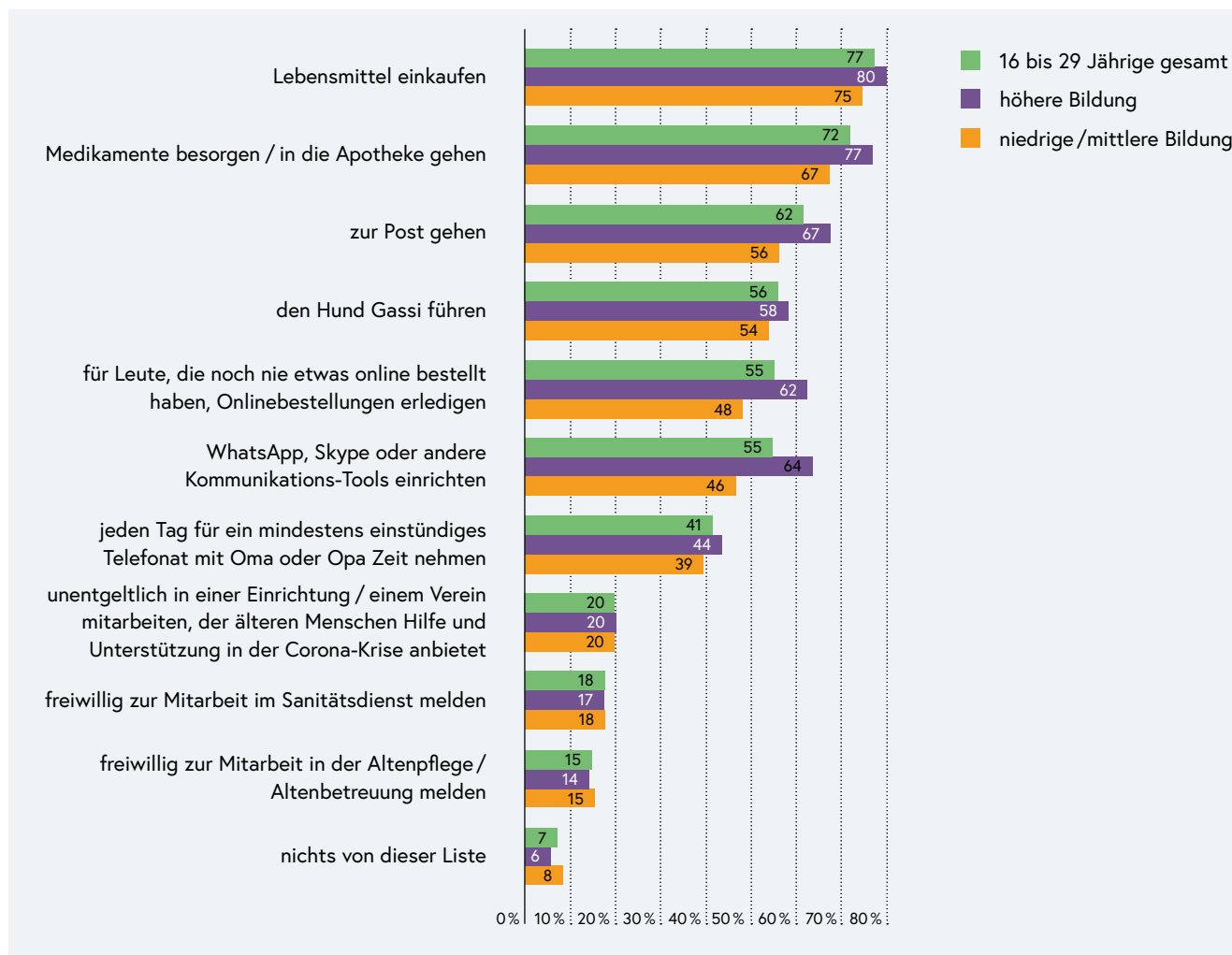
Da die Gruppe engagierter Jugendlicher laut Ehrenamtsforschung insgesamt jedoch deutlich größer ist, liegt nahe, dass das von Seiten der Ehrenamtsorganisationen häufig gebrachte Argument, Freiwilligenarbeit sei eine Möglichkeit, seine Freizeit sinnvoll zu verbringen und mache im sozialen Miteinander mit anderen Freiwilligen auch Spaß (Stichwort „Freizeitwert“), für junge Freiwillige nicht so zentral ist, wie man vielleicht vermutet. Wer sich im Jugendalter engagiert, tut dies, so scheint es vielmehr, nicht primär mit dem Motiv der Freizeitgestaltung, sondern aus guten Gründen, sprich: mit einem konkreten Anliegen, und hat den Anspruch, mit dem persönlichen Einsatz auch etwas zu bewirken.

3.4.2 Engagement für Covid-19-Risikogruppen

Die Coronapandemie ging mit einer globalen Gesundheitskrise einher und junge Menschen waren gefordert, sich in dieser Gesundheitskrise als gesellschaftliche Akteurinnen und Akteure zu positionieren. Eine der Möglichkeiten, dies zu tun, bestand darin, sich mit Risikogruppen der Pandemie solidarisch zu zeigen.³ Vor allem in den frühen Phasen der Pandemie 2020 war bei jungen Österreicherinnen und Österreichern eine Welle der Solidarisierung mit älteren Menschen aus der Covid-19-Hochrisikogruppe zu beobachten (Institut für Jugendkulturforschung 2020b: 13f).

3 Eine andere, völlig konträre Möglichkeit bestand hingegen darin, sich an den Demonstrationen gegen die Coronamaßnahmen-Politik zu beteiligen.

Abbildung 22: Engagementbereitschaft 16- bis 29-Jähriger zu Beginn der Pandemie: Unterstützung für die Risikogruppe „ältere Menschen“ („könnte ich mir vorstellen“)



Quelle: Institut für Jugendkulturforschung (2020): Generation Corona: Rückzug vom Rückzug?, rep. für 16- bis 29-Jährige, n = 1.000 (Daten gerundet)

Jugendliche zeigten eine hohe Bereitschaft, sich unter dem Motto „Team Österreich: Mit vereinten Kräften gegen die Krise“ für die Covid-19-Risikogruppe „ältere Menschen“ zu engagieren, wobei informelle Unterstützung in praktischen Dingen des Alltags im Vordergrund stand: beispielsweise Lebensmittel einkaufen, Medikamente besorgen oder einen Postweg erledigen. Aber auch WhatsApp oder Skype für die alten Nachbarn einzurichten, um diesen im Lockdown Kontakt mit ihren Angehörigen zu ermöglichen, oder für ältere Mitmenschen, die es bislang gewohnt waren, direkt im Geschäft einzukaufen, Onlinebestellungen zu erledigen, war für die Mehrheit der jungen Österreicherinnen und Österreicher gut vorstellbar (Institut für Jugendkulturforschung 2020b: 13). Aus der Perspektive der Jugendlichen waren das kleine Beiträge, die mit wenig persönlichem

Aufwand verbunden waren. Für ältere Menschen bedeuteten diese kleinen Beiträge im Ausnahmezustand des ersten Lockdowns aber dennoch eine große Hilfe.

Mädchen und junge Frauen zeigten besondere Engagementbereitschaft, vor allem in Bereichen des informellen Engagements. Auch bildungsnahe Jugendliche traten im Vergleich zu jungen Menschen mit mittlerer und niedriger formaler Bildung mit ihrer Engagementbereitschaft für ältere Mitmenschen stärker in Erscheinung, und zwar ebenfalls vor allem im Zusammenhang mit informellem Engagement.

Für Engagementformen, die mit höherem Zeitaufwand und zugleich einem höheren Grad an Selbstverpflichtung verbunden sind, war die breite Mehrheit der Jugendlichen in dieser ersten schwierigen Phase hingegen nicht zu gewinnen: Nur 20 Prozent konnten sich ehrenamtliches Engagement in Einrichtungen, die ältere Menschen in der Krise unterstützen, vorstellen. Für 18 Prozent war freiwillige Mitarbeit im Sanitätsdienst und für 15 Prozent (vorübergehende) freiwillige Mitarbeit in der Altenbetreuung als persönlicher Beitrag im Rahmen des Anliegens der Initiative „Team Österreich“ denkbar (Institut für Jugendkulturforschung 2020b: 13).

Mit wachsendem Impffortschritt, der für ältere Menschen einen guten Schutz vor einer lebensbedrohlichen Erkrankung bedeutet, ist das Engagement für Covid-19-Risikogruppen weitgehend aus der öffentlichen Debatte verschwunden und auch bei Jugendlichen als dringliches Handlungsfeld freiwilligen Engagements in den Hintergrund gerückt.

Was bleibt, ist, dass viele Jugendliche mit ihrem Einsatz für ältere Menschen aus dieser ersten Pandemiephase wichtige Erfahrungen mitnehmen konnten. Immerhin rund jede und jeder Zehnte sagt 2022 rückblickend so etwa, dass Nachbarschaftshilfe während der Pandemie für sie bzw. ihn persönlich wichtiger geworden sei (Institut für Jugendkulturforschung 2022a: 51f).

Sich für andere Menschen und/oder wichtige gesellschaftliche Anliegen einzusetzen, ist für junge Menschen eine wichtige persönliche Erfahrung. Sie verändert ihren Blick auf die Welt, schärft ihre soziale Sensibilität und erhöht zugleich auch die Bereitschaft, ehrenamtlich tätig zu werden ist. Dies legen die Ergebnisse der *Studie zum gesellschaftlichen und ökonomischen Nutzen des Zivildienstes 2019 in Österreich* nahe (Kompetenzzentrum für Non-Profit-Organisationen und Social Entrepreneurship/Wirtschaftsuniversität Wien in Kooperation mit dem Bundesministerium für Landwirtschaft, Region, Tourismus und der Zivildienstserviceagentur 2021: 12 sowie 39ff). Laut dieser Studie bleiben nach Beendigung des Zivildienstes 5,6% der Zivildienstler als hauptamtliche und 30,5% als ehrenamtliche Mitarbeitende in den Einrichtungen. Die Studienautorinnen und Studienautoren sprechen in diesem Zusammenhang von einem „Ehrenamtseffekt“ des Zivildienstes und betonen, dass dieser im Untersuchungszeitraum 2019 dazu führte, „dass hochgerechnet 4.471 Zivildienstler als Ehrenamtliche blieben, welche im Laufe von 10 Jahren ca. 4,3 Millionen

Stunden leisten“ (Kompetenzzentrum für Non-Profit-Organisationen und Social Entrepreneurship/Wirtschaftsuniversität Wien in Kooperation mit dem Bundesministerium für Landwirtschaft, Region, Tourismus und der Zivildienstserviceagentur 2021: 12).

3.4.3 Engagement für den Klimaschutz trotz Pandemie

Neben Corona ist der Klimaschutz zu Beginn der 2020er Jahre das zweite große Thema der engagementbereiten Jugend. Laut Jugend-Sonderauswertung des *Demokratie Monitor 2021* richtete sich der Blick der jungen Österreicherinnen und Österreicher während der von *Social Distancing* geprägten Pandemiephase erwartungsgemäß zwar allem voran auf Corona: 48 Prozent gaben an, dass die Pandemie für sie persönlich das wichtigste politische Anliegen sei. An zweiter Stelle folgte mit 24 Prozent Nennungen aber nach wie vor das Klimathema, deutlich vor allen anderen Themen (SORA 2021: 21).

Im dritten Jahr der Pandemie 2022, also zu einem Zeitpunkt, als sich der Alltag bereits weitgehend normalisierte, sagen 16 Prozent der jungen Österreicherinnen und Österreicher sogar, Klimaschutz sei für sie persönlich während der Pandemie noch wichtiger geworden (Institut für Jugendkulturforschung 2022a: 51f). Mit den Themen „Soziales“, „Jugend“ und „Bildung“ zählt Klimaschutz 2022 darüber hinaus zu jenen Themen, auf die die Politik aus Sicht der österreichischen Jugend einen besonderen Fokus legen sollte (Gallup-Institut 2022: 20).

Entlang des jugendlichen Interesses und Engagements für Klima- und Umweltschutz findet auch jugendkulturelle Vergemeinschaftung statt:

- 4 Prozent der österreichischen 16- bis 29-Jährigen verstehen sich als Teil der Öko-Szene (in bildungsnahe Milieus liegt der Anteil mit 6 Prozent Nennungen höher als in der Bildungsgruppe mit niedriger und mittlerer formaler Bildung mit 3 Prozent).
- 3 Prozent der jungen Österreicherinnen und Österreicher deklarieren sich als der *Fridays For Future*-Szene zugehörig (auch hier ist der Anteil der Jugendlichen mit höherer formaler Bildung tendenziell höher; Institut für Jugendkulturforschung/tfactory 2022c: 37).

Junge Bildungsschichten partizipieren stark an der Klimadebatte, und zwar sowohl was ihr kritisches Interesse und daraus resultierende Forderungen an die Politik als auch was ihr persönliches Engagement betrifft. Junge Menschen mit mittlerer und niedriger formaler Bildung gehen bei der aktuellen Klimadebatte hingegen nicht so stark mit – dies lässt sich seit den späten 2010er Jahren beobachten, als die Klimaschutzbewegung mit der Initiative *Fridays For Future* erstmals in großem Ausmaß das Interesse der Öffentlichkeit auf sich zog:

- Bereits 2019 zeigte sich, dass die junge Klimabewegung in den bildungsnahen Milieus deutlich stärker verankert ist als in unteren Bildungsgruppen. *Fridays For Future* erreichte bei bildungsnahen Jugendlichen nicht nur einen deutlich höheren Bekanntheitsgrad, *Fridays For Future* wurde von jungen Menschen aus den Bildungsschichten auch in deutlich höherem Ausmaß als eine wichtige Initiative eingeschätzt.
- In Jugendmilieus mit niedriger und mittlerer formaler Bildung meinten hingegen mehr junge Menschen, die Argumentation von *Fridays For Future* sei übertrieben und sie selbst hätten Besseres zu tun, als bei *Fridays For Future*-Demonstrationen mitzumachen (Großegger 2020b: 73f; Institut für Jugendkulturforschung 2019a).

Die SOS-Kinderdorf-Jugendstudie 2020, die die Einstellung zu Klimaschutz in der Altersgruppe der 11- bis 18-Jährigen im ersten Pandemiejahr untersuchte, kommt zu ähnlichen Ergebnissen: In der Bildungsgruppe mit höherer formaler Bildung gaben 47 Prozent an, dass Klimawandel und Klimaschutz wichtige Themen seien, in der Gruppe mit niedriger und mittlerer formaler Bildung sagten dies hingegen nur 30 Prozent (Institut für Jugendkulturforschung 2020c: 37).

Bildungsnaher Jugendliche fordern darüber hinaus stärker und zugleich lauter eine zukunftsorientierte Klimapolitik von den politischen Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträgern ein und sie haben auch mehr Vertrauen in den jungen Klimaaktivismus als Gleichaltrige aus den mittleren und unteren Bildungsmilieus, insbesondere wenn es um breit aufgestellte Initiativen wie *Fridays For Future* geht:

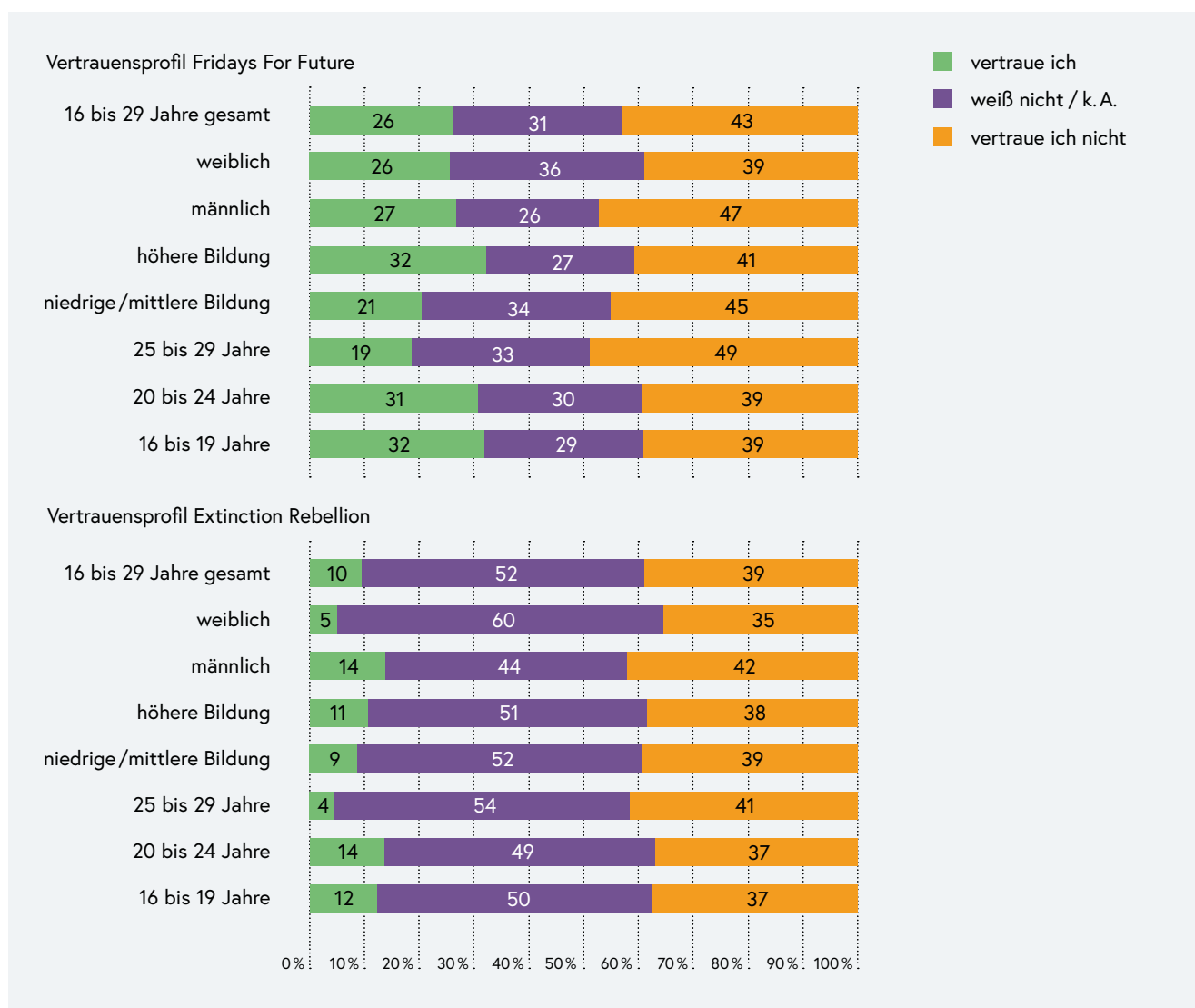
- In der Gruppe der 16- bis 29-Jährigen mit höherer formaler Bildung gibt immerhin jeder und jede Dritte (32 Prozent) an, *Fridays For Future* zu vertrauen (41 Prozent vertrauen dem durch *Fridays For Future* repräsentierten Klimaaktivismus eigenen Angaben zufolge hingegen nicht, der Rest ist indifferent oder positioniert sich nicht).
- Junge Menschen mit mittlerer und niedriger formaler Bildung reagieren zwar nicht unbedingt ablehnender (der Anteil derer, die kein Vertrauen in den von *Fridays For Future* repräsentierten Klimaaktivismus haben, ist mit 45 Prozent Nennungen kaum höher als in den bildungsnahen Schichten), allerdings ist die Gruppe, die Vertrauen in die Initiative *Fridays For Future* hat, deutlich kleiner (21 Prozent), im Gegenzug ist die Gruppe der Unentschlossenen bzw. Nicht-Positionierten größer (Institut für Jugendkulturforschung/tfactory 2022c: 30).

Radikaler auftretende Klimaaktivistinnen und Klimaaktivisten wie beispielsweise die der Initiative *Extinction Rebellion*, einer international agierenden Umweltbewegung mit Hauptsitz in Großbritannien, welche das Ziel verfolgt, durch gewaltlosen zivilen Ungehorsam die Politik zum Handeln zu zwingen, sind bei bildungsnahen Jugendlichen hingegen weniger stark präsent:

- Der Anteil derer, die Vertrauen in *Extinction Rebellion* haben, ist kleiner, vor allem aber ist der Anteil derer, die zu *Extinction Rebellion* keine Einschätzung treffen wollen oder aufgrund eines geringeren Informations- und Wissensstandes keine Einschätzung treffen können, deutlich höher (Institut für Jugendkulturforschung/tfactory 2022c: 30).

Jüngere Jugendliche zeigen sich in Fragen des Klimaschutzes übrigens generell stärker involviert. Und die Altersgruppe der bis 24-Jährigen setzt zugleich auch größeres Vertrauen in den jugendlichen Klimaaktivismus als die ab 25-jährigen jungen Erwachsenen (Institut für Jugendkulturforschung/tfactory 2022c: 30).

Abbildung 23: Vertrauen 16- bis 29-Jähriger in den Klimaaktivismus: Fridays For Future und Extinction Rebellion im Vergleich



Quelle: Institut für Jugendkulturforschung/tfactory (2022): Jugend-Wertestudie 2022: Generation Z – eine Krisengeneration lässt sich nicht unterkriegen, rep. für 16- bis 29-Jährige, n = 1.000 (Daten gerundet)

Die Klimaschutzbewegung erhebt den mahnenden Zeigefinger

Wenn wir über jugendliche Engagementkulturen sprechen, müssen wir sehen, dass junge Menschen mit ihrer Bereitschaft, für wichtige Anliegen aktiv zu werden, wertvolle Leistungsbeiträge für unsere Gesellschaft erbringen, wobei hier zwischen **zwei Funktionsdimensionen des jugendlichen Engagements** zu unterscheiden ist:

- Überall dort, wo Jugendliche ihre Ärmel aufkremeln und mit persönlichem **Einsatz** Hilfe und Unterstützung **für andere Menschen** anbieten, wie beispielsweise in der Nachbarschaftshilfe während der Coronapandemie, oder wenn sie in einer Initiative, einem Projekt oder einer Organisation **mitarbeiten, um gesellschaftliche Anliegen umzusetzen**, aber auch wenn sie **spenden**, leisten sie einen konkreten Beitrag zur Lösung oder zumindest zur Abmilderung eines Problems.
- Immer dann, wenn sich junge Menschen an Unterschriftensammlungen oder Online-Petitionen beteiligen, wenn sie Waren boykottieren, Inhalte auf Social Media „ liken“ oder teilen und auch wenn sie auf Demonstrationen gehen, tritt uns jugendliches Engagement hingegen im Kleid der **Thematisierungsleistung** entgegen. Das Engagement junger Menschen zielt hier primär darauf ab, andere über wichtige Themen und Anliegen zu informieren, zu versuchen, auf deren Einstellung Einfluss zu nehmen und, daran anschließend, deren Verhalten zu ändern. Im Zusammenhang mit diesen Formen der Beteiligung kann man mit More-Hollerweger/Pervan-Al Soqaur/Schober (2019: 139) von einer dem Engagement assoziierten „Advocacy-Funktion“ sprechen.

Beim jugendlichen Engagement für den Klimaschutz steht zumindest in der medialen Berichterstattung die zweite Funktion klar im Vordergrund. Die junge Klimaschutzbewegung wirkt in geradezu klassischer Weise als Thematisierungsbewegung. Aktivistinnen und Aktivisten verfolgen das Ziel, auf ein Problem aufmerksam zu machen, sie wollen die breite Öffentlichkeit wachrütteln, vor allem aber wollen sie die politischen Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträger in die Pflicht rufen. Dafür finden sie breite Unterstützung bei den jungen Klimaschutzsympathisantinnen und Klimaschutzsympathisanten. Diese wiederum bevorzugen Beteiligungsformen, die ihnen einen vergleichsweise geringen Grad an Selbstverpflichtung abverlangen und bei denen es auch nichtvorrangig um umsetzungsorientierte Beiträge geht.

Jugendlicher Veränderungswille tritt hier lautstark in Erscheinung, präsentiert sich allerdings anders als in früheren Protestgenerationen: Dystopisches Denken ist an die Stelle des utopischen Denkens gerückt.

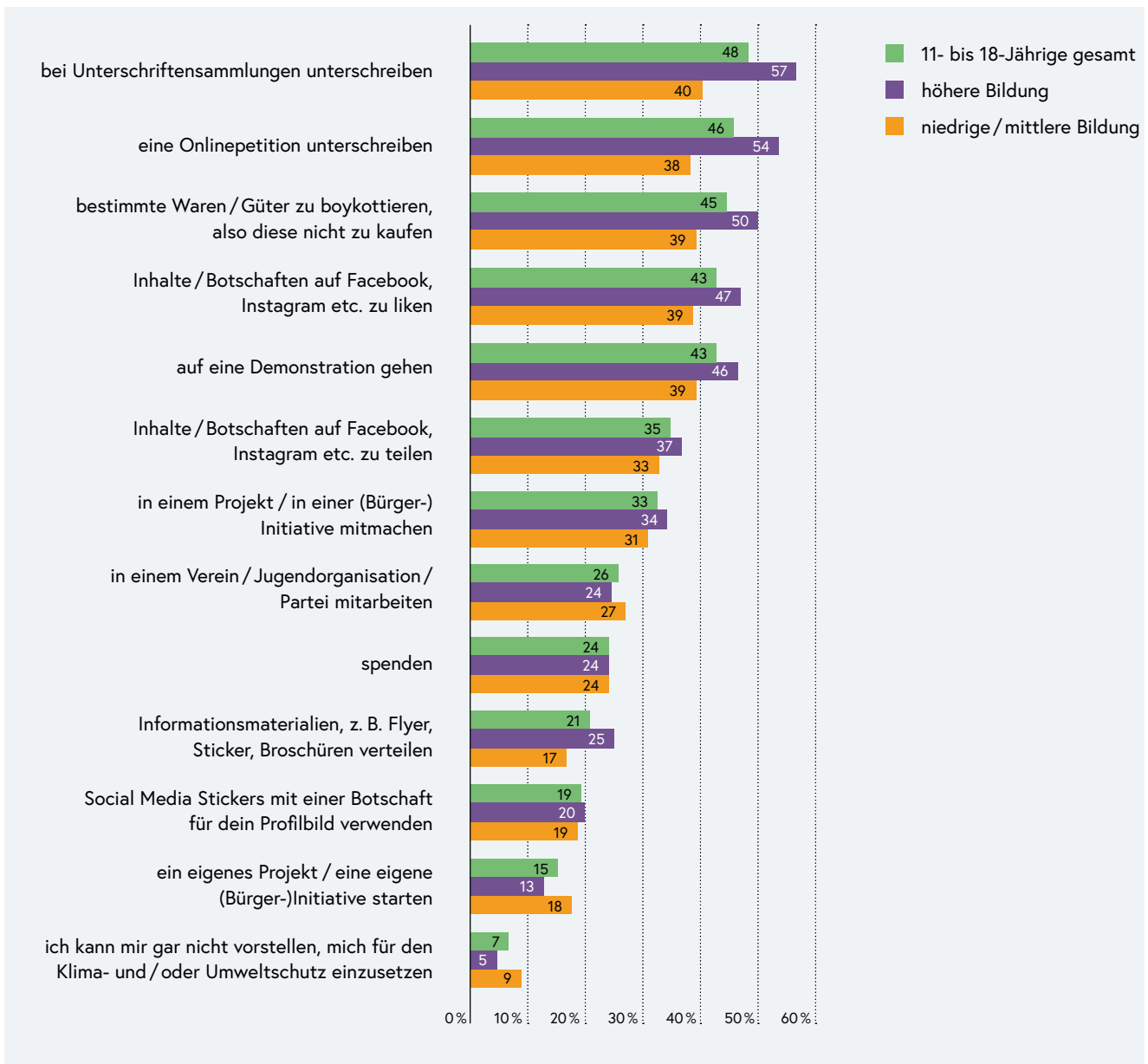
Was sich beobachten lässt, ist, dass junge Österreicherinnen und Österreicher im Zusammenhang mit Klima- und Umweltschutz, aber auch bei anderen Themen bevorzugt auf Artikulations- und Engagementformen setzen, die ein geringes Maß an ideologischer und zeitlicher Selbstverpflichtung bedeuten.

Im Ranking der bei Klima- und/oder Umweltschutz bevorzugten Engagementformen 11- bis 18-Jähriger liegen laut *SOS-Kinderdorf-Jugendstudie 2020* (Institut für Jugendkulturforschung 2020c) Unterschriftensammlungen und Online-Petitionen, Warenboykotte sowie das „Liken“ und Teilen von Inhalten auf Social Media ganz vorne, gefolgt von Klimaschutz-Demonstrationen, die spätestens seit *Fridays For Future* vor allem in der bildungsnahen Jugend die Qualität von Jugendevents angenommen haben. Mitarbeit bei bereits bestehenden Projekten oder in Organisationen liegt im Ranking der bevorzugten Engagementformen lediglich im Mittelfeld:

- 33 Prozent könnten sich vorstellen, in einem Umwelt- bzw. Klimaschutzprojekt oder einer Initiative mitzumachen.
- Für 26 Prozent wäre es denkbar, in einer Jugendorganisation, in einem Verein oder auch in einer Partei mitzuarbeiten, um sich für Umwelt- und Klimaschutz einzusetzen.

Für Klimaschutzinitiativen zu spenden, käme für 24 Prozent der Befragten in Frage. Die Motivation oder besser: das Zutrauen, eine eigene Initiative zu starten, artikulieren in der Altersgruppe der 11- bis 18-Jährigen hingegen nur 15 Prozent. 7 Prozent der 11- bis 18-Jährigen können sich eigenen Angaben zufolge überhaupt nicht vorstellen, sich in irgendeiner Form für Klima- und Umweltschutz stark zu machen (Institut für Jugendkulturforschung 2020c: 20).

Abbildung 24: Bevorzugte Engagementformen 11- bis 18-Jähriger im Bereich des Klima- und Umweltschutzes („könnte ich mir vorstellen“)



Quelle: Institut für Jugendkulturforschung im Auftrag von SOS-Kinderdorf (2020): SOS-Kinderdorf-Jugendstudie 2020. Vorstellungen junger Österreicherinnen und Österreicher von einer nachhaltigen und lebenswerten Zukunft, rep. für 11- bis 18-Jährige, n = 400, Angaben in Prozent (Daten gerundet)

3.4.4 Freiwilliges Engagement Jugendlicher fördern: Empfehlungen der Jugendforschung

Über freiwilliges Engagement der jungen Krisengeneration zu sprechen, bedeutet, die gesellschaftlichen Leistungsbeiträge engagierter junger Menschen differenziert wahrzunehmen und wertzuschätzen. Es bedeutet aber auch, über Voraussetzungen, die es jungen Menschen ermöglichen, sich an der Verhandlung der großen gesellschaftlichen Fragen unserer Zeit wie auch an der Mitgestaltung des sozialen Miteinanders in unserer Gesellschaft zu beteiligen, nachzudenken.

Um mehr junge Menschen für freiwilliges Engagement zu begeistern, ist es wichtig, neue Zugänge zu Freiwilligenarbeit zu eröffnen, und zwar indem man ganz gezielt auf die für Jugendliche attraktiven Engagementformate setzt. Aus den Ergebnissen der Jugendforschung lassen sich im Hinblick darauf folgende vier Empfehlungen ableiten:

- **Akzentsetzung auf offene, projektbezogene Formate:** Engagementbereite junge Menschen bevorzugen offene Organisationsformen und flexible Angebote, die den Zeitaufwand, den sie für Freiwilligenarbeit tätigen, abhängig von ihren aktuell verfügbaren Zeitressourcen variabel gestaltbar machen. Freiwilligenorganisationen sollten mit Blick auf jene Gruppe, die entlang lebensweltrelevanter Themen grundsätzliche Bereitschaft zu Ad-hoc-Beteiligung zeigt, die aber lediglich zeitlich befristet mobilisierbar ist, daher verstärkt auf projektbezogene Formate setzen (vgl. Großegger 2018, Institut für Jugendkulturforschung 2018).
- **Überlegungen anstellen, wie man dem Selbstverständnis junger Freiwilliger (besser) entsprechen kann:** Engagierte junge Menschen sehen sich selbst nicht so sehr in der Rolle idealistischer Helferinnen und Helfer, sondern verstehen sich eher als pragmatische Problemlöserinnen und Problemlöser. Vor allem jene, die ihr Engagement nicht primär aus einer festen weltanschaulichen Verankerung ableiten, denken, wenn sie sich für ein aus ihrer Sicht wichtiges Anliegen einsetzen, *outputorientiert*. Anders gesagt: Wer die Ärmel aufkrempelt, will damit auch etwas bewegen. Insofern braucht es verstärkt Formate, die es jungen Menschen ermöglichen, in vergleichsweise kurzer Zeit etwas zu bewirken, sprich: Output zu generieren (vgl. Großegger 2018, Großegger 2023). Dabei ist wichtig, dass der Output nicht nur für die Gesellschaft, sondern vor allem auch für die Jugendlichen, die sich engagieren, sichtbar wird, denn dies bedeutet positive Verstärkung und leistet einen wesentlichen Beitrag dazu, dass Jugendliche auch in Zukunft wieder initiativ werden. Darüber hinaus sollte man Jugendlichen, die in der Freiwilligenarbeit aktiv sind, eine Bühne bieten und sie mit ihrem Engagement stärker in den Horizont der öffentlichen Aufmerksamkeit rücken, zumal erfolgreiche Performance und die damit verbundene Aufmerksamkeit als Wertschätzung und damit letztlich auch als starker Motivationsfaktor wirken.
- **Strategien entwickeln, um mehr junge Menschen aus ressourcenschwachen Milieus in die Freiwilligenarbeit einzubinden:** Wie die Freiwilligenberichte des

Sozialministeriums zeigen, korreliert Freiwilligenarbeit mit dem Bildungsabschluss; d. h. das Engagement steigt mit der Ausbildungsstufe (vgl. BMASK 2009, BMASK 2015 sowie Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz 2019). Auch bei Jugendlichen zeigt sich, dass ressourcenstarke Milieus stärker partizipieren. Untere Sozialmilieus sind im Alltag häufig so gefordert, dass weder Zeit noch mentale Ressourcen bleiben, um sich um die Probleme anderer Menschen oder auch um größere gesellschaftliche Anliegen zu kümmern; freiwilliges Engagement wird hier zum Luxus, den man sich nicht leisten kann, selbst wenn man das gerne möchte. Für junge Menschen aus ressourcenschwachen Sozialschichten wäre es daher ganz besonders wichtig, Möglichkeiten zu Beteiligung in zeitlich begrenzten Ad-hoc-Initiativen zu schaffen. Darüber hinaus sind diese jungen Menschen über die Vielfalt der Engagement- und Beteiligungsmöglichkeiten mit hoher Wahrscheinlichkeit auch deutlich schlechter informiert als Gleichaltrige aus gehobenen, bildungsnahen Milieus. Um den Engagement- und Beteiligungs-Gap zu schließen, wären also auch geeignete Informations- und Kommunikationsmaßnahmen hilfreich, wobei die Betonung hier auf „geeignet“ liegt. Wie die Forschung zeigt, werden Social Media wie auch persönliche Gespräche im nahen sozialen Umfeld für Information über wichtige Themen unserer Zeit bei jungen Menschen immer wichtiger (vgl. Großegger 2020, Sora 2021, Gallup-Institut 2022, Institut für Jugendkulturforschung 2023b) – insbesondere gilt dies für die unteren Bildungsmilieus. Um sie auf Engagementangebote aufmerksam zu machen, braucht es Kommunikationskonzepte, die mit zielgruppenrelevanten Ausspielkanälen und einer explizit an ihrer Soziokultur orientierten, stimmigen Tonalität arbeiten. Es bedarf aber auch Türöffnerstrategien, die institutionellen Akteurinnen und Akteuren der Freiwilligenarbeit Zugang zu den Lebenswelten dieser Jugendlichen verschaffen. In diesen speziellen Zielmilieus bietet sich dabei eine strategische Partnerschaft mit der *Offenen Jugendarbeit* an.

- **In der Image-Arbeit der Freiwilligenarbeit die lebensweltlichen Perspektiven junger Dialoggruppen gezielt berücksichtigen:** Grundsätzlich muss man sehen, dass die Identifikation junger Menschen mit einer Freiwilligenorganisation bzw. ihr Wunsch, Teil einer Initiative dieser Organisation zu sein, u. a. auch vom Image, welches die betreffende Organisation im Peerumfeld hat, abhängt. Als Grundregel gilt: Jugendliche engagieren sich (lieber) dort, wo das Image frisch und jung und nicht alt und grau ist, denn sie wollen ihr freiwilliges Engagement im Gleichaltrigenumfeld auch „herzeigen“ können. Eine an jungen Dialoggruppen orientierte Imagearbeit ist für etablierte Freiwilligenorganisationen, die engagementbereite junge Österreicherinnen und Österreicher für aktives Engagement zu den großen Themen unserer Zeit gewinnen wollen, demnach enorm wichtig (vgl. Großegger 2018, Institut für Jugendkulturforschung 2018, Institut für Jugendkulturforschung 2019c).

Zusammenfassend können wir jedenfalls festhalten: Die grundsätzliche Engagementbereitschaft junger Österreicherinnen und Österreicher ist trotz und teils auch aufgrund der Krisenerfahrungen, die die Lebensphase Jugend heutzutage begleiten, hoch. Die große Gruppe der grundsätzlich Engagementbereiten zu mobilisieren und mehr junge Menschen darin zu bestärken, als Freiwillige tatsächlich auch aktiv zu werden, stellt aber noch immer eine Herausforderung dar: nicht nur, weil sich junge Menschen Lebensweltrelevanz plus Lifestylekompatibilität erwarten, sondern auch, weil freiwilliges Engagement für grundsätzlich Engagementbereite nach wie vor eine Ressourcenfrage ist.

3.5 Soziale Krisenfolgen und Solidarprinzip aus lebensweltlicher Sicht junger Österreicherinnen und Österreicher

Die frühen 2020er Jahre werden als eine Epoche der multiplen Krisen in die Geschichtsbücher eingehen. Ende des Jahres 2022, als Expertinnen und Experten erstmals von einem Auslaufen der Pandemie sprechen, blickt die Jugend auf schwierige Pandemiejahre, aber auch auf neu hinzugekommene Krisenentwicklungen in Folge des Angriffskrieges auf die Ukraine zurück. Der Dauerkrisenmodus der vergangenen Jahre hat Spuren hinterlassen: in den kleinen sozialen Lebenswelten der österreichischen Jugend, aber auch in der Gesellschaft.

Krisenfolgen sind vielerorts spürbar: nicht nur für das Individuum, sondern auch im Gemeinwesen. Die Jugend sieht sich in diesem Szenario als Betroffene, sie ist zugleich aber auch eine aufmerksame Beobachterin der sozialen Krisenfolgen. Und die Diagnose, die sie vor dem Hintergrund krisenassoziierter gesellschaftlicher Entwicklungen stellt, stimmt nachdenklich.

3.5.1 Multiple Krisen als Herausforderung für den sozialen Zusammenhalt

Junge Österreicherinnen und Österreicher orten eine wachsende Kluft zwischen Arm und Reich und sehen Intoleranz und soziale Kälte als bedenkliche Entwicklungen unserer Zeit:

- Sieben von zehn jungen Menschen im Alter von 16 bis 29 Jahren (68 Prozent) vertreten die Ansicht, dass unsere Gesellschaft während der Pandemie weniger tolerant geworden sei (Institut für Jugendkulturforschung/tfactory 2022b: 11).
- Auch die Haltung der Gesellschaft gegenüber dem Konzept „Jugend als Moratorium“, welches vorsieht, dass die Lebensphase Jugend eine Warte- bzw. Übergangszeit vom Kind zum vollwertigen Erwachsenenstatus markiert und, bevor der mit der Erwachsenenrolle assoziierte Ernst des Lebens beginnt, Raum bietet für die Bedürfnisse Heranwachsender, für Experimentiererfahrungen sowie persönliche Entwicklung, hat sich nach Einschätzung der österreichischen Jugend im

Krisenmodus verändert. Zwei Drittel der 16- bis 29-jährigen Österreicherinnen und Österreicher (64 Prozent) sagen: „Das Leben der Jugend ist heute eingeschränkter und unfreier als früher“ (junge Frauen scheinen mit 69 Prozent Nennungen hier übrigens stärker sensibilisiert als junge Männer, die zu 59 Prozent diese Ansicht vertreten; Institut für Jugendkulturforschung/tfactory 2022b: 12).

- Sechs von zehn Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Alter von 16 bis 29 Jahren meinen darüber hinaus: „Es gibt heute niemanden, der sich Zeit nimmt, die Sorgen der anderen anzuhören“ (Institut für Jugendkulturforschung 2022: 47).
- Zudem hat das Zusammenwirken von Coronapandemie und Teuerungskrise nach Ansicht der österreichischen Jugend die soziale Kluft zwischen Wohlhabenden und materiell Deprivierten in unserer Gesellschaft vergrößert: Acht von zehn Jugendlichen und jungen Erwachsenen (79 Prozent) haben im Krisenjahr 2022 den Eindruck „Die Reichen werden immer reicher, die Armen immer ärmer“ (Institut für Jugendkulturforschung/tfactory 2022b: 12).

Waren materielle Krisenfolgen in den frühen Phasen der Pandemie vorrangig für junge Menschen in Kurzarbeit, die ihren Lebensunterhalt über einen längeren Zeitraum mit geringerem Einkommen bestreiten mussten, sowie für Lehrstellen- und Jobsuchende spürbar, gehen materielle Krisenfolgen mit Ausbruch des Angriffskrieges auf die Ukraine und der damit verbundenen Teuerungswelle im Jahr 2022 zunehmend in die Breite.

Die Teuerungskrise hat das Drohgespenst der Armutsfalle in der breiten gesellschaftlichen Mitte platziert. Nahezu jede und jeder ist in irgendeiner Form betroffen: auch und gerade junge Menschen, die vor der Herausforderung stehen, sich in Krisenzeiten ihre Existenz aufzubauen. Aber auch in den Familien spitzt sich die Lage zu, zumal zu den psychischen Belastungen, die der Dauerkrisenmodus mit sich bringt, nun vielfach auch finanzielle Sorgen hinzukommen. Wie eine von der Statistik Austria im Auftrag des BKA (2022: 4ff) durchgeführte Sonderauswertung der Panelerhebung „So geht's uns heute“ zeigt, sind junge Menschen, die in Ein-Eltern-Haushalten leben, im dritten Jahr der Pandemie, in dem sich die Auswirkungen der Coronakrise und die der Energie- und Teuerungskrise überlagern, durch materielle Krisenfolgen besonders belastet:

- Jugendliche, die in Ein-Eltern-Haushalten aufwachsen, sind überdurchschnittlich von materieller Deprivation betroffen, das heißt, sie müssen aufgrund der prekären finanziellen Situation auf Dinge verzichten, die für die Mehrheit der Österreicherinnen und Österreicher selbstverständlich sind, wie zum Beispiel Urlaub, schicke neue Kleidung, neue Möbel oder auch Geburtstagspartys, bei denen Gäste zu bewirten sind.
- Bei zwei Drittel der Jugendlichen, die in Ein-Eltern-Haushalten leben, reicht das Haushalteinkommen kaum zur Deckung der laufenden Ausgaben.
- Ein-Eltern-Haushalte ringen 2022 besonders mit der steigenden Wohn- und Heizkostenbelastung. Wichtige Zahlungen können oft nicht mehr pünktlich getätigt werden. Die Teuerungskrise hat die finanziell angespannte Situation dieser Haushalte laut Statistik Austria im Vergleich zu 2021 noch verschärft.

3.5.2 Schwindende Solidaritätskapazitäten als Folge des gesellschaftlichen Dauerkrisenmodus

Die junge Krisengeneration blickt kritisch auf die frühen 2020er Jahre. Zwei von drei jungen Österreicherinnen und Österreichern (64 Prozent) meinen, dass sich während der Coronapandemie der soziale Zusammenhalt zum Negativen verändert habe (Gallup-Institut 2022: 2). Eine fortschreitende soziale Spaltung unserer Gesellschaft und, damit verbunden, Entsolidarisierungsprozesse stehen als mögliche Zukunftsszenarien im Raum, was für junge Menschen durchaus beängstigend ist. Doch dies führt bei den Jugendlichen nicht etwa zu einer Welle altruistisch-gesellschaftskritisch gefärbter Hilfsbereitschaft. Vielmehr machen sich Ohnmachtsgefühle breit. Für die Krisenjugend gilt: Sein eigenes Leben zu leben und zugleich auch solidarisch zu sein, das ist auf Dauer nicht einfach.

Solidarität als sozialwissenschaftlicher Begriff

In der Sozialpsychologie wird Solidarität als Eintreten für die Anliegen anderer bzw. Hilfe und Unterstützung für andere verstanden. „Zur Kennzeichnung des Begriffs Solidarität gehört die altruistische Intention, die moralische Verpflichtung, die auf eine Gewissensentscheidung verweist, eine gefühlsmäßige Komponente, die als Mitgefühl bezeichnet werden kann, sowie eine entlastende Sichtweise der Hilfeempfänger, die als unschuldig in Not geraten wahrgenommen werden“ (Bierhoff 2002: 178).

Die breite Mehrheit konzentriert ihre psychischen Energien darauf, selbst durchzuhalten. Je schwieriger dies persönlich fällt, desto schwieriger fällt auch der Blick über den eigenen Tellerrand. Zu Beginn der Pandemie war dies zumindest für ein kurzes Zeitfenster anders. Der erste Coronaschock hat, wie die Forschungsdaten zeigen, die Jugend sozial sensibilisiert und führte dazu, dass sich junge Menschen mit ihren individuellen Bedürfnisse zurücknahmen, um unter dem Motto „Team Österreich“ einen solidarischen Beitrag zur Krisenbewältigung zu leisten (Institut für Jugendkulturforschung 2020b: 13f).

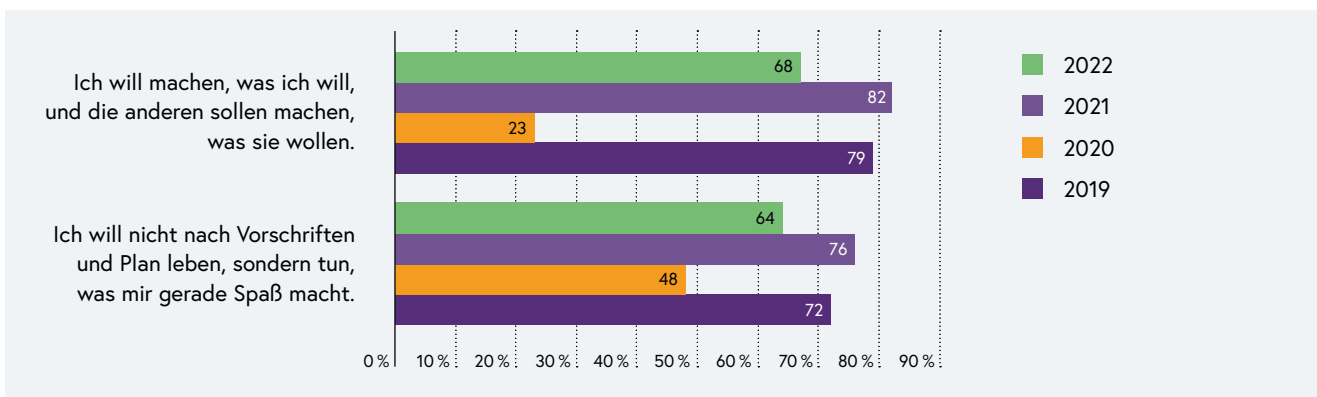
In dieser frühen Phase der Pandemie verschoben sich die sozialen Orientierungsmuster der österreichischen Jugend: Ego-zentrierter Individualismus war rückläufig, ein „solidarischer Individualismus“ (Wehner 2019: 60), der vor allem auch in informellem Engagement für Covid-19-Risikogruppen seinen Ausdruck fand, gewann an Raum. Hedonistische Attitüden, die sich in einem klaren Bekenntnis zum Spaßprinzip äußern, verloren an Bedeutung. Und die Gruppe derer, die eigene Anliegen über alles andere stellen und zugleich meinen, andere sollten das eben genauso tun, wurde deutlich kleiner (Institut für Jugendkulturforschung 2020b: 10ff). Doch all das war nur von kurzer Dauer.

2021, ein Jahr nach Ausbruch der Pandemie, steht die Jugend bereits wieder dort, wo sie im Herbst 2019, also vor Ausbruch der Pandemie, stand (Institut für Jugendkultur-

forschung 2021b: 45ff, Institut für Jugendkulturforschung 2020a: 5ff). Rund acht von zehn Jugendlichen denken sich: „Ich will machen, was ich will, und die anderen sollen machen, was sie wollen.“ Und immerhin drei von vier jungen Österreicherinnen und Österreichern sagen: „Ich will nicht nach Vorschriften und Plan leben, sondern tun, was mir gerade Spaß macht“. Das Coronavirus ist, wie man mittlerweile weiß, gekommen, um zu bleiben. Coronakrisenmüdigkeit wird zu einem Mehrheitsphänomen. Und Jugendliche kümmern sich nun wieder verstärkt um sich selbst.

2022 zeigt sich aufgrund des im Kontext des Angriffs-Krieges auf die Ukraine und seiner Folgen verdichteten Krisengeschehens in den sozialen Orientierungsmuster der Jugend zwar nochmals eine leichte Verschiebung. Die neuen Krisenentwicklungen regen beim Einen und der Anderen abermals ein Nachdenken an. Jugendlicher Ego-Individualismus ist, wie die Daten zeigen, erneut leicht rückläufig, er bleibt alles in allem aber auf hohem Niveau (Institut für Jugendkulturforschung 2022a: 47ff).

Abbildung 25: Egozentrierter Individualismus – Entwicklung 2019 bis 2022
(Zustimmung zu Aussagen: stimme sehr/eher zu – Top-2-Boxes auf Skala 1 bis 4)



Quellen: Institut für Jugendkulturforschung (2022): Generation Corona und die Arbeitswelt von morgen, rep. für 16- bis 29-Jährige in Österreich, n = 1.000; Institut für Jugendkulturforschung (2021): Leisure is Pleasure – Welle 2: Freizeitkulturen 16- bis 29-Jähriger in der Pandemie, rep. für 16- bis 29-Jährige, n = 1.000; Institut für Jugendkulturforschung (2020): Generation Corona: Rückzug vom Rückzug, rep. für 16- bis 29-Jährige, n = 1.000; Institut für Jugendkulturforschung (2020): Generation Rückzug? Jugend vor Corona, rep. für 16- bis 29-Jährige, n = 1.000, Angaben in Prozent (Daten gerundet)

- Im Krisenjahr 2022 sagen zwei von drei jungen Österreicherinnen und Österreichern: „Ich will machen, was ich will, und die anderen sollen das machen, was sie wollen.“
- Und ebenfalls zwei von drei stimmen der Aussage „Ich will nicht nach Vorschriften und Plan leben, sondern tun, was mir gerade Spaß macht“ zu (Institut für Jugendkulturforschung 2022a: 47ff).

Angesichts des Dauerkrisenmodus sind die solidarischen Kapazitäten erschöpft. Die psychischen Ressourcen, sich mit Sorgen und Problemen anderer Menschen auseinanderzusetzen oder gar solidarisch zu sein und selbst tatkräftig einen Beitrag zu leisten, um andere zu unterstützen, schwinden. Für die breite Mehrheit der Jugendlichen wird, sich emotional auszuklinken, zur Selbstschutzstrategie.

Um die psychische Balance halten zu können, achten junge Menschen darauf, dass die von ihnen kritisch bilanzierten Gesellschaftsentwicklungen nicht zu stark auf ihre persönliche Befindlichkeit durchschlagen. Ins Lebenspraktische gewendet, bedeutet dies, auf intensiven Nachrichtenkonsum zu verzichten, um belastende Gedanken aus dem Kopf zu bekommen. Es bedeutet aber auch, ganz bewusst Ablenkung zu suchen und/oder in der intimen Gemeinschaft des Familienverbandes sowie im engsten Freundeskreis emotionale Zuflucht zu finden.

Gemeinschaft wird im Dauerkrisenmodus für junge Österreicherinnen und Österreicher subjektiv wichtiger, denn die Gemeinschaft bietet ihnen eine sichere Umgebung: im Kokon der Gemeinschaft sucht und findet die krisenverunsicherte Jugend emotionale Entlastung und Halt (vgl. Bauman 2009: 139). In jenen Lebensbereichen, in denen sie aus dem schützenden Kokon der Gemeinschaft heraustritt, zeigt sie hingegen ein klares Bekenntnis zu Leitwerten des aktivierenden Staates: Sie setzt auf Eigenverantwortung, wobei Eigenverantwortung in ihrer gelebten Praxis in der Regel Selbstbehauptung bedeutet. Junge Menschen assoziieren Selbstbehauptung hier interessanterweise aber auch mit sozialer Verantwortung – frei nach dem Motto: „Wenn ich für mich Verantwortung übernehme und somit dafür Sorge, dass ich der Solidargemeinschaft nicht auf der Tasche liege, beweise ich damit ja auch soziale Verantwortung“ (vgl. Großegger 2017: 11).

Aus Sicht der Jugendforschung ist dieser Zugang bemerkenswert, jedoch nicht gänzlich unproblematisch. Zum einen, weil das Motiv einer gesteigerten Selbstbehauptung die Gefahr der Selbstüberforderung in sich birgt, insbesondere für krisenbelastete junge Menschen, die sich ihre Belastungen nicht eingestehen, sondern diese so gut wie möglich wegdrängen. Zum anderen aber auch deshalb, weil nahezu sämtliche psychischen Ressourcen für Eigenverantwortung und Selbstbehauptung mobilisiert werden und dies zur Folge hat, dass vieles, was außerhalb des eigenen Tellerrandes liegt, aus dem Blickfeld gerät. Es fehlen Zeit und Energie, um sich solidarisch zu zeigen: insbesondere, wenn altruistische Solidarität gefordert ist, welche uns nicht nur Empathie bzw. die Fähigkeit zu Perspektivwechsel und Mitgefühl abverlangt, sondern vielmehr auch die Überwindung eigener Interessen und Ziele, spricht: Abkehr von einer egoistischen Handlungsorientierung und persönlichem Nutzendenken (vgl. Bierhoff 2002).

3.5.3 Fokus auf Sozialpolitik als Handlungsauftrag der Jugend

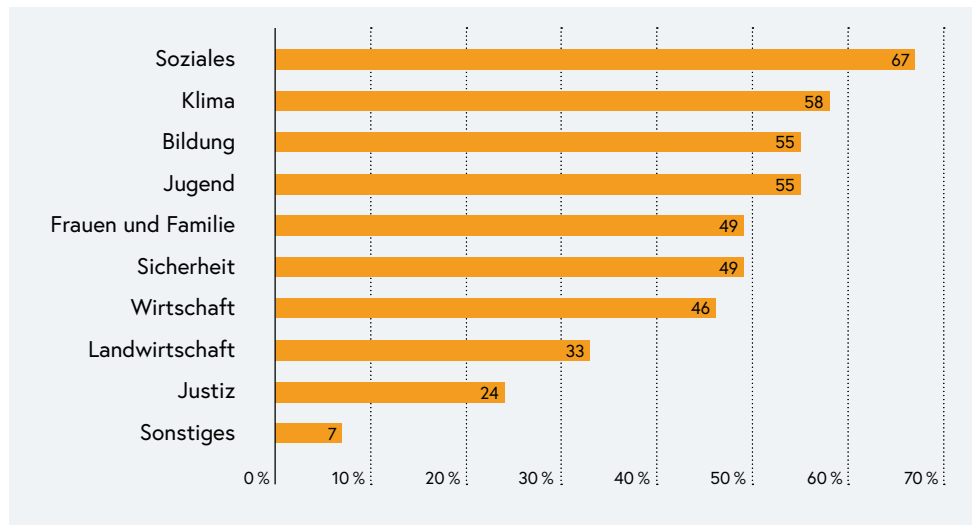
Wenn sich Jugendliche solidarisch zeigen, tun sie dies allem voran in ihren kleinen sozialen Lebenswelten. Solidarische Praxis wird hier im Sinne einer gemeinschaftsorientierten Solidarität gelebt. Das heißt, man setzt sich innerhalb des Familienverbandes, innerhalb des engsten Freundeskreises oder, wie im Falle von Nachbarschaftshilfe, vielleicht auch noch, für andere Menschen, die nebenan leben, ein. Im Regelfall gilt allerdings: Je größer das Gefühl der Verbundenheit, desto größer ist auch die Solidarität. Und dennoch, die Hoffnung auf eine solidarische Gesellschaft lebt. Die Umsetzung würde die junge Krisengeneration allerdings gerne der Politik überantworten.

„Soziales“ ist aus Sicht der österreichischen Jugend insbesondere in Zeiten der Krise eine wichtige politische Kategorie. Wie eine vom Gallup-Institut im Herbst 2022 im Auftrag des BKA durchgeführte Jugendumfrage zeigt, stufen junge Österreicherinnen und junge Österreicher Sozialpolitik als zentrales politische Handlungsfeld ein (Gallup-Institut 2022: 18ff):

- 67 Prozent der 14- bis 30-jährigen Österreicherinnen und Österreicher sagen im Jahr 2022, dass die Politik einen Fokus auf Soziales legen sollte. Damit kommt die Sozialpolitik im Ranking der wichtigen politischen Handlungsfelder bei jungen Menschen vor der Klimapolitik mit 58 Prozent Nennungen sowie vor Bildung und Jugend mit jeweils 55 Prozent Nennungen.
- Nur 27 Prozent der befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen meinen, dass die Politik den Fokus bereits ausreichend auf Soziales legt.

Was Politik leisten sollte, nicht zuletzt auch, um den sozialen Zusammenhalt in unserer Gesellschaft zu sichern, liegt aus Sicht Jugendlicher auf der Hand: Sie sollte einerseits Rahmenbedingungen schaffen, damit Bürgerinnen und Bürger auch in den schwierigen Zeiten der Krise ihren Alltag selbstbestimmt und eigenverantwortlich bewältigen, und andererseits für all jene, die dies nicht schaffen, Hilfe und Unterstützung bieten.

Abbildung 26: Wichtige Politikfelder 2022: Worauf die Politik aus Sicht 14- bis 30-Jähriger einen Fokus legen sollte



Quelle: Gallup-Institut im Auftrag des BKA (2022): Jugend und Demokratie, rep. für 14- bis 30-Jährige in Österreich, n = 1.022 (Daten gerundet)

Die junge Krisengeneration hat die wohlfahrtsstaatliche Idee des sozialen Sicherheitsnetzes in ihre Erwartungen an die Politik fest integriert. Dies gilt für Politik auf nationalstaatlicher Ebene und ebenso für Europapolitik, wie die im Rahmen der Studie *Europabild junger Österreicher*innen in der Krise* durchgeführte qualitative Exploration deutlich macht. „Die Politik sollte wie ein großer Bruder sein, der auf uns aufpasst. Sie sollte uns in der Krise einen Weg zeigen. (...) Sie sollte ein Schirm sein, der uns auffängt. Und sie sollte für uns alle gemeinsam da sein“, so formuliert ein 29-jähriger Krisenpfleger stellvertretend für seine Generation (Institut für Jugendkulturforschung 2023a, Großegger 2023: 32).

Worauf junge Menschen hoffen, ist ein gutes Leben für alle. Ein gutes Leben bedeutet Sicherheit, Stabilität und – zumindest solange man noch jung ist – auch die richtige Dosis Abwechslung. Dazu braucht es Gesundheit, soziale Einbindung, Bildungskapital und arbeitsmarktrelevante Qualifikationen, ein Mindestmaß an materieller Sicherheit, aber auch einen funktionierenden Wohlfahrtsstaat bzw. ein gesellschaftliches Solidarprinzip, das soziale Inklusion für jene Mitbürgerinnen und Mitbürger sichert, die aufgrund eines unerwarteten Schicksalsschlages aus ihrer geordneten Lebensbahn geworfen wurden, sowie jene, die aufgrund der multiplen Krisen besonders gefordert und/oder besonders belastet sind.

4 Jugend und Europa

Beate Großegger

Die heutige Jugend ist in eine globalisierte Welt hineingeboren. Ihr Verhältnis zu Europa und zur EU ist auf den ersten Blick wenig spektakulär: Mit Europa assoziieren junge Österreicherinnen und Österreicher jenen Teil der Erde, auf dem sie aufwachsen, und die Europäische Union ist für sie ein Staatenbündnis, das ihnen als Garant für Wohlstand und Stabilität steht. Der für junge Menschen größte Vorzug der EU ist ein „Europa ohne Grenzen“. Eine gemeinsame europäische Identität ist für viele hingegen eher schwer greifbar. Und auch die Institutionen der Europapolitik bleiben alles in allem abstrakt.

Assoziationen junger Österreicherinnen und Österreicher zur EU sind, wie die im Rahmen der Berufsschultour „EUROPA#wasistjetzt“ durchgeführte *ÖGfE-Jugendumfrage 2020* zeigt, durchwegs positiv: Die Europäische Union wird als demokratisch, sozial, sicher und stark beschrieben. Lediglich in einem Punkt schlägt das Pendel in eine negative Richtung aus: Aus Sicht Jugendlicher ist die EU nicht leicht zu verstehen, 3 von 4 Befragten meinen, die EU sei (zu) „kompliziert“ (Österreichische Gesellschaft für Europapolitik 2020).

In den kleinen sozialen Lebenswelten der jungen Österreicherinnen und Österreicher ist Europapolitik kaum präsent. Dennoch haben junge Menschen sehr klare Vorstellungen davon, was die EU leisten sollte. Und sie haben konstruktive Ideen, wie man mehr junge Menschen zum Mitgestalten des geeinten Europas gewinnen könnte. Sie sparen aber auch nicht mit Kritik, die es für eine generationenübergreifende, gemeinsame Arbeit an der Zukunft Europas zu nutzen gilt.

4.1 „Ich bin ein Jugendlicher in Europa“: Jung sein in der EU aus lebensweltlicher Sicht

Den Eltern und Großeltern der österreichischen Jugendlichen sind die EU-Beitrittsverhandlungen und der EU-Beitritt Österreichs im Jahr 1995 gut in Erinnerung. Für jene Geburtsjahrgänge, denen die heutige Jugend angehört, ist Österreich zumindest gefühlt schon immer EU-Mitglied gewesen.

Wie das Leben in Österreich vor dem EU-Beitritt war, darüber machen sich Jugendliche kaum Gedanken. Teil der Europäischen Union zu sein, ist für sie ganz normal, denn sie kennen es schlicht und einfach nicht anders. Das Verhältnis junger Menschen zu Europa und der EU charakterisiert sich dennoch durch Ambivalenz (Koller 2018, Institut für Jugendkulturforschung 2023a, Großegger 2023):

- Vor allem in jenen Bereichen, in denen Jugendliche aus der EU-Mitgliedschaft einen konkreten persönlichen Vorteil ziehen, wird die Europäische Union sehr positiv wahrgenommen. Die Reisefreiheit und der Euro werden so etwa als Vorzüge, die die EU-Mitgliedschaft für junge Österreicherinnen und Österreicher mit sich bringt, gesehen.
- Wohlstand und die Möglichkeit zu kulturellem Austausch werden positiv mit der EU verbunden und von jungen Menschen zugleich auch als Chance erkannt. Die EU punktet in der nachrückenden Generation demnach mit einer lebensweltlichen Interpretation des „Europa ohne Grenzen.“
- Ebenso wird die Arbeitnehmerfreizügigkeit, also die Möglichkeit, in einem anderen Land der EU zu leben und zu arbeiten, als Errungenschaft gesehen, allerdings will nicht jede und jeder, die bzw. der die Freizügigkeit grundsätzlich positiv einschätzt, die damit verbundenen Chancen auch selbst nutzen.
- Kritisch bewertet werden hingegen bürokratische Strukturen wie auch mangelndes *Jugendmainstreaming* der EU-Politik: Beschlussfassungsprozesse seien intransparent, Regulierungen oft nicht nachvollziehbar, die Vorteile, die die EU für junge Menschen mit sich bringt, seien alles in allem zu wenig präsent und die viel diskutierte *Europäische Idee* zu wenig greifbar, kritisieren Jugendliche.

4.1.1 Das Europabild junger Österreicherinnen und Österreicher

Wenn junge Menschen über die EU nachdenken, tun sie dies ausgehend von drei Fragen:

- „Was bedeutet die EU für mich persönlich und inwiefern ist es für mich nützlich, in der EU zu leben?“
- „Wie präsentiert sich die EU als Institution bzw. was ist ihr Image und inwiefern ist dieses Image mit meinen Erwartungen kompatibel?“ sowie, damit verbunden,
- „Was bedeutet die EU-Mitgliedschaft für Österreich und was hat die österreichische Bevölkerung ganz konkret von politischen Entscheidungen, die auf europäischer Ebene getroffen werden?“

In den Antworten, die junge Menschen auf diese Fragen finden, formiert sich ihr Europabild.

Mit der Währungsunion, der Reisefreiheit und der Freizügigkeit sammelt die EU bei den jungen Österreicherinnen und Österreichern Sympathiepunkte, zumal hier aus Sicht der Jugendlichen ein ganz konkreter persönlicher Nutzen gegeben ist: 53 Prozent verbinden mit der EU allem voran eine gemeinsame Währung, 52 Prozent Reisefreiheit und immerhin 43 Prozent die Möglichkeit, in einem anderen EU-Land zu wohnen und zu arbeiten (Institut für Jugendkulturforschung 2023a: 8f). Das sind positive Assoziationen, die bei jungen Menschen das Bild eines geeinten Europas stärken.

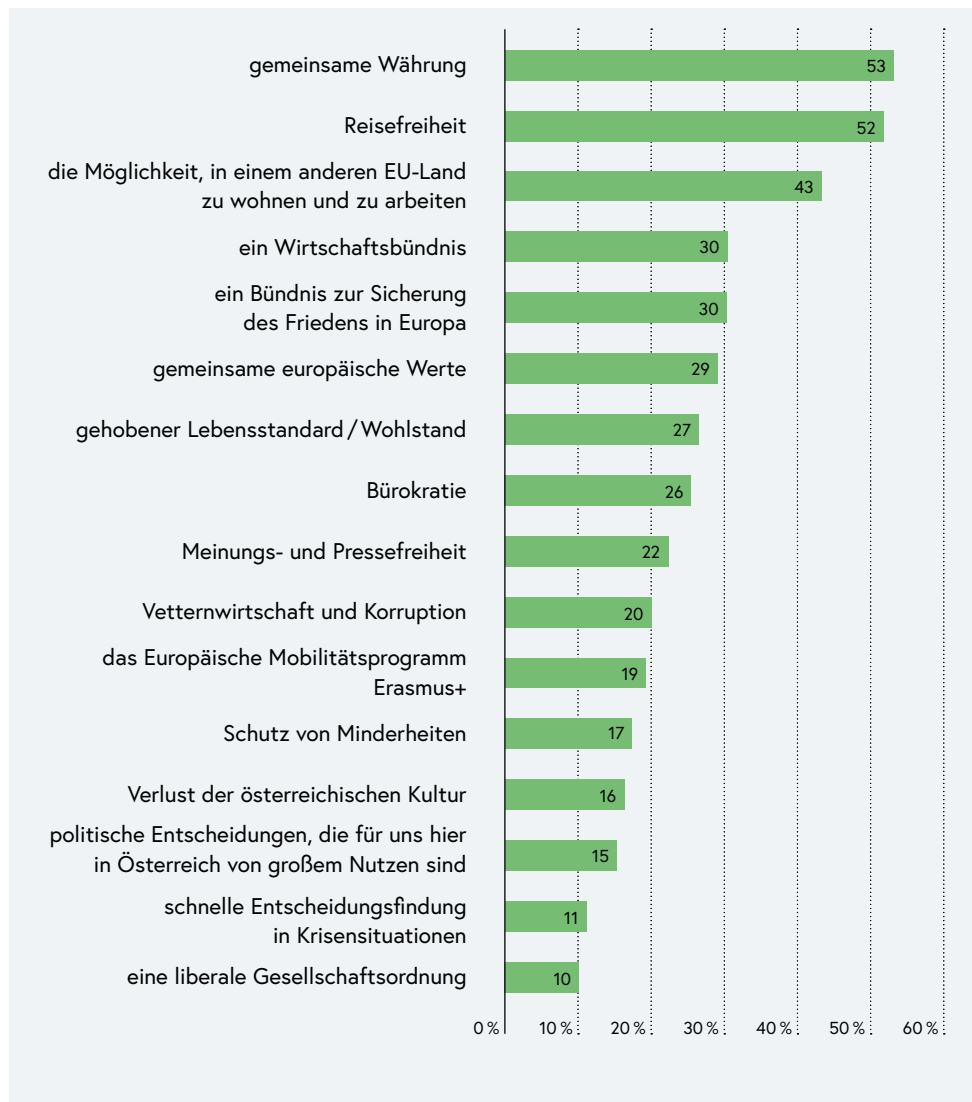
Die Erfahrung des Angriffs-Krieges auf die Ukraine hat bei jungen Österreicherinnen und Österreichern darüber hinaus den Blick auf den Bündnischarakter geschärft: Gemeinsame wirtschaftliche Interessen, Sicherheit und Frieden in Europa stehen im Europabild der österreichischen Jugend an prominenter Stelle. Die Europäische Union bietet aus Sicht der breiten Mehrheit Spielraum für unterschiedliche kulturelle Traditionen der Bündnismitglieder, wobei die höheren Bildungsschichten die EU hier deutlich positiver sehen als junge Menschen aus unteren Sozial- und Bildungsmilieus (Institut für Jugendkulturforschung 2023a: 9):

- In der Gruppe der jungen Österreicherinnen und Österreicher mit höherer formaler Bildung sehen im Zusammenhang mit der EU-Mitgliedschaft Österreichs nur 9 Prozent einen Verlust der österreichischen Kultur.
- In der Gruppe der Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit niedriger und mittlerer formaler Bildung sind es immerhin 23 Prozent.

Über einen gemeinsamen Grundwertekanon sowie ein der EU zugeschriebenes Stabilitätsversprechen fühlen sich junge Menschen mit der EU als Institution wie auch mit der Bevölkerung anderer EU-Länder verbunden (Institut für Jugendkulturforschung 2023a: 8):

- 29 Prozent der jungen Österreicherinnen und Österreicher assoziieren mit der EU gemeinsame europäische Werte.
- 27 Prozent denken im Zusammenhang mit der EU an Wohlstand und einen gehobenen Lebensstandard.
- 22 Prozent verbinden mit der EU Meinungs- und Pressefreiheit, 19 Prozent das Mobilitätsprogramm Erasmus+ und zumindest 17 Prozent denken, wenn sie auf die EU angesprochen werden, an Minderheitenschutz.

Abbildung 27: Was 16- bis 29-jährige Österreicherinnen und Österreicher mit der EU verbinden



Quelle: Institut für Jugendkulturforschung (2023): *Europabild junger Österreicher*innen in der Krise, rep. für 16- bis 29-Jährige, n = 500 (Daten gerundet)*

Neben diesen aus Sicht junger Menschen positiven Seiten der EU sind im Europabild der jungen Österreicherinnen und Österreicher zum Teil aber auch negative Assoziationen präsent (Institut für Jugendkulturforschung 2023a: 8):

- So denkt in der Altersgruppe der 16- bis 29-Jährigen immerhin rund jeder und jede Vierte (26 Prozent) beim Thema „Europäische Union“ zunächst einmal an Bürokratie.
- Jeder und jede Fünfte (20 Prozent) verbindet Vetternwirtschaft und Korruption mit der EU.

- Nur rund jeder und jede Zehnte attestiert der EU schnelle Entscheidungsfindung in Krisensituationen (11 Prozent Nennungen) oder bringt das geeinte Europa in positivem Sinne mit einer liberalen Gesellschaftsordnung in Verbindung (10 Prozent Nennungen).
- Und auch, was die Bedeutung der Europapolitik auf nationaler Ebene betrifft, kann die EU bei den jungen Österreicherinnen und Österreichern imagemäßig kaum punkten: Dass auf europäischer Ebene politische Entscheidungen getroffen werden, die für die Menschen in Österreich von großem Nutzen sind, glauben lediglich 15 Prozent der jungen Österreicherinnen und Österreicher.

Junge Österreicherinnen und Österreicher schätzen also vor allem die persönlichen Vorteile, die sie aus der EU-Mitgliedschaft Österreichs ziehen, ansonsten betrachten sie die Europäische Union nüchtern und gelegentlich auch kritisch: als eine politische Institution, vor allem aber als Wirtschaftsbündnis.

Der gemeinsame Wirtschaftsraum schafft aus Sicht junger Österreicherinnen und Österreicher wichtige Grundlagen für Wohlstand und Stabilität in Europa. Das wissen junge Menschen durchaus zu schätzen: in Österreich wie auch in anderen EU-Mitgliedsstaaten. Im Kontext der internationalen wirtschaftlichen Verflechtung steht die EU für ein mächtiges Wirtschaftsbündnis. In der globalisierten Wirtschaft kommt ihr die Rolle eines wichtigen Players zu:

- Laut Eurobarometer-Erhebung 96.1 sehen EU-weit drei von vier jungen Menschen im Alter von 15 bis 24 Jahren (74 Prozent), also die überwiegende Mehrheit der jungen Europäerinnen und Europäer, die Globalisierung als Chance für die Wirtschaft. In der Frage, inwieweit die Globalisierung die Heimatkultur bedrohe, gibt sich die europäische Jugend hingegen gespalten: 43 Prozent äußern diesbezüglich Befürchtungen, 50 Prozent machen sich hingegen keine Sorgen (der Rest ist nicht positioniert).

Die Cross-Country Public Opinion Surveys der Europäischen Kommission

Die *Cross-Country Public Opinion Surveys* der Europäischen Kommission, die hierzulande besser unter der Bezeichnung *Eurobarometer* bekannt sind, liefern auf Grundlage regelmäßig durchgeführter Umfragewellen aktuelle Daten zum sich wandelnden Stimmungs- und Meinungsbild in der europäischen Bevölkerung. Das *Eurobarometer* ist als bevölkerungsrepräsentative Umfrage angelegt und bietet u. a. auch Detaildaten zur Altersgruppe der 15- bis 24-Jährigen in der EU. Im Rahmen der *Eurobarometer*-Erhebungen werden pro Erhebungswelle EU-weit über 3.000 junge Menschen befragt. Junge Österreicherinnen und Österreicher sind in den Datentabellen allerdings mit einer gewichteten Basis von nur knapp über 120 Fällen ausgewiesen. Österreichische Jugendliche stellen in diesem Sample demnach eine sehr kleine Teilgruppe dar, so dass sich auf Basis der österreichbezogenen Jugenddaten lediglich Tendenzen ableiten, aber keine statistisch belastbaren Aussagen treffen lassen.

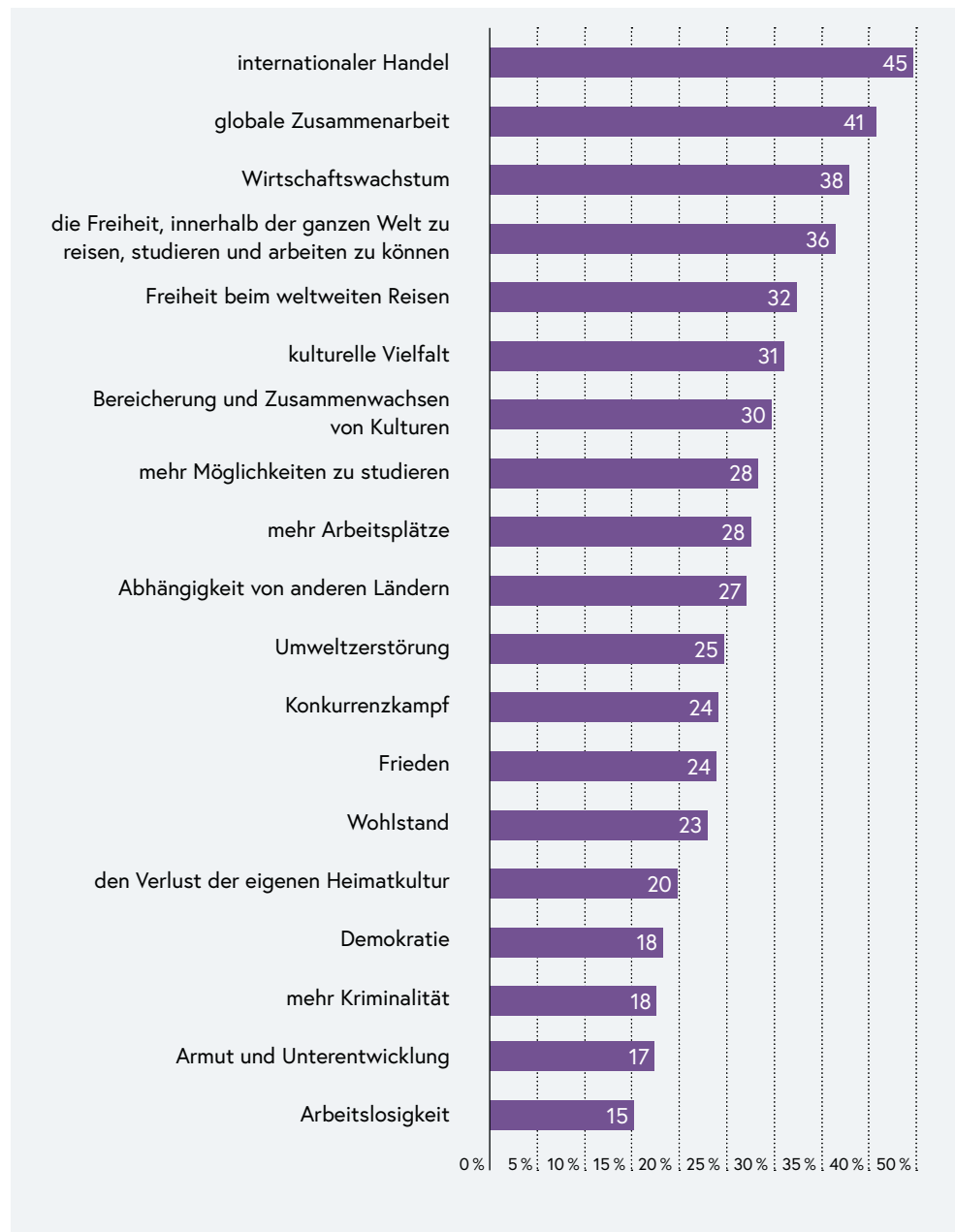
Junge Österreicherinnen und Österreicher stehen der Globalisierung mit gemischten Gefühlen gegenüber, wie die *Pragmaticus-Jugendstudie 2023* (Institut für Jugendkulturforschung 2023b) auf Basis einer Befragung von 1.000 repräsentativ ausgewählten jungen Menschen in Österreich zeigt:

- 41 Prozent der jungen Österreicherinnen und Österreicher sehen Vor- und Nachteile.
- 26 Prozent meinen, dass die Globalisierung eher Vorteile bringt.
- 22 Prozent nehmen die Globalisierung hingegen eher nachteilig war (der Rest ist nicht positioniert; Institut für Jugendkulturforschung 2023c), wobei österreichische Jugendliche den Begriff „Globalisierung“ alles in allem sehr breit verstehen.

Allem voran wird Globalisierung von jungen Österreicherinnen und Österreichern mit internationalem Handel, globaler Zusammenarbeit und Wirtschaftswachstum sowie Reisefreiheit und Freizügigkeit verbunden, also mit positiven Aspekten, die auch das Europabild der Jugend sehr stark prägen. Kulturelle Vielfalt ist ebenfalls eine der positiven Assoziationen österreichischer Jugendlicher zur Globalisierung.

Negative Aspekte wie der Verlust der Heimatkultur, mehr Kriminalität oder auch steigende Arbeitslosigkeit werden lediglich von einer Minderheit der österreichischen Jugendlichen mit Globalisierung in Verbindung gebracht (Institut für Jugendkulturforschung 2023c).

Abbildung 28: Was 16- bis 29-jährige Österreicherinnen und Österreicher mit Globalisierung verbinden



Quelle: Institut für Jugendkulturforschung im Auftrag von *Der Pragmaticus: Fakten.Verstehen. Handeln* (2023): *Pragmaticus-Jugendstudie 2023*, rep. für 16- bis 29-Jährige in Österreich, n = 1.000 (Daten gerundet)

4.1.2 Die EU als Friedensbündnis: lebensweltliche Perspektiven der Jugend

Die EU ist ein Wirtschaftsbündnis, das ist jungen Menschen sehr wohl bewusst. Über die langen Jahre ihres Bestehens hat sich die EU aus ihrer Sicht aber auch als ein Friedensbündnis bewährt. Angesichts des Ukraine-Kriegs, der 2022 für junge Menschen völlig unerwartet vor der Haustür der EU ausgebrochen ist, wissen Jugendliche dies, wie die Studie *Europabild junger Österreicher*innen in der Krise* (Institut für Jugendkulturforschung 2023a) zeigt, besonders zu schätzen.

Als Friedensbündnis sehen Jugendliche die EU hier in zweifacher Hinsicht gefordert (Großegger 2023: 30f):

- Nach außen sollte die EU als „Vermittlerin“ zwischen Ukraine und Russland, aber auch als „Hilfeleistende“ für die vom Krieg betroffene Zivilbevölkerung auftreten (sowohl was humanitäre Hilfe in den Kriegsgebieten als auch was die Aufnahme von Kriegsflüchtlingen betrifft).
- Im Kontext des *geeinten Europas* weisen junge Menschen der EU hingegen die Rolle einer an den Sorgen und Nöten der EU-Bürgerinnen und EU-Bürger orientierten „Krisenmanagerin“ zu und erwarten sich von den EU-Mitgliedsstaaten koordinierte Lösungsansätze, um die mit dem Angriffskrieg auf die Ukraine verbundenen Krisenfolgen innerhalb der EU abzumildern. Gefordert werden tragfähige, EU-weite Konzepte gegen die Teuerungskrise sowie tragfähige, EU-weite Konzepte gegen die Energiekrise (beispielsweise eine europaweite Energiepreisbremse, gemeinsame Gaseinkäufe, aber auch deutlich spürbare Vergünstigungen für Privathaushalte im Bereich des Umstiegs auf erneuerbare Energien).

Die Rolle der EU im Kontext des Angriffskrieges auf die Ukraine

Aus lebensweltlicher Sicht Jugendlicher und junger Erwachsener ist die Rolle der EU im Kontext des Angriffskrieges auf die Ukraine klar umrissen: Sie muss Krisenmanagementkompetenz beweisen, vor allem aber muss sie das Stabilitätsversprechen, das junge Menschen mit der EU verbinden, auch in der Krise einlösen. Ebenfalls wichtig: Die EU sollte ihre Krisenpläne klar kommunizieren und Krisenmanagementkompetenz vermitteln, um der verunsicherten EU-Bevölkerung ein Gefühl der Sicherheit zu vermitteln.

- **words of relevant mouth:** „Die EU sollte Vermittler sein: damit endlich Frieden entstehen kann, damit der ganze Wirtschaftsblödsinn, der jetzt durch den Angriffskrieg auf die Ukraine existiert, zum Stillstand kommen kann und wir Menschen uns endlich von dem Ganzen erholen können.“
- **words of relevant mouth:** „Die EU steht ja prinzipiell für Stabilität. Und das Ziel sollte sein, diese zu stärken: gerade jetzt in der Krise mit der Inflation.“

- **words of relevant mouth:** „Eine Organisation, die so viel Einfluss hat, wie die EU, sollte für das einstehen, für das sie da ist: Stabilität.“
- **words of relevant mouth:** „Ich finde, die Länder, die schon jetzt in der EU sind, sollten im Mittelpunkt stehen, sonst könnte ja auch innerhalb der EU ein Krieg ausbrechen.“
- **words of relevant mouth:** „Die EU sollte versuchen, die Energie- und Teuerungs-krise abzumildern – das kommt auf jeden Fall einmal an erster Stelle.“
- **words of relevant mouth:** „Ich würde mir erhoffen, dass in der EU Leute sitzen, die klüger sind als ich, und sich auf so etwas auch vorbereitet haben. Die Ukraine-Krise ist ja nicht aus dem nichts gekommen. Da war zuvor die Sache mit der Krim. Oder auch bei der Pandemie. Da hätte man einen Notfallplan machen können, also Krisenmanagement. Ist wahrscheinlich eh so, dass sie sich darauf vorbereitet haben, aber für mich hat es jetzt nicht den Eindruck gemacht, als wäre das ausreichend passiert“ (Institut für Jugendkulturforschung 2023a, Großegger 2023).

4.1.3 Jugend in Europa als Schicksalsgemeinschaft

Fragt man junge Österreicherinnen und Österreicher, was sie mit „Jugend in Europa“ verbinden, kommt als Antwort: „Ich bin ein Jugendlicher in Europa.“ Jugendliche betonen, dass sie mit jungen Menschen in anderen Ländern der EU mehr gemeinsam haben als sie trennt. Zwar nehmen sie ein gewisses Nord-Süd-Gefälle innerhalb der EU wahr – insbesondere in wirtschaftlicher Hinsicht. Und sie verbinden den europäischen Norden, Mitteleuropa und den europäischen Süden jeweils auch mit anderen kulturellen Eigenarten und orten Mentalitätsunterschiede in der Bevölkerung. Die europäischen Länder repräsentieren für sie, verglichen mit anderen Regionen der Welt, aber dennoch einen gemeinsamen Kulturraum. Und dieser ist aus ihrer Sicht nicht zuletzt über einen gemeinsamen Wertekanon definiert. Jugendliche sehen Frieden, aber auch Austausch und Gemeinschaft als wichtige Kernelemente der *Europäischen Idee* (Institut für Jugendkulturforschung 2023a, Großegger 2023: 4). Jugendliche in Europa fühlen sich aber auch aufgrund ihrer biographischen Situation miteinander verbunden. Ob in Österreich oder in einem anderen Land der EU, die Lebensphase „Jugend“ fordert jungen Menschen zahlreiche Entwicklungsaufgaben und nicht selten konflikthaft erlebte Identitätsarbeit ab. Jugend ist von einer Suche nach Antworten auf zwei wesentliche Daseinsfragen geprägt: „die Frage: ‚Wer bin ich und wo ist mein Platz in der Welt?‘ und – mit Blick auf die anderen gerichtet – die Frage: ‚Wer bist eigentlich du?‘ Selbstdefinition und Abgrenzung gehen (...) Hand in Hand“ (Großegger 2014b: 10), wobei Abgrenzung nicht nur innerhalb der Gesellschaft der Altersgleichen, sondern auch und gerade in Richtung älterer Generationen passiert.

Quer durch Europa suchen und nutzen junge Menschen die Freiräume, die Heranwachsenden in europäischen Ländern zugestanden werden, und sie erproben sich, um mit den Worten des großen Generationensoziologen Karl Mannheim (1928) zu sprechen, am „selbstexperimentierenden Leben“. Sie haben ähnliche Interessen und sind angesichts der fortschreitenden kulturellen Globalisierung auch Teil ein- und derselben Jugendkultur. Sprachbarrieren spielen insbesondere in den bildungsnahen Milieus kaum eine Rolle, zumal junge Menschen hier generell über sehr gute Englischkenntnisse verfügen und Englisch von ihnen als gemeinsame Sprache der Jugend in Europa gesehen wird.

Jugendliche in Europa haben unabhängig davon, in welchem Land sie aufwachsen, aber auch ähnliche Lebensthemen und Probleme. In Bezug auf ihre persönlichen Zukunftschancen beschäftigt sie so etwa die Frage, ob bzw. wie sie von der Digitalisierung profitieren können. Junge Menschen sind angesichts ihrer hohen IT-Anwenderkompetenz treibende Kräfte der digitalen Transformation in Europa und sie sind sich dessen auch durchaus bewusst. Als *Digital Natives*, die digitale Technologien von frühem Kindesalter an in ihren Alltag integrierten, haben sie im digitalen Zeitalter die Nase vorne. Aus der digitalen Jugendkultur sind ihnen allerdings auch Schattenseiten der Digitalisierung wohlbekannt, etwa Cybermobbing, Hatespeech oder steigende Cyberkriminalität und, damit verbunden, ein europaweit wachsender Bedarf an IT-Sicherheitsmanagement, und zwar nicht nur bei Unternehmen, sondern ebenso bei privaten Usern.

Berufliche Zukunftschancen sind im Kontext der Digitalisierung für junge Menschen ebenfalls ein großes Thema. In Arbeitsbereichen, in denen Tätigkeiten im Zuge der Digitalisierung mittlerweile automatisiert erledigt bzw. von hochvernetzter Technik selbsttätig übernommen werden, verschieben sich für die nachrückende Erwerbsgeneration die Qualifikationserfordernisse und Tätigkeitsprofile deutlich. Der gesamtgesellschaftlich wachsende Bedarf an Onlinetechnologien inklusive der notwendigen Infrastrukturen (Hardware, Software, Services) wie auch die in zahlreichen Berufsbranchen zu beobachtende zunehmende Bedeutung von web-basierter Kommunikation schafft zugleich aber auch viele neue Job-Chancen für junge *Digital Natives* (vgl. Schrape 2021: 106f). Für junge Menschen quer durch Europa stellt sich die Frage, wie sich diese Trendentwicklungen auf ihre eigenen Berufschancen auswirken bzw. wo die digitalisierte Arbeitswelt für sie gute und vor allem auch langfristig sichere Jobs bietet.

Auch finanzielle Unabhängigkeit ist für junge Menschen in der EU ein großes Thema. Jugendliche ringen immer mit „Geldmangel“, und sie fühlen sich angesichts dessen in ihren materiellen Bedürfnissen hier und jetzt, aber vor allem auch in ihrer Zukunftsplanung vielfach eingeschränkt. Die Teuerungswelle in Folge des Angriffskriegs auf die Ukraine hat dieses Gefühl noch verstärkt (Institut für Jugendkulturforschung 2023a).

Der russische Angriff auf die Ukraine markiert für junge Europäerinnen und Europäer zweifellos eine Zeitenwende: ein Ereignis, das nicht nur die Weltordnung durcheinander-

rüttelte, sondern vielmehr auch das Sicherheits- und Stabilitätsversprechen, welches junge Menschen mit der EU verbinden, hart auf die Probe stellt. Krieg vor der Haustür der EU – was für diese Generation kaum vorstellbar war, löst große Betroffenheit aus, befördert aber auch Zukunftsängste. Vor allem die Teuerungskrise bereitet jungen Menschen Sorgen – und zwar in den EU-Staaten Österreich und Deutschland offensichtlich in stärkerem Maße als im Nicht-EU-Mitglied Schweiz:

- In Österreich machen sich 53 Prozent der 16- bis 29-Jährigen angesichts der Teuerungskrise sehr große Sorgen, dass die Inflation immer weiter steigt; weitere 29 Prozent sind diesbezüglich zumindest ein bisschen besorgt.
- In Deutschland sind 48 Prozent sehr und weitere 31 Prozent ein bisschen besorgt.
- In der Schweiz äußern hingegen nur 32 Prozent in Bezug auf eine steigende Inflation sehr große Sorgen, 38 Prozent der jungen Schweizerinnen und Schweizer sind ein wenig besorgt (Institut für Jugendkulturforschung 2023c).

In der Frage, wie die EU auf den Angriffskrieg auf die Ukraine reagieren soll, sind sich junge Menschen unsicher. Im neutralen Österreich sorgt die politische Debatte rund um die Finanzierung der Lieferung von Waffen und Ausrüstung an die ukrainischen Streitkräfte durch die EU und mehr noch die Waffenlieferungen, die von souveränen Staaten, nicht aber von der EU erfolgen, für Verunsicherung. Sich klar zu positionieren, fällt vielen schwer; so mancher geht mit den Worten eines Studienteilnehmers der Studie *Europabild junger Österreicher*innen in der Krise* (Institut für Jugendkulturforschung 2023a) d'accord und denkt sich: „Ich weiß nicht, ob ich für Waffenlieferungen bin, also ich glaube, ich weiß eher, dass ich nicht dafür bin ...“

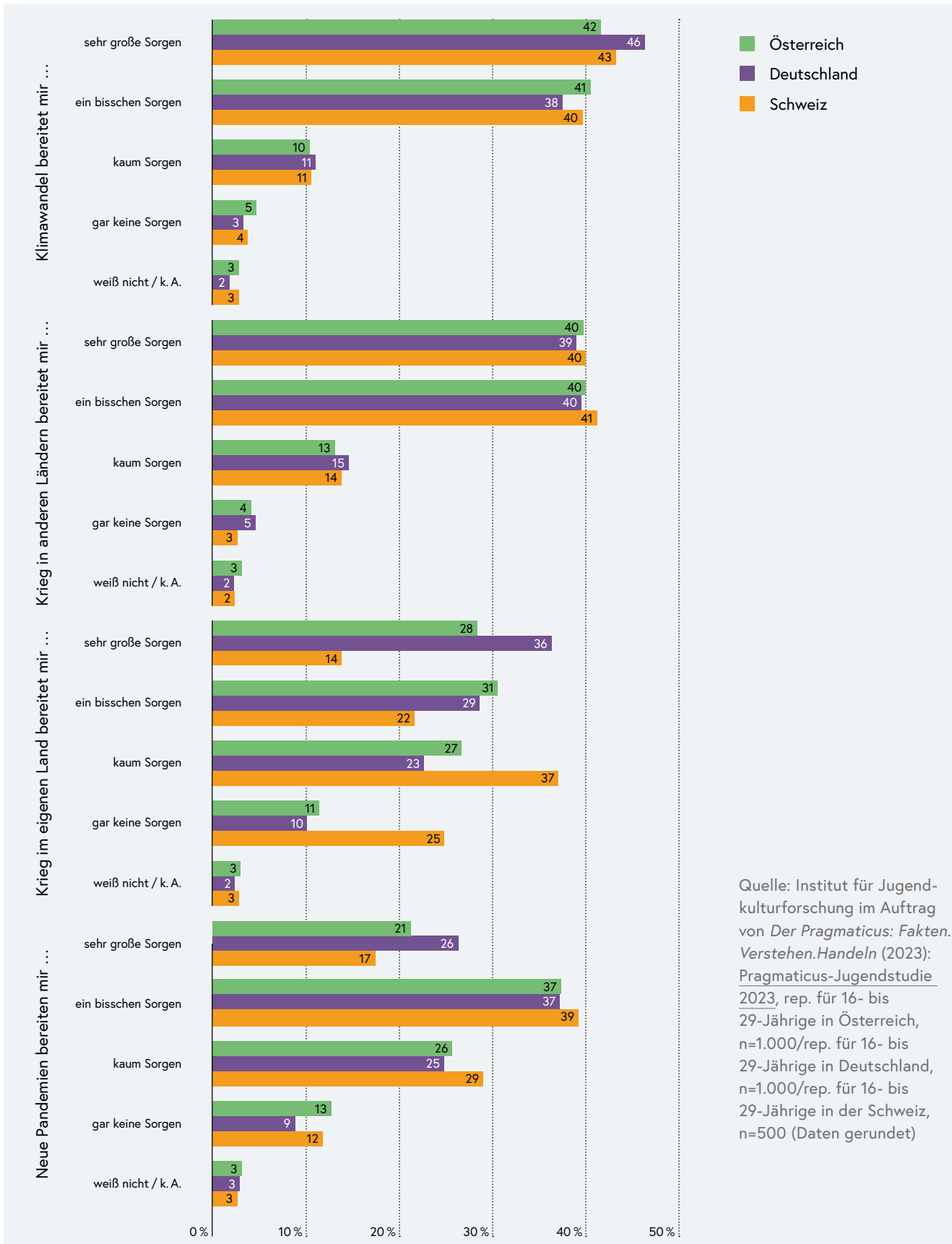
Meinungen, ob die Sanktionspolitik der EU effektiv ist, aber auch, inwieweit sie den Wohlstand und die Sicherheit der EU-Bevölkerung gefährdet, laufen auseinander, und zwar, wie die *Cross-Country Public Opinion Surveys* der Europäischen Kommission zeigen, nicht nur bei Jugendlichen in Österreich, sondern ebenso in anderen Ländern der EU. Im Rahmen der Eurobarometer-Erhebung 97.3, die im Zeitraum von April bis Mai 2022 europaweit durchgeführt wurde, waren junge Europäerinnen und Europäer eingeladen, sich im Kontext des Angriffskrieges auf die Ukraine und der damit verbundenen Kriegsfolgen zu positionieren und zu sagen, ob ihnen im Zweifelsfall die Verteidigung gemeinsamer europäischer Werte wie Freiheit und Demokratie oder aber die Stabilität von Lebenshaltungskosten wichtiger sei:

- 4 von 10 jungen Europäerinnen und Europäern im Alter von 15 bis 24 Jahren gaben an, dass die Stabilität von Preisen und Lebenshaltungskosten Priorität haben sollte, selbst wenn dies die Verteidigung der gemeinsamen europäischen Werte beeinträchtigt.
- 6 von 10 jungen Europäerinnen und Europäern vertraten hingegen die Ansicht, dass die Verteidigung gemeinsamer europäischer Werte wie Freiheit und Demokratie Priorität haben müsse, auch wenn sich dies auf die Preise und Lebenshaltungskosten auswirkt.

Wie sehr die Teuerung junge Menschen in ganz Europa beschäftigt, wird in den Daten des Eurobarometer 98.1 deutlich:

- Zum Zeitpunkt der Erhebung im Herbst 2022 nennen junge Europäerinnen und Europäer Inflation und steigende Lebenshaltungskosten als wichtigstes Thema, mit dem sich die EU in der aktuellen Situation befassen sollte (46 Prozent Nennungen), und zwar deutlich vor Energieversorgung und Klimawandel (je 25 Prozent Nennungen). 55 Prozent der jungen Europäerinnen und jungen Europäer geben darüber hinaus an, dass finanzielle Konsequenzen in Folge des Ukraine-Kriegs für sie persönlich deutlich spürbar seien.

Abbildung 29: Große Krisenthemen unserer Zeit bereiten jungen Menschen Zukunfts-sorgen: Junge Menschen in Österreich, Deutschland und der Schweiz im Vergleich



Quelle: Institut für Jugendkulturforschung im Auftrag von *Der Pragmaticus: Fakten. Verstehen. Handeln* (2023): *Pragmaticus-Jugendstudie 2023*, rep. für 16- bis 29-Jährige in Österreich, n=1.000/rep. für 16- bis 29-Jährige in Deutschland, n=1.000/rep. für 16- bis 29-Jährige in der Schweiz, n=500 (Daten gerundet)

Doch nicht nur in Bezug auf die steigenden Lebenshaltungskosten, auch bei den anderen großen Themen unserer Zeit reagieren junge Menschen besorgt. Das zeigt sich im Zusammenhang mit der Klimakrise, aber auch – einmal mehr in Folge des Angriffskrieges auf die Ukraine – in einer gesteigerten Angst vor bewaffneten Konflikten. Zudem ist die Angst vor einer mit der Coronapandemie vergleichbaren globalen Gesundheitskrise noch immer Thema.

Im gesellschaftlichen Krisenmodus erlebt sich die junge Krisengeneration als Schicksalsgemeinschaft. Herausforderungen, die Jugendliche im Alltag erleben, aber auch Sorgen und Ängste, die sie im Kontext der multiplen Krisen beschäftigen, formieren sich zur generationenprägenden Erfahrung (vgl. Institut für Jugendkulturforschung 2023c). Quer durch Europa fühlen sich junge Menschen über die miteinander geteilte Krisenerfahrung verbunden.

4.1.4 Geeintes Europa: Jugendliche haben konstruktiv-kritische Anmerkungen zum Status quo

Der Idee eines geeinten Europas stehen junge Österreicherinnen und Österreicher grundsätzlich positiv gegenüber. Die Umsetzung überzeugt sie aber nicht immer. Für sie gilt vielmehr frei nach der Hamburger Indie-Rockband Tocotronic: „Die Idee ist gut, doch die Welt noch nicht bereit.“⁴

- Bei großen politischen Fragen unserer Zeit wie Klimaschutz, Migration, Angriffskrieg auf die Ukraine, Teuerung und Energiesicherheit stehen, wie Jugendliche kritisch anmerken, nationalstaatliche Interessen häufig in Konflikt mit der Idee eines geeinten Europas.
- Zudem sehen sie das mit der EU assoziierte Wohlstandsversprechen gegenüber der nachrückenden Generation nicht in allen EU-Mitgliedsstaaten gleich gut eingelöst: Junge Menschen in wirtschaftsschwächeren Regionen der EU seien benachteiligt. Ein damit verbundenes soziales Gefälle zwischen jungen Europäerinnen und Europäern hier und dort wird kritisiert.
- Darüber hinaus sehen junge Menschen in Bezug auf die Migrations- und Asylfrage Luft nach oben: Sie vermissen eine gemeinsame Linie in der EU. Und auch die mangelnde Solidarität mit den von Migrationsströmen besonders geforderten Mitgliedsstaaten innerhalb der Europäischen Union passt nicht recht in das Idealbild eines geeinten Europas, das sie skizzieren (Institut für Jugendkulturforschung 2023a, Großegger 2023: 8ff sowie 17f).

4 Titel eines Songs der Hamburger Indie-Rockband Tocotronic, veröffentlicht auf dem Album „Digital ist besser“.

Die Vision: „Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Einzelteile“

- **words of relevant mouth:** „Wenn ich geeintes Europa höre, denke ich mir, dass man von den Stärken der anderen profitiert: Jedes Land bringt seine Stärken mit ein.“

Von der Theorie zur Praxis – wo junge Menschen in der Umsetzung eines geeinten Europas Luft nach oben sehen

Erstens in Bezug auf eine Angleichung der Lebensstandards und, damit verbunden, EU-weit gleiche Zukunftschancen für junge Menschen:

- **words of relevant mouth:** „Ich finde, Jugendliche haben nicht in allen Ländern der EU die gleichen Chancen. Ja, die vielen Freiheiten, die wir durch die EU haben, die sind eh super und die haben wir alle: also herumfahren können, kein Zoll und das alles. Aber wie das Leben in den einzelnen Ländern vor Ort ist, da ist oft ein Unterschied und da gibt es auch kaum Besserung. Die EU hat uns zwar verbunden, aber sie hat nicht in jedem Land den gleichen Standard.“

Zweitens im Bereich eines koordinierten Krisenmanagements:

- **words of relevant mouth:** „Der Teuerung ist ja nicht die erste Krise, die wir haben, und prinzipiell glaube ich schon, dass solche Krisen als EU leichter zu bewältigen sind: dass es einfacher ist, wenn 27 Länder gemeinsam ein Problem lösen als jedes einzeln für sich.“

Drittens im Hinblick auf gemeinsame Strategien zur Lösung der großen Fragen unserer Zeit:

- **words of relevant mouth:** „Geeintes Europa – in der Theorie schön, aber in der Praxis nicht immer so gut umgesetzt. Ich würde sagen, dass wir durch die EU in der Theorie vereinter sind als wir es manchmal wirklich sind. Die Länder machen schon viel ihre eigenen Dinge, haben ihren eigenen Kopf. Und ich glaube, da müsste man eigentlich mehr zusammenarbeiten, als man es momentan tut.“
- **words of relevant mouth:** „Ich habe das Gefühl, dass durch die ganzen Krisen alle Länder eher für sich was machen und weniger Europa gemeinsam für alle etwas. Jedes Land schaut für sich, dass es seine Leute unterstützt, so gut es kann, und weniger Europa allgemein. Da fehlt für mich ein bisschen der Sinn von EU.“
- **words of relevant mouth:** „Ich habe das Gefühl, jeder Staat vertritt nur seine Eigeninteressen. Da gibt es immer so Sachen, die blockiert werden, und wenn es dann wirklich zu etwas kommt, dauert das so unglaublich lange – das ist schade“ (Institut für Jugendkulturforschung 2023a).

Um es auf den Punkt zu bringen: Was sich junge Menschen von einem geeinten Europa insbesondere in Krisensituationen erwarten, ist ein zwischen den Nationalstaaten abgestimmtes und von ihnen mitgetragenes europapolitisches Krisenmanagement. Ihre Interpretation eines geeinten Europas sieht zugleich aber auch vor, die Kluft zwischen reichen EU-Staaten und wirtschaftsschwächeren EU-Mitgliedsländern zu schließen oder zumindest abzufedern, um innerhalb der EU für alle jungen Menschen Chancengleichheit zu schaffen.

4.1.5 Mobilität in Europa

Die Reisefreiheit ist für Jugendliche eine der großen Errungenschaften der EU. Jugendliche sind gerne mobil. Andere Länder, andere Menschen und andere Kulturen kennenlernen ist ein großes Thema:

- 45 Prozent der jungen Österreicherinnen und Österreicher mit höherer formaler Bildung nutzen ihre Freizeit u. a. besonders gerne für Reisen.
- In der Gruppe der Jugendlichen mit mittlerer und niedriger formaler Bildung sind es 35 Prozent (Institut für Jugendkulturforschung/tfactory 2022b: 35).

Ein von der EU gefördertes „Get-Together-Ticket“ wäre, wie die Studie *Europabild junger Österreicher*innen in der Krise* (Institut für Jugendkulturforschung 2023a, Großegger 2023: 15) zeigt, insbesondere für die individualreisebegeisterte, nicht-organisierte Jugend ein attraktives Angebot, um die Kontakte zwischen jungen Menschen in der EU zu fördern und ein gemeinsames Europa erlebbar zu machen (wobei die Klimabewussten an Öffi-Reisen mit EU-weitem Klimaticket denken, junge Menschen, die sich weniger stark für Klimaschutz engagieren, hingegen ein EU-weites Klimaticket plus Minikontingent an Flügen innerhalb der EU präferieren). Aber auch die Möglichkeit zu Bildungsmobilität, beispielsweise, dass man in einem anderen Land der EU studieren oder zumindest ein Auslandssemester absolvieren kann, wird von jungen Menschen als Chance empfunden.

Europäische Jugendprogramme ermöglichen es jungen Menschen, bei Austauschformaten mitzumachen, eigene Projektideen zu formulieren und diese auch umzusetzen oder aber an Solidaritätseinsätzen in anderen EU-Ländern teilzunehmen. Wie die Studie *Removing obstacles to cross-border solidarity activities* im Zusammenhang mit grenzüberschreitendem freiwilligem Engagement innerhalb der Europäischen Union zeigt, sind junge Österreicherinnen und Österreicher im Vergleich mit anderen EU-Ländern sogar überdurchschnittlich aktiv (European Commission 2020: 28).

Erfahrungen und Erlebnisse, die junge Menschen im Rahmen von EU-Jugendprogrammen sammeln, können ihre Verbundenheit mit der EU stärken und dazu beitragen, dass sie sich nicht nur über ihre Heimatregion und/oder über ihre österreichische Staatsbürgerschaft definieren, sondern sich frei nach dem Motto „sowohl als auch“ zugleich als junge Europäerinnen und junge Europäer verstehen.

EU-Mobilitätsprogramme aus lebensweltlicher Sicht

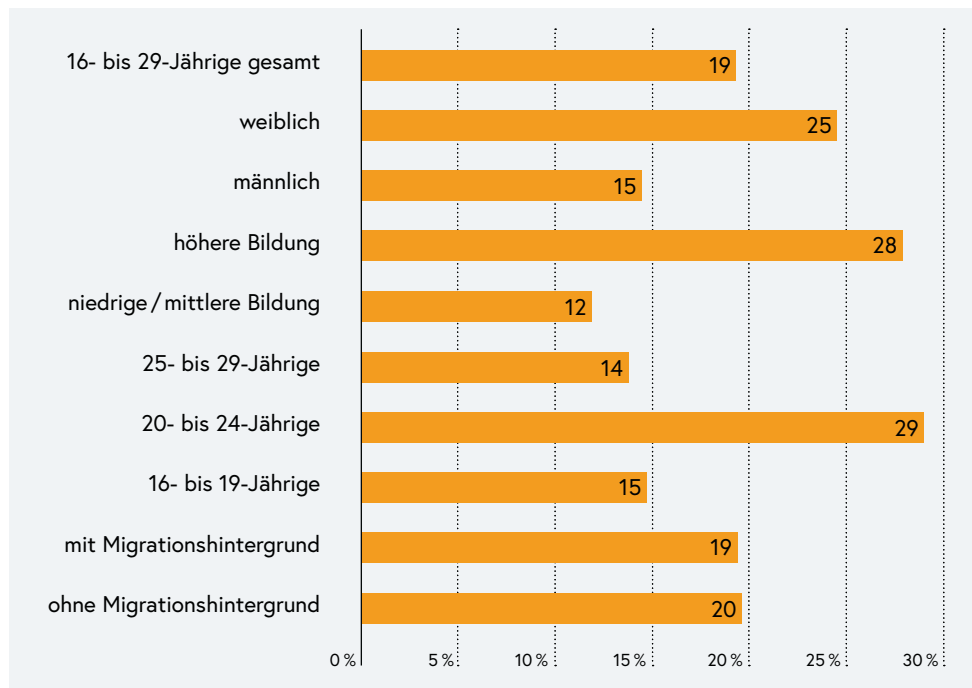
words of relevant mouth: „Ich finde Programme gut, bei denen wir mehr Ausbildung bekommen, womit wir dann auch etwas machen können, also zum Beispiel bei einem Praktikum im Ausland. Ich war, wie ich noch in der Schule war, in so einem Projekt: Ich habe in Ungarn gearbeitet. Das was ein EU-Förderprogramm, da habe ich von der EU etwas bekommen.“

words of relevant mouth: „Also, ich muss sagen, dass ich mich eher als Europäerin sehe, obwohl ich hier in Österreich geboren und aufgewachsen bin. Und das Gefühl hat sich noch verstärkt, als ich für ein Erasmus-Semester in Schweden war. Seitdem ist es halt so: Ich fühle mich diesem Kontinent zugehörig“ (Institut für Jugendkulturforschung 2023a).

Erasmus+, das Mobilitätsprogramm für allgemeine und berufliche Bildung, Jugend und Sport, an dem neben den 27 EU-Mitgliedstaaten auch Island, Liechtenstein, Norwegen, Nordmazedonien, Serbien und die Türkei teilnehmen, bedeutet vor allem für mobilitätsbegeisterte junge Menschen ein attraktives Angebot, wobei Erasmus+ nicht von allen gleichermaßen mit der Europäischen Union in Verbindung gebracht wird:

- Nur ein Fünftel der jungen Österreicherinnen und Österreicher assoziiert Erasmus+ mit der EU.
- Mobilitätsaffine Jugendliche, die die Welt kennenlernen und vielfältige Erfahrungen sammeln wollen, bevor sie sesshaft werden, geben Erasmus+ in dem von ihnen skizzierten Bild eines geeinten Europas erwartungsgemäß zu einem höheren Prozentsatz Raum; insbesondere wären hier die Altersgruppe der 20- bis 24-Jährigen, junge Frauen sowie formal höher gebildete junge Menschen zu nennen (Institut für Jugendkulturforschung 2023a).

Abbildung 30: Anteil junger Menschen, die das Mobilitätsprogramm Erasmus+ mit der EU verbinden, im Vergleich nach Subgruppen

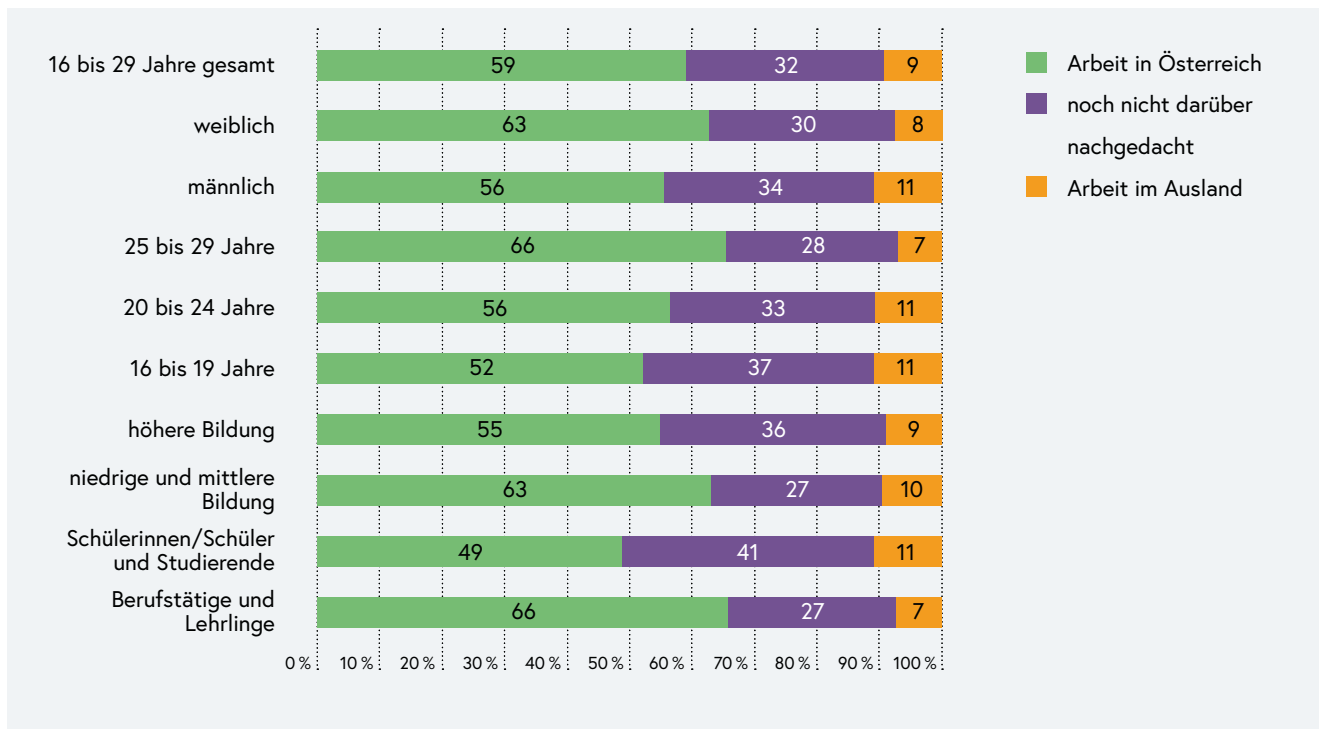


Quelle: Institut für Jugendkulturforschung (2023): *Europabild junger Österreicher*innen in der Krise, rep. für 16- bis 29-Jährige, n = 500* (Daten gerundet)

Während EU-Jugendprogramme wie auch individuelles Reisen innerhalb der EU von jungen Menschen als Bereicherung empfunden werden, ist die mit der Freizügigkeit verbundene Möglichkeit zu beruflicher Mobilität für die Mehrheit der jungen Österreicherinnen und Österreicher im aktuellen Krisenkontext kein vorrangiges Anliegen.

Der gesellschaftliche Dauerkrisenmodus, der die frühen 2020er Jahre prägt, umreißt, um in der Terminologie der Generationensoziologie zu sprechen, die „Zeitheimat“, die junge Menschen bewohnen. Diese „Zeitheimat“ formt das Fühlen und Denken der nachrückenden Generation und sie öffnet Wahrnehmungs- wie auch Handlungsspielräume in die eine Richtung, während sie sie in die andere Richtung schließt (vgl. Großegger 2014b: 4f) – beim Thema „Arbeitskräftemobilität in Europa“ zeigt sich dies einmal mehr sehr deutlich: Könnten österreichische Jugendliche zwischen einem interessanten Job im Ausland oder einem Job in Österreich wählen, würden sich 59 Prozent ohne Wenn und Aber für den Job in Österreich entscheiden. 9 Prozent würden ins Ausland gehen. Der Rest ist nicht festgelegt (Institut für Jugendkulturforschung 2022a: 25ff).

Abbildung 31: Österreich vs. Ausland: Für welches Job-Angebot sich junge Österreicherinnen und Österreicher entscheiden würden



Quelle: Institut für Jugendkulturforschung (2022): Generation Corona und die Arbeitswelt von morgen, rep. für 16- bis 29-Jährige in Österreich, n = 1.000 (Daten gerundet)

Bemerkenswert ist, dass selbst die jungen Bildungsschichten, die aufgrund guter Fremdsprachenkenntnisse ja eigentlich dafür prädestiniert wären, in anderen Ländern der EU Berufserfahrung zu sammeln, geringe Bereitschaft zu beruflicher Mobilität signalisieren: In der Gruppe der jungen Österreicherinnen und Österreicher mit höherer formaler Bildung würden 55 Prozent den Job in Österreich bevorzugen, nur knapp jede und jeder Zehnte (9 Prozent) würde auf jeden Fall lieber im Ausland arbeiten – vermutlich eine Folge der multiplen Krisen, die das Bedürfnis nach Sicherheit und Vertrautem eben auch in den bildungsnahen Milieus steigen ließ, während Werte wie Selbsterfahrung, Selbstverwirklichung und Selbstentfaltung, aber auch Experimentierfreudigkeit und Risikobereitschaft an Bedeutung einbüßten.

Auch jene jungen Menschen, die bereits über Berufserfahrung verfügen, schätzen in unsicheren Zeiten, wie wir sie derzeit erleben, einen sicheren Arbeitsplatz „zu Hause“ wichtiger ein als Karriere und/oder berufliche Entwicklungsmöglichkeiten im Rahmen europäischer Arbeitskräftemobilität.

4.2 EU-Befürworterinnen und EU-Befürworter vs. EU-Skeptische: eine gesplante Generation

Junge Menschen sind, wie gezeigt, quer durch Europa aufgrund ähnlicher jugendkultureller Interessen, ähnlicher Zukunftshoffnungen, vor allem aber auch aufgrund ähnlicher Sorgen und Probleme miteinander verbunden. Und doch suchen und finden sie auf große Fragen unserer Zeit oft gänzlich andere Antworten. Wer auf die Dialoggruppe Jugendliche zugeht, darf daher nicht den Fehler machen, die Jugend als eine in sich homogene Gruppe zu begreifen. Dies gilt für vieles, ganz besonders aber für das Verhältnis junger Österreicherinnen und Österreicher zur institutionellen Ordnung der Europäischen Union.

Die österreichische Jugend zerfällt in eine Gruppe von EU-Befürworterinnen und EU-Befürwortern, die der EU Vertrauen entgegenbringen, sowie eine Gruppe von EU-Skeptikerinnen und EU-Skeptikern, die der EU mit Misstrauen begegnen; beide Gruppe sind, wie die *Jugend-Wertestudie 2019*⁵ (Institut für Jugendkulturforschung 2019: 15ff) zeigt, anteilmäßig annähernd gleich verteilt:

- 45 Prozent der jungen Österreicherinnen und Österreicher fallen in die Gruppe der EU-Befürworterinnen und EU-Befürworter,
- 49 Prozent positionieren sich hingegen als EU-Skeptikerinnen und EU-Skeptiker (der Rest ist nicht festgelegt).

Auffällig ist, dass in der Gruppe der EU-Skeptischen junge Menschen aus den unteren Bildungsschichten deutlich überrepräsentiert sind: 62 Prozent der EU-Skeptikerinnen und EU-Skeptiker haben niedrige oder mittlere formale Bildung, nur 38 Prozent der EU-Skeptischen kommen aus den bildungsnahen Schichten.

In der Gruppe der EU-Befürworterinnen und EU-Befürworter verhält es sich hingegen genau umgekehrt: 63 Prozent der EU-Befürworterinnen und EU-Befürworter haben höhere formale Bildung, 37 Prozent kommen aus den Bildungsgruppen mit mittlerer oder niedriger formaler Bildung.

4.2.1 Politik in den Lebenswelten der EU-Skeptischen

Stellt man EU-Befürworterinnen/EU-Befürworter und EU-Skeptische einander gegenüber, erweisen sich die EU-Skeptischen sowohl in ihrem Freizeitverhalten also auch in Bezug auf ihre sozialen Orientierungsmuster über weite Strecken als unauffällig, und zwar im

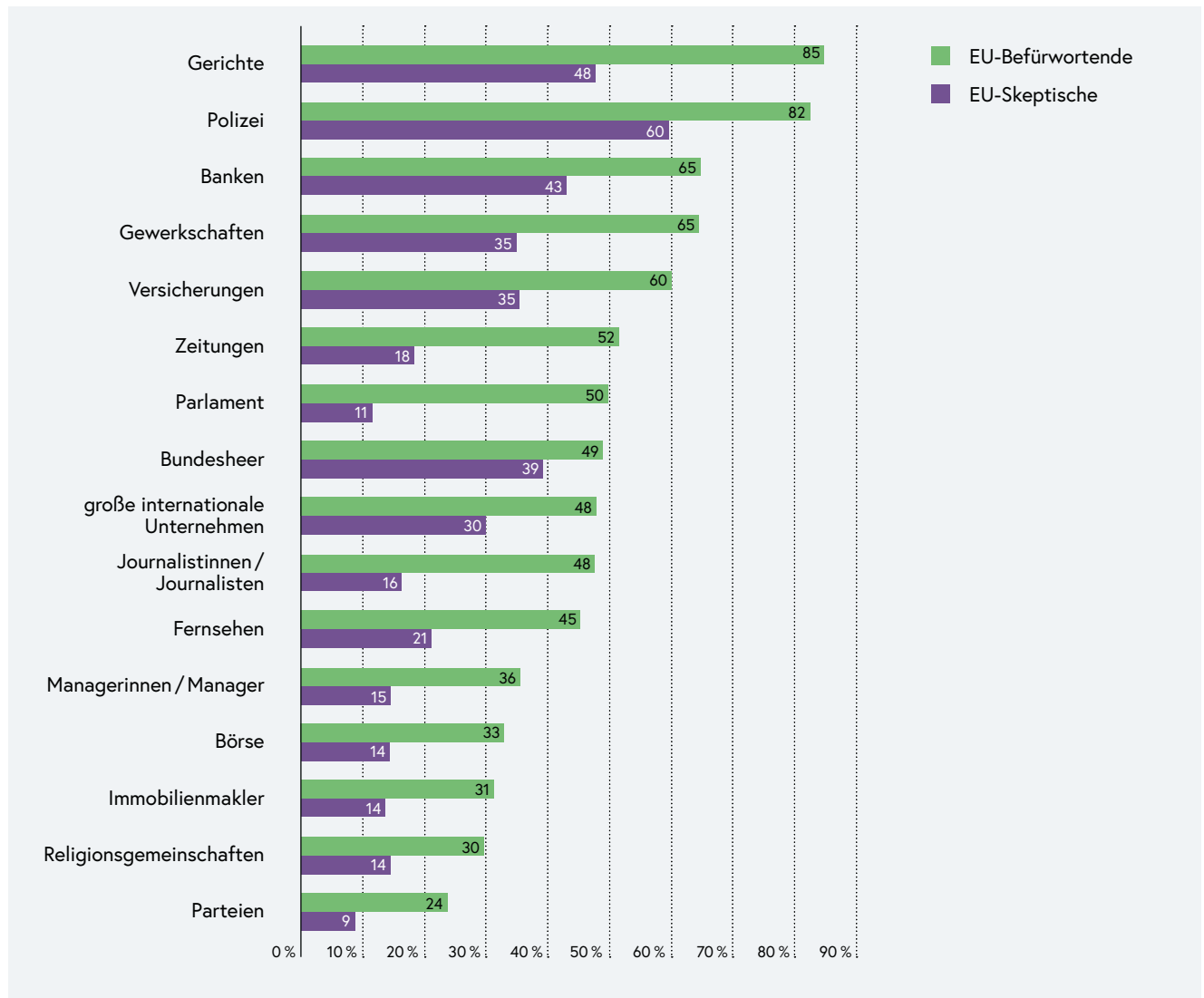
5 Für eine Gegenüberstellung von EU-Befürworterinnen und EU-Befürwortern sowie EU-Skeptikerinnen und EU-Skeptikern auf Grundlage einer Sonderauswertung von Repräsentativdaten der Jugend-Werteforschung des Instituts für Jugendkulturforschung liegen keine aktuelleren Daten als aus 2019 vor, da sich die Jugend-Wertestudien der Folgejahre anderen Themenschwerpunkten widmeten.

Sinne dessen, dass sie sich von jenen jungen Österreicherinnen und Österreichern, die der EU positiv gegenüberstehen, kaum unterscheiden.

In einigen wenigen, für das europäische Projekt jedoch wesentlichen Punkten grenzen sich die EU-Skeptischen allerdings sehr klar gegenüber den EU-Befürworterinnen und EU-Befürwortern ab:

- EU-Skeptische zeigen, wie die eigens für den *8. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich* erstellte Sonderauswertung der Jugend-Wertestudie 2019 (Institut für Jugendkulturforschung 2019) deutlich macht, eine ausgeprägte Politikdistanz, und zwar nicht nur in Bezug auf Europapolitik, sondern generell.
- EU-Skeptische charakterisieren sich darüber hinaus durch überdurchschnittlich geringes Institutionenvertrauen. Am ehesten vertrauen sie noch der Polizei, der Gerichtsbarkeit, den Banken und dem Bundesheer. Gegenüber Grundpfeilern unserer repräsentativen Demokratie, den Parteien und dem Parlament, gehen sie hingegen erstaunlich stark auf Distanz.
- EU-Skeptische setzen zudem andere gesellschaftspolitische Themen auf die persönliche Agenda als EU-Befürworterinnen und EU-Befürworter. Beispielsweise wird Zuwanderung, aber auch Sicherheit in der eigenen Wohnumgebung von ihnen zu einem deutlich höheren Prozentsatz als sorgenbereitendes Thema genannt.

Abbildung 32: Institutionenvertrauen 16- bis 29-Jähriger: EU-Befürworterinnen/ EU-Befürworter und EU-Skeptische im Vergleich (sehr viel/ ziemlich viel Vertrauen: Top-2-Boxes auf Skala 1 bis 4)



Quelle: Institut für Jugendkulturforschung (2019): Jugend-Wertestudie 2019: Sonderauswertung EU-Befürworterinnen/EU-Befürworter vs. EU-Skeptische, rep. für 16- bis 29-Jährige, n = 1.000 (Daten gerundet)

Im Gegenzug identifizieren sich EU-Skeptische mit gesellschaftspolitischen Themen, die die EU-Befürworterinnen und Befürworter beschäftigen, wie beispielsweise Ausländerfeindlichkeit, Klimaschutz und die Initiative *Fridays For Future* oder auch Seenotrettungen im Mittelmeer, deutlich weniger stark, woraus folgt, dass sie auch deutlich geringere Identifikation mit zeitgenössischen Leitbildern jugendlichen Engagements zeigen.

Tabelle 6: Kontrastierende Einstellungen von EU-Befürworterinnen/EU-Befürwortern und EU-Skeptischen in der Altersgruppe der 16- bis 29-Jährigen

Zustimmung zu Aussagen	EU-Befürworterinnen und EU-Befürworter	EU-Skeptikerinnen und EU-Skeptiker
Ich bin an Politik überhaupt nicht interessiert	7,4%	23,2%
Politik ist für mich persönlich ein eher nicht/gar nicht wichtiger Lebensbereich	31,8%	57,8%
Fridays For Future ist eine wichtige Initiative	48,7%	25,1%
Ich bewundere die Kapitänin Carola Rackete dafür, dass sie gegen alle Widerstände Flüchtlinge zu retten versucht	43,0%	21,3%
Basis	436	493

Quelle: Institut für Jugendkulturforschung (2019): Jugend-Wertestudie 2019: Sonderauswertung EU-Befürworterinnen/EU-Befürworter vs. EU-Skeptische, rep. für 16- bis 29-Jährige, n = 1.000

Tabelle 7: Kontrastierendes Sorgenprofil von EU-Befürworterinnen/EU-Befürwortern und EU-Skeptischen in der Altersgruppe der 16- bis 29-Jährigen

macht mir Sorgen ...	EU-Befürworterinnen und EU-Befürworter	EU-Skeptikerinnen und EU-Skeptiker
die Umweltverschmutzung	89,5%	79,5%
der Klimawandel	86,3%	72,8%
die Ausländerfeindlichkeit in Österreich	71,5%	52,2%
die zunehmende Kriminalität	54,6%	65,4%
die Zuwanderung nach Österreich	35,9%	59,6%
dass ich in meiner Wohnumgebung nicht mehr sicher bin	30,3%	41,8%
Basis	436	493

Quelle: Institut für Jugendkulturforschung (2019): Jugend-Wertestudie 2019: Sonderauswertung EU-Befürworterinnen/EU-Befürworter vs. EU-Skeptische, rep. für 16- bis 29-Jährige, n = 1.000

Junge EU-Skeptikerinnen und EU-Skeptiker haben darüber hinaus ein kritisches Verhältnis zum professionellen Journalismus. Dass redaktionelle Qualitätsmedien als sogenannte „vierte Gewalt“ eine wichtige Funktion in demokratischen Gesellschaften erfüllen, sehen sie großteils nicht. Wenn sie sich über tagespolitische Themen informieren, tun sie dies bevorzugt über Gespräche im nahen persönlichen Umfeld oder in der Echokammer ihrer Social Communities und nicht über journalistische Medien.

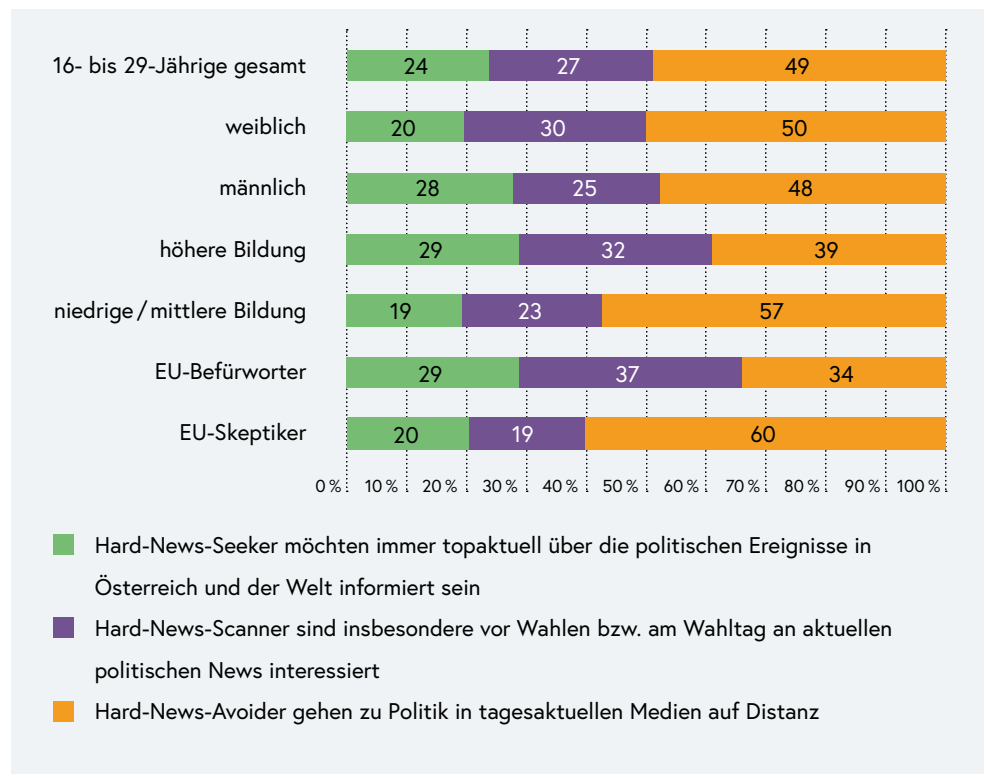
4.2.2 „Die EU ist weit weg“⁶: Informations- und Wissensdefizite als Herausforderung

Die Gruppe jener jungen Menschen, die über den klassischen Politikjournalismus kaum zu erreichen sind, wird größer. Immer mehr Jugendliche informieren sich über politische Themen nicht mehr vorrangig in den TV-Nachrichten, in der Tageszeitung oder im Radio, sondern via Social Media – ein Trend, der in Österreich wie auch auf gesamteuropäischer Ebene zu beobachten ist (Großegger 2020, Institut für Jugendkulturforschung 2020a, Sora 2021, European Parliament – Directorate-General for Communication 2021, Gallup-Institut 2022, European Parliament – Directorate-General for Communication 2022, Institut für Jugendkulturforschung 2023b).

Einer zunehmend kleinen Gruppe politisch hoch interessierter junger Menschen, die über die politischen Ereignisse in Österreich und in der Welt immer topaktuell informiert sein wollen und daher gezielt auf redaktionelle Qualitätsmedien zugreifen (*Hard-News-Seeker*), steht eine breite Mehrheit gegenüber, die sich für politische Information in tagesaktuellen Medien entweder nur bei speziellen Anlässen interessiert, etwa wenn ein politischer Skandal aufpoppt oder Wahlen vor der Tür stehen (*Hard-News-Scanner*), oder die in ihrer Mediennutzung zu politischer Information grundsätzlich auf Distanz gehen (*Hard-News-Avoider*; vgl. Institut für Jugendkulturforschung 2020a: 11ff): Der Typus der *Hard-News-Avoider*, der Politik in den Medien meidet, ist in den unteren Bildungsmilieus sowie in der Gruppe der EU-Skeptikerinnen und EU-Skeptiker deutlich überrepräsentiert.

⁶ Zitat aus den Fokusgruppendifkussionen im Rahmen der Studie *Europabild junger Österreicher*innen in der Krise* (Institut für Jugendkulturforschung 2023a).

Abbildung 33: Jugendliche als Zielgruppe politischer Information – drei Nutzertypen: Hard-News-Seeker, Hard-News-Scanner und Hard-News-Avoider



Quelle: Institut für Jugendkulturforschung (2020): Generation Rückzug? Jugend vor Corona. Sonderauswertung EU-Befürworterinnen/EU-Befürworter vs. EU-Skeptische, rep. für 16- bis 29-Jährige, n = 1.000, Angaben in Prozent (Daten gerundet)

EU-Skeptische *Hard-News-Avoider* sind mit europabezogener Information, die über klassische Medienkanäle ausgespielt wird, demnach kaum zu erreichen. Dies ebnet der Verbreitung von *Fake News* den Boden. Und es erschwert vor allem auch das Bemühen, diese jungen Menschen in einen politischen Dialog zur Verhandlung wichtiger Themen unserer Zeit einzubinden.

Kritisch anzumerken ist in diesem Zusammenhang, dass die europapolitische Debatte nach wie vor sehr oft in einer begriffsschweren, anspruchsvollen Sprache geführt wird. Christian Rauh, der im Rahmen der Studie *Clear messages to the European public? The language of European Commission press releases 1985–2020* 45.000 Pressemitteilungen der Kommission aus den letzten 35 Jahren analysierte, spricht von einer wenig lebendigen, dafür aber sehr komplexen Sprache, die, im Nominalstil gehalten, an die Umgangssprache und damit letztlich auch an die Erfahrungswelten des Alltagsmenschen kaum anschlussfähig ist (vgl. Rauh 2022). Der Nominalstil gilt als typisch für behördliche und fachsprachliche Texte und verwendet, anders als in der Umgangssprache (Verbalstil) üblich, viele Substantive und wenig Verben. Charakteristisch für den Nominalstil

sind Passivkonstruktionen, die dazu führen, dass Botschaften unpersönlich wirken. Das Einsparen von Nebensätzen erhöht die Informationsdichte. Politikdistanzierte und/oder EU-skeptische Jugendliche bleiben hier ohne Zweifel außen vor.

Doch nicht nur ein zu abstrakter Jargon in der politischen Kommunikation sowie die distanzierte Haltung, die politikferne Jugendliche und junge EU-Skeptikerinnen und EU-Skeptiker gegenüber politischer Information in den Medien einnehmen, stehen dem politischen Dialog im Weg, auch die Tatsache, dass diese Jugendlichen das Gefühl haben, die EU sei weit weg von ihrer persönlichen Lebensrealität, und ihr häufig offen eingestandenes Defizit im Bereich politischer Grundbildung stellen große Hürden dar.

Informations- und Wissensdefizite in Bezug auf die EU bzw. Europapolitik sind bei Jugendlichen weiter verbreitet als politisch interessierte Erwachsene gemeinhin vermuten. Laut *Flash Eurobarometer. European Parliament Youth Survey 2021* gibt rund jeder und jede zweite Jugendliche in der EU (55 Prozent) an, wenig bis nichts über die Europäische Union zu wissen. Nur 8 Prozent der jungen Europäerinnen und Europäer haben das Gefühl, sehr gut über die EU Bescheid zu wissen (European Parliament, Directorate-General for Communication 2021: 12).

Informations- und Wissensdefizite blockieren den politischen Dialog

Informations- und Wissensdefizite in Bezug auf die EU führen dazu, dass sich junge Menschen aus der kritischen Auseinandersetzung mit Europapolitik ausklinken, und zwar mit dem Argument, dass sie sich ohnehin nicht auskennen würden bzw. zu wenig Bescheid wüssten, um sich konstruktiv einzubringen.

Damit liegen sie in ihrer Selbsteinschätzung auch vielfach richtig, wie folgender Auszug aus der qualitativen Vertiefung im Rahmen der Studie *Europabild junger Österreicher*innen in der Krise* (Institut für Jugendkulturforschung 2023a) zeigt:

Bietet die EU aus eurer Sicht ausreichend Unterstützung, damit die Menschen in der EU mit den aktuellen Krisen besser zurechtkommen, oder sollte sie mehr machen: Wie seht ihr das?

- **words of relevant mouth:** „Ich bekomme das jetzt nicht so großartig mit.“
- **words of relevant mouth:** „Ich auch nicht“.
- **words of relevant mouth:** „Ich weiß nicht, wie viel und in welchem Ausmaß die EU hilft, weil ich auch nicht so gut und detailliert informiert bin. Dass wir einen Anti-Teuerungsbonus haben, ist etwas Tolles. Aber ich weiß nicht: Wurde da was von der EU beigesteuert? Wahrscheinlich schon. Oder?“

Junge EU-Skeptikerinnen und EU-Skeptiker, die in die Gruppe der *Hard-News-Avoider* fallen, sind für die Politik, aber auch für den Journalismus und die politische Bildung eine Herausforderung, da diese jungen Menschen durchaus selbstbewusst argumentieren, warum sie sich aus der Verhandlung der großen politischen Fragen unserer Zeit zurückziehen. Die einen meinen „Es ist einfach zu kompliziert und zu mühsam“ oder „Es ist zu fad“. Andere sagen „Weil viele irrelevante Themen diskutiert werden“ oder „Ich will nicht jeden Tag mit schrecklichen Ereignissen zugemüllt werden“. Und wieder dritte üben sich in Grundsatzkritik an der politischen Kommunikation, und zwar mit Statements wie „Für mich wird die Politik zu undurchsichtig dargestellt“ oder „Es ist immer sehr ähnlich und nur die Hälfte stimmt“ (Institut für Jugendkulturforschung 2020a: 18ff). In den Lebenswelten dieser jungen Menschen ist die EU kaum präsent.

Die erste Hürde, die es zu nehmen gilt, besteht also darin, überhaupt erst einmal in den Aufmerksamkeitshorizont politikdistanzierter EU-skeptischer Jugendlicher zu treten. In einem zweiten Schritt geht es dann darum, ihnen ein für sie (in der aktuellen Lebenssituation) attraktives Angebot zu machen – sei es im Hinblick auf aktive Beteiligung oder auch auf angemessene politische Repräsentation ihrer Wünsche, Sorgen und Hoffnungen.

Doch auch junge Menschen mit klar pro-europäischer Haltung und solider politischer Bildung sind für den politischen Dialog anspruchsvolle Dialogpartner, zumal sie hohe Erwartungen an ein geeintes Europa haben und interessiert, aber zugleich eben auch oft sehr kritisch über den Status quo der EU wie auch über die Zukunft des geeinten Europas nachdenken.

4.3 Ein jugendgerechtes Europa als Ziel

„Die EU mit der Jugend zusammenbringen“, so lautet das erste von elf in der EU-Jugendstrategie 2019 – 2027 festgeschriebenen Zielen für ein jugendgerechtes Europa, deren Umsetzung auf europäischer, nationaler und regionaler Ebene der Jugendlialog (jugenddialog.at) betreibt (vgl. Koordinierungsstelle Jugendlialog o.J.: 17).

Aus Sicht der Jugendforschung ist ein jugendgerechtes Europa an mehrere Voraussetzungen geknüpft:

- Erstens müssen **Themen, die junge Menschen in Europa beschäftigen**, und, damit verbunden, Fragen der Jugend an die Politik wahrgenommen und in der politischen Arbeit auch angemessen berücksichtigt werden, und zwar nicht nur in den explizit jugendpolitischen Handlungsfeldern, sondern im Sinne eines anzustrebenden *Jugendmainstreaming* in sämtlichen Politikfeldern. Jugendforschung kann hier einen wichtigen Beitrag leisten, um aktuelle Themen und Fragen der Jugend offenzulegen und damit evidenzbasierte Strategien zu unterstützen.

- Zweitens gilt es, **Beteiligungsformate, die sich an den Bedürfnissen wie auch an den Artikulationsstilen junger Menschen** orientieren, zu fördern, wobei die hier zum Teil sehr unterschiedlichen Voraussetzungen politisch interessierter und politisch distanzierter Jugendlicher Berücksichtigung finden müssen. Um breite Schichten der Jugend für ein Mitgestalten des geeinten Europas zu gewinnen, gilt es die drei Grundsätze der EU-Jugendstrategie 2019–2027 „Beteiligung“, „Begegnung“ und „Befähigung“ demnach von einem Ziel- bzw. Dialoggruppensegmentierungsansatz ausgehend zu denken.
- Drittens sollte man **kritische Stimmen der Jugend**, die sowohl aus dem Segment der EU-Skeptischen als auch aus der Gruppe überzeugter Pro-Europäerinnen und Pro-Europäer zu vernehmen sind, als Anregung zum Weiterdenken sehen und **wertschätzen**, sowie auf die Wünsche, aber auch auf die Hoffnungen, die junge Menschen mit dem zukünftigen Europa verbinden, mit konkreten Angeboten bzw. **umsetzungsorientierten Maßnahmen** reagieren, denn nur so kann es gelingen, auch der institutionenpolitikkritischen Jugend zu vermitteln, dass der Jugenddialog für junge Menschen tatsächlich etwas bringt.

4.3.1 Themen, auf die die EU-Politik einen Fokus legen sollte

Die heutige Jugend wächst in einer Epoche dynamischer gesellschaftlicher Entwicklungen heran. Große gesellschaftliche Fragen unserer Zeit, aber vor allem auch die verdichteten Krisenerfahrungen und, damit verbunden, das subjektive Gefühl zunehmender Zukunftsunsicherheit beschäftigen junge Menschen und haben zugleich auch großen Einfluss auf ihre Erwartungen gegenüber der Politik.

Nach drei Jahren Coronapandemie, die völlig unerwartet eine globale Gesundheitskrise auslöste, sowie einem Jahr Angriffskrieg gegen die Ukraine, Energie- und Teuerungskrise sehen junge Österreicherinnen und Österreicher die EU aktuell insbesondere darin gefordert, ihr Sicherheits- und Stabilitätsversprechen gegenüber der nachrückenden Generation einzulösen, und zwar allen Widernissen des multiplen Krisenszenarios zum Trotz. Auch im Hinblick auf gesamteuropäische Lösungsansätze im Kampf gegen den Klimawandel besteht aus Sicht junger Menschen Handlungsbedarf.

Wie die Studie *Europabild junger Österreicher*innen in der Krise* (Institut für Jugendkulturforschung 2023a: 11ff, Großegger 2023: 20ff) zeigt, sind **Armutsbekämpfung (mit 50 Prozent Nennungen) und gemeinsame Maßnahmen gegen den Klimawandel (47 Prozent Nennungen) Top-Themen, auf die die EU-Politik nach Ansicht der österreichischen Jugend einen Fokus legen sollte**, wobei gesamteuropäische Lösungsansätze im Kampf gegen den Klimawandel der bildungsnahen Jugend ein größeres Anliegen ist als jungen Menschen mit niedriger und mittlerer formaler Bildung weniger (Institut für Jugendkulturforschung 2023a: 12):

- In der Gruppe der Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit höherer formaler Bildung fordern 54 Prozent, dass die EU-Politik einen Fokus auf gemeinsame Maßnahmen gegen den Klimawandel legen sollte.
- In der Gruppe der jungen Österreicherinnen und Österreicher mit niedriger und mittlerer formaler Bildung sind es mit 41 Prozent deutlich weniger.

Eine gemeinsame Energiepolitik wird ebenfalls deutlich stärker von jungen Menschen aus den Bildungsschichten erwartet (16- bis 29-Jährige gesamt: 38 Prozent Nennungen, 16- bis 29-Jährige mit höherer formaler Bildung: 45 Prozent, Jugendliche mit niedriger und mittlerer formaler Bildung: 31 Prozent).

Auch in Sachen gemeinsame Migrationspolitik tritt die bildungsnahe Jugend stärker fordernd in Erscheinung: Immerhin 34 Prozent der jungen Österreicherinnen und Österreicher mit höherer formaler Bildung wünschen sich gesamteuropäische Lösungsansätze in der Migrationspolitik, in den unteren Bildungsmilieus sagen hingegen nur 22 Prozent, dass die EU den Fokus auf eine gemeinsame Migrationspolitik legen sollte.

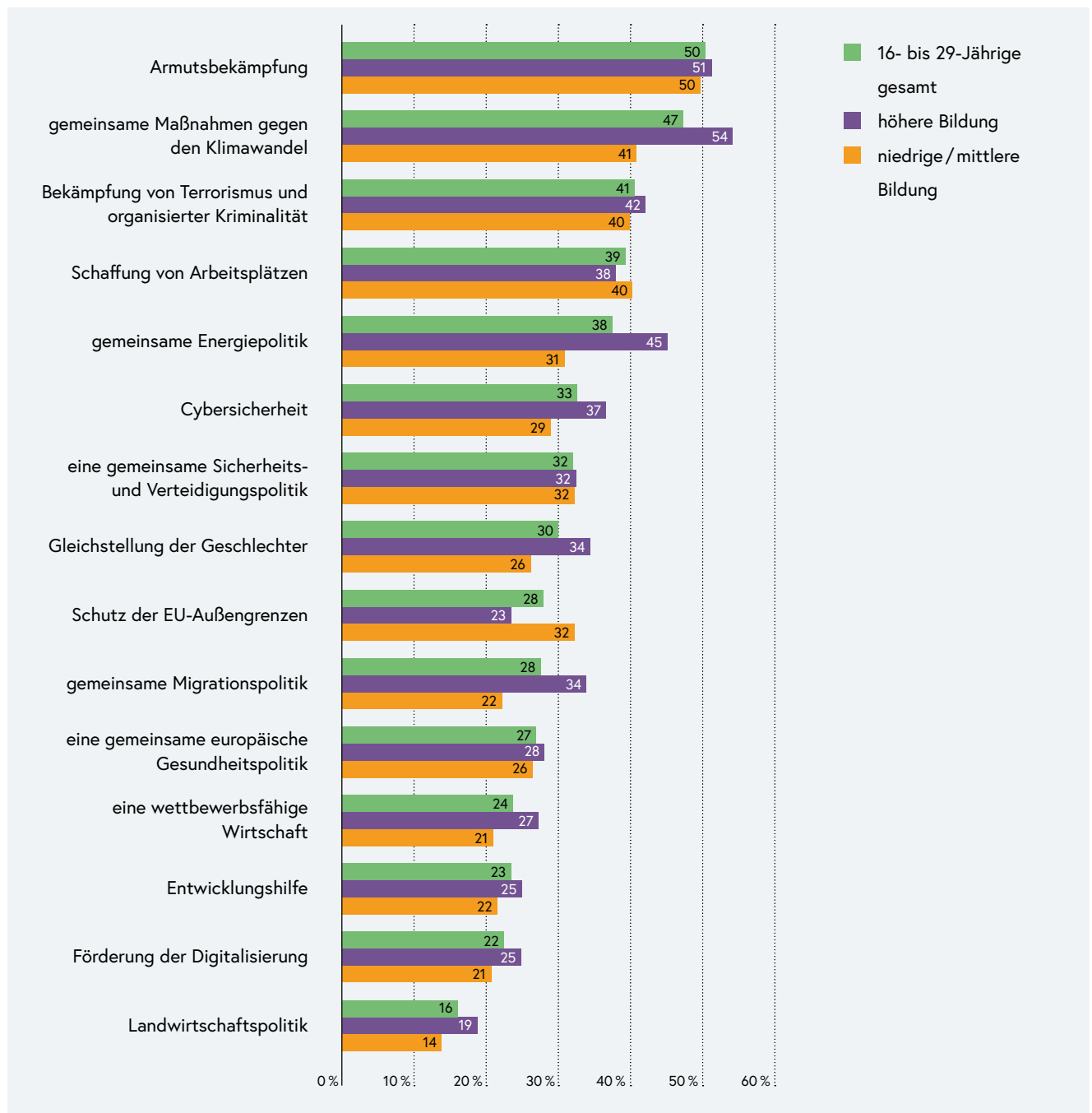
Ansonsten gibt sich die österreichische Jugend in ihren Erwartungen an Europapolitik aber vergleichsweise geschlossen. **Das Stimmungsbild der jungen Generation ist durch ein erhöhtes Sicherheitsbedürfnis gekennzeichnet** (Institut für Jugendkulturforschung 2023a: 11ff):

- Neben Existenzsicherheit (Stichwort „Armutsbekämpfung“ wie auch Stichwort „Klimakrise“) werden Maßnahmen zur Bekämpfung von Terrorismus und organisierter Kriminalität (41 Prozent Nennungen), sichere Job-Perspektiven durch Schaffung von Arbeitsplätzen (39 Prozent), Cybersicherheit (33 Prozent) sowie eine gemeinsame Sicherheits- und Verteidigungspolitik (32 Prozent) gewünscht.

Am wenigsten wichtig ist jungen Österreicherinnen und Österreichern Landwirtschaftspolitik auf europäischer Ebene. Und auch die digitale Zukunft Europas im Kontext der zahlreichen Digitalisierungsinitiativen einer europäischen Digitalpolitik ist jungen Österreicherinnen und Österreichern kein vorrangiges Anliegen:

- Lediglich 22 Prozent der 16- bis 29-Jährigen meinen, dass die EU-Politik einen Fokus auf Förderung der Digitalisierung legen sollte.

Abbildung 34: Themen, auf die die EU-Politik aus Sicht junger Österreicherinnen und Österreicher einen Fokus legen sollte: Vergleich nach Bildung



Quelle: Institut für Jugendkulturforschung (2023): *Europabild junger Österreicher*innen in der Krise, rep. für 16- bis 29-Jährige, n = 500* (Daten gerundet)

4.3.2 Wahlen, Jugendparlamente, Demos und Co.: Jugendbeteiligung auf europäischer Ebene aus lebensweltlicher Sicht

Junge Europäerinnen und Europäer sind in ihrem politischen Denken und Handeln größtenteils sehr pragmatisch: Wenn sie sich für ein politisches Anliegen einsetzen, tun sie dies vorzugsweise in Formaten, mit denen sie Wirkmächtigkeit verbinden – allem voran sind das Wahlen, aber auch protestorientierte Artikulationsformen wie Demonstrationen, wobei bei Wahlen sowohl auf nationaler wie auch auf EU-Ebene die Staatsbürgerinnen- und Staatsbürgerpflicht für junge Menschen ebenfalls häufig eine bedeutende Rolle spielt. Auch Jugendparlamente werden als klassische Möglichkeit der Jugendbeteiligung wertgeschätzt (Institut für Jugendkulturforschung 2023a, European Parliament – Directorate-General for Communication 2022, European Parliament – Directorate-General for Communication 2021).

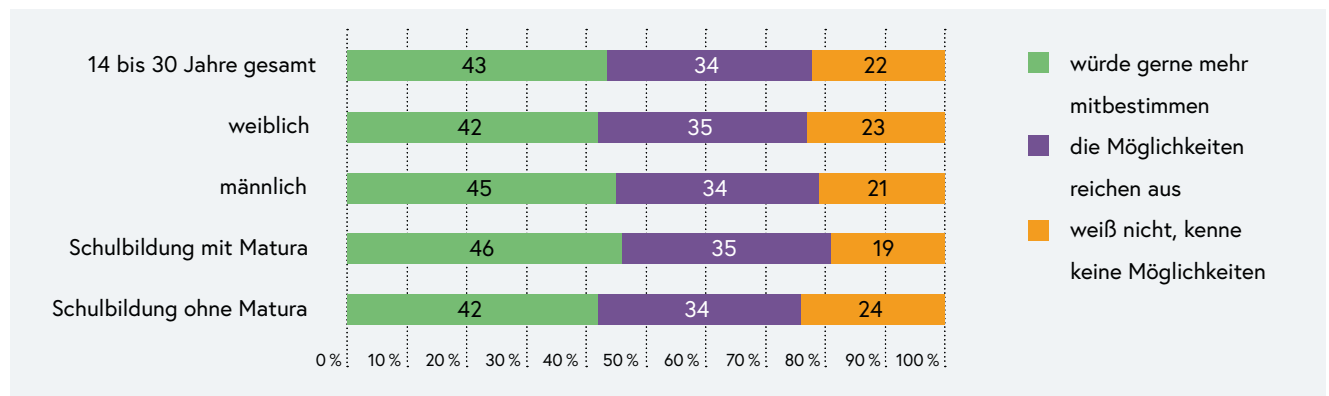
Wichtig zu sehen ist, dass junge Menschen, die an Partizipationsangeboten teilnehmen, den Anspruch haben, damit auch etwas zu bewirken. Sie ticken outputorientiert und sie sind vor allem dann bereit, Zeit und Energie zu investieren, wenn ihr Engagement auch ein (aus ihrer Sicht stimmiges) Ergebnis bringt. Reinen Konsultationsformaten stehen sie daher oft eher reserviert gegenüber, insbesondere dann, wenn auf die Konsultation keine oder eine aus ihrer Sicht nicht ausreichende Umsetzung der von ihnen eingebrachten Ideen folgt.

Mit anderen Worten: Jugendliche, die sich in Beteiligungsformaten engagieren, erwarten sich einen umsetzungsorientierten Fokus im Jugenddialog. Zwar reden zu dürfen, aber mit diesem Reden nichts zu verändern, empfinden junge Menschen frustrierend. Das gilt für Jugendliche generell, ganz besonders aber für die Gruppe der Beteiligungsdistanzierten.

Wie die im Herbst 2022 im Auftrag des BKA durchgeführte Jugendumfrage *Jugend und Demokratie* (Gallup-Institut 2022: 29) zeigt,

- würden 43 Prozent der jungen Österreicherinnen und Österreicher auf EU-Ebene gerne mehr mitbestimmen;
- rund ein Drittel (34 Prozent) hält die bestehenden Beteiligungsmöglichkeiten hingegen für ausreichend.
- Jeder und jede Fünfte weiß eigenen Angaben zufolge über Mitbestimmungsmöglichkeiten in der EU zu wenig Bescheid, um eine Einschätzung treffen zu können, signalisiert also Informationsbedarf, was Möglichkeiten der Jugendbeteiligung auf europäischer Ebene betrifft.

Abbildung 35: Wie 14- bis 30-jährige Österreicherinnen und Österreicher Mitbestimmungsmöglichkeiten in der EU beurteilen



Quelle: Gallup-Institut im Auftrag des BKA (2022): Jugend und Demokratie, rep. für 14- bis 30-Jährige in Österreich, n = 1.022 (Daten gerundet)

Die europäische Jugendpolitik muss sich die qualifizierte Minderheit der uninformiert-distanzierten jungen Österreicherinnen und Österreicher als Dialoggruppe demnach erst erschließen. Dazu braucht es jugendgerechte Informationsangebote, die über jugendrelevante Ausspielkanäle distribuiert werden – frei nach dem Motto: „Tue Gutes und rede jugendgerecht darüber!“ Und es braucht zugleich wohl auch Beteiligungsformate, die sich stärker an die Gruppe der Uninformierten und EU-Distanzierten richten. Insbesondere für jene jungen Menschen, die über Beteiligungsmöglichkeiten nicht ausreichend Bescheid wissen, wäre es sinnvoll, Hybridformate anzubieten, die die Europakompetenz mit zielgruppenorientierter Information stärken und, wenn vielleicht auch nur in kleinem Rahmen, zugleich auch konkrete Gestaltungsmöglichkeiten schaffen, so dass sich die bislang Uninformiert-Distanzierten in Beteiligungszusammenhängen als wirkmächtig Handelnde erfahren können.

Mit Karlheinz Dürr (2005) kann man den Erwerb von Europakompetenz mehrdimensional als „Europa Erlernen“, „Europa Erfahren“ sowie „Europa als Lebens- und Zukunftsperspektive Erkennen“ verstehen: „Europa zu erlernen erfordert die Vermittlung der zum Verständnis des Gegenstandsbereichs unverzichtbaren kognitiven Elemente, welche die Ausstattung für eine aktive und kritische Wahrnehmung der Unionsbürgerschaft liefern, z.B. europäische Integration, Organe, Politikbereiche, der Interessenvermittlung und Partizipationsmöglichkeiten. Europa zu erfahren ist nicht schwer – vom Wochenmarkt über Musik und Literatur bis hin zu Sport-, Kultur- und Unterhaltungsveranstaltungen, von Begegnungen, Austauschbeziehungen, Schul- und Klassenpartnerschaften, internationalen Wettbewerben bis hin zum Tourismus bieten sich viele Möglichkeiten, Europa als Lebens- und Erfahrungsraum wahrzunehmen. In und für Europa handeln heißt, sich aktiv einzubringen. Von Jugendbewegungen über das Europäische Jugendparlament bis hin zu Parteien, Interessenverbänden und ehrenamtlichen Vereinigungen bestehen

zahlreiche Gelegenheiten zur Mitwirkung, wie auch im Rahmen von Netzwerken (Schulnetze), bei denen Europa durch gemeinsame Projektarbeit handelnd erschlossen wird. Europa als Lebens- und Zukunftsperspektive erkennen bedeutet, der Entwicklung einer europäischen Perspektive des Einzelnen einen zentralen Stellenwert einzuräumen, also zu verdeutlichen, wie und in welchem Ausmaß sich die europäische Einigung auf seine Lebens- und Zukunftsperspektiven und seine Selbstverwirklichungschancen durch Arbeit und Beruf auswirkt“ (Dürr 2005: 20f). Eine Stärkung der Europakompetenz distanzierter Dialoggruppen könnte einen wichtigen Beitrag leisten, um das Vertrauen dieser Jugendlichen in die Jugendbeteiligung, aber auch in die Politik generell zu erhöhen.

Nichtsdestotrotz muss man sehen, dass diese jungen Menschen vielfach nicht den Anspruch haben, Europa selbst mitzugestalten. Die Gründe, warum sie sich *nicht* beteiligen, sind unterschiedlich:

- kein Interesse an Politik,
- keine Zeit,
- fehlende Information bzw. mangelndes Wissen über europapolitische Zusammenhänge,
- das Gefühl, dass sich auf hoher politischer Ebene ohnehin niemand für sie interessiert,
- die Tatsache, dass sie bislang von niemandem eingeladen wurden, also niemand direkt auf sie zugegangen ist,
- aber auch der Eindruck, dass Jugendbeteiligung zwar medial positiv wahrgenommen wird, politisch aber letztendlich wenig bewirkt.

Jugendbeteiligung durch die Brille beteiligungsdistanzierter Jugendlicher betrachtet

Jugendparlamente und Demonstrationen werden von Engagementbereiten wie auch von Beteiligungsdistanzierten als jugendrelevante Formen der Beteiligung auf europäischer Ebene betrachtet. Das heißt jedoch nicht, dass Beteiligungsdistanzierte diese Beteiligungsformen auch in ihr persönliches Handlungsrepertoire integrieren, wie die folgenden Auszüge aus den Fokusgruppendifkussionen im Rahmen der Studie *Europabild junger Österreicher*innen in der Krise* (Institut für Jugendkulturforchung 2023a) zeigen:

- **words of relevant mouth:** „Ob ich selbst ins Jugendparlament gehen würden? Persönlich würde ich sagen: Nein. Einfach aus purer Faulheit, weil ich mich nicht so viel damit befassen will. Aber ich sehe es schon als gute Möglichkeit, wenn du jemanden hast, der sagt: Ich bin politisch engagiert und habe Ideen.“
- **words of relevant mouth:** „Wenn etwas nicht passt oder man etwas nicht zustimmt, kann man ja auch eine Demonstration veranstalten, wenn man möchte.“

Würdest du selbst auch teilnehmen, würdest du diese Möglichkeit nutzen?

- **words of relevant mouth:** „Ja natürlich. Wenn ich nicht arbeiten muss ...“

Was engagementbereite und beteiligungsdistanzierte Jugendliche verbindet, ist die Ansicht, dass es Möglichkeiten, die EU mitzugestalten, geben sollte, und zwar für jene jungen Menschen, die Europa auch wirklich mitgestalten wollen. Beteiligungsdistanzierte sehen sich hier allerdings nicht vorrangig als Zielgruppe, und zwar aus unterschiedlichen Gründen: entweder, weil sie in ihrer aktuellen Lebenssituation andere Prioritäten haben, weil sie, wie sie es selbst formulieren, „zu faul“ sind, oder, was insbesondere in unteren Bildungsmilieus, in denen junge Menschen vergleichsweise früh im Erwerbsleben stehen, Thema ist, weil ihnen schlicht und einfach Zeitressourcen für Engagement und Beteiligung fehlen. Darüber hinaus hält junge Menschen aber auch die Befürchtung, ihr Engagement bringe nichts oder bewirke zu wenig, zu Beteiligungsangeboten auf Distanz:

- **words of relevant mouth:** „Ich habe nicht das Gefühl, dass ich was verändern kann, und deshalb interessiert es mich jetzt nicht. Deshalb weiß ich auch nicht Bescheid, wie das alles im Detail abläuft. Ich denke mir: Das entscheiden eh andere, da habe ich gar keinen Einfluss darauf.“
- **words of relevant mouth:** „Das ist so wie bei *Fridays For Future* – da habe ich auch keinerlei Verbesserungen gesehen. Ich war jedes Mal dort. Und es stand nur in der Zeitung, aber gebracht hat das eigentlich gar nichts.“

4.3.3 Der Weg zu einem jugendgerechten Europa: Ideen und Kritik als Handlungsauftrag verstehen

Die Zusammenschau aktueller Forschungsergebnisse zum Thema „Jugend und Europa“ macht, wie gezeigt, deutlich, dass Jugendliche der EU grundsätzlich positiv gegenüberstehen und junge Österreicherinnen und Österreicher insbesondere die Reise- und Niederlassungsfreiheit wie auch die Währungsunion wertschätzen. Dennoch wird die EU von vielen als „unnahbar“ erlebt. Nicht alle sind über Europapolitik ausreichend informiert. Vor allem jene jungen Menschen, die sich für Politik generell wenig interessieren und Europapolitik als zu komplexe Materie wahrnehmen, um sich zu positionieren und politische Anliegen zu vertreten, stellen für den politischen Dialog eine große Herausforderung dar, zumal bei ihnen Informationsdefizite und selbstbewusst vorgebrachte Kritik an intransparenten und bürokratischen Prozessen vielfach Hand in Hand gehen. Gegenüber den europäischen Institutionen dominiert das Gefühl der Distanz (Großegger 2023: 10f).

Unnahbarkeit, Uninformiertheit, EU-Bürokratie und gefühlte Intransparenz: Was junge Menschen zur EU auf Distanz hält

- **words of relevant mouth:** „Es ist einfach alles so entfernt: Man bekommt es nur als Zuschauer mit. Man hat nicht das Gefühl, dass man selbst als Bürger eine Stimme hat.“
- **words of relevant mouth:** „Ich kenne die Prozesse zu wenig, um sagen zu können, was ich da verändern würde. Das ist ja genau der Punkt: dass man dazu wenig involviert ist.“
- **words of relevant mouth:** „Ich bekomme relativ wenig mit, wenn es um neue Bestimmungen geht oder so. Ich bekomme in den Medien zwar immer die Ergebnisse präsentiert, aber nicht, was die einzelnen Mitgliedsstaaten sagen: nicht den Entstehungsprozess, nur das, was am Ende beschlossen worden ist.“
- **words of relevant mouth:** „Ich wünsche mir mehr Transparenz. Die EU sollte nahbarer sein und stärker auf wichtige Themen setzen: zum Beispiel Klimaschutz oder Digitalisierung – dass da einfach mehr vorangeht und vor allem schneller.“
- **words of relevant mouth:** „Ich kriege nicht viel mit, wenn ich mich damit nicht explizit beschäftige. Die EU sollte präsenter sein, damit man merkt: Da sind ja auch wirklich Leute dahinter.“
- **words of relevant mouth:** „Die EU war noch nie präsent und jetzt ist sie auch nicht präsent: Man hat noch immer keine Ahnung.“
- **words of relevant mouth:** „Man sollte ein bisschen mehr mitbekommen, was die EU so macht – ich habe schon lange nichts mehr gehört, was da beschlossen und gemacht wurde“ (Institut für Jugendkulturforschung 2023a).

Um die Jugend mit der EU zusammenzubringen, gilt es, den Kontakt zur Jugend gezielt zu suchen. Dabei bieten sich verschiedene **Strategien, um mit jungen Menschen in Kontakt zu treten**, an:

- **Kontaktaufnahme über Schulen:** Wenn man junge Menschen im schulpflichtigen Alter ansprechen möchte, punkten klassische Schulstrategien mit großer Reichweite, zumal über Schulen zumindest theoretisch alle schulpflichtigen Jugendlichen zu erreichen sind. Allerdings bietet das schulische Setting nicht immer ideale Voraussetzungen für hohes Involvement – insbesondere bei politikdistanzierten jungen Menschen aus den unteren Sozial- und Bildungsschichten besteht die Gefahr, dass sie sich „ausklinken“.
- **Kontaktaufnahme über Institutionen der außerschulischen Jugendarbeit**, und zwar sowohl über die verbandliche Jugendarbeit als auch über die Offene Jugendarbeit: Während sich die Offene Jugendarbeit insbesondere für die Ansprache junger Menschen aus benachteiligten Milieus anbietet, schafft die verbandliche Jugendarbeit besseren Zugang zu jungen Menschen, die sich durch hohes politische Interesse, mehr Wissen über die EU und oft auch durch bereits sehr konkrete politische Anliegen und Forderungen auszeichnen.
- Neben diesen klassischen Kontaktstrategien gewinnt zudem der **digitale Jugenddialog** an Bedeutung, wobei digitale Angebote Information, Interaktion und auch konkretes Mitgestalten ermöglichen sollten. Vor allem in der Dialoggruppe der EU-Distanzierten sollten digitale Tools die direkten persönlichen Ansprachestrategien allerdings nicht ersetzen, zumal der persönliche Kontakt als ein wichtiger Motivator wirkt, um sich auf die als „unnahbar“ und „kompliziert“ anmutende EU inhaltlich überhaupt einzulassen. Digitale Tools bieten sich hier demnach insbesondere als flankierendes Angebot an, beispielweise als niederschwellige flankierende Information, wobei hier von den für politisch interessierte Erwachsene gewohnten Informationsstilen Abstand zu nehmen und insbesondere auf Ausspielkanäle, die jungen Menschen aus der digitalen Jugendkultur vertraut sind, zu setzen wäre: von Social Media bis zu Chatbots im Stile von ChatGPT (vgl. Großegger 2023: 20f).

Um möglichst viele junge Menschen für ein Mitgestalten der Zukunft Europas zu gewinnen, ist es wichtig, sich mit den lebensweltlichen Sichtweisen Jugendlicher zu befassen, über ihre Hoffnungen und Bedürfnisse in Bezug auf ein geeintes Europa nachzudenken, sich aber auch mit ihrer Kritik ernsthaft auseinanderzusetzen. Man muss jungen Menschen die Chance zu geben, offen zu sagen, was sie am Status quo des geeinten Europas stört und wo sie ansetzen bzw. was sie politischen Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträgern gerne vorschlagen würden, um die *Europäische Idee* jugendgerecht umzusetzen. Worum es geht, ist, die Kritikpunkte, die Jugendliche in die Debatte einbringen, konstruktiv in Handlungsansatzpunkte umzumünzen.

Insbesondere im Hinblick auf die großen politischen Themen unserer Zeit haben Jugendliche, wie die Studie *Europabild junger Österreicher*innen in der Krise* (Institut für Jugendkulturforschung 2023a) zeigt, hohe Erwartungen an die EU: angefangen beim Ukraine-Krieg und der damit verbundenen Teuerungskrise, über die Migrations- und Asylthematik, bis hin zur Klimakrise und zur Energieunabhängigkeit. Gefragt ist eine problemlösungsorientierte Politik, die in der politischen Entscheidungsfindung die Zukunft der nachrückenden Generationen angemessen berücksichtigt (Stichwort *Jugendmainstreaming*).

Auf der Wunschliste der jungen Krisengeneration an die EU stehen drei Wünsche ganz oben:

- **Jugendliche wünschen sich von der EU Krisenmanagementkompetenz und eine proaktive Haltung, die in Krisenszenarien eine risikoabwägend-vorausschauende Politik ermöglicht:** Junge Menschen verstehen die EU als Garant für Sicherheit und Stabilität und sie setzen auf Sicherheit in der Krise oder noch besser: Schutz vor etwaigen Krisen. Daher erwarten sie von der EU konsequente Risikobeobachtung sowie Notfallpläne, um im Krisenfall nicht im reaktiven Modus zu verharren, sondern auf europäischer Ebene schnell politisch handlungsfähig zu sein.
- **Jugendliche fordern die Verteidigung gemeinsamer europäischer Werte wie Demokratie, Meinungs- und Pressefreiheit, Minderheitenschutz etc. sowie ein Bekenntnis zu einer europäischen Interpretation des „Glokalisierung“ bzw. (aus prozessorientierter Perspektive) der „Glokalisierung“.** Die Begriffe „Glokalisierung“ bzw. „Glokalisierung“ stehen für ein Konzept, das im Kontext unserer globalisierten Gegenwartsgesellschaft die Verbindung des Globalen mit dem Lokalen in den Fokus rückt. Im konkreten Fall lässt sich „Glokalisierung“ dahingehend verstehen, dass lokale Traditionen und unterschiedliche kulturelle Mentalitäten innerhalb des Grundwertekanons eines geeinten Europas nicht nur zulässig sind, sondern im Sinne gelebter Vielfalt vielmehr auch gefördert werden; aus Sicht Jugendlicher ist ein lebendiger „europäischer Glokalisierung“ eine zeitgemäße Interpretation des europäischen Gedankens und zugleich Qualitätsmerkmal europäischer Identitäten im 21. Jahrhundert.
- **Jugendliche erwarten von der EU aber vor allem auch hohe Lösungskompetenz im Sinne von tragfähigen gesamteuropäischen Lösungen für Probleme mit globaler Dimension sowie brennende Fragen unserer Zeit:** Neben Klimaschutz, Energiesicherheit und Maßnahmen zur Regulierung der Lebenshaltungskosten in der Teuerungskrise wären hier aus Sicht junger Menschen auch tragfähige Konzepte zur langfristigen Sicherung wohlfahrtsstaatlicher Strukturen in Europa enorm wichtig.

5 Zusammenfassung

Die heutige Jugend wächst in einer Zeit heran, die von großen gesellschaftlichen und politischen Herausforderungen geprägt ist, allem voran der Klimakrise, dem Angriffskrieg auf die Ukraine und den damit verbundenen Krisenfolgen. Und auch die Covid-19-Pandemie hallt als eine die frühen 2020er Jahre stark prägende Erfahrung nach und hinterlässt im Wertekosmos wie auch in der alltäglichen Lebensführung junger Österreicherinnen und Österreicher Spuren.

Lebensorientierung und Werte der österreichischen Jugend

In seinem 2022 erschienenen Buch *Anpassung. Leitmotiv der nächsten Gesellschaft* vertritt der deutsche Soziologe Philipp Staab die These, dass wir uns auf ein neues Gesellschaftskonzept zubewegen. War in der Moderne die Ermöglichung der Selbstentfaltung und Selbstverwirklichung der Dreh- und Angelpunkt der Gesellschaft jedes und jeder Einzelnen, so stehen wir heute am Anbeginn einer Epoche, in der sich nicht mehr alles um das Individuum dreht, weil es nun um die Erhaltung des Kollektivs als Ganzes geht. Vor allem durch den Klimawandel ist das Gemeinwesen gefährdet und jeder und jede Einzelne muss einen Beitrag leisten. Anstelle des Individuums rückt nun das Kollektiv in den Mittelpunkt und der bzw. die Einzelne muss sich vermehrt in den Dienst des Allgemeinen stellen. Selbsterhaltung der Gemeinschaft statt rücksichtslose Selbstentfaltung, so lautet hier das Programm.

Die österreichische Jugend scheint bereits jetzt in Richtung dieses neuen Gesellschaftskonzepts zu tendieren. Sie zeigt sich so konservativ wie schon lange nicht mehr. Traditionen und Gemeinschaftswerte stehen im Mittelpunkt ihres Wertesettings. Die Sehnsucht nach einem Leben in einer funktionierenden Gemeinschaft ist groß. Familie, Kinder und ein Leben in Ruhe, Ordnung und Sicherheit werden herbeigesehnt. Das Österreichbewusstsein ist im Verlauf der letzten Jahre stärker geworden: Im Jahr 2022 bekannten sich 80 Prozent der 16- bis 29-jährigen Österreicherinnen und Österreicher zur Aussage „Ich bin stolz darauf Österreicher/Österreicherin zu sein“.

Neben konservativen Werten zeichnet Zielorientiertheit und Pragmatismus die heutige Jugend aus. Nicht Ideologien sind handlungsleitend, sondern die praktische Realisierung eines guten Lebens inmitten der Familie und des Freundeskreises. Die Bindung an die Herkunftsfamilie bleibt bis ins Jungerwachsenalter sehr eng und intensiv, ein gutes Einvernehmen mit den Eltern ist der großen Mehrheit der jungen Österreicherinnen und Österreicher wichtig.

Sorgenthemen der Jugend sind die Inflation, der Krieg in der Ukraine und der Klimawandel. Junge Frauen zeigen sich generell stärker besorgt, insbesondere wenn es um die Teuerung geht. Der größte Zukunftswunsch junger Menschen ist gute Gesundheit, sowohl im physischen als auch im psychischen Bereich. Die Bedeutung, die das Gesundheitsthema für junge Österreicherinnen und Österreicher hat, hat während der Coronapandemie deutlich zugenommen und ist auch weiterhin groß.

Die durch die Pandemie notwendig gewordenen Schulschließungen und Lockdowns haben dazu geführt, dass bei vielen Jugendlichen der Kontakt zur Gleichaltrigengruppe brüchig wurde. Dieser vorübergehende Verlust der Peergroup-Beziehungen wird als *ein* Grund für den bei manchen Jugendlichen erkennbaren Mangel an dem Alter angemessenen Sozialkompetenzen genannt. Wichtig ist demnach, brüchig gewordene Gleichaltrigenkontakte wieder zu rekonstruieren.

In Bezug auf Politik und Medien zeigt sich bei jungen Österreicherinnen und Österreichern über weite Bereiche Institutionenskepsis und damit verbunden ein tiefgreifender Vertrauensverlust. Institutionen, denen die institutionenskeptische Jugend jedoch nach wie vor Vertrauen entgegenbringt, sind Kammern, Bundesheer, Polizei und Gewerkschaften, und zwar vor allem deshalb, weil diese Institutionen anstelle der Verbreitung von Ideologien und politischer Rhetorik ganz konkrete persönliche Unterstützung anbieten.

Grundsätzlich zeigt sich, dass der Staat aus Sicht vieler junger Menschen zu stark in den persönlichen Lebensbereich eingreift. Die Mehrheit der Jugendlichen wünscht sich zwar einen starken Staat, dieser sollte aber überwiegend soziale Unterstützungsleistungen erbringen sowie für öffentliche Sicherheit sorgen und weniger kontrollierend in das Leben der Menschen eingreifen.

Alles in allem zeigt sich in Bezug auf die Lebensorientierung und Werte, dass die heutige Jugend weder rebellisch noch revolutionär ist. Die Bereitschaft, sich zum eigenen Vorteil anzupassen, ist groß. Dies ist einerseits auf eine pragmatische und postideologische Grundhaltung zurückzuführen, zum anderen herrscht Angst, aufgrund einer abweichenden Meinung in gesellschaftliche Isolation zu geraten. Teilweise wird enormer Anpassungsdruck empfunden, wobei dies auch gesellschaftliche Risiken in sich birgt. Wenn viele ihre Meinung nicht mehr aussprechen, sondern diese hinunterschlucken, besteht die Gefahr der „seelischen Selbstvergiftung“ und in der Folge die Gefahr der Entwicklung von Ressentiments, welche vielfach in *Hate Speech* bzw. hasserfüllten Kommentaren in sozialen Medien Ausdruck finden.

Generation Corona: die Pandemie als für junge Menschen prägende Erfahrung

Die Coronapandemie markiert eine der großen Herausforderungen, mit denen sich unsere Gesellschaft zu Beginn der 2020er Jahre konfrontiert sah. Und sie brachte für junge Menschen zahlreiche Belastungen mit sich. Rückblickend wird Covid-19 als große globale Gesundheitskrise in die Geschichtsbücher eingehen. Vor allem die erste Phase der Pandemie im Frühjahr 2020 stand im Zeichen des Ausnahmezustandes. Der erste Lockdown traf junge Menschen großteils völlig unerwartet. Vieles, was bislang Teil der Alltagsroutine war, schien nun nicht mehr möglich: beispielsweise in der Freizeit aus den eigenen vier Wänden rauszugehen, um Freundinnen und Freunde zu treffen, um neue Leute kennenzulernen, um zu reisen und neue Eindrücke zu sammeln. Hinzu kam die Angst vor einer Infektion, insbesondere bei jungen Menschen mit niedriger und mittlerer formaler Bildung, die den ersten Lockdown nicht im Homeoffice oder *Distance Learning* erlebten, sondern in der Lehrausbildung und im Beruf zum Teil stark exponiert waren.

Die verstörende Erfahrung des ersten Lockdowns brachte jedoch nicht nur Sorgen und Ängste, sondern gab auch Anstoß zur Solidarisierung mit Covid-19-Risikogruppen: Im Frühjahr 2020 vertraten 93 Prozent der 16- bis 29-jährigen Österreicherinnen und Österreicher die Ansicht: „In der Coronakrise muss jeder und jede Einzelne einen Beitrag leisten und mithelfen, um die Pandemie einzugrenzen.“ Diejenigen, die sich im Alltag nicht einschränken wollten, zumal sie selbst nicht zur Covid-19-Risikogruppen gehörten, waren klar in der Minderzahl.

Im zweiten Jahr der Pandemie 2021 ist bei jungen Österreicherinnen und Österreichern hingegen eine wachsende „Coronamüdigkeit“ zu beobachten. Junge Menschen sind um ihre Lebenschancen besorgt. Einschränkungen, die die Corona-Maßnahmen für den jugendlichen Alltag mit sich brachten, werden als zunehmend herausfordernder empfunden. Das Infektionsrisiko tritt in der Pandemiebewertung bei vielen in den Hintergrund. Auf erste Öffnungsschritte im Frühsommer 2021 reagiert die Jugend mit einer Wiederaufnahme ihrer vor der Pandemie gewohnten Freizeitroutinen: Überall dort, wo Jugendliche Spielräume entdecken, versuchen sie zumindest für kurze Zeit aus dem Pandemiegeschehen auszubrechen. Sie drängen aus den eigenen vier Wänden hinaus und tauchen in die Peerkultur ein. So genannte „Parkplatzpartys“ gehen durch die Medien – aus lebensweltlicher Sicht der Jugend ein Versuch, Freizeitbedürfnisse und individuelles Infektionsrisikomanagement im selbstorganisierten Format gut unter einen Hut zu bringen.

Im dritten Jahr der Pandemie hat die österreichische Jugend den pandemiebedingten Ausnahmezustand hinter sich gelassen. Pandemie hin oder her, die breite Mehrheit hat sich dafür entschieden, sich die persönlichen Zukunftschancen nicht schlecht reden zu lassen. 2022 sagen drei von vier jungen Österreicherinnen und Österreichern: „Ich will

mir beweisen, dass ich im Leben erfolgreich sein kann.“ Aus Sicht der Jugendlichen und jungen Erwachsenen setzt nun endlich die lange ersehnte neue Normalität ein. Präventionsmaßnahmen, Impfung und Omikron-Mutationen haben Covid-19 den Schrecken genommen. Dennoch benennen junge Menschen die Herausforderungen, die die Pandemie für sie mit sich brachte, sehr deutlich.

Insbesondere die pandemiebedingten *Social Distancing*-Phasen wurden von vielen als sehr herausfordernd erlebt. Belastungsreaktionen, die junge Österreicherinnen und Österreicher bei sich selbst wahrnehmen konnten, waren allem voran „soziales Fremdsein“ (als Reaktion auf die Kontaktbeschränkungen), Schlafstörungen, aber auch Fokussierungsprobleme.

Orientierung und Halt im Leben suchte und fand die krisengeplagte Jugend in der Pandemie in „signifikanten Anderen“, also Menschen aus dem nahen persönlichen Umfeld, die den jungen Österreicherinnen und Österreichern wirklich wichtig sind, wie die Eltern und auch engste Freundinnen und Freunde. Insbesondere für jüngere Jugendliche waren Eltern in der Coronakrise zudem wichtige Vorbilder und Stütze bei der Bewältigung des persönlichen Pandemiealltags.

In der öffentlichen Debatte wurden die Herausforderungen, mit denen sich junge Menschen in der Pandemie konfrontiert sahen, allem voran im Zusammenhang mit Verzicht diskutiert: Verzicht auf Sozialkontakte, Verzicht auf Freizeitroutinen, Verzicht auf Besuche bei den Großeltern, Verzicht auf Lernen und/oder Arbeiten im Präsenzmodus etc. Die Belastungen junger Österreicherinnen und Österreicher lassen sich aber nicht allein darauf reduzieren. Sehr herausfordernd erlebten viele auch, dass ein ungewohnt hohes Maß an Selbstregulation, Selbstkontrolle und eigenverantwortlichem Handeln gefordert war, um in schwierigen Pandemiephasen die Kontrolle über das eigene Leben zu behalten und psycho-emotional stabil zu bleiben.

Selbstregulation, Selbstkontrolle und eigenverantwortliches Handeln verbrauchen innere Ressourcen. Umso wichtiger war es für junge Menschen während der Pandemie, Wege zu finden, die es ihnen ermöglichten, ihre Batterien wieder aufzuladen und mentale Energie zu tanken. Sich Lieblingsfreizeitaktivitäten zu widmen, war in diesem Zusammenhang ebenso wertvoll wie positiv erlebte Sozialbeziehungen: beides half den Jugendlichen dabei, ihre Krisenerschöpfung zu kompensieren oder zumindest ein wenig abzumildern. Junge Österreicherinnen und Österreicher experimentierten während der Pandemie mit unterschiedlichen Entlastungsstrategien. Besondere Bedeutung kam Sport und Bewegung zu. Aber auch kreative Aktivitäten sowie Erholung in der Natur wurden für viele, insbesondere für junge Frauen, zu einem wichtigen Teil des pandemiekrisesbezogenen Selbstmanagements.

Konstruktives Selbstmanagement in der Krise gelang allerdings nicht allen Jugendlichen gleich gut. Für etliche waren die Belastungen zu groß, besonders gilt dies für jene jungen Menschen, die bereits vor der Pandemie Probleme hatten und/oder unter Belastungen litten. Betroffenen bietet die Bundesregierung mit dem Projekt Gesund aus der Krise niederschwellig professionelle Hilfe an.

Im Rückblick werden den jungen Österreicherinnen und Österreichern im Zusammenhang mit der Coronapandemie die Kontaktbeschränkungen vermutlich am stärksten in Erinnerung bleiben. Vor allem die Lockdowns begünstigten *Episoden der Einsamkeit*. Im dritten Jahr der Pandemie litt, wie Daten des Instituts für Jugendkulturforschung zeigen, in der Altersgruppe der 16- bis 29-Jährigen rund jede und jeder Siebente an Einsamkeit, und zwar laut Selbstauskunftsdaten als Folge der Pandemie. Kurzzeitige Einsamkeitsperioden scheinen bei jungen Österreicherinnen und Österreichern noch weiter verbreitet zu sein. Laut Statistik Austria fühlten sich 2022 38 Prozent der 16- bis 21-Jährigen sowie 44 Prozent der 22- bis 29-Jährigen während der letzten vier Wochen zumindest manchmal einsam; damit liegt der Anteil junger Menschen mit Einsamkeitsperioden auch im dritten Jahr der Pandemie deutlich über dem Durchschnitt der österreichischen Bevölkerung.

In den von Kontaktbeschränkungen begleiteten schwierigen Phasen der Pandemie, in denen Jugendliche und junge Erwachsene vielen außerhäuslichen Freizeitinteressen nicht bzw. nur eingeschränkt nachgehen konnten, wichen sie vielfach auf Medienfreizeit aus. Musik hören, Streaming von Filmen und Serien, YouTube, Social Media und, insbesondere bei männlichen Jugendlichen, Video- und Computerspiele, gewannen an Bedeutung.

Angesichts der abebbenden Pandemie hat sich der Freizeitalltag junger Österreicherinnen und Österreicher im Jahr 2022 normalisiert und junge Menschen setzen in ihrer Freizeit wieder ähnliche Akzente wie vor der Pandemie. Medienfreizeit steht nicht mehr so stark im Vordergrund wie in den von *Social Distancing* geprägten Pandemiephasen. Die jungen Österreicherinnen und Österreicher sind (wieder) stärker „outgoing“. Sie verbringen ihre Freizeit (wieder) ganz selbstverständlich im Umfeld Gleichaltriger. Sie setzen auf Gemeinschaft und persönliche Interessen. Und sie nutzen ihre Freizeit in einem stimmigen Mix aus Aktivität und „chillen“ zum Ausgleich, um zu entspannen und um für die Schule, die Ausbildung und den Beruf Energie zu tanken. Das formelle Ende der Pandemie 2023 wird von einem großen Aufatmen begleitet.

Die Coronapandemie ging mit einer globalen Gesundheitskrise einher und junge Österreicherinnen und Österreicher waren gefordert, sich in dieser Gesundheitskrise auch als gesellschaftliche Akteurinnen und Akteure zu positionieren. Eine der Möglichkeiten, dies zu tun, bestand darin, sich mit Risikogruppen der Pandemie solidarisch zu zeigen. Vor allem zu Beginn der Pandemie war in der österreichischen Jugend die Bereitschaft hoch, sich unter dem Motto „Team Österreich: Mit vereinten Kräften gegen die Krise“ für die Covid-19-Risikogruppe „ältere Menschen“ zu engagieren, wobei informelle Unterstützung

in praktischen Dingen des Alltags im Vordergrund stand: beispielsweise Lebensmittel einkaufen, Medikamente besorgen oder einen Postweg erledigen, WhatsApp oder Skype für die alten Nachbarn einrichten oder für ältere Mitmenschen Onlinebestellungen erledigen. Aus der Perspektive der Jugendlichen waren das kleine Beiträge, die mit wenig persönlichem Aufwand verbunden waren. Für ältere Menschen bedeuteten diese kleinen Beiträge im Ausnahmezustand des ersten Lockdowns aber dennoch eine große Hilfe. Mit wachsendem Impffortschritt, der für ältere Menschen einen guten Schutz vor einer lebensbedrohlichen Erkrankung brachte, rückte das Engagement für Covid-19-Risikogruppen als dringliches Handlungsfeld freiwilligen Engagements allerdings wieder in den Hintergrund.

Neben Corona ist in den frühen 2020er Jahren Klimaschutz das zweite große Thema der engagementbereiten jungen Österreicherinnen und Österreicher. Vor allem die jungen Bildungsschichten partizipieren stark an der Klimadebatte, und zwar auch während der Pandemie. Bildungsnahe Jugendliche und junge Erwachsene fordern von politischen Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträgern lautstark eine zukunftsorientierte Klimapolitik ein und sie zeigen zugleich größeres Vertrauen in den jungen Klimaaktivismus als Gleichaltrige aus den mittleren und unteren Bildungsmilieus.

Die frühen 2020er Jahre werden als eine Epoche der multiplen Krisen in Erinnerung bleiben. Der Krisenmodus ist vielerorts spürbar: nicht nur für das Individuum, sondern auch im Gemeinwesen. Die Jugend sieht sich in diesem Szenario als Betroffene, sie ist zugleich aber auch eine aufmerksame Beobachterin der krisenassoziierten gesellschaftlichen Entwicklungen. Junge Österreicherinnen und Österreicher fürchten eine wachsende Kluft zwischen Arm und Reich. Und sie nehmen Intoleranz und soziale Kälte als bedenkliche Entwicklungen unserer Zeit wahr. Angesichts dessen sehen sie die Politik gefordert, den sozialen Zusammenhalt in unserer Gesellschaft zu stärken. Junge Menschen wünschen sich Rahmenbedingungen, die es den Bürgerinnen und Bürgern ermöglichen, auch in schwierigen Zeiten der Krise ihren Alltag selbstbestimmt und eigenverantwortlich zu bewältigen. Und für all jene, die dies nicht aus eigenen Stücken schaffen, fordern sie Hilfe und Unterstützung nach dem gesellschaftlichen Solidarprinzip. Die junge Krisengeneration hat demnach hohe Erwartungen an die Lösungskompetenz der Politik. Das zeigt sich auf nationaler Ebene und ebenso im Hinblick auf Europapolitik.

Europabild der österreichischen Jugend und Erwartungen an die EU

Mit der EU verbinden junge Österreicherinnen und Österreicher ein Wohlstands- und Stabilitätsversprechen und sie setzen darauf, dass die EU dieses Versprechen gegenüber der nachrückenden Generation auch in schwierigen Zeiten einzulösen vermag.

An der EU schätzen junge Österreicherinnen und Österreicher allem voran die persönlichen Vorteile, die sie aus der Währungsunion, der Reisefreiheit und der Freizügigkeit ziehen. Ansonsten betrachten sie die Europäische Union nüchtern und zum Teil auch durchaus kritisch: als eine politische Institution, als Wirtschaftsbündnis und – im Kontext des Ukraine-Kriegs seit 2022 wieder wichtig – auch als ein Bündnis zur Sicherung des Friedens in Europa.

Der *Europäischen Idee* steht die österreichische Jugend grundsätzlich positiv gegenüber. Dennoch wird die EU von vielen als „unnahbar“ erlebt. Nicht alle sind über Europapolitik ausreichend informiert. Vor allem bei jenen jungen Menschen, die sich für Politik kaum interessieren, dominiert ein Gefühl der Distanz zu den europäischen Institutionen. Über die tagesaktuelle Berichterstattung in Qualitätsmedien sind diese Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit europabezogenen Themen nicht zu erreichen. An europapolitischen Fragen zeigen sie generell wenig Interesse. Viele von ihnen reihen sich auch durchaus selbstbewusst in die Gruppe der EU-Skeptischen ein und bringen der institutionellen Ordnung des geeinten Europas wenig Vertrauen entgegen. Diese Gruppe junger Menschen in den politischen Dialog einzubinden, ist zweifellos eine große Herausforderung: sowohl für politische Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträger als auch für die politische Bildung.

Um das in der EU-Jugendstrategie 2019 – 2027 festgeschriebene Ziel eines jugendgerechten Europas zu verwirklichen, sind mehrere Schritte wichtig. Zum einen gilt es, Beteiligungsformate zu schaffen, die sich an den Anliegen und Bedürfnissen junger Menschen wie auch an ihrem Anspruch orientieren, im Rahmen von Jugendbeteiligung nicht nur (mit)reden zu dürfen, sondern mit ihrem Engagement auch etwas zu bewirken bzw. in ihrem Sinne etwas zum Positiven zu verändern (wobei hier die unterschiedlichen Voraussetzungen, die politikinteressierte und politikdistanzierte Jugendliche mitbringen, zu berücksichtigen wären). Zweitens geht es darum, kritische Stimmen der Jugend, die sowohl aus der Gruppe der EU-Skeptischen als auch aus der überzeugter Pro-Europäerinnen und Pro-Europäer zu vernehmen sind, als Anregung bzw. Inspiration für ein jugendgerechtes Europa zu nutzen. Und drittens muss sich die EU im Sinne eines *Jugendmainstreaming* der Europapolitik verstärkt auch den Themen, die Jugendliche in Europa vorrangig beschäftigen, zuwenden.

Junge Menschen erleben sich als Krisengeneration und sie zeigen, nur zu verständlich, daher ein erhöhtes Sicherheitsbedürfnis. Dieses prägt nicht nur ihre Biografieplanung, sondern auch ihre Erwartungen an die Politik. Was sich junge Menschen im Hinblick auf die Bewältigung der großen gesellschaftlichen Fragen und Probleme unserer Zeit wie Klimaschutz, Migration, Teuerung oder Energiesicherheit von der EU erhoffen, ist ein zwischen den Nationalstaaten abgestimmtes und von ihnen mitgetragenes europapolitisches Krisenmanagement.

Geht es nach den jungen Österreicherinnen und Österreichern sollte die Europapolitik angesichts der aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen einen Fokus auf Existenz- bzw. Zukunftssicherung für die Jugend in Europa legen, und zwar allem voran, indem sie sich der Armutsbekämpfung, aber auch gemeinsamen Maßnahmen zum Klimaschutz verpflichtet. Darüber hinaus wünscht sich die österreichische Jugend von der Europapolitik aber auch Maßnahmen zur Bekämpfung von Terrorismus und organisierter Kriminalität, die Schaffung von Arbeitsplätzen, Cybersicherheit sowie eine gemeinsame Sicherheits- und Verteidigungspolitik.

Quellen

Adorno, Theodor: Studien zum autoritären Charakter, Frankfurt am Main, 1995

Agamben, Giorgio: An welchem Punkt stehen wir. Die Epidemie als Politik, Wien, 2021

Amling, Steffen: Peergroups und Zugehörigkeit. Empirische Rekonstruktionen und ungleichheitstheoretische Reflexionen, Berlin, 2014

Amtsblatt der Europäischen Union vom 18.12.2018 (C456), online verfügbar unter: <https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/PDF/?uri=OJ:C:2018:456:FULL&from=DE> (Zugriff am 16.12.2022)

Bauer, Karin: Faule Jugendliche. Wenn das Gegenteil wahr ist, in: Der Standard vom 8. Februar 2022, online verfügbar unter: <https://www.derstandard.at/consent/tcf/story/2000133177343/wenn-das-gegenteil-wahr-ist> (Zugriff am 7.5.2023)

Bauman, Zygmunt: Gemeinschaften. Auf der Suche nach Sicherheit in einer bedrohlichen Welt, Frankfurt am Main, 2009

Bauman, Zygmunt: Retrotopia, Berlin, 2017

Bierhoff, Hans W.: Einführung in die Sozialpsychologie, Weinheim/Basel, 2002

BMASK – Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (Hg.): Freiwilliges Engagement in Österreich. 1. Freiwilligenbericht, Wien, 2009

BMASK – Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (Hg.): Bericht zur Lage und zu den Perspektiven des Freiwilligen Engagements in Österreich. 2. Freiwilligenbericht, Wien, 2015

Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz: Bericht zum freiwilligen Engagement in Österreich. Freiwilligenbericht 2019, Wien, 2019, online verfügbar unter: <https://www.freiwilligenweb.at/wp-content/uploads/2020/05/Freiwilligenbericht-2019.pdf>, (Zugriff am 31.8.2022)

Bude, Heinz: Adorno für Ruinenkinder, München, 2018

Burkart, Roland: Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder einer interdisziplinären Sozialwissenschaft (6. Auflage), Wien/Köln, 2021

Dalbert, Claudia; Zick, Andreas; Krause, Daniela: Die Leute bekommen, was ihnen zusteht. Der Glaube an eine gerechte Welt und die *Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit*, in: Heitmeyer, Wilhelm (Hg.): Deutsche Zustände. Folge 8, Berlin, 2010, 87–106

Der Pragmaticus. Auf den Punkt gebracht, Ausgabe 1/Februar 2023: Große Pragmaticus-Jugendstudie 2023. Die Jungen sind besser als ihr Ruf (Themenheft 1/2023)

Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung e.V.: Folgen der Inflation treffen untere Mittelschicht besonders: staatliche Hilfspakete wirken nur begrenzt, in: DIW Wochenbericht 28/2022, 387–394 (online verfügbar unter: https://www.diw.de/de/diw_01.c.845417.de/publikationen/wochenberichte/2022_28_1/folgen_der_inflation_treffen_untere_mittelschicht_besonders__staatliche_hilfspakete_wirken_nur_begrenzt.html#section1%2014.%20Oktober%2022, Zugriff am 25.10.2022)

Dürr, Karlheinz: Die Europäisierung der Demokratiebildung, in: APuZ. Aus Politik und Zeitgeschichte. Themenschwerpunkt Europa, Heft 36/2005, 16–21

Eurobarometer 96.1 – Special Eurobarometer 517: Future of Europe 2021, Datensatz online verfügbar unter: https://data.europa.eu/data/datasets/s2554_96_1_517_eng?locale=en (Zugriff am 17.2.2023)

Eurobarometer 97.3 – Special Eurobarometer EB041EP: EP Spring 2022 Survey: Rallying around the European flag | Democracy as anchor point in times of crisis, Datensatz online verfügbar unter: https://data.europa.eu/data/datasets/s2792_97_3_eb041ep_eng?locale=en (Zugriff am 17.2.2023)

Eurobarometer 98.1. – Special Eurobarometer SP531: Key challenges of our times – Autumn 2022, Datensatz online verfügbar unter: https://data.europa.eu/data/datasets/s2892_98_1_sp531_eng?locale=en (Zugriff am 17.2.2023)

European Commission: Study on Removing Obstacles to Cross-Border Solidarity Activities. Final Report, Luxembourg, 2020

European Parliament, Directorate-General for Communication: Flash Eurobarometer. European Parliament Youth Survey. Report, o.O., 2021 (online verfügbar unter: <https://www.europarl.europa.eu/at-your-service/files/be-heard/eurobarometer/2021/youth-survey-2021/report.pdf>, Zugriff am 1.9.2022)

European Parliament, Directorate-General for Communication: Influencing and Understanding Political Participation Patterns of Young People. The European Perspective 2022, o.O. (online verfügbar unter: https://op.europa.eu/en/publication-detail/-/publication/f599286e-945c-11ec-b4e4-01aa75ed71a1?pk_campaign=OPNewsletter_June2022&pk_source=EUP, Zugriff am 1.9.2022)

Eurostat: Geschätztes durchschnittliches Alter junger Menschen, die das Elternhaus verlassen, nach Geschlecht. Eurostat Data Browser 27.9.2022 (online verfügbar unter: https://ec.europa.eu/eurostat/databrowser/view/yth_demo_030/default/table?lang=de, Zugriff am 20.3.2023)

Ferchhoff, Wilfried: Jugend und Jugendkulturen im 21. Jahrhundert. Lebensformen und Lebensstile (2., aktualisierte und überarbeitete Auflage), Wiesbaden, 2011

Future of Europe 2021. Special Eurobarometer (Eurobarometer 96.1) (Daten online verfügbar unter: <https://europa.eu/eurobarometer/surveys/detail/2554>, Zugriff am 24.10.2022)

Gallup-Institut im Auftrag des BKA: Jugend und Demokratie (Tabellenband), Wien, 2022

Gaiser Wolfgang, de Rijke Johann: Politische Orientierungen und Partizipation junger Menschen in Europa – Empirische Ergebnisse und Thesen zu einem komplexen Thema, in: Fred Berger u. a. (Hg.): Jugend – Lebenswelt – Bildung. Perspektiven für die Jugendforschung in Österreich, Opladen/Berlin/Toronto, 2022, 133–149

Gensicke, Thomas: Wertorientierungen, Befinden und Problembewältigung, in: Shell Deutschland Holding (Hg.): Jugend 2010. Eine pragmatische Generation behauptet sich, Frankfurt am Main, 2011, 187–142

Großegger, Beate: Familie, FreundInnen, Szene: Beziehungskulturen im jugendlichen Alltag, in: 6. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich, Wien, 2011, 199–228 (online verfügbar unter: https://www.bundeskanzleramt.gv.at/dam/bkagvat/content/frauen-familien-jugend/jugend/jugendberichte/6_jb_a_u_b.pdf, Zugriff am: 22.4.2023)

Großegger, Beate: Kinder der Krise, Berlin, 2014a

Großegger, Beate: Jugend und Zeitgeist. Zur Aktualität der Mannheimschen Generationensoziologie für die zeitgenössische Jugendforschung – Online-Dossier des Instituts für Jugendkulturforschung, Wien, 2014b (online verfügbar unter: https://jugendkultur.at/wp-content/uploads/Dossier_Jugend_und_Zeitgeist_Problem_der_Generation_Grossegger_2014.pdf, Zugriff am 9.2.2023)

Großegger, Beate: Zwischen Freakout und Normcore. Jugend und Jugendkulturen in den späten 2010 Jahren, in: ÖRF 1/2017 (Themenheft: Lebenswelten und Religiosität Jugendlicher), 7–11 (online verfügbar unter: <https://unipub.uni-graz.at/download/pdf/1946201?name=Gro%C3%9Fegger%20Beate%20Zwischen%20Freakout%20und%20Normcore>, Zugriff am 22.4.2023)

Großegger, Beate: Jugend und Freiwilligenarbeit. Expertise des Instituts für Jugendkulturforschung, Wien, 2018

Großegger, Beate: „Ich will, dass das Coronavirus mal endlich vorbeigeht.“ Die große Angst vor dem zweiten Lockdown – Leben im Ausnahmezustand: Wie junge Frauen damit umgehen, Dossier des Instituts für Jugendkulturforschung, Wien, 2020a (online verfügbar unter: https://jugendkultur.at/wp-content/uploads/Corona_Leben_im_Ausnahmezustand_Gro_ProzentC3_Prozent9Fegger_2020.pdf, Zugriff am 11.10.2022)

Großegger, Beate: Junge News-Avoider/innen als Zielgruppe, in: ORF (Hg.): Public-Value-Studie Informationsdeprivation und News-Avoiding. Eine Herausforderung für Demokratie und öffentlich-rechtliche Medien, Wien, 2020b, S. 67–97

Großegger, Beate: „Ich hoffe, dass wir diese Krise bald bewältigen!“ Wie junge Frauen Arbeit in der Corona-Krise sehen, welche Konsequenzen sie für ihre Berufschancen erwarten und wie sie sich für die Zeit nach Corona rüsten, Wien, 2020c (online verfügbar unter: https://jugendkultur.at/wp-content/uploads/Junge-Frauen_CoronaArbeit_Gro%C3%9Fegger2020.pdf, Zugriff am 29.1.2023)

Großegger, Beate: Auf den Spuren digitaler „Media Maniacs“. Medien als Teil jugendlicher Freizeitwelten und unverzichtbares Element zeitgenössischer Jugendkultur(en), in: Medienimpulse 1/2022a (online verfügbar unter: <https://journals.univie.ac.at/index.php/mp/article/view/6885>, Zugriff am 16.9.2022)

Großegger, Beate: Generation Corona und die Arbeitswelt von morgen. Textkommentar, Wien, 2022b

Großegger, Beate: „Leisure is Pleasure“. Zeitempfinden und jugendkulturelle Freizeitwelten zu Beginn der 2020er, in: Arlt, Florian; Heimgartner, Arno (Hg.): Zeit und Offene Kinder- und Jugendarbeit, Wien, 2022c, 123–133

Großegger, Beate: „Die Sachen geraten immer mehr außer Kontrolle ...“ Europabild junger Österreicher*innen in der Krise (Textkommentar zur gleichnamigen Eigenstudie des Instituts für Jugendkulturforschung, Wien, 2023)

Großegger, Beate/Institut für Jugendkulturforschung: Nachkriegsboomer vs. Generation Y. Zukunftsorientierung als Teil generationenspezifischer Lifestyles (Textkommentar), Wien, 2018

Grunert, Cathleen: Jugendliche als Akteure, in: DJI-Impulse 1/2017, 12_14

Heinzlmaier, Bernhard: Generation Corona, Berlin, 2021

Henkelmann, Katrin u. a.: Konformistische Rebellen: Zur Aktualität des autoritären Charakters, Berlin, 2020

Hitzler, Ronald; Honer, Anne; Pfadenhauer, Michaela: Posttraditionale Gemeinschaften. Theoretische und ethnographische Erkundungen, Wiesbaden, 2009

Hobbes, Thomas: Leviathan, Frankfurt am Main, 1984

Holz, Gerda: Benachteiligte Kinder und Jugendliche, in: Scheithauer, Herbert; Hayer, Tobias; Niebank, Kai (Hg.): Problemverhalten im Jugendalter. Erscheinungsformen, Entstehungsbedingungen, Prävention und Intervention, Stuttgart, 2008, 333–349

Institut für Jugendkulturforschung im Auftrag der Arbeiterkammer Wien: Jugend-Wertestudie 2011. Textkommentar, Wien, 2012

Institut für Jugendkulturforschung: Freiwilligenarbeit und digitale Jugendkultur: Mehrthemenumfrage unter 16- bis 24-jährigen ÖsterreicherInnen aus den Bildungsschichten (Eigenstudie), Wien, 2018

Institut für Jugendkulturforschung: Jugend-Wertestudie 2019. Tabellenband (Eigenstudie), Wien, 2019a

Institut für Jugendkulturforschung: Leisure ist Pleasure – die Jugendfreizeitstudie: Welle 1. Tabellenband (Eigenstudie), Wien 2019b

Institut für Jugendkulturforschung: Engagement der Zukunft: Neue Helden. Tabellenband (Eigenstudie), Wien, 2019c

Institut für Jugendkulturforschung: Generation Rückzug? Jugend vor Corona. Tabellenband (Eigenstudie), Wien, 2020a

Institut für Jugendkulturforschung: Generation Corona: Rückzug vom Rückzug? Tabellenband (Eigenstudie), Wien, 2020b

Institut für Jugendkulturforschung im Auftrag von SOS-Kinderdorf: SOS-Kinderdorf-Jugendstudie 2020. Vorstellungen junger Österreicherinnen und Österreicher von einer nachhaltigen und lebenswerten Zukunft, Wien, 2020c (online verfügbar unter: https://www.sos-kinderdorf.at/getmedia/c94b3a03-89d4-4560-a994-98c257e04c/Ergebnisbericht_SOS-Kinderdorf_Jugendstudie_2020.pdf, Zugriff am 13.10.2022)

Institut für Jugendkulturforschung: Jugend-Internet-Monitor 2021 (Studie des Instituts für Jugendkulturforschung im Auftrag von saferinternet.at), Wien, 2021a

Institut für Jugendkulturforschung: Leisure is Pleasure – die Jugendstudie: Welle 2. Freizeitkulturen 16- bis 29-Jähriger in der Pandemie. Tabellenband (Eigenstudie), Wien, 2021b

Institut für Jugendkulturforschung: Kids- und Teens-Special: Freizeit im Lockdown 2021. Tabellenband (Eigenstudie), Wien, 2021c

Institut für Jugendkulturforschung: Generation Corona und die Arbeitswelt von morgen. Tabellenband (Eigenstudie), Wien, 2022a

Institut für Jugendkulturforschung: Motivation to Succeed: Update 2022. Tabellenband (Eigenstudie), Wien, 2022b

Institut für Jugendkulturforschung: Europabild junger Österreicher*innen in der Krise (Eigenstudie), Wien, 2023a

Institut für Jugendkulturforschung im Auftrag des Österreichischen Instituts für angewandte Telekommunikation und der ISPA – Internet Service Providers Austria im Rahmen der EU-Initiative Saferinternet.at: Jugendliche im Fake News-Dilemma, Wien, 2023b (Key Facts online verfügbar unter: <https://www.saferinternet.at/news-detail/jugendliche-im-fake-news-dilemma/>, Zugriff am 4.2.2023)

Institut für Jugendkulturforschung im Auftrag von *Der Pragmaticus: Fakten.Verstehen.Handeln*: Der Pragmaticus-Jugendstudie, Wien, 2023c (Key Facts online verfügbar unter: <https://www.derpragmaticus.com/r/jugend-studie-ergebnisse/#b-Ergebnisse-im-Detail>, Zugriff am 5.2.2023)

Institut für Jugendkulturforschung/tfactory: Jugend-Wertestudie 2020: Der Corona-Report. Tabellenband (Eigenstudie), Wien, 2020

Institut für Jugendkulturforschung/tfactory: Jugend-Wertestudie 2021: Eine Generation im Kampf mit der Coronapandemie. Tabellenband (Eigenstudie), Wien, 2021a

Institut für Jugendkulturforschung/tfactory: Die neuen Vorbilder der Jugend 2021. Tabellenband (Eigenstudie), Wien, 2021b

Institut für Jugendkulturforschung/tfactory: Jugendszene-Lifestyle-Report 2021 (Eigenstudie), Wien, 2021c

Institut für Jugendkulturforschung/tfactory: Kids-Studie 2022. Die Lebenswelten der 10- bis 14-Jährigen. Tabellenband (Eigenstudie), Wien, 2022a

Institut für Jugendkulturforschung/tfactory: Jugend-Wertestudie 2022: Generation Z – eine Krisengeneration lässt sich nicht unterkriegen. Tabellenband (Eigenstudie), Wien, 2022b

Institut für Jugendkulturforschung/tfactory: Generation Z – eine Krisengeneration lässt sich nicht unterkriegen. Textkommentar (Eigenstudie), Wien, 2022c

Institut für Jugendkulturforschung/tfactory: Digitale Jugendkultur 2022: Kommunikation mit jungen Zielgruppen. Tabellenband (Eigenstudie), Wien, 2022d

Keupp, Heiner u. a.: Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne (2. Auflage), Reinbek bei Hamburg, 2002

Klug, Katharina: Vom Nischentrend zum Lebensstil: Der Einfluss des Lebensgefühls auf das Konsumentenverhalten, Wiesbaden, 2018

Koller, Katharina: „Das ist ein Status quo, die EU, das ist kein Traum mehr!“ Europa und die EU aus Sicht junger Erwachsener und der Generation 60+ im Vergleich. Online-Dossier des Instituts für Jugendkulturforschung, Wien, 2018 (online verfügbar unter: https://jugendkultur.at/wp-content/uploads/Dossier_Europabild_im_Generationenvergleich.pdf, Zugriff am 24.10.2022)

Kompetenzzentrum für Non-Profit-Organisationen und Social Entrepreneurship/ Wirtschaftsuniversität Wien in Kooperation mit dem Bundesministerium für Landwirtschaft, Region, Tourismus und der Zivildienstserviceagentur: Studie zum gesellschaftlichen und ökonomischen Nutzen des Zivildienstes 2019 in Österreich, Wien, 2021 (online verfügbar unter: https://www.zivildienst.gv.at/dam/jcr:6345b946-2d9a-484f-8efc-80e8a7902cbb/NPO_Kompetenzzentrum_2021_Studie%20zum%20gesellschaftlichen%20und%20%C3%B6konomischen%20Nutzen%20des%20Zivildienst.pdf, Zugriff am 22.4.2023)

Koordinierungsstelle Jugenddialog: Politik für junge Menschen mit jungen Menschen gestalten. Jugenddialog, Wien, o. J.

Latour, Bruno: Wo bin ich? Lektionen aus dem Lockdown, Berlin, 2022

Lüders, Christian: Gleichaltrigengruppen als soziale Lebenswelten, in: DJI Impulse 3/2012, S. 12–14 (online verfügbar unter: https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bulletin/d_bull_d/bull99_d/DJIB_99.pdf, Zugriff am 9.4.2023)

Mannheim, Karl: Das Problem der Generationen, erstveröffentlicht in: Kölner Vierteljahreshefte für Soziologie 7/1928, S. 157–185 und S. 309–330, hier nach: http://1000dok.digitale-sammlungen.de/dok_0100_gen.pdf, 20.9.2011 (Zugriff am: 15.8.2012)

More-Hollerweger, Eva; Pervan-Al Soqaur, Ina; Schober, Christian: Freiwilligenarbeit in Zeiten der Digitalisierung, in: Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz: Bericht zum freiwilligen Engagement in Österreich. Freiwilligenbericht 2019, Wien, 2019, 137–150 (online verfügbar unter: <https://www.freiwilligenweb.at/wp-content/uploads/2020/05/Frewilligenbericht-2019.pdf>, (Zugriff am 31.8.2022)

Nachtwey, Oliver: Die Abstiegsgesellschaft. Über das Aufbegehren in einer regressiven Gesellschaft, Berlin, 2016

Nehls, Michael: Das erschöpfte Gehirn. Der Ursprung unserer mentalen Energie und warum sie schwindet, München, 2022

Nietzsche, Friedrich: Zur Genealogie der Moral, Ditzingen, 1988

OeAD: OeAD-Jahresbericht 2021, Wien, 2021

Österreichische Gesellschaft für Europapolitik: ÖGfE-Jugendumfrage 2020, Wien, 2020

Pädagogische Hochschulen Österreich: Lebenswelten 2020: Werthaltungen in Österreich. Zentrale Ergebnisse (online verfügbar unter: Ein Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse ist unter folgendem Link verfügbar: [Microsoft Word - LW Österreich 2020 Zentrale Ergebnisse END \(ph-burgenland.at\)](#) , Zugriff am 31.08.2022)

Parlamentsdirektion: Zukunft für das Ehrenamt. Studie über die wissenschaftliche Begleitung des Crowdsourcing-Prozesses des österreichischen Parlaments, Wien, 2022 (online verfügbar unter: https://www.parlament.gv.at/ZUSD/PDF/2022-Ehrenamt-Studie_BF.pdf, Zugriff am 31.8.2022)

Pigliucci, Massimo: Die Weisheit der Stoiker. Ein philosophischer Leitfaden für stürmische Zeiten, München, 2017

Rauh, Christian: Clear messages to the European public? The language of European Commission press releases 1985–2020, *Journal of European Integration* 2022 (online verfügbar unter: <https://www.tandfonline.com/doi/full/10.1080/07036337.2022.2134860>, Zugriff am 7.2.2023)

Sandel, Michael J.: Vom Ende des Gemeinwesens. Wie die Leistungsgesellschaft unsere Demokratie zerreißt, Berlin, 2020

Schäfer, Brigitte: Resilienz, Stuttgart, 2017

Schäfer, Christoph: Familien in Deutschland: Reiche Kinder erhalten drei Mal mehr Geld als arme, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung – FAZ.net* vom 28.6.2021 (online verfügbar unter: <https://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/arm-und-reich/reiche-kinder-erhalten-drei-mal-mehr-geld-als-arme-17411729.html>, Zugriff am 18.5.2023)

Scheler, Max: Das Ressentiment im Aufbau der Moralen, Frankfurt, 2017

Schrage, Jan-Felix: Digitale Transformation, Bielefeld, 2021

SORA im Auftrag des Österreichischen Parlaments: Junge Menschen und Demokratie in Österreich, Wien, 2021 (online verfügbar unter: https://www.demokratiemonitor.at/wp-content/uploads/2021/12/SORA_Bericht_Parlament_Junge_Menschen_und_Demokratie_2021_BF.pdf, Zugriff am 20.12.2022)

Staab, Philipp: Anpassung. Leitmotiv der nächsten Gesellschaft, Berlin, 2022

Stadt Wien: Bezirksvertretungswahlen 2020. Ergebnisse der Wiener Wahlbehörden. Bezirke mit höchster Wahlbeteiligung. Endergebnis der Stadtwahlbehörde, Wien, 2020 (online verfügbar unter: <https://www.wien.gv.at/wahlergebnis/de/BV201/minmax-voteratio-vhigh.html>, Zugriff am 20.2.2023)

Statistik Austria im Auftrag des BKA: Folgen der Corona-Pandemie für junge Menschen Zwischenbericht zum 8. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich, Wien, 2022

Statistik Austria: Weniger Geburten, mehr Sterbefälle im Jahr 2022. Pressemitteilung: 13 009–037/23 (online verfügbar unter: <https://www.statistik.at/fileadmin/announcement/2023/02/20230220Geburtenbilanz2022.pdf>, Zugriff am 20.3.2023)

Statistik Austria/www.statistik.at: Soziodemographische Merkmale der Eltern von Geborenen (online verfügbar unter: <https://www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/bevoelkerung/geburten/soziodemographische-merkmale-der-eltern-von-geborenen>, Zugriff am 18.5.2023)

Stürmer, Stefan: Sozialpsychologie, München/Basel, 2009

tfactory/Institut für Jugendkulturforschung: Generationenstudie 2023. Tabellenband (Eigenstudie), Wien, 2023

TUI-Stiftung (Hg.): Junges Europa 2022. So denken Menschen zwischen 16 und 26 Jahren, Hannover, 2022 (online verfügbar unter: https://www.tui-stiftung.de/wp-content/uploads/2022/07/2022_07_06_JungesEuropa2022_Report.pdf, Zugriff am 23.11.2022)

Wehner, Theo: Freiwilligenarbeit – eine psycho-soziale Ressource, in: Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz: Bericht zum freiwilligen Engagement in Österreich. Freiwilligenbericht 2019, Wien, 2019, 53–81 (online verfügbar unter: <https://www.freiwilligenweb.at/wp-content/uploads/2020/05/Freiwilligenbericht-2019.pdf>, (Zugriff am 31.8.2022)

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Subjektives Belastungsempfinden und Belastungsreaktionen 16- bis 29-jähriger Österreicherinnen und Österreicher im dritten Jahr der Pandemie.....	213
Tabelle 2: Pandemieerfahrung Heranwachsender im Übergang von Kindheit zu Jugend: Zustimmung zu Aussagen (stimme voll und ganz/eher zu: Top-2-Boxes auf Skala 1 bis 4).....	215
Tabelle 3: Was für 16- bis 29-jährige Österreicherinnen und Österreicher während der Pandemie wichtiger wurde.....	219
Tabelle 4: Non-mediale Freizeitbedürfnisse junger Österreicherinnen und Österreicher im zweiten Pandemiejahr 2021: Extrovertierte und Introvertierte im Vergleich.....	224
Tabelle 5: Veränderungen der Medienfreizeit im Zeitraum 2021 bis 2022: Vergleich nach Geschlecht.....	231
Tabelle 6: Kontrastierende Einstellungen von EU-Befürworterinnen/EU-Befürwortern und EU-Skeptischen in der Altersgruppe der 16- bis 29-Jährigen.....	276
Tabelle 7: Kontrastierendes Sorgenprofil von EU-Befürworterinnen/EU-Befürwortern und EU-Skeptischen in der Altersgruppe der 16- bis 29-Jährigen.....	276

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Sehr wichtige Lebensbereiche 16- bis 29-jähriger Österreicherinnen und Österreicher: Zeitreihe 2019, 2020, 2021.....	174
Abbildung 2: Stellenwert der Familie im Vergleich nach Geschlecht.....	175
Abbildung 3: Eigenheim, Landleben, Familie: Zukunftswünsche junger Österreicherinnen und Österreicher im Vergleich nach Geschlecht.....	176
Abbildung 4: Wie sich 16- bis 29-Jährige ihre persönliche Zukunft vorstellen: Jugendliche in Österreich, Deutschland und der Schweiz im Vergleich.....	178
Abbildung 5: Österreichbewusstsein und Suche nach Halt: Trendentwicklung 2019 bis 2021 (Zustimmung zu Aussagen: Top-2-Boxes auf Skala 1 bis 4).....	182
Abbildung 6: Sorgen und Ängste 16- bis 29-Jähriger im Jahr 2022: „Was bereitet dir am meisten Sorgen, wenn du an die Zukunft denkst?“.....	184
Abbildung 7: Sorgenbesetzte Themen im Generationenvergleich: Babyboomer versus Generation Z.....	187
Abbildung 8: Die Top-10-Engagementthemen junger Österreicherinnen und Österreicher: „Für welche der folgenden Anliegen/Themen kannst du dir vorstellen, dich einzusetzen?“.....	188
Abbildung 9: Themen mit großem Handlungsbedarf (Top-2-Boxes auf Skala 1 bis 4: Handlungsbedarf sehr groß/groß).....	190
Abbildung 10: Video- und Computerspiele: Nutzungsfrequenz nach Wohnregion.....	193
Abbildung 11: Einstellung zu Brauchtum nach Wohnregion: „Volksmusik und Trachten finde ich einfach schön“ (stimme sehr/eher zu: Top-2-Boxes auf Skala 1–4).....	193
Abbildung 12: Was 16- bis 29-Jährigen im Leben besonders wichtig ist.....	195
Abbildung 13: Angstbesetzte Themen und Sprechhemmung: „Bei welchen Themen muss man besonders aufpassen, was man sagt?“.....	198
Abbildung 14: Stimmungslage der österreichischen Jugend 2022: Zustimmung zu Aussagen (stimme voll und ganz/stimme eher zu: Top-2-Boxes auf Skala 1 bis 4).....	199
Abbildung 15: Institutionenvertrauen junger Österreicherinnen und Österreicher.....	201
Abbildung 16: Zustimmung zur Aussage „Der Staat mischt sich zu viel in die privaten Angelegenheiten der Menschen ein“ (stimme voll und ganz/eher zu: Top-2-Boxes auf Skala 1 bis 4).....	202

Abbildung 17: „Ich will mir beweisen, dass ich im Leben erfolgreich sein kann“: Trendentwicklung 2019 bis 2022 (stimme sehr/eher zu: Top-2-Boxes auf Skala 1 bis 4).....	209
Abbildung 18: Bevorzugte non-mediale Freizeitaktivitäten im dritten Jahr der Pandemie im Altersgruppenvergleich.....	226
Abbildung 19: Bevorzugte non-mediale Freizeitaktivitäten im dritten Jahr der Pandemie im Vergleich nach Geschlecht.....	227
Abbildung 20: Trendentwicklung im Bereich freizeitorientierter Mediennutzung 2021 bis 2022: Mediale Freizeitbeschäftigungen, denen Jugendliche besonders gerne nachgehen.....	230
Abbildung 21: Video- und Computerspiele im Freizeitalltag junger Österreicherinnen und Österreicher: Häufigkeit der Nutzung.....	233
Abbildung 22: Engagementbereitschaft 16- bis 29-Jähriger zu Beginn der Pandemie: Unterstützung für die Risikogruppe „ältere Menschen“ („könnte ich mir vorstellen“).....	237
Abbildung 23: Vertrauen 16- bis 29-Jähriger in den Klimaaktivismus: Fridays For Future und Extinction Rebellion im Vergleich.....	241
Abbildung 24: Bevorzugte Engagementformen 11- bis 18-Jähriger im Bereich des Klima- und Umweltschutzes („könnte ich mir vorstellen“).....	244
Abbildung 25: Egozentrierter Individualismus – Entwicklung 2019 bis 2022 (Zustimmung zu Aussagen: stimme sehr/eher zu – Top-2-Boxes auf Skala 1 bis 4).....	250
Abbildung 26: Wichtige Politikfelder 2022: Worauf die Politik aus Sicht 14- bis 30-Jähriger einen Fokus legen sollte.....	253
Abbildung 27: Was 16- bis 29-jährige Österreicherinnen und Österreicher mit der EU verbinden.....	257
Abbildung 28: Was 16- bis 29-jährige Österreicherinnen und Österreicher mit Globalisierung verbinden.....	260
Abbildung 29: Große Krisenthemen unserer Zeit bereiten jungen Menschen Zukunftssorgen: Junge Menschen in Österreich, Deutschland und der Schweiz im Vergleich.....	266
Abbildung 30: Anteil junger Menschen, die das Mobilitätsprogramm Erasmus+ mit der EU verbinden, im Vergleich nach Subgruppen.....	271
Abbildung 31: Österreich vs. Ausland: Für welches Job-Angebot sich junge Österreicherinnen und Österreicher entscheiden würden.....	272

Abbildung 32: Institutionenvertrauen 16- bis 29-Jähriger: EU-Befürworterinnen/ EU-Befürworter und EU-Skeptische im Vergleich (sehr viel / ziemlich viel Vertrauen: Top-2-Boxes auf Skala 1 bis 4).....	275
Abbildung 33: Jugendliche als Zielgruppe politischer Information – drei Nutzertypen: Hard-News-Seeker, Hard-News-Scanner und Hard-News-Avoider.....	278
Abbildung 34: Themen, auf die die EU-Politik aus Sicht junger Österreicherinnen und Österreicher einen Fokus legen sollte: Vergleich nach Bildung.....	283
Abbildung 35: Wie 14- bis 30-jährige Österreicherinnen und Österreicher Mitbestimmungsmöglichkeiten in der EU beurteilen.....	285

Abkürzungen

Abt.	Abteilung
BMASK	Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz
BKA	Bundeskanzleramt
bzw.	beziehungsweise
rep.	repräsentativ
usw.	und so weiter

III Anhang

Inhalt

1 Datentabellen zu den Diagrammen in Modul 1 – Jugend in Zahlen.....	316
2 Datentabellen zu den Diagrammen in Modul 2 – Lebenswelten und Werte junger Menschen.....	360

1 Datentabellen zu den Diagrammen in Modul 1 – Jugend in Zahlen

Abbildung 1: Staatsangehörigkeit der 14- bis 24-Jährigen mit ausländischer Staatsbürgerschaft 2023 absolut

Staatsangehörigkeit	Anzahl absolut
Deutschland	24.567
Syrien – Arabische Republik	21.128
Rumänien	20.926
Türkei	14.406
Ukraine	13.759
Serbien	13.568
Kroatien	13.506
Afghanistan	12.815
Ungarn	10.998
Bosnien und Herzegowina	10.205
Russische Föderation	7.776
Polen	6.800
Bulgarien	5.287
Slowakei	4.633
Italien	4.228
Kosovo	3.529
Nordmazedonien	3.412
Somalia	3.058
Slowenien	2.512
Irak	2.298

Abbildung 4: Entwicklung breiter Altersgruppen 1950 bis 2023 absolut

Jahr	0 bis 9 Jahre	10 bis 29 Jahre	30 bis 64 Jahre	65 bis 100 Jahre und älter
1952	1.021.697	1.989.034	3.171.437	744.296
1953	1.007.891	1.980.279	3.181.337	759.574
1954	995.090	1.976.572	3.190.056	774.166
1955	985.153	1.975.227	3.195.972	788.182
1956	1.004.401	1.945.317	3.201.996	797.521
1957	1.016.192	1.933.196	3.195.340	810.755
1958	1.016.591	1.945.512	3.191.798	822.335
1959	1.022.635	1.951.298	3.186.957	837.589
1960	1.040.934	1.954.898	3.180.863	853.487
1961	1.064.246	1.956.483	3.174.778	869.186
1962	1.098.569	1.956.011	3.163.042	890.282
1963	1.132.438	1.962.064	3.149.895	907.427
1964	1.166.637	1.974.972	3.132.189	926.000
1965	1.197.611	1.992.218	3.109.078	948.897
1966	1.220.635	2.019.634	3.086.273	967.431
1967	1.236.226	2.057.246	3.065.811	990.876
1968	1.248.710	2.097.404	3.048.741	1.011.982
1969	1.255.591	2.118.275	3.024.513	1.028.589
1970	1.255.327	2.113.435	3.042.247	1.044.133
1971	1.244.244	2.111.247	3.065.562	1.057.977
1972	1.226.884	2.135.930	3.084.816	1.074.303
1973	1.202.981	2.182.081	3.091.481	1.089.926
1974	1.170.288	2.229.449	3.099.942	1.106.081
1975	1.131.203	2.249.946	3.090.279	1.120.888
1976	1.090.331	2.287.613	3.054.302	1.133.243
1977	1.051.483	2.321.968	3.049.606	1.142.504
1978	1.012.009	2.340.027	3.062.246	1.157.017
1979	969.964	2.350.405	3.069.637	1.163.304
1980	935.815	2.364.515	3.075.487	1.169.723
1981	917.932	2.378.000	3.101.263	1.156.131
1982	907.106	2.402.964	3.142.531	1.131.493
1983	894.592	2.397.067	3.171.703	1.100.823

Jahr	0 bis 9 Jahre	10 bis 29 Jahre	30 bis 64 Jahre	65 bis 100 Jahre und älter
1984	888.959	2.390.482	3.207.084	1.073.110
1985	884.571	2.383.382	3.226.336	1.068.944
1986	882.118	2.370.066	3.235.866	1.078.686
1987	884.680	2.344.525	3.250.070	1.093.577
1988	888.965	2.308.565	3.268.033	1.110.756
1989	895.731	2.283.021	3.289.693	1.125.870
1990	905.607	2.272.672	3.326.698	1.139.841
1991	912.514	2.269.957	3.375.029	1.153.382
1992	923.736	2.269.910	3.440.874	1.164.379
1993	933.127	2.264.922	3.510.169	1.174.301
1994	938.335	2.234.388	3.570.360	1.185.663
1995	937.351	2.189.046	3.620.218	1.196.874
1996	936.238	2.143.159	3.665.653	1.208.017
1997	933.494	2.098.903	3.716.121	1.216.448
1998	925.964	2.055.781	3.765.156	1.224.215
1999	915.126	2.019.109	3.818.511	1.229.715
2000	902.558	1.992.008	3.873.953	1.233.667
2001	886.852	1.974.137	3.921.941	1.238.016
2002	867.066	1.970.047	3.977.309	1.249.218
2003	854.840	1.977.524	4.017.430	1.250.479
2004	841.877	1.991.660	4.048.137	1.260.899
2005	834.339	2.007.865	4.051.210	1.307.945
2006	827.536	2.019.592	4.049.583	1.357.587
2007	816.483	2.023.647	4.044.255	1.398.599
2008	807.980	2.028.753	4.047.230	1.424.026
2009	803.549	2.029.351	4.053.026	1.449.077
2010	799.918	2.021.950	4.056.390	1.473.385
2011	798.211	2.009.520	4.089.834	1.477.599
2012	799.950	1.994.968	4.116.846	1.496.357
2013	800.518	1.990.605	4.133.480	1.527.257
2014	804.051	1.989.083	4.157.994	1.556.658
2015	809.901	1.996.176	4.194.921	1.583.928
2016	827.224	2.026.921	4.241.359	1.604.967
2017	840.290	2.028.946	4.278.112	1.625.517

Jahr	0 bis 9 Jahre	10 bis 29 Jahre	30 bis 64 Jahre	65 bis 100 Jahre und älter
2018	850.911	2.015.749	4.308.615	1.646.992
2019	855.419	1.996.748	4.338.049	1.668.559
2020	861.062	1.979.025	4.367.350	1.693.627
2021	862.055	1.960.877	4.393.445	1.716.287
2022	866.961	1.952.976	4.413.302	1.745.690
2023	879.128	1.977.535	4.467.406	1.780.703

Abbildung 6: Personen mit und ohne Migrationshintergrund nach Alter 2022 in Prozent

Altersgruppe	ohne Migrationshintergrund	mit Migrationshintergrund
10 bis 13 Jahre	70,9	29,1
14 bis 19 Jahre	72,0	28,0
20 bis 29 Jahre	68,5	31,5
30 Jahre und mehr	75,2	24,8

Abbildung 8: Binnenwanderungen der 16- bis 29-Jährigen nach Geschlecht 2013 bis 2022 absolut

Geschlecht	2013	2014	2015	2016	2017	2018	2019	2020	2021	2022
Frauen	70.941	71.609	73.622	74.761	72.131	70.255	69.148	69.302	66.241	68.110
Männer	61.720	64.917	78.435	82.972	72.036	67.934	65.116	65.413	69.595	77.935

Abbildung 9: Außenwanderungen der 14- bis 29-Jährigen nach Geschlecht 2022 absolut

Richtung	weiblich	männlich	insgesamt
Saldo	25.663	29.512	55.175
Wegzüge	19.163	21.350	40.513
Zuzüge	44.826	50.862	95.688

Abbildung 10: Saldo der Außenwanderungen der 14- bis 29-Jährigen nach Altersgruppen 2013 bis 2022 absolut

Altersgruppe	2013	2014	2015	2016	2017	2018	2019	2020	2021	2022
14 bis 17 Jahre	2.028	3.323	9.412	5.373	2.349	1.468	1.852	1.404	2.675	8.947
18 bis 24 Jahre	17.057	20.655	31.519	18.755	13.066	11.486	12.504	11.097	19.504	29.969
25 bis 29 Jahre	10.231	13.045	18.456	9.644	6.245	4.962	5.689	6.451	8.946	16.259
insgesamt	29.316	37.023	59.387	33.772	21.660	17.916	20.045	18.952	31.125	55.175

Abbildung 11: Altersspezifische Geburtenraten 1961–2021 in Tausend

Alter	1961	1981	2001	2021
15 Jahre	5	2	2	1
16 Jahre	18	10	5	1
17 Jahre	42	26	11	3
18 Jahre	75	52	20	6
19 Jahre	108	80	30	10
20 Jahre	132	102	43	16
21 Jahre	161	118	51	24
22 Jahre	172	123	62	31
23 Jahre	182	127	69	39
24 Jahre	187	127	77	50
25 Jahre	184	121	85	63
26 Jahre	175	112	95	76
27 Jahre	164	106	96	87
28 Jahre	157	95	95	94
29 Jahre	138	85	92	107
30 Jahre	131	72	87	106
31 Jahre	113	62	78	111
32 Jahre	104	52	68	107
33 Jahre	91	41	60	100
34 Jahre	82	38	49	90
35 Jahre	71	27	40	80
36 Jahre	65	25	32	69
37 Jahre	55	19	24	57
38 Jahre	45	15	19	46

Alter	1961	1981	2001	2021
39 Jahre	39	12	14	38
40 Jahre	29	9	10	26
41 Jahre	24	6	7	17
42 Jahre	15	4	4	10
43 Jahre	9	3	3	6
44 Jahre	5	2	1	3
45 Jahre	3	1	1	2
46 Jahre	2	1	0	1
47 Jahre	1	0	0	0
48 Jahre	0	0	0	0
49 Jahre	0	0	0	0

Abbildung 12: Kinder in Familien nach Familientyp für 14- bis 24-Jährige und 25- bis 29-Jährige 2022 in Prozent

Familientyp	14 bis 24 Jahre	25 bis 29 Jahre
Kinder von verheirateten Paaren	73,9	73,8
Kinder von in Lebensgemeinschaft lebenden Paaren	8,3	3,0
Kinder von alleinerziehenden Vätern	3,0	5,5
Kinder von alleinerziehenden Müttern	14,9	17,7

Abbildung 13: Kinder in Familien nach der Zahl der Kinder aller Altersstufen in der Familie für 14- bis 24-Jährige und 25- bis 29-Jährige 2022 in Prozent

Kinderzahl	14 bis 24 Jahre	25 bis 29 Jahre
Familien mit einem Kind	26,3	50,4
Familien mit 2 Kindern	43,2	36,5
Familien mit 3 Kindern	22,1	10,3
Familien mit 4 und mehr Kindern	8,4	2,8

Abbildung 14: Lebensformen von Frauen für ausgewählte Altersgruppen 2022 in Prozent

Lebensform	20 bis 24 Jahre	25 bis 29 Jahre	30 Jahre und mehr
Lebt als Kind in Familie	55,5	18,5	1,7
Lebt in Partnerschaft	19,8	51,3	64,1
Lebt in Partnerschaft ohne Kinder	15,5	29,4	30,8
Lebt in Partnerschaft mit Kindern	4,3	21,8	33,3
Mutter in Ein-Eltern-Familie	(x)	3,6	7,0
Alleinlebend	10,7	19,9	24,1
Sonstiges Haushaltsmitglied	10,8	6,7	3,0

Abbildung 15: Lebensformen von Männern für ausgewählte Altersgruppen 2022 in Prozent

Lebensform	20 bis 24 Jahre	25 bis 29 Jahre	30 Jahre und mehr
Lebt als Kind in Familie	66,8	31,5	4,6
Lebt in Partnerschaft	8,7	33,8	70,9
Lebt in Partnerschaft ohne Kinder	7,8	21,3	34,2
Lebt in Partnerschaft mit Kindern	(x)	12,5	36,8
Vater in Ein-Eltern-Familie	(x)	(x)	1,6
Alleinlebend	12,9	25,1	20,2
Sonstiges Haushaltsmitglied	11,5	9,5	2,7

Abbildung 16: Sterbewahrscheinlichkeit im Alter von 14 bis 24 Jahren 1961–2022 in Prozent

Jahr	Männer	Frauen
1961	1,6	0,6
1962	1,5	0,6
1963	1,6	0,6
1964	1,6	0,6
1965	1,4	0,5
1966	1,5	0,6
1967	1,7	0,6
1968	1,7	0,5
1969	1,6	0,6
1970	1,8	0,6

Jahr	Männer	Frauen
1971	2,0	0,6
1972	1,9	0,6
1973	1,8	0,6
1974	1,8	0,5
1975	1,8	0,6
1976	1,7	0,5
1977	1,8	0,5
1978	1,8	0,6
1979	1,8	0,5
1980	1,7	0,5
1981	1,6	0,5
1982	1,7	0,5
1983	1,6	0,5
1984	1,6	0,5
1985	1,4	0,4
1986	1,3	0,4
1987	1,3	0,4
1988	1,3	0,4
1989	1,2	0,4
1990	1,2	0,3
1991	1,2	0,4
1992	1,2	0,4
1993	1,3	0,4
1994	1,3	0,4
1995	1,2	0,3
1996	1,1	0,3
1997	1,1	0,3
1998	0,9	0,3
1999	1,0	0,3
2000	1,0	0,3
2001	0,9	0,3
2002	0,8	0,3
2003	0,9	0,4
2004	0,9	0,3
2005	0,8	0,3

Jahr	Männer	Frauen
2006	0,8	0,3
2007	0,8	0,3
2008	0,7	0,3
2009	0,7	0,3
2010	0,7	0,2
2011	0,6	0,3
2012	0,5	0,2
2013	0,5	0,2
2014	0,5	0,2
2015	0,5	0,2
2016	0,5	0,2
2017	0,4	0,2
2018	0,5	0,2
2019	0,5	0,2
2020	0,4	0,2
2021	0,5	0,2
2022	0,5	0,2

Abbildung 17: Fernere Lebenserwartung ab dem 25. Geburtstag 1961–2022 in Prozent

Jahr	Männer	Frauen
1961	45,5	50,8
1962	45,1	50,5
1963	45,2	50,6
1964	45,5	51,0
1965	45,0	50,7
1966	45,4	51,0
1967	45,2	50,8
1968	45,1	51,0
1969	44,9	50,7
1970	45,0	50,8
1971	45,2	51,1
1972	45,4	51,5
1973	45,8	51,8
1974	45,7	51,8

Jahr	Männer	Frauen
1975	45,7	51,8
1976	45,9	51,9
1977	46,2	52,2
1978	46,0	52,3
1979	46,2	52,6
1980	46,4	52,7
1981	46,5	52,8
1982	46,6	53,0
1983	46,6	52,9
1984	47,1	53,5
1985	47,3	53,5
1986	47,7	53,8
1987	48,1	54,2
1988	48,5	54,5
1989	48,5	54,7
1990	48,7	54,9
1991	48,8	54,9
1992	49,0	55,1
1993	49,2	55,3
1994	49,5	55,5
1995	49,6	55,7
1996	49,8	55,8
1997	50,2	56,3
1998	50,5	56,5
1999	50,8	56,5
2000	51,2	56,8
2001	51,7	57,2
2002	51,8	57,3
2003	51,9	57,2
2004	52,4	57,8
2005	52,6	57,8
2006	53,0	58,2
2007	53,2	58,4
2008	53,5	58,5
2009	53,2	58,4

Jahr	Männer	Frauen
2010	53,5	58,7
2011	53,9	58,9
2012	53,9	58,8
2013	54,1	59,0
2014	54,6	59,2
2015	54,3	59,0
2016	54,8	59,4
2017	54,9	59,3
2018	54,9	59,4
2019	55,2	59,6
2020	54,6	59,2
2021	54,4	59,2
2022	54,6	59,2

Abbildung 18: Entwicklung der Schulbesuchszahlen im Zeitverlauf nach Schultyp absolut

Schuljahr	Volks- schulen	AHS ¹	(Neue) Mittel- schulen ²	BHS ³	Berufs- schulen	BMS ⁴
1980/81	401.396	181.561	367.611	76.236	197.782	78.852
1981/82	385.784	180.499	353.692	81.656	194.272	81.627
1982/83	368.338	177.981	337.552	86.447	187.702	83.412
1983/84	359.908	174.308	318.366	90.001	181.527	83.805
1984/85	349.030	172.179	299.494	93.065	178.728	80.908
1985/86	341.867	169.723	285.454	96.006	175.908	78.520
1986/87	342.378	166.015	269.830	98.098	171.260	75.517
1987/88	350.907	163.641	256.945	100.738	164.052	72.546
1988/89	361.067	160.408	248.165	103.606	157.842	69.461
1989/90	368.204	158.940	239.111	105.484	152.824	68.452
1990/91	371.971	158.359	238.953	105.340	149.806	67.125
1991/92	380.883	162.650	250.342	105.741	145.728	66.224
1992/93	383.202	167.630	261.280	105.667	140.089	66.293
1993/94	382.204	172.437	267.359	107.425	134.683	66.877

1 Ab 2013/13 inkl. Modellversuch (Neue) Mittelschulen an AHS

2 Bis 2015 inkl. Hauptschulen

3 Inkl. Lehrer/innen- und Erzieher/innenbildende höhere Schulen

4 Inkl. Sonstige berufsbildende Statusschulen und mittlere Ausbildungen im Gesundheitswesen

Schuljahr	Volks- schulen	AHS ¹	(Neue) Mittel- schulen ²	BHS ³	Berufs- schulen	BMS ⁴
1994/95	381.676	176.254	270.239	109.752	133.429	67.382
1995/96	382.901	180.496	267.093	114.977	128.509	68.396
1996/97	383.698	182.980	263.681	119.855	125.039	68.602
1997/98	387.488	184.007	261.587	122.661	126.676	67.629
1998/99	390.112	185.137	260.783	126.422	131.196	67.953
1999/00	393.460	185.091	261.875	130.496	132.942	64.459
2000/01	393.586	184.713	263.546	132.747	132.613	64.034
2001/02	387.408	186.347	265.781	135.470	130.597	65.342
2002/03	381.140	189.753	268.058	137.138	127.806	67.280
2003/04	374.198	193.669	270.284	139.589	124.911	75.960
2004/05	364.900	197.418	269.418	140.949	124.983	79.614
2005/06	356.477	201.293	264.349	143.371	128.287	78.090
2006/07	347.254	203.728	257.642	143.727	133.625	78.423
2007/08	337.934	205.442	249.703	144.987	136.191	77.549
2008/09	332.210	204.787	241.430	145.210	140.373	76.754
2009/10	329.440	202.556	234.186	147.440	140.256	79.388
2010/11	327.663	200.742	226.940	148.089	137.881	78.800
2011/12	328.121	199.890	220.274	148.274	134.282	77.367
2012/13	328.136	203.000	212.594	147.796	130.975	75.702
2013/14	327.772	203.278	209.848	147.316	127.934	74.930
2014/15	328.143	204.024	208.136	147.019	123.232	74.905
2015/16	329.551	207.070	208.045	145.979	117.358	73.182
2016/17	335.854	209.735	209.388	145.216	115.346	72.070
2017/18	339.382	211.784	207.898	143.544	114.933	70.571
2018/19	342.116	213.046	206.512	142.234	115.996	71.491
2019/20	344.282	213.868	206.336	141.168	116.954	69.444
2020/21	347.521	216.036	206.996	144.074	116.759	68.634

Abbildung 19: Anteil der Schülerinnen und Schüler nach Schultypen in der 5. Schulstufe im Zeitverlauf in Prozent

Schuljahr	Haupt-schulen ⁵	(Neue) Mittelschulen ⁶	AHS-Unterstufe ⁷	Sonder-schulen	Sonstige allge-mein bildende Statutschulen
1980/81	74,1	–	22,0	3,9	0,0
1990/91	68,3	–	28,5	3,0	0,2
2000/01	67,9	–	29,5	1,8	0,8
2007/08	63,7	–	33,5	1,7	1,1
2008/09	60,0	3,7	33,4	1,7	1,2
2009/10	48,5	14,8	33,8	1,8	1,1
2010/11	43,3	19,6	34,0	1,8	1,3
2011/12	36,9	25,9	34,4	1,9	0,9
2012/13	22,5	39,6	35,2	1,8	0,9
2013/14	8,8	53,1	35,2	1,9	1,0
2014/15	2,3	59,0	35,7	1,9	1,1
2015/16	–	60,6	36,5	1,8	1,1
2016/17	–	60,3	36,8	1,8	1,1
2017/18	–	59,9	37,0	1,9	1,2
2018/19	–	59,9	37,0	1,9	1,2
2019/20	–	60,3	36,7	1,8	1,2
2020/21	–	59,9	37,1	1,8	1,2
2021/22	–	59,0	37,9	1,9	1,2

5 Bis 2014/15 inkl. Oberstufe der Volksschule.

6 (Neue) Mittelschulen an (ehem.) Hauptschulstandorten; ab 2015/16 inkl. Oberstufe der Volksschule.

7 Inkl. (Neue) Mittelschule an Standorten der AHS-Unterstufe.

Abbildung 20: Anteile der Schülerinnen und Schüler nach Schultypen in der 9. Schulstufe im Zeitverlauf in Prozent

Schuljahr	Polytechn. Schulen ⁸	AHS-Oberstufe	BMS	BHS ⁹
1980/81	30,3	20,0	30,2	19,5
1990/91	23,4	20,8	26,5	29,3
2000/01	22,3	22,4	22,1	33,2
2010/11	22,1	25,6	19,3	33,0
2017/18	19,5	28,5	16,9	35,1
2018/19	19,5	28,4	16,6	35,5
2019/20	20,1	28,6	15,9	35,4
2020/21	20,1	28,4	15,6	35,9
2021/22	19,8	28,7	16,1	35,4

8 Inkl. allgemeinbildende Statusschulen und Sonderschulen

9 Inkl. Lehrer/innen- und Erzieher/innenbildende höhere Schulen

Abbildung 21: Anteile der Schulerfolge nach Schultypen und -stufen 2020/21 in Prozent

Schultyp	Schulstufe	Aufstiegs- berechtigt ¹⁰	Aufstiegs- berechtigt mit NG ¹¹	Außer- ordentliche	Nicht aufstiegs- berechtigt
Mittelschule	5. Schulstufe	94,1	2,3	1,7	1,9
Mittelschule	6. Schulstufe	93,3	2,5	1,8	2,4
Mittelschule	7. Schulstufe	93,3	2,6	1,7	2,4
Mittelschule	8. Schulstufe	95,5	–	1,5	3,0
AHS-Unterstufe ¹²	5. Schulstufe	96,5	2,1	0,4	1,0
AHS-Unterstufe	6. Schulstufe	93,9	3,5	0,2	2,4
AHS-Unterstufe	7. Schulstufe	92,0	4,8	0,2	3,0
AHS-Unterstufe	8. Schulstufe	91,6	4,6	0,2	3,6
AHS-Oberstufe ¹³	9. Schulstufe	81,6	8,5	0,7	9,2
AHS-Oberstufe	10. Schulstufe	82,6	9,2	0,6	7,6
AHS-Oberstufe	11. Schulstufe	83,6	10,2	0,4	5,8
AHS-Oberstufe	12. Schulstufe	96,1	0,4	0,2	3,3
BMS ¹⁴	9. Schulstufe	78,1	9,3	0,7	11,9
BMS	10. Schulstufe	77,4	11,0	0,2	11,4
BMS	11. Schulstufe	90,1	2,3	–	7,6
BMS	12. Schulstufe	96,6	–	–	3,4
BHS ¹⁵	9. Schulstufe	77,3	10,0	0,1	12,6
BHS	10. Schulstufe	78,4	10,8	–	10,8
BHS	11. Schulstufe	82,2	10,7	–	7,1
BHS	12. Schulstufe	83,5	11,4	–	5,1
BHS	13. Schulstufe	96,9	0,0	–	3,1

10 Berechtigt zum Aufsteigen bzw. die letzte Stufe dieser Ausbildung erfolgreich abgeschlossen.

11 Aufstiegsberechtigt mit „Nicht Genügend“

12 Inkl. (Neue) Mittelschule an Standorten der AHS-Unterstufe.

13 Ohne modulare Oberstufe, ohne AHS für Berufstätige und ohne Übergangsstufen zum Oberstufenrealgymnasium.

14 Ohne Sonderformen wie Schulen für Berufstätige, Meisterschulen etc.

15 Ohne Sonderformen wie Schulen für Berufstätige, Kollegs etc.

Abbildung 22: Übertrittsquoten von der Sekundarstufe I in die Sekundarstufe II 2021/22 in Prozent

Schultyp	Geschlecht	AHS-Oberstufe	BHS	BMS ¹⁶	Polytechnische Schulen	Andere Ausbildung ¹⁷	Ohne Übertritt – Wiederholende	Ohne Übertritt – keine weitere Ausbildung, unbekannt
AHS-Unterstufe ¹⁸	Gesamt	59,3	32,8	2,1	1,0	0,9	2,8	1,1
AHS-Unterstufe	Weiblich	64,2	29,1	1,9	0,6	0,5	2,5	1,2
AHS-Unterstufe	Männlich	53,8	37,0	2,3	1,3	1,3	3,2	1,1
Mittelschule	Gesamt	8,3	32,9	18,3	23,8	7,8	2,3	6,6
Mittelschule	Weiblich	11,6	38,4	19,5	18,3	4,3	2,0	5,9
Mittelschule	Männlich	5,3	27,9	17,3	28,7	11,0	2,5	7,3

Abbildung 23: Reifeprüfungserfolgsquoten der Haupttermine im Zeitverlauf in Prozent

Schuljahr	Höhere Schulen insgesamt	AHS	BHS
2006/07	86	83	88
2007/08	86	83	89
2008/09	87	84	89
2009/10	87	84	89
2010/11	87	84	89
2011/12	88	86	89
2012/13	88	86	90
2013/14	89	88	90
2014/15 ¹⁹	86	82	90
2015/16 ²⁰	79	78	81
2016/17	80	79	81
2017/18	78	77	79
2018/19	79	79	80
2019/20	89	86	91
2020/21	87	86	88
2021/22	82	82	82

16 Inkl. Sonstige berufsbildende Statutschulen.

17 Hauptsächlich Berufsschulen.

18 Inkl. Modellversuch Mittelschule an Standorten der AHS-Unterstufe.

19 Einführung der Standardisierung an AHS.

20 Einführung der Standardisierung an BHS.

Abbildung 24: Bildungsbeteiligung nach Alter²¹ und Bildungsbereichen 2021 in Prozent

Alter	Elementarbereich	Primarbereich	Sekundarbereich I	Sekundarbereich II	Postsekundarbereich	Tertiärbereich, berufsbildend ²²	Tertiärbereich, hochschulisch
0-1	7,6	0	0	0	0	0	0
2	44,7	0	0	0	0	0	0
3	77,7	0	0	0	0	0	0
4	92,5	0	0	0	0	0	0
5	97	0	0	0	0	0	0
6	42,7	57,1	0	0	0	0	0
7	2,2	96,5	0	0	0	0	0
8	0	98,8	0	0	0	0	0
9	0	98,8	0,1	0	0	0	0
10	0	49,5	49,4	0	0	0	0
11	0	5,9	93	0	0	0	0
12	0	0,4	98,6	0	0	0	0
13	0	0,1	98,9	0,1	0	0	0
14	0	0	52,4	46,5	0	0	0
15	0	0	10,8	84,4	0	0	0
16	0	0	2	88,8	0,1	0	0
17	0	0	0,5	74,3	0,3	13,7	0,1
18	0	0	0,1	45,1	0,5	23,7	7,3
19	0	0	0	21,7	0,7	13,8	20,3
20	0	0	0	11,5	0,7	5,1	28,6
21	0	0	0	6,9	0,7	2,6	31,3
22	0	0	0	4,5	0,8	2	30,8
23	0	0	0	3	0,7	1,6	29,5
24	0	0	0	2	0,5	1,4	27,1
25	0	0	0	1,5	0,5	1,2	23,4
26	0	0	0	1,1	0,4	1,1	19,5
27	0	0	0	0,9	0,4	1	15,7
28	0	0	0	0,7	0,3	0,9	13
29	0	0	0	0,6	0,3	0,8	10,9
30	0	0	0	0,6	0,3	0,7	9,3

²¹ Alter zum 1.1.2021

²² Hierzu zählen vor allem BHS-Formen ab der 4. Klasse, Aufbaulehrgang, Kolleg und BHS für Berufstätige, Werkmeisterschulen und Meisterklassen sowie Universitätslehrgänge auf Maturaniveau.

Abbildung 25: Bildungsbeteiligung der 15- bis 19-Jährigen im internationalen Vergleich 2020 in Prozent

Land	Beteiligungsquote
Luxemburg	77,6
Österreich	80,1
Griechenland	82,6
Ungarn	82,7
Slowakische Republik	83,7
Italien	85,5
Finnland	86,7
Deutschland	86,8
Dänemark	86,8
Spanien	86,9
Estland	87,0
Schweden	87,1
EU22-Durchschnitt	87,7
Frankreich	87,8
Portugal	89,8
Tschechische Republik	90,3
Irland	90,4
Lettland	91,6
Niederlande	92,0
Polen	92,2
Belgien	93,3
Litauen	94,0
Slowenien	94,3

Abbildung 26: Bildungsbeteiligung der 20- bis 24-Jährigen im internationalen Vergleich 2020 in Prozent

Land	Beteiligungsquote
Luxemburg	19,6
Slowakische Republik	31,9
Ungarn	34,8
Österreich	36,2
Italien	37,4
Portugal	37,9
Estland	37,9
Frankreich	38,2
Tschechische Republik	42,7
Irland	43,1
Litauen	43,1
EU22-Durchschnitt	43,2
Schweden	45,5
Spanien	46,4
Lettland	46,6
Polen	47,1
Finnland	47,5
Belgien	48,3
Deutschland	51,0
Dänemark	52,6
Niederlande	53,8
Griechenland	54,5
Slowenien	54,7

Abbildung 27: Weiterer Schulbesuch nicht aufstiegsberechtigter Schülerinnen und Schüler nach Geschlecht 2021/22 absolut

Schultyp	Geschlecht	Wiederholer	Ausbildungswechsel	ohne weitere Ausbildung, unbekannt
Mittelschule	männlich	2.160	803	798
	weiblich	1.298	411	558
AHS Unterstufe ²³	männlich	1.045	554	111
	weiblich	908	483	104
AHS Oberstufe ²⁴	männlich	1.583	935	723
	weiblich	1.800	948	770
BMS	männlich	1.029	757	1.009
	weiblich	703	477	868
BHS	männlich	3.061	2.664	1.326
	weiblich	2.249	2.091	1.250

Abbildung 28: Anteil der frühe Schul- und Ausbildungsabbrecherinnen bzw. -abbrecher im Alter von 18 bis 24 Jahren von 2002 bis 2021 in Prozent

Jahr	Österreich	Frauen	Männer	EU-27	EU-Ziel (2030)
2002	9,5	10,2	8,7	16,9	9,0
2003	9,0	9,8	8,3	16,4	9,0
2004	9,8	9,1	10,5	16	9,0
2005	9,3	8,9	9,7	15,6	9,0
2006	10,0	9,8	10,3	15,2	9,0
2007	10,8	10,2	11,5	14,7	9,0
2008	10,2	9,9	10,4	14,4	9,0
2009	8,8	8,9	8,6	14	9,0
2010	8,3	8,3	8,4	13,8	9,0
2011	8,5	8,0	9,0	13,2	9,0
2012	7,8	7,6	8,0	12,6	9,0
2013	7,5	7,1	7,9	11,8	9,0
2014	7,0	6,5	7,6	11,1	9,0
2015	7,3	6,8	7,8	11	9,0

23 Inkl. Modellversuch Mittelschule an Standorten der AHS-Unterstufe.

24 Inkl. ORG und Aufbaugymnasium.

Jahr	Österreich	Frauen	Männer	EU-27	EU-Ziel (2030)
2016	6,9	6,0	7,7	10,6	9,0
2017	7,4	5,8	9,0	10,5	9,0
2018	7,3	5,7	8,9	10,5	9,0
2019	7,8	6,1	9,5	10,2	9,0
2020	8,1	6,3	10,0	9,9	9,0
2021	8,0	6,3	9,6	9,7	9,0

Abbildung 29: Abbruch der Ausbildung in der AHS-Oberstufe²⁵ nach schulischer Herkunft 2021/22 in Prozent

Abbruch zu Beginn des	insgesamt	AHS-Unterstufe	Hauptschule, Neue Mittelschule
2. Jahres	10,1	7,2	14,2
3. Jahres	16,2	11,6	23,6
4. Jahres	20,2	14,6	29,9
5. Jahres	21,9	16,0	32,0
6. Jahres	22,7	16,7	33,2

Abbildung 30: Abbruch der Ausbildung in der BHS²⁶ nach schulischer Herkunft 2021/22 in Prozent

Abbruch zu Beginn des	Hauptschule, Neue Mittelschule	AHS-Unterstufe	insgesamt
2. Jahres	19,1	7,6	17,4
3. Jahres	28,2	12,5	25,8
4. Jahres	32,9	16,2	30,4
5. Jahres	34,8	18,0	32,3
6. Jahres	36,4	19,1	33,8

25 Neueinsteiger:innen (ohne Wiederholer:innen) im Schuljahr 2016/17 in die AHS-Oberstufe ohne Sonderformen, die die Ausbildung in den folgenden Jahren abgebrochen haben (Wechsel in eine andere schulische Ausbildung oder Abbruch der schulischen Ausbildung).

26 Neueinsteiger:innen (ohne Wiederholer:innen) im Schuljahr 2016/17 in die BHS (ohne Sonderformen wie Aufbaulehrgänge, Kollegs oder Schulen für Berufstätige; inkl. höhere Schulen der Lehrer:innen- und Erzieher:innenbildung), die die Ausbildung in den folgenden Jahren abgebrochen haben (Wechsel in eine andere schulische Ausbildung oder Abbruch der schulischen Ausbildung).

Abbildung 31: Anteil der Bevölkerung mit Lehre als höchstem Abschluss nach Alter 2020 in Prozent

Alter 2020	Männer	Frauen
25 (Jahrgang 1995)	33	22
26	33	22
27	33	23
28	33	23
29	33	23
30	33	22
31	33	22
32	32	22
33	33	22
34	33	22
35 (Jahrgang 1985)	34	23
36	34	23
37	34	22
38	35	23
39	36	23
40	38	24
41	38	25
42	39	25
43	40	26
44	40	27
45 (Jahrgang 1975)	41	28
46	41	28
47	42	28
48	42	28
49	43	29
50	43	29
51	44	28
52	44	28
53	44	28
54	45	28
55 (Jahrgang 1965)	46	29
56	46	29

Alter 2020	Männer	Frauen
57	47	29
58	48	29
59	47	29
60	47	28
61	47	28
62	48	28
63	47	28
64	47	27
65 (Jahrgang 1955)	46	28
66	46	28
67	47	28
68	47	29
69	49	32
70	48	32
71	48	31
72	49	31
73	48	31
74	48	30
75 (Jahrgang 1945)	46	29
76	46	29
77	45	27
78	43	25
79	43	25
80	43	23
81	43	22
82	41	19
83	39	18
84	39	18
85 und älter (Jahrgang 1935)	38	16

Abbildung 32: Die zehn häufigsten Lehrabschlüsse nach Lehrberufen und Geschlecht 2020/21 absolut

Lehrberuf	Männlich	Weiblich	Gesamt
Ländliche Hauswirtschaft	53	747	800
Maurerin/Maurer	865	8	873
Installations- und Gebäudetechnik	984	13	997
Köchin/Koch	795	437	1.232
Kraftfahrzeugtechnik	1.629	69	1.698
Landwirtschaft	1.709	742	2.451
Elektrotechnik	2.346	145	2.491
Bürokaufleute	527	2.192	2.719
Metalltechnik	2.911	366	3.277
Einzelhandel insgesamt	1.485	2.878	4.363

Abbildung 33: Soziale Herkunft der inländischen Studierenden an Universitäten 2020/21 in Prozent

Ausbildung der Eltern	Nicht-Akademiker-familien	mindestens 1 Elternteil Akademiker/in
Eltern mit Hochschul- und Pflichtschulausbildung	–	1,4
Eltern mit Matura und Pflichtschulausbildung	2,1	–
Beide Elternteile mit Pflichtschulausbildung	2,8	–
Eltern mit Lehre/BMS und Pflichtschulausbildung	4,3	–
Beide Elternteile mit Matura	7,8	–
Eltern mit Hochschulausbildung und Lehre/BMS	–	10,2
Eltern mit Matura und Lehre oder mittlerer Schule	12,2	–
Eltern mit Hochschulausbildung und Matura	–	13,1
Beide Elternteile mit Lehre/BMS	18,2	–
Beide Elternteile mit Hochschulausbildung	–	27,9

Abbildung 34: Bevölkerung mit Hochschule/Akademie als höchstem Abschluss nach Alter 2020 in Prozent

Alter 2020	Männer	Frauen
25 (Jahrgang 1995)	14	25
26	16	27
27	18	29
28	19	30
29	20	30
30	21	30
31	21	30
32	21	30
33	21	29
34	21	29
35 (Jahrgang 1985)	21	28
36	21	28
37	21	28
38	21	28
39	21	27
40	20	25
41	20	24
42	19	24
43	19	23
44	19	23
45 (Jahrgang 1975)	19	22
46	18	21
47	17	20
48	17	19
49	16	18
50	16	16
51	15	16
52	15	16
53	14	15
54	14	15
55 (Jahrgang 1965)	13	14
56	13	14

Alter 2020	Männer	Frauen
57	13	14
58	13	14
59	13	14
60	13	13
61	13	13
62	13	14
63	13	14
64	13	14
65 (Jahrgang 1955)	14	13
66	13	12
67	13	11
68	13	11
69	12	10
70	12	9
71	12	8
72	12	7
73	11	6
74	11	5
75 (Jahrgang 1945)	12	6
76	12	6
77	12	5
78	11	5
79	11	4
80	10	4
81	9	3
82	9	3
83	9	3
84	8	3
85 und älter (Jahrgang 1935)	9	3

Abbildung 35: Unterschiede im Bildungsniveau von Paaren 2020 in Prozent

Bildungsniveau	Familien 15–29 Jahre	Gesamt Familien ab 15 Jahre	Familien über 30 Jahre
Mann höhere Bildung	19,1	26,2	29,6
Beide gleiches Bildungsniveau	50,1	52,7	53,9
Frau höhere Bildung	30,7	21,1	16,5

Abbildung 36: Übertrittsraten von Maturantinnen und Maturanten an Hochschulen nach Schultyp und Geschlecht in Prozent

Anzahl der Monate zwischen Matura und Studienbeginn	AHS Weiblich	AHS Männlich	BHS Weiblich	BHS Männlich
0	6	3	2	1
1	7	4	3	1
2	7	4	3	1
3	8	4	3	2
4	64	23	38	11
5	65	23	40	11
6	66	24	40	11
7	66	24	40	11
8	66	25	40	12
9	69	28	41	14
10	69	28	41	14
11	69	28	41	14
12	70	32	42	16
13	71	33	42	16
14	71	33	42	16
15	71	33	42	16
16	84	78	52	44
17	84	78	52	44
18	84	78	52	44
19	84	78	52	44
20	84	79	52	45
21	84	80	53	45
22	84	80	53	45
23	84	80	53	45

Anzahl der Monate zwischen Matura und Studienbeginn	AHS Weiblich	AHS Männlich	BHS Weiblich	BHS Männlich
24	85	81	53	46
25	85	81	53	46
26	85	81	53	46
27	85	81	53	46
28	87	85	57	50
29	87	85	57	50
30	87	85	57	50
31	87	85	57	50
32	87	85	57	50
33	87	85	57	50
34	87	85	57	50
35	87	85	57	50
36	88	86	58	51

Abbildung 37: Entwicklung der Zahl der ordentlichen Studierenden an Hochschulen im Zeitverlauf in Prozent

Studienjahr	Öffentliche Universitäten	Fachhochschulen	Pädagogische Hochschulen	Privatuniversitäten
1955/56	19.124			
1956/57	20.863			
1957/58	25.082			
1958/59	29.804			
1959/60	33.354			
1960/61	38.533			
1961/62	42.645			
1962/63	45.662			
1963/64	47.270			
1964/65	48.082			
1965/66	48.895			
1966/67	48.965			
1967/68	51.013			
1968/69	49.093			
1969/70	50.117			
1970/71	53.152			

Studienjahr	Öffentliche Universitäten	Fachhoch- schulen	Pädagogische Hochschulen	Privat- universitäten
1971/72	57.930			
1972/73	64.806			
1973/74	70.878			
1974/75	75.246			
1975/76	81.324			
1976/77	87.924			
1977/78	94.386			
1978/79	101.330			
1979/80	109.121			
1980/81	115.616			
1981/82	125.505			
1982/83	133.813			
1983/84	142.159			
1984/85	151.934			
1985/86	160.904			
1986/87	168.182			
1987/88	175.510			
1988/89	179.484			
1989/90	186.149			
1990/91	193.479			
1991/92	201.874			
1992/93	205.769			
1993/94	210.639			
1994/95	216.127	693		
1995/96	220.341	1.761		
1996/97	220.345	3.756		
1997/98	219.162	5.773		
1998/99	221.067	7.869		
1999/00	227.302	9.970		
2000/01	227.948	11.743		
2001/02	182.805	14.338		
2002/03	186.226	17.409		–
2003/04	192.560	20.591		1.273
2004/05	195.763	23.394		1.253
2005/06	203.453	25.727		3.137

Studienjahr	Öffentliche Universitäten	Fachhoch- schulen	Pädagogische Hochschulen	Privat- universitäten
2006/07	209.416	28.426	–	3.349
2007/08	217.587	31.064	6.779	3.985
2008/09	223.562	33.615	7.928	4.586
2009/10	255.561	36.085	9.521	5.382
2010/11	265.030	37.564	11.400	5.746
2011/12	272.061	39.276	13.696	6.668
2012/13	275.523	41.366	15.025	7.238
2013/14	273.280	43.593	15.393	7.248
2014/15	277.508	45.660	15.356	8.080
2015/16	280.445	48.051	14.550	8.946
2016/17	280.783	50.009	14.280	10.418
2017/18	278.052	51.522	13.232	11.504
2018/19	268.586	53.401	14.595	12.026
2019/20	264.945	55.203	16.526	12.719
2020/21	268.240	58.735	18.660	14.585
2021/22	266.323	59.673	20.053	16.073

Abbildung 38: Ordentliche Studienabschlüsse an Hochschulen im Zeitverlauf absolut

Studien- jahr	Diplom Uni (inkl. Dr. als Erstabs- chluss)	Bachelor Uni	Master Uni	Doktorat Uni	Diplom FH	Bachelor FH	Master FH	Lehramt PH (Bachelor, Dipl.-Päd., Master)	Privatuni (Bachelor, Diplom, Master, Doktorat)
1980/81	7.573			474					
1981/82	8.048			511					
1982/83	8.135			444					
1983/84	8.359			558					
1984/85	8.815			631					
1985/86	8.675			641					
1986/87	9.290			726					
1987/88	9.850			832					
1988/89	9.639			881					
1989/90	10.479			1.031					
1990/91	10.573			1.191					
1991/92	10.780			1.226					

Studien-jahr	Diplom Uni (inkl. Dr. als Erstabschluss)	Bachelor Uni	Master Uni	Doktorat Uni	Diplom FH	Bachelor FH	Master FH	Lehramt PH (Bachelor, Dipl.-Päd., Master)	Privatuni (Bachelor, Diplom, Master, Doktorat)
1992/93	11.143			1.363					
1993/94	11.872			1.554					
1994/95	12.191			1.609					
1995/96	12.577			1.733					
1996/97	13.930			2.115	114				
1997/98	13.888			1.901	470				
1998/99	13.867			1.943	894				
1999/00	13.692			1.790	1.662				
2000/01	15.076			2.079	1.981				
2001/02	14.639	84	5	2.135	2.376				
2002/03	16.174	436	36	2.219	2.658				
2003/04	16.273	1.454	237	2.465	2.882	79			348
2004/05	15.814	2.255	659	2.250	4.060	157			289
2005/06	15.578	3.069	1.123	2.160	4.617	461	87		435
2006/07	14.229	4.168	1.637	2.087	4.835	1.307	279		539
2007/08	14.512	5.152	2.050	2.196	3.882	2.783	631	1.053	542
2008/09	15.407	6.755	2.809	2.261	3.176	4.419	1.179	2.257	645
2009/10	13.784	8.390	3.333	2.419	1.956	6.148	1.990	1.744	753
2010/11	13.788	11.161	3.854	2.312	1.257	7.478	3.170	1.912	855
2011/12	13.534	13.756	4.826	2.344	445	7.931	3.579	2.776	1.119
2012/13	12.998	16.156	5.984	2.174	151	8.037	4.135	3.315	1.166
2013/14	8.859	16.060	7.218	2.163	122	8.246	4.353	3.788	1.232
2014/15	7.577	16.392	8.410	2.160	27	8.356	4.731	4.649	1.338
2015/16	7.252	16.848	9.545	2.219	3	8.779	4.933	3.977	1.635
2016/17	6.383	16.130	9.879	2.586	1	9.025	5.090	3.838	1.853
2017/18	6.302	16.187	10.411	2.756	1	9.240	5.139	2.268	1.878
2018/19	5.473	17.162	10.384	2.182	–	9.874	5.369	2.274	2.357
2019/20	5.666	17.826	10.874	2.157	2	9.993	5.522	2.613	2.447
2020/21	5.407	19.231	10.655	2.067	1	10.917	5.754	3.287	2.620

Abbildung 39: Wegzugsraten österreichischer Staatsangehöriger nach höchster abgeschlossener Ausbildung 2019–2021 in Prozent

Höchste abgeschlossene Ausbildung	Prozent
Pflichtschule	3,0
Lehre	1,7
BMS	1,2
AHS	3,8
BHS	2,1
Kolleg	2,3
Akademie	1,0
Hochschule	4,2

Abbildung 40: Wegzugsraten österreichischer Staatsangehöriger nach Ausbildungsfeld 2019–2021 in Prozent

Ausbildungsfeld	Prozent
Allgemeine Bildungsgänge und Qualifikationen	2,9
Pädagogik	1,2
Geisteswissenschaften und Künste	3,8
Sozialwissensch., Journalismus und Informationswesen	5,5
Wirtschaft, Verwaltung und Recht	1,7
Naturwissenschaften, Mathematik und Statistik	6,5
Informatik und Kommunikationstechnologie	3,9
Ingenieurwesen, Bau- und verarbeitendes Gewerbe	1,6
Land- und Forstwirtschaft, Fischerei und Tiermedizin	0,7
Gesundheit und Sozialwesen	1,7
Dienstleistungen	2,1

Abbildung 43: Mittlere Dauer (Median) bis zur ersten Erwerbstätigkeit nach Geschlecht und formalem Bildungsabschluss im Schuljahr 2018/19 in Monaten

Dauer in Monaten	Gesamt	Männer	Frauen
Pflichtschule	9,6	14,0	4,7
Lehre	1,7	4,3	0,2
BMS	3,9	6,7	3,0
AHS	7,7	12,3	4,7
BHS	4,7	9,9	2,9

Abbildung 44: Arbeitsmarktstatus 18 Monate nach formalem Bildungsabschluss im Schuljahr 2018/19 in Prozent

Formaler Bildungsabschluss	In Ausbildung	Erwerbstätigkeit	AMS-Vormerkung	Sonstige
Pflichtschule	78,8	2,6	7,9	10,7
Lehre	5,2	74,0	11,2	9,6
BMS	46,6	35,5	6,2	11,8
AHS	80,8	7,7	1,0	10,5
BHS	47,5	42,7	3,0	6,9

Abbildung 45: Bruttomonatseinkommen aus unselbständiger Erwerbstätigkeit 18 Monate nach einem formalen Bildungsabschluss im Schuljahr 2018/19 in Euro

Schulabschluss	Gesamt	Männer	Frauen
Pflichtschule	947	1385	906
Lehre	2459	2676	2063
BMS	2194	2469	1986
AHS	1937	1987	1795
BHS	2447	2669	2268

Abbildung 46: Arbeitslosenquote der 15- bis 24-Jährigen im Vergleich zur allgemeinen Arbeitslosenquote im Zeitverlauf in Prozent

Jahr	Arbeitslosenquoten (Insgesamt)	Arbeitslosenquoten (15- bis 24-Jährige)
2011	4,6	8,9
2012	4,9	9,4
2013	5,4	9,7
2014	5,6	10,3
2015	5,7	10,6
2016	6,0	11,2
2017	5,5	9,8
2018	4,9	9,4
2019	4,5	8,5
2020	5,4	10,5
2021	6,2	11,0
2022	4,8	9,5

Abbildung 47: Arbeitslosenquote der 15- bis 24-Jährigen nach Geschlecht, Staatsbürgerschaft und höchster abgeschlossener Bildung für das Jahr 2022 in Prozent

Gruppe	Prozent
Frauen	9,5
Männer	9,5
Österreich	8,3
Nicht-Österreich	1,5
Insgesamt	9,5
Pflichtschule	13,8
Lehre	5,4
BMS	10,4
AHS	10,7
BHS	5,6

Abbildung 48: Anteil der NEETs (15 bis 24 Jahre) von 2005 bis 2021 in Prozent

Jahr	Österreich	EU-27	EU-Ziel (2030)
2005	8,6	12,9	9,0
2006	7,8	11,7	9,0
2007	7,4	10,9	9,0
2008	7,4	10,7	9,0
2009	8,2	12,3	9,0
2010	7,4	12,7	9,0
2011	7,3	12,7	9,0
2012	6,8	13,1	9,0
2013	7,3	13	9,0
2014	7,7	12,6	9,0
2015	7,5	12,2	9,0
2016	7,7	11,7	9,0
2017	6,5	11	9,0
2018	6,8	10,5	9,0
2019	7,1	10,1	9,0
2020	8,0	11,1	9,0
2021	8,5	10,8	9,0

Abbildung 49: Rechtsverhältnis nach Haushalten unterschieden nach Alter 2022 in Prozent

Rechtsverhältnis	Alle Haushalte	Haushalte ohne Jugendliche	Haushalte mit Personen bis 29 Jahren, die in ihrem eigenen Haushalt leben	Haushalte mit Personen bis 29 Jahren, die bei ihren Eltern leben
Hauseigentum	36,7	36,4	13,3	56,6
Wohnungseigentum	11,5	12,4	9,6	8,4
Gemeindewohnung	6,8	6,6	6,9	7,5
Genossenschaftswohnung	16,8	16,8	22,0	12,5
andere Hauptmiete	18,7	16,7	39,5	11,9
sonstige	9,6	11,1	8,7	3,1

Abbildung 50: Haushalte mit Wohnproblemen 2022 in Prozent

Haushalt	Feuchtigkeit, Fäulnis, Schimmel in der Wohnung	Dunkle Wohnräume	Luft- und Umweltverschmutzung in der Wohnumgebung	Lärm in der Wohnumgebung	Überbelag
Haushalte mit Personen bis 29 Jahren, die bei ihren Eltern leben	10	5	10	19	6
Haushalte mit Personen bis 29 Jahren, die in ihrem eigenen Haushalt leben	12	9	10	20	8
Haushalte ohne Jugendliche	8	6	7	16	3
Alle Haushalte	8	6	8	17	4

Abbildung 51: Body-Mass-Index der 15- bis 29-Jährigen nach Geschlecht 2019 in Prozent

Body-Mass-Index	Weiblich	Männlich
Untergewicht	8,4	4,3
Normalgewicht	68,8	59,9
Übergewicht	16,1	26,9
Adipositas	6,7	8,8

Abbildung 52: Body-Mass-Index der 15- bis 29-Jährigen nach Alter und Geschlecht 2019 in Prozent

Body-Mass-Index	15 bis 19 Jahre weiblich	20 bis 24 Jahre weiblich	25 bis 29 Jahre weiblich	15 bis 19 Jahre männlich	20 bis 24 Jahre männlich	25 bis 29 Jahre männlich
Untergewicht	15,9	7,3	4,1	10,4	2,6	1,7
Normalgewicht	70,6	70,8	65,9	66,5	59,9	55,3
Übergewicht	9,4	15,9	20,9	17,4	28,1	32,6
Adipositas	4,1	6,0	9,0	5,7	9,4	10,4

Abbildung 53: Rauchstatus der jungen Menschen nach Alter und Geschlecht 2019 in Prozent

Rauchstatus	15 bis 17 Jahre weiblich	18 bis 24 Jahre weiblich	25 bis 29 Jahre weiblich	15 bis 17 Jahre männlich	18 bis 24 Jahre männlich	25 bis 29 Jahre männlich
tägliche RaucherInnen	9,9	16,1	21,9	8,2	29,0	28,8
gelegentliche RaucherInnen	5,8	8,2	7,3	7,3	11,3	10,2
Ex- RaucherInnen	2,8	8,0	15,7	2,3	8,0	17,1
Nicht- raucherInnen	81,4	67,7	55,1	82,1	51,6	43,8

Abbildung 54: Rauchstatus der jungen Menschen zwischen 15 und 29 Jahren im Zeitvergleich in Prozent

Rauchstatus	2006/07 weiblich	2014 weiblich	2019 weiblich	2006/07 männlich	2014 männlich	2019 männlich
tägliche RaucherInnen	28,6	27,8	17,4	31,7	32,2	25,8
gelegentliche RaucherInnen	0,0	7,6	7,4	0,0	10,6	10,3
Ex- RaucherInnen	11,2	10,5	10,2	12,5	10,1	10,7
Nicht- raucherInnen	60,1	54,0	64,9	55,9	47,0	53,2

Abbildung 55: Alkoholkonsum der 15- bis 29-Jährigen während der letzten 12 Monate nach Geschlecht 2019 in Prozent

Alkoholkonsum	Weiblich	Männlich
mind. an 5 Tagen pro Woche	0,7	3,5
an 3 bis 4 Tagen pro Woche	2,5	10,1
an 1 bis 2 Tagen pro Woche	20,4	27,6
an 2 bis 3 Tagen pro Monat	23,0	17,5
Einmal pro Monat	15,6	12,0
weniger als einmal pro Monat	15,7	12,7
Nicht in den letzten 12 Monaten	4,5	3,3
Nie	17,6	13,2

Abbildung 56: Rauschtrinken der 15- bis 29-Jährigen während der letzten 12 Monate nach Geschlecht 2019 in Prozent

Rauschtrinken	Weiblich	Männlich
mind. 3 Tag pro Woche	0,1	4,0
1 bis 2 Tage pro Woche	2,7	4,8
2 bis 3 Tage pro Monat	7,9	11,9
einmal pro Monat	13,4	19,2
seltener als einmal pro Monat	30,0	30,8
gar nicht in den letzten 12 Monaten	13,1	9,0
noch nie	32,9	23,9

Abbildung 57: Ernährung der 15- bis 29-Jährigen nach Geschlecht 2019 in Prozent

Nahrungsmittel	Weiblich	Männlich
Obst (täglich)	49,9	30,6
Gemüse (täglich)	52,7	35,7
Fleisch (täglich)	28,4	58,0
Obstsaft (zumindest einmal pro Woche)	40,2	47,3
zuckerhaltige Getränke (zumindest einmal pro Woche)	42,2	63,0
Fisch (zumindest einmal pro Woche)	42,5	48,6

Abbildung 58: Ernährung der 15- bis 29-Jährigen nach Geschlecht und Alter 2019
in Prozent

Nahrungsmittel	15 bis 19 Jahre weiblich	20 bis 24 Jahre weiblich	25 bis 29 Jahre weiblich	15 bis 19 Jahre männlich	20 bis 24 Jahre männlich	25 bis 29 Jahre männlich
Obst (täglich)	48,0	50,8	50,4	31,2	28,8	31,6
Gemüse (täglich)	45,5	56,9	54,2	30,7	32,5	41,9
Fleisch (täglich)	24,6	32,9	27,4	66,5	58,8	51,4
Obstsft (mind. 1 x/Woche)	41,7	38,5	40,6	46,2	47,2	48,1
zuckerhaltige Getränke (mind. 1 x/Woche)	50,9	41,8	36,5	74,9	61,9	55,7
Fisch (mind. 1 x/Woche)	34,9	41,5	48,5	40,3	53,1	50,6

Abbildung 59: Die häufigsten chronischen Erkrankungen und Gesundheitsprobleme
der 15- bis 29-Jährigen nach Geschlecht 2019 in Prozent

Krankheiten	Weiblich	Männlich
Allergien, ausgenommen Asthma	23,7	28,4
chronische Kreuzschmerzen	10,2	9,8
chronische Kopfschmerzen	9,5	4,8
chronische Nackenschmerzen	9,3	4,5
Depression	4,6	3,2

Abbildung 60: Ausdaueraktivitäten der 15- bis 29-Jährigen in Stunden pro Woche
nach Geschlecht in Prozent

Ausmaß	weiblich	männlich
nie	25,6	24,6
unter 1 Stunde	3,2	2,4
über 1 bis 2 Stunden	12,1	11,1
über 2 bis 4 Stunden	28,5	23,2
mehr als 4 Stunden	30,7	38,7

Abbildung 61: Transportbezogene Aktivität in Stunden pro Woche (mit dem Fahrrad oder zu Fuß) der 15- bis 29-Jährigen in Prozent

Ausmaß	Gehen	Radfahren
nie	7,3	72,4
bis 1 Stunde	16,0	12,9
über 1 bis 2 Stunden	23,2	6,0
über 2 bis 4 Stunden	23,7	5,4
mehr als 4 Stunden	29,7	3,3

Abbildung 62: Mittlere Lebenszufriedenheit nach Haupttätigkeit 2022 für 16- bis 29-Jährige

Haupttätigkeit	Mittelwert
Erwerbstätig Vollzeit	8,2
Erwerbstätig Teilzeit	7,9
Arbeitslos	7,2
Tätigkeit im Haushalt	7,4
In Ausbildung	8,1
Insgesamt	8,02

Abbildung 63: Rechtskräftig verurteilte Personen in der Altersgruppe der 14- bis 17- Jährige nach Geschlecht im Zeitverlauf in Tausend

Jahr	weiblich	männlich
2013	0,25	1,67
2014	0,21	1,21
2015	0,20	1,14
2016	0,17	1,04
2017	0,19	1,09
2018	0,14	1,00
2019	0,19	0,99
2020	0,14	0,90
2021	0,12	0,76

Abbildung 64: Rechtskräftig verurteilte Personen in der Altersgruppe der 18- bis 20- Jährigen nach Geschlecht im Zeitverlauf in Tausend

Jahr	männlich	weiblich
2013	3,41	0,55
2014	2,30	0,36
2015	1,94	0,36
2016	1,69	0,29
2017	1,76	0,24
2018	1,63	0,27
2019	1,52	0,21
2020	1,23	0,22
2021	1,10	0,22

Abbildung 65: Sämtliche einer Verurteilung zugrundeliegende Delikte in den Altersgruppen der 14- bis 17- und 18- bis 20-Jährigen nach Deliktgruppen 2021

Deliktgruppe	14 bis 17 Jahre	18 bis 20 Jahre
dem Waffengesetz	43	100
die Staatsgewalt	73	115
die sexuelle Integrität und Selbstbestimmung	144	137
die Zuverlässigkeit von Urkunden und Beweiszeichen	149	171
die Rechtspflege	163	252
Sonstige	180	197
dem Suchtmittelgesetz	253	997
die Freiheit	316	385
Leib und Leben	551	825
fremdes Vermögen	1.132	1.202

Abbildung 66: Sämtliche einer Verurteilung zugrundeliegende Delikte bei Personen zwischen 14 und 17 Jahren nach Deliktgruppen im Jahresverlauf

strafbare Handlungen gegen/nach ...	2013	2014	2015	2016	2017	2018	2019	2020	2021
die Rechtspflege	289	233	226	223	259	227	243	211	163
dem Suchtmittelgesetz	307	477	494	487	722	622	437	281	253
die Freiheit	338	319	281	328	318	322	363	331	316
Leib und Leben	755	668	639	600	523	607	655	661	551
fremdes Vermögen	1.767	1.639	1.678	1.494	1.352	1.441	1.503	1.401	1.132

Abbildung 67: Einschätzung des Zusammenlebens der 16- bis 29-jährigen ÖsterreicherInnen und MigrantInnen 2022 in Prozent

Einschätzung	ÖsterreicherInnen	Zugewandertengruppen mit längerer Migrationsgeschichte	Zugewandertengruppen mit jüngerer Migrationsgeschichte
(sehr) gut	39,1	47,3	68,8
weder gut noch schlecht	37,4	46,1	24,1
(sehr) schlecht	23,4	6,6	6,9

Abbildung 68: Veränderung des Zusammenlebens zwischen ÖsterreicherInnen und Zugewandertengruppen zwischen 16 und 29 Jahren in den letzten drei Jahren in Prozent

Ort des Zusammenlebens	Gruppe	(sehr) verbessert	unverändert	(sehr) verschlechtert
in Arbeit – Ausbildung	ÖsterreicherInnen	45,8	37,8	16,4
in Arbeit – Ausbildung	Zugewandertengruppen mit längerer Migrationsgeschichte	54,6	36,7	8,6
in Arbeit – Ausbildung	Zugewandertengruppen mit jüngerer Migrationsgeschichte	69,2	23,4	7,4
in der Freizeit	ÖsterreicherInnen	37,8	45,6	16,6
in der Freizeit	Zugewandertengruppen mit längerer Migrationsgeschichte	40,3	49,8	9,9
in der Freizeit	Zugewandertengruppen mit jüngerer Migrationsgeschichte	63,7	26,7	8,6
im öffentlichen Raum	ÖsterreicherInnen	23,2	35,2	41,6
im öffentlichen Raum	Zugewandertengruppen mit längerer Migrationsgeschichte	31,4	50,4	18,2

Ort des Zusammenlebens	Gruppe	(sehr) verbessert	unverändert	(sehr) verschlechtert
im öffentlichen Raum	Zugewandertengruppen mit jüngerer Migrationsgeschichte	56,7	30,5	11,2
im Wohnumfeld bzw. in der Nachbarschaft	ÖsterreicherInnen	23,0	51,6	25,5
im Wohnumfeld bzw. in der Nachbarschaft	Zugewandertengruppen mit längerer Migrationsgeschichte	37,1	50,1	12,8
im Wohnumfeld bzw. in der Nachbarschaft	Zugewandertengruppen mit jüngerer Migrationsgeschichte	61,6	30,2	7,3

Abbildung 69: Anteil der Einkommensquellen am Haushaltseinkommen (Äquivalenzeinkommen) 2022 nach Haushaltstypen in Prozent

Einkommensquelle	Insgesamt	Haushalte mit Kindern insgesamt	Einelternehaushalte	Mehrpersonenhaushalte mit 1 Kind	Mehrpersonenhaushalte mit 2 Kindern	Mehrpersonenhaushalte mit mind. 3 Kindern
Unselbständige Arbeit	57	69	50	72	71	64
Selbständige Arbeit	8	10	7	10	10	10
Sozialleistungen	12	15	32	12	14	22
Pensionen	18	1	0	1	1	1
Private Einkommen	4	4	11	5	4	3

Abbildung 70: Mitgliedschaft in Sportvereinen 2020 nach Geschlecht und Alter in Prozent

Geschlecht und Alter	Ja	Nein
Frauen 10 bis 15 Jahre	26,2	73,8
Frauen 16 bis 19 Jahre	11,1	88,9
Frauen 20 bis 29 Jahre	13,8	86,2
Männer 10 bis 15 Jahre	39,4	60,6
Männer 16 bis 19 Jahre	24,4	75,6
Männer 20 bis 29 Jahre	24,7	75,3

Abbildung 71: Häufigkeit der Nutzung des Sportvereins / der Sportvereine 2020
nach Geschlecht und Alter in Prozent

Geschlecht und Alter	Mehrmals pro Woche	Einmal pro Woche	1 bis 3 Mal pro Monat	weniger als einmal pro Monat oder nie
Frauen 10 bis 15 Jahre	32,2	27,3	3,4	37,0
Frauen 16 bis 19 Jahre	43,3	20,7	2,9	33,2
Frauen 20 bis 29 Jahre	35,7	15,9	3,9	44,6
Männer 10 bis 15 Jahre	55,7	10,7	3,9	29,7
Männer 16 bis 19 Jahre	42,5	13,3	3,1	41,1
Männer 20 bis 29 Jahre	40,6	12,1	6,0	41,3

Abbildung 72: Nicht-Leistbarkeit von Freizeitaktivitäten der bis 15-Jährigen nach
Armuts- oder Ausgrenzungsgefährdung 2022 in Prozent

Aktivität	Armuts- oder Ausgrenzungsgefährdung	Prozent
kostenpflichtige Freizeitaktivitäten	Haushalt ist armuts- oder ausgrenzungsgefährdet	18
kostenpflichtige Freizeitaktivitäten	Haushalt ist NICHT armuts- oder ausgrenzungsgefährdet	4
Freunde zum Spielen und Essen einladen	Haushalt ist armuts- oder ausgrenzungsgefährdet	(8)
Freunde zum Spielen und Essen einladen	Haushalt ist NICHT armuts- oder ausgrenzungsgefährdet	(2)

2 Datentabellen zu den Diagrammen in Modul 2 – Lebenswelten und Werte junger Menschen

Abbildung 1: Sehr wichtige Lebensbereiche 16- bis 29-jähriger Österreicherinnen und Österreicher: Zeitreihe 2019, 2020, 2021

Lebensbereich	2019	2020	2021
Politik	14 %	12 %	10 %
Glaube/Religion	13 %	12 %	13 %
Arbeit/Beruf	40 %	30 %	30 %
Ausbildung (Schule/Lehre/Studium)	48 %	32 %	32 %
Freunde/Bekannte	71 %	55 %	50 %
Freizeit	73 %	77 %	75 %
Familie	77 %	78 %	72 %

Abbildung 2: Stellenwert der Familie im Vergleich nach Geschlecht

Stellenwert	männlich	weiblich	16 bis 29 Jahre gesamt
weiß nicht / k. A.	1 %	0 %	0 %
gar nicht wichtig	1 %	1 %	1 %
eher nicht wichtig	7 %	3 %	5 %
eher wichtig	25 %	19 %	22 %
sehr wichtig	67 %	77 %	72 %

Abbildung 3: Eigenheim, Landleben, Familie: Zukunftswünsche junger Österreicherinnen und Österreicher im Vergleich nach Geschlecht

Zukunftswunsch	männlich	weiblich	16 bis 29 Jahre gesamt
zwei Kinder	25 %	40 %	33 %
Ehemann/-frau	42 %	52 %	47 %
Leben am Land	26 %	41 %	33 %
Leben in einem Eigentumshaus	39 %	59 %	49 %

Abbildung 4: Wie sich 16- bis 29-Jährige ihre persönliche Zukunft vorstellen:
Jugendliche in Österreich, Deutschland und der Schweiz im Vergleich

Zukunftsperspektive	Schweiz	Deutschland	Österreich
eher zuversichtlich	62 %	51 %	47 %
gemischt, mal so – mal so	30 %	32 %	34 %
eher düster	8 %	17 %	19 %
eher wichtig	25 %	19 %	22 %
sehr wichtig	67 %	77 %	72 %

Abbildung 5: Österreichbewusstsein und Suche nach Halt: Trendentwicklung 2019 bis 2021 (Zustimmung zu Aussagen: Top-2-Boxes auf Skala 1 bis 4)

Österreichbewusstsein und Suche nach Halt und Jahr	stimme voll und ganz zu	stimme eher zu
2019: Ich suche Halt im Leben	31 %	38 %
2021: Ich suche Halt im Leben	42 %	40 %
2019: Ich bin stolz darauf Österreicher/Österreicherin zu sein	44 %	32 %
2021: Ich bin stolz darauf Österreicher/Österreicherin zu sein	46 %	36 %

Abbildung 6: Sorgen und Ängste 16- bis 29-Jähriger im Jahr 2022: „Was bereitet dir am meisten Sorgen, wenn du an die Zukunft denkst?“

Sorge	weiblich	männlich	16 bis 29 Jahre gesamt
dass die Menschen immer egoistischer werden und es keine Solidarität mehr gibt	44 %	30 %	37 %
dass die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer werden	44 %	31 %	37 %
Klimawandel	46 %	33 %	39 %
dass in Europa ein Krieg ausbricht / dass es häufiger zu Kriegen wie in der Ukraine kommt	51 %	31 %	41 %
dass die Inflation immer weiter ansteigt und mein Geld dadurch immer weniger wert wird	56 %	35 %	45 %

Abbildung 7: Sorgenbesetzte Themen im Generationenvergleich:
Babyboomer versus Generation Z

Sorgenbesetzte Themen	Generation Z	Babyboomer
Arbeitslosigkeit	17 %	7 %
Covid-19	8 %	7 %
psychische Gesundheit	28 %	8 %
Vereinsamung	10 %	11 %
Egoismus	15 %	19 %
Unruhen	12 %	21 %
Unsicherheit auf Straßen, Plätzen, in Parkanlagen etc.	11 %	25 %
körperliche Gesundheit	16 %	31 %
steigende Armut	26 %	34 %
Umweltkatastrophen	26 %	38 %
aggressive Jugendliche	13 %	38 %
Flüchtlinge	10 %	41 %
Klimawandel	29 %	43 %
Inflation	35 %	44 %
Kriminalität	18 %	46 %
Zuwanderung	8 %	46 %
Teuerung	44 %	58 %
Kriege	34 %	62 %

Abbildung 8: Die Top-10-Engagementthemen junger Österreicherinnen und Österreicher: „Für welche der folgenden Anliegen/Themen kannst du dir vorstellen, dich einzusetzen?“

Engagementthema	Prozent
für die Interessen junger Menschen	33 %
für mehr gesellschaftlichen Zusammenhalt, also für ein besseres Zusammenleben der Menschen	34 %
dafür, dass mein Wohnort sicher ist	37 %
für Menschen mit Behinderung	37 %
für ältere Menschen, die Hilfe brauchen	41 %
für mehr Gleichberechtigung	42 %
für sozial schwache Menschen, also z. B. Menschen, die aus einer Familie mit wenig Geld kommen	42 %
für den Natur-, Umwelt- und Klimaschutz	44 %
für Menschenrechte	44 %
für den Tierschutz	46 %

Abbildung 9: Themen mit großem Handlungsbedarf (Top-2-Boxes auf Skala 1 bis 4: Handlungsbedarf sehr groß/groß)

Thema	Zustimmung
Pflege der Kultur und Tradition meines Landes	50 %
mehr Gleichberechtigung für Menschen, die der LGBTQ+-Community angehören	51 %
Einwanderung/Migration in meinem Land	57 %
Umsetzung der Interessen junger Menschen in meinem Land	62 %
Veränderungen in der nationalen Politik	67 %
Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau	68 %
mehr gesellschaftlicher Zusammenhalt	71 %
Veränderungen in der Weltpolitik	71 %
mehr Unterstützung für sozial schwache Menschen	73 %
Tierschutz	73 %
mehr Unterstützung für Menschen mit Behinderung	74 %
Abschaffung von Atomwaffen	74 %
Menschenrechte	77 %
Natur-, Umwelt- und Klimaschutz	80 %

Abbildung 10: Video- und Computerspiele: Nutzungsfrequenz nach Wohnregion

Region	täglich	mehrmals pro Woche	mehrmals im Monat	seltener	nie
Süden	12 %	20 %	15 %	25 %	28 %
Westen	10 %	26 %	17 %	28 %	20 %
Mitte	18 %	21 %	17 %	20 %	24 %
Wien	25 %	21 %	16 %	21 %	17 %

Abbildung 11: Einstellung zu Brauchtum nach Wohnregion: „Volksmusik und Trachten finde ich einfach schön“ (stimme sehr/eher zu: Top-2-Boxes auf Skala 1 bis 4)

Region	Zustimmung
Süden	53 %
Westen	54 %
Mitte	56 %
Wien	46 %

Abbildung 12: Was 16- bis 29-Jährigen im Leben besonders wichtig ist

Im Leben ist wichtig ...	männlich	weiblich	16 bis 29 Jahre gesamt
am Wochenende richtig Party machen	9 %	9 %	9 %
Glaube/Religion	13 %	12 %	13 %
politische Bildung	15 %	11 %	13 %
weniger Leistungsdruck in der Schule/Ausbildung	13 %	15 %	14 %
gute Noten	18 %	15 %	17 %
dass ich all die Probleme in der Welt einfach einmal vergessen kann	18 %	23 %	20 %
dass ich die Liebe meines Lebens finde	30 %	33 %	32 %
eine gute Ausbildung	31 %	40 %	36 %
entspannen und relaxen	33 %	45 %	39 %
viel Geld haben	39 %	41 %	40 %
dass ich mich mit meinen Eltern gut verstehe	32 %	48 %	40 %
dass ich gute Freunde habe, auf die ich mich verlassen kann	36 %	53 %	44 %
genug Zeit für meine persönlichen Interessen	39 %	53 %	46 %
ein sicherer Job	42 %	52 %	47 %
Gesundheit	50 %	65 %	57 %

Abbildung 13: Angstbesetzte Themen und Sprechhemmung: „Bei welchen Themen muss man besonders aufpassen, was man sagt?“

Thema	16 bis 29 Jahre gesamt
Christentum	13 %
Israel	16 %
Umweltschutz	21 %
Abtreibung	22 %
Klimawandel	23 %
Vaterlandsliebe/Patriotismus	24 %
Gleichberechtigung der Frau	29 %
freie Sexualität	32 %
Gendersprache	35 %
Nationalsozialismus/Faschismus	38 %
Islam	41 %
LGBTQ+-Themen	41 %
Migration/Asyl	44 %

Abbildung 14: Stimmungslage der österreichischen Jugend 2022: Zustimmung zu Aussagen (stimme voll und ganz/stimme eher zu: Top-2-Boxes auf Skala 1 bis 4)

Aussage	stimme voll und ganz zu	stimme eher zu
In der Corona-Zeit hat sich die Demokratie in eine Diktatur der Experten verwandelt.	23 %	34 %
Der Staat mischt sich zu viel in die privaten Angelegenheiten der Menschen ein.	27 %	32 %
Wer sich anpasst, der erreicht im Leben prinzipiell seine Ziele leichter.	21 %	41 %
In der Corona-Zeit ist unsere Gesellschaft weniger tolerant geworden.	31 %	38 %

Abbildung 15: Institutionenvertrauen junger Österreicherinnen und Österreicher

Institution	vertraue ich	weiß nicht / k. A.	vertraue ich nicht
Extinction Rebellion	10%	52%	39%
Parteien	14%	22%	64%
Medien	18%	18%	64%
Evangelische Kirche	18%	33%	49%
IGGÖ	21%	32%	47%
Katholische Kirche	22%	24%	54%
Bundesregierung	23%	20%	57%
Fridays For Future	26%	31%	43%
Meinungsforschungsinstitute	32%	30%	38%
Greenpeace	33%	28%	39%
Bundespräsident	35%	20%	45%
ÖGB	40%	32%	28%
Bundesheer	46%	21%	33%
WKÖ	48%	22%	30%
Polizei	54%	15%	31%
AKÖ	56%	20%	24%

Abbildung 16: Zustimmung zur Aussage „Der Staat mischt sich zu viel in die privaten Angelegenheiten der Menschen ein“ (stimme voll und ganz/eher zu: Top-2-Boxes auf Skala 1 bis 4)

Aussage	stimme voll und ganz zu	stimme eher zu
niedrige/mittlere Bildung	33%	33%
höhere Bildung	20%	31%
männlich	27%	29%
weiblich	27%	35%
16 bis 29 Jahre gesamt	27%	32%

Abbildung 17: „Ich will mir beweisen, dass ich im Leben erfolgreich sein kann“: Trendentwicklung 2019 bis 2022 (stimme sehr/eher zu: Top-2-Boxes auf Skala 1 bis 4)

Zeitpunkt	männlich	weiblich	16- bis 29-Jährige gesamt
Vor der Corona-Pandemie (2019)	85%	88%	87%
1. Pandemiejahr (2020)	87%	86%	87%
2. Pandemiejahr (2021)	87%	90%	89%
3. Pandemiejahr (2022)	68%	77%	73%

Abbildung 18: Bevorzugte non-mediale Freizeitaktivitäten im dritten Jahr der Pandemie im Altersgruppenvergleich

Freizeitaktivität	16 bis 19 Jahre	20 bis 24 Jahre	25 bis 29 Jahre	16 bis 29-Jährige gesamt
einen Sportverein besuchen	16,2%	14,9%	15,6%	15,5%
auf Konzerte gehen	15,8%	18,8%	16,1%	17,0%
mich mit dem Auto/Moped/Motorrad beschäftigen	23,7%	17,4%	16,6%	18,6%
Veranstaltungen/Events besuchen	21,2%	21,1%	17,9%	19,8%
laufen gehen	19,1%	21,1%	20,6%	20,4%
ins Fitnesscenter gehen	24,9%	22,2%	19,9%	21,9%
feiern/Party machen	28,6%	24,4%	19,6%	23,5%
kreativ sein	28,6%	27,2%	28,0%	27,9%
shoppen gehen	26,6%	29,2%	28,5%	28,3%
in Kaffeehäuser, Restaurants oder Gasthäuser gehen	20,3%	26,4%	34,7%	28,3%
mich mit meinem Haustier beschäftigen	23,2%	27,2%	34,0%	29,0%
kochen	27,8%	30,6%	35,7%	32,0%
einfach rausgehen und in der Natur sein	28,6%	39,0%	45,2%	39,0%
reisen	34,0%	37,9%	43,9%	39,4%
meinen ganz persönlichen Interessen/Hobbys nachgehen	34,4%	40,4%	44,4%	40,6%
mit der Familie Freizeit verbringen	34,0%	46,1%	49,9%	44,7%
einfach einmal nichts tun/relaxen	36,5%	44,7%	49,6%	44,7%
mit Freunden/Freundinnen etwas gemeinsam unternehmen	45,2%	47,2%	50,6%	48,1%

Abbildung 19: Bevorzugte non-mediale Freizeitaktivitäten im dritten Jahr der Pandemie im Vergleich nach Geschlecht

Freizeitaktivität	männlich	weiblich	16- bis 29-Jährige gesamt
Sportverein besuchen	20 %	11 %	16 %
auf Konzerte gehen	15 %	19 %	17 %
mich mit dem Auto/Motorrad/Moped beschäftigen	24 %	13 %	19 %
Veranstaltungen/Events besuchen	17 %	23 %	20 %
laufen gehen	22 %	19 %	20 %
ins Fitnesscenter gehen	25 %	19 %	22 %
feiern/Party machen	22 %	25 %	24 %
kreativ sein (fotografieren, schreiben, Musik machen etc.)	21 %	36 %	28 %
shoppen gehen	21 %	36 %	28 %
in Kaffeehäuser, Restaurants/Gasthäuser gehen	21 %	36 %	28 %
mich mit meinem Haustier beschäftigen	23 %	36 %	29 %
kochen	26 %	38 %	32 %
einfach rausgehen und in der Natur sein	32 %	46 %	39 %
reisen	32 %	47 %	39 %
meinen ganz persönlichen Interessen/ Hobbys nachgehen	36 %	45 %	41 %
mit der Familie Freizeit verbringen	36 %	54 %	45 %
einfach einmal nichts tu/relaxen	36 %	54 %	45 %
mit Freunden/Freundinnen etwas gemeinsam unternehmen	42 %	55 %	48 %

Abbildung 20: Trendentwicklung im Bereich freizeitorientierter Mediennutzung 2021 bis 2022: Mediale Freizeitbeschäftigungen, denen Jugendliche besonders gerne nachgehen

Mediennutzung	16- bis 29-Jährige 2021	16- bis 29-Jährige 2022
nichts von dieser Liste	2 %	5 %
Programmieren/Coding	7 %	11 %
Zeitungslesen (gedruckt oder online)	23 %	13 %
Videochat mit den Großeltern via Skype, Facetime, WhatsApp etc.	12 %	13 %
Radio hören	22 %	15 %
Videochat mit Freundinnen/Freunden via Skype, Facetime, WhatsApp etc.	24 %	18 %
ohne bestimmtes Ziel einfach so im Internet surfen	32 %	22 %
Lesen	40 %	26 %
ins Kino gehen	38 %	28 %
Computer-/Videospiele spielen (Gaming)	37 %	31 %
Online-Shoppen	39 %	33 %
Fernsehen	46 %	35 %
in Social Media/Social Communities unterwegs sein	54 %	40 %
über Streamingdienste Filme oder Serien schauen	60 %	42 %
YouTube-Videos ansehen	57 %	45 %
Musik hören	65 %	49 %

Abbildung 21: Video- und Computerspiele im Freizeitalltag junger Österreicherinnen und Österreicher: Häufigkeit der Nutzung

Häufigkeit	niedrige/ mittlere Bildung	höhere Bildung	männlich	weiblich	16 bis 29 Jahre gesamt
täglich	16 %	18 %	25 %	8 %	17 %
mehrmals pro Woche	23 %	20 %	28 %	15 %	22 %
mehrmals im Monat	16 %	16 %	18 %	14 %	16 %
seltener	22 %	24 %	20 %	26 %	23 %
nie	23 %	21 %	9 %	36 %	22 %

Abbildung 22: Engagementbereitschaft 16- bis 29-Jähriger zu Beginn der Pandemie: Unterstützung für die Risikogruppe „ältere Menschen“ („könnte ich mir vorstellen“)

Unterstützungsart	niedrige/ mittlere Bildung	höhere Bildung	16 bis 29 Jahre gesamt
nichts von dieser Liste	8 %	6 %	7 %
freiwillig zur Mitarbeit in der Alten- pflege/Altenbetreuung melden	15 %	14 %	15 %
freiwillig zur Mitarbeit im Sanitätsdienst melden	18 %	17 %	18 %
unentgeltlich in einer Einrichtung/einem Verein mitarbeiten, der älteren Menschen Hilfe und Unterstützung in der Corona-Krise anbietet	20 %	20 %	20 %
jeden Tag für ein mindestens einstündiges Telefonat mit Oma oder Opa Zeit nehmen	39 %	44 %	41 %
WhatsApp, Skype oder andere Kommunikations-Tools einrichten	46 %	64 %	55 %
für Leute, die noch nie etwas online bestellt haben, Onlinebestellungen erledigen	48 %	62 %	55 %
den Hund Gassi führen	54 %	58 %	56 %
zur Post gehen	56 %	67 %	62 %
Medikamente besorgen/ in die Apotheke gehen	67 %	77 %	72 %
Lebensmittel einkaufen	75 %	80 %	77 %

Abbildung 23: Vertrauen 16- bis 29-Jähriger in den Klimaaktivismus: Fridays For Future und Extinction Rebellion im Vergleich

Vertrauensprofil Fridays For Future

Gruppe	vertraue ich	weiß nicht / k. A.	vertraue ich nicht
16 bis 19 Jahre	32,0%	29,0%	39,0%
20 bis 24 Jahre	30,9%	29,8%	39,3%
25 bis 29 Jahre	18,6%	32,5%	48,9%
niedrige/mittlere Bildung	20,6%	34,3%	45,1%
höhere Bildung	32,4%	26,7%	40,8%
männlich	26,7%	26,1%	47,2%
weiblich	25,7%	35,5%	38,8%
16 bis 29 Jahre gesamt	26,2%	30,7%	43,1%

Vertrauensprofil Extinction Rebellion

Gruppe	vertraue ich	weiß nicht / k. A.	vertraue ich nicht
16 bis 19 Jahre	12,4%	50,2%	37,3%
20 bis 24 Jahre	13,8%	49,4%	36,8%
25 bis 29 Jahre	4,5%	54,1%	41,4%
niedrige/mittlere Bildung	8,8%	52,0%	39,2%
höhere Bildung	10,7%	50,9%	38,3%
männlich	14,0%	43,9%	42,1%
weiblich	5,1%	59,5%	35,3%
16 bis 29 Jahre gesamt	9,7%	51,5%	38,8%

Abbildung 24: Bevorzugte Engagementformen 11- bis 18-Jähriger im Bereich des Klima- und Umweltschutzes („könnte ich mir vorstellen“)

Engagementform	niedrige/ mittlere Bildung	höhere Bildung	11- bis 18-Jährige gesamt
ich kann mir gar nicht vorstellen, mich für den Klima- und/oder Umweltschutz einzusetzen	9%	5%	7%
ein eigenes Projekt/eine eigene (Bürger-)Initiative starten	18%	13%	15%
Social Media Stickers mit einer Botschaft für dein Profilbild verwenden	19%	20%	19%
Informationsmaterialien, z. B. Flyer, Sticker, Broschüren etc., verteilen	17%	25%	21%
spenden	24%	24%	24%
in einem Verein/Jugendorganisation/Partei mitarbeiten	27%	24%	26%
in einem Projekt/in einer (Bürger-)Initiative mitmachen	31%	34%	33%
Inhalte/Botschaften auf Facebook, Instagram etc. zu teilen	33%	37%	35%
auf eine Demonstration gehen	39%	46%	43%
Inhalte/Botschaften auf Facebook, Instagram etc. zu liken	39%	47%	43%
bestimmte Waren/Güter zu boykottieren, also diese nicht zu kaufen	39%	50%	45%
eine Onlinepetition unterschreiben	38%	54%	46%
bei Unterschriftensammlungen unterschreiben	40%	57%	48%

Abbildung 25: Egozentrierter Individualismus – Entwicklung 2019 bis 2022
(Zustimmung zu Aussagen: stimme sehr/eher zu – Top-2-Boxes auf Skala 1 bis 4)

Aussage	2019	2020	2021	2022
Ich will nicht nach Vorschriften und Plan leben, sondern tun, was mir gerade Spaß macht.	72 %	48 %	76 %	64 %
Ich will machen, was ich will, und die anderen sollen machen, was sie wollen.	79 %	23 %	82 %	68 %

Abbildung 26: Wichtige Politikfelder 2022: Worauf die Politik aus Sicht 14- bis 30-Jähriger einen Fokus legen sollte

Politikfeld	Zustimmung
Sonstiges	7 %
Justiz	24 %
Landwirtschaft	33 %
Wirtschaft	46 %
Sicherheit	49 %
Frauen und Familie	49 %
Jugend	55 %
Bildung	55 %
Klima	58 %
Soziales	67 %

Abbildung 27: Was 16- bis 29-jährige Österreicherinnen und Österreicher mit der EU verbinden

Mit der EU verbunden...	Zustimmung
eine liberale Gesellschaftsordnung	10 %
schnelle Entscheidungsfindung in Krisensituationen	11 %
politische Entscheidungen, die für uns hier in Österreich von großem Nutzen sind	15 %
Verlust der österreichischen Kultur	16 %
Schutz von Minderheiten	17 %
das Europäische Mobilitätsprogramm Erasmus+	19 %
Vetternwirtschaft und Korruption	20 %
Meinungs- und Pressefreiheit	22 %
Bürokratie	26 %

Mit der EU verbunden...	Zustimmung
gehobener Lebensstandard/Wohlstand	27 %
gemeinsame europäische Werte	29 %
ein Bündnis zur Sicherung des Friedens in Europa	30 %
ein Wirtschaftsbündnis	30 %
die Möglichkeit, in einem anderen EU-Land zu wohnen und zu arbeiten	43 %
Reisefreiheit	52 %
gemeinsame Währung	53 %

Abbildung 28: Was 16- bis 29-jährige Österreicherinnen und Österreicher mit Globalisierung verbinden

Mit Globalisierung verbunden...	Zustimmung
Arbeitslosigkeit	15 %
Armut und Unterentwicklung	17 %
mehr Kriminalität	18 %
Demokratie	18 %
den Verlust der eigenen Heimatkultur	20 %
Wohlstand	23 %
Frieden	24 %
Konkurrenzkampf	24 %
Umweltzerstörung	25 %
Abhängigkeit von anderen Ländern	27 %
mehr Arbeitsplätze	28 %
mehr Möglichkeiten zu studieren	28 %
Bereicherung und Zusammenwachsen von Kulturen	30 %
kulturelle Vielfalt	31 %
Freiheit beim weltweiten Reisen	32 %
die Freiheit, innerhalb der ganzen Welt zu reisen, studieren und arbeiten zu können	36 %
Wirtschaftswachstum	38 %
globale Zusammenarbeit	41 %
internationaler Handel	45 %

Abbildung 29: Große Krisenthemen unserer Zeit bereiten jungen Menschen Zukunfts-sorgen: Junge Menschen in Österreich, Deutschland und der Schweiz im Vergleich

Neue Pandemien bereiten mir ...

Sorgen	Schweiz	Deutschland	Österreich
weiß nicht / k.A.	3 %	3 %	3 %
gar keine Sorgen	12 %	9 %	13 %
kaum Sorgen	29 %	25 %	26 %
ein bisschen Sorgen	39 %	37 %	37 %
sehr große Sorgen	17 %	26 %	21 %

Krieg im eigenen Land bereitet mir ...

Sorgen	Schweiz	Deutschland	Österreich
weiß nicht / k.A.	3 %	2 %	3 %
gar keine Sorgen	25 %	10 %	11 %
kaum Sorgen	37 %	23 %	27 %
ein bisschen Sorgen	22 %	29 %	31 %
sehr große Sorgen	14 %	36 %	28 %

Krieg in anderen Ländern bereitet mir ...

Sorgen	Schweiz	Deutschland	Österreich
weiß nicht / k.A.	2 %	2 %	3 %
gar keine Sorgen	3 %	5 %	4 %
kaum Sorgen	14 %	15 %	13 %
ein bisschen Sorgen	41 %	40 %	40 %
sehr große Sorgen	40 %	39 %	40 %

Klimawandel bereitet mir ...

Sorgen	Schweiz	Deutschland	Österreich
weiß nicht / k.A.	3 %	2 %	3 %
gar keine Sorgen	4 %	3 %	5 %
kaum Sorgen	11 %	11 %	10 %
ein bisschen Sorgen	40 %	38 %	41 %
sehr große Sorgen	43 %	46 %	42 %

Abbildung 30: Anteil junger Menschen, die das Mobilitätsprogramm Erasmus+ mit der EU verbinden, im Vergleich nach Subgruppen

Gruppe	Nennung
ohne Migrationshintergrund	20 %
mit Migrationshintergrund	19 %
16- bis 19-Jährige	15 %
20- bis 24-Jährige	29 %
25- bis 29-Jährige	14 %
niedrige/mittlere Bildung	12 %
höhere Bildung	28 %
männlich	15 %
weiblich	25 %
16- bis 29-Jährige gesamt	19 %

Abbildung 31: Österreich vs. Ausland: Für welches Job-Angebot sich junge Österreicherinnen und Österreicher entscheiden würden

Gruppe	Arbeit in Österreich	noch nicht darüber nachgedacht	Arbeit im Ausland
Berufstätige und Lehrlinge	66 %	27 %	7 %
Schülerinnen/Schüler und Studierende	49 %	41 %	11 %
niedrige und mittlere Bildung	63 %	27 %	10 %
höhere Bildung	55 %	36 %	9 %
16 bis 19 Jahre	52 %	37 %	11 %
20 bis 24 Jahre	56 %	33 %	11 %
25 bis 29 Jahre	66 %	28 %	7 %
männlich	56 %	34 %	11 %
weiblich	63 %	30 %	8 %
16 bis 29 Jahre gesamt	59 %	32 %	9 %

Abbildung 32: Institutionenvertrauen 16- bis 29-Jähriger: EU-Befürworterinnen/ EU-Befürworter und EU-Skeptische im Vergleich (sehr viel / ziemlich viel Vertrauen: Top-2-Boxes auf Skala 1 bis 4)

Institution	EU-Skeptische	EU-Befürwortende
Parteien	9 %	24 %
Religionsgemeinschaften	14 %	30 %
Immobilienmakler	14 %	31 %
Börse	14 %	33 %
Managerinnen/Manager	15 %	36 %
Fernsehen	21 %	45 %
Journalistinnen/Journalisten	16 %	48 %
große internationale Unternehmen	30 %	48 %
Bundesheer	39 %	49 %
Parlament	11 %	50 %
Zeitungen	18 %	52 %
Versicherungen	35 %	60 %
Gewerkschaften	35 %	65 %
Banken	43 %	65 %
Polizei	60 %	82 %
Gerichte	48 %	85 %

Abbildung 33: Jugendliche als Zielgruppe politischer Information – drei Nutzertypen: Hard-News-Seeker, Hard-News-Scanner und Hard-News-Avoider

Gruppe	Hard-News-Seeker möchten immer topaktuell über die politischen Ereignisse in Österreich und der Welt informiert sein	Hard-News-Scanner sind insbesondere vor Wahlen bzw. am Wahltag an aktuellen politischen News interessiert	Hard-News-Avoider gehen zu Politik in tagesaktuellen Medien auf Distanz
EU-Skeptiker	20,4 %	19,3 %	60,2 %
EU-Befürworter	28,7 %	37,3 %	34,0 %
niedrige/mittlere Bildung	19,4 %	23,2 %	57,4 %
höhere Bildung	28,8 %	32,3 %	38,9 %
männlich	27,8 %	24,5 %	47,7 %
weiblich	19,5 %	30,5 %	50,0 %
16- bis 29-Jährige gesamt	23,8 %	27,4 %	48,8 %

Abbildung 34: Themen, auf die die EU-Politik aus Sicht junger Österreicherinnen und Österreicher einen Fokus legen sollte: Vergleich nach Bildung

Thema	niedrige/ mittlere Bildung	höhere Bildung	16- bis 29-Jährige gesamt
Landwirtschaftspolitik	14 %	19 %	16 %
Förderung der Digitalisierung	21 %	25 %	22 %
Entwicklungshilfe	22 %	25 %	23 %
eine wettbewerbsfähige Wirtschaft	21 %	27 %	24 %
eine gemeinsame europäische Gesundheitspolitik	26 %	28 %	27 %
gemeinsame Migrationspolitik	22 %	34 %	28 %
Schutz der EU-Außengrenzen	32 %	23 %	28 %
Gleichstellung der Geschlechter	26 %	34 %	30 %
eine gemeinsame Sicherheits- und Verteidigungspolitik	32 %	32 %	32 %
Cybersicherheit	29 %	37 %	33 %
gemeinsame Energiepolitik	31 %	45 %	38 %
Schaffung von Arbeitsplätzen	40 %	38 %	39 %
Bekämpfung von Terrorismus und organisierter Kriminalität	40 %	42 %	41 %
gemeinsame Maßnahmen gegen den Klimawandel	41 %	54 %	47 %
Armutsbekämpfung	50 %	51 %	50 %

Abbildung 35: Wie 14- bis 30-jährige Österreicherinnen und Österreicher Mitbestimmungsmöglichkeiten in der EU beurteilen

Gruppe	würde gerne mehr mitbestimmen	die Möglichkeiten reichen aus	weiß nicht, kenne keine Möglichkeiten
Schulbildung ohne Matura	42 %	34 %	24 %
Schulbildung mit Matura	46 %	35 %	19 %
männlich	45 %	34 %	21 %
weiblich	42 %	35 %	23 %
14 bis 30 Jahre gesamt	43 %	34 %	22 %

